Digitized by Google

BIBLIOTHECA
HIRSCHBERGIANA

TAYLOR INSTITUTION

Vet. Ger. III A. 50

Digitized by Google

220. Schaefer Zur Kritik der Göthe-Schillerschen Xe-
nien von 1796, in Prutz. Lit. hist. Taschenbuch 184[illegible]
S. 447–453.

A. Ryander

Supplemente

zu

Schillers Werken.

Aus ſeinem Nachlaß

im Einverſtändniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeiſter.

Erſte Abtheilung:

Nachleſe und Variantenſammlung.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Digitized by Google

Nachleſe

zu

Schillers Werken

nebſt

Variantenſammlung.

Aus ſeinem Nachlaß

im Einverſtändniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeiſter.

Erſter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
5 JUL 1950
OF OXFORD

Digitized by Google

Vorwort.

„Die verſchiedenen Nachträge zu den Werken Schiller's, welche in der jüngſten Zeit erſchienen ſind, und das ungemeine Intereſſe, welches Deutſchland für Alles an den Tag legt, was Schiller's geiſtiges Wirken und ſeine Perſon betrifft, machen es der Familie des zu früh Dahingeſchiedenen zur Pflicht, in der rechtmäßigen Verlagsbuchhandlung der Schiller'ſchen Werke Supplemente zu denſelben herauszugeben, welche des Nationaldichters würdig ſeyn, und ſo viel als möglich in ſeinem eigenen Geiſte veranſtaltet werden ſollen."

„Dieſe Sammlung wird in ihrer erſten Abtheilung nicht nur manche Gedichte, Aufſätze und Varianten enthalten, die den bisher erſchienenen Nachträgen fehlen, ſondern ſie ſoll ſich auch durch ihre Anordnung und durch die ſtrenge Verbindung alles Einzelnen zu einem Ganzen auszeichnen. Ein genaues chronologiſches Inhaltsverzeichniß aller Schriften Schiller's nach Jahr, und wo möglich Monat und Tag, wird theils zum beſſeren Verſtändniß der Werke ſelbſt dienen, theils wird es für den Leſer ein Leitfaden ſeyn, durch welchen

Digitized by Google

er den Zuſammenhang der einzelnen Beſtandtheile unſerer Sammlung mit den ganzen Werken Schiller's leicht erſehen und ihre Stelle ſchnell auffinden kann."

„Die meiſten dieſer Gedichte und Aufſätze haben an und für ſich einen untergeordneten Werth, ſonſt würde ſie unſer Vater ſelbſt der Oeffentlichkeit übergeben haben, wenn es auch auf der andern Seite wahr ſeyn mag, daß er, wie ein geiſtreicher Zeitgenoſſe ausſprach: „„keine unintereſſante, charakterloſe Zeile geſchrieben habe.""

„Sie ſind Documente ſeiner Schickſale und Verhältniſſe, oft Hülfsmittel zum Verſtändniß ſeiner Schriften, beſonders aber bezeichnen ſie nothwendige Momente und Stufen in der Geiſtesentwicklung eines Mannes, deſſen Bildungsgang einer der ſeltenſten und merkwürdigſten genannt wurde, den je ein Menſch genommen habe, ſo daß derſelbe zu einem Problem der forſchenden Betrachtung geworden iſt."

„In dieſen innern Zuſammenhang und in dieſe höhere Beziehung müſſen alſo alle Gedichte und auch nur fragmentariſche Aufſätze unſerer Sammlung geſtellt werden."

„Wir hoffen, daß dieſe unerläßlich ſcheinende Aufgabe dadurch erreicht werden wird, daß Karl Hoffmeiſter, welcher nach unſerem Wunſche und in unſerem Einverſtändniß die Sammlung unternommen hat, durch

kurze Anmerkungen und Hinweiſungen unter dem Texte alle jene geſammelten Produktionen in eine innige Verbindung mit ſeiner Schrift: Schiller's Leben, Geiſtesentwickelung und Werke ſetzen wird, einer Schrift, welche wir, wenn ſie auch eine andere Betrachtung der Werke und der Geiſtesrichtung Schiller's nicht ausſchließt, der Gründlichkeit ihrer Forſchung, ihrem Geiſte und ihrer ganzen Faſſung nach als ein unſeres Vaters würdiges literariſches Monument anerkennen und hochſchätzen."

„Die zweite Abtheilung der Supplemente wird eine Auswahl bedeutender Schiller'ſcher Briefe enthalten, von denen viele bisher noch nicht durch den Druck veröffentlicht worden ſind, und welche durch nothwendige Bindungsglieder vermittelt und durch Erläuterungen und Hinweiſungen des Herausgebers auf ſein oben genanntes Werk aufgehellt werden ſollen."

„Bei Anordnung und Auswahl dieſer Briefe wird das Ziel verfolgt werden, daß aus ihnen gleichſam eine vollſtändige Selbſtbiographie und Selbſtcharakteriſtik Schiller's hervortrete. Nur ſo kann auch hier das Einzelne durch den Dienſt, den es dem Ganzen leiſtet, eine Schiller's würdige Stellung erhalten, welcher immer darnach trachtete, die Einheit in der Mannigfaltigkeit zu finden und zu bewahren."

„In der dritten, zuletzt erſcheinenden Abtheilung endlich, welche Stimmen der Zeit und Kritiken

Digitized by Google

bedeutender Zeitgenoſſen enthalten wird, ſoll Schiller als Menſch, Dichter, Geſchichtſchreiber und Denker durch die Auffaſſung und durch das Urtheil Anderer gleichſam im Spiegel ſeiner und unſerer Zeit charakteriſirt werden, und dieſer Verſuch dürfte wohl der erſte ſeyn, unſern Vater in der fortſchreitenden Betrachtung ſeiner Mitwelt darzuſtellen. Die Ausſprüche und Kritiken bedeutender Zeitgenoſſen werden theils vollſtändig, theils im Auszuge wörtlich mitgetheilt, und chronologiſch oder auch dem Inhalte nach geordnet werden."

„Dieſe Sammlung wird die Aufgabe zu löſen ſuchen, einerſeits eine große Mannigfaltigkeit verſchiedener Ausſprüche über Schiller und ſeine einzelnen Werke zu liefern, andererſeits aber zugleich im Allgemeinen, im größeren Umriſſe, den Gang anſchaulich darzuſtellen, welchen die Kritik über Schiller vom Anfang ſeiner literariſchen Erſcheinung an bis zu unſern Tagen genommen hat."

„Von ſelbſt verſteht es ſich in dieſer Beziehung, daß auch ungünſtige, ja abgeneigte Urtheile aus dieſen Supplementen nicht ausgeſchloſſen bleiben, denn auch hier muß Schiller's eigener Ausſpruch gelten: „„Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht,"" vor welchem einzelne einſeitige und falſche Stimmen vergeblich ſich erheben."

„Die Familie aber glaubte ihren verewigten Vater dadurch am höchſten zu ehren, daß ſie alles aufbot,

Digitized by Google

ihn ſeinen Zeitgenoſſen und ſeiner Nachwelt im Lichte der Wahrheit erſcheinen zu laſſen."

Durch vorſtehende Worte kündigte der Appellations-Gerichtsrath, Ernſt von Schiller, in Köln, im Namen der von Schiller'ſchen Familie das Werk an, deſſen erſter Band dem Leſer hier vorliegt. Sie weiſen auf das Ziel hin, welchem ich mich anzunähern ſuchte, und ich glaubte, nichts Beſſeres an den Eingang meiner Arbeit ſtellen zu können.

Nur durch eine feſte und umfaſſende Anlage, welche mit Conſequenz und Sachkenntniß durchgeführt wird, kann ſich eine ſolche Sammlung über eine bloße Compilation erheben.

Die drei oben genannten Abtheilungen erſchöpfen den Umfang der Aufgabe als Glieder Einer gemeinſchaftlichen Idee. Zugleich aber wird jede dieſer Abtheilungen als ein geſchloſſenes kleineres Ganze darzuſtellen ſeyn. Jede hat ihren beſondern Zweck und Inhalt, ihr eigenthümliches Intereſſe. Wer nur Einen dieſer Theile in Händen hat, darf die übrigen nicht vermiſſen; wer alle kennt, dem müſſen ſie als Beſtandtheile zu einer höhern Einheit zuſammen treten.

Indem ich mir es vorbehalte, die Auswahl der Briefe, ſo wie die Sammlung der Urtheile von Zeitgenoſſen am gehörigen Orte zu bevorworten, ſchicke ich hier nur über die erſte Abtheilung, über die

Nachleſe und die Varianten, wenige einleitende Bemerkungen voraus.

Der Inhalt der erſten Abtheilung ſind Nachträge zu Schiller's Werken. Dieſer Theil iſt alſo weniger, als die folgenden, ſelbſtſtändig, da er nur in der engſten Verbindung mit dieſen Werken Sinn und Bedeutung hat. Die Varianten können nur mit Vergleichung der betreffenden Bände der Werke Schiller's geleſen und verſtanden werden; und nur die vollſtändigen Gedichte und Aufſätze haben eine unabhängige Geltung in ſich, aber auch ſie ſchließen ſich häufig an Piecen an, welche in die Werke aufgenommen ſind.

Dieſen Zuſammenhang ſuchte ich durch häufige Zurückweiſungen darzuthun und dem Leſer das Geſchäft des Nachſchlagens möglichſt zu erleichtern. Ich meine aber, die Nachträge und die Werke auch durch das ausführliche chronologiſche Inhaltsverzeichniß eng verknüpft und wenigſtens zu einer überſichtlichen Einheit verwoben zu haben. Dieſe Ueberſicht iſt zugleich ein Catalog der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit Schiller's durch ſein ganzes Leben.

Es war nothwendig, den poetiſchen Beſtandtheil dieſer Nachträge von dem proſaiſchen völlig zu trennen. Beiderlei Maſſen ſind dann, ohne weitere Sonderung, ganz chronologiſch geordnet, und begleiten einander,

parallel laufend, durch die ganze literariſche Bahn Schiller's von ſeiner Jugend an. Eine fernere Trennung, z. B. des Lyriſchen vom Dramatiſchen, der vollſtändigen Supplementſtücke von den Varianten ꝛc., und eine Anordnung der Gedichte und Schriften nach gewiſſen Rubriken des Inhalts iſt durchaus unſtatthaft. Solche Eintheilungen können der Natur des Gegenſtands nach auch bei großer Beſonnenheit nicht ſtrenge und erſchöpfend durchgehalten werden, und führen daher nur Verwirrung mit ſich, während ſie die klar überſchauliche genetiſche Zeitfolge vernichten oder zerbröckeln. Ungern, ich geſtehe es, habe ich dem verſchiedenartigen Inhalt nur ſo viel eingeräumt, daß ich das Poetiſche vom Proſaiſchen ſchied. Doch dieſe unvermeidliche Abweichung von meiner Methode wird durch die gleichmäßig durchgeführte Anordnung beider Maſſen und durch das chronologiſche Geſammtverzeichniß wieder aufgehoben.

Eigenthümliche Schwierigkeiten hat die Aufzeichnungsweiſe, wenn in dieſen Nachträgen urſprüngliche Lesarten, die von dem jetzigen Texte verſchieden ſind, oder wenn frühere Stellen mitgetheilt werden ſollen, die Schiller ſpäter ganz unterdrückte. Wo ſolche Varianten eingereiht werden mußten, habe ich gewöhnlich das Auskunftsmittel getroffen, daß ſich die vorhergehenden oder nachfolgenden Worte des jetzigen Textes durch

Anführungszeichen („—“) kenntlich machen. Durch dieſe Zeichen werden alſo in der erſten Abtheilung der Supplemente gemeinhin aus Schiller's Werken Worte angeführt, welche die Stelle beſtimmen, wo die betreffenden Varianten hingehören.

Die hier aufgenommene Variantenſammlung iſt vollſtändiger, als die bisherigen Collectaneen ähnlicher Art. Aber eine abſolute Vollſtändigkeit kann in ſolchen Nachträgen gar nicht zum Ziele gemacht, ſondern ſie könnte nur dann angeſtrebt werden, wenn man die abweichenden Lesarten ſogleich unter den Text drucken ließe. Wollte man nachträglich jedes ſpäter veränderte oder ausgelaſſene Wort anmerken, ſo würde die Weitſchweifigkeit, die der gründliche Sammler kaum bei einem weiſen Maßhalten ganz vermeiden kann, ins Ermüdende und Endloſe vermehrt werden. Hier muß das Urtheil dem Fleiße Schranken ſetzen.

Dagegen wird die Sammlung hinſichtlich der Vollſtändigkeit an größern Fragmenten, und an ganzen, von Schiller ſpäter unterdrückten Gedichten und Aufſätzen wenig zu wünſchen übrig laſſen. Es ſtanden mir durch meine Verbindung mit der von Schiller'ſchen Familie und der Cotta'ſchen Buchhandlung Hülfsmittel zu Gebote, welche keinem Herausgeber ähnlicher Nachträge zugänglich waren; und es haben ſich mir auch durch ein mehrjähriges Studium Schiller's viele

verſchüttete Schätze geöffnet. Manche Gedichte und dramatiſche Entwürfe, die Mannheimer Theater-Bearbeitung des Fiesco, eine moraliſche Feſtrede des Eleven Schiller von 1779, die Abhandlung über Philoſophie der Phyſiologie, Schiller's, dem Herzog Karl eingereichte Charakteriſtik ſeiner Mitzöglinge in der Karlsſchule, die erſte Vorrede der Räuber, eine Skizze über den Dilettantismus in den Künſten ꝛc. erſcheinen hier zum erſtenmal gedruckt.

Die Frage über das Eigenthum der einzelnen Xenien wird der Leſer in dieſen Supplementen beinahe zur Entſcheidung gebracht finden, indem Charlotte von Schiller ein Exemplar des Muſenalmanachs für 1797 hinterließ, in welchem ſie ſogleich nach deſſen Erſcheinen aus dem Munde ihres Gemahls unter jedes einzelne Xenion entweder Schiller's oder Goethe's Namen ſchrieb. Was man bisher, ſo lange die Sonderung im Reiche des Unmöglichen lag, mit Recht als eine eitle Frage der müßigen Neugier beſpöttelte, das wird man jetzt, nach geſchlichtetem Proceſſe, vielleicht als einen intereſſanten und wichtigen Gegenſtand beurtheilen.

In einem Anhang habe ich ausgewählte Gedichte Charlottens von Schiller beigefügt, und ich verſpreche mir den Dank des Leſers. Es iſt noch nicht anerkannt und bisher nirgends dargeſtellt, welchen Einfluß die zartſinnige, feingebildete Frau auf Schiller hatte, und wie ſehr ſie es werth iſt, neben ihrem

unſterblichen Gatten im Andenken der Menſchen zu leben.

Was Andere in frühern Nachleſen zu Schiller's Werken zuerſt bekannt machten und worin ſie mir vorarbeiteten, habe ich ſorgfältig und dankbar mit Nennung ihres Namens benutzt, deſſen ich häufig ſelbſt da erwähnte, wo ich ihres Dienſtes nicht benöthigt war. Ich bin weit davon entfernt, wie Mancher es thut, durch vornehme Ignorirung deſſen, was ich fremdem Fleiße verdanke, nach einem Schein von Selbſtſtändigkeit zu haſchen. Auch iſt ſolche Unehrlichkeit gewöhnlich mit Ungründlichkeit verbunden. — In einem beſondern Capitel am Ende habe ich von den Gedichten und Aufſätzen gehandelt, welche die Kritik als unächt und untergeſchoben verwerfen muß.

Erſt durch dieſe Nachträge hebt die Jugendgeſchichte Schiller's ſich aus ihrem mythiſchen Dunkel empor, und die vielen Lücken ſeiner literariſchen Laufbahn füllen ſich mit achtbaren Schriften aus, welche Schiller's allzuſtrenges Kunſturtheil verworfen hatte oder die Ungunſt der Zeit bisher wenigſtens dem größern Publikum verdeckt hielt. Die Verehrer Schiller's, welche mit dem reifen Manne in inniger Befreundung denken und fühlen, werden auch das Schwärmen und Ringen des jugendlichen Helden bedeutſam finden; und wenn ſeine vollendeten Meiſterwerke ein rein äſthetiſches Wohlgefallen

in ihnen erwecken, werden ſie ſeinen kühnen genialen Jugendverſuchen eine tief menſchliche Theilnahme zutragen. Selbſt das Geringfügige muß uns oft gewichtig und theuer ſeyn, da es in unſerer Seele raſch in irgend eine höhere Beziehung zu Schiller's Werken und Perſönlichkeit tritt, die wir beide kennen und lieben. Auch das Unſcheinbare in der Kunſt, wie in der Natur, erſchließt uns einen tiefern Sinn, wenn wir eine reiche Kenntniß und ein volles Herz zur Betrachtung mitbringen.

So iſt es der Zweck dieſer Supplemente, nicht nur Schiller's Werke vielfältig zu ergänzen und ihr Verſtändniß zu erleichtern, ſondern auch die Totalanſchauung eines Mannes zu vervollſtändigen, „welcher", wie der wackre Feſtredner am Schillertag zu Stuttgart mit Recht irgendwo ſagt, „durch ſeinen Charakter wie durch ſeine Kunſt, durch ſein Streben wie durch ſeine Leiſtungen, durch ſeine Vollkommenheiten wie durch ſeine Mängel, der unvergleichliche Heros ſeiner Nation iſt." Auf ähnliche Weiſe wie das fromme Gemüth, wenn mir der Vergleich erlaubt iſt, in der Betrachtung der Natur ſeinen Gott findet, ſucht der ſinnige Leſer hinter dem Kunſterzeugniß immer deſſen Schöpfer. Und wenn andere Dichter uns ſchon eher bloß bei ihren Werken ſtehen laſſen, indem ihre Perſon uns nicht anmuthet und fern bleibt, ſo zieht uns Schiller durch

unſichtbare Bande allmächtig zu ſich ſelbſt hinan, und wie hoch wir auch ſeine Werke ſchätzen, er ſelbſt iſt uns doch noch lieber.

Was mich betrifft, ſo ſuchte ich mit Freude und Eifer dem in mich geſetzten Vertrauen nach Kräften zu entſprechen, ungeachtet ſich der Herausgeber einer ſolchen Sammlung im Gebrauche der mannigfachen Eigenſchaften, die er allerdings verwenden muß, nur dürftig genügt. Denn allenthalben fühlt er ſich durch die Natur der Sache und Arbeit niedergehalten, beſchränkt und bedingt; und ſeine Leiſtung iſt wohl um ſo beſſer, je weniger man es ihr anſieht und vielleicht anerkennt, wie viel er aufbieten mußte, und je mehr ſeine Perſon und ſein Antheil in dem fremden Eigenthum verſchwinden. Welche andere Rolle kann er neben dem Heros ſpielen, als die eines Dieners? Aber es war mir ein erhebender Gedanke, auch durch dieſe Bemühungen für den Nationaldichter einen nationalen Zweck zu fördern! So vollzog ich denn den ſchönen, ehrenvollen Auftrag der von Schiller'ſchen Familie, in deren Umgang mir beglückend und unvergeßlich Schiller's Geiſt lebendig zum Herzen drang, in der Geſinnung, als wäre er von dem großen Todten ſelbſt als Vermächtniß mir hinterlaſſen worden.

Kreuznach den 27ten Februar 1840.

Karl Hoffmeiſter.

Inhaltsanzeige des erſten Bandes.

Seite

Früheſte Verſuche.

Einleitendes 3

Gedicht zum Neujahr (1768) 5

Der Abend (1776) 8

Der Eroberer (1777) 12

Gedichte für das Namensfeſt der Frau Reichsgräfin von Hohenheim (1778) 17

Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere (1780) 21

Strophe aus einem Gelegenheitsgedichte (1781) 28

Der Venuswagen (1781) 28

Die Räuber.

Allgemeines und Ueberſichtliches 43

Varianten der zweiten Auflage der Räuber (1782) 46

Die Mannheimer Theater-Ausgabe (1782) 54

Gedichte der Anthologie.

Einleitendes 127

Monument Moor's, des Räubers (1781) 130

Die Journaliſten und Minos (1781) 133

Die Rache der Muſen (1781) 137

Die Meſſiade (1781) 140

Klopſtock und Wieland (1781) 141

Grabſchrift eines gewiſſen Phyſiognomen (1781) 141

Rouſſeau (1781) 143

Die ſchlimmen Monarchen (1781) 147

Kaſtraten und Männer (1781) 152

An einen Moraliſten (1781) 159

Der Triumph der Liebe (1781) 162

Laura am Klavier (1781) 165

Die Entzückung; an Laura (1781) 167

Seite

Vorwurf; an Laura (1781) 169
Das Geheimniß der Reminiscenz; an Laura (1781) 173
An die Parzen (1781) 180
Meine Blumen (1781) 185
Elegie auf den Tod eines Jünglings (1781) 186
Die Kindesmörderin (1781) 190
An Minna (1781) 191
Das Glück und die Weisheit (1781) 192
Elyſium (1781) 193
Die Schlacht (1781) 193
Die Peſt (1781) 195
Der Frühling (1781) 196
Der Flüchtling (1781) 196
Die Winternacht (1781) 197
Semele. In zwei Scenen (1781) 200
Hymne an den Unendlichen (1781) 208

Einige Gelegenheitsgedichte.

Hochzeitgedicht auf die Verbindung Henriettens (1783) 213
Wunderſeltſame Hiſtoria des Hugo Sanherib von Aſſyrien (1783) 219
Todesfeier am Grabe von Rieger's (1783) 226

Die Verſchwörung des Fiesco.

Die Theaterbearbeitung des Fiesco (1783) 235

Letzte Gedichte der erſten Periode.

An die Freude (1785) 319
Unterthänigſtes Promemoria an die Konſiſtorial-Rath Körner'ſche weibliche Waſchdeputation, eingereicht von einem niedergeſchlagenen Trauerſpieldichter in Loſchwitz 321
Freigeiſterei der Leidenſchaft 323
Reſignation 328

Nachleſe

und

Variantenſammlung

zu

Schillers

Gedichten und Dramen der erſten Periode

bis auf Don Karlos.

Digitized by Google

Früheſte Verſuche.

Digitized by Google

Einleitendes.

„Sein erſtes deutſches Gedicht machte Schiller auf Verlangen ſeiner Mutter: es hatte ſeinen Tauferneuerungsbund im Jahr 1772 zum Gegenſtand. Als er es ſeinem Vater überreichte, empfing ihn dieſer ſcherzend mit der Frage: *Biſt du närriſch geworden, Fritz?*“

So erzählt Schiller's Jugendfreund, der Bibliothekar Johann Wilhelm Peterſen, in ſeinem Nachlaſſe, und er beruft ſich in Bezug auf die erſtere Angabe auf den von Schiller ſo ſehr geſchätzten Profeſſor Conz, welchem er ſie ſelbſt erzählte (ſ. Morgenblatt 1807 Nr. 201). „Den andern Umſtand,“ fügt er hinzu, „erinnere ich mich beſtimmt von Schiller's Vater vernommen zu haben.“

Nachdem Peterſen nun auch jene bekannte Anekdote erzählt hat, wie der zehnjährige Schiller einſt von einem Hügel herab dem Dorfe Neckarweihingen, welches ihm und ſeinem Schulkameraden Elwert köſtliche Milch und Johannisbeeren geſpendet hatte, ſeinen feierlichen Segen ertheilte, dagegen über das milchentblößte Harteneck ſeinen poetiſchen Fluch ausſprach,[1] ſo beſchließt er ſeinen Bericht mit folgender intereſſanten Nachricht:

„Von allen dieſen ſeinen frühſten Jugendverſuchen iſt indeß nichts mehr übrig, als ein einziger Pentameter. Die Ludwigsburger Schule erhielt einen neuen Lehrer, Namens *Winter*. Der Sitte gemäß mußte derſelbe bei ſeinem Amtsantritte mit

[1] S. meine Schrift: *Schiller's Leben, Geiſtesentwickelung und Werke*, Thl. I. S. 17. f. Schwab K 29

lateiniſchen Verſen empfangen werden. Das Bewillkommnungs=geſchäft traf dieſes Mal Schillern. Er verfertigte alſo ein Begrüßungsgedicht, und glaubte ſeinem neuen Vorgeſetzten in folgendem Witzſpiele etwas ſehr Schmeichelhaftes zu ſagen:"

Ver nobis Winter pollicitusque bonum.

Dieſes muß vor dem Januar 1773 geweſen ſeyn, wo Schiller in die militäriſche Pflanzſchule auf der Solitude eintrat. Ich bin ſo glücklich, ein vollſtändiges Gedicht mittheilen zu können, welches noch drei Jahre früher fällt, als jenes oben erwähnte Konfirmations=Gedicht, und welches als Repräſentant dieſer aller=früheſten Verſuche des Knaben gelten kann.

Gedicht zum Neujahr.

(1768.)

Herzgeliebte Eltern!

1.

Eltern, die ich zärtlich ehre,
Mein Herz iſt heut voll Dankbarkeit!
Der treue Gott dies Jahr vermehre,
Was Sie erquickt zu jeder Zeit!

2.

Der Herr, die Quelle aller Freude,
Verbleibe ſtets Ihr Troſt und Theil;
Sein Wort ſey Ihres Herzens Waide
Und Jeſus Ihr erwünſchtes Heil.

3.

Ich dank' vor alle Liebes Proben:
Vor alle Sorgfalt und Geduld,
Mein Herz ſoll alle Güte loben,
Und tröſten ſich ſtets Ihrer Huld.

4.

Gehorſam, Fleiß und zarte Liebe
Verſpreche ich auf dieſes Jahr.
Der Herr ſchenk' mir nur gute Triebe,
Und mache all' mein Wünſchen wahr. Amen.

Johann Christoph Friederich Schiller,
den 1. Januarii Anno 1769.

Dieſen auf einen Foliobogen geſchriebenen Zeilen gegenüber, auf der rechten Seite, ſteht der Neujahrswunſch in lateiniſcher Sprache.

Latine.

I.

Parentes, quos diligo ex corde toto, cor meum abundat hodie gratitudine. DEUS clemens multiplicet hunc annum, quae vos recreant omni tempore.

II.

Dominus, fons omnium gaudiorum, maneat perpetim solatium vestrum, verbum suum sit pascuum vestri et JESUS vestra optata salus.

III.

Gratias maximas ago pro omnibus specimentis amoris, pro omni solicitudine et patientia. Cor meum omnem bonitatem laudet, et soletur se favoris vestri perpetim.

IV.

Obedientiam, diligentiam et amorem tenerum promitto hoc anno novo. Deus donet mihi modo instinctus bonos, et omnia a me optata ad veritatem ducere velit. Amen.

Johann Christoph Friderich Schiller.

Das Manuſcript dieſes Neujahrgedichtes iſt von Schiller ſelbſt geſchrieben, und befindet ſich jetzt in den Händen ſeines ältern Sohnes, des Herrn Oberförſters, Karl von Schiller in Rottweil, welcher es von ſeiner Tante, der Hofräthin Reinwald in Meiningen, erhielt. Daß dieſe Verſe mit den lateiniſchen Worten wirklich von Schiller verfaßt ſind, erleidet keinen Zweifel. Der lateiniſche Text iſt wohl ein Exercitium, dergleichen von den Schülern zum Neujahrswunſch für ihre Eltern angefertigt zu werden pflegten, wie wir den nächſten, proſaiſchen Theil unſeres Werkes mit einer ähnlichen lateiniſchen Gratulation eröffnen werden. Dieſen Text legte dann der Knabe ſeiner deutſchen Arbeit zu Grunde, welche die Form eines Liedes im Geſangbuche hat. In den Reimen „Freude“ und „Waide“ erkennt man den ſchwäbiſchen Dialekt, ſo wie in dem unverbundenen „Liebes Proben“ eine Eigenthümlichkeit, die wir bei ſpätern Varianten, z. B. bei den Räubern, noch häufig wiederfinden werden.

Der Abend.

(1776.)

Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden,
Dem tiefen Thal ihr Abendangeſicht —
(Für and're, ach! glückſel'gre Welten
Iſt das ein Morgenangeſicht) —
Sie ſinkt herab vom blauen Himmel,
Ruft die Geſchäftigkeit zur Ruh;
Ihr Abſchied ſtillt das Weltgetümmel
Und winkt dem Tag ſein Ende zu.

Jetzt ſchwillt des Dichters Geiſt zu göttlichen Geſängen,
Laß ſtrömen ſie, o Herr! aus höherem Gefühl,
Laß die Begeiſterung die kühnen Flügel ſchwingen,
Zu dir! zu dir! des hohen Fluges Ziel;
Mich über Sphären, himmelan gehoben,
Getragen ſein vom herrlichen Gefühl,
Den Abend und des Abends Schöpfer loben,
Durchſtrömt vom paradieſiſchen Gefühl!
Für Könige, für Große iſt's geringe,
Die Niederen beſucht es nur.
O Gott! du gabeſt mir Natur,
Theil' Welten unter ſie — nur, Vater, mir Geſänge!

Ha! wie die müden Abſchiedsſtrahlen
Das wallende Gewölk bemalen!
Wie dort die Abendwolken ſich
Im Schooß der Silberwellen baden!
O Anblick, wie entzückſt du mich!
Gold, wie das Gelb gereifter Saaten,
Gold liegt um alle Hügel her;
Vergoldet ſind der Eichen Wipfel,
Vergoldet ſind der Berge Gipfel,
Das Thal beſchwimmt ein Feuermeer;
Der hohe Stern des Abends ſtrahlet
Aus Wolken, welche um ihn glühn,
Wie der Rubin am falben Haar, das wallet
Ums Angeſicht der Königin.

Schau, wie der Sonnenglanz die Königsſtadt beſchimmert,
Und fern die grüne Haide lacht;
Wie hier in jugendlicher Pracht
Der ganze Himmel niederdämmert;
Wie jetzt des Abends Purpurſtrom,
Gleich einem Bett von Frühlingsroſen,
Gepflücket im Elyſium,
Auf goldne Wolken hingegoſſen,
Ihn überſchwemmet um und um.

Vom Felſen rieſelt ſpiegelhelle
Ins Gras die reinſte Silberquelle,
Und tränkt die Heerd' und tränkt den Hirt;
Am Weidenbuſche liegt der Schäfer,
Deß Lied das ganze Thal durchirrt
Und wiederholt im Thale wird.

Die ſtille Luft durchſumst der Käfer,
Vom Zweige ſchlägt die Nachtigall,
Ihr Meiſterlied macht alle Ohren lauſchen!
Bezaubert von dem Götterſchall,
Wagt jetzt kein Blatt vom Baum zu rauſchen,
Stürzt langſamer der Waſſerfall.
Der kühle Weſt beweht die Roſe,
Die eben jetzt den Buſen ſchloße,
Entathmet ihr den Götterduft
Und füllt damit die Abendluft.

Ha! wie es ſchwärmt und lebt von tauſend Leben,
Die alle dich, Unendlicher, erheben,
Zerfloſſen in melodiſchem Geſang;
Wie tönt des Jubels himmliſcher Geſang!
Wie tönt der Freude hocherhab'ner Klang!
Und ich allein bin ſtumm — nein, tön' es aus, o Harfe!
Schall', Lob des Herrn, in ſeines Staubes Harfe!

Verſtumm', Natur, umher, und horch' der hohen Harfe,
Denn Gott entzittert ihr;
Hör' auf, du Wind, durch's Laub zu ſauſen,
Hör' auf, du Strom, durch's Feld zu brauſen,
Und horcht, und betet an mit mir!
Gott thut's, wenn in den weiten Himmeln
Planeten und Kometen wimmeln,
Wenn Sonnen ſich um Axen drehn
Und an der Erd' vorüberwehn.

Gott — wenn der Adler Wolken theilet,
Von Höhen ſtolz zu Tiefen eilet,

Und wieder auf zur Sonne ſtrebt;
Gott — wenn der Weſt ein Blatt beweget,
Wenn auf dem Blatt ein Wurm ſich reget,
Ein Leben in dem Wurme lebt,
Und hundert Fluthen in ihm ſtrömen,
Wo wieder junge Würmchen ſchwimmen,
Wo wieder eine Seele webt.

Und willſt du, Herr, ſo ſteht des Blutes Lauf,
So ſinkt dem Adler ſein Gefieder,
So weht kein Weſt mehr Blätter nieder,
So hört des Stromes Eilen auf,
Schweigt das Gebraus empörter Meere,
Krümmt ſich kein Wurm, und wirbelt keine Sphäre —
O Dichter, ſchweig! zum Lob der kleinen Myriaden,
Die ſich in dieſen Meeren baden,
Und deren Seyn noch Keines Aug' durchdrang,
Iſt todtes Nichts dein feurigſter Geſang.

Doch bald wirſt du zum Thron die Purpurflügel ſchwingen,
Dein kühner Blick noch tiefer, tiefer dringen,
Und heller noch die Engelharfe klingen;
Dort iſt nicht Abend mehr, nicht Dunkelheit,
Der Herr iſt dort und Ewigkeit.

Dieſes, 1776 auf der Karlsſchule geſchriebene, Gedicht iſt das früheſte, welches Schiller drucken ließ. Es erſchien zuerſt in Balth. Haug's ſchwäbiſchem Magazin (Jahrgang 1776, Stück X. S. 715—719). Der Herausgeber dieſer Zeitſchrift verbeſſerte einige Reimfehler, deren das Gedicht auch jetzt noch ſehr bedeutende hat, und fügte die prophetiſche Anmerkung bei: „Dieſes

Gedicht hat einen Jüngling von ſechzehn Jahren zum Verfaſſer. Es dünkt mich, derſelbe habe ſchon gute Autores geleſen und bekomme mit der Zeit os magna sonaturum.“ Der Abend beſteht eigentlich aus einem beſchreibenden und einem religiöſen Theile, und gehört einer Zeit an, in welcher der Dichter, nach ſeiner ſpätern Aeußerung, noch „ein Sklave Klopſtock's“ war. Weil das Gedicht nach einem fremden Muſter mit verſtändiger Vorſicht gebildet iſt, hat es den Schein größerer Reife, als die meiſten Poeſien aus der erſten Periode (ſ. Viehoff's Erläuterungen der Gedichte Schiller's Th. I, S. 1). Das Nähere ſiehe in meiner Schrift: Schiller's Leben, Geiſtesentwickelung und Werke Th. I, S. 58.

Der Eroberer.

(1777.)

Dir, Eroberer, dir ſchwellet mein Buſen auf,
Dir zu fluchen den Fluch glühenden Racheburſt's,
Vor dem Auge der Schöpfung,
Vor des Ewigen Angeſicht!
Wenn den horchenden Gang über mir Luna geht,
Wenn die Sterne der Nacht lauſchend herunterſehn,
Träume flattern — umflattern
Deine Bilder, o Sieger, mich
Und Entſetzen um ſie — fahr' ich da wüthend auf,
Stampfe gegen die Erd', ſchalle mit Sturmgeheul
Deinen Namen, Verworfener,
In die Ohren der Mitternacht.

Und mit offenem Schlund, welcher Gebirge ſchluckt,
Ihn das Weltmeer mir nach — ihn mir der Orkus nach
Durch die Hallen des Todes —
Deinen Namen, Eroberer!
Ha! dort ſchreitet er hin — dort, der Abſcheuliche,
Durch die Schwerter, er ruft (und du, Erhabener, hörſt's),
Ruft, ruft: Tödtet und ſchont nicht!
Und ſie tödten und ſchonen nicht.
Steigt hoch auf das Geheul — röcheln die Sterbenden
Unterm Blutgang des Siegs — Väter, aus Wolken her
Schaut zur Schlachtbank der Kinder,
Väter! Väter! und fluchet ihm!

Stolz auf thürmt er ſich nun, dampfendes Heldenblut
Trieft am Schwert hin, herab ſchimmert's, wie Meteor,
Das zum Weltgericht winket —
Erde, fleuch! der Eroberer kommt.
Ha, Eroberer! ſprich: was iſt dein heißeſter,
Dein geſehnteſter Wunſch? — Hoch an des Himmels Saum
Einen Felſen zu bäumen,
Deſſen Stirne der Adler ſcheut,
Dann hernieder vom Berg, trunken von Siegesluſt,
Auf die Trümmer der Welt, auf die Erob'rungen
Hinzuſchwindeln im Taumel
Dieſes Anblicks hinweggeſchaut.

O! ihr wißt es noch nicht, welch ein Gefühl es iſt,
Welch Elyſium ſchon in dem Gedanken blüht,
Bleicher Feinde Entſetzen,
Schrecken zitternder Welt zu ſeyn,

Mit allmächtigem Stoß hoch aus dem Pole dann
Auszuſtoßen die Welt, fliegenden Schiffen gleich
Sterne an ſie zu rudern,
Auch der Sterne Monarch zu ſeyn,
Dann vom oberſten Thron, dort, wo Jehovah ſtand,
Auf der Himmel einen, auf die zertrümmerten
Sphären niederzutaumeln —
O das fühlt der Eroberer nur!

Wenn die blühendſte Flur, jugendlich, Eden gleich,
Ueberſchüttet vom Fall ſtürzender Felſen trau'rt,
Wenn am Himmel die Sterne
Blaſſen, Flammen der Königsſtadt,
Aufgegeißelt vom Sturm, gegen die Wolken wehn,
Tanzt dein trunkener Blick über die Flammen hin.
Ruhm mir haſt du gedürſtet —
Kauf' ihn Welt! — und Unſterblichkeit.
Ja, Eroberer, ja! du wirſt unſterblich ſeyn!
Röchelnd hofft es der Greis, du wirſt unſterblich ſeyn,
Und die Waiſ' und die Wittwe
Hoffen, du wirſt unſterblich ſeyn.

Schau' gen Himmel, Tyrann — wo du der Sämann warſt,
Dort, vom Blutgefild, ſtieg Todeshauch himmelan,
Hinzuheulen in tauſend
Wettern über dein ſchauendes
Haupt! Wie bebt es in dir! ſchauert dein Buſen! — Ha!
Wär' mein Fluch ein Orkan, könnt' durch die Nacht einher
Rauſchen, geißeln die tauſend
Wetterwolken zuſammen; den

Furchtbar brauſenden Sturm auf dich herunter flehn,
Stürmen machen, im Drang tobender Wolken; dich
Dem Olympus jetzt zeigen,
Jetzt begraben zum Erebus!

Schaudre, ſchaudre zurück, Würger, bei jedem Staub,
Den dein fliegender Gang wirbelnd gen Himmel weht!
Es iſt Staub deines Bruders,
Staub, der wider dich Rache ruft.
Wenn die Donnerpoſaun' Gottes vonr Thron jetzt her
Auferſtehung geböt' — aufführ' im Morgenglanz
Seiner Feier der Todte,
Dich dem Richter entgegenriß;
Ha! in wolkiger Nacht, wenn er herunterfährt,
Wenn des Weltgerichts Wag' durch den Olympus ſchallt,
Dich, Verruchter, zu wägen
Zwiſchen Himmel und Erebus;

An der furchtbaren Wag' alle geopferten
Seelen, Rache hinein nickend, vorübergehn,
Und die ſchauende Sonne
Und der Mond und die horchenden
Sphären und der Olymp, Seraphim, Cherubim,
Erd' und Himmel hinein ſtürzen ſich, reißen ſie
In die Tiefe der Tiefen,
Wo dein Thron ſteigt, Eroberer;
Und du da ſtehſt vor Gott, vor dem Olympus da,
Nimmer weinen, und nun nimmer um Erbarmen flehn,
Reuen nimmer, und nimmer
Gnade finden, Erob'rer, kannſt — —

O dann ſtürze der Fluch, der aus der glühenden
Bruſt mir ſchwoll, in die Wag', donnernd wie fallende
Himmel — reiße die Wage,
Tiefer, tiefer zur Höll' hinab!
Dann, dann iſt auch mein Wunſch, iſt mein gefluchteſter,
Wärmſter, heißeſter Fluch ganz dann geſättiget;
O dann will ich mit voller
Wonn', mit allen Entzückungen
Am Altare vor dir, Richter, im Staube mich
Wälzen, jauchzend den Tag, wo er gerichtet ward,
Durch die Ewigkeit feiern,
Will ihn nennen den ſchönen Tag!

Der „Eroberer" erſchien ebenfalls in Haug's ſchwäbiſchem Magazin (Jahrg. 1777, Stück III, S. 221—225), welcher die Anmerkung beiſetzte: „Von einem Jünglinge, der allem Anſehen nach Klopſtocken lieſt, fühlt und beinahe verſteht. Wir wollen ſein Feuer beileibe nicht dämpfen, aber non sense, Undeutlichkeit und übertriebene Metatheſen. Wenn einſt vollends die Feile dazu kommt, ſo dürfte er mit der Zeit doch ſeinen Platz neben — einnehmen und ſeinem Vaterlande Ehre machen." Man ſieht, aus welcher Rohheit ſich Schiller gerade in der Sphäre, worin er ſpäter am größeſten war, im Erhabenen, emporzuringen hatte. Wenn er die ſanfte Seite ſeiner Natur, wie in dem frühern Gedichte, ausdrückte, gelang es ihm ſchon eher, ſogleich Anfangs ein gewiſſes Maß zu finden. Uebrigens legte der junge Dichter in dieſes Stück ſeinen Zorn gegen den Druck in der Karlsſchule: Inhalt und Form ſind von Klopſtock entlehnt. Siehe Schiller's Leben, Geiſtesentwickelung und Werke, Th. I, S. 39 f.

Empfindungen der Dankbarkeit
beim Namensfeſte
Ihrer Excellenz der Frau Reichsgräfin von Hohenheim.

(1778.)

1. Von der Akademie.

Ein großes Feſt! — Laßt, Freunde, laßt erſchallen —
Ein ſchönes Feſt weckt uns zu edler Luſt! —
Laßt himmelan den ſtolzen Jubel hallen,
Und Dankgefühl durchwalle jede Bruſt.

Einſt wollte die Natur ein Feſt erſchaffen,
Ein Feſt, wo Tugenden mit Grazien
Harmoniſch in einander trafen, [1]
Und in dem ſchönſten Bunde ſollten ſtehen.

Und dieſes Feſt auf's reizendſte zu zieren,
Sah die Natur nach einem Namen um —
Franziskens Namen ſollt' es führen;
So war das Feſt ein Heiligthum.

Und dieſes Feſt, ihr Freunde, iſt erſchienen,
Euch jauchz' ich's mit Entzücken zu!
Jauchzt, Brüder, jauchzt mir nach: Es iſt erſchienen,
Und hüpft empor aus thatenloſer Ruh'!

[1] Im Manuſcript ſteht: traffen.

Heut wird kein Ach gehört — heut fließet keine Thräne,
Nur froher Dank ſteigt himmelwärts!
Die Luft erſchallt von jubelndem Getöne,
Franziskens Name lebt durch jedes Herz.

Sie iſt der Dürft'gen Troſt — Sie gibt der Blöße Kleider,
Dem Durſte gibt Sie Trank, dem Hunger Brod!
Die Traurigen macht ſchon Ihr Anblick heiter,
Und ſcheucht vom Krankenlager weg den Tod.

Ihr Anblick ſegenvoll — wie Sonnenblick den Fluren,
Wie wenn vom Himmel Frühling niederſtrömt,
Belebend Feuer füllt die jauchzenden Naturen,
Und alles wird mit Strahlen überſchwemmt.

So lächelt alle Welt — ſo ſcheinen die Gefilde,
Wenn Sie, wie Göttin unter Menſchen geht,
Von Ihr fließt Segen aus und himmelvolle Milde
Auf jeden, den Ihr ſanfter Blick erſpäht.

Ihr holder Name fliegt hoch auf des Ruhmes Flügeln,
Unſterblichkeit verheißt Ihr jeder Blick,
Im Herzen thronet ſie — und Freudenthränen ſpiegeln
Franziskens holdes Himmelbild zurück.

So wandelt Sie dahin auf Roſenpfaden,
Ihr Leben iſt die ſchönſte Harmonie;
Umglänzt von tauſend tugendſamen Thaten,
Seht die belohnte Tugend! — Sie! —

O Freunde! laßt uns nie von unſrer Ehrfurcht wanken,
Laßt unſer Herz Franziskens Denkmal ſeyn!
So werden wir mit niedrigen Gedanken
Niemalen unſer Herz entweih'n.

---

2. Von der Ecole des Demoiſelles.

Elyſiſche Gefühle drängen
Des Herzens Saiten zu Geſängen:
Ein theurer Name weckte ſie. —
Schlägt nicht der Kinder Herz mit kühnern Schlägen
Der ſanften Mutter Freudenfeſt entgegen,
Und ſchmilzt dahin in Wonnemelodie?
Wie ſollten wir jetzt fühllos ſchweigen,
Da tauſend Thaten uns bezeugen,
Da jeder Mund — da jedes Auge ſpricht:
Iſt uns Franziska Mutter nicht?

Erlauben Sie dem kindlichen Entzücken,
Sich Ihnen heute ſcheu zu nah'n.
O nehmen Sie mit mütterlichen Blicken,
Was, unſre innige Verehrung auszudrücken,
Wir Ihnen darzubringen wagen, an!
Erlauben Sie der ſchüchternen Empfindung,
Für Sie, der Mütter würdigſte, zu glühn,
Erlauben Sie die kühne, ſtolze Wendung —
Denn heute, heut' dem Dank ſich zu entziehn,
Wär' Frevel, wär' die ſträflichſte Verblendung.

Wenn Dankbarkeit, die aus dem Herzen fließet,
Wenn der Verſpruch, ſtets auf der Tugend Pfad zu gehn,
Wenn Träume, die die ſanfte Rührung gießet,
Wenn Wünſche, die empor zum Himmel flehn,
O wenn der Seelen feurigſtes Empfinden
Die Huld der beſten Mutter lohnen könnten,
Wie ganz ſollt' unſer Weſen nur Empfindung ſeyn,
Wie ſollten unſre Thränen nie verſiegen,
Zum Himmel ſollten unſre Wünſche fliegen,
Franzisken wollten wir ein ganzes Leben weih'n.

Doch wenn auch das Gefühl, das unſer Herz durchfloſſen,
Bei aller Liebe reichlichem Genuß,
Womit Sie, Edelſte, uns übergoſſen,
Erröthen und erlahmen muß, —
So hebt uns doch das ſelige Vertrauen:
Franziska wird mit gnadenvollem Blick
Auf Ihrer Töchter ſchwaches Opfer ſchauen —
Franziska ſtößt die Herzen nicht zurück!
Und feuervoller wird der Vorſatz uns beleben,
Dem Muſterbild der Tugend nachzuſtreben.

Schiller, Eleve.

Dieſe bisher ungedruckten Verſe, welche ich von der Cotta'ſchen Buchhandlung erhielt, wurden unter alten Akademie-Papieren gefunden. Sie ſind von Schiller's Hand ſorgfältig in Folio geſchrieben; ich habe in der Abſchrift nur die Orthographie an einigen Stellen geändert. Nachdem der junge Schiller ſchon als Dichter und guter Kopf ſeinen Mitzöglingen und Lehrern bekannt geworden war, wurde er bei beſondern Feſtlichkeiten mehrmals veranlaßt, ſich zu verſuchen, wie wir ihm im nächſten Bande

auch als Gelegenheitsredner begegnen werden. Vorſtehende Zeilen zeigen, von wie ſchwachen Anfängen aus ſich ſein Talent entwickelte. Uebrigens war von Vornen herein alles Occaſionelle ihm heterogen und ein guter Gelegenheitsdichter konnte er nie werden, ſo wenig als er es wollte: ihn bewegten und rührten nur Ideen. — Das Jahr der Abfaſſung iſt nur muthmaßlich angegeben. Das Geburtsfeſt der Gräfin von Hohenheim, nachheriger Gemahlin des Herzogs Karl, fiel auf den 10. Januar, und wie daſſelbe von der Karlsſchule und dem Inſtitut der Fräulein feierlich begangen ward, ſo durfte ſich auch Niemand vom Militär oder wer ſonſt in Verhältniß zu dem Herzog war, von demſelben ausſchließen (ſ. Schiller's Briefe an Dalberg, S. 30).

Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere.

(1780.)

Kaum entſchwangen ſie ſich der Schau an Siciliens Küſten,
Freude jauchzend, empor in die Höhe mit rollenden Segeln,
Und durchſchnitten mit ehernen Stacheln die ſchäumende
Salzfluth;
So begann auf's Neue Saturnia's ewige Wunde
Friſch zu bluten, und dachte ſie ſo im innerſten Herzen:
„Uebermachtet ſoll ich dem Unternehmen entſagen?
Nicht abkehren von Latium können den König der Teukrer,
Und das ſoll mir das Schickſal verbieten — und Pallas
Minerva
Mochte die Argiſche Flotte verzehren in lodernden Flammen,

Mochte die Elenden ſelbſt im wogichten Abgrund erſäufen,
Ob dem Frevel von Einem, dem raſenden Ajax Oileus?
Sie allein vermocht' auf den Wolken die reißenden Flammen
Jupiters niederzuflammen, in Trümmer die Schiffe zu ſchlagen,
Zu empören die Wogen im Sturm, ihn zu faſſen im Strudel,
Als ihm durch die durchdonnerte Bruſt die Feuerflamm' hauchte;
Und vermocht' ihn zu ſpießen an ſchroffen, ſpitzigen Klippen?
Aber ich, Fürſtin der Götter, des Donnerers Gattin und Schweſter,
Ich ſoll Jahre lang ſtreiten mit einem heilloſen Volke? —
Wer wird künftighin heilig noch nennen Saturnia's Namen,
Wer wird künftighin knieend ſich beugen vor meinen Altären?

Solche Gedanken wälzt' wüthend umher die Göttin im Buſen,
Und erhob ſich in's Sturmvaterland, des tobenden Südens
Wüſteneien, Aeolus Burg! In grauſem Gewölbe
Hält er allda die kämpfenden Winde, die heulenden Stürme
Mit tyranniſcher Macht in Kerker und Banden gefangen.
Grimmig ſchreien im hohlen Bauche des Felſens die Stürme,
Murren entkräftet hervor. — Hoch oben thronet der König,
Stürmebändiger, über dem Felſen mit mächtigem Scepter,
Stillt das Ungeſtüm, mildert die Wuth der erboſ'ten Gemüther;
Thät' er das nicht, ſie brächen hervor, durchwühlten die Meere,
Schleiften den Erdball und ſchleiften den ewigen Himmel
Mit ſich dahin, und jagten ſie weit wie den Staub durch die Lüfte.

Aber dies alles bedachte ſchon auch der allmächtige Vater;
Darum hat er ſie auch in ſchwarze Gewölbe gekerkert,
Darum auf die Gewölbe gethürmet unendliche Berge,
Darum ſie unter den König gebeugt, der kraft ſeines Bundes,
Wie der Donnerer oben gebot, im Zaum ſie zu halten,
Oder zügellos raſen dahin ſie zu laſſen vermochte.

Dieſer war's, zu welchem jetzt alſo Saturnia flehte:
„Aeolus, dem der Göttervater und König der Menſchen
Vollmacht gab, zu empören die Fluthen und wieder zu legen.
Das Tyrrheniſche Meer beſchifft ein Volk, das ich haſſe,
Ilium und die gebeugten Götzen nach Latium tragend:
Sporne die Winde mit Kraft, begrabe die ſinkenden Maſte,
Oder zertrümmere ſie, und ſäe den Pontus voll Leichen.
Sieh! in meinem Gefolge ſind vierzehn treffliche Mädchen,
Und die ſchönſte von allen an Bildung, Deiopeia,
Soll in eh'lichem Bund auf Ewig die Deinige werden;
Soll für dieſes Verdienſt die Ewigkeit mit dir durchleben,
Und zum glücklichen Vater von ſchönen Kindern dich machen." —

„Königin!" ſprach der Windgott hierauf, „dein iſt's, zu erſinnen,
Was du nur wünſchen mögeſt, und mein zu vollziehen.
Wandteſt du nicht den Scepter mir zu, und was ich hier habe
An Gewalt? Wem dank' ich es ſonſt, daß der Donn'rer mir lächelt,
Daß ich Nektar darf trinken und himmliſch Ambroſia koſten,
Mächtig bin im Orkan und über den Wetterſturm walte?"

Sprach's, und haſtig in's hohle Gebirg den eiſernen Stachel
Niedergeſchleudert, und haſtig, wie Heerſchaar, hervor die Orkane,
Fürchterlich aus der geborſtenen Kluft, und haſtig von dannen
Brauſend und ſauſend, und ungeſtüm hin über Thal und Gebirge,
Sturm von Morgen und Abend, von Mittag der mächtige Hagler,
Stürzen über den Pelagus her, und rühren den Grund auf,
Wälzen Gebirge von Fluthen hinan an die hallenden Ufer.
Da beginnt das Heulen der Schiffer, das Schwirren der Segel,
Da entreißen urplötzlich die Wolken dem Auge der Trojer
Himmel und Tag, der Pelagus wallt in Mitternachtsſchauern,
Himmel donnert und Himmel flammt auf die Tauſendgeblitze,
Tod, Tod flammt der Himmel entgegen dem bebenden Schiffer;
Tod entgegen heult ihm der Sturm! Tod brüllen die Donner!

Und Aeneas durchſchauert ein kaltes Schrecken die Glieder.
Jammernd betet er jetzt mit gefaltenen Händen gen Himmel:
„O wie ſelig preiſ' ich euch nun, wie ſelig, ihr Helden!
Deren Schickſal es war, an Troja's erhabenen Mauern
Umzukommen, und zu entſchlummern im Auge der Väter.
Ach, warum ließ das Verhängniß in meinen Vatergefilden
Mich nicht ſinken? warum nicht meinen Geiſt mich verhauchen,
Tödtlich getroffen, o du, der Danaer tapferſter Streiter,
Tydeus trefflicher Sohn, von deiner gewaltigen Rechte?
Wo den furchtbaren Hektor der Speer Achilles' durchrannte,
Wo der Rieſe Sarpedon ſank? Des Simois Woge
Wälzt dort manches Streitbaren Schild und manchen der Helme,
Und noch mancher Tapferen Leiber im Strudel von dannen."

Sprach's, und ungeſtüm praſſelt der Hagel im Sauſen des Nordſturms
Gegen die Segel, dem Steuermann trotzen die ſteigenden Wogen;
Ruder brechen; umſchlagen die Schiffe, und toben
Wilde Fluthen, und reißt ſich hervor aus den Wellen der Fluthfels,
Donnert darüber! Ha! ſieh! am Scheitel der Waſſerfluth hangen
Einige noch, und Andern drohet der unterſte Meergrund
Durch die berſtende Woge, Sturm wüthet im unterſten Sande.

Drei der Schiffe zerſchmettert der Weſt an heimlichen Klippen,
Klippen nennen die Latier ſie, die mitten aus Wogen
Prahlen mit dem entſetzlichen Rücken und ſpotten des Donners.
Drei reißt Eurus an Sand und Geſtein, und, gräßlicher Anblick!
Sie zerſchellen in Trümmer, und Sand umrollet die Trümmer.
Dort nun ſtürzen die Fluthen das Schiff, das Lycia's Streiter
Und den frommen Orontes getragen, verkehrt in die Tiefe,
Vor ſich ſchwankt er, ſtürzet auf's Haupt — es wirbelt's die Welle
Dreimal umher, und hinunter ſchnappt's der reißende Strudel.

Wenige ſind's, die oben noch ſchwimmen am gräulichen Schlunde,
Waffen, Breter und Jlium's Schätze dahin durch die Wellen;
Jlioneus' treffliches Schiff, und des tapfern Achates,
Abates, und des greiſen Aletes ſind alle vom Sturme
Uebermeiſtert, und ungeſtüm raſ't der feindliche Hagel
Durch die ſchlaffen Breter hinein, die Wandungen berſten.

Endlich vernahm der meergewaltige König das Toben
Und den gräulichen Aufruhr des ewigen Pontus, die Stürme
Losgelaſſen, und Höhen und Tiefen zuſammen gerühret;
Drob entbrannt' er in grimmigem Zorn — vom oberſten Gipfel
Einer Waſſerfluth reckt er mählig ſein mächtiges Haupt auf —
Siehe! da lag, durch den Ocean hin, die Flotte zerſchlagen,
Unter den Wogen, und unter dem Schutt des zerfloſſenen Himmels
Troja's Namen begraben — und alſobald dachte der Bruder
An der Schweſter Saturnia Groll und heimliche Ränke.
Haſtig fordert er Zephyrus zu ſich und Eurus, und alſo:
„Was? was habt ihr euch da auf euer Windgeſchlecht, Winde,
Angemaßt, ohne des Erderſchütt'rers Gebot ſolch fürchterlich Wallen
Zu erregen, und Erd' und Himmel zuſammen zu mengen?
Ha! das ſoll euch — Doch muß ich zuerſt die thürmenden Fluthen
Niederbeugen — Künftighin ſollt ihr ſo gnädig nicht fahren.
Eilet flugs von dannen, und meldet eurem Beherrſcher,
Meldet ihm das: Ich habe zu walten im ewigen Pontus,
Er nicht; ſagt's ihm; mein iſt der gewaltige Dreizack,
Mir, nicht ihm, gefallen durch's Loos — In ſcheußlichen Bergen
Eure Behauſungen, Eurus, dort iſt ſein Reich und ſein Wohnhaus;
Dort in jenen Palläſten mag Aeolus groß thun und prahlen,
Und, wenn Wind und Wetter gebunden ſind, über ſie herrſchen."

Sprach's, und lange ſchon ſind die Waſſergebirge zerronnen,
Wettergeſammelte Wolken zerflattert, und Sonne ſchaut wieder
Lächelnd herab, und ſpiegelt ſich mild im ruhigen Meere.

Cymothoe und Triton zumal, mit kräftigem Arme,
Angeſtemmt ſtoßen von Klippen die Schiffe, mit mächtigem Dreizack
Hilft Poſidaon, thut auf die gräulichen Strudel und Klippen,
Stillt den Meerſturm, raſch jagen dahin die flüchtigen Räder
Mit dem Waſſergott über die oberſten Wirbel der Wogen.

So, wenn ein zahlreiches Volk in gährendem Aufruhre tobet,
Fackeln ſchon wallen und fliegen ſchon Felſen, und Waffen die Wuth beut,
Und jetzt ein verdienſtreicher frommer Alter ſich fern zeigt:
Schweigen Alle, ſteh'n Alle rings lauſchenden Ohrs da.
Er iſt Meiſter der Herzen und weicht ſie mit Worten der Liebe.
So verſank auch der wogichte Pontus, ſo ſchwieg auch ſein Donnern,
Als ſein Vater ſein Haupt jetzt erhoben, und über ihn hinflog,
Himmel entnachtet, und umgelenkt hatte die Roſſ', und in Eile
Zügellos raſſeln dahin ließ den leicht hinhüpfenden Wagen.

Eine metriſche Ueberſetzung des erſten Buches von Virgil's Aeneide von V. 34 bis 157, zuerſt in Haug's ſchwäbiſchem Magazin (1780. Stück XI. S. 665—673). Der Herausgeber des Magazins fügte als Würdigung die Worte bei: „Probe von einem Jünglinge, die nicht übel gerathen iſt. Kühn, viel, viel dichteriſches Feuer.“ Die Wahl gerade dieſes Gegenſtandes, eines Sturmes, bezeugt die damals eintretende Geiſtesrichtung des Jünglings auf das Große und Erhabene (Schiller's Leben ꝛc. Th. I. S. 48.). Wichtig iſt dieſer rohe, aber originelle Verſuch, weil Schiller mit ihm jenen, ſpäter nicht wieder verlaſſenen Weg

einſchlug, mehr nach dem Geiſte, als nach dem Wort zu überſetzen (Schiller's Leben ꝛc. Th. II. S. 240 f. und S. 108.).

Strophe aus einem Gelegenheitsgedicht.

(1781.)

In einem verloren gegangenen Gedichte auf die Wiederkunft des Herzogs Karl am ſechsten März 1781 kam folgende, im Nachlaſſe von Peterſen aufbewahrte Stelle vor:

Sag', Ausland, ſchielſt du nicht mit neid'ſchen Blicken
Auf Wirtemberg's glückſelige Fluren her?
Trügt ihr nicht gern die Kette, Republiken,
Wär' euer Herrſcher — Er?

Der Venuswagen.

(1781.)

Klingklang! Klingklang! kommt von allen Winden,
Kommt und wimmelt ſchaarenweis.
Klingklang! Klingklang! was ich will verkünden,
Höret Kinder Prometheus'!

Welkes Alter — roſenfriſche Jugend,
Warme Jungen mit dem muntern Blut,
Spröde Damen mit der kalten Tugend,
Blonde Schönen mit dem leichten Muth;

Philoſophen — Könige — Matronen,
Deren Ernſt Cupido's Pfeile ſtumpft,
Deren Tugend wankt auf ſchwanken Thronen,
Die ihr (nur nicht über euch) triumpht;

Kommt auch ihr, ihr ſehr verdächt'gen Weiſen,
Deren Seufzer durch die Tempel ſchwärmt,
Stolz prunkiret, und vielleicht den leiſen
Donner des Gewiſſens überlärmt;

Die ihr in das Eis der Bonzenthräne
Eures Herzens geile Flammen mummt,
Phariſäer mit der Janus Miene!
Tretet näher — und verſtummt;

Die ihr an des Lebens Blumenſchwelle
In der Unſchuld weißem Kleide ſpielt,
Noch nicht wilder Leidenſchaften Bälle,
Unbefleckten Herzens, feiner fühlt;

Die ihr ſchon gereift zu ihren Giften,
Im Hercul'ſchen Scheidweg ſtutzend ſteht,
Hier die Göttin in den Ambradüften,
Dort die ernſte Tugend ſeht;

Die ihr ſchon, vom Taumelkelch berauſchet,
In die Arme des Verderbens ſpringt —
Kommt zurücke, Jünglinge, und lauſchet,
Was der Weisheit ernſte Leier ſingt!

Euch zuletzt noch, Opfer des Geluſtes,
Ewig nimmer eingeholt vom Lied,
Haltet ſtill, ihr Söhne des Verluſtes,
Zeuget wider die Verklagte mit!

Klingklang! Klingklang! ſchimpflich hergetragen
Von des Pöbels lärmendem Huſſah,
Angejochet an den Venuswagen
Bring' ich ſie, die feile Cypria.

Manch Hiſtörchen hat ſie aufgeſpulet,
Seit die Welt um ihre Spindel treibt,
Hat ſie nicht der Jahrzahl nachgebuhlet,
Die ſich vom verbot'nen Baume ſchreibt?

Hum! bis hieher dachteſt du's zu ſparen?
Mamſell, Gott genade dich!
Wiß! ſo ſauber wirſt du hier nicht fahren,
Als im Arm von deinem Ludewig.

Noch ſo ſchelmiſch mag dein Auge blinzen,
Noch ſo lächeln dein verherter Mund —
Dieſen Richter kannſt du nicht ſcharwinzen
Mit geſtohl'ner Mienen Gaukelbund.

Ja, ſo heule, Metze! Kein Erbarmen!
Streift ihr keck das ſeid'ne Hemdchen auf!
Auf den Rücken mit den runden Armen!
Friſch! und patſchpatſch! mit der Geißel d'rauf!

Höret an das Protokoll von Schanden,
Wie's die Garſt'ge beim Verhöre glatt
Weggelogen oder gleich geſtanden
Auf den Zuſpruch dieſer Geißel hat.

Volkbeherrſcher, Götter unterm Monde,
Machtumpanzert zu der Menſchen Heil,
Hielt die Buhlin mit dem Honigmunde
Eingemauert im Serail.

O da lernen Götter — menſchlich fühlen,
Laſſen ſich faſt ſehr herab zum — Vieh;
Mögt ihr nur in Naſo's Chronik wühlen,
Schnackiſch ſteht's zu leſen hie.

Wollt ihr, Herren, nicht ſkandaliſiren,
Werft getroſt den Purpur in den Koth,
Wandelt, wie Fürſt Jupiter, auf Vieren,
So erſpart ihr ein verſchämtes Roth.

Nebenbei hat dieſe Viehmaskirung
Manchem Zeus zum Wunder angepaßt.
Heil dabei der weiſen Volksregierung,
Wenn der Herrſcher auf der Weide graſ't!

Dem Erbarmen dorren ihre Herzen,
(O auf Erden das Elyſium!)
Durch die Nerven bohren Höllenſchmerzen,
Kehren ſie zu wilden Tigern um.

Loſe Buben mäkeln mit dem Fürſtenſiegel,
Kreaturen vom gekrönten Thier,
Leihen dienſtbar ſeiner Wolluſt Flügel,
Und ermauſcheln Kron und Reich dafür.

Ja die Hure (laßt's in's Ohr euch flüſtern)
Bleibt auch ſelbſt im Cabinet nicht ſtumm.
In dem Uhrwerk der Regierung niſtern
Oefters Venusfinger um.

Blinden Fürſten dienet ſie zum Stocke,
Blöden Fürſten iſt ſie Bibelbuch.
Kam nicht auch aus einem Weiberrocke
Einſt zu Delphi Götterſpruch?

Mordet! raubet! läſtert, ja verübet,
Was nur gräulich ſich verüben läßt —
Wenn ihr Lady Pythia betrübet,
O ſo haltet eure Köpfe feſt!

Ha! wie Manchen warf ſie von der Höhe!
Von dem Rumpf wie manchen Biederkopf!
Und wie Manchen hub die geile Fee!
Fragt warum? — Um einen dicken Zopf!

Deſſen Siegesgeiz die Erde ſchrumpfte,
Deſſen tolle Diademenwuth
Gegen Mond und Sirius triumphte,
Hoch gehoben von der Sklaven Blut;

Dem am Markſtein dieſer Welt entſunken
Jene ſelt'ne Thräne war,
Vom Saturnus noch nicht aufgetrunken,
Nie vergeſſen, ſeit die Nacht gebar;

Jenen Jüngling, der mit Rieſenſpanne
Die bekannte Welt umgriff,
Hielte ſie zu Babylon im Banne,
Und das — Weltpopanz entſchlief.

Manchen hat in's Elend ſie geſtrudelt,
Eingetrillert mit Sirenenſang,
Dem im Herzen warme Kraft geſprudelt,
Und des Ruhms Poſaune göttlich klang.

An des Lebens Feſten leckt die Schlange,
Geifert Gift in's hüpfende Geblüt,
Knochen dräuen aus der gelben Wange,
Die nun aller Purpur flieht.

Hohl und hager, wandelnde Gerippe,
Keuchen ſie in des Cocytus Boot.
Gebt den Armen Stundenglas und Hippe,
Huh! — und vor euch ſteht der Tod.

Jünlinge, o ſchwöret ein Gelübde,
Grabet es mit goldnen Ziffern ein:
Fliehet vor der roſigen Charybde,
Und ihr werdet Helden ſeyn.

Tugend ſtirbet in der Phrynen Schoße,
Mit der Keuſchheit fliegt der Geiſt davon,
Wie der Balſam aus zerknickter Roſe,
Wie aus riſſ'nen Saiten Silberton.

Venus Finger bricht des Geiſtes Stärke,
Spielet gottlos, rückt und rückt
An des Herzens feinem Räderwerke,
Bis der Zeiger des Gewiſſens — lügt.

Eitel ringt, und wenn es Schöpfung ſprühte,
Eitel ringt das göttlichſte Genie,
Martert ſich an ſchlappen Saiten müde,
Wohlklang fließt aus todten Trümmern nie. —

Manchen Greiſen, an der Krücke wankend,
Schon hinunter mit erſtarrtem Fuß
In den Abgrund des Avernus ſchwankend,
Neckte ſie mit tödtlich ſüßem Gruß,

Quälte noch die abgeſtumpften Nerven
Zum erſtorb'nen Schwung der Wolluſt auf,
Drängte ihn, die träge Kraft zu ſchärfen,
Friſch zu ſpornen zäher Säfte Lauf.

Seine Augen ſprühn erborgte Strahlen,
Tödtlich munter ſpringt das ſchwere Blut,
Und die aufgejagten Muskeln prahlen,
Mit des Herzens letztlichem Tribut.

Neu verjüngt beginnt er aufzuwarmen,
All ſein Weſen zuckt in Einem Sinn;
Aber huſch! entſpringt ſie ſeinen Armen,
Spottet ob dem matten Kämpfer hin.

Was für Unfug in geweihten Zellen
Hat die Hexe nicht ſchon angericht?
Laßt des Doms Gewölbe Rede ſtellen,
Das den leiſen Seufzer lauter ſpricht.

Manche Thräne — aus Pandora's Büchſe —
Sieht man dort am Roſenkranze glühn,
Manchen Seufzer vor dem Kruzifixe,
Wie die Taube vor dem Stößer, fliehn.

Durch des Schleiers vorgeſchobne Riegel
Malt die Welt ſich ſchöner, wie ihr wißt,
Phantaſie leiht ihren Taſchenſpiegel,
Wenn das Kind das Paternoſter küßt.

Siebenmal des Tages muß der gute
Michael dem ſtarken Moloch ſtehn,
Beide prahlen mit gleich edlem Blute,
Jeder, wißt ihr, heißt den andern gehn.

Puh! da ſplittert Molochs ſchwächres Eiſen!
(Armes Kind, wie bleich wirſt du!)
In der Angſt (wer kann es Vorſatz heißen?)
Wirſt ſie ihm die Zitternadel zu.

Junge Wittwen — vierzigjähr'ge Zofen
Feuriger Komplexion,
Die ſchon lange auf — Erlöſung hoffen,
Allzufrüh der ſchönen Welt entflohn;

Braune Damen — rabenſchwarzen Haares,
Schwer geplagt mit einem ſiechen Mann,
Faſſen oft — die Hörner des Altares,
Weil der Menſch nicht helfen kann.

Fromme Wuth begünſtigt heiße Triebe,
Gibt dem Blute freien Schwung und Lauf —
Ach, zu oft nur drückt der Gottesliebe
Aphrodite ihren Stempel auf.

Nymphomaniſch ſchwärmet ihr Gebete,
(Fragt Herrn Doctor Zimmermann)
Ihren Himmel — ſagt! — was gilt die Wette? —
Malt zum Küſſen euch ein Titian! —

Selbſt im Rathhaus hat ſie's angeſponnen,
Blauen Dunſt Aſträen vorgemacht,
Die geſchwornen Richter halb gewonnen,
Ihres Ernſtes Falten weggelacht.

Inquiſitin ließ das Halstuch fallen,
Jeder meinte, ſey von ungefähr.
Potz! da liegt's wie Alpen ſchwer auf allen,
Närriſch ſpukt's um unſern Amtmann her.

Sprechet ſelbſt — was war dem Mann zu rathen?
Dies verändert doch den Statum ſehr.
„Inquiſitin muß man morgen laden,
Heute geb' ich gütliches Verhör."

Und — wär' nicht Frau Amtmännin gekommen,
(Unſerm Amtmann kracht's im ſechsten Sinn)
Wär' der Balg in's Trockne fortgeſchwommen,
Dank ſey's der Frau Amtmännin!

Auch den Klerus (denkt doch nur, die Loſe!)
Selbſt den Klerus hat ſie kalumnirt.
Aber gelt! — mit einem derben Stoße
Hat man dir dein Lügenmaul pitſchirt?

Damen, die den Bettelſack nun tragen,
Ungeſchickt zu weiterem Gewinnſt,
Matte Ritter, die Schamade ſchlagen,
Invaliden in dem langen Dienſt,

Setzt ſie, (wie's auch große Herren wiſſen)
Mit beſchnitt'ner Penſion zur Ruh,
Oder ſchickt wohl gar die Leckerbiſſen
Ihrer Feindin — Weisheit zu.

(Weine, Weisheit, über die Rekruten,
Die dir Venus Aphrodite ſchickt,
Sie verhüllen unter frommen Kutten
Nur den Mangel, der ſie heimlich drückt;

Würde Amor's Talisman ſie rühren,
Nur ein Hauch von Cypris um ſie wehn —
O, ſie würden hurtig deſertiren
Und zur alten Fahne übergehn.) —

Sehet und der Lüſtlingin genüget
Auch nicht an des Torus geiler Brunſt;
Selbſt die Schranken des Geſchlechts beſieget
Unnatürlich ihre Schlangenkunſt.

Denket — doch ob dieſer Schandenliſte
Reißt die Saite, und die Zunge ſtockt —
Fort mit ihr auf's ſchimpfliche Gerüſte,
Wo das Aas den fernen Adler lockt!

Dorten ſoll mit Feuergriffel ſchreiben
Auf ihr Buhlinangeſicht das Wort:
Tod, der Henker — ſo gebrandmarkt treiben
Durch die Welt die Erzbetrüg'rin fort.

So gebot der weiſe Venusrichter.
Wie der weiſe Venusrichter hieß?
Wo er wohnte? wünſcht ihr von dem Dichter
Zu vernehmen — ſo vernehmet dieß:

Wo noch kein Europerſegel brauſ'te,
Kein Columb noch ſteuerte, noch kein
Cortez ſiegte, kein Pizarro hauſ'te,
Wohnt auf einem Eiland — Er allein.

Dichter forſchten lange nach dem Namen —
Vorgebirg' des Wunſches nannten ſie's;
Die Gedanken, die bis dahin ſchwammen,
Nannten's — das verlorne Paradies.

Als vom erſten Weibe ſich betrügen
Ließ der Männer erſter, kam ein Waſſerſtoß,
Riß, wenn Sagen Helikon's nicht lügen,
Von vier Welten dieſe Inſel los.

Einſam ſchwimmt ſie im Atlant'ſchen Meere,
Manches Schiff begrüßte ſchon das Land;
Aber ach — die ſcheiternde Galeere
Ließ den Schiffer todt am Strand.

Dieſes herbe Strafgedicht der Wolluſt (zuerſt 1781 bei J. B. Metzler in Stuttgart gedruckt und dann in die bei Schweizerbart erſchienenen Nachträge von Ed. Boas aufgenommen) gehört in die Gattung, welche Schiller in ſeiner Abhandlung über naive und ſentimentaliſche Dichtung „pathetiſche oder ſtrafende Satyre" nennt. Die übrigen Jugendgedichte dieſer Art, welche wir bald kennen lernen werden, gehen beinahe alle von der Geiſtesfreiheit oder Menſchenwürde aus (Schiller's Leben ꝛc. Th. I. S. 106);

dieſem liegt als leitende Idee die Sehnſucht nach ſittlicher Reinheit zu Grunde, zu welcher ſich aus dem Strudel der Sinnlichkeit Schiller's treffliche Seele allmählig emporarbeitete, ſo daß uns ſein ſittlicher Bildungsgang ein göttliches Wirken vergegenwärtigt. In dieſem Product, wie in ſo vielen andern der Stuttgarter mediciniſchen Periode ſehen wir eine entzündete Phantaſie in den rohſten Empfindungen ſchwelgen, und die Macht der Sinne gibt ihnen eine erſtaunliche Naturwahrheit.

Die Räuber.

Digitized by Google

1. Allgemeines und Ueberſichtliches.

Die Räuber ſind in der Karlsſchule in Stuttgart gedichtet. Schiller's Jugendfreund, J. W. Peterſen, äußert ſich in ſeinem Nachlaſſe hierüber folgender Maßen: „Den Grundgedanken zu dieſem Schauſpiel hat Schiller nicht aus ſich ſelbſt geſchöpft. Die Geſchichte des Räubers Roque im Don Quixote und die Bemerkung: Rouſſeau rühme es an Plutarch, daß derſelbe erhabene Verbrecher zum Gegenſtande ſeiner Schilderungen gewählt habe, führten ihn darauf.[1] Das Stück iſt nicht das Werk Eines Guſſes. Schiller arbeitete einzelne Selbſtgeſpräche und Auftritte aus, ehe er das Grundgewebe des Ganzen überdacht, ehe er Anlage, Verwickelung und Entwickelung beſtimmt, Schatten und Licht vertheilt und die Scenen gehörig an einander gereiht hatte. Was auf dieſe Weiſe ausgearbeitet war, ließ er ſich theilweiſe von Bekannten vorleſen, um Eindruck und Wirkung beſſer beurtheilen zu können. Schiller widmete den Räubern jeden Tag wenigſtens einige Stunden, und doch wurden ſie, nach zehnfacher Abänderung, nicht früher, als im Jahr 1780 vollendet.“

Peterſen gibt hierbei eine intereſſante Nachricht, welche auf die Räuber ſowohl, als auf alle Jugendgedichte Schiller's Licht

[1] Hierzu macht Peterſen die Anmerkung: „Dies erzählt Schiller ſelbſt im Wirtemberg'ſchen Repertorium. Auch wußten es noch ſeine alten Vertrauten. Was im Freimüthigen 1805 Nr. 220 oder 221 behauptet wird, als habe ein Schubart'ſcher Aufſatz (im Schwäbiſchen Magazin 1775 S. 30) Schillern den erſten Gedanken zu ſeinen Räubern gegeben, iſt durchaus ungegründet.“

wirſt: denn poetiſche Erzeugniſſe werden uns ihrem Geiſte nach dadurch verſtändlich, daß wir uns den Gemüthszuſtand klar vorſtellen, in welchem ihr Verfaſſer war, als er ſie bildete. „In ihrer äußern Wirkung betrachtet,“ ſagt Peterſen, „war die Begeiſterung bei Schiller in der That korybantiſcher Art.* Wenn er dichtete, brachte er ſeine Gedanken unter Stampfen, Schnauben und Brauſen zu Papier — eine Gefühlsaufwallung, die man oft auch an Michael Angelo während ſeiner Bildhauer-Arbeiten bemerkt hat. Mehr als hundert Mal haben Schiller's Bekannte dieſe Erſcheinung an ihm beobachtet, und völlig wahr iſt folgende kleine Geſchichte. Die ärztlichen Zöglinge der Akademie mußten am Ende ihrer Lehrjahre die Krankenzimmer beſuchen und über die gehörige Pflege der Leidenden die Aufſicht führen. Als Schillern einmal die Reihe traf, ſetzte er ſich an das Bett eines Kranken. Statt dieſen aber zu befragen und zu beobachten, gerieth er dichtend in ſolche brauſende Bewegungen und Zuckungen, daß dem Kranken angſt und bange ward, ſein zugegebener Arzt möchte in Wahnwitz und Tobſucht verfallen ſeyn. Dieſe Geſchichte wird der noch lebende Hofmuſikus R*** bezeugen: er war jener Kranke.“ Von dieſem Standpunkte aus wird man ſich Manches in unſerer Tragödie erklären können, deren Weſen und Eigenthümlichkeiten ich übrigens in Schiller's Leben Th. I, S. 65 ff. ausführlich dargelegt habe.

Wir beſitzen von den Räubern zwei ſehr von einander abweichende Geſtalten: die urſprüngliche Form, welche mit einigen Abänderungen unſern gewöhnlichen Editionen zu Grunde liegt, und die beinahe ganz in Vergeſſenheit gerathene Mannheimer Theaterausgabe, von welcher weiter unten eine detaillirte Vorſtellung gegeben werden wird.

Die erſte Ausgabe der Räuber ward 1781 auf Koſten des Verfaſſers, ohne des Dichters Namen, „faſt auf Fließpapier,“

* „Von dem Tragiker Crebillon wird das Gleiche erzählt: in ſeiner Begeiſterung ſoll er in einer Art wilder Beſeſſenheit geweſen ſeyn.“

wie Scharffenſtein ſagt (ſ. Schiller's Leben Th. I. S. 94 ff.) angeblich in „Frankfurt und Leipzig“ gedruckt. Von den achthundert Exemplaren dieſer Edition ſcheint ſich keines mehr erhalten zu haben: wenigſtens habe ich mich ſeit Jahren vergebens um ein ſolches bemüht. Die „zweite verbeſſerte Auflage“ erſchien in „Frankfurt und Leipzig bei Löffler, 1782,“ unter dem Namen des Dichters, welcher in der Vorrede zu derſelben bemerkt, „daß ſie ſich von der erſten durch Pünktlichkeit des Drucks und Vermeidung derjenigen Zweideutigkeiten unterſcheide, die dem feinern Theil des Publikums auffallend geweſen ſeyen.“ Doch findet ſich Anſtößiges die Menge auch noch in dieſer zweiten Edition, und ſie iſt auf ſehr grauem Papier gedruckt und durch viele Druckfehler entſtellt, was auch im Vorwort zur dritten Auflage (Mannheim bei Tobias Löffler 1799) vom Verleger mit Recht gerügt wird. Alle drei Auflagen zeigen auf dem Titel einen grimmig ſich erhebenden Löwen, welcher in der letzten einen andern Löwen erfaßt hat und niederhält. Unter dieſer Vignette ſteht das Motto: in Tirannos, in welchem ſich derſelbe Schreibfehler jedesmal wiederholt.

Ich gebe zuerſt die Varianten der zweiten Auflage. Es ſind ihrer verhältnißmäßig wenige, wogegen die Mannheimer Theaterausgabe uns ſpäter eine reiche Menge von Abweichungen darbieten wird. Alle dieſe neuen oder veränderten Stellen enthält die folgende Sammlung. Die mit beſondern Anführungszeichen „.....“ gedruckten Wörter oder Sätze haben die Bedeutung der Stichworte, damit der Leſer, wenn er die Taſchenausgabe in der Hand hat, ſich ſchnell zurecht finden könne, wo er die hier mitgetheilten Varianten einzufügen habe. Oft führen ſolche Anführungszeichen auch nur den jetzigen Text an. Stellen, die in der zweiten Auflage oder in der Theaterausgabe ganz ausgelaſſen ſind, ſich aber in den jetzigen finden, habe ich bisweilen durch Klammern [......] bemerklich gemacht, oder auch wörtlich angezeigt.

2. Varianten der zweiten Auflage der Räuber.

(1782.)

Taſchenausgabe Bd. 2. S. 15 unten: — „mit ſieben andern, die er mit in ſein Laſterleben gezogen“ ꝛc. Dafür: mit ſieben andern, die er mit in ſein Luderleben gezogen ꝛc.

S. 21 fehlt in der zweiten Auflage die Stelle: „Armer Haſe! Es iſt doch eine jämmerliche Rolle ꝛc. — Aber der gnädige Herr braucht Haſen.“ Eben ſo gleich nachher die Stelle: „Es iſt jetzt Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen ꝛc. — — Was können wir dafür? Geht zum Schneider!“

S. 22 in demſelben Monolog, iſt in der zweiten Auflage nicht zu leſen: „Wo ſteckt denn nun das Heilige? — — wenn's nicht auf Unkoſten von Fleiſch und Blut geſchehen müßte.“

Taſchenausgabe Bd. 2. S. 23:

Moor. — „Da krabbeln ſie nun, wie die Ratten auf der Keule des Hercules“, und ſtudiren ſich das Mark aus dem Schädel, was das für ein Ding ſey, was er in ſeinen Hoden geführt hat? ꝛc.

S. 24 fehlen in der zweiten Auflage die Worte: „Die Kraft ſeiner Lenden iſt verſiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menſchen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Thee, Bruder, Thee!“

Weiter unten iſt in der zweiten Auflage nicht zu leſen:

Moor. — „Vergöttern ſich um ein Mittageſſen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufſtreich überboten wird.“ — — „fallen auf die Kniee, damit ſie ja ihren Schlamp ausbreiten können — wenden kein Auge von dem Pfarrer, damit ſie ſehen, wie ſeine Perrücke friſirt iſt“ Dann ſteht: „und klatſchen in die Hände, wenn

ihr Nebenbuhler die Haare ausrauſt" über dem Brandſchutt ſeines Hauſes —

Taſchenausgabe Bd. 2. S. 25:

Moor — „aber die Freiheit brütet Koloſſe und Extremitäten aus." Sie verpalliſadiren ſich ins Bauchfell eines Tyrannen, hofiren der Laune ſeines Magens und laſſen ſich klemmen von ſeinen Winden. — —

Spiegelberg — „wie wär's, wenn wir Juden würden, und das Königreich wieder aufs Tapet brächten?"

Moor (lacht aus vollem Halſe). Ach! nun merk' ich — nun merk' ich — du willſt die Vorhaut aus der Mode bringen, weil der Barbier die deinige ſchon hat?

Spiegelberg. Daß dich, Bärenhäuter! Ich bin freilich wunderbarerweis ſchon voraus beſchnitten. „Aber ſag', iſt das nicht ein ſchlauer und herzhafter Plan?" ꝛc.

S. 26 die Stelle: **Spiegelberg** — „Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen? — — bis Taſchenausg. S. 27: **Spiegelberg**: Geh', geh'! du biſt nicht mehr Moor" fehlt in der zweiten Auflage. Wo Spiegelberg nachher von dem Hund des Jägers erzählt, heißt es: und wollt halb krepiren vor Lachen, wenn mich dann das Luder (ſtatt „Thier") ſo giftig anſtierte.

Taſchenausgabe S. 52 unten:

Spiegelberg — Spiegelberg müßte ein Hundsvot (für „elender Kerl") ſeyn, wenn er mit dem nur anfangen wollte ꝛc. Daſſelbe Wort kommt ſpäter in der zweiten Auflage noch mehrmals vor.

Taſchenausgabe S. 54 unten:

Schwarz — „Jetzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Kupplerinnen würden," oder gar unſere Jungferſchaft zu Markte trieben.

S. 35 unten in der Rede des Roller ſtehen die Worte: „und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten“ nicht in der zweiten Auflage.

Taſchenausgabe S. 36 unten:

Grimm. — — „Es iſt ein Aufſtreich in meinem Kopf:“ Goldmacher — Quackſalber — Lotterie und Gauner. „Wer am meiſten bietet,“ ꝛc.

Taſchenausgabe S. 43 unten:

Franz. — — „Da durchwühlt es der Knochen innerſtes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend“ — da, da ſpritzt es den eitrigten freſſenden Schaum aus Stirn und Wangen und Mund, und der ganzen Fläche des Leibes zum ſcheußlichen Ausſatz hervor, und niſtet abſcheulich in den Gruben der viehiſchen Schande — „pfui, pfui! mir ekelt.“

S. 67, in dem Monolog des Franz heißt es in der zweiten Auflage: „Er ſtreichelte und küßte [für „koſ'te“] den Nacken, der ihn ſtörrig zurückſchlug. [.....] Ich will euch die zackigten Sporen ins Fleiſch hauen ꝛc. Zwiſchen beiden Sätzen ſtehen in den jetzigen Ausgaben die Worte: „Streicheln und Koſen iſt meine Sache nicht.“

S. 69. Die Stelle: „Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir — — endlich auch der Aebtiſſin“ iſt in der zweiten Auflage ausgelaſſen, und nachher ſind es auch die Worte: „und ſich jämmerlich gebärdeten — — und wir indeß wie alle Donnerwetter zugeſetzt.“ Dann heißt es: „oder unter den Ofen zuſammenkrochen, wie Katzen,“ andere in der Angſt ihres Herzens die Stube ſo beſprengten, daß du hätteſt das Schwimmen drin lernen können, „und das erbärmliche Gezeter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Aebtiſſin,“ angezogen wie Eva vor dem Fall ꝛc. — — und

nun denk' dir einmal den Drachen [für die jetzige Lesart: „die ſchwarzbraune, runzligte Vettel“] vor mir herumtanzen.

Taſchenausgabe S. 70:

Spiegelberg. „Siehſt du?“ Sag' du mehr, ob das kein Luder-Leben iſt? ꝛc. Nachher: einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenſtumpen formen, „aber zu einem Spitzbuben will's Grütz — auch gehört dazu ein eigenes Nationalgenie, ein gewiſſes, daß ich ſo ſage, Spitzbuben-Klima,“ und da rath ich dir, reiſ' du mit ins Graubünder Land, das iſt das Athen der heutigen Gauner.[1]

Razmann. Bruder! man hat mir überhaupt das ganze Italien gerühmt.

Taſchenausgabe S. 75 oben:

Razmann — „der Dolch ſtack in ſeinem Bauch, wie ein Pfahl in dem Weinberg.“ Dafür in der zweiten Auflage: — wie ein Nagel in der Wand.

Taſchenausgabe S. 79 oben:

Schweizer — „der Lärm und der Galgenpſalm lärmten weit.“ Dafür: der Lärm und der Galgenpſalm jolten laut. „Lärmten“ iſt nur ein Druckfehler. Nachher S. 80 in der Erzählung des Roller: „zu dreißigen hingen,“ wofür: zu dreißigen aufflogen.

Taſchenausgabe S. 91:

Moor — — „die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterſchoß aufnehmen.“ Dafür in der zweiten Auflage: — an ihren Mutterbuſen

[1] Dieſer damals in Schwaben gebräuchliche Volksausdruck zog dem Dichter die Anklage beim Herzog und deſſen Verbot zu, nichts Poetiſches mehr drucken zu laſſen, was ſeine Flucht aus Stuttgart bewirkte und ſein ganzes Schickſal beſtimmte. S. Schiller's Leben Th. I. S. 132 f. Aber auch ohne dieſen Anlaß hätte er es ohne Zweifel nicht mehr lange in Stuttgart ausgehalten: ſein gewaltiger Genius war's, der ihn forttrieb.

drücken. Unten ſind die Sätze: „Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimeſſen? Wie würden ſie je einen zweiten Gebrauch davon machen können?“ ausgefallen.

S. 97 ſteht: Amalia — „Wag' es einmal.“ — Dafür: Wag' es einmal, mit unzüchtigem Griff meinen Leib zu betaſten.

Taſchenausg. S. 100:

Moor — dieſes bunte Lotto des Lebens, worin ſo Mancher ſeine Unſchuld und — ſeinen Himmel ſetzt, einen Treffer zu haſchen, und — Nieten ſind der Auszug. In den jetzigen Ausgaben ſteht, wohl durch einen Druckfehler: und „Nullen“ ſind der Auszug.

S. 101 fehlt: „Grimm. Pfui! Pfui!“

Taſchenausg. S. 106:

Koſinsky. „Wahrlich, noch ſehr wenig,“ aber gewiß dieſe Reiſe zu dir ꝛc.

S. 109 unten ſteht jetzt: Koſinsky — „und damit in aller Haſt in des Miniſters Haus,“ wofür in der zweiten Auflage: und damit in aller Furie in des Miniſters Haus. Weiter unten muß es ohne Zweifel heißen: aber da ſpringen fünf bis ſechs Bediente aus dem Hinterhalte und entwinden ꝛc., wie auch die zweite Auflage hat. Auch in der folgenden Frage des Schweizer iſt das Präſens noch beizubehalten: er kriegt nichts und du ziehſt leer ab? Die Worte des Schweizer: „Das iſt Waſſer auf unſere Mühle, Hauptmann“, fehlen ganz.

S. 112 mitten muß es heißen: „Der Gefangene hatte das Licht vergeſſen.“

S. 115 ſagt Franz in der zweiten Auflage: Läßt ſie nicht ſo freche Blicke auf ihm herumkreuzen ꝛc.; nachher der Ausdruck: ſo haſtig in ſich ſtürzte, wofür jetzt beſſer: in ſich ſchlürfte.“ Die Worte S. 116: „Die Gnade ſelbſt würde an den Bettelſtab gebracht — — wenn ſie für meine Schulden all' gut ſagen wollte“ ſind ausgelaſſen.

S. 117 unten ſteht jezt: „mich im Wein oder in Chokolade zu vergeben?“ wofür: zu vergiften. S. 118 ſind die Worte des Franz: „Hat er wirklich? Wie, ſo laß mich doch hören!“ unterdrückt.

Taſchenausgabe S. 121 unten:

Franz — — „Und gewiß iſt hier mehr Verſtand und Abſicht, als dort beim Entſtehen war.“ — Hängt nicht das ganze Daſeyn der meiſten Menſchen mehrentheils an der Hitze eines Juliusmittags oder am anziehenden Anblick eines Betttuchs, oder an der wagrechten Lage einer ſchlafenden Küchengrazie, oder an einem ausgelöſchten Lichte? „Iſt die Geburt des Menſchen das Werk“ ꝛc.

Taſchenausgabe S. 128 unten:

Amalia — mir war's, als ob die Zeit (für „Natur“) ſich verjüngte.

S. 150 unten fehlen die Worte: „aber die Seelen verſetzen ſich“ ꝛc. bis: Sie ſcheinen traurig, Herr Graf?

S. 152 im Räuberliede heißen die erſten Verſe in der erſten Strophe:

Kareſſiren, ſaufen, balgen
Heißt bei uns nur Zeit zerſtreu'n ꝛc.

Dieſe Strophe ſingen Alle. Spiegelberg ſingt dann allein die zweite Strophe: Ein freies Leben führen wir; Razmann die dritte: Heut laden wir bei Pfaffen uns ein; Schweizer die vierte: Und haben wir im Traubenſaft ꝛc.; Spiegelberg die fünfte und ſechste: das Wehgeheul geſchlagner Väter, und: Ha, wenn ſie unter dem Beil ſo zucken; und Alle ſingen die Schlußſtrophe: Wenn unſer Stündlein kommen nun ꝛc.

S. 157 ſagt Moor — „die Blätter fallen von den Bäumen.“ Dafür in der zweiten Auflage: die Zweige fallen vom Stamme.

Nachher ſagt: Grimm. Gib die Parole, Hauptmann — und deine Befehle auf morgen (wofür jetzt: „Gib uns Ordre" ꝛc.).

Moor. Der ſterbende Hercules ſey heute Parole — „Bald, bald iſt Alles erfüllet" ꝛc.

In dem Römerliede S. 139 ſind in der vierten Strophe die Verſe ausgefallen:

„Geh' — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus iſt der größte Römer worden,
Da in Vaters Bruſt ſein Eiſen drang."

Dagegen hat in der letzten Strophe die zweite Auflage einen Vers mehr:

Nur nicht Brutus mochte Cäſar ſtehn,
Brutus will Tyrannengut nicht erben,
Wo ein Brutus lebt, muß Cäſar ſterben.

S. 142 ſagt Hermann: „den ſeufzenden Windlaut durch die Ritzen des Thurms" dafür: den Orkan heulen in den Ritzen des Thurms ꝛc. und S. 148 für das jetzige: „die Minuten ſind geweiht" ſteht: die Minuten ſind gezählt.

S. 150 fehlen im Selbſtgeſpräch des Daniel die Worte: „Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter, das verlangt er von einem alten Knecht." Und S. 152 iſt die längere Stelle: „Befehlt ihr, daß ich euch Lebensbalſam auf den Zucker tröpfle" bis „Es wird vorübergehen, du bleibſt!" ausgefallen. Dann iſt die Stelle S. 154, wo Franz ſpricht, ſo abgekürzt: Nicht wahr? das iſt tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzuſehen, wie Sternennacht [......], der hatte in ſeiner Hand eine eherne Wage ꝛc.

S. 173 ſagt Moor: „Das Erbarmen iſt zu Bären geflohen." Dafür in der zweiten Auflage: Das Erbarmen iſt in die Bären gefahren. S. 175 rufen die Räuber: — „Sinds

Seifenblaſen geweſen, die beim Hauch eines Weibes zerplatzen?" Dafür ſteht in der zweiten und auch in der Theaterausgabe: Die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen?

Mit dieſer zweiten Auflage, von welcher wir durch vorſtehende Auszüge einen Begriff zu geben uns bemühten, ſtimmt die dritte „verbeſſerte" Auflage von 1799 vollkommen überein: ihre Verbeſſerungen erſtrecken ſich nur auf einen reinern, correctern Druck. Unſerm jetzigen Texte liegt nun nicht die zum Theil gereinigte zweite Auflage, ſondern die urſprüngliche Geſtalt der Tragödie zu Grunde. Dieſe, als den ächten, glühendſten Guß des Stücks, ſuchte der Dichter, als er ſein Jugendwerk für ſein „Theater" kurz vor ſeinem Tode revidirte, möglichſt beizubehalten. Er ſtrich daher nur einige Stellen, weniger, als er früher in der zweiten Auflage ausgemerzt hatte; denn der anerkannte Meiſter brauchte manche frühere Rückſichten gar nicht mehr zu nehmen, und ihm mochten die unverfälſchten Aeußerungen ſeines Genius in dieſem Drama werth und heilig ſeyn, welches kunſtgerecht zu machen, er ohnehin längſt die Hoffnung aufgegeben hatte. Alle Stellen, welche unſer jetziger Text hat, und die zweite Auflage nicht, ſtanden in der urſprünglichen Ausgabe: ſie ſind alle ſo roh, daß ſie Schiller in der Periode ſeiner Reife unmöglich gedichtet haben kann. Nur wenige Stellen, welche die zweite Auflage beibehalten hatte, ſtrich er, wie unſere Sammlung lehrt, und änderte einige Formen, Wendungen und Obſcönitäten, die ſich noch in der zweiten Auflage finden. Als er die letzte Reviſion vornahm, hatte er ſicher weder dieſe zweite Auflage noch die Theaterausgabe vor ſich, und unſer jetziger Text liegt dem Urtypus viel näher, als die zweite Edition. Aus beiden aber könnte man die urſprüngliche Geſtalt ziemlich vollſtändig herſtellen. Aus Verſehen, wie es ſcheint, hat Schiller in dem jetzigen Text manche provinzielle Formen beibehalten, welche zum Theil ſchon in der zweiten Auflage verbeſſert waren. So ſteht S. 67 „koſ'te den

Nacken" wofür in der zweiten Auflage küßte; S. 168 „meine Sehnen werden ſchlapp" ungeachtet S. 140 „die Menſchheit erſchlafft unter dieſem Bilde," wofür in der zweiten Auflage noch: erſchlappt. — In dieſer zweiten Edition lieſt man auch gewöhnlich: einiges für einziges, z. B. „einiges Paar, einiges Wort." Und merkwürdig iſt, daß in derſelben Wörter, die jetzt nur in Eins verſchmolzen oder mit vorgeſetztem Artikel gebraucht werden, noch unverbunden ohne Artikel neben einander ſtehen oder höchſtens durch Bindezeichen an einander gehängt ſind, z. B. „Soldaten Herz, Vaterlands Erretter, Vaters Kuß, Spitzbuben Klima, Schinders Ceremonien, Maien Sonne" u. ſ. w.

---

3. Die Mannheimer Theater-Ausgabe.

Wir lernen hier die Räuber kennen, wie ſie von Schiller ſelbſt zunächſt für die Mannheimer Bühne bearbeitet wurden. Auf dieſe, von unſerem, für die Lectüre, nicht für die Darſtellung geſchriebenen Texte ſehr abweichende Geſtalt der Räuber beziehen ſich eine Reihe Briefe zwiſchen Dalberg und Schiller und die berühmte Selbſtkritik der Räuber, welche Stücke wir in den folgenden Bänden unſeres Werkes mittheilen werden. Heribert von Dalberg nämlich, durch den Buchhändler Schwan auf die Räuber aufmerkſam gemacht, forderte als Intendant der Mannheimer Bühne den Dichter auf, ſein Werk für das Theater umzuformen, welches Geſchäft er noch in Stuttgart am 17. Aug. 1781 begann und erſt am 6. October deſſelben Jahrs zu Stande brachte (ſ. Schiller's Leben Th. 1. S. 95 ff.). Nach dieſer Bearbeitung, die nach den Vorſchlägen Dalberg's noch in einigen Stücken abgeändert werden mußte, wurden die Räuber auf dem Mannheimer

Theater geſpielt, und die neue Form des Werks erſchien in Mannheim bei Schwan 1782, unter dem Titel: Die Räuber, ein Trauerſpiel von Friedrich Schiller.

Die zweite Auflage dieſes Theaterſtücks, nach welcher wir im Folgenden die Varianten geben, iſt in Mannheim bei C. F. Schwan und G. C. Götz 1788 gedruckt.

Merkwürdig iſt es, daß die Räuber hier ein Trauerſpiel genannt werden, während ſie in der andern Form in allen Editionen den Namen eines Schauſpiels führen. Die Akte heißen hier, wie auch im Fiesko, (vielleicht mit Rückſicht auf die Mannheimer deutſche Nationalbühne) Aufzüge, und die Scenen Auftritte. Die Vorrede und das mediciniſche Motto von Hippokrates fehlen ganz, und es ſteht vor dem Stück folgendes Perſonenverzeichniß mit den beibemerkten Mannheimer Schauſpielern.

„Maximilian, regierender Graf von Moor		Herr	Kirchhöfer
Karl	ſeine Söhne	—	Boeck
Franz	ſeine Söhne	—	Iffland
Amalia, ſeine Nichte		Mad.	Ritter
Spiegelberg	Libertiner, nachher Banditen	Herr	Müller
Schweizer	Libertiner, nachher Banditen	—	Beil
Grimm	Libertiner, nachher Banditen	—	Leonhard
Schufterle	Libertiner, nachher Banditen	—	Frank
Roller	Libertiner, nachher Banditen	—	Rennſchüb
Razmann	Libertiner, nachher Banditen	—	Richter
Koſinsky	Libertiner, nachher Banditen	—	Epp
Hermann, Baſtard eines Edelmanns		—	Beck
Eine Magiſtratsperſon		—	Gern
Daniel, ein alter Diener		—	Backhaus
Ein Bedienter		—	Kayſer
Räuber			
Volk.			

Der Ort der Handlung iſt Deutſchland. Das Stück ſpielt in der Zeit, als der ewige Landfriede in Deutſchland errichtet wurde.“

Es iſt billig, die Namen der Schauſpieler der Mannheimer Bühne auf die Nachwelt zu bringen, welche damals durch ihre Darſtellung der Räuber eine ſo ungeheure Wirkung hervorbrachten. Wir ſehen außerdem aus dem Regiſter, daß der Räuber Schwarz und der Paſtor Moſer ganz fehlen, und daß der Pater hier (des Aergerniſſes wegen in dem katholiſchen Mannheim) durch eine Magiſtratsperſon erſetzt iſt. Und endlich tritt uns ſchon hier die merkwürdige Abweichung entgegen, daß das Stück nicht, wie es ausdrücklich in der erſten und zweiten Auflage der urſprünglichen Form heißt, „um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts“, oder beſtimmter in dem Jahre der Schlacht bei Prag (1757) und in dem folgenden ſpielt, ſondern in die Epoche des geſtifteten Landfriedens und unterdrückten Fauſtrechts zurückgeſetzt iſt. Dalberg verlangte dieſe Verlegung des Stücks in das Zeitalter Maximilians, weil in der polizeilichen Ordnung des achtzehnten Jahrhunderts, gleichſam im Schoße der Geſetze, eine ſolche große Rotte ſich nicht bilden und noch weniger einige Jahre beſtehen könne. Schiller mochte gegen dieſe chronologiſche Verſchiebung einwenden, was er wollte, er mußte ſein Theaterſtück nach der Dalberg'ſchen Umformung nicht nur ſpielen, ſondern endlich auch drucken laſſen (ſ. Schiller's Leben Th. I. S. 98.). Darnach wird man ſich im Folgenden einige Stellen, wie in Act 1, Scene 4 und in Act 2, Scene 5 zu deuten haben.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Franken.

(Saal im Moor'ſchen Schloß).

Franz. Der alte Moor.

Bis zum Monolog des Franz am Ende dieſes erſten „Auftritts“ weicht unſere Theaterausgabe nur durch Auslaſſungen von der jetzigen Edition ab. Wir machen dieſe Abkürzungen im Folgenden dadurch kenntlich, daß wir die vor und nach denſelben ſtehenden Worte beider Ausgaben mittheilen; das dazwiſchen Liegende iſt eben das in der Theaterbearbeitung Weggelaſſene.

Taſchenausg. B. 2. S. 11 f.:

Franz. „Hm! Hm! — So iſt es. Aber ich fürchte — [....][1] Wenn Ihr krank ſeyd — nur die leiſeſte Ahndung habt, es zu werden“ ꝛc.

Taſchenausgabe S. 13:

Franz (lieſ't). „Leipzig vom 11. Mai. [....] Dein Bruder ſcheint nun das Maß ſeiner Schande gefüllt zu haben“ ꝛc.

Taſchenausgabe S. 14:

Der alte Moor (weint bitterlich). „Mein Name! Mein ehrlicher Name!“

Franz. [......] „O daß er Moor's Namen nicht trüge!“ ꝛc.

Taſchenausgabe S. 14 f.

Franz. „Das weiß ich wohl — — dieſe Weichheit des Gefühls [......] dieſer männliche Muth [......] dieſer kindiſche Ehrgeiz“ ꝛc.

[1] Dieſe Klammer bezeichnet die Stelle der ausgefallenen Worte.

Taſchenausgabe S. 17:

D. a. Moor (auffahrend). „Franz! Franz! was ſagſt du? [......] Du willſt, ich ſoll meinen Sohn verfluchen?“

Taſchenausgabe S. 17 f.:

Franz. „Was heißt Ihr Euern Sohn? Dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er ſich auch alle erſinnliche Mühe gibt, das Eurige zu verkürzen?“ [......]

D. a. Moor. „Ein unzärtliches Kind! Ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!“

S. 20 f. Der hier ſtehende Monolog des Franz iſt in der Theaterausgabe ſehr verkürzt, in etwas iſt der Text auch verändert und einige Worte ſind umſtellt:

D. a. Moor — — (geht kummervoll ab).

Franz (begleitet ihn mit ſpöttiſchen Blicken). — — „Er war aus deinen Armen geriſſen, ehe du wußteſt, daß du es wollen könnteſt. [.....] Ich muß doch dieſe Papiere zuſammen leſen, wie leicht könnte jemand meine Handſchrift kennen?“ (er lieſ't die zerriſſenen Briefſtücke zuſammen.) Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper ſeyn, wenn ich's nicht einmal ſo weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters abzulöſen, und wär' er auch mit ehernen Banden daran geklammert [.....] Glück zu, Franz! weg iſt das Schoßkind! Ein Rieſenſchritt zum Ziele! — [...] „und ihr muß ich dieſen Karl aus dem Herzen reißen, und wenn auch das Herz mitgehen ſollte.“ (Auf- und abgehend mit großen Schritten.)

Ich habe große Rechte, mit der Natur zu grollen, und, bei meiner Ehre! ich will ſie geltend machen. Warum mußte ſie mir dieſe Bürde von Häßlichkeit aufladen? Warum gerade nur mir? (Auf den Boden ſtampfend.) Mord und Tod! Warum nur mir? — Nicht anders, als ob ſie bei meiner Geburt einen Reſt geſetzt hätte! — Sie verſchwor ſich wider mich

ſchon in der Stunde meines Werdens. — Wohlan! ſo verſchwör' ich mich hier wider ſie auf ewig. — Ihre ſchönſten Werke will ich zerſtören, da ich ſie nicht kann Bruder und Schweſter nennen. — Den Bund der Seelen will ich zerreißen, da er mich ausſchließt. Sie verſagte mir das ſüße Spiel des Herzens, der Liebe überredendes Geſchwätz — ſo will ich meine Wünſche ertrotzen mit herriſcher Gewalt, ſo will ich ausrotten um mich her, was mich einſchränkt, daß ich nicht Herr bin. —

Die folgende zweite Scene (Taſchenausgabe B. 2. S. 41 ff.) iſt in Schiller's Werken die dritte.

Zweiter Auftritt.

Amalia. (kommt langſam durch die hintern Zimmer). **Franz.**

Franz. Sie kommt! — Aha! meine Arzneien wirken! — Das lehrt mich ihr Gang — ich liebe ſie nicht — — aber ich will nicht haben, daß ein anderer durch ſo viel Reize glücklich werde. — In meinem Arm ſollen ſie ihr Grab finden und niemand geblüht haben. — Hollah! Sieh doch! was macht ſie da?

Amalia (hat, ohne ihn bemerkt zu haben, einen Blumenſtrauß zerriſſen, und zertritt ihn mit Füßen).

Franz (tritt näher, hämiſch). Was wohl dieſe armen Violen ausbaden müſſen? —

Amalia (fährt zuſammen und mißt ihn mit einem langen Blick). Du hier? Erwünſcht! — Dich wollt' ich eben haben, dich allein! — Dich in der ganzen weiten Schöpfung allein!

Franz. Glücklich! glücklich! Und ich allein dir jetzt alles in der ganzen weiten Schöpfung?

Amalia. Du! Einzig du — heiß und hungrig hab' ich nach dir gelechzt! Bleib', ich beſchwöre dich! Ich mache mir Luft, wenn ich meinen Schmerz in dein Angeſicht geifern kann, Giftmiſcher!

Franz. Mir dieſe Begegnung? Kind, du biſt am Unrechten; geh' zum Vater.

Amalia. Vater? — Ha, ein Vater, der ſeinen Sohn auftiſcht der Verzweiflung! „Daheim labt er ſich mit ſüßem, köſtlichem Wein, und pflegt ſeiner morſchen Glieder in Kiſſen von Eider ꝛc.“

Taſchenausgabe B. 2. S. 41:

Amalia. — — „ihr Schande der Menſchheit!“ Sein einziger Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätte ihrer zween.

Amalia. „Ja, er verdient ſolche Söhne zu haben, wie du biſt. [....] O! es iſt ſüß, es iſt köſtlich ſüß, von einem Vater verflucht zu werden! [.....]

Franz. Du ſchwärmſt, meine Liebe, du biſt zu bedauern.“

Taſchenausgabe B. 2. S. 42:

Franz. „Allerliebſte Träumerin! wie ſehr bewundere ich dein ſanftes, liebevolles Herz.“ (Ihr auf die Bruſt klopfend). „Hier, hier herrſchte Karl, wie ein Gott ꝛc.“

Taſchenausgabe B. 2. S. 45 unten ſteht jetzt!
„da durchwühlt es der Knochen innerſtes Mark und bricht die mannhafte Stärke der Jugend“ — ꝛc.

Dafür ſteht in der Theaterausgabe (vergl. oben S. 48):
„da durchwühlt es der Knochen innerſtes Mark,“ und niſtet abſcheulich in den Gruben der viehiſchen Schande. — „Pfui,

pfui! mir eckelt [.....] Du haſt jenen Elenden geſehen, Amalia," ꝛc.

Taſchenausgabe B. 2. S. 44. ſteht:

Amalia „(ſchlägt ihn). Schamloſer Läſterer!"

Dafür in der Theaterausgabe:

Amalia. Schamloſer Läſterer (ſich abwendend).

Gleich nachher auf derſelben Seite:

Franz. — — „und laß dich von den Ambroſiadüften begraben, die aus ſeinem Rachen dampfen!" (Amalia verhüllt ſich das Geſicht) [.....] „Welches Aufwallen der Liebe! welche Wolluſt in der Umarmung!" [— —] „Auch im elendeſten Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele" ꝛc.

Taſchenausgabe S. 45. f.:

Franz. — — „unſere Seelen ſtimmten ſo zuſammen" [.....]

Amalia (ſchüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem keuſchen Lichte des Himmels! kein Aederchen von ihm, kein Fünkchen von ſeinem Gefühle —

Franz. [.....] Es war ein ſtiller heiterer Abend, der letzte, ehe er nach Leipzig abreiſ'te ꝛc.

Dritter Auftritt.

Karl Moor.

(An den Gränzen von Sachſen. Gaſthof.)

Vergl. Taſchenausgabe B. 2. S. 23:

Karl Moor (unruhig auf und nieder). Wo die Kerls auch herumſchlendern? — Gewiß haben ſie einen Ritt gemacht. — He! noch mehr Wein her! — Und es wird Abend, und keine

Poſt noch da — (die Hand vor der Bruſt). Knabe! Knabe! wie dir's hier klopft! — Wein! Wein! Ich brauche heute meinen Muth zwiefach — ſey's zur Freud' oder zur Verzweiflung. (Man wartet auf, er trinkt und ſetzt das Glas ungeſtüm nieder). Ueber die verfluchte Ungleichheit in der Welt! — Das Geld verroſtet in den Kiſten ausgedörrter Pickelhäringe, und Armuth legt Blei an die kühnſten Unternehmungen der Jugend. — Kerls, die zehnmal krepiren, ehe ſie ihre Zinſen überrechnen, trippeln mir die Schwelle ab, eine Handvoll elende Schulden einzutreiben — „ſo warm ich ihnen die Hand drückte. — Nur noch einen Tag! — Umſonſt! [.....] — Bitten — Schwüre — Thränen" prallten ab von ihrer bockledernen Seele. (Auf den Boden ſtampfend). „Hölle und Teufel!"

Vierter Auftritt.[1]

Spiegelberg (mit Briefen). **Voriger.**

Taſchenausgabe S. 25. ff.:

Spiegelberg. Peſt! Peſt! Ein Streich auf den andern! Vermaledeit! Weißt du, Moor? Weißt du? — Man möchte raſend werden.

Moor. Was denn wieder?

Spiegelberg. Du fragſt? Lies — lies ſelbſt — Niedergelegt iſt unſere Wirthſchaft — Friede in Deutſchland — der Teufel hole die Pfaffen.

[1] Wie die vorhergehende, ſo gehört auch dieſe Scene und die folgenden bis zur ſiebenten einſchließlich, zur zweiten Scene in Schiller's Werken.

Moor. Friede in Deutſchland!

Spiegelberg. Es iſt zum Aufhängen — und das Fauſtrecht abgeſchafft für immer. — Alle Fehden bei Todesſtrafe verboten. — Mord und Tod! — Krepier, Moor! — Federn werden kritzeln, wo ſonſt unſre Schwerter durchhauten.

Moor (wirft ſein Schwert nieder). So mögen denn Memmen und Schurken das Regiment führen, und Männer ihre Schwerter zerbrechen. — Friede in Deutſchland! — Geh', dieſe Zeitung hat dich auf ewig ſchwarz gebrandmarkt. — Gänſekiele für Schwerter. — „Nein! ich mag nicht daran denken. — Ich ſoll meinen Leib preſſen in eine Schnürbruſt, und meinen Willen in Geſetze ſchnüren.“ — Friede in Deutſchland! Fluch über den Frieden, „der zum Schneckengang verderbt, was Adlerflug geworden wäre.“ — Der Friede hat noch keinen großen Mann gebildet, aber der Krieg brütet Koloſſe und Helden aus. — (Bedeutend.) — „Ah! daß der Geiſt Hermann's noch in der Aſche glimmte. Stelle mich vor ein Heer Kerls, wie ich, und aus Deutſchland“ — aus Deutſchland — Doch! Nein! nein! Laß! Es ſoll herunter! Seine Stunde iſt gekommen. — Kein freier Aderſchlag in Barbaroſſa's Enkel mehr übrig. — Ich will's Fechten verlernen in meinen väterlichen Hainen.

Spiegelberg. Wie, zum Teufel! „du wirſt doch den verlornen Sohn nicht ſpielen wollen? — Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Geſichter geſchrieben hat, als drei Schreiber in einem Schaltjahr in's Befehlbuch ſudeln.“ Pfui, ſchäm' dich! — das Unglück muß einen großen Mann nicht zur Memme machen.

Moor. Ich will ihn ſpielen, Moritz, und ich ſchäme mich nicht. Nenn' es Schwäche, daß ich meinen Vater ehre, — es iſt die Schwäche eines Menſchen, und wer ſie nicht hat,

muß entweder ein Gott oder — ein Vieh ſeyn. Laß mich immer mitten inne bleiben.

Spiegelberg. „Geh', geh'! Du biſt nicht mehr Moor" ꝛc.

Taſchenausgabe S. 27 f.:

Spiegelberg. — — „Sag', Brüderchen, iſt es nicht die Noth, die dich ſo ſtimmt? [.....] O ſo laß dir nicht bange ſeyn, wenn's auch auf's Aeußerſte kommt" ꝛc.

Taſchenausgabe S. 29 oben:

Spiegelberg. — — „Das ſollſt du noch von Spiegelberg lernen!" Den Schuft ſoll man an den nächſten beſten Galgen knüpfen, der bei geraden Fingern verhungern will.

Moor (beißend). Wie? Du haſt es ſo weit gebracht?

Spiegelberg. „Ich glaube gar, du ſetzeſt ein Mißtrauen in mich. Wart', laß mich erſt warm werden; du ſollſt Wunder ſehen; dein Gehirnchen ſoll ſich im Schädel umdrehen, wenn mein kreißender Witz in die Wochen kommt. (Auf den Tiſch ſchlagend) Aut Caesar, aut nihil! Du ſollſt eiferſüchtig über mich werden.

Moor (ſieht ihn an) Moritz!

Spiegelberg (ſteht auf, hitzig). Ja, eiferſüchtig — giftig ſollſt du, ſollt ihr alle über mich werden. Ich will Pfiffe ausſpinnen, darüber euch der Verſtand ſtille ſtehen ſoll. „Wie es ſich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern in meiner Seele . . . wer ich werden muß!" Geh', laß mich, ihr alle ſollt noch von mir das Gnadenbrod haben!

Moor. „Du biſt ein Narr ꝛc."

Im Folgenden heißt es: du hätteſt die Türken durch ein Knopfloch gejagt; ſtatt jetzt: „du hätteſt die Oeſtreicher durch ein Knopfloch gejagt;" und Moor ſagt: Steig' du auf Schandſäulen zum Gipfel der Ehre ſtatt: „zum Gipfel des Ruhms."

Fünfter Auftritt.

Schweizer, Grimm, Roller, Schufterle treten auf.

Taſchenausgabe S. 30.

Moor fragt hier ſtatt nach dem **Schwarz**: „Saht ihr den **Razmann** nicht?“ — Am Ende der Scene (S. 30 unten) ſteht nach „warum ſollt' ich zittern?“:

Schweizer (ſetzt ſich an Spiegelberg's Platz, und trinkt ſeinen Wein aus).

Sechster Auftritt.

Razmann tritt auf.

Razmann übernimmt hier die Rolle des **Schwarz**, der in der Theaterausgabe ganz fehlt.

„(Moor läßt den Brief fallen und will hinausrennen. Alle fahren auf.)“

Roller (ihm nach) Moor! wohinaus, Moor? was beginnſt du?

Grimm. Was hat er? was hat er?[1] Er iſt bleich wie eine Leiche.

Moor. Verloren, verloren! (rennt hinaus.)

Grimm. „Das müſſen ſchöne Neuigkeiten ſeyn“ ꝛc.

Taſchenausgabe B. 2. S. 32 unten:

Razmann — — „den Kopf wird's wenigſtens koſten.“

[1] „Was **that** er?“ in der Taſchenausg. Bd. 2, S. 31 iſt wohl ein Druckfehler.

Spiegelberg. Dich nicht, Razmann! dafür ſteh' ich dir — „es will nichts, als Muth" ꝛc.

Taſchenausgabe S. 53 oben:

Spiegelberg. — — „Wenn ihr Muth habt, tret' einer auf und ſag': er habe noch etwas zu verlieren, und nicht Alles zu gewinnen." (Es folgt eine große Pauſe.) Keine Antwort?

Roller. Nun! was bedarf's des langen Geplauders? Wenn's ein Geſcheidter begreifen, und ein Mann ausführen kann — heraus mit der Sprache.

Spiegelberg. „Alſo denn!" ꝛc.

Taſchenausgabe S. 54 oben f.:

Spiegelberg — — „da iſt es beiſammen, was ihr zu wählen habt [......

Roller ......] Du biſt ein Meiſterredner, Spiegelberg, wenn's darauf ankommt" ꝛc. (S. 55 oben):

Taſchenausgabe Bd. 2, S. 36 ſagt Spiegelberg: „Iſt doch ſchon manches Univerſal-Genie — — auf dem Schind-Anger verfault;" dafür ſteht in der Theaterausgabe: unter freiem Himmel verfault.

„Schweizer (klopft ihm auf die Achſel). Meiſterlich, Spiegelberg! meiſterlich! Was, zum Teufel," ꝛc.

Dafür in der Taſchenausgabe:

Razmann. Meiſterlich, Spiegelberg, meiſterlich! du haſt, wie ein anderer Orpheus, die heulende Beſtie, mein Gewiſſen, in den Schlaf geſungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin.

Die folgenden Worte des Schwarz (Taſchenausg. S. 56): Und laß es auch Proſtitution heißen ꝛc., ſind dem Grimm in den Mund gelegt. Dann hat der Text der Theaterausgabe bis ans Ende der Scene noch mancherlei Abweichungen:

Schuſterle. Blitz! es iſt eine Auction in meinem Kopf — Quackſalber — Lotterie, Goldmacher durcheinander und Gauner.[1] „Wer am meiſten bietet, der hat mich. — Nimm dieſe Hand," Vetter!

Schweizer (kommt langſam näher, und reicht ihm die Hand). Moritz — du biſt ein großer Mann! oder beſſer: es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Roller (nach einigem Nachdenken, wobei er einen langen Blick auf Schweizern heftet). Und auch, Freund! (ſtreckt ihm die rechte Hand hin, mit Wärme) Roller mit Schweizer — und ging's auch in die Hölle!

Spiegelberg (froh aufſpringend). Den Sternen zu, Kameraden — freie Paſſage zu Cäſar und Catilina! — Friſch! ſtürzt die Gläſer! — Es lebe der Gott Mercur!

Alle (ſtürzen die Gläſer). Lebe!

Spiegelberg. Und nun brecht auf. An's Werk! Heut' über's Jahr muß jeder von uns eine Grafſchaft überbieten können.

Schweizer (in den Bart). Wenn er nicht auf dem Rad liegt. (Sie wollen gehen.)

Roller. Sachte, Kinder, ſachte! Wohin? Das Thier muß auch ſeinen Kopf haben. „Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde."

Spiegelberg „(geſchmeidig) — — einen Chef haben" — Und ein ſolcher Gedanke, ſprecht ſelber! konnte nur aus einem verſchmitzten, politiſchen Kopfe ſpringen.

Roller. Wenn ſich's hoffen ließe — träumen ließe — aber ich zweifle an ſeiner Einwilligung.

Spiegelberg (ſchmeichelhaft). Und warum verzweifeln, Brüderchen? — „So ſchwer es auch iſt — — die Laſt der

[1] Vergl. oben Seite 48.

Kronen." Sag's keck heraus, Kind. Vielleicht — vielleicht — läßt er ſich doch noch erweichen.

Roller. Und Büberei iſt das Ganze, wenn er nicht an der Spitze ſteht — „ohne den Moor ſind wir Leib ohne Seele."

„Spiegelberg (unwillig von ihm weg). Stockfiſch."

Siebenter Auftritt.

Vorige. Moor.

Taſchenausgabe Bd. 2, S. 58.

Moor. In dem Selbſtgeſpräch: „Menſchen! Menſchen!" ꝛc. ſind die Worte: „wenn Blutliebe zur Verrätherin" ausgelaſſen.

Taſchenausgabe S. 40.

„Alle (geben ihm die Hand)." Bis in den Tod! (Spiegelberg wüthend auf und nieder.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Franz von Moor (nachdenkend in ſeinem Zimmer).

Der Monolog des Franz (Taſchenausgabe S. 48 ff.) iſt ſehr abgekürzt; ich theile ihn zur Vergleichung vollſtändig mit.

Der Arzt macht mir ſo lange. — Das Leben eines Alten iſt doch eine Ewigkeit. — Müſſen denn aber meine hochfliegenden Plane den Schneckengang der Lebenskraft halten? Wer es verſtünde, dem Tod einen neuen Weg in das Schloß des Lebens zu bahnen? — Den Körper vom Geiſt aus zu verderben. — Ha! ein Originalwerk! Wer das zu Stand brächte. — Ein zweiter Columbus in das Reich des Todes! — Sinne nach, Moor — das wäre eine Kunſt, würdig, dich zum Erfinder zu haben. . . Und wie ich nun werde zu Werk gehen müſſen? . . . Welche Gattung von Empfindungen wohl die Lebenskraft am grimmigſten anfeinden? — Zorn? — Dieſer heißhungrige Wolf überfrißt ſich ſo gern . . . Gram? — Dieſer Wurm ſchleicht mir zu langſam . . . Furcht? — Die Hoffnung läßt ſich nicht umgreifen . . . (boshaft fragend) Sind das all' die Henker des Menſchen? — Iſt das Arſenal des Todes ſo bald erſchöpft? — Hum! hum? (tiefſinnig) Wie? . . Nun? . . Was? — Ha! (auffahrend) Schreck! was kann der Schreck

nicht? Was kann Vernunft, Hoffnung, Religion wider dieſes Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? doch? wenn er auch dieſem Sturme ſtünde? — O ſo komm du mir zu Hülfe, Jammer, und du, Reue, hölliſche Furie, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, und du, heulende Selbſtverklagung, die du dein eigen Haus verwüſteſt, und deine eigene Mutter verwundeſt! — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien ſelbſt, ſanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euern Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß ſeinen geizigen Armen entgleitet. — So fall' ich Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieſes zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt ſchließt — die Verzweiflung. Triumph! Triumph! der Plan iſt fertig. —

Zweiter Auftritt.

Franz. Hermann.

Hermann ſagt (Taſchenausgabe S. 53): „Ich will ihn am Crucifix erwürgen;" wofür: Ich will ihn am Altar erwürgen.

Im Folgenden ſteht: in dieſem Gehirne glimmt, für das Provinzielle: „in dieſem Gehirne gloſet;" und Franz überredet den Hermann, er ſolle vorgeben, geraden Wegs aus Ungarn (ſtatt „aus Böhmen") zu kommen, und mit ſeinem Bruder dem letzten Treffen beigewohnt zu haben. — Nach den letzten Worten des Hermann (S. 54 unten): „Rechnet auf mich" ꝛc., folgt in der Theaterausgabe nachſtehender Text:

Franz (der ihm noch nachruft). Was du thuſt, das thuſt du dir. — (Folgt ihm mit den Augen bis ans Ende der Bühne und bricht dann in ein weinerliches Lachen aus.) Ganz Eifer! Ganz Wille! Wie bereitwillig der übertölpelte Thor jetzt über die Linien des braven Mannes hinwegvoltigirt, ein Gut zu erhaſchen, deſſen Unmöglichkeit ausfindig zu machen, er nichts weiter braucht, als nur nicht wahnwitzig zu ſeyn — — (ärgerlich). Nein, es iſt unverzeihlich! Dieſer hier iſt ſelbſt ein Schurke, und doch traut er dem ehrlichen Geſicht eines Andern. — Sorglos geht er hin, einen redlichen Mann zu betrügen, und wird es in Ewigkeit nicht vergeben, daß man ihn hat betrügen können. — Iſt das der geprieſene Unterkönig der Schöpfung? So vergib mir, mütterliche Natur, daß ich mit dir um ſein Ebenbild zankte, und hilf mir auch gütigſt noch von dem wenigen Ueberreſt. — Meine Achtung haſt du verloren, Menſch, und mit dieſer auch das einzige erhebende Bewußtſeyn, daß ſich Jemandes Bosheit an dir verſündigen könne. (Geht ab.) [1]

Dritter Auftritt.

Des alten Moor's Schlafzimmer.

Der alte Moor. Amalia.

Taſchenausgabe B. 2, S. 55.

Amalia. — — „Wie lieb! wie ehrwürdig — — weißlockiges Haupt! dir kann ich nicht zürnen!“ Schlummre im Roſenduft — (indem ſie Roſen um ihn ſtreut) Im Roſenduft

[1] Dieſer Monolog ſteht nur in dieſer Ausgabe.

erſcheine Karl deinen Träumen — erwache im Roſenduft, ich will hingehen und unter Rosmarin entſchlummern. (Sie will ſich entfernen.)

D. a. Moor (träumend). Mein Karl! mein Karl! mein Karl!

Amalia (ſteht ſtill und kommt langſam zurück). Horch! erhört hat die Bitte ſein Engel (ſehr nah' zu ihm tretend). Süße zu athmen iſt die Luft, mit der ſein Name ſich miſchet — Ich will hier bleiben!

D. a. Moor (immer im Traum). „Biſt du da?“ ꝛc. wie in der Taſchenausgabe, außer daß: „Ach! wie ſiehſt du ſo elend!“ ausgelaſſen iſt.

Amalia (weckt ihn ſchnell). Steht auf, Oheim! Es war ein Traum.

D. a. Moor „(halb wach). — — Drückt ich nicht ſeine Hände?“ Zieh' ich nicht den Duft ſeiner Roſen? „Garſtiger Franz!“ ꝛc.

Amalia (zurückfahrend). „Merkſt du's, Amalia?“

D. a. Moor „(ermuntert ſich).“ Wo bin ich? Du hier, meine Nichte?

Amalia. Ihr ſchlieft einen beneidenswürdigen Schlummer.

Taſchenausgabe S. 56:

D. a. Moor. „Nein, meine Tochter!“ Die Todtenfarbe deiner Wangen zeugt wider dein Herz. Armes Mädchen! ich zerſtörte die Freuden deiner Jugend. Vergib nicht — nur verfluche mich nicht!

Amalia. Die Liebe hat nur Einen Fluch gelernt. Dieſen, mein Vater! (Sie küßt ſeine Hand mit Zärtlichkeit.)

D. a. Moor (der aufgeſtanden iſt). Was find' ich da? Roſen, Mädchen? Roſen ſtreuſt du dem Mörder deiner Liebe?

Amalia. Roſen dem Vater meines Geliebten (ihm um den Hals fallend), dem ich ſie jetzt nicht ſtreuen kann.

D. a. Moor. Und gerne geſtreuet hätteſt — Doch, meine Liebe, haſt du's unwiſſend gethan. — „Kennſt du dieſes Gemälde?“ (Indem er den Vorhang von einer Malerei hinwegnimmt.)

Amalia (die darauf zuſtürzt). „Karl's.“

D. a. Moor. — — „Dieſe Milde iſt Unwille“, dafür: dieſe Milde iſt Menſchenhaß. Die letzten Worte: „Eure Liebe machte mich ſo glücklich!“ fehlen.

Amalia. O nie vergeſſen werd' ich dieſen Tag! Nie erleben werd' ich ihn wieder! Wie er mir gegenüber ſaß: Der rothe Wiederſtrahl der Abendſonne brannte in ſeinem Geſicht, ſeine braunen Locken flogen muthwillig im Winde. Bei jedem Pinſelſtrich überſtürzte das Mädchen die Malerin; der Pinſel fiel, meine zitternden Lippen tranken die Züge durſtig hinweg. Die ganze Fülle des Originals wuchs in mein Herz ein — auf dem Tuch lagen die Splitter dieſes Bildes, matt und ſterbend, wie die Erinnerung an das geſtrige Adagio.

D. a. Moor. Fahre fort, fahre fort! Deine Phantaſien verjüngen mich wieder. O meine Tochter! eure Liebe machte mich ſo glücklich.

Amalia (verweilt mit dem Aug' auf dem Gemälde). „Nein! nein! Er iſt's nicht“ ꝛc. — Alles was, nach Amalien's Worten: „Ich war eine Stümperin“ (Taſchenausgabe B. 2. S. 56.) bis ans Ende der Scene folgt, iſt geſtrichen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Daniel.

Die Strophen des Geſanges der Amalia fehlen, ſo wie in der ganzen Theaterbearbeitung alle Lieder, mit Ausnahme der wenigen Verſe, die Spiegelberg trillert (ſ. Taſchenausg. B. 2, S. 76).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz. Hermann (verkappt). **Daniel.**

Taſchenausgabe B. 2. S. 59.

Hermann. „Er ſtudirte in Leipzig — — und erbettelte ſein Brod vor den Thüren.“ Fünf Monate darauf brach der leidige Krieg zwiſchen Polen und den Türken wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von König Matthias von Ungarn ſiegreicher Trommel nach Peſth. „Erlaubt mir, ſagte er zum König, daß ich den Tod ſterbe auf dem Bette der Helden, ich hab’ keinen Vater mehr!“

Im Folgenden anſtatt „den preußiſchen Siegesflug“, in der Theaterausgabe: des Matthias Siegesflug; und „das heiße Treffen bei Prag“ iſt hier nur überhaupt ein heißes Treffen. [1]

[1] Daß hierdurch die Stelle an Beſtimmtheit und äſthetiſchem Werth verliert, ſieht man leicht. Unter des „Matthias Siegesflug“ (aus welchem Herr Boas „den Feldzug des Kaiſers Matthias gegen die Türken“ macht — einen Feldzug, der nie ſtattfand, und eines Kaiſers, der am Anfang des dreißigjährigen Krieges lebte), iſt natürlich der Kriegszug des heldenmüthigen Königs von Ungarn, Matthias Corvinus (1458—1490) zu verſtehen, der die Osmanen beſiegte und die Moldau und Wallachei eroberte. Einen kleinen Anachronismus hat ſich Schiller allerdings zu Schulden kommen laſſen, indem der, Act 1, Scene 4, erwähnte Landfriede erſt 1495 zu Worms feſtgeſetzt wurde.

Taſchenausgabe S. 60 ſagt **Amalia** (in Entzückung): „Hektor! Hektor! Hört Ihr's? er ſtand" — dafür: Und ſtand, Vater! und ſtand —

Taſchenausgabe S. 61 oben ſind die Worte des **Franz** (umherirrend im Zimmer) — — „mein Karl, mein Bruder" ausgelaſſen. Eben ſo S. 62 unten: „Sein fliehender Geiſt verzog, Franz und Amalia noch zuſammen zu knüpfen." Und ſo noch einige andere Auslaſſungen.

Sechster Auftritt.

Der alte Moor.

Moor ſinkt, nachdem er die Worte bis: „allein — verlaſſen — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht ſterben!" (Taſchenausgabe B. 2, S. 64 oben) geſprochen, entkräftet auf den Seſſel zurück.

Amalia (tritt langſam näher, erblickt ihn, mit einem plötzlichen Schrei). Todt! alles todt! (Ab in Verzweiflung.)

Alles Uebrige bis zur „dritten Scene" in der Taſchenausgabe S. 67 fehlt ganz. Mit dieſer dritten Scene beginnt in der Theaterausgabe der

---

Siebenter Auftritt.

Die böhmiſchen Wälder.

Razmann (von der einen Seite), **Spiegelberg** (von der andern mit einem Räubertrupp).

Das lange Geſpräch zwiſchen beiden Perſonen (ſ. Taſchenausgabe S. 67 bis 75) iſt folgendermaßen ſehr verkürzt und beinahe ganz umgeändert.

Razmann. Willkommen, Kriegskamerad! „Willkommen in den böhmiſchen Wäldern!“ (Sie fallen ſich um den Hals.) Wo ſchlug dich der Blitz in der Welt herum? Wo führt dich das Wetter her, mein theurer Collega?

Spiegelberg. Siedend warm von der Meſſe in Leipzig. Das war ein Jur. Frag' nur den Schufterle. Er läßt dich herzlich grüßen zur glücklichen Retour — hat ſich unterwegs zur großen Bande eures Hauptmanns geſchlagen. (Indem er ſich auf die Erde wirft.) Und wie habt ihr gelebt die Zeit über? Wie geht die Handthierung? — O ich könnte dir Streiche auftiſchen den langen Tag, daß du's Freſſen darüber vergäßeſt.

Razmann. Das glaub' ich — Das glaub' ich. Du haſt von dir hören laſſen in den Blättern. Aber zum Henker, wo treibſt du all das Geſchmeiß zuſammen? Hagel und Wetter! „Bringſt ja Rekruten mit, eine ganze Heerde, du trefflicher Werber.“

Spiegelberg. Gelt! Und das iſt dir eine Paſtete zuſammen. — Du kannſt deinen Hut an die Sonne hängen, Bruder, und ich wette, ſie ſtehlen ihn dir herunter, als ob das Auge der Welt den ſchwarzen Staar gehabt hätte.

Razmann (lacht). „Du wirſt dem Hauptmann mit den Herren willkommen ſeyn. — Er hat auch ſchon brave Kerle angelockt.“

Spiegelberg (giftig). Geh' mir mit deinem Hauptmann — und die meinen dagegen — Pah! —

Razmann. „Nun ja! Sie mögen hübſche Fingerchen haben — aber ich ſage dir, der Ruf unſeres Hauptmanns hat auch ſchon ehrliche Kerls in Verſuchung geführt.“

Spiegelberg. Deſto ſchlimmer.

Achter Auftritt.

Vorige. Grimm (im vollen Lauſe).

Dem Grimm iſt hier wieder die Rolle des Schwarz zugetheilt.

Die Worte, die Razmann ſpricht (ſ. Taſchenausgabe S. 76): „Das iſt wahr — — wenn er mit einem halben Vater Unſer ſelig werden könnte" ſind ausgelaſſen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Räuber Moor zu Pferd; **Schweizer, Roller, Schufterle, Räubertrupp,** mit Koth und Staub bedeckt, treten auf.

Roller ſtürzt hier doch nur ein Glas Branntwein hinunter, und nicht „eine Flaſche."

Taſchenausgabe S. 80 ſind zwiſchen „und obendrein noch der Vorſchmack der Seligkeit, die mir blühte" und „Nein! bei allen Schätzen des Mammons," die Worte des Textes ausgefallen.

Taſchenausgabe S. 81 oben zwiſchen „Sollen wir uns ein Gewiſſen daraus machen, unſerm Kameraden zu lieb die Stadt darauf gehen zu laſſen?" und „Weißt du nicht, Schufterle, wie viel es Todte geſetzt hat?" findet eine Auslaſſung ſtatt. Auch ſind die auf S. 82 ſtehenden Sätze, die ſich auf die Aerzte und Poeten beziehen, und die Anſtößigkeiten von den ſchwangern Frauen weggeblieben.

Zehnter Auftritt.

Räuber Moor allein (heftig auf- und abgehend).

Die Zeilen: „O pfui über den Kindermord — — Sie hat meine ſchönſten Werke vergiftet“ ſind unterdrückt.

Eilfter Auftritt.

Voriger. Roller (eilig).

Die Worte: „Sieh dich vor, Hauptmann“ ꝛc. (S. 85) ſagt Roller.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Grimm.

„Hauptmann! Hauptmann!“ ꝛc. (S. 85) ſagt Grimm.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Spiegelberg.

„Weh, weh, weh! wir ſind gefangen“ ꝛc. (S. 85) ruft Spiegelberg aus.

Vierzehnter Auftritt.

Schweizer, Razmann, Schuſterle, Räubertrupp. Vorige drei (von der andern Seite herkommend).

Hier ſagt in der Theaterausgabe Schweizer. „Deſto beſſer! — — Sie ſetzen ihr Leben an zehn Kreuzer" ꝛc. Das Dazwiſchenliegende iſt ausgefallen.

Eben ſo fehlt:

Spiegelberg. „O warum bin ich nicht geblieben in Jeruſalem!"

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor (langſam vor ſich). **Vorige.**

Hier fehlt der anſtößige Nebenſatz (Taſchenausgabe S. 85): „Daß ihnen die Kutteln ſchuhlang herausplatzen." Die Scene endigt mit: „Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge." Das Uebrige fiel aus.

Sechzehnter Auftritt.

Es kommt ein **Commiſſarius. Vorige.**

Taſchenausgabe B. 2, S. 86.

Grimm. Seht! da kommt ſchon ſo ein Hetzhund der Gerechtigkeit angeſtiegen.

Schweizer. Schmeißt ihn nieder. Laßt ihn nicht zum Wort kommen.

Räuber Moor. Stille doch! ich will hören.

Der Commiſſär. Mit eurer Erlaubniß, ihr Herren. Ich bin ein Bevollmächtigter des Gerichts, und draußen achthundert, die jedes Haar auf meinem Kopfe bewachen.

Schweizer. Eine herzbrechende Klauſel, ſich den Magen hier warm zu halten.

R. Moor. Schweig', Kamerad! Sagen Sie kurz, mein Herr! Was haben Sie anzubringen?

Der Commiſſär. Mich ſendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod ſpricht. Ein Wort an dich — zwei an die Bande.

Räuber Moor (an ſeinen Degen geſtemmt). Zum Exempel—

Commiſſär. „Entſetzlicher Menſch! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern?“ ꝛc.

Taſchenausgabe S. 88 und S. 89 wieder einige kürzere Auslaſſungen; dann fehlt die lange Stelle: **Pater.** „O Pharao, Pharao! — — Schafft ihn aus meinen Augen!“ (S. 90.) Eben ſo fehlen die Worte zwiſchen: „Helfen Sie doch, Pater! und Wie heißt der Teufel?“ (S. 91 und 92.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Amalia (nachdenkend im Garten). **Franz** tritt auf. (Beide in tiefer Trauer.)

Das Lied der Amalia (Taſchenausgabe S. 94) iſt weggefallen. Die Worte S. 97 oben: Dein jungfräuliches Bette im Sturm erſteigen, und deine ſtolze Scham mit noch größerm Stolze beſiegen" fehlen. Nachher (S. 97) iſt abgeändert: „Komm mir" zum Altar — „jetzt gleich ſollſt du mit mir gehn."

Die Scene S. 98: „Hermann (tritt ſchüchtern herein.)" ꝛc. findet ſich nicht in der Theaterbearbeitung der Räuber.

Zweiter Auftritt.

Gegend an der Donau.

Die Räuber (gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen; die Pferde weiden am Hügel hinunter).

Grimm und zum Theil Razmann vertreten hier wieder den Schwarz. Die Stelle, welche zwiſchen den Worten (S. 99): „Auch iſt der Wein all in unſern Schläuchen;" und: „Wie herrlich die Sonne dort untergeht," (S. 100) ſteht, iſt ausgelaſſen.

Räuber Moor. — — „Und ich ein Ungeheuer auf dieſer herrlichen Erde!“ (zurückgeſunken) Der verlorne Sohn!

Die Worte in der Rede Moor's (S. 101 und S. 102): „hinausſchwindelnd ins Grab des Verderbens — — ein heulender Abbadonna“ ſind unterdrückt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Schweizer (der mit Waſſer im Hut zurück kommt).

Schweizer. „Sauf' zu, Hauptmann,“ (S. 102) dafür: Trink', Hauptmann.

Räuber Moor. „Ja Kinder — es war ein heißer Nachmittag“ — und nur einen Freund verloren ꝛc.

In der Theaterausgabe werden die achtzig Räuber nicht von „ſiebenzehnhundert“, ſondern nur von achthundert Mann angegriffen, und es werden ihrer nicht „dreihundert“, ſondern nur zweihundert getödtet.

Vierter Auftritt.

Vorige. Koſinsky kommt.

Taſchenausgabe S. 105 oben:

Moor. „Schon wieder“ ein vom Himmel Verworfener! — „Nur weiter.“ ꝛc.

Schweizer. — „Sieht er nicht gerade ſo drein, als wollt' er den Marſchall von Sachſen mit einem Kochlöffel ſtatt:

(„Rührlöffel“) über den Ganges jagen?“ Indem Schiller dieſe Stelle (S. 106) auch in der Theaterausgabe ſtehen ließ, hat er einen ſtarken Anachronismus begangen. Uebrigens iſt hier einmal die weitausgedehnte Betrachtung dieſer Scene vollſtändig beibehalten, gewiß wegen ihres abmahnenden Inhalts. — Die Stelle S. 107: „Noch einmal, mein Sohn — — — und mache dich eilig hinweg“ iſt in Schillers *Selbſtkritik der Räuber* citirt: „Verlaß dieſen ſchrecklichen Bund! — Lern' erſt die Tiefe des Abgrunds kennen, ehe du hineinſpringſt. — Folge mir, mir! und mach' dich eilig hinweg!“

Vierter Aufzug.

Die erſte Scene der Taſchenausgabe S. 111 ff. fehlt der Theaterbearbeitung ganz.

Erſter Auftritt.

Galerie im Moor'ſchen Schloß.

Räuber Moor, Amalia (verweilen vor einem Gemälde. Ein Nonnengewand liegt auf dem Tiſch).

Räuber Moor (ſehr bewegt). Ein fürtrefflicher Mann!

Amalia. Graf Brand ſcheint viel Antheil an ihm zu nehmen.

Räuber Moor (in den Anblick verſunken). O ein fürtrefflicher Mann — ein göttlicher Mann! — Und er ſollte dahin ſeyn?

Amalia. „Dahin, wie unſere beſten Freuden dahin gehen" ꝛc.

Im Uebrigen ſind in dieſer Scene nur noch einige wenig charakteriſtiſche Verkürzungen anzutreffen. Amalia wird von Karl Moor hier (wie auch in der zweiten Auflage) nicht auf „drei und zwanzig" ſondern auf zwei und zwanzig Jahre geſchätzt.

Zweiter Auftritt.

Räuber Moor (allein).

Taſchenausgabe S. 115. Der Monolog heißt hier vollſtändig: Sie liebt mich! ſie liebt mich! Verrätheriſch rollten die Thränen von ihren Wangen! Sie liebt mich? Iſt das der Sopha, wo ich an ihrem Halſe in Wonne ſchwamm? Sind das die väterlichen Säle? — Die goldenen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden! — Hier ſollteſt du wandeln dereinſt ein großer — ſtattlicher — geprieſener Mann — hier der Abgott deines Volkes — Nein! Ich geh' in mein Elend zurück. — Lebe wohl, theures Vaterhaus! Einſt ſahſt du den Knaben Karl — und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe. — Jetzt ſahſt du den Mann — und er war in Verzweiflung. (Er geht ſchnell nach dem äußerſten Ende der Bühne, wo er plötzlich ſtille ſteht, mit Wehmuth.) Sie nimmer ſehen? — Kein Lebewohl mehr — keinen Kuß auf ihren ſüßen Lippen? Nein! Sehen muß ich ſie noch — umarmen muß ich ſie. — Es ſoll mich zermalmen! — Den Gifttrunk dieſer Wolluſt muß ich noch in mich ſchlürfen, und dann fort — ſo weit mich ein Segel führt — und Verzweiflung. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Franz von Moor (in tiefen Gedanken).

Das Selbſtgeſpräch iſt ſehr abgekürzt. Es endigt: „Es iſt ſo etwas Großes, — Oftgeſehenes in ſeinem wilden, ſonneverbrannten Geſicht, das mich beben macht (auf und nieder, endlich zieht er die Glocke). Holla! Franz! Sieh dich vor! Dahinter ſteckt irgend ein verderbenträchtiges Ungeheuer!

Alles Uebrige (S. 115 und 116) fehlt.

Vierter Auftritt.

Voriger. Daniel (kommt).

Fünfter Auftritt.

Franz (allein).

Was gilt's? Dieſer beichtet, wenn ich ihn auf die Folter ſpanne. „In's Auge will ich ihn faſſen, ſo ſtarr, daß ſein getroffenes Gewiſſen mitten durch die Larve erblaſſen ſoll (er ſteht forſchend dem Portrait Karl's gegenüber). Sein langer Gänſehals — ſein ſchwarzes, überwachſenes, buſchigtes Augenbraun — ſeine feuerwerfenden Augen (plötzlich zuſammenfahrend). Schadenfrohe Hölle! Jagſt du mir dieſe Ahndung ein? Es iſt Karl!

Sechster Auftritt.

Voriger. Daniel (mit Wein).

Taſchenausgabe S. 117.

Franz. — „Und was flüſtertet ihr immer zuſammen?“ Läßt ſie nicht ſo freche Blicke auf dem Buben herumlaufen, mit denen ſie doch gegen alle Welt ſonſt ſo ſittſam thut? Sah' ich's nicht, wie ſie ein paar diebiſche Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken ſo haſtig in ſich ſtürzte, als wenn er das Glas mit hinein ziehen wollte. Ja! das ſah' ich — durch den Spiegel ſah' ich's mit dieſen meinen Augen.

Daniel. Das weiß der allwiſſende Gott, wenn ich von all dem eine Sylbe verſtehe.

Franz. „Willſt du es läugnen?“ Willſt du mich in's Angeſicht Lügen ſtrafen? „Was für Kabalen habt ihr angezettelt?“

Taſchenausgabe S. 118.

Daniel (betroffen) — — „Ja, ein vortrefflicher Mann, gab er zur Antwort, indem er ſich die Augen wiſchte.“

Franz. Genug. Geh'! Lauf'! Spring! Hole mir Hermann. (Daniel ab.)

Alles Uebrige in dieſer Scene fehlt.

Siebenter Auftritt.

Franz (allein).

Es iſt am Tag. Es iſt Karl! — Er wird auftreten und fragen: wo iſt mein Erbe? „Hab' ich darum meine Nächte

verpraßt — — — Es iſt nur noch Spielarbeit übrig" — ſo eine Art von **Mord** — „der iſt ein Stümper, der ſein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird."

Die hier mit Anführungszeichen notirten Worte ſtehen in der Taſchenausgabe auf S. 116. Der Monolog des Franz S. 121 iſt ganz unterdrückt.

Achter Auftritt. [1]

Voriger. Hermann (kommt).

Dieſe ganze Scene, wie auch der folgende Monolog fehlt in den „ſämmtlichen Werken."

Franz. Ha! willkommen, mein Euryрalus! meiner Künſte rüſtiges Werkzeug!

Hermann (kurz und ſtörrig). Ihr ließet mich holen, Graf.

Franz. Daß du das Siegel drückeſt auf dein Meiſterſtück. —

Hrrmann (in den Bart). Wirklich?

Franz. Den letzten Pinſelſtrich an's Gemälde.

Hermann. Potz!

Franz (ſtutzt). Soll ich etwa den Wagen vorfahren laſſen? Wollen wir's auf der Spazierfahrt ins Reine bringen?

[1] Schiller ſagt in ſeiner Autokritik der Räuber: „In der neuen Auflage des Stücks hat ſich der Dichter gebeſſert. Der Böſewicht hat ſeinen Helfershelfer verloren und iſt gezwungen, ſeine eigenen Hände zu brauchen." Und an einer andern Stelle: „Es iſt eine intereſſante Situation, wie ſich in der Mitte des vierten Acts die beiden Schurken an einander zerſchlagen."

Hermann (trotzig). Ohne Umſtände, wenn's Euch gefällig iſt. Zu dem, was wir heute mit einander in's Reine bringen werden, mag wohl dieſer Quadratſchuh Raumes hinreichen. — Allenfalls könnt' ich ein paar Worte vorausſchicken, Eurer Lunge für die Zukunft zu ſchonen.

Franz (zurückgezogen). Hm! — und was wär' dieſes?

Hermann (hämiſch). „Du ſollſt Amalien haben — haben von meiner Hand —"

Franz (erſtaunt). Hermann.

Hermann (wie oben, immer den Rücken gegen Franz gekehrt). „Amalia iſt ein Spiel meines Willens — da kannſt du leicht denken — kurz! alles geht nach Wunſch" — (bricht in ein wüthendes Lachen aus — darauf trotzig zu Franz). Was habt ihr mir zu ſagen, Graf Moor?

Franz (ausweichend). Nichts dir — ich ſchickte nach Hermann.

Hermann. Ohne Seitenſprung! — Warum ward ich hieher geſprengt? — Wieder der Narr zu ſeyn, wie vordem, und dem Diebe beim Einbrechen die Leiter zu halten? Mich zu Eurem Bärenhäuter zu verdingen um einen Schilling? Oder war es nicht ſo?

Franz (beſonnen). Ja recht! Daß wir die Hauptſache nicht verplaudern. — Mein Kammerdiener wird dir ſchon geſteckt haben. — Ich wollte dich nur über die Ausſteuer hören.

Hermann. Ich glaube, Ihr foppt mich — oder ſchlimmer — ſchlimmer, ſage ich, wenn's nicht gefoppt iſt. Moor! nehmt Euch in Acht — macht mich nicht raſend, Moor. Wir ſind allein! Hab' ich doch ohnehin noch einen ehrlichen Namen mit Euch wett zu ſpielen. Trauet dem Teufel nicht, denn Ihr ſelbſt warbet.

Franz (mit Ehre). Gilt dieſe Begegniß deinem gnädigen gebietenden Herrn? — Zittre, Sklave!

Hermann (mit Spott). Doch wohl nicht gar vor Eurer Ungnade? — Eure Ungnade dem, der mit ſich ſelbſt grollt! Pfui Moor! Schon verabſcheu' ich den Schurken in Euch, macht nicht, daß ich auch noch den Gecken belache. Ich kann Gräber ſprengen und Todte auferſtehen heißen. — Wer iſt nun Sklave?

Franz (ſehr geſchmeidig). Freund! ſey vernünftig und nicht treulos.

Hermann. Schweigt. Hier iſt Fluch die beſte Vernunft, und Aberwitz hieße hier die Treue. — Treue! wem? Treue dem ewigen Lügner? — O, meine Zähne werden klappern um dieſe Treue, wenn eine kleine Doſis von Untreue damals mich zum Heiligen gemacht hätte. — Doch Geduld! Geduld! die Rache iſt pfiffig.

Franz. Ah gut! recht gut! daß ich mich erinnere. Du haſt neulich einen Beutel mit hundert Louis in dieſem Zimmer verloren. Faſt wäre das vergeſſen worden. Nimm zurück, Kamerad, was dein iſt. (Dringt ihm einen Beutel auf.)

Hermann (wirft ihm ſolchen verächtlich vor die Füße). Den Fluch über die Iſchariotsmünze! Es iſt das Handgeld der Hölle. — Schon einmal dachtet Ihr meine Armuth zur Kupplerin meines Herzens zu machen — aber gefehlt, Graf! unendlich gefehlt. — Jener Beutel voll Gold kommt mir trefflich zu Statten — gewiſſe Leute zu verköſten.

Franz (erſchrocken). Hermann! Hermann! Laß mich gewiſſe Dinge nicht träumen von dir — wenn du mehr thäteſt, als du ſollteſt — du wärſt entſetzlich, Hermann!

Hermann (frohlockend). Wär' ich? Wär' ich wirklich? Nun dann, zur Nachricht, Graf! (bedeutend) Ich mäſte Eure

Schande, und füttre Euer Gericht. Einſt will ich's auch auftiſchen zum Schmaus, und die Völker der Erde zur Tafel laden. (Höhniſch) Ihr verſteht mich doch, mein ſouveräner, gnädiger, gebietender Herr?

Franz (ſpringt auf, außer Faſſung). Ha! Teufel! Falſcher Spieler! (Die Fauſt wider die Stirn.) Und mein Glück zu knüpfen an die Launen eines Schwindelkopfs! — Das war dumm! (wirft ſich ſprachlos in einen Seſſel.)

Hermann (pfeift durch die Finger). Fi! des verſchmitzten Künſtlers! —

Franz (beißend). So iſt es doch wahr und abermal wahr! Kein Faden iſt ſo fein geſponnen unter der Sonne, der ſo ſchnell riſſe, als die Bande des Bubenſtücks. —

Hermann. Sachte! ſachte! Sind denn die Engel aus der Art geſchlagen, daß die Teufel anfangen zu moraliſiren?

Franz (ſteht ſchnell auf, zu Hermann mit hämiſchem Lächeln). Und bei dieſer Entdeckung werden gewiſſe Leute wohl auch viel Ehre aufheben?

Hermann (klatſcht in die Hände). Meiſterlich! Unvergleichlich! Ihr ſpielt Eure Rolle zum Küſſen! Erſt den leichtgläubigen Thoren in den Sumpf gezogen, und darauf fein das hämiſche: „Wehe über dir, Sünder!“ — (Mit Lächeln und Zähneknirſchen.) O, wie fein die Belzebub raffiniren! — Doch, Graf! (Indem er ihn auf die Achſel klopft.) Ausgelernt haben wir noch nicht — bei Gott! Du mußt erſt hören, was der Verlierer wagt. — Feuer ins Pulvermagazin, ſagt der Kaper, und hinauf in die Luft — Freund und Feind!

Franz (geht ſchnell nach der Wand und greift nach ſeiner Piſtole). Hier iſt Verrätherei! Entſchloſſenheit —

Hermann (zieht eben ſo ſchnell eine Terzerole aus der Taſche und ſchlägt an). Gebt Euch keine Müh. Auf den Fall verſieht man ſich bei Euch.

Franz (läßt die Piſtole fallen und wirft ſich ſinnlos in den Seſſel). Doch nur ſo lang reiner Mund, bis ich — mich näher bedacht habe!

Hermann. Bis Ihr ein Dutzend Meuter gedungen, mir die Zunge zu lähmen auf lange? Nicht wahr? — Aber (ihm in's Ohr) — Das Geheimniß liegt im Papiere, und meine Erben brechen es auf. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Franz[1] (allein, aufgeſtanden).

Franz! Franz! Was war das? Wo blieb dein Muth, dein ſonſt ſo fertiger Witz? — Weh! Weh! auch meine Kreaturen verrathen mich. Die Pfeiler meines Glücks fangen an mürbe zu werden, und herein bricht wüthend der Feind. — Wohl! es gilt einen raſchen Entſchluß! — Wie, wenn ich ſelbſt hinginge — ihm den Degen in den Leib bohrte hinterrücks?... Ein verwundeter Mann iſt ein Knabe. — Friſch! ich will's wagen. (Er geht ſtarken Schritts nach dem Ende der Bühne, bleibt aber plötzlich in ſchreckhafter Erſchlaffung ſtehen.)...

[1] Herr Boas erinnert daran, daß dieſer faſt von Jedermann vergeſſene Monolog, welcher ſich nur in der Theaterausgabe findet, früher durch Iffland's und Flek's meiſterhaften Vortrag ſey berühmt geweſen, und daß Iffland in ſeinem „Almanach für's Theater auf 1808" ihn geiſtreich commentirt, und ſich ſelbſt habe abbilden laſſen, wie er die grauſigen Worte ſpricht: „Wer ſchleicht hinter mir?"

Wer ſchleicht hinter mir? (Die Augen gräßlich rollend.) … Geſichter, wie ich noch keine ſah — ſchneidende Triller — Muth hab' ich gewiß — Muth, wie einer! — Wenn mich ein Spiegel verriethe? Oder mein Schatten? Oder der Wind meiner mörderiſchen Bewegung? — Huh! huh! — Schrecken greiſelt in meinen Locken — durch meine Knochen Zermalmung! (Er läßt den Dolch aus dem Kleide fallen.) Feig bin ich nicht — allzu weichherzig bin ich — Ja! ſo iſt es! — Es ſind die Zuckungen der ſterbenden Tugend. — Ich bewundre ſie. — Ein Ungeheuer müßte ich ſeyn, wollt' ich die Hand legen an meinen leiblichen Bruder — Nein! nein! nein! das ſey ferne! — Dieſe Reliquien der Menſchheit in mir will ich in Ehren halten — Ich will nicht tödten — Du haſt geſiegt, Natur — auch ich fühle noch etwas, das der Liebe gleicht. — Er lebe! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Ein Garten (vorn eine Laube, zu der verſchiedene Bogengänge führen).

Amalia (allein).

Taſchenausgabe S. 128 f.

„Du weinſt, Amalia?“ — — Und das ſprach er mit einem Ausdruck — einem Ausdruck — Mir war's, als ob die Zeit ſich verjüngte — die goldnen Frühlinge der Liebe blüheten auf in den Worten — „Die Nachtigall ſchlug, wie damals,“ die Blumen dufteten, wie damals, und ich lag wonnetrunken an ſeinem Halſe. — Gewiß, wenn die Geiſter

der Abgeſchiedenen unter den Lebenden wandeln, ſo iſt dieſer Fremdling Karl's Engel! — Siehſt du, falſches, treuloſes Herz, wie ſchlau du deinen Meineid beſchönigſt? — Nein! nein! Weg aus meiner Seele, du Frevelbild! Hinweg ihr verrätheriſchen, gottloſen Wünſche! — Im Herzen, wo Karl begraben liegt, ſoll kein Erdenſohn niſten. — Doch! doch! Warum meine Gedanken ſo ewig, ſo allmächtig nach dieſem Unbekannten? Verwachſen in das Bild meines Einzigen? Zerſchmolzen — untergegangen in das Bild meines Einzigen? — Du weinſt, Amalia? — — Ha! flieh! flieh! Morgen bin ich eine Heilige! (Sie ſteht auf.) Heilige? Armes Herz! Welch' ein Wort war das? Einſt in mein Ohr flötend ſo ſüß — Jetzt! jetzt! Du haſt geheuchelt, mein Herz! Ueberredeteſt mich: Ueberwindung wär's! Lügneriſches Herz! Es war Verzweiflung. (Sie ſetzt ſich auf das Kanapee, und verhüllt ſich das Geſicht.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hermann (kommt durch einen Bogengang).

Vergleiche Taſchenausg. Bd. 2, S. 98.

Hermann (vor ſich). Der Anfang iſt gemacht — Nun mag der Sturm weiter wüthen, und ſollt' er mir auch bis an die Gurgel ſchwellen. (Laut.) Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia (ſchrickt zuſammen). Ein Auflauſcher! Was ſuchſt du hier?

Hermann. Bringe Zeitungen, ſpaßhaft, luſtig und fürchterlich. Seyd Ihr aufgelegt, Beleidigungen zu vergeben, ſo ſollt Ihr Wunderdinge hören.

Amalia. Für Beleidigungen hab' ich kein Gedächtniß; mit Neuigkeiten verſchone.

Hermann. Beweint Ihr nicht einen Geliebten?

Amalia (mißt ihn mit einem großen Blick). Kind des Unglücks! Was berechtiget dich zu der Frage?

Hermann (düſter vor ſich nieder). Haß und Liebe.

Amalia (bitter). Liebt denn unter dieſem Himmelsſtrich Jemand?

Hermann (wild umſchauend). Bis zum Schelmenſtück! — — — Starb Euch nicht kürzlich ein Oheim?

Amalia (zärtlich). Ein Vater ſeiner Tochter.

Hermann Sie leben! (Er ſtürzt hinaus).

Zwölfter Auftritt.

Amalia. Räuber Moor (durch den Bogengang).

Vergleiche Taſchenausg. Bd. 2, S. 129 ff.

Amalia (die wie verſteinert geſtanden, fährt halbraſend auf). Karl lebt! (Sie will Hermann nachſtürzen, und ſtößt — auf den Räuber.)

Moor. Wohin ſo ſtürmiſch, mein Fräulein!

Amalia (prallt bebend zurück). Krach' unter mir, Erde! — Dieſer!

Moor. Ich kam, um Abſchied zu nehmen. Doch! — — Himmel! — Auf welcher Wallung muß ich Ihnen begegnen?

Amalia. Gehen Sie, Graf — Bleiben Sie — O mir Glücklichen,[1] wären Sie nur jetzt nicht gekommen! — Wären Sie nie gekommen!

Moor. Glücklich wären Sie dann geweſen? — Leben Sie wohl! (Dreht ſich plötzlich, um zu gehen.)

Amalia (hält ihn auf). Um Gotteswillen! Bleiben Sie. — Das war nicht meine Meinung. (Die Hände ringend.) Gott! Und warum war ſie das nicht? — Graf, was that Ihnen das Mädchen, das Sie zur Verbrecherin machen? Was that Ihnen die Liebe, die Sie zerſtören?

Moor. Sie ermorden mich, Fräulein!

Amalia. Mein Herz war ſo rein, eh' meine Augen Sie ſahen. O, daß ſie verblindeten, dieſe Augen, die mein Herz verunreinet haben![2]

Moor. Mir — mir dieſen Fluch, mein Engel! Ihre Augen ſind unſchuldig, wie Ihr Herz. —

Amalia. Ganz ſeine Blicke! — Graf, ich bitte Sie — kehren Sie dieſe Blicke von mir, die mein Innerſtes empören.[3] Ihn — ihn ſelbſt heuchelt ſie mir in dieſen Blicken vor, Phantaſie, die Verrätherin. — Gehen Sie, kommen Sie in Krokodilgeſtalt wieder, und mir iſt beſſer.

Moor (mit dem vollen Blick der Liebe). Du lügſt, Mädchen!

Amalia (zärtlicher). Und ſollteſt du falſch ſeyn, Graf? Sollteſt du kurzweilen mit meinem ſchwachen weiblichen Herzen? — Doch! Wie kann Falſchheit in einem Auge wohnen, das ſeinen Augen aus dem Spiegel gleicht — Ach! und

[1] In der Selbſtkritik Schiller's ſind dieſe Worte citirt: „Glücklich! glücklich!“ ꝛc.

[2] In der Selbſtkritik: „Die mein Herz verkehrt haben.“

[3] In der Selbſtkritik: „Innerſtes durchwüthen.“

erwünſcht, wenn es ſo wäre! Glücklich! wenn ich dich haſſen müßte! — Weh mir! wenn ich dich nicht lieben könnte!

Moor (preßt ihre Hand wüthend an den Mund).

Amalia. Deine Küſſe brennen, wie Feuer.

Moor. Meine Seele brennt in ihnen.

Amalia. Geh' — noch iſt es Zeit! — Noch! — Stark iſt die Seele des Mannes — Leuchte mir vor mit deinem Muthe, Mann mit der ſtarken Seele.

Moor. Dein Zittern entnervt den Starken. Ich wurzle hier. (Sein Geſicht an ihren Buſen verbergend.) Und hier will ich ſterben.

Amalia (ſehr zerſtört). Weg — Laß mich — was haſt du gemacht, Mann? — Weg mit deinen Lippen — (Sie kämpft ohnmächtig gegen ſeine Beſtürmung) Gottloſes Feuer ſchleicht in meinen Adern — (Zärtlich und unter Thränen) Und mußteſt du kommen aus fernen Landen, eine Liebe zu ſtürzen, die dem Tode trotzte? (Sie drückt ihn feſter an die Bruſt.) Gott vergebe dir's, Jüngling!

Moor (an ihren Hals gefeſſelt). Wenn das die Trennung der Seele vom Körper iſt, ſo iſt Sterben das Meiſterſtück des Lebens.

Amalia (mit Wehmuth und ſchwärmend). Hier, wo du jetzt ſtehſt, ſtand er tauſendmal, und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß. — Hier durchhüpfte ſein Aug' die um ihn prangende Natur; er ſchien den großen belohnenden Blick zu empfinden, und ſie ſich unter dem Wohlgefallen ihres Fürſten zu verſchönern. — Hier hielt er mit himmliſcher Muſik die Nachtigallen gefangen — hier, an dieſem Buſch, pflückte er Roſen, und pflückte die Roſen für mich — hier, hier lag er an meinem Halſe, brannte ſein Mund auf dem meinen — (Moor ſeiner nicht mehr mächtig, berührt ihren

Mund, und ihre Küſſe begegnen ſich. Moor hängt ſtürmiſch an ihren Lippen, ſie ſinkt halb ohnmächtig auf das Kanapee). Strafe mich, Karl! Mein Eid iſt gebrochen!

Moor (tritt halb wahnwitzig von ihr hinweg). Irgend eine Hölle muß auf mich lauern! Ich bin ſo glücklich! (ſtarrt ſie an.)

Amalia (hat ihren Ring erblickt, und fährt ungeſtüm auf vom Kanapee). Was? Du noch am Finger der Verbrecherin! Sollteſt du Zeuge ſeyn, wie Amalia ihrer Eide ſpottet? Herab mit dir! (Sie reißt den Ring vom Finger und gibt ihn dem Räuber.) Nimm ihn — nimm ihn, geliebter Verführer — und mit ihm mein Heiligſtes, mein Alles — meinen Karl! (Sie ſtürzt in den Sopha zurück.)

Moor (erblaßt). Du dort oben! War das deine Meinung? — Das iſt eben der Ring, den ich ihr ſelber gab zum Zeichen des Bundes — Fahr' in die Hölle, Liebe! Ich habe meinen Ring wieder!

Amalia (erſchrocken). Gott! was iſt dir? — Wild rollen deine Augen — Bleich, wie Schnee, deine Lippen! — Weh mir! Rauſcht ſie ſo ſchnell dahin, die Wonne des Verbrechens!

Moor (mit Ueberwindung). Nichts! nichts! — (Starr in die Höhe.) Noch bin ich ein Mann! — (Er zieht ſeinen Ring herab, und ſteckt ihn Amalien an den Finger.) Nimm auch dieſen — dieſen, ſüße Furie meines Herzens — und mit ihm mein Heiligſtes, mein Alles — meine Amalia!

Amalia (aufgeſprungen). Deine Amalia?

Moor (mit Wehmuth). O ſie war ein ſo liebes Mädchen, und treu, wie ein Engel. Einen Demant gab ſie mir beim Abſchied — einen Brillantring ließ ich ihr zurück zum Zeugen des Bundes. „Sie hörte, ich ſey geſtorben, und blieb treu dem Geſtorbenen. Sie hörte wieder, ich lebe“ [1] und wird

[1] S. Taſchenausg. B. 2, S. 131, wo auch einige folgende Sätze ſtehen.

treulos dem Lebendigen. Ich fliege in ihre Arme — Meine Wolluſt war, wie der Unſterblichen — Fühle den Donnerſchlag, der mein Herz traf, Amalia! Meinen Brillanten gibt ſie mir wieder. Ich — gab ihr den Demant.

Amalia (ſtarrt verwundernd in den Boden). Seltſam! Fürchterlich ſeltſam!

Moor. Wohl fürchterlich und ſeltſam! Gutes Kind, viel — ſehr viel hat der Menſch noch zu lernen, eh' er das Weſen über ihm auslernt, das ſeiner Eide lacht und weint über ſeine Plane — Meine Amalia iſt ein unglückliches Mädchen!

Amalia. Unglücklich — weil ſie dich von ſich ſtieß.

Moor. Unglücklich — weil ſie mich zwiefach umarmet.[1]

Amalia (mit ſanftem Schmerz). O, dann gewiß unglücklich! Das liebe Mädchen! Sie ſey meine Schweſter! — „Aber noch gibt es eine beſſere Welt" —[2]

Moor. „Wo die Schleier fallen," und die Liebe mit Entſetzen zurückprallt. — „Ewigkeit heißt ihr Name — Meine Amalia iſt ein unglückliches Mädchen."

Amalia (etwas leichtfertig).[3] Sind es alle, die dich lieben und Amalia heißen?

Moor. Alle — wenn ſie wähnen, einen Engel zu umhalſen, und einen Todtſchläger in den Armen finden.[4] — Meine Amalia iſt ein unglückliches Mädchen!

Amalia (im Ausbruch der ſchmerzlichſten Empfindung).[5] Ich beweine ſie!

1 In Schiller's Selbſtkritik citirt: „zwiefach umwindet." Beſſer!
2 Ebendaſelbſt: „und dann noch eine beſſere Welt."
3 Ebendaſelbſt: „etwas bitter"
4 Ebendaſelbſt: „einen Engel zu umhalſen, und ein Todtſchläger in ihren Armen liegt."
5 Ebendaſelbſt: „im Ausdruck der heftigſten Rührung."

Moor (nimmt ihre Hand und hält ihr den Ring vor die Augen). Weine über dich ſelber! (Er ſtürzt hinaus.)

Amalia (hat den Ring erkannt). Karl! Karl! O, Himmel und Erde! (Sinkt nieder.) [1]

Dreizehnter Auftritt.

Wald. Mond. Nacht.

(Ein altes verfallenes Raubſchloß vorn auf der Bühne).

Die Räuberbande (gelagert auf dem Boden). **Spiegelberg** und **Razmann** (kommen in ein Geſpräch).

Taſchenausgabe S. 134 ff.

Razmann. „Es wird Nacht — und der Hauptmann noch nicht da?“

Spiegelberg. Ein Wort im Vertrauen, Razmann — „Hauptmann ſagſt du? — — — Bei Gott, Razmann! Das hat mir niemals gefallen.“ (Siehe Taſchenausg. S. 134 unten.)

Razmann. Beim Donner! Mir auch nicht — aber was machen?

Spiegelberg. Fragſt du mich das und biſt doch der Spitzbuben einer? — „Razmann, wenn du biſt, wofür ich dich immer hielte — — — mich däucht, ſeine ſchwarze Stunde ſchlägt.“ Wie? nicht in die Luft ſpringſt du, da dir die

[1] „Der Ausgang dieſer Scene iſt höchſt tragiſch, ſo wie ſie überhaupt zugleich die rührendſte und entſetzlichſte iſt.“ Schiller in ſeiner Selbſtkritik.

Glocke zur Freiheit läutet? „Haſt nicht einmal ſo viel Muth“ u. ſ. w.

Im Folgenden nur wenige Abänderungen. **Schweizer** und **Spiegelberg** „ziehen hier ihre Degen und kommen ins Handgemeng.“ — Die Worte **Schweizer's** an **Razmann** (S. 156): „Und du, Heilloſer, du warſt ſein Helfershelfer, du! — Pack' dich aus meinen Augen“ ꝛc. ſind ausgelaſſen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Räuber Moor (tritt auf).

Taſchenausgabe S. 156.

„**Räuber** (mit Beſtürzung). Was? den Hauptmann?“ fehlt in der Theaterausgabe.

R. Moor. — „Bald — bald iſt Alles erfüllt. Ich hab' mich ſelbſt verloren, ſeit ich dort war.“ Nehmt eure Hörner, und ſpielt — Ich muß mich zurückwiegen in die Tage meiner Kraft. — Spielt!

Koſinsky. „Es iſt Mitternacht, Hauptmann. Wie Blei liegt der Schlaf in uns — ſeit drei Tagen kein Auge zu.“

R. Moor. „Sinkt denn der balſamiſche Schlaf auch auf die Augen der Schelmen? Warum fliehet er mich? — Ich bin nie ein Feiger geweſen oder ein ſchlechter Kerl. — **Spielt,** befehl' ich! — Muſik muß ich hören, daß mein ſchlafender Genius wieder aufwache (Sie ſpielen einen Marſch).

R. Moor (der während der Muſik tief in ſich gekehrt auf- und abgegangen, unterbricht ſie ſchnell). Hinweg! Gute Nacht! Morgen höret ihr weiter.

Räuber (legen ſich auf die Erde). Gute Nacht, Hauptmann! (Sie ſchlafen ein.)

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor (allein wach). Tiefe Stille.

Taſchenausgabe B. 2, S. 140 f. Der Anfang des Monologs fehlt.

Eine lange — lange gute Nacht; kein Morgen wird ſie mehr röthen! — „Glaubt ihr, ich werde zittern, Geiſter meiner Erwürgten? — — (Er ſetzt die Piſtole an) Zeit und Ewigkeit!" — über dieſem Rohr ſich umarmend! — „Grauſer Schlüſſel!" der das Gefängniß des Lebens hinter mir ſchließt, und vor mir aufriegelt die Behauſung" der ewigen Freiheit ꝛc. — — — „und die Phantaſie, der muthwillige Affe der Sinne," gaukelt unſerm Kleinmuth ſeltſame Schatten vor ꝛc. — Außendinge ſind nur die Farbe des Geiſtes — „Ich ſelbſt bin mein Himmel und meine Hölle. — — Ich würde dann" das ſchweigende Leere mit meinen Träumen bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße ꝛc.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. **Hermann** (kommt durch den Wald). Hernach die Stimme des **alten Moor** im Thurm.

Taſchenausgabe S. 141.

Hermann. — — „zwölf ſchlägt's drüben im Dorf" — Wohl, wohl! Alles liegt ſchlafen — nur das böſe Gewiſſen wacht, und — die Rache — „(er tritt an den Thurm und pocht)." ꝛc.

Taſchenausgabe S. 142.

Hermann — „Steig' hinunter in's Loch" — Nahe dein Retter! dein Rächer! (er will fliehen.)"

R. Moor (tritt mit Entſetzen hervor). Steh'!

Hermann (ſteht ſtill). Wer da?

Moor. „Steh! Rede! Wer biſt du? Was haſt du hier zu thun? Rede!"

Hermann (kommt vorwärts). Gewiß ſeiner Auflaurer einer! Ich fürchte nichts mehr. (Zieht den Degen.) Wehre dich, Schurke! Du haſt deinen Mann vor dir.

Moor (ſchlägt ihm den Degen weit weg). Antwort' will ich. Wofür das bübiſche Degenſpiel? — Von Rache ſprachſt du? — Rache kommt mir zu — unter dieſem Monde! Wer will mir in's Handwerk greifen?

Hermann (bebt erſchrocken zurück). Bei Gott! Den gebar das Weib nicht! — Sein Betaſten entnervt, wie der Tod.

Die Stimme „(im Thurm). Weh! Weh! Biſt du's, Hermann, der da redet? Mit wem redeſt du, Hermann?"

R. Moor. „Drunten noch Jemand? Was geht hier vor?" — (Läuft dem Thurme zu.) Irgend ein Ungeheuer von Geheimniß liegt in dieſem Thurme verlarvt. — Mit dem Degen will ich's entlarven.]

Hermann (kommt ſchüchtern näher). Furchtbarer Fremdling! Biſt du vielleicht der ſataniſche Poltergeiſt dieſer Wüſte? — oder biſt du der Sbirren der dunklen Vergeltung einer, die durch die Unterwelt patroulliren gehen, und die Geburten der Mitternacht muſtern? — O! wenn du der biſt, ſo ſey willkommen an dieſem Thurme!

R. Moor. Errathen, Nachtwanderer! Würgengel iſt mein Name! Fleiſch und Blut hab' ich, wie du. „Iſt's ein Gefangener, den die Menſchen abſchüttelten. Ich will ſeine Ketten löſen. — Stimme, noch einmal! wo iſt die Thüre?"

Hermann. Eben ſo leicht ſprengt Beelzebub die Thore des Himmels, als du dieſe — Geh' heim, Starker! Der Witz der Lotterbuben geht über die Sinne der Männer. (Schlägt mit dem Degen an den Thurm.)

R. Moor. Aber nicht über den Witz der Diebe! (Er zieht Hauptſchlüſſel heraus.) Ich danke dir, Gott, daß du mich ſtellteſt an die Spitze der Beutelſchneider! — Dieſe Schlüſſel verlachen die Fürſicht der Hölle. — (Er nimmt einen Schlüſſel und öffnet den Thurm. Aus dem Thurm ſteigt ein Alter, ausgemergelt, wie ein Gerippe. Moor ſpringt erſchrocken zurück.) Entſetzliches Blendwerk! Mein Vater!

Siebenzehnter Auftritt.

Der alte Moor. Vorige.

Nach einigen kleineren Abänderungen, Taſchenausgabe S. 144.

R. Moor. — — „Himmel und Erde! Wer hat das gethan?"

Hermann (mit grimmiger Freude). Ein Sohn!

Der a. Moor. Verfluch' ihn nicht!

R. Moor. Ein Sohn? (Wüthend gegen Hermann ſtürzend.) Schlangenzüngiger Lügner! Ein Sohn? Sprich das Sohn nochmals, und ich bohre zehn Schwerter in deine läſternde Gurgel! Ein Sohn?

Hermann. Und wenn die Hölle dabei bankerott würde! Sein Sohn, ſag' ich!

R. Moor (erſtarrt wie eine Statue). „O ewiges Chaos!"

D. a. Moor. „Wenn du ein Menſch biſt, und ein menſchliches Herz haſt, Erlöſer, den ich nicht kenne, o, ſo höre den Jammer eines Vaters. — — — Darum, wenn du ein Menſch biſt und ein menſchliches Herz haſt."

R. Moor. Dieſe Beſchwörung könnte die Wölfe auffordern.

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbette, hatte kaum einige Kräfte nach einer harten Krankheit geſammelt, ſo brachte man einen Mann zu mir, der meldete, mein Erſtgeborner ſey gefallen in der Schlacht, „und ſein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung."

Hermann. Gelogen! garſtig gelogen! Dieſer Schurke war ich ſelbſt — erkauft von ihm mit Gold und Verſprechungen, euch das Nachſuchen zu legen und den Garaus zu machen durch die Trauerpoſt.

D. a. Moor. Du? du? O Himmel! Und es war abgekartet — und ich war betrogen?

R. Moor (tritt, außer ſich, auf die Seite). Hörſt du's, Moor? Hörſt du's? Es fängt an zu tagen! Fürchterlich! Fürchterlich!

Hermann. Tretet mich breit, wie eine Natter! Ich war ſein Helfershelfer; unterdrückte die Briefe Eures Karl, verfälſchte die Eurigen, und unterſchob andere feindſeligen

Inhalts. So hinterging man Euch — ſo zwackte man ihn aus Eurem Teſtament und Herzen.

K. Moor (in der entſetzlichſten Bedrängniß). Und darum Räuber und Mörder! (Die Fauſt wider Bruſt und Stirne.) O, ich blöder, blöder, blöder Thor! — Spitzbübiſche Künſte! Und darum Mordbrenner und Mörder! (Halb raſend auf und nieder.)

D. a. Moor (mit gemildertem Zorn). Franz! Franz! — Doch ich will nicht fluchen! — Und daß ich nicht ſah, nichts merkte! Weh' über den blinden Verzärtler!

K. Moor (plötzlich ſtillſtehend). Und im Thurme der Vater! (Den Schmerz in ſich preſſend.) Ich habe hier nicht zu zürnen. (Zum alten Moor mit erzwungener Ruhe.) Redet weiter!

D. a. Moor. „Ich ward ohnmächtig bei der Botſchaft" ꝛc.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen und die **Räuber** (die aus dem Schlaf aufſpringen).

Der Text ſteht unverändert Taſchenausgabe B. 2, S. 146 ff.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ausſicht von vielen Zimmern.

Das kurze Selbſtgeſpräch des Daniel, Taſchenausgabe S. 150 iſt ausgeſtoßen.

Franz (im Schlafrock hereingeſtürzt). Sogleich **Daniel**.

Franz. „Verrathen! Verrathen!“ ꝛc. — Die vorſtehenden Worte des Daniel fehlen.

Daniel „(ängſtlich). Hilf Himmel! Seyd Ihr's ꝛc.“

Franz. „Schläſer? Wer heißt euch ſchlafen? Es ſoll Niemand ſchlafen in dieſer Stunde. Hörſt du?“ — Die dazwiſchen liegenden Worte ſind ausgefallen und Daniel bleibt auf der Scene. „Ein anderer Bedienter“ erſcheint nicht. Der Befehl, den „Paſtor zu holen“ und alles auf dieſen ſich Beziehende bleibt weg.

Die Worte von „Befehlt Ihr, daß ich Euch Lebensbalſam auf Zucker tröpfle? bis „Es wird vorübergehen, du bleibſt“ (Taſchenausgabe S. 152) ſind ausgefallen. Auch die ärgerlichen Ausrufungen: „Jeſus Chriſtus, Maria, Magdalena und Joſeph“ ſind vermieden.

Taſchenausgabe B. 2, S. 155 unten:

Franz. — — „und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde“ — Die übrigen Worte bis zur Antwort des Daniel (S. 154) fehlen. Dann heißt es:

Franz. „Nicht wahr?“ Das iſt tolles Zeug? Da trat einer hervor, der hatte in ſeiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwiſchen Aufgang und Niedergang, und ſprach: Tretet herzu, ihr Kinder des Staubes. — Ich wäge die Gedanken! — So ſpricht Franz auch im Folgenden (Taſchenausgabe S. 155 oben) nur bis: „und meine Zähne klapperten laut.“ Das Uebrige bis zur Antwort des Daniel fehlt. Dann heißt es:

Franz. „Das that er nicht“! — Siehe, plötzlich erſchien ein alter Mann, ſchwer gebeugt von Gram. Das Uebrige gleich mit einigen Verkürzungen.

Daniel geht mit dem Wort ab: „Träume kommen von Gott. Ich will für euch beten.“

Zweiter Auftritt.

Franz allein; nachher ein Bedienter.

Der Monolog des Franz (Taſchenausgabe S. 156) endigt: „Rechenſchaft geben dem Rächer droben über den Sternen“ — und wenn er gerecht iſt — wenn er gerecht iſt? — Die Unterredung zwiſchen dem Paſtor Moſer und Franz fehlt ganz.

Ein Bedienter (eilig). „Amalia iſt entſprungen, der Graf iſt plötzlich verſchwunden.“

Dritter Auftritt.

Franz. **Daniel** (kommt ängſtlich).

Zwiſchen den Worten des Daniel (S. 163): „wenn Euch das Waſſer an die Seele geht“ und dem, was Schweizer auf der Gaſſe ruft: „Stürmt“ ꝛc. iſt der Text ausgelaſſen. Darnach iſt der Volksauflauf und was das Volk ſpricht, übergangen.

Vierter Auftritt.

Franz (dem Daniel groß nachſtierend, nach einer Pauſe).

„In die Hölle willſt du ſagen ꝛc. — unentrinnbar.“ — (Er ſpringt in die Flammen, die eindringenden Räuber ihm nach.) Dafür in den andern Ausgaben: „Ha! ſo erbarme du dich meiner! (Er reißt ſeine goldene Hutſchnur ab und erdroſſelt ſich.)“

Die folgende Scene: „Schweizer mit ſeinen Leuten: „Mordcanaille“ fehlt natürlich, da Franz gefangen wird.

Fünfter Auftritt.

Der Schauplatz, wie in dem letzten Auftritt des vorigen Aufzuges.

Der alte Moor (auf einem Stein ſitzend). **Räuber Moor** (gegenüber). **Räuber** (hin und her im Walde).

Vom Anfange dieſer Scene an (Taſchenausgabe S. 165 f.) fehlt alles bis ausſchließlich:

R. Moor „(ſehr gerührt). Er war Euch lieb, Euer anderer Sohn?“ Hierauf unverändert bis Taſchenausgabe B. 2, S. 168.

R. Moor „(ſtürzt vor ihm nieder). Ich zerbrach die Riegel deines Thurmes. — Küſſe mich, göttlicher Greis!“ ꝛc. Die zwiſchen dieſen beiden Sätzen liegenden Worte ſind ausgefallen.

R. Moor (ſehr gerührt). „Ich dacht', es ſey Vaters Kuß.“ (An ſeinem Hals. Pauſe. Man hört ein verwirrtes Getöſe, und erblickt den Schein von Fackeln. Moor ſpringt auf.) Horch', die Rache ruft! Sie kommen! (Er wirft einen vollen Blick auf den Alten, und ſchaut grimmiger auf.) Flamme mich in tigriſche Mordſucht, leidendes Lamm; dir will ich ein Opfer bringen, daß die ſchauenden Sterne über mir ſollen dunkel werden und in Todesſchauer erſtarren ſoll die Natur. (Fackeln ſichtbarer, der Lärm hörbarer, wiederholte Piſtolenſchüſſe.)

D. a. Moor. Weh! Weh! Weß iſt das wilde Getöſe? — Sind's die Handlanger meines Sohnes? Wollen ſie mich vom Thurme ſchleppen zum Blocke?

R. Moor (auf der andern Seite. Die Hände gefaltet, mit Inbrunſt). Höre die Andacht des Mordbrenners, Richter im Himmel! — Mach' ihn unſterblich! — Raff' ihn nicht weg beim erſten Streich! — Mach' jeden Herzſtoß zu einem Labſal — jeden Schwertſtoß zu einem Erquicktrunk!

D. a. Moor. Weh! Was murmelſt du, Fremdling? — Fürchterlich! Fürchterlich!

R. Moor. Ich bete. (Wilde Muſik der kommenden Räuber.)

D. a. Moor. O, auch meines Franzen gedenke in deinem Gebete! —

R. Moor (mit verbiſſenem Raſen). Ich gedenke.

D. a. Moor. Aber iſt das der Ton eines Beters? — Hör' auf — hör' auf — mir ſchaudert vor deiner Andacht.

Sechster Auftritt. [1]

Vorige. Schweizer (voran). **Ein Zug Räuber. Franz von Moor** (Ketten ſchleiſend, in der Mitte).

Schweizer. Triumph, Hauptmann! — Hier iſt der Bube — Meine Ehre iſt gelöst.

Grimm. Geriſſen aus den Flammen ſeines Schloſſes — Seine Vaſallen geflohen. —

Koſinsky. Sein Schloß hinter ihm in Aſche. — Verſunken ſeines Namens Gedächtniß. (Es erfolgt eine grauenvolle Pauſe auf dem Schauplatz. R. Moor tritt langſam hervor.)

R. Moor (zu Franz mit dumpfer, gelaſſener Stimme). Kennſt du mich?

Franz (ſteht, den Blick in den Boden gewurzelt; keine Antwort).

R. Moor (wie oben, indem er ihn zu ſeinem Vater führt). Kennſt du dieſen?

Franz (taumelt durchdonnert zurück). Zermalmet mich, Donner des Himmels! Mein Vater!

D. a. Moor (wendet ſich bebend ab). Geh' — Gott vergebe dir — Ich vergeſſe —

R. Moor (fürchterlich ſtreng). Und mein Fluch hänge ſich tauſendpfündig an dieſe Bitte und lähme ihren Flug zum Erhörer! — Kennſt du dieſen Thurm auch?

Franz (heftig zu Hermann). Was, Ungeheuer! Bis zu dieſem Thurm verfolgte dein Familienhaß meinen Vater?

Hermann. Bravo! Bravo! So iſt doch kein Teufel ſo liederlich, ſeinen Vaſallen in der letzten Lüge zu verlaſſen!

[1] Dieſe Scene iſt neu gedichtet. Schiller ſchreibt an Dalberg: „Eine Scene, wie Franzens Verurtheilung im fünften Akt, iſt meines Wiſſens auf keinem Schauplatz erlebt.“

R. Moor. Genug. Dieſen Alten führt tiefer in den Wald. Zu dem, was ich jetzt thun werde, bedarf ich keiner Vaterthränen. (Sie führen den alten Grafen, der wie betäubt iſt, vom Schauplatz.) Näher, Banditen! (Sie formiren einen halben Mond um die beiden, und hängen ſchauernd über ihren Flinten.) Nun keinen Laut weiter — So wahr ich Vergebung der Sünden hoffe! Dem Erſten, der nur die Zunge rührt, eh' ich's befehle, kracht dieſe gezogene Piſtole — Stille!

Franz (zu Hermann, im Ausbruche der äußerſten Wuth). Ha, Schandbube! Daß ich nicht all' mein Gift in dieſem Schaum auf dein Angeſicht geifern kann! — O, es iſt bitter! (Weinend in die Ketten beißend.)

R. Moor (in majeſtätiſcher Stellung). Ein Bevollmächtigter des Weltgerichts ſteh' ich da — Einen Rechtshandel will ich ſchlichten den kein Reiner ſchlichtet — Sünder ſitzen zu Gericht — Ich, der größeſte, obenan. Dolche ſeyen die Looſe — — Wer neben dieſem nicht rein ſteht, wie ein Heiliger, trete ab vom Gerichte und zerbreche ſeinen Dolch — Laßt fallen! (Die Räuber werfen alle ihre Dolche unzerbrochen auf die Erde. R. Moor zu Franz.) Sey ſtolz! Du haſt heute Miſſethäter zu Engeln gemacht! — Noch einen Dolch vermißt ihr? (Er zieht den ſeinigen. Große Pauſe.) Seine Mutter war auch meine Mutter — (Zu Koſinsky und Schweizer.) Richtet ihr! (Er zerbricht ſeinen Dolch und tritt, tief gerührt, zur Seite.)

Schweizer (nach einer Pauſe). Steh' ich nicht da, wie ein Schulbube, und zermartre mein Gehirn mit Erfindung? — So reich an Freuden das Leben, ſo arm an Qualen der Tod! (Auf den Boden ſtampfend.) Sprich du! Ich erlahme.

Koſinsky. Denk' an den Graukopf! Blick' ſeitwärts nach dieſem Thurm und begeiſtre dich. Ich bin ein Schüler, ſchäme dich, Meiſter!

Schweizer. Bin ich doch grau worden in Auftritten des Jammers, und ſoll nun zum Bettler verarmen an dieſem! Frevelte er nicht an dieſem Thurme? Richten wir nicht an dieſem Thurme? Hinunter mit ihm! — in dieſem Thurme verfaul' er lebendig.

Die Räuber (beiſtimmend mit Getöſe). Hinunter, hinunter! (Stürmen auf Franz zu.)

Franz von Moor (ſpringt ſeinem Bruder in die Arme). Rette mich von den Klauen der Mordbrenner! Rette mich, Bruder!

R. Moor (ſehr ernſt). Du haſt mich zu ihrem Fürſten gemacht! (Franz ſtürzt erſchrocken zurück.) Wirſt du mich noch bitten?

Räuber (lärmen ungeſtümer). Hinunter, hinunter!

R. Moor (tritt zu ihm, edel mit Schmerz). Sohn meines Vaters! Du haſt mir meinen Himmel geſtohlen. Dieſe Sünde ſey dir genommen — Fahr' in die Hölle, Rabenſohn! — Ich vergebe dir, Bruder! (Er umarmt ihn und eilt von dem Schauplatz. Franz wird hinabgeſtoßen, und über ihm Gelächter.)

R. Moor (kommt nachdenkend zurück). Es iſt vollendet! Lenker der Dinge, habe Dank! Es iſt vollendet! (Verweilt über einem großen Gedanken.) „Wenn dieſer Thurm wäre das Ziel geweſen, zu dem du mich führteſt auf blutvollen Wegen? Wenn ich darum das Haupt der Sünder bin worden?“ — — — Ewige Vorſicht! — Hier ſchaudre ich — und bete an! — Wohl! ich vertraue dir, und mach' Feierabend am Ziele. In ſeiner ſchönſten Schlacht fällt der Sieger ſo ſchön — In dieſem Abendroth will ich erlöſchen! — Laßt mir den Vater kommen! (Einige Räuber gehen und bringen den alten Grafen geführt.)

D. a. Moor. Wohin wollt ihr mit mir? Wo iſt mein Sohn?

K. Moor (mit Würde und Gelaſſenheit ihm entgegen). Planet und Sandkorn haben ihren gemeſſenen Platz in der Schöpfung — auch dein Sohn hat den ſeinen. Sey ruhig und ſetz' dich nieder.

D. a. Moor (bricht in Thränen aus). Kein Kind mehr? Kein Kind mehr?

K. Moor. Sey ruhig und ſetz' dich nieder.

D. a. Moor. O, der gutherzigen Barbaren! Aus dem Thurm reißen ſie einen ſterbenden Greis, ihn zu grüßen: Deine Kinder ſind geſchlachtet! — O, ich bitte euch, vollendet eure Barmherzigkeit und ſtoßt mich wieder hinunter.

K. Moor (ergreift ſeine Hand mit Heftigkeit, und hält ſie mit Wärme gen Himmel). Läſtre nicht, alter Mann! Läſtre den Gott nicht, vor dem ich heute freudiger bete. Schlimmere, als du biſt, haben ihn heute von Angeſicht zu Angeſicht geſehen.

D. a. Moor (ſcharf). Und würgen gelernt?

K. Moor (böſe). Sechzigjähriger! Kein ſolch Wort mehr. (Sanfter und mit Schmerz). Wenn ſeine Gottheit ſelbſt die Sünder erwärmt, ſollen die Heiligen ſie zurückſtoßen? Und wo würdeſt du Worte finden, ihm Abbitte zu thun, wenn er dir heute — einen Sohn getauft hätte?

D. a. Moor (bitter). Tauft man heute mit Blut?

K. Moor (ſingend). Wie ſagſt du? — Redet denn auch Verzweiflung die Wahrheit? — Ja, alter Mann, auch mit Blut kann die Vorſicht taufen — Mit Blut hat ſie dir heute getauft — Ihre Wege ſind ſeltſam und fürchterlich — aber Freudenthränen am Ziele!

D. a. Moor. Wo werd' ich ſie weinen?

K. Moor (der ihm in die Arme ſtürzt). Am Herzen deines Karls.

D. a. Moor (im Ausbruch der höchſten Freude). Mein Karl lebt!

R. Moor. Dein Karl lebt! — Dir vorausgeſchickt zum Retter, zum Rächer! So lohnte dir dein begünſtigter Sohn! (auf den Thurm zeigend) — So rächet ſich dein verlorner Sohn! (Er drückt ihn wärmer an die Bruſt.)

Räuber. Volk im Wald! Stimmen!

R. Moor (fährt auf). Ruft die Andern. (Die Räuber ab. Moor mit ſich ſelber.) Es iſt Zeit, mein Herz — den Wolluſtbecher vom Mund, eh' er vergiftet.

D. a. Moor. Sind dieſe Männer deine Freunde? Faſt fürchte ich ihre Blicke.

R. Moor. Alles, mein Vater — dieſes frage mich nicht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amalia (mit fliegenden Haaren). **Die ganze Bande** (folgt hinter ihr her, und ſammelt ſich im Hintergrunde der Bühne).

Taſchenausgabe B. 2, S. 169 ff.

Amalia. „Die Todten, ſchreit man, ſeyen erſtanden auf ſeine Stimme — mein Oheim lebendig“ — aus dieſem Thurme — Karl! Oheim! wo find' ich ſie?

R. Moor (zurückbebend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

D. a. Moor (rafft ſich zitternd auf). Amalia! Meine Nichte! Amalia!

Amalia (ſtürzt dem Alten in die Arme). Dich wieder, mein Vater — und meinen Karl — und Alles?

D. a. Moor. Mein Karl lebt — du — ich — lebt Alles — Alles! Mein Karl lebt!

K. Moor (raſend zu der Bande). „Brecht auf, Brüder! Der Erzfeind hat mich verrathen!"

Amalia (entſpringt dem Vater, eilt auf den Räuber zu und umſchlingt ihn, entzückt). „Ich hab' ihn, o ihr Sterne, ich hab' ihn!"

K. Moor. „Reißt ſie von meinem Halſe! — Tödtet ſie! tödtet ihn! mich! euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde!"

Amalia. „Bräutigam! Bräutigam! Du raſeſt! Ha! vor Entzückung! Warum bin ich auch ſo fühllos? mitten im Wonnewirbel ſo kalt?"

D. a. Moor. Kommt, Kinder! Deine Hand, Karl — deine, Amalia. — O, ich hoffte nie, daß mir vor dem Grabe die Wolluſt würde! — Ich will ſie zuſammenfügen auf ewig.

Amalia. „Ewig ſein! ewig, ewig, ewig mein! O ihr Mächte des Himmels! entlaſtet mich dieſer tödtlichen Wolluſt," daß ich nicht unter dem Zentnergewicht vergehe!

K. Moor (losgeriſſen von Amalien). „Weg! Weg! — unglückſeligſte der Bräute! — Schau ſelbſt, frage ſelbſt, höre! — Unglückſeligſter der Väter! Laß mich ewig davon rennen!"

Amalia. Wohin? Was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit! und du fliehſt?

D. a. Moor. Mein Sohn flieht? mein Sohn flieht?

K. Moor. „Zu ſpät! Vergebens! — Dein Fluch, Vater! — frage mich nichts mehr — ich bin — ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch!" (gefaßter) „So vergeh' denn, Amalia! Stirb, Vater! ſtirb durch mich zum zweiten Mal! Dieſe deine Retter ſind Räuber und Mörder! Dein Sohn iſt — ihr Hauptmann!"

D. a. Moor. Gott! meine Kinder! (er ſtirbt.)

Amalia ſtumm und ſtarr wie eine Bildſäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pauſe.

R. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdroſſelte im Genuſſe der Liebe; derer, die ich zerſchmetterte im heiligen Schlafe; derer — hahaha! hört ihr den Pulverthurm knallen über dem Stuhl der Gebärerin? Seht ihr die Flammen lecken an den Wiegen der Säuglinge? Das iſt Brautfackel! Das iſt Hochzeitmuſik! O er vergißt nicht, er weiß zu mahnen! Darum von mir die Wonne der Liebe! Darum mir zum Gerichte die Liebe! — Das iſt die Vergeltung!

Amalia (wie erwacht aus einem Donnerſchlag, lallend). „Es iſt wahr! Herrſcher im Himmel!“ Er ſagt: es iſt wahr! — „Was hab' ich gethan“ u. ſ. w.

Taſchenausgabe S. 171:

R. Moor. — — „Blut! Blut!“ — Es wird vorübergehen. Blut will ich ſaufen, und ich poche dem Tyrannen Verhängniß. (Er will davon.)

Amalia (fällt ihm in die Arme). „Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht laſſen.“

R. Moor (ſteht verwundernd ſtill). Träum' ich? Raſ' ich? Hat die Hölle eine neue Finte erſonnen, ihr ſataniſches Kurzweil mit mir zu treiben? Sie liegt am Halſe des Mordbrenners!

Amalia. Ewig, unzertrennlich.

R. Moor. Noch liebt ſie mich! Noch! Rein bin ich, wie das Licht! Sie liebt mich mit all meinen Sünden! (In Freude geſchmolzen.) Die Kinder des Lichts weinen am Halſe begnadigter Teufel — Meine Furien erdroſſeln hier ihre Schlangen — die Hölle ich zernichtet — Ich bin glücklich!

(Er verbirgt ſein Geſicht an ihrem Buſen. Eine Gruppe voll Rührung. Pauſe.)

Grimm (grimmig hervortretend). „Halt ein, Verräther!" u. ſ. w. Taſchenausg. S. 172. Nachher ſtreckt Schweizer das Schwert zwiſchen beide, und ſpricht die Worte: Denk' an die böhmiſchen Wälder u. ſ. w. bis: du willſt abfallen, wenn ein Weib weint? Die Worte des dritten Räubers. (Taſchenausg. S. 172) fehlen ganz. Die Räuber durch einander endigen mit den Worten: „Marſch mit uns! Opfer um Opfer!" Liebe um Treue! ein Weib um die Bande!

K. Moor (läßt Amaliens Hand fahren). „Es iſt aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel ſagt:" Nein! — Rolle doch deine Augen nicht ſo u. ſ. w. Nachher in der Rede der Amalia: „O um Gottes Willen!" u. ſ. w. ſind die Worte Verlaſſen, verlaſſen! bis: „Tod iſt meine Bitte nur!" ausgeſtrichen.

Taſchenausg. B. 2, S. 172:

Amalia. „Ha, Würger!" — — — Drückt ab!" Euer Meiſter iſt ein feigherziger Prahler. (Einige Räuber zielen).

K. Moor (außer Faſſung). Zurück, Harpyen! (Er tritt mit Majeſtät dazwiſchen). Wag' es Einer, in mein Heiligthum zu brechen! Sie iſt mein! (Indem er ſie mit ſtarken Armen umfaßt). Und nun ziehe an ihr der Himmel, die Hölle an mir. — Die Liebe über den Eiden! (Er hebt ſie hoch auf, und ſchwingt ſie in dieſer Gruppe unerſchrocken gegen die ganze Bande.) Was die Natur an einander ſchmiedet — wer wird es ſcheiden?

Räuber (ſchlagen an). Wir.

K. Moor (bitter lachend). Ohnmächtige! (Läßt Amalien halb entſeelt auf den Stein nieder.) Blick' auf, meine Verlobte! Prieſterſegen wird uns nicht vereinen, aber ich weiß etwas Beſſeres. (Er nimmt Amaliens Halstuch hinweg, und entblößt ihr

den Buſen. Zu der Bande, gelaſſener.) Schaut dieſe Schönheit, ihr Männer — (Zärtlich traurig.) Schmelzt ſie Banditen nicht? (Nach einer Pauſe, ſanfter.) Schaut mich an, Banditen — Jung bin ich, und liebe — hier werd' ich geliebt — angebetet. Bis an's Thor des Paradieſes bin ich gekommen — (Weich und bittend.) Sollten mich meine Brüder zurückſchleudern?

Räuber (ſtimmen ein Gelächter an).

K. Moor (entſchloſſen). Genug! Bis hieher Natur! Jetzt fängt der Mann an! — Auch ich bin der Mordbrenner Einer — und (ihnen entgegen, mit unbeſchreiblicher Hoheit) euer Hauptmann! Mit dem Schwert wollt ihr mit eurem Hauptmann rechten, Banditen? (Mit gebietender Stimme.) Streckt die Gewehre! Euer Herr ſpricht mit euch!

Räuber (werfen erſchrocken ihre Waffen zur Erde).

K. Moor. Seht! Nun ſeyd ihr nichts mehr, als Kinder,[1] und ich — bin frei. Frei muß Moor ſeyn, wenn er groß ſeyn will. Um ein Elyſium der Liebe iſt mir dieſer Triumph nicht feil. (Er zieht den Degen.) Nennt es nicht Wahnwitz, Banditen, was ihr das Herz nicht habt, Größe zu nennen. Der Witz der Verzweiflung überflügelt den] Schneckengang der ruhigen Weisheit — Thaten, wie dieſe, überlegt man, wenn ſie gethan ſind. Ich will hernach davon reden. (Er ſtürzt auf Amalien zu und wirft ſie mit einem Degenſtoß nieder.)[2]

[1] In der Selbſtkritik iſt ſtatt „Kinder" citirt: „Knaben."

[2] In der Selbſtkritik bloß unbeſtimmt: „er ermordet das Mädchen." Dalberg wollte, daß Amalia ſich ſelbſt tödte, was aber Schiller, „als einen alltäglichen Behelf ſchlechter Dramatiker," ſtandhaft ablehnte. Dagegen drang Dalberg durch, daß Amalia auf der Bühne von ihrem Geliebten erſchoſſen wurde, in welche Veränderung der Verfaſſer mit Vergnügen einwilligte: „Der Effekt muß erſtaunlich ſeyn, und kommt mir auch räubermäßiger vor."

Räuber (klatſchen lärmend in die Hände). Bravo! Bravo! Das heißt ſeine Ehre löſen, wie ein Räuberfürſt! Bravo!

R. Moor (ſtellt ſich vor Amalien, und bewacht ſie mit aufgeſtrecktem Degen). Nun iſt ſie mein! — Mein! — Oder die Ewigkeit iſt die Grille eines Dummkopfs geweſen. Eingeſegnet mit dem Schwert, hab' ich heimgeführt meine Braut, vorüber an all den Zauberhunden meines Feindes Verhängniß. (Von ihr weg, mit ſtolzen Schritten.) Noch manchen Tanz darf die Erde um die Sonne thun, eh' ſie eine zweite That, wie dieſe, erſchwingt! (Zärtlich zu Amalien). Und er muß ſüß geweſen ſeyn, der Tod von Bräutigams Händen — nicht wahr, Amalia?

Amalia (ſterbend im Blut). Süße! (Sie ſtreckt ihre Hand aus und ſtirbt.)

R. Moor. (Zu der Bande mit Majeſtät.) Nun, ihr erbärmlichen Geſellen? Nicht wahr, ſo hoch ſchwindelte eure Schurkenforderung nie. „Ein Leben habt ihr mir geopfert, ein Leben, das ſchon verfallen war — ein Leben voll Abſcheulichkeit und Schande — [1] Ich hab euch einen Engel geſchlachtet.“ (Wirft den Degen mit Verachtung unter ſie.) Banditen! Wir ſind quitt — Ueber dieſer Leiche liegt meine Handſchrift zerriſſen — Euch ſchenk' ich die eurige.

Räuber (drängen ſich zu). Deine Leibeigenen wieder bis in den Tod.

R. Moor. Nein, nein, nein! Gewiß ſind wir fertig. Leiſe flüſtert mein Genius: Geh' nicht weiter, Moor. Hier iſt der Markſtein des Menſchen — und der

[1] In der Selbſtkritik iſt dieſe Stelle ſo citirt: „Nun, ihr erbärmlichen Geſellen! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das ſchon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abſcheulichkeit und Schande.“

deine — Nehmt ihn zurück, dieſen blutigen Buſch. (Er wirft ſeinen Buſch auf die Erde.) Wer Luſt hat, Hauptmann zu ſeyn nach mir, mag ihn aufheben.[1]

Räuber. „Ha! Muthloſer! wo ſind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblaſen geweſen", die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen? (Taſchenausg. Bd. 2, S. 175).

R. Moor (mit Würde). Unterſucht nicht, wo Moor handelt, das iſt mein letzter Befehl — Kommt, ſchließt einen Kreis um mich und vernehmt das Teſtament eures ſterbenden Hauptmannes. (Er heftet einen verweilenden Blick auf die Bande.) Ihr ſeyd treu an mir gehangen, treu ohne Beiſpiel. — Hätt' euch die Tugend ſo feſt verbrüdert, als die Sünde — ihr wäret Helden geworden, und die Menſchheit ſpräch' eure Namen mit Wonne. Geh't hin und opfert eure Gaben dem Staate. Dienet einem Könige, der für die Rechte der Menſchheit ſtreitet — Mit dieſem Segen ſeyd entlaſſen. (Zu Schweizer und Koſinsky.) Ihr bleibet. (Die übrigen Räuber gehen langſam und bewegt von der Bühne.)

Achter Auftritt.

R. Moor. Schweizer. Koſinsky.

Moor. Gib mir deine Rechte, Koſinsky — Schweizer, deine Linke. (Er nimmt ihre Hände und ſteht mitten zwiſchen

[1] Schiller ſchreibt an Dalberg über des Räubers Moor Kleidung: „Einen Buſch trägt er auf dem Hut, denn dieſes kommt namentlich im Stück vor, zu der Zeit, wo er ſein Amt niederlegt. Ich gäbe auch einen Stock zu." — In den andern Ausgaben heißt die Stelle (ſ. Taſchenausg. S. 174): „Mit Scham und Grauen leg' ich dieſen blutigen Stab nieder ꝛc."

beiden. Zu Koſinsky.) Du biſt noch rein, junger Mann — unter den Unreinen der einzige Reine! (Zu Schweizer.) Tief hab' ich dieſe Hand getaucht in Blut — Ich bin's, der's gethan hat. Mit dieſem Händedruck nehm' ich zurück, was mein iſt. Schweizer! du biſt rein! — (Er hält ihre Hände mit Inbrunſt gen Himmel.) Vater im Himmel! Hier geb' ich ſie dir wieder. — Sie werden wärmer an dir hangen, als deine Niemalgefallenen — das weiß ich gewiß. (Schweizer und Koſinsky fallen ſich von beiden Seiten herüber um den Hals.) Jetzt nicht — nur jetzt nicht, meine Lieben. Schonet meines Muths in dieſer richtenden Stunde. — Eine Grafſchaft iſt mir heute zugefallen — ein Schatz, worauf noch kein Fluch den Harpyenflügel ſchlug. — Theilt ſie unter euch, Kinder; werdet gute Bürger, und wenn ihr gegen zehn, die ich zu Grunde richtete, nur Einen glücklich macht, ſo wird meine Seele gerettet. — Geht — kein Lebewohl! — Dort ſehen wir uns wieder — oder auch nicht wieder. — Fort! Schnell! Eh' ich weich werde. (Beide gehen ab mit verhüllten Geſichtern.)

Neunter Auftritt.

R. Moor (allein, ſehr heiter).

Und auch ich bin ein guter Bürger — Erfüll' ich nicht das entſetzlichſte Geſetz? Ehr' iſt es nicht? Räch' ich es nicht? — „Ich erinnere mich, einen armen Offizier [1] geſprochen zu

[1] In den übrigen Ausgaben heißt es: „einen armen Schelmen." Schiller ſagt in einem Schreiben an Dalberg über die letzten Scenen: „Die Kataſtrophe däucht mich nun die Krone des Stücks zu ſeyn. Moor ſpielt ſeine Rolle ganz aus, und ich wette, daß man ihn nicht in dem Augenblick vergeſſen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen iſt."

haben, als ich herüber kam, der im Taglohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat. — Man hat hundert Dukaten geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. — Dem Manne kann geholfen werden.“ (Er geht ab.)

Der Zweck dieſer Auszüge iſt, dem Leſer ein vollſtändiges Bild von der aus unſerer Literatur verſchwundenen und doch wichtigen und äußerſt bedeutenden Theaterausgabe der Räuber zu verſchaffen, und wenn er unſere Sammlung mit Hinblick auf die immer citirte Taſchenausgabe liest, wird ſie ihm, wir zweifeln nicht, die Theaterausgabe ſelbſt vertreten. Denn ich habe nicht nur alle neue und veränderte Stellen aus derſelben abdrucken laſſen, ſondern auch, was offenbar zur Kenntniß des umgeformten Werks eben ſo weſentlich iſt, alle die vielen Stellen angemerkt, welche aus der Urſchrift in die Theaterbearbeitung nicht aufgenommen ſind. Nur einige ganz unbedeutende Abänderungen, Zuſätze und Ausfälle habe ich unerwähnt gelaſſen. In ſprachlicher Hinſicht hat die Theaterausgabe manche Unebenheiten. So liest man: dieſe heilige Locken, meine hochfliegende Plane, dieſe köſtliche Tropfen, die kühnſte Unternehmungen, ſeine eigene Worte; die Geſchichte des Robins (ſtatt Robin). Daß die Form weißlockigtes ꝛc. gebräuchlich iſt, braucht kaum bemerkt zu werden, da dieſe Adjectivendung bis zum Jahr 1796 die vorherrſchende iſt.

Die Hauptunterſchiede unſeres jetzigen der Urſchrift folgenden Textes von dieſer theatraliſchen Form des Stücks habe ich in meinem Leben Schiller’s Th. I, S. 97 ff. im Allgemeinen angegeben, aber die unmittelbare Anſchauung wird den Leſer jetzt beſſer belehren, als meine Skizze. Auch können wir uns nicht enthalten, den jungen Dichter wahrhaft zu bewundern, wie ſo

trefflich er, beſonders in den zwei letzten Akten, Alles für den theatraliſchen Effekt eingerichtet hat. Doch mehr Lebensfriſche iſt in der erſten Geſtalt, ja in der letztern findet ſich bisweilen eine dialectiſch-ſpitzfindige Behandlung, welche nur dazu dient, die ſittlichen Härten in ein helleres Licht zu ſtellen, und das unheimliche Gefühl zu erhöhen, mit welchem wir manche Scenen leſen.

Gedichte der Anthologie.

Digitized by Google

Indem uns die Zeitfolge nun wieder zu den lyriſchen Gedichten zurückführt, finde ich es nöthig, zur Verſtändigung folgende allgemeine Bemerkungen vorauszuſchicken.

1. Von der vor die Anthologie fallenden Gedichten hat Schiller in ſeine Sammlung keine, als aus den Räubern (alſo vom Jahr 1780) Hektor's Abſchied und Amalia, aber mit manchen Abänderungen aufgenommen, wie man ſich überzeugen wird, wenn man dieſe Poeſie mit ihrem Urtext in den Räubern vergleichen will. Er hätte aus dieſem Schauſpiel eben ſo gut die Römerode und das Räuberlied in die Sammlung herüberziehen können, wovon ihn gewiß nur deren Inhalt abhielt. Jene beiden Gedichte hat er von neuem anerkannt und geadelt.

2. Dieſe Gedichtſammlung veranſtaltete Schiller im Jahr 1799 ff., und ſie erſchien in Leipzig bei Siegfried Lebrecht Cruſius, der erſte Theil 1800, der zweite Theil 1803. Eine zweite „von neuem durchgeſehene“ oder wie es auf dem Titel des zweiten Theils heißt: „verbeſſerte und vermehrte“ Auflage kam ebendaſelbſt 1804 und 1805 heraus. Von dieſer noch vom Dichter ſelbſt veranſtalteten Ausgabe iſt unſere jetzige Edition, die bekanntlich Körner beſorgte, ſehr verſchieden, vornehmlich durch die Anordnung, indem Schiller in der Zuſammenſtellung auf das

Chronologiſche gar keine Rückſicht nahm, aber auch dadurch, daß Körner in ſeine Sammlung manche Gedichte Schillers aufnahm, die ſich in der Cruſius'ſchen Ausgabe nicht finden. Folgende Gedichte ſtehen nur in unſerer jetzigen Körner'ſchen oder Cotta'ſchen Sammlung: 1) die Leichenfantaſie, 2) Melancholie an Laura, 3) Wilhelm Tell, 4) die Freundſchaft, 5) Semele, 6) Ilias, 7) Zeus und Hercules, 8) Zenith und Nadir, 9) das Kind in der Wiege, 10) das Unwandelbare, 11) Theophanie, 12) das Höchſte, 13) Unſterblichkeit, 14) die beſte Staatsverfaſſung, 15) an die Geſetzgeber, 16) das Ehrwürdige, 17) falſcher Studiertrieb, 18) Quelle der Verjüngung, 19) der Naturkreis, 20) der Genius mit der umgekehrten Fackel, 21) Tugend des Weibes, 22) die ſchönſte Erſcheinung, 23) Forum des Weibes, 24) weibliches Urtheil, 25) das weibliche Ideal, 26) Erwartung und Erfüllung, 27) das gemeinſame Schickſal, 28) menſchliches Wirken, 29) der Vater, 30) Liebe und Begierde, 31) Güte und Größe, 32) die Triebfedern, 33) Naturforſcher und Transcendental-Philoſophen, 34) deutſcher Genius, 35) das Verbindungsmittel, 36) der Zeitpunkt, 37) deutſches Luſtſpiel, 38) Buchhändler-Anzeige, 39) gefährliche Nachfolge, 40) an Demoiſelle Slevoigt, 41) einem Freunde ins Stammbuch. 42) in das Folioſtammbuch eines Kunſtfreundes. Alle dieſe Stücke hat Schiller von ſeiner „ausgewählten“ Sammlung ausgeſchloſſen, und ſie gehören, ſtrenge genommen, nur zu den Nachträgen. Von ihnen gibt es daher, mit Ausnahme der Semele, auch keine Varianten. Dagegen hat Körner zwei Gedichte der Cruſius'ſchen Ausgabe von dem neuern Texte ausgeſchieden: nämlich die Männerwürde, und die erſte Geſtalt der Götter Griechenlands, welche letztere Schiller dort neben der veränderten Form „für die Freunde der erſten Ausgabe dieſes Gedichts“ hatte beſonders abdruckenlaſſen. Die Körner'ſche Ausgabe hat alſo weder in Bezug

auf die Anordnung, noch auf die Auswahl die Autorität Schiller's vollkommen für ſich. Von einer beſondern Bevollmächtigung dieſes Verfahrens iſt mir wenigſtens nichts bekannt.

5. Wenden wir uns nun zu den Gedichten der Anthologie, die wir zunächſt zu betrachten haben! — Für das Jahr 1782 gab der eben aus der Karlsſchule getretene Schiller in Verbindung mit ſeinen Freunden Peterſen, Pfeiffer, Zuccato und Andern unter dem Titel Anthologie einen Muſenalmanach heraus, zunächſt um, wie Scharffenſtein erzählt, einen ähnlichen Plan des Kanzleiadvokaten Gotthold Friedrich Stäudlin, mit dem er zerfallen war, „zu zermalmen." (Schiller's Leben Th. I. S. 100 f.). Die meiſten und originellſten Gedichte ſind von Schiller ſelbſt, und da das Datum der Vorrede des Almanachs vom 2. Februar 1782 iſt und der Almanach natürlicher Weiſe wenigſtens nicht ſpät im Jahr erſcheinen konnte, ſo können wenigſtens unmöglich alle Gedichte, wie es das Regiſter des Cruſius'ſchen Textes und der ältern Cotta'ſchen Taſchenausgabe angibt, im Jahr 1782 entſtanden ſeyn. Von der Leichenphantaſie (ſ. neue Taſchenausg. Bd. 1, S. 5 ff.) iſt nun in der Anthologie ausnahmsweiſe bemerkt, daß ſie 1780 verfaßt ſey, und daher könnte man ſchließen, daß die übrigen Gedichte der Sammlung nach dieſer Zeit, alſo zwiſchen 1780 und höchſtens den Februar 1782 fallen. Und man könnte etwa ſagen: Nachdem die Räuber beendigt waren, und ſich Schillern die Mauern der Karlsſchule endlich geöffnet und ihn entlaſſen hatten, ſtrömte in dem Gefühl der neuerlangten Freiheit ſeine lyriſche Ader eine Fülle von Gedichten aus. Aber daß einem dieſer Schiller'ſchen Stücke, „die Journaliſten und Minos," die Jahreszahl 1781 beigeſchrieben iſt, macht uns wieder irre. Warum nur dieſem, fragen wir, und nicht allen übrigen, wenn ſie in demſelben Jahre entſtanden ſind? Es kommt dazu, daß in dieſe ſupponirte kurze Zeit doch beinahe zu viele Gedichte zuſammen kommen, zumal da in demſelben Jahre vom Auguſt bis zum October Schiller die Theaterausgabe verfertigte, welche ihm, wie er ſelbſt ſagt, nicht weniger

Anſtrengung des Geiſtes koſtete, als ein neues Stück. Und wie viele Zeit mochten ihm ſeine ungewohnten Amtsgeſchäfte, beſonders da eine Ruhrepidemie in ſeinem Regiments-Lazareth ausbrach, wie viele mochten ihm Zerſtreuungen und Vergnügungen wegnehmen! — Es bleibt daher immer hypothetiſch, ob alle Gedichte der Anthologie in der Zeit vom Jahr 1780 bis Februar 1782 verfaßt ſeyen. Die Jahresangabe 1781 bei den folgenden Gedichten der Anthologie iſt alſo nur muthmaßlich.

In meinem Werke über Schiller (Theil I, S. 101 f.) habe ich dieſe Gedichte nach dem Geſichtspunkt geordnet, daß ſie ſich bald auf Literariſches beziehen, bald des Dichters Selbſt- und Freiheitsgefühl ausſprechen, bald ſeines Herzens Liebe und Freundſchaft verherrlichen, bald mehr äußere Objecte behandeln, wozu endlich noch eine religiöſe Hymne kommt. Nach dieſem Plane werden wir die Gedichte aufführen, die nicht in die ſämmtlichen Werke Schiller's aufgenommen ſind, und zugleich auch die Varianten namhaft machen.

Monument Moors, des Räubers.

(1781).

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majeſtätiſcher Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht.
Hoher Gefallener!
Deines Geſchlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer ſchrecklichſten Laune,
Erhabner Verſtoß der Mutter Natur!

Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Blitz!
Hui! hinter ihm ſchlagen die Pforten zuſammen!
Geizig ſchlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zucken die Völker
Unter ſeiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majeſtätiſcher Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!

Modre -- verſtieb'
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber
Heißer Ruhmſucht furchtbare Schranke ſteigt!
Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmſt du auf den Schultern der Schande!
Einſt wird unter dir auch die Schande zerſtieben,
Und dich reicht — die Bewunderung.

Naſſen Auges an deinem ſchauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geiſt!
Naſſen Auges an deinem ſchauernden Grabe
Jüngſt ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom ſteinernen Herold,
Und das Madchen — freue dich! freue dich! —
Wiſchte die Thräne nicht ab.
Ferne ſtand ich — ſah die Perle fallen,
Und ich rief ihr: Amalia!

Digitized by Google

Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherſtrahl
Lernt behutſamer ſpielen!
Störriſch knirſcht in den Zügel das Sonnenroß;
Wie's am Seile des Meiſters
Erd' und Himmel in ſanfterem Schwunge wiegt,
Flammt's am kindiſchen Zaume
Erd' und Himmel in lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phaeton.

Kind des himmliſchen Genius,
Glühendes, thatenlechzendes Herz!
Reizet dich das Mahl meines Räubers?
War, wie du, glühenden, thatenlechzenden Herzens,
War, wie du, des himmliſchen Genius Kind.
Aber du lächelſt und gehſt —
Dein Blick durchfliegt den Raum der Weltgeſchichte,
Moor, den Räuber, findeſt du nicht —
Steh' und lächle nicht, Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt ſeine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Von allen Gedichten der Anthologie hat ſich Schiller nur dieſes ausdrücklich zugeſchrieben; es hat die Unterſchrift: „Vom Verfaſſer der Räuber." Es iſt eine großartige Selbſtauslegung des ethiſchen Sinnes, in welchem die Räuber gedichtet wurden, in freien Rhythmen und beinahe ganz ohne Reime, und hätte wohl verdient in Schiller's ſämmtliche Werke aufgenommen zu werden. (Siehe Viehoff's gründliche Interpretation dieſes Stücks Th. I, S. 51 und meine Entwickelung in Schiller's Leben ꝛc. Th. I, S. 103 ff. und S. 65 ff.)

Die Journaliſten und Minos.

(1781.)

Mir kam vor wenig Tagen,
Wie? fragt mich eben nicht,
Vom Reich der ew'gen Plagen
Die Zeitung zu Geſicht.

Sonſt frag' ich dieſem Eſſen,
Wo noch kein Kopf zerbrach,
Dem Freicorps unſrer Preſſen,
Wie billig, wenig nach.

Doch eine Randgloß lockte
Jetzt meinen Fürwitz an,
Denkt! wie das Blut mir ſtockte,
Als ich das Blatt begann:

„Seit zwanzig herben Jahren"
(Die Poſt, verſteht ſich, muß
Ihr ſaures Stündchen fahren
Hieher vom Erebus).

„Verſchmachteten wir Arme
„In bittrer Waſſersnoth,
„Die Höll' kam in Allarme
„Und foderte den Tod.

„Den Styx kann man durchwaten,
„Im Lethe krebſet man,
„Freund Charon mag ſich rathen,
„Im Schlamme liegt ſein Kahn.

„Keck ſpringen ſchon die Todte[1]
„Hinüber, jung und alt,
„Der Schiffer kommt vom Brode,
„Und flucht die Hölle kalt.

„Fürſt Minos ſchickt Spionen
„Nach allen Gränzen hin,
„Die Teufel müſſen frohnen,
„Ihm Kundſchaft einzuzieh'n.

„Juhe! Nun iſt's am Tage!
„Erwiſcht das Räuberneſt!
„Heraus zum Freudgelage!
„Komm', Hölle, komm' zum Feſt!

„Ein Schwarm Autoren ſpückte
„Um des Kozytus Rand,
„Ein Dintenfäßchen ſchmückte
„Die ritterliche Hand.

„Hier ſchöpften ſie, zum Wunder,
„Wie Buben ſüßen Wein,
„In Röhren von Hollunder,
„Den Strom in Tonnen ein.

[1] Für: die Todten, wie das n häufig fehlt z. B. Strophe 5: wir Arme.

„Huſch! Eh' ſie ſich's verſahen!
„Die Schlingen über ſie! —
„Man wird euch ſchön empfahen,
„Kommt nur nach Sansſouci.

„Schon wittert ſie der König,
„Und wetzte ſeinen Zahn,
„Und ſchnauzte drauf nicht wenig
„Die Delinquenten an.

„Aha! ſieht man die Räuber?
„Weß Handwerks? Welches Lands?
„„Sind deutſche Zeitungsſchreiber!““
„Da haben wir den Tanz!

„Schon hätt' ich Luſt gleichbalden,
„Euch, wie ihr geht und ſteht,
„Bei'm Eſſen zu behalten,
„Eh' euch mein Schwager mäht.

„Doch ſchwör' ich's hier bei'm Styre,
„Den eure Brut beſtahl!
„Euch Marder und euch Füchſe
„Erwartet Schand' und Qual!

„So lange, bis er ſplittert,
„Spaziert zum Born der Krug!
„Was mir nach Dinten wittert
„Entgelte den Betrug!

„Herab mit ihren Daumen!
„Laßt meinen Hund heraus!
„Schon wäſſert ihm der Gaumen
„Nach einem ſolchen Schmaus.

„Wie zuckten ihre Waden
„Vor dieſes Bullen Zahn!
„Es ſchnalzen Seine Gnaden,
„Und Joli packte an.

„Man ſchwört, daß noch der Stumpen
„Sich krampfig eingedruckt,
„Den Lethe auszupumpen
„Noch gichteriſch gezuckt.“

Und nun, ihr guten Chriſten,
Beherziget den Traum!
Fragt ihr nach Journaliſten,
So ſucht nur ihren Daum.

Sie bergen oft die Lücken,
Wie Gauner [1] ohne Ohr
Sich helfen mit Perücken, —
Probatum! Gut davor!

[1] In der Anthologie: Jauner. — Auch Fiesco Act 1, Scene 2, am Ende ſteht Jaunerparole. Auch in den Räubern findet ſich Jauner und ſonſt.

Dieſes ſatyriſche Gedicht, welches ich in meiner Schrift über Schiller nicht berückſichtigte, beginnt die ganze Sammlung in der Anthologie und iſt mit Y unterzeichnet. Es iſt vielleicht eine perſönliche Anſpielung. Döring in ſeinem Leben Schiller's Aufl. 2, S. 65 ſagt, die Satyre ſey nicht von Schiller, ſondern von F. Fr. Pfeiffer. Woher er dieſe Nachricht hat, weiß ich nicht. In Geiſt und Sprache iſt es wenigſtens von ähnlichen Stücken nicht unterſchieden. Der Ueberſchrift in der Anthologie iſt ausnahmsweiſe die Jahreszahl 1781 beigeſetzt.

Die Rache der Muſen,

eine Anekdote vom Helikon.

(1781.)

Weinend kamen einſt die Neune,
Zu dem Liedergott.
„Hör', Papachen," rief die Kleine,
„Wie man uns bedroht!

Junge Dintenlecker ſchwärmen
Um den Helikon,
Raufen ſich, handthieren, lärmen,
Bis zu deinem Thron.

Galoppiren auf dem Springer,
Reiten ihn zur Tränk',
Nennen ſich gar hohe Sänger,
Barden Ein'ge, denk'!

Wollen uns — wie garſtig! — nöthen —
　　Ei, die Grobian!
Was ich ohne Schamerröthen
　　Nicht erzählen kann.

Einer brüllt heraus vor Allen,
　　Schreit: „„Ich führ' das Heer!""
Schlägt mit beiden Fäuſt' und Ballen
　　Um ſich, wie ein Bär.

Pfeift wohl gar — wie ungeſchliffen! —
　　Andre Schläfer wach.
Zweimal hat er ſchon gepfiffen,
　　Doch kommt keiner nach.

Droht, er komm' noch öfter wieder —
　　Da ſey Zeus dafür!
Vater, liebſt du Sang und Lieder,
　　Weiſ' ihm doch die Thür!"

Vater Phöbus hört' mit Lachen,
　　Ihren Klagbericht:
„Wollen's kurz mit ihnen machen,
　　Kinder, zittert nicht!

Eine muß ins höll'ſche Feuer
　　Geh', Melpomene!
Leihe Kleider, Noten, Leier
　　Einer Furie.

Sie begegn' in dem Gewande,
Als wär' ſie verirrt,
Einem dieſer Gaunerbande,
Wenn es dunkel wird.

Mögen dann in finſtern Küſſen,
An dem art'gen Kind
Ihre wilden Lüſte büßen,
Wie ſie würdig ſind."

Red' und That! — Die Höllengöttin
War ſchon aufgeſchmückt.
Man erzählt, die Herren hätten
Kaum den Raub erblickt;

Wären, wie die Gei'r auf Tauben,
Losgeſtürzt auf ſie —
Etwas will ich daran glauben,
Alles glaub' ich nie.

Waren hübſche Jungens drunter!
Wie geriethen ſie —
Dieſes, Brüder, nimmt mich Wunder —
In die Compagnie?

Die Göttin abortirt hernach;
Kam 'raus ein neuer — Almanach.

In meinem Leben Schiller's Th. I, S. 102 habe ich die Vermuthung aufgeſtellt, daß dieſe in der Anthologie mit einem Sternchen unterzeichnete Satyre, welche gegen den oben erwähnten Muſenalmanach Stäudlin's gerichtet iſt, Schillern zum Verfaſſer habe. Solch ein Angriff war ganz in der kampfluſtigen Sinnesweiſe des weltſtürmenden Jünglings und lag ihm als Begründer der Anthologie in ſeiner gereizten Stimmung gegen Stäudlin auch näher, als den übrigen Mitarbeitern.

Die Meſſiade.

(1781).

Religion beſchenkte dies Gedicht.
Auch umgekehrt? — Das fragt mich nicht.

In der Anthologie Rr unterzeichnet. Schiller ſcheint damals ſchon von ſeiner unbedingten Verehrung Klopſtock's zurückgekommen zu ſeyn, was auch aus einer Erzählung ſeines Jugendfreundes Conz hervorgeht, daß er in ſeinem Exemplar der Gedichte Klopſtock's diejenigen durchſtrichen habe, in denen eine grammatiſch-wiſſenſchaftliche Tendenz und eine nüchterne Reflexion vorherrſchte (Schiller's Leben ꝛc. Th. I, S. 52). Schiller urtheilte ſpäter (Neue Taſchenausgabe Bd. 12, S. 223): kein Dichter, Young etwa ausgenommen, ſchicke ſich weniger zum Liebling und Begleiter durch's Leben, als gerade Klopſtock, der uns immer nur aus dem Leben hinausführe. Von dieſer überſinnlichen und ſtets das Gemüth anſpannenden Dichtung ſcheint ihn Wieland damals abgerufen zu haben.

Klopſtock und Wieland,
als ihre Silhouetten neben einander hingen.

(1781.)

Gewiß! Bin ich nur über'm Strome drüben,
Gewiß will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erſt ſchrieb dieſer Mann für mich.
Für Menſchen hat der linke Mann geſchrieben,
Ihn darf auch unſer einer lieben;
Komm', linker Mann, ich küſſe dich!

Das einzige Gedicht in der Anthologie, welches A unterzeichnet iſt. In meinem Leben Schiller's (Th. I, S. 103) habe ich erzählt, daß Schiller damals an Wieland ſchrieb, und überglücklich war, von ihm eine anerkennende, ja ſchmeichelhafte Antwort zu erhalten.

Grabſchrift eines gewiſſen — Phyſiognomen.

(1731.)

Weß Geiſtes Kind im Kopf geſeſſen,
Konnt' er auf jeder Naſe leſen;
Und doch, — daß Er es nicht geweſen,
Den Gott zu dieſem Werk erleſen,
Konnt' er nicht auf der ſeinen leſen.

Das Epigramm iſt O unterzeichnet. Daß es wirklich von Schiller iſt, geht daraus hervor, daß er in ſeiner Abhandlung „über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen“ ſchon früher denſelben Gedanken ausſprach: „Eine Phyſiognomik organiſcher Theile, z. B. der Figur und Größe der Naſe, der Länge des Halſes u. ſ. w., iſt vielleicht nicht unmöglich, dürfte aber wohl ſo bald nicht erſcheinen, *wenn auch Lavater noch durch zehn Quartbände ſchwärmen ſollte.*“ (Neue Taſchenausgabe Bd. 10, S. 5). Ich machte zuerſt in meinem Leben Schiller's Th. I, S. 105 und S. 60 auf dieſe Uebereinſtimmung aufmerkſam. (Herr Boas, der, meiner Muthmaßung folgend, die vorhergehenden vier Piecen in ſeine Nachträge aufnahm, fügt ihnen aus ſich noch ein fünftes: *Spinoza*, bei, welches die Chiffre O hat, und meint, es wehe in ihm unverkennbar derſelbe Schiller'ſche Geiſt, der ſich im „Rouſſeau“ ausſpreche. Das kleine Epigramm iſt aber ein höchſt geringfügiges Ding, und ein Intereſſe Schiller's an Spinoza iſt gar nicht nachweisbar; er nennt nirgends auch nur ſeinen Namen und die pantheiſtiſchen Phantaſien in den Briefen des Julius und Raphael ſind eigenes Gewächs. Die Bezeichnung durch O kommt in der Anthologie auch manchen nicht Schiller'ſchen Gedichten zu).

Rouſſeau.

(1781.)

* Monument von unſrer Zeiten Schande,
Ew'ge Schandſchrift,[1] deiner Mutterlande,
Rouſſeau's Grab, gegrüßet ſeyſt du mir!
Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens!
Fried' und Ruhe ſuchteſt du vergebens,
Fried' und Ruhe fandſt du hier.

Kaum ein Grabmal iſt ihm überblieben,
Den von Reich zu Reich der Neid getrieben,
Frommer Eifer umgeſtrudelt hat.
Ha! um den einſt Ströme Bluts zerfließen,
Wem's gebühr', ihn prahlend Sohn zu grüßen,
Fand im Leben keine Vaterſtadt.

Und wer ſind ſie, die den Weiſen richten?
Geiſterſchlacken, die zur Tiefe flüchten
Vor dem Silberblicke des Genies,
Abgeſplittert von dem Schöpfungswerke,
Gegen Rieſen Rouſſeau kind'ſche Zwerge,
Denen nie Prometheus Feuer blies;

[1] In der Gedichtſammlung Schmachſchrift.

Brücken vom Inſtinkte zum Gedanken,
Angeflicket an der Menſchheit Schranken,
Wo ſchon gröb're Lüfte wehn;
In die Kluft der Weſen eingekeilet,
Wo der Affe aus dem Thierreich geilet,
Und die Menſchheit anhebt abzuſtehn.

Neu und einzig — eine Irreſonne,
Standeſt du am Ufer der Garonne,
Meteoriſch für Franzoſenhirn.
Schwelgerei und Hunger brüten Seuchen,
Tollheit rast mavortiſch in den Reichen;
Wer iſt Schuld? — Das arme Irrgeſtirn!

Deine Parze — hat ſie gar geträumet?
Hat in Fieberhitze ſie gereimet,
Die dich an der Seine Strand geſäugt?
Ha! ſchon ſeh' ich unſre Enkel ſtaunen,
Wann beim Klang belebender Poſaunen
Aus Franzoſengräbern — Rouſſeau ſteigt!

* Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einſt war's finſter — und die Weiſen ſtarben,
Nun iſt's lichter — und der Weiſe ſtirbt.
Sokrates ging unter durch Sophiſten,
Rouſſeau leidet — Rouſſeau fällt durch Chriſten,
Rouſſeau — der aus Chriſten Menſchen wirbt.

Ha! mit Jubel, die ſich feurig gießen,
Sey, Religion, von mir geprieſen,
    Himmelstochter ſey geküßt!
Welten werden durch dich zu Geſchwiſtern,
Und der Liebe ſanfte Odem flüſtern
    Um die Fluren, die dein Flug begrüßt.

Aber wehe! — Baſiliskenpfeile
Deine Blicke — Krokodilgeheule
    Deiner Stimme ſanfte Melodien,
Menſchen bluten unter deinem Zahne
Wenn verderbengeifernde Imane
    Zur Erinnys dich verzieh'n.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,
Seit das Weib den Himmelsſohn gebare,
    — Chroniker vergeßt es nie! —
Hier erfanden ſchlauere Perille
Ein noch muſikaliſcher Gebrülle,
    Als dort aus dem eh'rnen Ochſen ſchrie.

Mag es, Rouſſeau! mag das Ungeheuer
Vorurtheil, ein thürmendes Gemäuer,
    Gegen kühne Reformanten ſtehn;
Nacht und Dummheit boshaft ſich verſammeln,
Deinem Licht die Pfade zu verrammeln,
    Himmelſtürmend dir entgegen gehn;

Mag die hundertrachige Hyäne
Eigennutz die gelben Zackenzähne
Hungerglühend in die Armuth hau'n
Erzumpanzert gegen Waiſenthräne,
Thurmumrammelt gegen Jammertöne
Gold'ne Schlöſſer auf Ruinen bau'n:

Geh', du Opfer dieſes Drillingsdrachen,
Hüpfe freudig in den Todesnachen,
Großer Dulder, frank und frei.
Geh', erzähl' dort in der Geiſter Kreiſe
Dieſen Traum vom Krieg der Fröſch' und Mäuſe,
Dieſes Lebens Jahrmarktsdudelei.

Nicht für dieſe Welt warſt du — zu bieder
Warſt du ihr, zu hoch — vielleicht zu nieder —
Rouſſeau, doch du warſt ein Chriſt.
Mag der Wahnwitz dieſe Erde gängeln,
Geh' du heim zu deinen Brüdern Engeln —
Denen du entlaufen biſt.

Von dieſen vierzehn Strophen, die in der Anthologie mit M bezeichnet ſind, nahm Schiller in die Gedichtſammlung nur die erſte und die ſiebente auf, die mit Sternchen bezeichnet ſind. Dieſer Geſang, mit welchem ſich die Gattung der ernſten ſtrafenden Satyre eröffnet, iſt etwa drei Jahre nach Rouſſeau's Tod (er ſtarb am 2. Juli 1778) geſchrieben. Von allen Schriftſtellern ſchlug, außer Plutarch, vielleicht kein anderer ſo gewaltig in das

Weſen des Jünglings ein und half ſeinen Charakter ſo ſehr beſtimmen, als Rouſſeau (Schiller's Leben ꝛc. Th. I. S. 55), und eine Parallele zwiſchen beiden Genien wäre eine intereſſante Aufgabe. In ſeiner erhabenen Begeiſterung für den neuen Meſſias der Vernunft und Natur ruft der Jünger ein Weh über den Fanatismus, Blödſinn und Eigennutz ſeiner chriſtlichen Mitwelt aus, die nach achtzehn hundert Jahren nicht beſſer geworden, als die Zeit, wo's „noch finſter war.“ Es iſt ein kosmopolitiſches Kriegslied, rauh und uneben, wie die Mißklänge des Lebens, ſtellenweiſe ſchwer anſchaulich und ſich im Ausdrucke vergreifend, aber doch weniger haſchend und ſchwülſtig, als der „Eroberer.“

Die ſchlimmen Monarchen.

(1781.)

Euren Preis erklimme meine Leier —
Erdengötter — die der ſüßen Feier
Anadyomenens ſanft nur klang;
Leiſer um das pompende Getöſe,
Schüchtern um die Purpurflammen eurer Größe
Zittert der Geſang.

Redet! ſoll ich goldne Saiten ſchlagen,
Wenn, vom Jubelruf empor getragen,
Euer Wagen durch den Wahlplatz rauſcht?
Wenn ihr, ſchlapp vom eiſernen Umarmen,
Schwere Panzer mit den weichen Roſenarmen
Eurer Phrynen tauſcht?

Soll vielleicht im Schimmer goldner Reiſen,
Götter, euch die kühne Hymne greifen,
Wo, in myſtiſch Dunkel eingemummt,
Euer Spleen mit Donnerkeulen tändelt,
Mit Verbrechen eine Menſchlichkeit bemäntelt,
Bis — das Grab verſtummt?

Sing' ich Ruhe unter Diademen?
Soll ich, Fürſten, eure Träume rühmen? —
Wenn der Wurm am Königsherzen zehrt,
Weht der goldne Schlummer um den Mohren,
Der den Schatz bewacht an des Palaſtes Thoren,
Und — ihn nicht begehrt.

Zeig', o Muſe, wie mit Ruderſklaven
Könige auf einem Polſter ſchlafen,
Die gelöſchten Blitze freundlich thun,
Wo nun nimmer ihre Launen foltern,
Nimmer die Theaterminotaure poltern,
Und — die Löwen ruhn.

Auf! betaſte mit dem Zauberſiegel,
Hekate, des Gruftgewölbes Riegel!
Horch! die Flügel donnern jach zurück!
Wo des Todes Odem dumpfig ſäuſelt,
Schauerluft die ſtarren Locken aufwärts kräuſelt,
Sing' ich — Fürſtenglück. — —

Hier das Ufer? — Hier in dieſen Grotten
Stranden eurer Wünſche ſtolze Flotten?
Hier — wo eurer Größe Fluth ſich ſtößt?
Ewig nie dem Ruhme zu erwarmen,
Schmiedet hier die Nacht mit ſchwarzen Schauerarmen
Potentaten feſt.

Traurig funkelt auf dem Todtenkaſten
Eurer Kronen, der umperlten Laſten,
Eurer Scepter undankbare Pracht.
Wie ſo ſchön man Moder übergoldet!
Doch nur Würmer werden mit dem Leib beſoldet,
Dem — die Welt gewacht.

Stolze Pflanzen in ſo niedern Beeten,
Seht doch, wie mit welken Majeſtäten
Garſtig ſpaßt der unverſchämte Tod!
Die durch Nord und Oſt und Weſt geboten,
Dulden ſie des Unholds ekelhafte Zoten,
Und — kein Sultan droht?

Springt doch auf, ihr ſtörrigen Verſtummer,
Schüttelt ab den tauſendpfünd'gen Schlummer.
Siegespauken trommeln aus der Schlacht!
Höret doch, wie hell die Zinken ſchmettern!
Wie des Volkes wilde Vivat euch vergöttern!
Könige erwacht!

Siebenſchläfer! — o ſo hört die hellen
Hörner klingen und die Doggen bellen!
Tauſendröhrig knallt das Jagdenfeu'r,
Muntre Roſſe wiehern nach dem Forſte,
Blutig wälzt der Eber ſeine Stachelborſte,
Und — der Sieg iſt eu'r.

Was iſt das? — Auch Fürſten ſchweigen ſelber?
Neunfach durch die heulenden Gewölber
Spottet mir ein ſcheifend Echo nach —
Hört doch nur den Kammerjunker düſſeln:
Euch beehrt Madonna mit geheimen Schlüſſeln
In — ihr Schlafgemach.

Keine Antwort? — Ernſtlich iſt die Stille —
Fällt denn auch auf Könige die Hülle,
Die die Augen des Trabanten deckt? —
Und ihr fordert Anbetung in Aſche
Daß die blinde Metze Glück in eure Taſche
Eine — Welt geſteckt?

Und ihr raſſelt, Gottes Rieſenpuppen,
Hoch daher in kindiſchſtolzen Gruppen,
Gleich dem Gaukler in dem Opernhaus? —
Pöbelteufel klatſchen dem Geklimper,
Aber weinend ziſchen den erhabnen Stümper
Seine Engel aus.

Ins Gebiet der leiſeren Gedanken
Würden — überwänden ſie die Schranken —
Schlangenwirbel eure Mäkler drehn;
Lernt doch, daß, die euren zu entfalten,
Blicke, die auch Phariſäerlarven ſpalten,
Von dem Himmel ſehn.

Prägt ihr zwar — Hohn ihrem falſchen Schalle! —
Euer Bild auf lügende Metalle,
Schnödes Kupfer adelt ihr zu Gold —
Eure Juden ſchachern mit der Münze —
Doch wie anders klingt ſie über jener Gränze,
Wo die Wage rollt!

Decken euch Seraile dann und Schlöſſer,
Wann des Himmels fürchterlicher Preſſer
An des großen Pfundes Zinſen mahnt?
Ihr bezahlt den Bankerott der Jugend
Mit Gelübden und mit lächerlicher Tugend,
Die — Hanswurſt erfand.

Berget immer die erhabne Schande,
Mit des Majeſtätsrechts Nachtgewande!
Bübelt aus des Thrones Hinterhalt!
Aber zittert vor des Liedes Sprache,
Kühnlich durch den Purpur bohrt der Pfeil der Rache
Fürſtenherzen kalt.

Zu dieſem, in der Anthologie mit Y unterzeichneten, Gedicht, gleichſam einem Seitenſtück zu Schubart's Fürſtengruft, gab dem in Freiheitsgefühlen ſchwärmenden jungen Manne, der harte Druck in der Karlsſchule und die eigenmächtige Regierung des Herzogs Karl Stimmung und Anlaß, obgleich er mit ſeinem Fürſten erſt ſpäter (Schiller's Leben Th. I, S. 152 f.) zerfiel. Merkwürdig iſt es, daß er ſeine ſchlimmen Monarchen nur mit einigen Zügen in der viert- und drittletzten Strophe an die Allgegenwart Gottes und das zukünftige Gericht erinnert. Seit ſeinem Abfall von dem poſitiven Kirchenglauben und der religiöſen Denkweiſe (Schillers Leben Th. I, S. 45 ff.) bewegte ſich nämlich ſeine Dichtung nur in dem Dieſſeitigen, er nahm aber aus den Klopſtock'ſchen Regionen, in denen er ſich geraume Zeit ergangen hatte, in Geſinnung und Ausdruck das Unbegränzte mit herüber. Sein ſittlich-poetiſcher Zorn iſt unbändig und er ringt mit der Sprache und tyranniſirt ſie, wenn ſie ſich ihm nicht freiwillig fügt.

Kaſtraten und Männer.

(1781.)

* Ich bin ein Mann! — Wer iſt es mehr?
Wer's ſagen kann, der ſpringe
Frei unter Gottes Sonn' einher,
Und hüpfe hoch und ſinge!

* Zu Gottes ſchönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen,
Zum Born, woraus der Himmel quillt,
Darf ich hinunter ſteigen.

* Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Geht's Mädchen mir vorüber,
Ruft's laut in mir: Du biſt ein Mann,
Und küſſe ſie ſo lieber.

* Und röther wird das Mädchen dann,
Und's Mieder wird ihr enge —
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
Drum wird ihr's Mieder enge.

* Wie wird ſie erſt um Gnade ſchrein,
Ertapp' ich ſie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein;
Wie ſchrie ſie ſonſt um Gnade!

* Ich bin ein Mann! — Mit dieſem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag' ich des Kaiſers Tochter fort,
So lumpig ich erſcheine.

* Und dieſes goldne Wörtchen macht
Mir manche Fürſtin holde,
Mich ruft ſie — habt indeſſen Wacht,
Ihr Buben dort im Golde!

* Ich bin ein Mann! Das könnt ihr ſchon
An meiner Leier riechen;
Sie donnert, wie im Sturm, davon,[1]
Sonſt würde ſie ja kriechen.

[1] Später in der Gedichtſammlung: „Sie brauſt dahin im Siegeston."

Zum Feuergeiſt im Rückenmark
Sagt meine Mannheit: Bruder;
Und herrſchen beide löwenſtark
Umarmend an dem Ruder.

Aus eben dieſem Schöpferfluß,
Woraus wir Menſchen ſprudeln,
Quillt Götterkraft und Genius.
Nur leere Pfeifen dudeln. [1]

* Tyrannen haßt mein Talisman,
Und ſchmettert ſie zu Boden,
Und kann er's nicht, führt er die Bahn
Freiwillig zu den Todten.

Pompejen hat mein Talisman
Bei Pharſalus bezwungen, [2]
* Roms Wollüſtlinge, Mann für Mann,
Auf deutſchen Sand gerungen.

[1] In der Gedichtſammlung heißt dieſe Strophe:
Aus eben dieſem Schöpferfluß,
Woraus wir Menſchen werden,
Quillt Götterkraft und Genius,
Was mächtig iſt auf Erden.

[2] Beide Verſe hat Schiller ſpäter in folgende umgeändert:
Den Perſer hat mein Talisman
Am Granikus bezwungen —
vermuthlich, weil in der Beſiegung der entnervten Aſiaten durch die tapfern Griechen die Mannheit beſtimmter und reiner hervortritt, als in der Niederlage, die Pompejus gegen Cäſar erlitt.

* Saht ihr den Römer ſtolz und kraus
In Afrika dort ſitzen?
Sein Aug' ſpeit Feuerflammen aus,
Als ſäh't ihr Hekla blitzen.

* Da kommt ein Bube wohlgemuth,
Gibt manches zu verſtehen —
„Sprich, du hätt'ſt auf Karthago's Schutt
Den Marius geſehen."

So ſpricht der ſtolze Römersmann,
Der Bub' thät fürbaß eilen;
Das dankt der ſtolze Römersmann,
Das dankt er ſeinen Pfeilen![1]

* Drauf thäten ſeine Enkel ſich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen.

O pfui und pfui und wieder pfui
Den Elenden! — ſie haben
Verliederlicht in Einem Hui
Des Himmels beſte Gaben,

[1] In der ſpätern Ausgabe:
* So ſpricht der ſtolze Römersmann,
Noch groß in ſeinem Falle.
Er iſt nichts weiter, als ein Mann,
Und vor ihm zittern alle.

Dem lieben Herrgott ſündiglich
Sein Konterfei verhunzet,
Und in die Menſchheit ſchweiniglich
Von dieſem Nu gegrunzet. [1]

* Und ſchlendern elend durch die Welt,
Wie Kürbiſſe, von Buben
Zu Menſchenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

* Wie Wein, von einem Chemicus
Durch die Retort' getrieben —
Zum Teufel iſt der Spiritus,
Das Phlegma iſt geblieben.

* Und fliehen jedes Weibsgeſicht,
Und zittern, es zu ſehen —
Und dürften ſie, und können nicht,
Da möchten ſie vergehen.

Und wenn das blonde Seidenhaar,
Und wenn die Kugelwaden,
Wenn lüſtern Mund und Augenpaar
Zum Luſtgenuſſe laden,

[1] Statt dieſer beiden Strophen hat die Gedichtſammlung folgende:
Schmach dem kombabiſchen Geſchlecht!
Die Elenden, ſie haben
Verſcherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beſte Gaben.

Und zehenmal das Halstuch fällt,
Und aus den loſen Schlingen,
Halbkugeln einer beſſern Welt,
Die vollen Brüſte ſpringen, —

Führt gar der höll'ſche Schadenfroh
Sie hin, wo Nymphen baden,
Daß ihre Herzen lichterloh
Von dieb'ſchen Flammen braten, —

Wo ihrem Blick der Spiegelfluß
Elyſium entziffert,
Arkana, die kein Genius
Dem Aug' je bloß geliefert —

Und Ja! die tollen Wünſche ſchrein,
Und Nein! die Sinne brummen —
O Tantal! ſtell' dein Murren ein!
Du biſt noch gut durchkommen!

Kein kühler Tropfen in den Brand!
Das heiß' ich auch beteufeln!
Gefühl iſt ihnen Contreband,
Sonſt müſſen ſie verzweifeln!

* Drum fliehn ſie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird ſie betrüben —
Wer keinen Menſchen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

* Drum tret' ich frei und ſtolz einher,
Und brüſte mich und ſinge:
Ich bin ein Mann! — Wer iſt es mehr?
Der hüpfe hoch und ſpringe!

Von dieſem Gedicht, welches in der Anthologie das Zeichen O unter ſich hat, hat Schiller die mit einem Sternchen bemerkbar gemachten Strophen, unter dem Titel Männerwürde, in die bei Cruſius (1800) erſchienene Sammlung aufgenommen, und der Veranſtalter der Cotta'ſchen Ausgabe ſcheint gegen den Sinn des Dichters gehandelt zu haben, daß er es ganz unterdrückte. Wie er in dem Venuswagen die ſittliche Reinheit gegen die Wolluſt in Schutz nimmt, ſo demonſtrirt er hier, mit rückſichtsloſer Offenheit, der heuchleriſchen Decenz unſerer Sitten den Einfluß der unvergeudeten ſinnlichen Manneskraft auf das ganze Leben vor (Schiller's Leben 2c. Th. I, S. 108). Wie ſich in ſo vielen ſeiner Jugendgedichte Spuren ſeiner mediciniſchen Studien finden (vergl. ebendaſelbſt S. 80), ſo ſpricht er auch hier als Mediciner. Er führt die höchſten Güter, die den Mann beglücken, Frauenliebe, Frauenachtung, Dichterkraft, Freiheitsliebe und Muth, auf die phyſiſchen Bedingungen des männlichen Geſchlechts zurück. Wir erinnern uns hierbei an ſeine Abhandlung „Ueber den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen,“ wo er ſich vorzüglich damit beſchäftigen wollte, „den merkwürdigen Beitrag des Körpers zu den Actionen der Seele, den großen und reellen Einfluß des thieriſchen Empfindungsſyſtems auf das Geiſtige“ in ein helleres Licht zu ſetzen (ſ. Taſchenausg. B. 10, S. 4 unten).

An einen Moraliſten.

Fragment.

(1781.)

* Betagter Renegat der lächelnden Dione!
Du lehrſt, daß Lieben Tändeln ſey,
Blickſt von des Alters Winterwolkenthrone
Und ſchmäleſt auf den goldnen Mai. [1]

Erkennt Natur auch Schreibepultgeſetze?
Für eine warme Welt — taugt ein erfrorner Sinn?
Die Armuth iſt, nach dem Aeſop, der Schätze
Verdächtige Verächterin.

* Einſt, als du noch das Nymphenvolk bekriegteſt,
Ein Fürſt [2] des Carnevals, den deutſchen Wirbel flogſt,
Ein Himmelreich in beiden Armen wiegteſt,
Und Nektarduft von Mädchenlippen zogſt. —

* Ha, Seladon! wenn damals aus den Achſen
Gewichen wär' ſo Erd' als Sonnenball [3]
Im Wirbelſchwung [4] mit Julien verwachſen,
Du hätteſt überhört den Fall.

[1] Der Abſatz heißt jetzt milder, aber auch ſchwächer:
Was zürnſt du unſrer frohen Jugendweiſe
Und lehrſt, daß Lieben Tändeln ſey?
Du ſtarreſt in des Winters Eiſe
Und ſchmäleſt auf den goldnen Mai.

[2] Jetzt: ein Held. [3] Jetzt: der Erde ſchwerer Ball. [4] Jetzt: im Liebesknäul.

Und wenn nach manchen fehlgeſprengten Minen
Ihr eignes Blut, von wilder Luſt geglüht,
Die ſtolze Tugend deiner Schönen
Zuletzt an deine Bruſt verrieth. —

Wie? oder wenn romantiſch im Gehölze
Ein leiſer Laut zu deinen Ohren drang,
Und in der Wellen ſilbernem Gewälze
Ein Mädchen Sammetglieder ſchwang —

Wie ſchlug dein Herz! wie ſtürmete, wie kochte
Aufrühreriſch das ſcharfgejagte Blut!
Zuckt' jede Senn' — und jeder Muskel pochte
Wollüſtig in die Fluth!

Wenn dann, gewahr des Diebs, der ſie belauſchte,
Purpuriſch angehaucht von jüngferlicher Scham,
Ins blaue Bett die Schöne niederrauſchte,
Und hintennach mein ſtrenger Zeno ſchwamm. —

Ja, hintennach — und ſey's auch nur zu baden!
Mit Rock und Camiſol und Strumpf — — —
Leiſ' flöteten die lüſternen Najaden
Der Grazien Triumph.

* O denk' zurück nach deinen Roſentagen,
Und lerne: die Philoſophie
Schlägt um, wie unſre Pulſe anders ſchlagen;
Zu Göttern ſchaffſt du Menſchen nie.

* Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verſtandes
Das warme Blut ein Bischen muntrer ſpringt!
Laß den Bewohnern eines beſſern Landes,
Was ewig nie dem Erdenſohn [1] gelingt.

* Zwingt doch der thieriſche Gefährte [2]
Den gottgebornen Geiſt in Sklavenmauern [3] ein —
Er wehrt mir, daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen, Menſch zu ſeyn.

Der junge Militairarzt, ſeit dem Dezember 1780 aus ſeiner Haft in der Karlsſchule entlaſſen, genoß der neuen ungewohnten Freiheit in allzu gierigen Zügen, und wehrt ſich hier gegen die pedantiſche Moral des abgelebten Alters (Schiller's Leben Th. I, S. 107). Merkwürdig iſt die breite Ausführlichkeit aller dieſer Jugendgedichte. Nichts iſt bei Schiller, wie ein momentaner Einfall, hingeworfen; er behandelt auch petulante Gegenſtände, wie den vorliegenden, mit der erſchöpfenden Gründlichkeit ſeines ernſten Charakters und wiſſenſchaftlichen Geiſtes. Uebrigens glaube ich, daß dergleichen Heinſe'ſche Scenen, wie in dieſem und dem frühern Gedichte die des Badens, ihm ſpäter den Verfaſſer des Ardhingello ſo zuwider gemacht haben (ſ. Taſchenausg. B. 12, S. 235 unten), da ihn Heinſe an die Lascivitäten ſeiner eigenen Jugendgedichte erinnern mußte. — In der Anthologie hat dieſes Stück die Unterſchrift M; die in die Sammlung (Taſchenausg. B. I, S. 51 f.) aufgenommenen, zum Theil abgeänderten Strophen haben wir auch hier mit Sternchen bezeichnet.

[1] Jetzige Lesart: Was nie dem Sterblichen. [2] Jetzt: Zwängt (in den Ausgaben bei Cruſius noch: Zwingt) doch der irdiſche Gefährte. [3] Jetzt: Kerkermauern.

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

(1781).

Zu dieſer Hymne, welche in der Taſchenausg. B. 1, S. 44 ff. ſteht, haben wir nur einige nachher weggeworfene Stellen und urſprüngliche Lesarten nachzutragen. Der erſte Abſchnitt ſtellt dar, wie die Liebe die Menſchen aus dem rohen Naturzuſtand zur Humanität erhoben habe (was in den Künſtlern der Kunſt zugeſchrieben wird). Hier fielen nach der Strophe: „Ein jugendlicher Maienſchwung ꝛc." ſpäter die Verſe weg:

Schon ſchmilzt der wüthende Orkan
(Einſt züchtigt' er den Ocean
Mit raſſelndem Gegeißel)
In lispelndes Geſäuſel.

Und das Ende dieſes Abſchnittes:

„Gott Amor, Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!"

welches unverſtändlich iſt, weil man nicht ſieht, wer die Kinder Amor's ſind, oder wie die Menſchen ſo heißen können, lautete urſprünglich beſſer:

Gott Amor Ueberwinder!
Glückſeliger Deukalion,
Wie hüpfen deine Felſen ſchon,
Und äugeln ſchon gelinder!
Glückſeliger Deukalion,
Umarme deine Kinder.

Der zweite Abſchnitt ſchildert die Macht der Liebe über die olympiſchen Götter. Hier leſen wir jetzt (S. 46) die Verſe:

„Thronend auf erhabnem Sitz,
Schwingt Chronion ſeinen Blitz,
Der Olympus ſchwankt erſchrocken,
Wellen zürnend ſeine Locken.“

Früher lauteten die Verſe härter aber kühner:

Prächtig ſpricht Chronion's Donnerhorn
Der Olympus ſchwankt erſchrocken,
Wallen zürnend ſeine Locken,
Sphärenwirbeln gibt ſein Athem Sporn.

Ferner konnte Schiller nach der Strophe: „Majeſtät'ſche Sonnenroſſe ꝛc.“ (S. 47 oben) die Verſe:

Zitternd vor der Götterfürſtin
Krümmen ſich die Götter, dürſten
  Nach der Gnade goldnem Thau.
Sonnenglanz iſt ihre Schminke,
Myriaden jagen ihrem Winke,
Stolz vor ihrem Wagen prahlt der Pfau —

im Jahr 1800, wo er ſeine Gedichte für die Cruſius'ſche Verlagshandlung ſammelte, unmöglich mehr brauchen, ſondern geſtaltete die Strophe ganz neu um:

„Vor der Gattin des Chroniden
Beugen ſich die Uraniden.
  Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüſtet ſich das Pfauenpaar;
  Mit der goldnen Herrſcherkrone
Schmückt ſie ihr ambroſiſch Haar.“

Gleich darauf heißt die jetzige Lesart:

„Und von ihren ſtolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzenfeßlerin.“

Die frühere:

Seht ihr Chronos' Tochter weinen?
Geiſter kann ihr Wink verneinen,
Herzen weiß [1] ſie nicht zu fahn.

Der dritte Abſchnitt, welcher die Macht der Liebe in der Unterwelt preist, gewährt keine bedeutende Varianten; der letzte endlich leitet eine freudenvolle Betrachtung der Natur und den Glauben an Gott und Unſterblichkeit von der Liebe ab (Wirkungen, die Schiller ſpäter ebenfalls von der Kunſt ausgehen ließ). Hier ſtand ſtatt der jetzigen Lesart (S. 49):

„Winkte mir vom Mondenlicht
Aphroditens Augen nicht
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttin zu mir her,
Stern' und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht —“

urſprünglich nach dem Verſe: „Nicht die Göttin zu mir her,“ folgende:

Wehte nicht ihr Flügel
In des Frühlings Balſamhauch,
Liebe nicht im Roſenſtrauch

[1] Der junge Dichter ſchrieb: weißt.

Nicht im Kuß der Weſte;
Stern' und Sonn' und Mondenlicht,
Frühling, Roſen, Weſte nicht
Lüden mich zum Feſte.

In der folgenden Strophe hat die Anthologie noch zwiſchen: „Klagenreicher Nachtigallen" und: „Liebe, Liebe lispelt nur," die Verſe:

Unnachahmliches Gefühl
In der Saiten Wonneſpiel,
Wenn ſie: Laura! hallen. —

Viehoff (Schiller's Gedichte ꝛc. Bd. 1, S. 62 ff.) hat dieſen Geſang ſehr gründlich erläutert und zählt ihn mit Recht zu Schiller's beſten Jugendgedichten. Der letzte Abſchnitt ſchließt ſich an die Ode auf die Freundſchaft (neueſte Taſchenausg. B. 1, S. 33 ff.) an, und der Inhalt beider iſt das Thema der Theoſophie des Julius in den Philoſophiſchen Briefen (ſ. Taſchenausg. B. 10, S. 284; und Schillers Leben ꝛc. Th. I, S. 110 f. und S. 45 ff.). Uebrigens gibt Schiller in einer ſpäter mitzutheilenden Recenſion der Anthologie zu erkennen, daß der Triumph der Liebe auf Veranlaſſung der Nachtfeier der Venus von Bürger gedichtet ſey.

Laura am Klavier.

(1781.)

Daß die Lauraoden an eine Officierswittwe in Stuttgart gerichtet waren, in deren Haus Schiller, wie ſein Jugendfreund Scharffenſtein erzählt, als Regimentsarzt eine Zeitlang wohnte, iſt jetzt allgemein bekannt (Schiller's Leben Th. I, S. 111 f.).

Das vorliegende Gedicht ſteht in der Taſchenausg. B. 1, S. 10 f.). Die dritte Strophe endigt jetzt:

„Wie, des Chaos Rieſenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungsſturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht."

Früher hießen die letzten Verſe:

Funkelnd fuhren aus der Finſternuß
Strömt der gold'ne Saitenguß.

Der Dichter ſtrich ſpäter folgende Schlußſtrophen, in denen er ſich durch Laura's Spiel in den Himmel verſetzt fühlt:

Von dem Auge weg der Schleier!
Starre Riegel von dem Ohr!
Mädchen! Ha! ſchon athm' ich freier,
Läutert mich ätheriſch Feuer?
Tragen Wirbel mich empor? — —

Neuer Geiſter Sonnenſitze
Winken durch zerrißner Himmel Ritze —
Ueber'm Grabe Morgenroth!
Weg, ihr Spötter, mit Inſektenwitze!
Weg! Es iſt ein Gott! — —

Die Entzückung.

An Laura.

(1781).

Dieſes, wie alle Lauralieder, mit Y unterzeichnete Gedicht hieß urſprünglich: Die ſeligen Augenblicke, an Laura, Die jetzt abgeriſſene Dichtung (neueſte Taſchenausgabe B. 1, S. 12 f.) breitet ſich in der Anthologie nach: „Laura, Laura mein!" noch in folgende Strophen aus:

Wenn dann, wie gehoben aus den Achſen
Zwei Geſtirn', in Körper Körper wachſen,
    Mund an Mund gewurzelt brennt;
Wolluſtfunken aus den Augen regnen,
Seelen, wie entbunden, ſich begegnen
    In des Athems Flammenwind; — —

Qualentzücken — Paradieſesſchmerzen! — —
Wilder fluthet zum beklomm'nen Herzen,
    Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut;
Die Natur, der Endlichkeit vergeſſen,
Wagt's mit höhern Weſen ſich zu meſſen,
    Schwindelt ob der Acheront'ſchen Fluth.

Eine Pauſe drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verſchlingt den Quell des Lichts —
Leiſes.. Murmeln... dumpfer.. hin.. verloren..
Stirbt... allmälig.. in den trunk'nen... Ohren...
Und die Welt iſt.... Nichts....

Ach, vielleicht verpraßte tauſend Monde,
Laura, die Elyſiumsſecunde,
All' begraben in dem ſchmalen Raum;
Weggewirbelt von der Todeswonne,
Landen wir an einer andern Sonne,
Laura! und es war ein Traum.

O, daß doch der Flügel Chronos' harrte,
Hingebannt ob dieſer Gruppe ſtarrte,
Wie ein Marmorbild — — die Zeit!
Aber ach! ins Meer des Todes jagen
Wellen Wellen — über dieſer Wonne ſchlagen
Schon die Strudel der Vergeſſenheit.

Vorwurf.

An Laura.

(1781).

Mädchen, halt — wohin mit mir, du Loſe?
Bin ich noch der ſtolze Mann? der große?
Mädchen, war das ſchön?
Sieh! der Rieſe ſchrumpft durch dich zum Zwerge,
Weggehaucht die aufgewälzten Berge
Zu des Ruhmes Sonnenhöhn.

Abgepflücket haſt du meine Blume,
Haſt verblaſen all' die Glanzphantome,
Narrentheidigſt in des Helden Raub.
Meiner Plane ſtolze Pyramiden
Trippelſt du mit leichten Zephyrtritten
Schäkernd in den Staub.

Zu der Gottheit flog ich Adlerpfade,
Lächelte Fortunens Gaukelrade,
Unbeſorgt, wie ihre Kugel fiel.
Jenſeits dem Cocytus wollt' ich ſchweben,
Und empfange ſklaviſch Tod und Leben,
Leben, Tod von einem Augenſpiel.

Siegern gleich, die, wach von Donnerlanzen,
In des Ruhmes Eiſenfluren tanzen,
  Losgeriſſen von der Phrynen Bruſt,
Wallet aus Aurorens Roſenbette
Gottes Sonne über Fürſtenſtädte,
  Lacht die junge Welt in Luſt!

Hüpft der Heldin noch dies Herz entgegen?
Trink' ich Adler noch den Flammenregen
  Ihres Auges, das vernichtend brennt?
In den Blicken, die vernichtend blinken,
Seh' ich meine Laura Liebe winken,
  Seh's, und weine, wie ein Kind.

Meine Ruhe, gleich dem Sonnenbilde
In der Welle, wolkenlos und milde,
  Mädchen, haſt du hingemord't.
Schwindelnd ſchwankt' ich auf der jähen[1] Höhe —
Laura? — wenn mich — wenn mich Laura flöhe?
  Und hinunterſtrudelt mich das Wort.

Hell ertönt das Evoe der Zecher,
Freuden winken vom bekränzten Becher,
  Scherze ſpringen aus dem goldnen Wein.
Seit das Mädchen meinen Sinn beſchworen,
Haben mich die Jünglinge verloren,
  Freundlos irr' ich und allein.

[1] In der Thalia: gähen, wie immer.

Lauſch' ich noch des Ruhmes Donnerglocken?
Reizt mich noch der Lorbeer in den Locken?
Deine Lei'r, Apollo Cynthius?
Nimmer, nimmer wiederhallt mein Buſen,
Traurig fliehen die beſchämten Muſen,
Flieht Apollo Cynthius.

Will ich gar zum Weibe noch erlahmen?
Hüpfen noch bei Vaterlandes Namen,
Meine Pulſe lebend aus der Gruft?
Will ich noch nach Varus' Adler ringen?
Wünſch' ich noch in Römerblut zu ſpringen,
Wenn mein Hermann ruft? —

Köſtlich iſt's — der Schwindel ſtarrer Augen,
Seiner Tempel Weihrauchduft zu ſaugen,
Stolzer, kühner ſchwillt die Bruſt. —
Kaum erbettelt jetzt ein halbes Lächeln,
Was in Flammen jeden Sinn zu fächeln,
Zu empören jede Kraft gewußt. —

Daß mein Ruhm ſich zum Orion ſchmiegte,
Hoch erhoben ſich mein Name wiegte,
In des Zeitſtroms wogendem Gewühl,
Daß dereinſt an meinem Monumente,
Stolzer thürmend nach dem Firmamente,
Chronos' Senſe ſplitternd niederfiel' —

Lächelſt du? — Nein! Nichts hab' ich verloren!
Stern' und Lorbeer neid' ich nicht den Thoren,
Leichen ihre Marmor nie.
Alles hat die Liebe mir errungen,
Ueber Menſchen hätt' ich mich geſchwungen,
Jetzo lieb' ich ſie!

Man vermißt dieſes, nicht in Schiller's ſämmtliche Werke aufgenommene Gedicht ungern in dem Kranze der Lauralieder, weil es ſo tief in die Geiſtesgründe ſeines Urhebers hinuntersteigt. Seiner Liebe ſtellt er hier, wie man ſieht, ſeine hohen Entwürfe, ſeine erhabene Begeiſterung, ſeine ſtolze Selbſtgenügſamkeit, ſeine Ruhmbegierde, ſeine kühne Vaterlandsliebe, ſeinen Männerſinn — kurz er ſtellt der zarten Seite ſeiner Natur die heroiſche Seite entgegen, und ſpricht ſo jenes doppelte Grundelement aus, welches ſein ganzes geiſtiges Leben bewegte (Schiller's Leben Th. I, S. 50). Auch iſt es ſeit dem achten Mai 1839 doppelt bedeutend, ſchon den Jüngling von ſeinem ſtolz ſich thürmenden Monumente reden zu hören, vor dem Chronos' Senſe niederfallen werde!

Das Geheimniſʒ der Reminiscenz.

An Laura.

(1781.)

* Ewig ſtarr an deinem Mund zu hangen,
Wer enträthſelt dieſes Wuthverlangen?[1]
Wer die Wolluſt, deinen Hauch zu trinken,
In dein Weſen, wenn ſich Blicke winken,
Sterbend zu verſinken?

* Fliehen nicht, verrätheriſch — wie Sklaven,
Weggeworfen, feigen Muths, die Waffen —[2]
Meine Geiſter hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

* Sprich, warum entlaufen ſie dem Meiſter,
Suchen dort die Heimath, meine Geiſter?[3]
Oder küſſen die getrennten Brüder,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,[4]
Dort bei dir ſich wieder? —

[1] Jetzt: Wer enthüllt mir dieſes Glutverlangen?

[2] Jetzt: Fliehen nicht, wie ohne Widerſtreben
Sklaven an den Sieger ſich ergeben,

[3] In den Cotta'ſchen Ausgaben ſteht fehlerhaft ein Komma ſtatt des Fragezeichens.

[4] Jetzt: Oder finden ſich getrennte Brüder
Losgeriſſen von dem Band der Glieder.
In der vorletzten Strophe iſt dagegen in der Sammlung der urſprüngliche ſtärkere Ausdruck beibehalten (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 15 unten).

Laura! träum' ich? raſ' ich? — die Gedanken
Ueberwirbeln des Verſtandes Schranken —
Sieh', der Wahnſinn iſt des Räthſels kunder,
Staune, Weisheit, auf des Wahnſinns Wunder
Neidiſchbleich herunter.

* Waren unſre Weſen ſchon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloſch'ner Sonnen,
In den Tagen lang begrab'ner [1] Wonnen
Schon in Eins zerronnen?

* Ja, wir waren's! — Eins mit deinem Dichter
Warſt du Laura — warſt ein Weltzernichter! [2]
Meine Muſe ſah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geſchrieben:
Eins mit deinem Lieben!

Aber ach! — die ſel'gen Augenblicke
Weinen leiſer in mein Ohr zurücke —
Könnten Grolls die Gottheit Sünder ſchelten,
Laura, den Monarchen aller Welten
Würd' ich Neides ſchelten.

[1] Jetzt: lang verrauſchter

[2] Jetzt: Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warſt du in Aeonen, die verſchwunden;

Aus den Angeln drehten wir Planeten,
Badeten in lichten Morgenröthen,
In den Locken ſpielten Edens Düfte,
Und den Silbergürtel unſrer Hüfte
Wiegten Maienlüfte. [1]

* Uns entgegen goſſen Nektarquellen
Tauſendröhrig [2] ihre Wolluſtwellen,
Unſerm Winke ſprangen Chaosriegel, [3]
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang ſich unſer Flügel.

Unſern Augen riß der Dinge Schleier,
Unſre Blicke, flammender und freier,
Sahen in der Schöpfung Labyrinthen,
Wo die Augen Lyonet's verblinden,
Sich noch Räder winden —

Tief, o Laura, unter jener Wonne
Wälzte ſich des Glückes Nietentonne;
Schweifend durch der Wolluſt weite Lande,
Warfen wir der Sätt'gung Ankerbande
Ewig nie am Strande.

1 Für dieſe und die vorhergehende Strophe leſen wir jetzt in den ſämmtlichen Werken folgende:
„Und in ewig feſtverbundnem Weſen,
Alſo hab' ich's ſtaunend dort geleſen,
Waren wir ein Gott, ein ſchaffend Leben,
Und uns ward, ſie herrſchend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben."

2 Jetzt: ewig ſtrömend. 3 Jetzt: Mächtig löſten wir der Dinge Siegel.

* Weine, Laura — dieſer Gott iſt nimmer,
Du und ich des Gottes ſchöne Trümmer,
Und in uns ein unerſättlich Drängen, [1]
Das verlor'ne Weſen einzuſchlingen,
Gottheit zu erſchwingen.

* Darum, Laura, dieſes Wuthverlangen, [2]
Ewig ſtarr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wolluſt, deinen Hauch zu trinken,
In dein Weſen, wenn ſich Blicke winken,
Sterbend zu verſinken.

* Darum fliehn, verrätheriſch — wie Sklaven,
Weggeworfen, feigen Muths, die Waffen [3]
Meine Geiſter hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke!

* Darum nur entlaufen ſie dem Meiſter,
Ihre Heimath ſuchen meine Geiſter;
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küſſen ſich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

[1] Für Drängen jetzt: Dringen. [2] Jetzt: Glutverlangen. [3] Beide Verſe ſind, wie in der zweiten Strophe, umgeformt.

Töne! Flammen! zitterndes Entzücken!
Weſen lechzt an Weſen anzurücken —
Wie, beim Anblick einer Freundsgaleere,
Friedensflaggen im Oſtindermeere
Wehen laſſen Heere;

Aufgejagt von froher Pulverwecke
Springt das Schiffsvolk freudig auf's Verdecke,
Hoch im Winde ſchwingen ſie die Hüte,
Poſidaon's wogendes Gebiete
Dröhnt von ihrem Liede. —

War es nicht dies freudige Entſetzen,
Als mir's ward, an Lauren mich zu letzen?
Ha! das Blut, voll wüthendem Verlangen,
Drängte ſich muthwillig zu den Wangen,
Lauren zu empfangen. —

* Und auch du — da mich dein Auge ſpähte,
Was verrieth der Wangen Morgenröthe? — — [1]
Floh'n wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimath ein Verbannter,
Brennend an einander? [2]

[1] Jetzt: der Wangen Purpurröthe?

[2] Jetzt: Glühend an einander.

Sieh', o Laura, deinen Dichter weinen! —
Wie verlorne Sterne wieder ſcheinen,
Flimmen öfters, flüchtig, gleich dem Blitze,
Traurig mahnend an die Göttersitze,
Strahlen durch die Ritze. —

Oftmals lispeln der Empfindung Saiten
Leiſe Ahndung jener gold'nen Zeiten —
Wenn ſich ſchüchtern unſre Augen grüßen,
Seh' ich träumend in den Paradieſen
Nektarſtröme fließen.

Ach, zu oft nur waffn' ich meine Mächte,
Zu erobern die verlor'nen Rechte —
Klimme kühner bis zur Nektarquelle,
Poche ſiegend an des Himmels Schwelle —
Taumle 'rück zur Hölle!

Wenn dein Dichter ſich an deine ſüßen
Lippen klammert mit berauſchten Küſſen,
Fremde Töne um die Ohren ſchwirren,
Unſre Weſen aus den Fugen irren,
Strudelnd ſich verwirren,

Und, verkauft vom Meineid der Vaſallen,
Unſre Seelen, ihrer Welt entfallen,
Mit des Staubs Tyrannenſteuer prahlen,
Tod und Leben zu wollüſt'gen Qualen
Gaukeln in den Schalen,

Und wir beide — näher ſchon den Göttern —
Auf der Wonne gähe Spitze klettern,
Mit den Leibern ſich die Geiſter zanken,
Und der Endlichkeit despot'ſche Schranken
Sterbend überſchwanken —

Waren, Laura, dieſe Luſtſekunden
Nicht ein Diebſtahl jener Götterſtunden?
Nicht Entzücken, die uns einſt durchfuhren?
Ineinander zuckender Naturen
Ach! nur matte Spuren?

Hat dir nicht ein Strahl zurückgegloſtet?
Haſt du nicht den Göttertrank gekoſtet? —
Ach! ich ſah den Purpur deiner Wangen! —
War es doch der Weſen, die ſich ſchlangen,
Eitles Unterfangen! — —

Laura, majeſtätiſch anzuſchauen
Stand ein Baum in Edens Blumenauen;
„Seine Frucht vernein' ich eurem Gaume,
Wißt, der Apfel an dem Wunderbaume
Labt — mit Göttertraume."

Laura, weine unſers Glückes Wunde! —
Saftig war der Apfel ihrem Munde — — —
Bald — als ſie ſich unſchuldsvoll umrollten —
Sieh! wie Flammen ihr Geſicht vergold'ten! —
Und die Teufel ſchmollten.

Wir haben dieſe Ode, welche ſehr abgekürzt und verändert in der Gedichtſammlung (Taſchenausgabe Bd. 1, S. 13 ff.) ſteht, aus der Anthologie in ihrer urſprünglichen Geſtalt gegeben. Die beibehaltenen Strophen ſind wieder durch Sternchen bezeichnet; die jetzigen abweichenden Lesarten und neugedichteten Verſe ſtehen zur leichtern Vergleichung unter dem Text. Wie Plato in unſern Ideen dunkle Erinnerungen der Seele aus einem frühern Leben findet, die bei Anlaß von Sinneswahrnehmungen erweckt werden, ſo erklärt ſich der philoſophirende Dichter ſein glühendes Verlangen daraus, daß er und ſeine Laura einſt Eins, ja Ein Gott geweſen, deſſen getrennte Theile ſich nun ewig wiederherzuſtellen ſuchen (ſ. Schiller's Leben Th. I, S. 113). In den beiden letzten Strophen führt der ſich nie Genugthuende, aber im Widerſpruch mit dieſer myſtiſchen Erklärung, ſeine und Laura's Leiden auf den Sündenfall zurück. (Viehoff's Gedichte Schiller's Th. I, S. 127).

Das nächſte Lauralied: Melancholie an Laura, iſt unverändert aufgenommen (Taſchenausgabe Bd. 1, S. 16), — aus welchem Grunde, iſt oben S. 128 nachgewieſen.

An die Parzen.

(1781.)

Nicht ins Gewühl der rauſchenden Redouten,
Wo Stutzerwitz ſich wunderherrlich ſpreißt, [1]
Und leichter, als das Netz der fliegenden Bajouten,
Die Tugend junger Schönen reißt; —

[1] Für: ſpreizt.

Nicht vor die ſchmeichleriſche Toilette,
Wovor die Eitelkeit, als ihrem Götzen, kniet,
Und oft in wärmere Gebete,
Als zu dem Himmel ſelbſt entglüht;

Nicht hinter der Gardinen liſt'gen Schleier,
Wo heuchleriſche Nacht das Aug' der Welt betrügt,
Und Herzen, kalt im Sonnenfeuer,
In glühende Begierden wiegt,

Wo wir die Weisheit ſchamroth überraſchen,
Die kühnlich Phöbus' Strahlen trinkt,
Wo Männer, gleich den Knaben, diebiſch naſchen,
Und Plato von den Sphären ſinkt; —

Zu dir — zu dir, du einſames Geſchwiſter,
Euch Töchtern des Geſchickes, flieht,
Bei meiner Laute leiſerem Geſliſter,
Schwermüthig ſüß mein Minnelied.

Ihr einzigen, für die noch kein Sonnet gegirret,
Um deren Geld kein Wucherer noch warb,
Kein Stutzer noch Klagarien geſchwirret,
Kein Schäfer noch arkadiſch ſtarb;

Die ihr den Nervenfaden unſers Lebens
Durch weiche Finger ſorgſam treibt,
Bis unterm Klang der Scheere ſich vergebens
Die zarte Spinnewebe ſträubt.

Daß du auch mir den Lebensfaden ſpinnteſt,
Küß' ich, o Klotho, deine Hand; —
Daß du noch nicht den jungen Faden trennteſt,
Nimm, Lacheſis, dies Blumenband.

Oft haſt du Dornen an den Faden,
Noch öfter Roſen d'ran gereiht;
Für Dorn und Roſen an dem Faden
Sey, Klotho, dir dies Lied geweiht.

Oft haben ſtürmende Affekte
Den weichen Zwirn herumgezerrt,
Oft rieſenmäßige Projekte
Des Fadens freien Schwung geſperrt;

Oft in wollüſtig ſüßer Stunde
War mir der Faden faſt zu fein;
Noch öfter, an der Schwermuth Schauerſchlunde,
Mußt' er zu feſt geſponnen ſeyn:

Dies, Klotho, und noch andre Lügen,
Bitt' ich dir jetzt mit Thränen ab,
Nun ſoll mir auch fortan genügen,
Was mir die weiſe Klotho gab.

Nur laß an Roſen nie die Scheere klirren,
An Dornen nur — doch wie du willſt!
Laß, wenn du willſt, die Todtenſcheere klirren,
Wenn du dies Eine nur erfüllſt:

Wenn, Göttin, jetzt, an Laurens Mund beſchworen,
Mein Geiſt aus ſeiner Hülſe ſpringt,
Verrathen, ob des Todtenreiches Thoren
Mein junges Leben ſchwindelnd hängt;

Laß in's Unendliche den Faden wallen,
Er wallet durch ein Paradies,
Dann, Göttin, laß die böſe Scheere fallen,
O, laß ſie fallen, Lacheſis!

Anthologie S. 54 ff., Y unterzeichnet. — Eine ruhig ernſte Lebensbetrachtung, in welche ſich der Dichter aus dem eitlen Tand und der Scheinheiligkeit der Menſchen zurückzieht, die aber in den beiden Schlußverſen in den leidenſchaftlichen Schwung der Lauraoden übergeht.

Meine Blumen.[1]

Schöne Frühlingskinder, lächelt,
Jauchzet, Veilchen auf der Au!
Süßer Balſamathem fächelt
Aus des Kelches Himmelblau.[2]

[1] Jetzt: Die Blumen.

[2] Die vier erſten Verſe heißen jetzt:
Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geſchmückten Flur,
Euch erzog zu Luſt und Wonne
Ja, euch liebte die Natur.

Schön das Kleid mit Licht geſticket,
Schön hat Flora euch geſchmücket,
Mit des Buſens Perlenthau![1]
Holde Frühlingskinder, weinet!
Seelen hat ſie euch verneinet,
Trauert, Blümchen auf der Au![2]

Nachtigall und Lerche flöten
Minnelieder über euch,
Und in euren Balſambeeten
Gattet ſich das Fliegenreich.
Schuf nicht für die ſüßen Triebe
Euren Kelch zum Thron der Liebe
So wollüſtig die Natur!
Sanfte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat ſie euch verneinet,
Trauert, Blümchen auf der Flur!

Aber wenn, vom Dorn umzingelt,
Meine Laura euch zerknickt,
Und, in einen Kranz geringelt,
Thränend ihrem Dichter ſchickt —
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Flügelboten ſüßer Schmerzen!

[1] Jetzt: mit der Farben Götterpracht.

[2] Jetzt: Seele hat ſie euch verſaget,
Und ihr ſelber wohnt in Nacht.

Goß euch dies Berühren ein.
Von Dionen angefächelt,
Schöne Frühlingskinder, lächelt,
Jauchzet, Blumen in dem Hain! [1]

Urſprünglich in der Anthologie S. 132, mit Y unterzeichnet; umgebildet in der Taſchenausgabe Bd. 1, S. 59. Es iſt höchſt intereſſant und lehrreich, die alte Form mit der jetzigen zu vergleichen. In der erſten Geſtalt hat das Lied manche Einzelnheiten, an die man ſich ſtößt, aber der refrainartige Ausgang der letzten Strophe iſt bei weitem lyriſcher, und paßt mehr zur ſymmetriſchen Anlage des Ganzen (Viehoff's Erläuterungen Th. I, S. 130) und die Worte der heißen Sehnſucht: Leben, Sprache, Seelen, Herzen ꝛc. ſind geeigneter, wenn der Liebende die geweihten Blumen empfängt, als wenn er ſie der

[1] Die beiden letzten Strophen ſind beinahe ganz umgeformt — nur die mit geſperrter Schrift gedruckten Worte lauten gleich:

Nachtigall und Lerche ſingen
  Euch der Liebe ſelig Loos,
Gaukelnde Sylphiden ſchwingen
  Buhlend ſich auf eurem Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
  Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat ſie euch verneinet,
  Euch das ſelige Gefühl.

Aber hat aus Nanny's Blicken
  Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken,
  Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten ſüßer Schmerzen,
  Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigſte der Götter
Schließt in eure ſtillen Blätter
  Seine hohe Gottheit ein.

Geliebten ſchickt (Schiller's Leben Th. I, S. 114). Die Blumen haben übrigens hier eine ähnliche ſymboliſche Bedeutung, wie in der Klage der Ceres. — Mit dieſem Gedichte ſchließt ſich der Kreis der Lauralieder.

Elegie auf den Tod eines Jünglings.

(1781).

Da wir über das nächſtfolgende Gedicht: Eine Leichenphantaſie, (ſiehe oben S. 128) nichts zu bemerken haben, außer etwa, daß dem Titel die Notiz beigefügt iſt: „In Muſik zu haben bei dem Herausgeber", gehen wir zu der oben genannten Elegie über (ſ. Taſchenausg. B. 1. S. 26 ff.). Dieſer Klagegeſang war urſprünglich beſonders gedruckt, ſchon vor dem Erſcheinen der Anthologie. Er hatte den Titel: Elegie auf den frühzeitigen Tod Joh. Chriſtian Weckherlin's. Von ſeinen Freunden. Stuttgart am 16. Januar 1781. und führte das nachher ebenfalls unterdrückte Motto:

„Ihn aber hält am ernſten Orte,
„Der Nichts zurücke läßt,
„Die Ewigkeit mit ſtarken Armen feſt."

Der Dichter nahm dieſes Gelegenheitsgedicht ſchon verändert in die Anthologie auf, mit deren Text der unſrige jetzt ganz übereinſtimmt. Die Varianten und ſpäter unterdrückten Strophen des erſten Abdrucks, die wir hier mittheilen, ſind ein Beitrag zu Schillers damaliger Dicht- und Denkweiſe.

Im dritten Verſe der erſten Strophe hieß es:

Todtentöne fallen von des Stiftes Thurme,

und auch die Anthologie hat noch fallen, wo wir jetzt, vielleicht durch einen Druckfehler hallen leſen.

Dann heißen die übrigen Verſe der erſten Strophe:

Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling — noch nicht reif zur Bahre —
Einen Jüngling — in dem Mai der Jahre —
Weggepflückt in früher Morgenblüth!
Einen Sohn — das Prahlen ſeiner Mutter,
Unſern theuren, vielgeliebten Bruder —
Auf! was Menſch heißt, folge mir!

Zwiſchen der erſten und der dritten Strophe, vor dem Verſe: „Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude“ ꝛc. ſind dann folgende zwei Strophen ausgefallen:

War er nicht ſo muthig, kraftgerüſtet,
War er nicht wie Lebens Konterfei?
Friſch, wie Roß im Eiſenklang ſich brüſtet,
Wie der Vogel in den Lüften frei?
Da er noch in unſern Reihen hüpfte,
Da er noch in unſern Armen ſprung,
Und ſein Herz an unſre Herzen knüpfte —
O der ſchneidenden Erinnerung! —
Da er uns — o ahnende Gefühle —
Hier auf eben dieſer Leichenflur,
Nur zu ſicher vor dem nahen Ziele,
Das Gelübd' der ew'gen Treue ſchwur! —

O, ein Mißklang auf der großen Laute!
Weltregierer, ich begreif' es nicht!
Hier — auf den er ſeinen Himmel baute —
Hier im Sarg — barbariſches Gericht!
So viel Sehnen, die im Grab erſchlaffen,
So viel Keime, die der Tod verweht,
Kräfte, für die Ewigkeit erſchaffen,
Gaben, für die Menſchheit ausgeſät —

O in dieſes Meeres wildem Wetter,
Wo Verzweiflung Steu'r und Ruder iſt,
Bitte nur, geſchlagenſter der Väter,
Daß dir alles, alles, nur nicht Gott entwiſcht!

In der fünften Strophe: „Aber wohl dir“ ꝛc., wo er den Hingeſchiedenen glücklich preiſ't, weil er vor den Uebeln des Lebens geborgen, heißt es jetzt, — es mag

Fromme Mordſucht dich der Hölle weihn.

Dafür ſtand früher!

Pfaffen brüllend dich der Hölle weihn.

Und gleich nachher ſtand für: „die Baſtardtochter der Gerechtigkeit“, früher: die Metze, die Gerechtigkeit. Dagegen iſt das ſpätere: „teufelvollen Himmel“ in dem vorletzten Verſe der ſechsten Strophe auch die urſprüngliche Lesart, und bosheitsvollen Himmel iſt nur eine Correctur des Druckers, der auch Pfaffen in Manche und Metze in Falſche milderte. Sein Glückwunſch beſchloß der Dichter nach dieſem Abſchnitte mit den, ſpäter unterdrückten Worten:

O ſo klatſchet! klatſcht doch in die Hände,
Rufet doch ein frohes Plaudite!
Sterben iſt der langen Thorheit Ende,
In dem Grab verſcharrt man manches Weh.
Wer ſind denn die Bürger unterm Monde?
Gaukler, theatraliſch ausſtaffirt,
Mit dem Tod in ungewiſſem Bunde,
Bis der Falſche ſie vom Schauplatz führt.
Wohl dem, der nach kurzgeſpielter Rolle
Seine Larve tauſchet mit Natur;
Und der Sprung vom König bis zur Erdenſcholle
Iſt ein leichter Kleiderwechſel nur.

Man kann aus dieſen Veränderungen ſchließen, mit welcher Sorgfalt und Beſonnenheit ſchon der jugendliche Dichter arbeitete und ſich ſelbſt verbeſſerte. Davon iſt die letzte Variante ein beſonders merkwürdiges Beiſpiel. Wir leſen jetzt (Taſchenausgabe B. 1. S. 29):

Daß es wahr ſey, was den Pilger freute?
  Daß noch jenſeits ein Gedanke ſey?
Daß die Tugend übers Grab geleite?
  Daß es mehr, denn eitle Phantaſei? — —
Schon enthüllt ſind dir die Räthſel alle!

Viehoff, (Erläuterungen der Gedichte Schiller's, Th. 1. S. 164) machte hiezu die treffende Bemerkung, daß ſich der Dichter die hier mit daß eingeführten Sätze, wenn auch nur dunkel, von dem „Räthſel“ in dem folgenden Vers abhängig gedacht habe. „Freilich, ſagt er, wäre die Konjunktion ob natürlicher geweſen, allein ſie ſchien wahrſcheinlich dem Dichter zu ſtark den Begriff des Zweifels auszudrücken, und in dem Gefühl, daß das Bindewort daß andererſeits zu ſehr das Gepräge des Beſtimmten und Entſchiedenen trage, ſuchte er den dadurch entſtandenen Charakter der Sätze durch Fragezeichen zu mildern.“ Und wirklich beſtätigt ſich jetzt dieſe ſcharfſinnige Vermuthung durch die Thatſache. Denn urſprünglich ſchrieb Schiller:

Ob es wahr ſey, was den Pilger freute?
  Ob noch jenſeits ein Gedanke ſey?
Ob die Tugend übers Grab geleite?
  Ob es alles eitle Fantaſei? — —
Schon enthüllt ſind dir die Räthſel alle![1]

[1] Ich muß hier nachholen, daß ich oben, S. 128, vergaß, dieſe Elegie unter den Gedichten aufzuführen, welche nicht in der Leipziger Ausgabe ſtehen und die alſo Körner zuerſt in die Gedichtſammlung aufnahm.

Die Kindesmörderin.

(1781.)

In dieſem Gedichte (Taſchenausg. B. 1. S. 20) weicht der Text der Anthologie in folgenden Stellen von unſerm jetzigen ab. In der erſten Strophe heißt es:

Horch — die Glocken weinen dumpf zuſammen.

Im vierten Verſe der ſiebenten Strophe iſt die alte Lesart:

Nicht was Löw' und Tiger milden kann?

Der Ausgang der achten Strophe lautete:

Tödtlichlieblich ſprach aus allen Zügen
  Des geliebten Schelmen Konterfei,
Den beklommnen Mutterbuſen wiegen
  Liebe und — Verrätherei.

Die zehnte Strophe hatte in der zweiten Hälfte eine andere Geſtalt;

Ach! in jedem Laut von dir erwachet
  Todter Wonne Qualerinnerung,
Jeder deiner holden Blicke fachet
  Die unſterbliche Verzweifelung.

In der dreizehnten Strophe dagegen lautete früher die erſte Hälfte ganz anders:

Seht! da lag es — lag im warmen Blute,
  Das noch kurz im Mutterherzen ſprang,
Hingemetzelt mit Erinnysmuthe,
  Wie ein Veilchen unter Senſenklang; —

Ueber das Gedicht im Allgemeinen ſiehe Schiller's Leben ꝛc. Th. 1. S. 115.

An Minna.

(1781.)

Das Verhältniß zur Laura ſcheint eine gleichzeitige zweite Geliebte auszuſchließen, und ſo haben wir dieſe Minna wohl für eine fingirte Perſon zu halten. Man müßte denn annehmen, daß dieſe Liebſchaft, mit deren Ausgange wir hier bekannt gemacht werden, vorherging. Schiller hat bei der neuen Durchſicht einiges Herbe und Widrige verändert. Die vier letzten Verſe in der erſten Strophe (ſ. Taſchenausgabe, B. 1. S. 42 f.) heißen jetzt:

Die am Arme ſeichter Thoren
  Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in ſich ſelbſt verloren —
  Meine Minna iſt es nicht.

Dafür lieſt man in der Anthologie:

Die am Arme ſeichter Laffen
  Blähend mit dem Fächer ficht,
Nimmer ſatt ſich zu begaffen? —
  Meine Minna iſt es nicht.

In dem Schlußvers der dritten Strophe:

Daß es einer Thörin ſchlug,

ſtand für Thörin ein roher Ausdruck. Uebrigens ſpricht ſich in dieſem Gedicht, in ruhigem Tone, eine geſetzte männliche Geſinnung aus.

Das Glück und die Weisheit.

(1781.)

Mit dieſer gefälligen, in der Anthologie mit Rr unterzeich= neten Piece, deren Gehalt ich in Schiller's Leben ꝛc. (Th. 1, S. 116) angegeben habe, beginnt die Reihe der mehr objektiv gehaltenen Gedichte. Die Ausgabe der ſämmtlichen Werke (ſ. Taſchenausg. B. 1, S. 50) weicht von der urſprünglichen ab, weßwegen wir das ganze Gedicht mittheilen, indem wir die Veränderungen durch geſperrte Schrift bemerklich machen.

Entzweit mit einem Favoriten,
Flog einſt Fortun' der Weisheit zu.
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sey meine Freundin du.

Mein Füllhorn goß ich dem Verſchwender
In ſeinen Schooß, ſo mütterlich!
Und ſieh! er fordert drum nicht minder
Und nennt noch geizig mich.

Komm', Schweſter, laß uns Freundſchaft ſchließen,
Du keuchſt ſo ſchwer an deinem Pflug,
In deinen Schooß will ich ſie gießen,
Auf, folge mir! — Du haſt genug."

Die Weisheit läßt die Schaufel ſinken,
Und wiſcht den Schweiß vom Angeſicht:
„Dort eilt dein Freund, ſich zu erhenken,
Verſöhnet euch — ich brauch' dich nicht."

Die Reime Verſchwender und minder, ſitzen und erhenken gehören zu den in dieſen Jugendgedichten ſo häufig vorkommenden Wörtern, in welchen e (oder ä, ö) mit i (oder ü) als gleichlautend angeſehen wird (Viehoff's Erläuterungen Th. 1. S. 145). Daß hier die Weisheit ein Geſchäft verrichtet, individualiſirt und belebt mehr. Wenn der Dichter nur daſſelbe Geſchäft beibehalten hätte!

Elyſium.

(1781).

Wir haben von dieſem anmuthigen Gedicht nur zu bemerken, daß es in der Anthologie (wo es „M" zur Unterſchrift hat) als eine Kantate aufgeführt iſt, deren einzelne Strophen von einem Chor und fünf Stimmen geſungen werden. Man ſieht nicht, warum Schiller dieſes verſinnlichende Hülfsmittel ſpäter aufgegeben hat.

Die Schlacht.

(1781.)

Dieſes vortreffliche, mit der Chiffre „v. R." unterzeichnete Gemälde (ſ. Taſchenausgabe B. 1. S. 30) führte in der Anthologie die charakteriſirende Ueberſchrift: In einer Bataille von einem Offizier. Im fünften Abſchnitt iſt für:

„Schlummre ſanft! wo die Kugelſaat
Regnet, ſtürz' ich Verlaſſ'ner hinein."

die alte Lesart:

Schlummre ſanft, wo die Kanone ſich
Heiſer[1] ſpeit, ſtürz' ich Verlaſſ'ner hinein.

Und in dem letzten Abſchnitt las man früher im erſten Vers: Horch! was ſtrampft im Galopp vorbei, für „ſtampft." Der Schluß dieſes letzten Abſchnittes „Entſchieden iſt die ſcharfe Schlacht ꝛc." iſt in unſern jetzigen Ausgaben als eine eigene Strophe für ſich hingeſtellt, und vorn an den linken Rand gerückt. Dieſe Verſe aber machen mit den vorhergehenden nur Eine Strophe aus und müſſen nach dem Vorgange der Anthologie Rechts hin gerückt werden. Sie ſtellen ſich alſo ſo dar:

Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und ſeine Fahne ſinkt!
Entſchieden iſt die ſcharfe Schlacht!
Der Tag blickt ſiegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang ꝛc.

Die Zahl dieſer zurückgeſchobenen Verſe nämlich vermehrt ſich mit jedem folgenden Abſchnitte. Dem erſten Abſchnitte iſt Eine ſolche Zeile beigegeben „Lautlos ſteht die Front," dem zweiten zwei Zeilen, dem dritten drei, dem vierten vier, und dem fünften (letzten) ſechs (ſ. Viehoff's Erläuterungen, B. 1. S. 198 f.)

[1] In der Anthologie: heiſcher.

Die Peſt.

Eine Phantaſie.

(1781.)

Gräßlich preiſen Gottes Kraft
    Peſtilenzen, würgende Seuchen,
Die mit der grauſen Brüderſchaft
    Durch's öde Thal der Grabnacht ſchleichen.

Bang ergreift's das klopfende Herz,
    Gichtriſch zuckt die ſtarre Sehne,
Gräßlich lacht der Wahnſinn in das Angſtgeſtöhne,
    In heulende Triller ergeußt ſich der Schmerz.

Raſerei wälzt tobend ſich im Bette,
Gift'ger Nebel wallt um ausgeſtorbne Städte;
    Menſchen, hager, hohl und bleich,
    Wimmeln in das finſtre Reich.
Brütend liegt der Tod auf dumpfen Lüften,
Häuft ſich Schätze in geſtopften Grüften.

    Peſtilenz ſein Jubelfeſt.
Leichenſchweigen — Kirchhofſtille
Wechſeln mit dem Luſtgebrülle.
    Schrecklich preiſet Gott die Peſt.

Die Schilderung iſt in der Anthologie mit Y unterzeichnet. So oft der jugendliche Schiller ſein Mächtigſtes und Tiefſtes, ſein von erhabenen Eindrücken durchſchauertes Gemüth, und

geben will, iſt er am geſchmackloſeſten. Das Unendliche ſtellt er als das Entſetzliche dar. Daß er ſehr gut den einfachen, kindlichen Ton der naiven Natur zu treffen wußte, beweist das folgende Liedchen.

Der Frühling.

(1781.)

Die vorletzte Strophe hieß früher:

Fürs Mädchen manches Blümchen
Erbettelt ich von dir —
Ich komm' und *bettle* wieder,
Und du? — du gibſt es mir?

Jetzt leſen wir (ſ. Taſchenausg. B. 1. S. 41): „*Erbat ich mir* von dir" und „*bitte* wieder." Mit dem frühern provinziellen Ausdrucke wurde eine Härte beſeitigt.

Der Flüchtling.

(1781.)

Ich führe dieſes ſchöne Gedicht nur an, um zu ſagen, daß es in der Anthologie *Morgenphantaſie* überſchrieben iſt, und wegen ſeines frühern Urſprungs nicht auf die Flucht Schiller's aus dem Würtemberg'ſchen, im Auguſt 1782, bezogen werden kann.

obgleich eine Ahnung derſelben darin ausgeſprochen ſein mag. Schiller begünſtigte aber ſpäter vielleicht abſichtlich durch den veränderten Titel eine ſolche ſubjektive Deutung auf ſein Lebensſchickſal.

Die Winternacht.

(1781.)

Ade! Die liebe Herrgottsſonne gehet,
Grad' über tritt der Mond!
Ade! Mit ſchwarzem Rabenflügel wehet
Die ſtumme Nacht um's Erdenrund.

Nichts hör' ich mehr durch's winternde Gefilde,
Als tief im Felſenloch
Die Murmelquell', und aus dem Wald das wilde
Geheul des Uhus hör' ich noch.

Im Waſſerbette ruhen alle Fiſche,
Die Schnecke kriecht ins Dach,
Das Hündchen ſchlummert ſicher unter'm Tiſche
Mein Weibchen nickt im Schlafgemach.

Euch, Brüderchen von meinen Bubentagen,
Mein herzliches Willkomm!
Ihr ſitzt vielleicht mit traulichem Behagen
Um einen deutſchen Krug herum.

Im hochgefüllten Deckelglaſe malet
Sich purpurfarb die Welt,
Und aus dem goldnen Traubenſchaume ſtrahlet
Vergnügen, das kein Neid vergällt.

Im Hintergrund vergangner Jahre findet
Nur Roſen euer Blick;
Leicht, wie die blaue Knaſterwolke, ſchwindet
Der trübe Gram von euch zurück.

Vom Schaukelgaul bis gar zum Doktorhute
Stört ihr im Zeitbuch um,
Und zählt nunmehr mit federleichtem Muthe
Schweißtropfen im Gymnaſium;

Wie manchen Fluch — noch mögen unter'm Boden
Sich ſeine Knochen drehn! —
Terenz erpreßt, trotz Herrn Minelli's Noten,
Wie manch verzogen Maul geſehn;

Wie ungeſtüm dem grimmen Landeramen
Des Buben Herz geklopft;
Wie ihm, ſprach jetzt der Rektor ſeinen Namen,
Der helle Schweiß auf's Buch getropft.

Wohl redt man auch von einer — e — gewiſſen,
Die ſich als F r a u nun ſpreißt,
Und manches will der Lecker baß nun wiſſen,
Was doch ihr M a n n baß — gar nicht weißt.

Nun liegt dies all im Nebel hinter'm Rücken,
Und Bube heißt nun Mann,
Und Friedrich ſchweigt der weiſeren Perrücken,
Was einſt der kleine Fritz gethan —

Man iſt — potz gar! zum Doktor ausgeſprochen,
Wohl gar — beim Regiment!
Und hat vielleicht — doch nicht zu früh — gerochen,
Daß Plane — Seifenblaſen ſind.

Hauch immer zu — und laß die Blaſen ſpringen;
Bleibt nur dies Herz noch ganz!
Und bleibt mir nur — errungen mit Geſängen —
Zum Lohn ein deutſcher Lorbeerkranz.

Dieſe Verſe, welche ſchon Döring Schillern zuſchrieb, ſtehen am Ende der Anthologie und ſind nur mit einem Kreuz bezeichnet. Sie mögen nach der wahrſcheinlichen Vermuthung Viehoff's in jener Parterreſtube im Hauſe des Profeſſors Haug in der Ehrenberger Straße, wo der Regimentsmedikus nach ſeinem Austritt aus der Karlsſchule mit ſeinem Kameraden, dem Lieutenant Kapff, eine Zeitlang wohnte (ſ. Schiller's Leben Thl. I, S. 92), in einer ſtillen Mondnacht des Winters von 1780 auf 1781 concipirt ſeyn. Es ſpricht ſich eine ſo behagliche Zufriedenheit darin aus, wie ſie ſich ſonſt in dieſer Zeit bei Schiller nicht wiederfindet.

Semele.

In zwei Scenen.

(1781.)

Schiller ſcheint auf dieſen Jugendverſuch (ſ. Taſchenausgabe B. 1. S. 60), der ſich, mit ſeinem charakteriſtiſchen Y unterſchrieben, ebenfalls in der Anthologie, von S. 199 bis S. 245 findet, nicht viel gehalten zu haben. Wenigſtens ſagt er im Jahr 1789: „Möge mir's Apollo und ſeine neun Muſen vergeben, daß ich mich ſo gröblich an ihnen verſündigt habe." (Schiller's Leben Thl. I, S. 110.) Die Dichtung heißt in der Anthologie: „eine lyriſche Operette von zwo Scenen." — „Der Schauplatz iſt zu Thebe im Palaſt der Semele."

Das allgemeine Urtheil über dieſes dramatiſche Erzeugniß iſt in meiner Schrift über Schiller an der eben angeführten Stelle gegeben. Im Anfang des Monologs der Juno ſind die Verſe in der Anthologie, welche hier mit geſperrter Schrift gedruckt ſind, entweder abweichend oder ſpäter ausgelaſſen.

Erſte Scene.

Saal im königlichen Palaſt zu Thebe.

Juno.

(Aus einer hellen niederfließenden Wolke; der Pfauenwagen halb ſichtbar.)

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Juno's! Erwartet m i c h
Auf Cythäron's w o l k i c h t e m Gipfel.

(Wagen und Wolken verſchwinden.)

Ha! ſey gegrüßt, Haus meines grauen Zornes!
Sey grimmig mir gegrüßt, f e i n d ſ e l i g e r Palaſt!
Verhaßtes Pflaſter! — Hier alſo die Stätte,

Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angeſicht des keuſchen Tages frevelt?
Hier — wo ein Weib, ein ſterblich ſchwaches Weib,
Ein Weib, aus Thon gewoben, ſich erfrecht,
Den Donnerer aus meinem Arm zu ſchmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält? —

Juno! Juno! traurig
Stehſt du, tief verachtet
Auf des Himmels Throne,
Zeus liebt dich nicht mehr!

Aria.

Götterbrod und Nektarpunſch
Ueberflügeln meinen Wunſch,
Reichlich dampfen mir Altäre —
Sklaviſch frohnt mir jedes Knie.
Was iſt ohne Liebe Ehre?
Was Zytherens Gürtel ohne ſie?

Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
Mußt' ſchon Venus aus dem Schaume ſteigen —
Götter geſtrudelt der Zauberin zu —
Weh' mir, meinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebären,
Und dahin auf ewig meine Ruh! — —

(Heftig entſchloſſen.)

Nein, im Staube will ich nicht mehr trauern,
Länger nicht der Stolzen Siegeswagen ziehn!
Bin ich nicht Fürſtin der Götter?
Nicht Schweſter des Donnerers?
Nicht des Flammenſchleuderers Frau?

Die Worte (Taſchenausg. B. I, S. 60) von: „Aechzen nicht die Achſen" bis: „Soll ſie mich ungeſtraft ſchmähen?" ſind gleich, dann hat die Anthologie, beinahe in's Komiſche fallend:

Ungeſtraft mit des Donnrers Umarmungen pralen,
Ungeſtraft die Erinnys[1] hinauf in den Götterſitz rufen?
Ha! der Würmerfraß! — Auf ein lakirtes Geſichtchen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von geſtern und heute,
Wagt's, um den Rang zu buhlen mit Göttern?
Staub will mit Aether wetteifern? — Stolze! Vergeſſene!

(Mit Würde.)

Trägt es auch wohl den großen Stempel Uranos'?
Oder frohlockt nicht Verweſung ſchon
Durch die Larve der welkenden Pracht? —
Stirb! Lern' am ſtygiſchen Strom von Unſterblichkeit Staub
Unterſcheiden! ꝛc.

Bis: „Verhülle dich, Gottheit, in ſterblich Gewand" ſind dann die Verſe gleich, außer daß wir für das ältere: vergiftende Reden jetzt „verſtrickende Reden" leſen. Dann ſpricht Juno noch die jetzt fehlenden Verſe:

Tief iſt der Sturz,
Von Göttern in Würmer der Sturz!
Doch! Doch!
Kann die Liebe mit dem Stiere graſen,
Was darf die Rache nicht?

(Sie entfernt ſich.)

Die auftretende Semele (ſ. Taſchenausgabe Bd. I, S. 61) ruft dann in die Scene:

[1] In einem mir vorliegenden Exemplar iſt von Schiller's eigner Hand corrigirt: Iris.

Auf, Zofen, eilt,
Durchbalſamet den Saal mit Weihrauchdüften;

wo es jetzt heißt:

„Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit ſüßen Ambradüften";

und ſie fügt nach. „die Sonne neigt ſich ſchon" die Worte bei:

Und haltet köſtliche Früchte
Bereit.

Der Willkomm der vermeintlichen Beroe: „Gelobet ſeyen die Götter" ıc. (ſ. Taſchenausgabe B. I, S. 61) iſt nun beinahe ganz gleich. Nach den Worten (S. 62): „Die Tochter Kadmus' trinkt vom Lethe nicht," ſagt

Semele.
Wie das? den doch mein Eltervater Agenor
Gekoſtet hat?

Juno.
Wird Semele nicht koſten.

Hierauf dann die Frage der Semele: „Wie, meine Gute?" und das Folgende wörtlich übereinſtimmend bis S. 63 oben;

„Die Götter ſind, wo du biſt — Semele!
Was fragſt du mich?"

Semele.
Wie? meine Beroe?
So fremd? warum dies Herz vor mir verſchloſſen,
Das einſt ſo froh in mein Herz überwallte?
Das wollteſt du nicht ſagen? —

Juno.
Wollt' ich mehr?
Die Götter ſind, wo du biſt — konnt' ich mehr noch ſagen?
Die Götter wohnen gern um Semele.

Die Semele antwortet: „Boshaftes Herz" ꝛc. In der Anthologie ſteht für Epidaurus immer Epidaurum, welche falſche Form durch ein Verſehen in dem Vers: „Die Peſt zu Epidaurum, tödtend Gift," beibehalten iſt. Im Folgenden ſind wenige Abweichungen; für: „Taub iſt unſerm Flehn ſein Ohr," hat die Anthologie: „Unſerm Flehen iſt ſein Ohr verriegelt." Man muß hier den ſchönen Fluß der ſich zum Reim erhebenden Jamben bewundern. Da, wo die Semele ihres Jupiter Schönheit ſchildert (ſ. Taſchenausgabe B. I. S. 64 in der Mitte), ſind nach: „In Aetherflut die Glieder eingetaucht," die Verſe ausgefallen:

Die Haare ſeidenweich und ſäuſelnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verſchoben,
Das reizendſte Gemiſch von Finſterniß und Licht —
Elyſium ſein Blick, ſein ſchimmernd Angeſicht
Mit Roſenroth purpuriſch durchgewoben ꝛc.

Die Semele des jungen Dichters kann ſich nicht genug thun, ſie nennt noch die melodiſche Stimme ihres Geliebten:

Ein Ohrenmahl, wie Sphärenharmonie!

und beſchließt ihre Schilderung mit den Verſen:

Ein Zauberbild, wie noch vor keinem Auge ſchwamm,
Das Statuen belebt und Lebende verſteinert,
Dies, tauſendfach erhöht und tauſendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam.

In der Erwiederung der Juno, „Ha, meine Tochter“ (S. 64 unten) iſt, Liebenswürdigkeit in „Liebereiz,“ eine leichte Veränderung. Im Verfolg (S. 66) ſind Fragen und Antworten mehr unterbrochen und ausgedehnt:

Juno (ſchreiend.)

„Du ſchwörſt?“

Semele.

„Wie wird dir?“ — Keine Spur von Donnern?

Juno (erſchrocken)

Keine Spur

Unglückliche?

Semele.

Wahrhaftig, kein Gedanke!

Juno.

Entſetzlich! Was nicht ein Gedanke?

Semele (ängſtlich).

„Beroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elendeſten
Auf Tellus' ganzem großem Rund dich macht!“ —
Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke?

Semele.

Ihr Götter! Kann ich anders ſagen?

Juno (mit verzweifeltem Geſchrei).

Ha!

Vernahmt ihr's auch, ihr, des Olympus Mächte!
Du Feuerrad des Titans![1] — Nordiſche Trionen!
Du Drillingsſtirn, der Gräber Pilgerin!
Ihr, des Neptunus Schrecken! Ihr, des Orkus Nächte!

[1] Für: des Titan, wie häufig.

Vernahmt ihr's auch? — Sie kann nichts anders ſagen —
„Verlorene! das war nicht Zeus!"

Semele.

„Nicht Zeus,
Abſcheuliche?"

Juno.

Ein lockerer Geſelle
Aus Attika, „der unter Gottes Larve" ꝛc.

Die Semele glaubt endlich ihrer Verderberin: „Ach! Er iſt's nicht!" (ſ. Taſchenausgabe B. 1. S. 67 unten) worauf Juno in der Anthologie fortfährt:

Und ſich in allem Glanz,
Worin er je die ſchimmernden Geſtirne
Verdunkelte, er je ein endlich Aug'
Verblendete, vor deſſen ſcharfem Schauen
(Dir iſt es Abenddämmerung)
Die Sonnen ſchwarz vorüberſchwanden,
Im Tanz die Sphären ſtille ſtanden, —
Dir ſichtbar ſtellte? — „Semele, wie nun?" ꝛc.

Gleich nachher ſind noch einige Ausdrücke verändert, wie (S. 68) liebestrunken ſtatt des jetzigen „liebetrunken" — Ha! wie er ſtutzen wird, ſtatt „Ha! wie er ſtaunen wird" —

In der Anthologie ſtanden die Verſe:

Du fährſt ſo fort, mit froſt'gen Mienen, die
Die Seele morden (liebenden Megären!)
Ihn wegzuſtoßen ꝛc.

für:

„Du fährſt ſo fort, mit froſt'gen Eiſesblicken,
Ihn wegzuſtoßen ꝛc."

Dann brechen die Verbeſſerungen plötzlich ab, ungeachtet auch ferner noch manches Geſchmackloſe und Sonderbare im Ausdruck und in den Motiven und Situationen wegzuwerfen oder zu veredeln geweſen wäre. Aber Schiller ermüdete oder verzweifelte daran, das Ganze zu einer würdigen Dichtung erheben zu können. Körner aber, der die Ausgabe der „ſämmtlichen Werke" veranſtaltete, fand, ſo vermuthe ich, Schiller's Verbeſſerungen in deſſen handſchriftlichem Nachlaß, und ließ ſie nun mit dem größern unveränderten zweiten Theil des Gedichts zuſammen abdrucken. Wenigſtens findet ſich in der noch von Schiller ſelbſt beſorgten Leipziger (bei Cruſius erſchienenen) Ausgabe die Semele nicht, aber ich beſitze ſelbſt das Exemplar eines Nachdrucks der Schiller'ſchen Gedichte („Sämmtliche Gedichte von Friedrich Schiller, Profeſſor in Jena, 2 Bände, Frankfurt und Leipzig 1800"), in welchem von Schiller's eigener Hand mit der Semele Verbeſſerungen vorgenommen ſind.

Die Semele in den ſämmtlichen Werken beſteht daher jetzt aus zwei ſehr verſchiedenartigen Beſtandtheilen. — Der poetiſchen Entwickelung des Dichters brachte die „Operette" den Gewinn, daß ſie ihn in Handhabung der Jamben übte, wenn dieſe hier auch noch nicht alle gleichfüßig und reimlos ſind. So wurde denn dieſe Dichtung eine Vorſtudie für den Don Karlos.

Hymne an den Unendlichen.

(1781).

Zwiſchen Himmel und Erd', hoch in der Lüfte Meer,
In der Wiege des Sturms trägt mich ein Zackenfels;
Wolken thürmen
Unter mir ſich zu Stürmen,
Schwindelnd gaukelt der Blick umher,
Und ich denke dich, Ewiger.

Deinen ſchauernden Pomp borge dem Endlichen,
Ungeheure Natur! du der Unendlichkeit
Rieſentochter!
Sei mir Spiegel Jehovah's!
Seinen Gott dem vernünft'gen Wurm
Orgle prächtig, Gewitterſturm!

Horch! er orgelt — Den Fels wie er herunterdröhnt!
Brüllend ſpricht der Orkan Zebaoth's Namen aus.
Hingeſchrieben
Mit dem Griffel des Blitzes:
Kreaturen, erkennt ihr mich?
Schone, Herr! wir erkennen dich.

Der Verfaſſer dieſer Hymne iſt in der Anthologie durch Y kenntlich gemacht. Sie hat dieſelbe Strophenform, wie das Gedicht **die Größe der Welt**, aber der Reim iſt bei weitem nicht ſo regelrecht durchgeführt, und das Ganze verräth einen

geringern Grad von äſthetiſcher Bildung (ſ. Viehoff's Erläuterungen, Th. 1. S. 222). Wir haben hier wohl ein vielleicht hie und da verbeſſertes Gedicht aus jener Zeit, wo Schiller noch ein „Sklave Klopſtock's" war, und religiöſe Gefühle in ihm vorwalteten (ſ. Schiller's Leben, Th. 1. S. 38 ff.). Denn hinſichtlich ihres Inhalts ſteht dieſe Hymne unter den Gedichten der Anthologie ganz iſolirt da. —

Hiermit ſcheiden wir von den Stuttgarter Jugendgedichten Schiller's, welche wenigſtens für den Leſer, welcher hinter dem Werke überall den Schöpfer ſucht und namentlich ein tieferes Intereſſe an dem außerordentlich merkwürdigen Geiſtesgang des vielgeliebten Dichters nimmt, in dieſer ihrer urſprünglichen Geſtalt bei weitem intereſſanter und wichtiger zu ſeyn ſcheinen, als in ihrer ſpätern überarbeiteten und verkürzten Ausgabe. Denn ſo ſehr hat der nachhelfende reife Kunſtverſtand „dieſe wilden Produkte eines jugendlichen Dilettantismus" doch nicht veredeln können, daß ſie dem gebildeten Geſchmack und dem feinen ſittlichen Gefühl ein vollkommenes Genüge leiſteten, und andererſeits hat er ihnen das Charakteriſtiſche genommen, wodurch gerade alle Regungen, Adlerflüge und Bildungswege des unbändigen Geiſtes am ſchärfſten bezeichnet werden. Denn das Gute gehört jeder Zeit des Lebens an, das rein Charakteriſtiſche einem beſtimmten Moment.

Einige Gelegenheitsgedichte.

Digitized by Google

Hochzeitgedicht

auf die Verbindung Henriettens N. N. mit N. N.

Von einem Freunde der Braut.

(1783.)

Zum erſtenmal — nach langer Muße —
Dir, gutes Kind, zum Hochzeitgruße
Ergreif' ich meinen Dichterkiel.
Die Schäferſtunde ſchlägt mir wieder,
Vom Herzen ſtrömen warme Lieder
Ins brachgelegne Saitenſpiel.

Darf ſich in Deinen Jubeltagen
Auch *ernſte Weisheit* zu Dir wagen? —
Sie kommt aus Deines Freundes Bruſt.
Die Weisheit iſt der Freude Schweſter;
Sie trennt ſie nicht — ſie knüpft ſie feſter
Und lächelt zu erlaubter Luſt.

Wenn Tugenden den Kranz gewinnen,
Da will die Freudenthräne rinnen,
Da denk' ich an die ſchön're Welt —
So ſelten lohnt das Glück den Beſten!
Oft weint die Tugend an den Feſten,
Die das gekrönte Laſter hält.

Du Mädchen mit dem beſten Herzen,
Du haſt Gefühl für fremde Schmerzen,
Für fremde Wonne Sympathie.
Erröthe nicht! — Ich ſahe Proben —
Und meine Leier — frag' dort oben! —
Die ſtolze Leier ſchmeichelt nie.

Wie mühſam ſucht durch Rang und Ahnen
Die leidende Natur ſich Bahnen!
Gefühl erſtickt in Ziererei.
Oft drücken ja, gleich Felſenbürden,
Mit Seelenruh bezahlte Würden
Der Großen kleines Herz entzwei!! —

Dein Herz, das noch kein Neid getadelt,
Dein reines Herz hat Dich geadelt,
Und Ehrfurcht zwingt Dir Tugend ab —
Ich fliege Pracht und Hof vorüber,
Bei einer Seele ſteh' ich lieber,
Der die Empfindung — Ahnen gab.

Wer war der Engel Deiner Jugend?
Wer rettete die junge Tugend?
Haſt Du auch ſchon an ſie gedacht?
Die Freundin, die Dir Gott gegeben?
Ihr Adelbrief ein ſchönes Leben!
(Den haſſ' ich, den ſie mitgebracht).

Sie riß Dich weg von Pöbelſeelen —
Dein Brautgebet wird's Gott erzählen! —

Du gingſt **ihr** nach und wurdeſt gut.
Sie ſchuf Dich zu des Gatten Wonne,
Erwärmte, gleich der Frühlingsſonne,
Zur Tugend Deinen jungen Muth.

Wie eilte **ſie** mit Muttergüte,
Zu Hülfe jeder jungen Blüthe,
Bis Leben in die Wurzel floß!
Wie pflegte ſie mit Flammeneifer
Des zarten Sprößlings, bis er reifer,
Ein ſtolzer Wuchs, zum Himmel ſchoß.

So eile denn zum Brautaltare!
Die Liebe zeigt dir goldne Jahre —
Mein warmer Segen eilt voran.
Du kennſt der Gattin Schuldigkeiten!
Du haſt ein Herz für ihre Freuden,
Und glücklich preiſ' ich Deinen Mann.

Wie ſchön iſt doch das Band der Liebe!
Sie knüpft uns, wie das Weltgetriebe,
Auf ewig an den Schöpfer an.
Wenn Augen ſich in Augen ſtehlen,
Mit Thränen Thränen ſich vermählen,
Iſt ſchon der ſüße Bund gethan.

Wie göttlich ſüß iſt das Vergnügen,
An's Herz des Gatten ſich zu ſchmiegen,
Wie ſüß, ſich ſeines Glücks zu freun!
Wie ſüßer — ſich für ihn zu quälen!
Auch Wehmuth kettet ſchöne Seelen,
Und wolluſtvoll iſt dieſe Pein!

Du wirſt mit liebevollem Eilen
Das Schickſal D e i n e s Mannes theilen,
Und ſchnell in ſeine Seele ſehn.
Wie zärtlich wirſt D u jeden Träumen,
Die kaum in ſeinem Buſen keimen,
Wie zärtlich raſch entgegen gehn!

Wenn unter drückenden Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten
Der müde Gatte niederfiel,
Wirſt Du mit Einem holden Lächeln
Erfriſchung ihm entgegen fächeln —
Und ſpielend trägt er ſie zum Ziel.

Wenn Schmerz in ſeinem Buſen wüthet
Und über ihm die Schwermuth brütet,
In ſeinem Herzen Stürme wehn,
Wirſt Du mit heiterem Geſichte
Erquickend, gleich dem Sonnenlichte,
Durch ſeines Grames Nebel ſehn.

Wenn ſelbſt der Wonne ſüße Bürde
Dem Einſamen zu läſtig würde,
(Auch Luſt geſellt ſich Helfer bei):
Wirſt Du die ſchönſte Hälfte tragen,
Und erſt Dein Auge wird ihm ſagen,
Wie groß des Glückes Fülle ſei.

Ja — darf ich über Jahre fliehen,
Den Schleier von der Zukunft ziehen?

Ein neues Glück erwartet Dein!
Das größte, ſo der Menſch empfindet,
Das nur im Himmel Muſter findet --
Die Mutter eines Kinds zu ſein.

Die Mutter eines Kinds zu werden! —
Was droben ſüß iſt und auf Erden,
Das Wonnewort ſchließt alles ein.
Das kleine Weſen — welch Vergnügen! —
Im mütterlichen Schooß zu wiegen!
Was kann im Himmel ſchöner ſeyn?

Die Seligkeit — Du wirſt ſie kennen,
Wenn ſtammelnd Dich die Kinder nennen,
Und herzlich Dir entgegen fliehn —
Die bange Luſt — die ſüßen Qualen —
Umſonſt! kein Jüngling kann ſie malen —
Hier werf' ich meinen Pinſel hin.

Was Lieder nicht zu ſingen wagen,
Laß Dir der Mütter beſte ſagen:
„Was einer Mutterfreude glich?"
Du hörteſt ihre Seufzer hallen,
Du ſaheſt ihre Thränen fallen,
Du liebſt ſie, darum lieb' ich Dich.

Laß Dir der Mütter beſte ſagen,
Wie himmliſch alle Pulſe ſchlagen,
Wenn nur des Kindes Name klingt;
Wie ſelbſt das Land ſich ſchöner malet,
Wie heller ſelbſt der Himmel ſtrahlet,
Der über ihren Kindern hängt.

Wie ſüß der Gram um Kleinigkeiten!
Wie ſüß die Angſt: es möchte leiden!
Die Thräne, die ſie ſtill vergießt!
Die Ungeduld, ihm zuzufliegen!
Wie unerträglich das Vergnügen,
Das nicht das Kind auch mit genießt!

Die Herrſcherin der Welt zu ſcheinen,
Die Wolluſt, um ihr Kind zu weinen —
Laß ihr die Wahl — was wird ſie thun?
Die Krone wirft ſie auf die Erde
Und fliegt mit jauchzender Gebärde,
Und fliegt dem lieben Kinde zu.

Nun freu' Dich denn — Du wirſt's genießen,
Das ſtille Glück, das viele miſſen —
Was wünſch' ich Dir? — Entweih' es nie!
Die Freundin, die Dein Herz gemildet,
Zur guten Mutter Dich gebildet —
Was wünſch' ich Dir? — Vergiß ſie nie!

Vergiß ſie nie — wenn Deine Lieben
Im Kinderſpiel ſich um Dich üben,
So führe ſie der Beſten zu.
Ihr ſollen ſie zu Füßen fallen,
Unſchuldig ihr entgegen lallen:
„Die gute Mutter gabeſt du!“

Schiller, welcher aus Stuttgart geflohen war und ſich in Mannheim nicht ſicher hielt, fand endlich in Bauerbach bei Meiningen, in dem Hauſe der Frau von Wolzogen, eine Zuflucht, wo er vom November (oder wie Schiller in ſeinem Notizenbuch

ſelbſt ſagt, vom Dezember) 1782 an bis in die Mitte des Julius 1783 blieb (ſ. Schiller's Leben, Th. 1, S. 175 ff. u. S. 199 ff.). In dieſem ſtillen ländlichen Aſyl iſt das vorſtehende Gedicht, welches zuerſt die Schwiegertochter jener Wohlthäterin, die Frau Karoline von Wolzogen, geborne Lengefeld, in ihrem Leben Schiller's (Th. 1, S. 135 ff.) bekannt machte, verfaßt. Es iſt an ein im Hauſe von Schiller's mütterlicher Freundin erzogenes junges Frauenzimmer gerichtet. Die würdige Erzieherin wird, wie man ſieht, im Gedichte gefeiert, — aber in einer, unſerm Dichter eigenthümlichen Art, welcher immer in dem geſellſchaftlichen Menſchen nur den idealen Menſchen aufſucht und hochſchäzt. Es begegnet aber hier Schiller's ſtolzes weltbürgerliches Freiheitsgefühl den häuslichen Empfindungen der Liebe, unter deren Einfluß ſelbſt ſeine Sprache ruhig und mild wird (ſ. Schiller's Leben ꝛc. Th. 1. S. 196 f.).

Wunderſeltſame Historia des berühmten Feldzuges, als welchen Hugo Sanherib, König von Aſſyrien, ins Land Juda unternehmen wollte, aber unverrichteter Ding wieder einſtellen mußte.

Aus einer alten Chronika gezogen und in ſchnakiſche Reimlein bracht von Simeon Krebsauge, Baccalaur.

(1783.)

In Juda — ſchreibt die Chronika —
War Olim ſchon ein König,
Dem war von Dan bis Berſeba
Bald alles unterthänig.

Und war dabei ein wackrer Fürſt,
Desgleichen ſelten finden wirſt.

Der war nun kürzlich, wie bekannt,
Vom Freien heimgekommen,
Und hatte vom Chaldäerland
Ein Weibchen mitgenommen.
Im Herzen Himmel — und im Blick;
Ich küßte ſie den Augenblick.

Die Trauung war ſchon angeſtellt,
Die Hochzeitkleider fertig,
Der Bräutigam, friſch wie ein Held,
Des Wonnetags gewärtig.
Als plötzlich — zitternd ſchreibt's mein Kiel —
Ein Fieber dieſen Herrn befiel.

Ein großer Herre, wie man weißt,
Iſt nicht, wie unſer einer —
Wenn unſre Seele weiter reiſ't,
Drob kümmert ſich wohl Keiner —
Ein Schnupfen [1]), den ein Großer klagt,
Wird in der Welt herumgeſagt.

Drum nimmt Frau Fama, nimmer faul,
Das Hifthorn von dem Nacken,
(Man kennt ja ſchon ihr großes Maul,
Und ihre dicken Backen)

1 In der Handſchrift: Schnuppen.

„Fürſt Joſaphat liegt todtkrank da“
Poſaunt ſie durch ganz Aſia.

Sogleich vernahm den Trauerton
Fürſt Sanherib, ſein Vetter, —
Zu Aſſur hat er ſeinen Thron
Und ehret fremde Götter.
Die Balle Lüge kommt ſo recht
Zu ſtatten meinem Götzenknecht.

„Da fiſcht ſich was — Hol' mich der Dachs!“
Und hui! ſpitzt er die Ohren.
„Stirbt Joſaphat, ſo zieh' ich ſtracks
„Hinein zu Hebron's Thoren.
„Er braucht Arznei — er treibt's nicht lang!
„Und Juda iſt ein fetter Fang.“

Gleich läuft die Ordre aus dem Schloß.
Durch Stadt und Wachparade,
Der Junggeſellen faulen Troß
Zu wecken ohne Gnade.
Schon ſpringen Bomben aus dem Guß
Und freu'n ſich auf den nächſten Schuß.

Die Wache vor dem Thor bekömmt
Gemeſſene Befehle,
Daß undurchſucht, unangebrummt
Entwiſche keine Seele.
Brieftaſchen und Patent heraus —
Sonſt — Marſch ihr Herrn ins Narrenhaus.

„Woher mein Freund?“ brüllt auf und ab
   Die Schildwach’ an die Fremde.
„Wohin die Reiſ’? Wo ſteigt ihr ab?
   „Was führt ihr unterm Hemde?
„Thorſchreiber ’raus! — Der Herr bleibt ſtehn!
„Man wird ihn heißen weiter gehn.“

Da war nun mancher Paſſagier
   Dem Korporal verdächtig,
Die Fragſucht geht zur Folter ſchier,
   Gott aber iſt allmächtig.
Man viſitirt von Pack zu Pack [1])
Doch zeigt ſich nichts — als Schnupftaback.

Indeſſen ſchickt der Werber Fleiß
   Rekruten, Sand am Meere,
Sie ſtehen blau und roth und weiß
   Und ordnen ſich im Heere.
Das Kriegsgeräthe — glaubt mir keck —
Fraß zehen Säckel [2]) Silbers weg.

Fürſt Sanherib erzählte ſchon
   Den Damen ſeine Siege,
Auf’s Wohl des neuen Landes flohn
   Von Tiſch zu Tiſch die Krüge.
Schon meubelt man das neue Schloß —
Je glätter der Burgunder floß.

[1] Im Manuſcript iſt: Pak, Blik, Tabak ꝛc. geſchrieben, wie auch: ſpizt, beſezt ꝛc.

[2] „Nach unſerm Geld 2000 Thaler.“ Anmerk. des Dichters.

Wie prächtig König Sanherib
  Im reichen Gallakleide
Herum den ſtolzen Schimmel trieb,
  Und durch Judäa reite,
Die Damen in Karoſſen nach,
Daß bald ſchon Rad und Deichſel brach!

Wie ſtolz von ſeinem Thron herab
  Er Juda's Schriftgelehrten
Erlaubniß zu dem Handkuß gab,
  Und ſie ihm Treue ſchwörten —
Und alles Volk im Staube tief
Hoſianna ſchon dem König[1] rief!

Doch während daß der Vetter ſchon
  Nach deiner Krone ſchielte,
Und auf dem *noch beſetzten* Thron
  Schon David's Harfe ſpielte,
Lagſt du — o Fürſt — beweint vom Land,
Noch unverſehrt — in Gottes Hand.

Gott ſtand auf Höhen Sinai's
  Und ſchaute nach der Erden,
Und ſahe ſchon ein Paradies
  Durch deinen Scepter werden,
Und ſahe mit erhabner Ruh'
Dem Unfug deines Vetters zu.

[1] Andere Lesart: *dem Geſalbten*, für: „ſchon dem König."

Schnell ſchickt er einen Cherub fort,
Und ſpricht mit ſanftem Lächeln:
„Geh', Raphael — dem Fürſten dort
„Erfriſchung zuzufächeln.
„Er iſt mein Sohn — mein treuer Knecht!
„Er lebe! — denn ich bin gerecht."

Dem Willen Gottes unterthan,
Steigt Raphael herunter,
Nimmt eines Arztes Bildung an,
Und heilet durch ein Wunder.
Dein Fürſt erſtehet — jauchze Vaterland!
Gerettet durch des Himmels Hand.

Die Poſt ſchleicht nach Aſſyria,
Wo Sanherib regieret,
Und eben ſeine Dame da
Vom Schlitten heimgeführet. —
„Ihr Durchlaucht! [1] ein Kourier!" — „Herein!
Es werden Trauerbriefe ſeyn."

Schnell öffnet er den Brief und liest,
Liest — ach! der Poſten trübſte —
„Daß Joſaphat am Leben iſt"
Und flucht an ſeine Liebſte:
„Der Krieg iſt aus! — Peſt über dich!
Zweitauſend Thaler ſchmerzen mich."

[1] Andere Lesart: Herr König.

Dieſes bisher unbekannte, im beſten Humor geſchriebene Gedicht erſchien, von Reinwald (ſ. Schiller's Leben Th. I, S. 205) ſehr verkürzt und vielfach verändert, ohne Schiller's Namen in den „Meiningen'ſchen wöchentlichen Nachrichten, Stück 5, Sonnabends den 1. Hornung oder Februar 1785." Oben iſt aber das Gedicht in ſeiner urſprünglichen Geſtalt nach einem Manuſcript von Schiller mitgetheilt, an deſſen Rand Reinwald mit grüner Tinte folgende Worte ſchrieb: „Spottgedicht auf die raſchen militäriſchen Anſtalten des koburgiſchen Hofs zur Einrückung ins hieſige (meiningen'ſche) Land, bei Herzog Georgs Krankheit 1783, gemacht vom damals anweſenden Schiller, auf Angabe unſeres Herzogs, von Schiller's eigener Hand mit einigen Veränderungen von mir." Das ſatyriſche Stück, welches voller partikulärer Beziehungen iſt, es aber nicht unterläßt, den Großen im Allgemeinen in der vierten Strophe einen Hieb zu geben, iſt ebenfalls während Schiller's Aufenthalt in Bauerbach, im Januar 1783, gedichtet. Reinwald's, zwiſchen Schiller's Handſchrift hineingeſchriebene Veränderungen ließ ich unberückſichtigt; nur die drei letzten Verſe mögen nach Reinwald's Umformung hier ſtehen, weil das zweite ſtark durchſtrichene und ſchwer leſerliche Wort des drittletzten Verſes keinen rechten Sinn oder eine harte Conſtruction gibt. Sie heißen:

Drob ſeufzet ſeine Liebſte:
„Der Krieg iſt aus! noch vor der Schlacht!
„Zehn Seckel Silbers gute Nacht!"

Todesfeier am Grabe Philipp Friedrich von Rieger.

(1783.)

Noch zermalmt der Schrecken unſre Glieder —
Rieger todt!
Noch in unſern Ohren heult der Donner wieder —
Rieger, Rieger todt!
Wie ein Bliß, im Niedergang entzündet,
Schon im Aufgang ſchwindet,
Flog der Held zu Gott!
Sollen Klagen um die Leiche hallen,
Klagen um den großen Mann?
Oder dürfen warme Thränen fallen,
Thränen um den guten, lieben Mann?
Dürfen wir mit Rieger's Söhnen weinen?
Mit den Patrioten uns vereinen?
O ſo feire, weinender Geſang,
Einer Sonne Untergang!

Groß, o Rieger, groß war deine Stufe,
Groß dein Geiſt zu ſeinem großen Rufe,
Größer war — dein Herz!
Engelhuld und göttliches Erbarmen
Rief den Freund zu deinen offnen Armen;
Froher, unſchuldsvoller Scherz
Lachte noch im ſilbergrauen Weiſen,
Jugendfeuer brannte noch im Greiſen,

In dem Krieger betete — der Chriſt.
Höher, als das Lächeln deines Fürſten,
(Ach! wornach ſo manche geizig dürſten!)
Höher war dir der, der ewig iſt.

Nicht um Erdengötter [1] klein zu kriechen,
Fürſtengunſt mit Unterthanen=Flüchen
Zu erwuchern, war dein Trachten nie.
Elende beim Fürſten zu vertreten,
Für die Unſchuld an dem Thron zu beten,
War dein Stolz auf Erden hie.
Rang und Macht, die lächerlichen Flitter,
Fallen ab am Tage des Gerichts,
Fallen ab, wie Blätter im Gewitter,
Und der Pomp — iſt nichts! — —
Krieger Karl's, erlaubt mir hier zu halten,
Tretet her, ihr lorbervollen Alten —
Das Gewiſſen brenne flammenroth —
Dumpfig hohl aus eures Rieger's Bahre
Spricht zu euch, ihr Söhne vieler Jahre,
Spricht zu euch — der Tod:

„Erdengötter! glaubt ihr ungerochen
Mit der Größe kindiſchkleinem Stolz —
Alles faßt der ſchmale Raum von Holz —
Gegen mich zu pochen?
Hilft euch des Monarchen Gunſt,
Die oft nur am Ritterſterne funkelt,
Hilft des Höflings Schlangenkunſt,
Wenn ſich brechend euer Aug' verdunkelt?

[1] Hier, wie unten: hochgeſtellte Civil= und Militärperſonen.

Erdengötter, redet doch,
Wenn der Götterdunſt zerſtiebet,
Redet denn, was wär't ihr noch,
Wenn ihr — ſchlechte Menſchen bliebet?"

„Trotzt ihr mir mit euren ſtolzen Ahnen,
Daß von euch — zwei Tropfen Blut
In den Adern alter Helden rannen?
Pocht ihr auf geerbtes Gut?
Wird man dort nach Rieger's Range fragen?
Folgt ihm wohl Karl's Gnade bis dahin?
Wird er höher von dem Ritterkreuz getragen,
Als vom Jubel ſeiner Segnenden?
Wann der Richter in dem Schuldbuch blättert,
Fragt er, ob der große Todte hier
Zu dem Tempel des Triumphs geklettert?
Fragt man dort, wie man ihn hier vergöttert?
Richtet Gott — wie wir?"

Aber Heil dir, ſeliger Verklärter,
Nimm zufrieden deinen Sonnenflug!
Deinem Herzen war die Menſchheit werther,
Als der Größe prangender Betrug.
Schöne Thaten waren deine Schätze,
Aufgehäuft für eine ſchöne Welt,
Glücklich gingſt du durch die goldnen Netze,
Wo die Ehrſucht ihre Sclaven fällt.

Wenn die Rieſenrüſtung ſtolzer Größe
Manches große Heldenherz zerdrückt,[1]
Flohſt du frei, entſchwungen dem Getöſe
Dieſer Welt, und biſt — beglückt.
Dort, wo du bei ew'gen Morgenröthen
Einen Lorbeer, der nie welket, pflückſt,
Und auf dieſen trauernden Planeten
Sanften Mitleids niederblickſt;
Dort, wo du an reine Seraphinen
Dich in ewigem Umarmen ſchmiegſt,
Und bei jubelvollen Harfentönen
Kühne Flügel durch den Himmel wiegſt;
Dort, wo Rieger unter Edens Wonne
Dieſes Lebens Folterbank verträumt,
Und die Wahrheit leuchtend, wie die Sonne,
Ihm aus tauſend Röhren ſchäumt —

Dorten ſehn wir — jauchzet, Brüder! —
Dorten unſern Rieger wieder!

Dieſe Todtenklage, welche unverkennbar in Sprache und Geiſt den Stempel Schiller's an ſich trägt, hat zuerſt Ed. Boas, in den „Nachträgen zu Schiller's Werken," aus dem von Huber, Lafontaine, Pfeffel u. A. in Tübingen bei Cotta erſchienenen Taſchenbuch für Damen wieder bekannt gemacht. Ob das Gedicht noch in Bauerbach oder nach Schiller's Rückkehr in Mannheim geſchrieben ſey, wüßte ich nicht zu beſtimmen. Der General Rieger hatte ſich früher durch ſeine Freimüthigkeit auf mehrere Jahre die Feſtungsſtrafe in Hohentwiel zugezogen, und ſtarb im

[1] „Die Rieſenrüſtung mag dich erdrücken" im Gedicht Semele ſiehe Taſchenausgabe Bd. I. S. 60.

Jahr 1785 als Kommandant des würtembergiſchen Staatsgefängniſſes Hohenasberg. Schiller hatte dem Biedermanne längſt ſeine hohe Verehrung zugewandt. In der Anthologie S. 156 f. ſteht nämlich ein den Krieger feierndes Lied, welches die Ueberſchrift hat: „Gefühl am erſten Oktober 1781.“ Dieſem fügte Schiller, als Herausgeber des Almanachs, die bisher noch nicht wieder abgedruckten Worte unter dem Texte bei: „Der würdige Mann, den dieſe Ode feiert, möge mir die Kühnheit vergeben, daß ich meine Sammlung mit Seinem Namen und Lobe kröne. Ob ich mich ſchon nicht für den Verfaſſer davon bekennen darf, ſo glaubte ich doch durch Aufnahme derſelben in meine Anthologie ihr den Stempel des Gleichgefühls aufgedrückt zu haben, und ich freute mich dieſes Anlaſſes, meine wärmſte Hochachtung gegen denſelben vor der ganzen Welt entblößen zu können.“ Er hatte ihn ohne Zweifel bei ſeinen Wallfahrten zu dem unglücklichen Schubart kennen lernen. Doch Schiller hat dem General noch ein anderes Denkmahl errichtet, welches ſeinem wahren Gegenſtand zurückgegeben zu werden verdient. In dem „Bruchſtück aus einer wahren Geſchichte, dem Spiel des Schickſals“ (Taſchenausg. Bd. 10. S. 114 ff.) werden uns die Lebensſchickſale Rieger's, unter dem Namen des Aloyſius von G, beinahe wörtlich erzählt (ſ. Guſtav Schwab in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1839, Nr. 41, S. 641, wo Schwab auf Pfaff's Würtemb. Geſch. Bd. II. S. 440, 443 u. 450 verweist). Auch von Schubart beſitzen wir ein Grablied auf dieſen Rieger: „Todtengeſang, ihrem Vater und Führer, Herrn Philipp Friederich von Rieger ꝛc., im Namen der ſämmtlichen Officiers ſeines Bataillons.“ (Schubart's Gedichte, 1786. Bd. 2. S. 242.) Schubart bevorwortete ſein Gedicht mit einigen in Proſa ausgedrückten Gedanken, auf welche einige Verſe der erſten Strophe des Schiller'ſchen Geſangs hinzublicken ſcheinen: „Ich höre die Stimme des Weinens auf dem einſamen Berge; denn der Vater der Kriegsſchaar iſt gefallen. — Wie fiel der Vater der Kriegsſchaar, o Sohn des einſamen Berges? — Er fiel nicht, ſpricht heulend des

einſamen Berges Sohn, er fiel nicht, wie der ſchweigende Stern der Nacht, wenn er durch's Dunkel fleugt und verſchwindet. Aber wie ein Luftbild war er, das in ein ferneres himmliſches Land hineinſchießt und Streifen zurückläßt im Geſichte des nachblickenden Wanderers.“ Schubart charakteriſirt ihn beſonders in folgender Strophe:

„Gott weiß, er war Soldatenfreund,
Half Leidenden und Armen;
Zwar hagelſcharf dem Böſewicht,
Doch Braven — mild, wie Maienlicht,
Voll Mitleid und Erbarmen.“

Ich glaube, daß Schiller erſt, als ihm das Schubart'ſche Gedicht, etwa durch einen Freund in Mannheim, eingehändigt wurde, das ſeinige verfertigte, gleichſam um jenes zu ergänzen. Denn Schiller hebt nach ſeinem Charakter beſonders den freien Männerſtolz Rieger's hervor, was Schubart nicht thut. Das Todtenlied war übrigens, wie das obige auf Weckherlin, beſonders gedruckt, wie man aus folgender Stelle eines Briefes von Schiller an ſeinen Vater vermuthen kann: „Schon längſt wollte ich Sie bitten, Vater, die kleinen Sachen, die während meines Aufenthalts in Stuttgart von mir gedruckt worden ſind, zuſammenſuchen zu laſſen und hieher zu ſchicken, auch was Sie noch extra in Manuſcript von mir hätten oder aufzubringen wüßten. Unter den gedruckten Sachen, wovon ich alle Carmina, die ich machte, z. B. das über Wiltmeiſter, über Rieger, über Weckherlin und andere mehr, meine Diſſertation über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen ꝛc., und wenn Sie das Manuſcript meiner andern mediciniſchen Diſſertation noch hätten, die nicht gedruckt worden iſt, ferner diejenigen Stücke vom ſchwäbiſchen Magazin, worin Aufſätze und Gedichte von mir ſtehen — Vielleicht finden Sie noch frühere Arbeiten von mir unter

Ihren Papieren. Dieſe Dinge intereſſiren mich jetzt, und ich brauche ſie als Belege zur Geſchichte meines Geiſtes. Haben Sie ja die Güte und ſuchen Sie mir ſolche zu bekommen." Man ſieht, daß Schiller einigen Werth auf dieſe Production legte, weil er ſich derſelben noch am 4. Februar 1790, wo er dieſes in Jena ſchrieb, erinnerte.

Die Verſchwörung des Fiesco.

Digitized by Google

Die Theaterbearbeitung des Fiesco.

(1783.)

Nachdem Schiller ſeinen einſamen Zufluchtsort in Bauerbach verlaſſen hatte und wieder nach Mannheim zurückgekehrt war, änderte er 1783 auf den Antrag Dalberg's ſeinen größtentheils noch in Stuttgart geſchriebenen, in Oggersheim vollendeten und kürzlich erſchienenen Fiesco für die Mannheimer Bühne um (ſ. Schiller's Leben Th. I. S. 217 ff.) Bei dem kalten Fieber, welches ihn damals heimſuchte, zog ſich dieſe Arbeit vom Juli bis Mitte Decembers hin. Dieſe höchſt wichtige Theaterbearbeitung, welche ich in meinem Werke über Schiller Th. I. S. 221 ff. im Allgemeinen charakteriſirt habe, hat ſich glücklicher Weiſe erhalten, und ich mache dieſelbe hier zum erſten Mal bekannt.

Das Bühnenmanuſcript, welches ich durch die Vermittlung eines verehrten Freundes von der Intendanz des Mannheimer Theaters zur Benutzung erhalten habe, iſt ſehr deutlich und hübſch geſchrieben.[1] Einiges iſt durchſtrichen oder zugeklebt, und Anderes auch durch Schiller's Hand umgeändert. Das Manuſcript führt den Titel: *Die Verſchwörung des Fiesco zu Genua. Ein Trauerſpiel in fünf Akten, für die Mannheimer Bühne von dem Verfaſſer: Friedrich Schiller neu bearbeitet, auf das Jahr 1784.* — Bekanntlich wurde das

[1] Vielleicht von jenem Regiments-Fourier abgeſchrieben, von welchem *Streicher* (in Schiller's Flucht von Stuttgart) erzählt, vergleiche Schiller's Leben Th. I, S. 221.

Stück zuerſt am 17. Januar 1784 in Mannheim nach dieſer Bearbeitung aufgeführt.

Den Perſonen ſind in dem vorſtehenden Verzeichniß des Manuſcripts die Schauſpieler beigefügt, von denen ſie dargeſtellt wurden. Es ſind zum Theil berühmte Namen, mit andern kam Schiller ſpäter in unangenehme Berührung. Den Fiesco ſpielte Böck; den Andreas — Kirchhöfer; den Gianettino — Engel; den Verrina — Iffland; den Bourgognino — Beck; den Calcagno — Rennſchüb; den Sacco — Gern; den Lomellino — Toscani; den Mohren Haſſan — Beil; den Maler Romano — Frank; drei rebelliſche Bürger — Herter, Böckh, Epp; den Deutſchen der Leibwache — Brand; mehrere Nobili — Herter, Epp, Frank, Böckh. Die Leonore ward vorgeſtellt durch Mademoiſelle Ziegler; die Julia durch Madame Rennſchüb; die Bertha durch Mademoiſelle Baumann; Laura, derſelben Mädchen, durch Mademoiſelle Jaquemin; Roſa und Arabella durch Madame Nicola und Mademoiſelle Wallenſtein. Außerdem noch: Bürger, Soldaten und Bediente.

Man ſieht aus dieſem Verzeichniß, daß dieſe Theaterform die drei Mißvergnügten: Zenturione, Zibo und Aſſerato, gar nicht hat. Dagegen kommt hier ein Mädchen der Bertha vor, welches unſere Ausgaben nicht kennen.

Vergleichen wir dieſe Arbeit mit der Urgeſtalt des Drama's, ſo finden wir überall größere oder kleinere Abweichungen in der Sache oder im Ausdruck, welche ſich gleichſam mit jeder Seite vermehren und bedeutender werden. Allenthalben ſehen wir Schiller's nachhelfende Hand, und man findet das, was Streicher erzählt, bewahrheitet, daß der Verfaſſer das ganze Werk von neuem abgeſchrieben haben muß. Viele Scenen ſind geſtrichen, manche verſetzt, andere ſind größtentheils verändert, nicht wenige endlich ſind ganz neu gedichtet. Kurz dieſes Schauſpiel iſt ſeiner Anlage und vorzüglich ſeiner Tendenz und ſeinem Ausgange nach ein ganz neues dramatiſches Werk. Ich will die Hauptabweichungen hier zuſammenſtellen.

1) Vor allem muß bemerkt werden, daß in Fiesco die republikaniſche Tugend über ſeinen Ehrgeiz obſiegt, ſo daß das ganze Stück, wie ich es in meiner Schrift (Th. I, S. 225 f.) nachgewieſen habe, nicht einen revolutionären, ſondern einen die Freiheitsideen begründenden Charakter hat, und der Held ſich zum Vorläufer des Marquis Poſa läutert. Dieſes Momentes wegen iſt die Theaterbearbeitung in der Entwickelungsgeſchichte Schiller's von entſchiedener Wichtigkeit. Aber Fiesco kommt am Ende nicht um, ſondern er erklärt die Genueſer für frei, und damit ſchließt das Stück. Deßwegen iſt aber auch nicht abzuſehen, wie auf dem Titel des Theatermanuſcripts dieſes Drama, in welchem ſich alles ſo erwünſcht endigt, ein Trauerſpiel genannt werden konnte — wenn anders dieſe Ueberſchrift von dem Verfaſſer herrührt.

2) Denn auch Leonore ſtirbt nicht, und überhaupt Niemand, außer Gianettino. Selbſt der Mohr entwiſcht.

3) Von der Leidenſchaft des Calcagno für Leonore (ſiehe Taſchenausg. B. 3. S. 188 u. ſonſt) und von den Schulden des Sacco (ſ. ebendaſelbſt S. 189) iſt nirgends die Rede. Offenbar iſt auch durch dieſe Höherſtellung beider Perſonen die ganze Verſchwörung veredelt. Alle Mitglieder ſind reine Republikaner. Aber Calcagno und Sacco haben hierdurch künſtleriſch verloren, was ſie moraliſch gewonnen haben: beide Charaktere ſind weniger motivirt.

4) Die Beſchimpfung der Julia (ſ. Taſchenausg. S. 290 ff.) iſt dadurch gemildert, daß ſie nicht vor den verſammelten Verſchwornen, ſondern nur vor Leonoren geſchieht. Nachher wird noch (ſ. unten Akt 4. Scene 10) weitläufig über dieſe unritterliche Mißhandlung der Julia zwiſchen ihr und den beiden Gatten verhandelt, und das hinterliſtige Benehmen des Fiesco entſchuldigt, damit der Held der neuen Freiheit uns in keinem ungünſtigen Lichte erſcheine. Aber dies war eine unauflösbare Aufgabe, und es konnte auf dieſer ganzen dürren Steppe nur rhetoriſcher Prunk gedeihen. Die Julia mußte zuletzt gräßlich

erſcheinen, um dem Fiesco ein ſcheinbares Recht zuzuwenden, ſie zu betrügen und zu verhöhnen.

5) Die Bertha wird durch Gianettino nicht entehrt, ſondern entgeht ſeinen Nachſtellungen, und dieſe ganze Epiſode iſt neu erfunden. Doch entläßt uns Schiller nicht, ohne uns (Akt 2. Scene 12) wenigſtens noch lange durch die Meinung zu quälen, daß ſie das Aeußerſte erlitten habe. Auch iſt der Fluch des Vaters jezt weniger motivirt, und erſcheint beinahe als eine kannibaliſche Farce, welche ganz überflüſſig war, wenn die Mißhandlung des Mädchens auf die drei Republikaner Eindruck machte, und ohnmächtig, wenn ſie keine machte.

Das ganze Schauſpiel iſt in dieſer Ueberarbeitung weniger gekünſtelt und ſpitzfindig, es bewegt ſich freier, einfacher und natürlicher, und unverkennbar fühlt man es dem Dichter an, daß ihm das Herz aufging, je mehr er ſich dem erhabenen Ziele der Handlung näherte — je näher er der warmen Atmoſphäre des Don Carlos kam.

Von allem dieſem werden die nachfolgenden ſorgfältigen und vollſtändigen Auszüge, welche ich mit der Taſchenausgabe in der Hand zu leſen bitte, die beſte Anſchauung geben. Man wird auch ſehen, wie ſich der Dichter bemühte, die hochtrabende Sprache der Urſchrift zum gewöhnlichen Geſprächston herabzuſtimmen, und wie er das, was gelehrt, weithergeholt und unverſtändlich erſcheinen konnte, theils überſezte, theils umging oder unterdrückte.

Während ich auch das, was manchem unbedeutend ſcheinen könnte — denn wo iſt die Grenze zwiſchen dem Bedeutenden und Unbedeutenden? und würde Schiller irgend etwas verändert haben, wenn er eine Veränderung als ganz geringfügig angeſehen hätte? — aus der Handſchrift aufnahm: habe ich nur die Interpunktion, die Orthographie, und auch einige Sprachformen bisweilen nicht wiedergegeben. So ſtehen ſtatt anderer Unterſcheidungszeichen beinahe immer Gedankenſtriche, und ein Semikolon kommt wohl im ganzen Stück nicht vor. Auch kennt Schiller kein

Ypſilon in griechiſchen Wörtern, daher ſchreibt er immer: Tirannen, Hider u. ſ. w. Dann kommt vor: jzt (neben jezt), küzeln (kizeln), Haven (Hafen), und immer Szene, Szipio. Formen, wie: vielbeinigt, und das fehlende n am Ende der Adjektive, meine verlorne Thränen, meine verlachte Empfindungen ꝛc. kennen wir ſchon von den Räubern her.

Erſter Aufzug.

(Ein prächtig erleuchteter Saal im Palaſt des Fiesko. Wie das Orcheſter endigt und der Vorhang aufgezogen wird, fängt hinter der Scene eine Tanzmuſik an; man hört zugleich den Tumult eines Balls.)

Erſte Scene.

Leonore (maskirt) **Roſa** und **Arabella**. (Alle drei fliehen zerſtört auf die Bühne.)

Leonore „(reißt die Maske ab). — — Es iſt am Tag:" — Er verläßt mich.

Arabella. — —

Leonore „(aufſtehend). Vor meinen Augen!" Eine ſtadtkündige Kokette! ꝛc.

Roſa. „Nehmen ſie die Sache für das, was ſie war" — eine Maskenfreiheit — „eine Galanterie."

Leonore. „Galanterie?" — und das diebiſche Spiel ihrer Augen? — Sein ängſtliches Lauern auf ihre Winke? ꝛc. Nach: „im flammenrothen Fleck zurückblieb" folgt dann (ſ. S. 184 oben) unmittelbar: „Galanterie?" ꝛc.

Auf derſelben Seite (S. 184) iſt die Stelle von den Worten der Roſa: „Deſto beſſer, Signora" ꝛc. bis zu denen der Leonore: „O deinen Arm her — halte mich, Bella! ausgelaſſen.

Leonore „(aufgefahren). — — hervordrang?“ Kann er jauchzen, wenn ſeine Leonore im Stillen weint? — „O nicht doch, mein Kind“ ꝛc.

Arabella. — —

Leonore. „Du entfärbſt dich — — dieſe Genueſer wiſſen mehr,“ als für das Ohr einer Gattin taugt.

Roſa. Wie die Eiferſucht doch alles vergrößert!

Taſchenausgabe, B. 2. S. 185:

Leonore (in ſchwermüthigem Tone). Da er noch Fiesco war — da er dahertrat im Pomeranzenwald, wo wir Mädchen luſtwandeln gingen [.....] [1] „ſtolz und herrlich trat er daher ꝛc.“ — — Unſere Augen ſchlichen ihm diebiſch nach ꝛc. — — Ach, Bella! wie haſchten wir ſeine Blicke! wie partheiiſch zählte der Neid ſie der Nachbarin zu! Sie fielen unter uns, wie der goldene Apfel des Zanks — zärtliche Augen brannten wilder, ſanfte Herzen „pochten ſtürmiſcher“ ꝛc.

Arabella. „O ich beſinne mich“ ꝛc.

Leonore (begeiſtert). Und nun mein ihn zu nennen! mein! — ſtolzes, unausſprechliches Glück — mein, Genua's größten Mann [....] „Hört, Mädchen — kann ich's nun doch nicht mehr verſchweigen — Mädchen, hört — ich vertraue“ Euch etwas, „einen Gedanken (geheimnißvoll)“ ꝛc. — — „hatt' ich den Gedanken,“ den zu denken dem Weib Verbrechen iſt — — „doch ſtill!“ daß kein Mann uns behorche, „wie hoch wir ꝛc.“ — „dieſer dein Fiesco“ (zurücktretend, feierlich): Mädchen, wenn euch das Gefühl nicht gen Himmel reißt! — „wird, muß Genua von ſeinen Tyrannen erlöſen.“

Taſchenausgabe, S. 186:

[1] Dieſe Klammern bedeuten, wie in den Räubern, eine in der Theaterbearbeitung ausgelaſſene Stelle.

Leonore. „Erſtaune,“ Bella, der Braut in den Freuden des Brauttags! — Ich bin nur ein Weib, meine Lieben — „aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden,“ daß dieſes Haus Doria über das Haus der Fiescer hinaufſtrebt. „Jener ſanftmüthige Andreas — — „mag“ immerhin Herzog von Genua heißen — — die Republik zittert vor ihm, und Fiesco (in Thränen ausbrechend) — weint um mich! — Fiesco liebt ſeine Schweſter.

Arabella. Arme ꝛc.

Leonore. „Gehet jetzt“ und ſehet dieſen Abgott der Genueſer im ſchamloſen Kreis von Schwelgern und Buhldirnen ſitzen, „ihre Ohren mit unartigem Witze kitzeln,“ und freche Lieder auf ſeine Schande ſingen — „das iſt Fiesco!“ Ach, Mädchen, nicht Genua allein — ich habe am meiſten verloren!

Arabella. „Reden Sie leiſer! ꝛc.“

Leonore (zuſammenfahrend). Wo hinfliehen? Es wird mein Gemahl ſeyn. Rettet mich! verbergt mich! Er darf dieſe Thränen nicht ſehen „(Sie entſpringt in ein Seitenzimmer).“

Zweite Scene.

Gianettino Doria (in einem grünen Domino). Der Mohr.

Gianettino. „Du haſt mich verſtanden,“ Kerl?

Taſchenausgabe. S. 187:

Mohr. „Wohl.“

Gianettino. Merkſt du? „Die weiße Maske.“

Mohr. „Wohl! Wohl!“

Gianettino. Verſtehſt du? „du kannſt ſie nur“ ꝛc. — Nachher eine Lücke:

Mohr. „Er ſoll zufrieden ſeyn.“ [......] „Um Vergebung, wie ſchwer möchte ꝛc.“ Weiter unten:

Gianettino. — — „Höre, Kerl, faſſe ihn ja recht“ (er will gehen).

Mohr. So feſt, Herr, als Eure Börſe. — Aber, Prinz, ich muß gleich nach dem Mord aus den Grenzen.

Gianettino. „So nimm deinen Dank voraus. (Er wirft ihm einen Beutel zu.)“ Ich muß zur Geſellſchaft. (Geht ab.)

Mohr (indem er den Beutel vom Boden nimmt). „Das nenn' ich Kredit!“ Der Herr hier traut auf das bloße Ehrenwort eines Gauners. (Von der andern Seite ab.)

Der dritte Auftritt, Taſchenausgabe S. 188 f., iſt ganz weggefallen und die Theaterbearbeitung geht ſogleich zur vierten Scene S. 190 über, die hier die dritte iſt.

Dritte Scene.

Gräſin Julia (eilig und erhitzt eintretend). Fiesco (im weißen Domino, ſie verfolgend). Hernach Bediente.

Fiesco. — — „Hier iſt eine Beleidigung.“

Julia. Sieh doch! warum nicht gar! — weg da! Sie werden mir den Mantel in Stücken reißen — „Beleidigung?“ Wer iſt denn hier, der mich beleidigen kann? „So gehen Sie doch!“

Fiesco (auf ein Knie geſunken). „Nicht, Signora, ꝛc.“

Julia. — — „Rufte doch Jemand die Gräfin von Lavagna zu dieſem reizenden“ Auftritt? — Wie, Graf? wo bleibt der Gemahl? — Dieſe Stellung ſchickte ſich trefflich in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn ſie mit ihren Liebkoſungen Abrechnung hält, „und einen Bruch in der Rechnung findet“ ꝛc.

Fiesco (ſpringt auf). Impertinenzen? von meiner Gemahlin? und Ihnen?

Taſchenausg. S. 131.

Fiesco. „Das Verbrechen Ihrer“ Geſtalt, Signora, daß er nicht Augen für Alles hat.

Julia. „Keine Delikateſſe ꝛc.“

Fiesco. „In den Armen der Liebe,“ die Ihnen die Uebereilung der Eiferſucht abbittet.

Julia. „Eiferſucht! Eiferſucht!“ Was will denn das Närrchen? — — Ob ſie wohl eine beſſere Fürſprache für ihren Geſchmack finden kann, „als wenn ich ihn“ ꝛc.

Fiesco (lebhaft). „Grauſamſte! und mich dennoch zu quälen! — — — Eine Verbrecherin iſt meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug iſt, die Ringmauer des Ranges durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majeſtät anzufliegen.“

Julia. Aber auch kühn genug, über die Thränen einer Gemahlin zu ſiegen? Auch kühn genug, vor den Augen der Welt Julia's Feſſeln zu tragen? — Ertappter Betrüger! ſeine Worte vergöttern mich, und in eben dem Augenblick ſchlägt ſein Herz unter dem Bild einer Andern. (Sie zeigt auf Leonorens Porträt, das er am Halſe trägt).

Fiesco. „Oder beſſer, Signora: es ſchlägt unwillig dagegen, und will es hinwegdrücken.“ (Indem er das Gemälde herunternimmt und es der Julia überliefert.) „Stellen ſie“ ꝛc.

Julia (ſteckt es haſtig zu ſich, frohlockend). Ein großes Opfer, bei meiner Ehre, das ich belohnen muß. (Sie hängt ihm das ihrige um.) „So, Sclave" ꝛc.

Vierte Scene.

Fiesco. Nachher **Bediente.**

In dieſem Selbſtgeſpräch des Fiesco (S. 192) ſteht ewigen Schlummer für „bleiernen Schlummer," brennende Lichter für „brennende Lampen," und die hochtrabenden Befehle an die Bedienten endigen ein wenig minder pathetiſch: Allgemein ſey die Fröhlichkeit, und der bacchantiſche Tanz erſchrecke die Todten! (Er geht ab, man hört wieder Muſik.)

Fünfte Scene.

Gianettino Doria (halb betrunken). **Lomellino.** **Verrina.** **Bourgognino.** **Calcagno.** **Sacco** (alle maskirt). **Mehrere Masken,** welche lärmend hereinſtürzen, Pokale in der Hand.

Gianettino (voraus taumelnd). Bravo! bravo! wo iſt Fiesco? — Seine Weine glitſchen herrlich — ſeine Tänzerinnen ſpringen, wie behext! — Geh' einer von euch und

ſtreu' es in Genua aus: wir Gianettino ſeyen heitern Humors ꝛc. — — „heute war Prinz Doria luſtig."

Masken (ſetzen die Pokale an). „Die Republik! (Trompetenſtoß.)"

Lomellino (bringt Gianettino ein Glas).

Gianettino (trinkt und wirft dann das Glas mit Macht auf die Erde). „Hier liegen die Scherben" (Verrina, Bourgognino, Calcagno und Sacco kommen in Bewegung.)

Lomellino „(führt den Prinzen vor). Gnädiger Herr ꝛc."

Gianettino. Das hab' ich auch, Burſche, und denke ſchon Tage und Nächte lang auf ihre Bekanntſchaft.

Lomellino. Dieſe Bekanntſchaft kann ich Ihnen verſchaffen, mein Prinz.

Weiter unten ſind die Worte **Lomellin's**: Gnädiger Prinz, es iſt die zweite im Staat ꝛc." und was darauf **Gianettino** erwiedert (S. 193) beinahe gleich, bis:

Lomellino (leiſer). „Das Mädchen iſt die einzige Tochter" des Verrina, der ein Mitglied des großen Raths und der feurigſte Patriot iſt.

Gianettino. Das Mädchen iſt ſchön, und Trotz ſey der ganzen Hölle geboten, ich muß ſie beſitzen.

Lomellino.[1] Prinz! Prinz! Sie überlegen nicht, was Sie wagen. Der Vater lebt nur in dieſer Tochter. Ein junger Officier der Republik, Scipio Bourgognino, hat ihre Liebe ſchon. Der Vater begünſtigt ſie. Die Vermählung wird vor ſich gehn, ſobald das Schiff des Bräutigams glücklich aus der Levante zurückkommt, — und, wie man ſagt, wird es alle Stunden erwartet.

[1] Von hier an bis gegen das Ende dieſer Scene (Taſchenausg. S. 194) iſt alles neu gedichtet.

Gianettino. Höll' und Teufel! Und das ſagen Sie mir? Und das ſind die Ausſichten, die Sie mir zum Beſitz dieſer Dame entdeckt haben wollen? — Geh', feige Memme!

Lomellino. Hören Sie mich ganz aus, mein Prinz. Sie ſagen mir, Sie lieben die junge Dame. Bei Gott! ſie verdient ſie auch, dieſe Liebe. Ja, ich ſtehe nicht an, hinzu zuſetzen, ſie verdient Ihre fürſtliche Hand.

Gianettino (lächelt ſpöttiſch).

Lomellino. Spotten Sie nicht, Prinz. Das Geſchlecht der Verrina iſt immer ſo edel, ſo alt, ſo verdient, als das Ihrige. Der Name Verrina iſt die Loſung der Republik, die Tyrannei kann keinen fürchterlichern hören. — Wie nun, Prinz, wenn Sie durch dieſes Bündniß Ihren gefährlichſten Feind beſtächen? wie? wenn dieſe Heirath das Mittel wäre, Ihnen die Herzen der ganzen Nation in die Hände zu ſpielen? — Ich überlaſſe es Ihrer eigenen Klugheit.

Gianettino (bei Seite). Verdammter Kuppler! Doch ich bedarf jetzt ſeiner; ich muß dem Narren ſchon einmal das Blendwerk vormachen. (Seine Hand faſſend) Sie haben Recht, Lomellino; ich billige Ihre Gründe. Ich will der Bürgerin meine Hand anbieten. Aber was nun? haßt mich der Vater nicht? wird nicht der Bräutigam ſeine Rechte mit Frechheit behaupten? Und wie viel kann zwiſchen heute und morgen geſchehen, wenn wir uns nicht vor allen Dingen der Dame verſichern?

Lomellino (ſtutzt). Prinz! wie verſtehen Sie das?

Gianettino. Wir müſſen Zeit gewinnen. Ich muß mich dem Mädchen unter vier Augen zeigen. Ich muß ihre Liebe ſuchen. Kann ich das in dem Haus des Vaters, das mir verſchloſſen iſt? im Geſicht ihres Freiers, der ſeine Geliebte, wie ein Drache, bewachen wird?

Lomellino (nach einigem Nachdenken). Ja — Recht, Prinz! Da treff' ich eben auf einen Anſchlag: Das Fräulein hat die Gewohnheit, täglich ein gewiſſes Frauenkloſter vor der Stadt zu beſuchen. Der Weg geht durch einen Orangenwald, und ſie hat nur wenig Begleitung.

Gianettino (umarmt den Grafen). Glücklicher Einfall, in dem ich den ganzen Freund Gianettino's erkenne. Herrlich! vortrefflich! — Wir halten mit einem verſchloſſenen Wagen und einer Anzahl Bewaffneten, bemächtigen uns der reizenden Beterin und führen ſie —

Lomellino. Ja! wohin, Prinz? Das iſt eben die Frage.

Gianettino. Geduld, Freund! Eine viertel Meile von der Stadt beſitz' ich ein Landhaus, das einſam im Walde ſteht, und ohne mein Wiſſen von Niemand beſucht wird. Dahin bringen wir ſie. Dort, Lomellin, ſoll man ſie ſo wenig, als bei den Huronen ſuchen.

Lomellino (den Kopf ſchüttelnd, bedenklich). Gewalt, Prinz? Entführung? Bedenken Sie, das einzige Kind des ſtrengſten Republikaners. —

Gianettino (ſehr laut). „Geh' in die Hölle mit deinem Republikaner!“ — — — „Hat darum Herzog Andreas ſeine Narben geholt“ in den Schlachten ihrer Kinder und Bräute, daß ſein Neffe die Gunſt dieſer Lumpenrepublikaner erbetteln ſoll? ꝛc.

Die letzten Worte dieſer Scene von: „Das Mädchen iſt eben jetzt allein“ (Taſchenausg. S. 194) fehlen natürlich.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Fiesco.

Gianettino (welchem Fiesco, als er gehen will, an der Thür begegnet). „Wo iſt die Gräfin?“

Statt „**Eine von den drei Masken**“ (murmelt unwillig) ſteht in dem Theaterexemplar: **Verrina als Maske murmelt unwillig.**

Zuletzt heißt es: Einige Gäſte (in Bewegung) — — „(Sie taumeln hinaus)“ Bourgognino mit ab.

Siebente Scene.

Verrina. Calcagno. Sacco (noch immer maskirt). Fiesco.

(Pauſe.)

In dieſer Scene (ſ. Taſchenausg. B. 2. S. 195 bis 198) iſt nichts verändert. Auch die

---

Achte Scene zwiſchen

Fiesco und Bourgognino

iſt in beiden Bearbeitungen gleich. Eben ſo iſt die

Neunte Scene,

wo Fiesco und der Mohr auftreten, ganz dieſelbe (Taſchen=ausgabe, S. 203 unten, ſteht durch einen Druckfehler „mein Teſtimonium" ſtatt ein Teſtimonium, wie die Lesart auch in der erſten Ausgabe des Fiesco, Mannheim 1783, iſt). Mit dieſem Auftritte endigt der erſte Akt.

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer im Palaſte des Fiesco.

Erſte Scene.

Fiesco kommt mit dem Mohren.

In den ſämmtlichen Werken der vierte Auftritt dieſes Aufzugs (Taſchenausgabe, B. 2. S. 221 ff.).

Fiesco. Jetzt, Burſche, laß hören. Deine dreißig Stunden ſind um. Haſt du meine Befehle vollzogen?

Mohr. Auf ein Haar, mein Gebieter.

Fiesco (ſetzt ſich). Nun denn: Wie ſpricht man von Doria? Was flüſtert man ſich über die neue Regierung?

Mohr (kommt vertraulich näher). „Was der Henker laut wiederholen mag. „Schon das Wort Doria ſchüttelt ſie, wie ein Fieberfroſt" ꝛc. (ſ. Taſchenausg. S. 222). Die Worte auf der folgenden Seite: „Ein Jeſuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrock ſtecke — ein Fuchs riecht den andern" ſind im Manuſcript mit Röthel durchſtrichen.

Fiesco. „Gut! Hier nimm die Zechine für dieſe Zeitung. Die Schellenkappe hab' ich nun aufgeſetzt," daß die Genueſer über mich lachen ꝛc.

S. 224 in der Mitte ſagt Fiesco: — „Unmöglich kann ſie rechtmäßig aus ſeyn" — Schwert und Hut her. Wo iſt mein Orden? Aber Hut iſt von einer andern Hand neben „Mantel" geſchrieben.

Zweite Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco (ſtürzen ſtürmiſch ins Zimmer).

Wir werden in dieſer Scene vorzüglich die Vertheilung der Rollen des Zenturione, Zibo und Aſſerato (ſ. Taſchenausg. S. 225 ff.) an die eben genannten Perſonen anzumerken haben.

Bourgognino. „Graf, Sie verzeihen unſerm Zorn" ꝛc.

Verrina. „Ich bin beſchimpft" ꝛc.

Fiesco.[1] „Doria hat das goldne Buch beſudelt ꝛc."

Bourgognino. „Darum ſind wir da." ꝛc.

Calcagno. „Der ganze Adel iſt in ihm aufgereizt" ꝛc.

Sacco. „Die Rechte der Nation ſind zertrümmert" ꝛc.

Fiesco. „Sie ſpannen meine ganze Erwartung."

Verrina (auf Bourgognino deutend). „Er war der neun und zwanzigſte" ꝛc.

Bourgognino „(raſch ins Wort fallend). Standen noch aus ꝛc."

Calcagno „(fällt ihm ins Wort). So was erlebte man nicht" ꝛc.

Bourgognino „(fährt hitziger fort). Doria zog ein Schwert" ꝛc.

Calcagno. „Senatoren, es gilt nicht!" ꝛc.

Bourgognino. „Lomellin iſt Procurator" ꝛc.

Sacco. „Und rief: Es gilt nicht" ꝛc.

Fiesco „(nach einigem Stillſchweigen). Wozu ſind ſie entſchloſſen?"

[1] Dieſe Worte kann unmöglich Fiesco ſagen.

Verrina. „Der Republik iſt ins Herz geſtoßen" ꝛc.

Fiesco. Verrina, „Binſen mögen vom Athem knicken" ꝛc.

Bourgognino. „Ich dächte, man fragte, was Genua beſchließe?"

Fiesco. „Genua? Genua?" ꝛc.

Verrina. Lern' „unſere Patricier beſſer ſchätzen" ꝛc.

Fiesco „(ſpöttiſch). Wie Tauben auseinander flattern" ꝛc.

Bourgognino „(ſtürmiſch). Nein! wie Pulvertonnen" ꝛc.

Calcagno. „Das Volk wüthet auch" ꝛc.

Fiesco „(lacht). Der blinde, unbeholfene Koloß, der — — „zuletzt" — über ſeine eigenen Beine ſtolpert. Umſonſt, meine Freunde. Die Zeiten ſind nicht mehr, wo unſere Flaggen auf dem Ocean herrſchten. Genua iſt unter ſich ſelbſt geſtürzt. Es kann nicht mehr frei ſeyn — es muß einen Fürſten haben — alſo huldigen Sie dem Schwindelkopf Doria.

Alle (voll Wuth durcheinander). Es muß einen Fürſten haben? Es kann nicht mehr frei ſeyn?

Verrina (groß, an die Bruſt ſchlagend). Vier ſolche Herzen ſchlagen in Genua, und Genua kann nicht mehr frei ſeyn?

Bourgognino (lacht ſtolz und bitter). Schande über uns, Brüder! Was hatten wir auch im Tanzſaal des Fiesco zu ſuchen? Muß die gerechte Sache noch lange bei der Weichlichkeit betteln gehen? Iſt Genua ohne den Schwelger verloren? Auf! Auf! dem Markte zu, Republikaner! — Volk und Senat warten unſer. — Tauſend Schwerter verlangen nur nach der Loſung des Vaterlands. (Er will fortſtürzen. Alle folgen ihm. Fiesco führt ihn zurück).

Bourgognino. Was ſteht zu Befehl, Graf?

Fiesco „(führt ihn zu einer Statue)." Betrachten Sie doch dieſe Figur, Bourgognino!

Bourgognino. „Es iſt die Venus“ von Medicis. Wozu jetzt dieſe Frage?

Fiesco. Aber ſie gefällt Ihnen doch?

Bourgognino (beleidigt). Graf von Lavagna — ſoll dieſes Mißtrauen meinem Kopf oder Herzen gelten?

Fiesco (lächelnd). Nun alſo, wenn dieſes Ideal Sie entzücken kann, ſo durchreiſen Sie die Welt, bis Sie das weibliche Meiſterſtück finden, in welchem alle dieſe Reize lebendig ſind.

Bourgognino (mit Ungeduld). Und dann, Graf?

Fiesco. Dann haben Sie den tauſendjährigen Proceß der Natur mit den Künſtlern gewonnen.

Bourgognino (aufgebracht). Und dann?

Fiesco. „Und dann? dann?“ ꝛc. (ſ. Taſchenausg. B. 2. S. 228.)

Bourgognino. Hölle und Teufel! (Er rennt aus dem Zimmer, alle außer Fiesco, folgen ihm.)

Dritte Scene.

Fiesco. (In der Folge der Tumult der Bürger.)

Fiesco (froh auf- und abgehend). „Glücklich! glücklich!“ Stürzt immer fort! tobt! verflucht mich! Die Kugel ſpringt deſto kräftiger auf, je härter ſie widerprallt! (Man hört den Tumult der Bürger.) Horch! Holla! Der Aufruhr kommt wie

gerufen. Aber die **Verſchwörung** muß **mein** ſeyn. Sollte Fiesco fortſetzen, was **Fiesco** nicht anfing? (Man hört den wilden Tumult näher kommen — und ſtark an die Schloßpforten ſchlagen.)

Vierte Scene.

Der Moor (eilt herein). **Fiesco.**

Vergl. Taſchenausg. S. 229.

Mohr. Sie kommen! Sie kommen!

Fiesco (zum Fenſter eilend). Wer? wer denn? Mein ganzer Palaſt zittert? Was lärmt denn ſo fürchterlich?

Mohr. Wie eine Ueberſchwemmung wimmelt's den Hof herein. Es iſt ganz Genua, glaub' ich.

(Der Tumult nimmt zu.)

Fiesco. Geſchwind! geſchwind! „Mach' die Thorflügel weit auf! Laß hereinſtürzen, was Füße hat!“ (Mohr eilt ab.)

Fiesco. „Das Stroh der Republik iſt in Flammen“ ꝛc. (ſ. Taſchenausg. S. 228 unten.)

Der Mohr (kommt wieder). Sie ſtürmen die Treppe herauf. Es ſind ihre Abgeſandte. — Soll ich ſie einlaſſen?

Fiesco. Alles! alles! (Mohr will ab, das Volk ſtürzt ins Zimmer, daß beide Thüren in Trümmer fallen.)

Fünfte Scene.

Fiesco. Zwölf Bürger.

Alle. „Rache an Doria! Rache an Gianettino!“

Fiesco. Hübſch gemach, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung ſo machtet (indem er auf die Trümmer der Thüre zeigt), das zeugt von euren guten Herzen ꝛc.

Drei Bürger. „Zu Boden mit den Doria“ ꝛc.

Fiesco „(der ſie lächelnd überzählt).“ Zwölf ſind ein vornehmes Heer.

Erſter Bürger. „Dieſe Doria müſſen weg“ — der Staat muß ein ander Geſicht kriegen.

Zweiter Bürger. Unſre Friedensrichter die Treppen hinabzuwerfen — die Treppen hinab unſre Friedensrichter.

Dritter Bürger. Bedenkt doch, Fiesco! die Treppen hinab, weil ſie ihm bei der Prokuratorwahl Widerpart hielten.

Alle Drei. „Soll nicht geduldet werden!“ ꝛc.

Zweiter Bürger. Ein Schwert in den Rath zu nehmen!

Erſter Bürger. „Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs“ ꝛc.

Zweiter Bürger. „Im Scharlachrock in das Rathhaus zu kommen!“ ꝛc. Nicht ſchwarz, wie die andern Herrn Senatoren.

Erſter Bürger. „Mit acht Hengſten“ ꝛc.

Alle Drei. „Ein Tyrann“ ꝛc.

Zweiter Bürger. Zweihundert Deutſche zu ſeiner Leibwache zu halten!

Erſter Bürger. „Ausländer wider die Kinder“ ꝛc.

Alle (zuſammen). Gewalt! Hochverrath! „Genua's Untergang!"

Erſter Bürger. Das Wappen der Republik auf der Kutſche zu führen!

Zweiter Bürger. Die Statue des Andreas mitten im Hof des Rathhauſes aufzurichten!

Alle Drei. „In Stücke mit dem Andreas!" ꝛc.

Fiesco (gelaſſen). Warum ſagt ihr das mir, Genueſer?

Zweiter Bürger. „Ihr ſollt es nicht dulden" ꝛc.

Dritter Bürger. Ihr ſeyd ein kluger, vernünftiger Mann ꝛc.

Das Uebrige iſt gleich bis zum kurzen Selbſtgeſpräch des Fiesco S. 252 unten f.: „Volk und Senat für Fiesco!" — Haſſan! Haſſan! Ich muß dieſen Wind benutzen — „Haſſan! Haſſan!" ꝛc.

Sechste Scene.

Fiesco. Der Mohr.

S. Taſchenausg. B. 2. S. 255 unten.

Fiesco — — „Beim zweiten bekennſt du?"

Mohr. Iſt das alles?

Fiesco. Bekennſt laut und vernehmlich die ganze Büberei: — Gianettino's Zuſpruch und eigene Worte; zuletzt zeigſt du noch ſeinen Paß und Wechſel.

Mohr „(ſchüttelt den Kopf bedenklich). Ein Schelm iſt der Teufel" ꝛc.

Das Uebrige iſt unverändert. Die nächſte Scene (Leonore und Roſa ſtürzen erſchrocken herein, Taſchenausg. S. 234 u. f), ſo die folgende ſind im Manuſcript durchſtrichen. Beide ſind übrigens gleich, außer daß (S. 235) unten: „der Dirne“ ſteht ſtatt: Buhlſchweſtern.

Saal bei Verrina.

Neunte Scene.[1]

Bertha. Ein Bedienter. Hernach **Laura.**

Bertha (ſtürzt herein, außer Athem und zitternd). Bin ich da? Bin ich nicht mehr in ſeinen Händen?

Laura (aus einem Nebenzimmer kommend und auf ſie zufliegend). Ja! Sie iſt's! Sie iſt's! Mein Fräulein! mein Fräulein!

Bertha (ſchaut ſich ängſtlich um). Wo iſt mein Vater? — Träum' ich vielleicht nur? — oder iſt alles nur Traum geweſen? — Nein! nein! Ewige Vorſicht, habe Dank! — Ich bin ja gerettet — Das iſt meines Vaters Saal — und hier iſt kein Gianettino.

Laura. Gott! was iſt das? Wen nannten Sie, Fräulein? Wo waren Sie?

Bertha (eilt dem Bedienten zu). Und du, ehrlicher, edler Mann — dir übergibt mich ein Böſewicht — die weinende Unſchuld wirft ſich in deine Arme — du läſſeſt von ihren Thränen dich rühren — bringſt mich in Sicherheit — wirſt ein Verräther, um nicht ein Teufel zu werden. — Der Himmel belohne dich! — aber flieh! — des Wollüſtlings Arm

[1] Dieſe ganze Scene iſt neu.

iſt lang — hier haſt du Gold — Es bringe dich über die Grenze. (Der Bediente geht ab.)

Laura. Weh' uns! was ahndet mir! Reden Sie! Reißen Sie mich aus dem entſetzlichſten Zweifel. Woher kommen Sie, Fräulein?

Bertha. Ein Dolchſtoß iſt dieſe Frage. Wiederhole ſie nicht. Aber wo iſt mein Vater, und war Bourgognino hier? — Ich bin ja nicht ſchuldig, o Himmel! Kann das Lamm gegen den Würger ſich wehren? — Laura, du ſchweigſt? — Ich verſtehe: — Mein Geliebter verachtet mich, der Vater hat ſeine Tochter verworfen.

Laura. Ruhen Sie aus. Sie ſind außer ſich. Ich höre den Gang heraufkommen. Es iſt der Tritt unſers Herrn.

Bertha (ſpringt erſchrocken auf). Mein Vater! (Sie fällt Lauren um den Hals.) Laura! gute Laura! verbirg mich — rette mich vor dem Blick meines Vaters — vor der Welt — vor mir ſelbſt! (Sie will fort.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Verrina.

S. Taſchenausg. B. 2. S. 206 ff.

Bertha. Er iſt's! allmächtiger Gott! (Laura entfernt ſich.)

Verrina „(kommt düſter und nachdenkend; wird ihre Angſt gewahr, ſteht ſtill und betrachtet ſie ſtutzig). An ihrem Vater erſchrickt meine Tochter?“

Auf derſelben Seite, weiter unten:

Verrina (tritt näher, äußerſt befremdet). „Wie?“ was ſoll das? — „Welch ein Empfang, meine Tochter?“ — — An dieſer klopfenden Bruſt wird das Herz des Verrina wieder erwarmen, das am Grabe der Republik ſich eiskalt zuſammenzog. O mein Kind, ich habe jetzt eben Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Welt, und — nur du, nur du biſt mir übrig geblieben.

Bertha. „Unglücklicher Vater.“

Verrina (drückt ſie mit Feuer an ſeine Bruſt). Bertha! einziges Kind! Bertha! meine letzte — letzte übrige Hoffnung! — Die Freiheit der Nation iſt verloren — Fiesco verloren — (ſie wild faſſend, fürchterlich murmelnd) und hoffentlich auch deine Ehre!

Bertha. Heiliger Gott! Sie wiſſen?

Verrina (hält bebend ſtill). „Was?“

Bertha. Wie tödtlich man Ihre Tochter beſchimpfte?

Verrina (ſchleudert ſie von ſich). Meine Tochter nicht, Bettlerin!

Bertha. Als ich dieſen Morgen durch den Orangenwald fuhr, im Marienſtift, wie gewöhnlich, meine Andacht zu halten —

Verrina (unbeweglich, bleich wie ein Geſpenſt, hält den Blick ſtarr und finſter auf ſie geſpannt).

Bertha (bemerkt es, ſpringt auf). Gott! dieſer Blick! — dieſe mich verdammende Todtenſtille! Ich bin verloren — Sie wiſſen alles!

Verrina. Was, Unglückſelige?

Bertha. Daß plötzlich eine Bande Vermummter aus dem Hinterhalt bricht — einige dem Vorderpferd in den Zügel fallen — andre zu mir in den Wagen ſpringen — Piſtolen

auf meine Bruſt angeſchlagen, mich zu ſchweigen bedrohn — in vollem Galopp mit mir fortrennen —

Verrina. Hölle! Teufel! wohin rennen?

Bertha. Vor eine Einſiedelei in der abgelegenſten Gegend des Waldes, wo ich ausſteigen muß, wo ſich meine Räuber entlarven — zu meinen Füßen fallen — die Gewaltthätigkeit mit dem Befehl des Herrn entſchuldigen und verſchwinden.

Verrina. Mit dem Befehl ihres Herrn? Weiter! weiter! (Grimm brütend auf und ab.)

Bertha. Furcht und Erſtaunen hatten meine Sinne gelähmt. Ich erwache. Ich finde mich in einem Cabinet voll der ſchändlichſten, frechſten Gemälde; ſchaudernd erwart' ich den Ausgang, die Thüre geht auf. (Sie erzählt immer ängſtlicher.) Er ſteht vor mir — er ſelbſt — er umfaßt mich — (Sie wirft ſich erſchrocken in Verrina's Arme.) O mein Vater! mein Vater! beſchützen Sie — retten Sie — reißen Sie Ihr Kind aus den Armen des Ungeheuers — (Sie bleibt in dieſer Stellung halb ohnmächtig liegen. — Lange, ſchreckvolle Pauſe.)

Verrina (ſetzt ſie auf einen Seſſel nieder, mit hohler, matter Stimme). Noch Einen Odemzug, meine Tochter — den letzten! — (Still wüthend, ihre Hand faſſend.) Wer?

Bertha. Weh' mir! Nicht dieſen kalten, leichenblaſſen Zorn! Helfe mir Gott! Er ſtammelt und zittert.

Verrina. Ich wüßte doch nicht, meine Tochter, wer?

Bertha. Ruhig, ruhig, mein beſter, mein theurer Vater!

Verrina (läuft wüthend auf ſie zu). Ich ermorde dich! Wer?

Bertha. Der Mann, den Sie ewig haſſen, und den Ihr Arm nie erreichen wird.

Verrina (tritt zurück, wie vom Bliß gerührt). „Nein, das kann nicht ſeyn — das nicht — den Gedanken ſendet mir Gott nicht!“ — Eisgrauer Thor! Als ob ein einziger Wurm alles Gift in die Schöpfung ſpritzte? — Den ich ewig haſſe? den mein Arm nie erreichen wird? — Gianettino Doria oder die Hölle — ich kenne nichts Drittes mehr.

Bertha. Der Name iſt ausgeſprochen — die Rache des Himmels hat ihn verrathen.

Verrina „(hält beide Hände vors Geſicht und wankt nach dem Sopha). Sey ruhig — es iſt nur ein Schwindel, meine Tochter. (Läßt die Hände ſinken und zeigt ein Todtengeſicht.)

Bertha (die Hände ringend, zu ſeinen Füßen). Barmherziger Himmel! das iſt mein Vater nicht mehr.“

Verrina (nach einer Pauſe, laut lachend). „Recht ſo! recht ſo! Memme Verrina! — Daß der Bube ins Heiligthum der Geſetze griff“ — dieſe Aufforderung war dir zu ſchwach — der Bube mußte zuvor noch im Heiligthum deines Blutes wühlen. — (Springt auf.) Geſchwind, rufe meine Diener zuſammen — ich muß ſie eilends durch Genua verſenden —“ oder halt, halt! Ich beſinne mich eben anders — beſſer. „Hole mein Schwert herbei.“ Bet' und knie nieder — (Die Hand vor die Stirne.) Was aber will ich denn?

Im Folgenden iſt der Text gleich, nur ſagt Verrina: — — „Bertha, was that jener eisgraue Römer, als man ſeine Tochter — wie nenn' ich's nur — auch“ ſo liebenswürdig fand? Höre, Bertha? Was ſagte Virginius zu ſeiner mißhandelten Tochter?

Eilfte Scene.

Calcagno. Sacco. Vorige.

S. Taſchenausg. B. 2. S. 209 ff.

Calcagno. Alles verloren, Verrina! Die Doria triumphiren. Der Sterbetag unſerer Freiheit iſt da! — Wir eilen von Fiesco zum Marktplatz. Erwartungsvoll ſtehen Adel und Volk, ſeinen Entſchluß zu vernehmen, und — Schande der Republik vor allen Völkern der Erde! — das ganze Heer wirft die Waffen weg, weil Fiesco nicht an der Spitze ſteht. Ihm allein folgte ganz Genua, wie einem Gott. Unſerm Arm vertraut ſich das Volk nicht. (Große Pauſe.)

Sacco. Was iſt hier vorgefallen? Ein Schwert liegt im Saal. Verrina ſchweigt und blickt wild herum. Bertha in Thränen.

Calcagno. „Bei Gott, das werd' ich nun auch gewahr" ꝛc.

Im Folgenden nach den Worten **Verrina's**: „Unter! Sitzt nieder!"

Bertha (hängt ſich bittend an Verrina). Schonen Sie meines Herzens! Schonen Sie Ihres Kinds! Ich beſchwöre Sie, Vater!

Verrina. „Höret!"

Calcagno (erſchrocken, indem beide ſich ſetzen). Himmel und Erde! was wird das? Mir ahndet etwas Entſetzliches, Sacco!

Verrina. Genueſer — ihr Beide kennt das Alterthum meines Geſchlechts. „*Eure* Ahnen haben den *meinigen* die Schleppe getragen." Meine Väter fochten die Schlachten der Republik. Meine Mütter waren Muſter der weiblichen

Tugend. Ehre war unſer einziger Reichthum „und erbte vom Vater zum Sohn — oder wer weiß es anders?"

Sacco. „Niemand.

Calcagno. So wahr Gott lebt, Niemand."

Verrina. Ich bin der Letzte meines Hauſes. Meine Frau liegt begraben. Dieſes Kind war ihr einziges Vermächtniß. Wie ich's erzog, iſt Genua Zeuge. Wird Jemand auftreten und klagen, daß ich meine Bertha verwahrloste?

Calcagno und Sacco (lebhaft). Niemand, Niemand!

Verrina. Freunde — ich bin ein alter Mann. Verlier' ich dieſe Tochter, darf ich keine mehr hoffen, und mein Gedächtniß löſcht aus. (Mit überraſchender, ſchrecklicher Wendung.) Verloren iſt ſie — infam mein Gedächtniß.

Calcagno und Sacco „(in Bewegung). Das wolle Gott verhüten!" (Bertha will aus dem Zimmer ſtürzen.)

Verrina. „Bleib'! bleib', meine Tochter!" ꝛc. — — Meine Freunde, ſitzt nicht ſo betroffen da. „Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen entführen?"

Calcagno und Sacco (ſpringen auf). Rache und Tod! Gianettino!

Bertha (ſchreit erſchrocken). Stürz' unter mir, Erde! Mein Scipio!

Zwölfte Scene.

Bourgognino. Die Vorigen.

Bourgognino (kommt eilig und vergnügt, läuft auf Bertha zu, und dann auf Verrina). Triumph, meine Liebe! Eine fröhliche Neuigkeit! — Edler Verrina, ich komme, das ganze Glück meines Lebens Ihrem Ausſpruch zu übergeben. Schon längſt liebt' ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen ein Spiel falſcher Wellen war. Eben jetzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in den Hafen, und bringt mir unermeßliche Schätze aus Oſtindien mit. Ich bin nun ein reicher Mann. Alle meine ſtolzen Entwürfe liegen im Sarge der vaterländiſchen Freiheit. Mir ſelbſt und der Liebe will ich jetzt leben, und meine Wünſche hören auf, wenn Bertha noch mein iſt. (Er geht auf ſie zu, und will ſie umarmen.)

Bertha (weicht ihm aus mit verhülltem Geſicht. Pauſe).

Verrina (ihn von ihr wegführend, feierlich). Zurück, junger Mann! Wuchere anders wo mit deinem Herzen und deinen unermeßlichen Schätzen. Ich nenne dir einen entſetzlichen Preis, und die Waare iſt ſchlechter.

Bourgognino (fährt nach dem Schwert). Schlechter? (Die Hand wieder ſchnell zurückziehend.) Doch, ich verzeihe dem Vater. —

Verrina (im Ausdruck eines furchtbaren Schmerzens). Und weh' dem Vater, der ſo ſprechen muß, der aus zerriſſener, blutender Bruſt wiederholen muß: Geh' und beflecke dich nicht an meiner einzigen Tochter.

Bourgognino. „Mach mich nicht wahnſinnig, Graukopf.“

Calcagno und **Sacco** (murmeln). Aber der Graukopf ſpricht wahr, Bourgognino.

Bourgognino (ſtürzt mit entblößtem Schwert gegen Bertha). Wahr ſpräch' er, und mich hätte eine Dirne betrogen?

(**Bertha** (ihm zu Füßen geworfen). Vollende den Streich! Aus Erbarmen vollend' ihn, den Schimpf deiner Bertha kann der Tod nur vertilgen. [1]

Calcagno und **Sacco**. Halt ein, Raſender! — Dein Schwert gegen den Schuldigen! Das Fräulein iſt engelrein.

Bourgognino (bleibt erſtarrt ſtehen). „Nun! ſo wahr ich ſelig werden will." Rein und doch befleckt! Ich habe keinen Sinn für das Räthſel. Sie ſehen ſich an und ſind ſtumm. Irgend ein ungeheures Geheimniß, zu gräßlich, um ſich ans Licht zu wagen, ſperrt ſich furchtſam in ihren Kehlen. Geſchwind, was iſt meiner Bertha begegnet? — Sei's was es wolle, es kann nicht ſo ſchrecklich ſeyn, als dieſe Ungewißheit — dieſes Schwanken zwiſchen Tod und Zernichtung. Ward ſie mir ungetreu? Iſt ihre Ehre verwundet?

Verrina. Tödtlich verwundet, wenn du ein Feiger biſt — unverletzt, wenn du dich Mann genug fühlſt, etwas Ungeheures zu wagen.

Bourgognino (voll wüthender Ungeduld). Ward ſie mir ungetreu? Iſt ihre Ehre verwundet? — Ich beſchwöre dich! Scherze mit meiner Leidenſchaft nicht. Ich könnte vergeſſen, daß du ein Greis biſt, und daß ich dich Vater nannte. In dieſem Zuſtand ſind mir Erde und Himmel nichts. Ich werde gelaſſen ſeyn, wenn ich nur erſt den Schlag habe, der auf mich wartet.

Verrina. Du wirſt gelaſſen ſeyn? — Und wenn deine Braut auf offener Heerſtraße von Böſewichtern wäre weggeraubt worden? Und wenn deine Braut, wie eine wohlfeile Dirne, den Umarmungen deines Todfeindes wäre zugeſchleppt

[1] Dieſe Worte ſind im Theatermanuſcript durchgeſtrichen.

worden, wo ihre Unſchuld nur Thränen zu Waffen, nur taube Mauern zu Hörern hatte? Und wenn dieſe Schandthat erſt dieſen Morgen wäre begangen worden?

Bourgognino (ſteht lange Zeit ohne Bewegung, den ſtarren Blick auf Bertha geheftet, endlich ermannt er ſich und geht auf ſie zu). Beweinenswerth iſt dein Schickſal, Unglückliche — beweinenswerther das meinige. — Ich glaube deiner Unſchuld, aber einer Mißhandelten kann Bourgognino die Hand nicht geben (Er führt ſie zu Verrina). Nimm alle meine Schätze hin, Vater, aber empfange deine Tochter zurück (Im Ausdruck des heftigſten Leidens.) Ich werfe mich in die Säbel der Mohren. (Er will eilends fort.)

Bertha (die ihm nachſtürzt und ihn zurückhält). Bleib'! wohin willſt du? mit welch abſcheulichem Verdacht willſt du dein Mädchen verlaſſen? — Ich bin keine Mißhandelte. Der allmächtige Blick der beleidigten Tugend entwaffnete den feigen Verführer. Er floh mit Beſchämung fort, und die Vorſicht rettete deine Bertha, eh' er eine zwote Beſtürmung wagte.

Bourgognino (mit Feuer). Rettete? Und deine Tugend blieb unverletzt? (Zurückkommend, feuriger.) Und ohne Schamröthe darf ich dich als meine Gemahlin durch Genua führen? (Er ſtürzt gegen die andern.) Nun, Genueſer! bei allen Schrecken der Hölle! wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Mörder der Freiheit findeſt. (**Bourgognino** ſteht wie vom Blitz gerührt. **Verrina** bleibt eine Zeitlang in tiefen Gedanken, dann mit einem ernſten Blick zum Himmel) „Wenn ich deinen Wink verſtehe, ewige Vorſicht" ꝛc.

Taſchenausg. S. 212 oben:

Verrina (ernſter, die Hand auf Bertha's Haupt gelegt). Keine Speiſe, kein Trank ſoll dich laben! kein Schlaf dich erquicken! keines Menſchen Stimme dich in deinem Elend erfreuen! —

Drunten im tiefſten Gewölb meines Palaſtes ſollſt du heulen, verſchmachten, verzweifeln, und in des Hungers Wuth in deines Gitters eiſerne Stäbe die Zähne ſchlagen (Unterbrochen von Schauern fährt er fort) „Dein Leben ſei das gichteriſche Wälzen des ſterbenden Wurmes“ ꝛc.

Auf derſelben Seite (S. 212) unten ſind die Worte: „Mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet“ als zu ſchwer verſtändlich, ausgelaſſen. Dann ſteht: „ſeine Feigheit“ mit unendlichem Leiden büßt.

Taſchenausg. S. 215.

Verrina — — „Nimm ſie, ſie iſt dein.“

Calcagno. Hier ſchwört noch ein Genueſer und zieht ſein Schwert zur Vertheidigung der Unſchuld. So gewiß möge Calcagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieſes ſein Schwert die Straße zu Doria's Leben.

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entſchloſſen, ſchwört Raphael Sacco ꝛc. — Die Worte „Steht auf“ ſind natürlich geſtrichen.

Verrina (kniet vor ihr nieder). Bertha und Genua! auch ich liege hier — Rächer des Vaterlandes oder Mörder meiner einzigen Tochter. So viele Augenblicke ich deiner Erlöſung entwende, ſo viele Jahrtauſende ſetze die Ewigkeit meiner Verdammniß zu (ſteht auf).

Bourgognino „(umarmt ſie). Getroſt, meine Liebe!“ ꝛc.

Verrina. Weg von ihr! Sie iſt eine Verfluchte! Wer ſie anrührt, entheiligt ſich — Frevel iſt jede Umarmung (Zu Bertha, fürchterlich ernſt). Du weißt dein Schickſal. Entferne dich! — Auf dem Leichnam Doria's oder am Richterſtuhl Gottes ſehen wir uns wieder (Bertha geht ab).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen ohne Bertha.

Dieſe Scene (S. 214) iſt ungeändert. Nur ſteht: den Sturz des Appius Claudius Fresco malen. Und die Scene endigt mit: „daß der Anblick ſeinen Genius wieder aufweckt.“ (Sie gehen ab.) Alles Uebrige fehlt.

Im Palaſt des Andreas. [1]

Vierzehnte Scene.

In den Werken der 13. Auftritt des 2. Aufzugs ſ. Taſchenausgabe B. 2. S. 257 ff. In dieſer ganzen Scene iſt kein Wort verändert.

Fünfzehnte Scene.

Gianettino (wirft dem Herzog einen wüthenden Blick nach). Ein **Deutſcher von der Leibwache** (eilt herein).

Der Deutſche. Gnädigſter Herr, ſo eben bringt ein Kurier von ihrer Villa die Nachricht: Kammerdiener Antonio ſey plötzlich mit der fremden Dame verſchwunden.

[1] Die 12. Scene des 2. Akts in den Werken (Taſchenausg. B. 2. S. 236) ſteht zwar an dieſer Stelle im Manuſcript, iſt aber durchgeſtrichen.

Gianettino (aufſpringend, den Dolch nach ihm zückend). Verſchwunden? Verräther! (Der Deutſche entflieht.)

Sechszehnte Scene.

Gianettino. Lomellino (außer Athem, erſchrocken).

In den Werken Scene 14 des 2. Aufzugs, ſ. Taſchenausg. B. 2. S. 238 ff. Zuerſt iſt alles gleich, dann S. 240 oben:

Gianettino „(zieht einen Brief mit großem Siegel heraus). — — — wenn ſie nicht ſchon verkauft und verrathen wären?" Der Schluß iſt gefaßt. Uebermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiſer Karl wird ihn ſchützen. — Sie treten zurück?

Lomellin. „Zwölf Senatoren! Mein Herz iſt nicht weit genug, eine Blutſchuld zwölfmal zu faſſen."

Gianettino. „Närrchen, am Thron wirft man ſie nieder."[1] Auf dieſem Papier ſtehn die zwölf Kandidaten des Todes. Stecken Sie's zu ſich und laſſen es unter meinen Vertrauten herumgehn.

Lomellin (empfängt das Blatt, fliegt es durch und erſchrickt).

Gianettino. Sie entfärben ſich?

Lomellin (lieſt einige Namen unvernehmlich, die andern laut). Bourgognino? Calcagno? Fiesco von Lavagna? Sacco? Verrina? (Sieht den Prinzen an). Verrina? den Vater Ihrer Geliebten!

Gianettino (lacht aufgebracht). Die entwiſcht iſt, wie ſie gewonnen war.

[1] Die Stelle (S. 240): „Sehen Sie, ich überlegte mit Karl's Miniſtern" ꝛc. ſteht zwar im Manuſcript, iſt aber durchſtrichen.

Lomellin (erſchrickt).

Gianettino. Zitterſt du, Kuppler? — Du zuerſt haſt dieſe Tollheit auf's Tapet gebracht. Laß dir's die Hölle danken.

Lomellin (außer Faſſung). Entwiſcht wär ſie? und der Alte wüßte nun um die ganze Geſchichte? (Nach einigem Nachdenken) Ja! das verändert den Fall, Prinz. Wenn Verrina Ihr Vater nicht werden kann, ſo darf Verrina nicht leben.

Gianettino. Wirklich? Nun ſieh doch, wie ſtandhaft ſich dieſer Höfling für ſeine Freunde verwendet! — Gut denn! So hören Sie. „In zween Tagen iſt Dogenwahl. Wenn der große Rath bei einander iſt, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit Einem plötzlichen Schuß geſtreckt, und zugleich beſetzen meine zweihundert Deutſche die Signoria mit Sturm. Iſt das vorbei, ſo erſcheint Gianettino und läßt ſich zum Herzog ausrufen."

Lomellin. Aber Ihr Oheim?

Gianettino. Iſt ein alter Mann (Er zieht einen Brief hervor). „Dieſer Brief muß mit Extrapoſt nach Levanto. Er unterrichtet meinen Freund Spinola von allem, und heißt ihn früh acht Uhr in Genua eintreffen (will gehen).

Lomellin. Ein Riß im Gewebe, Prinz. Fiesco beſucht die Verſammlung des Raths nicht mehr.

Gianettino (zurückrufend). Doch noch Einen Meuchelmörder wird Genua haben? — Ich ſorge dafür! (Ab in ein Seitenzimmer. Lomellin ab durch ein anderes.)

Vorzimmer bei Fiesco.

Siebenzehnte Scene.

Fiesco mit Briefen und Wechſeln. **Der Mohr.**

Dieſe Scene iſt die 15. Scene des 2. Aktes in den Werken (ſ. Taſchenausg. S. 242 ff.). Zuerſt iſt alles gleich. Für „eine Locke Haar“ (S. 243 in der Mitte) ſteht ein Lock Haar, wie auch in der erſten Ausgabe (Mannheim 1783). Dann lieſt man: in dieſen Sumpf hinabtauchen, für: „in dieſen Moraſt untertauchen“ (S. 244 oben), und gleich darauf: betrunken aus ihrem Hauſe kommen, für: „aus ihrem Hauſe kommen.“

Fiesco. „Wie gerufen. Eben der Lomellino“ iſt Doria's rechte Hand, der Hauptſchlüſſel zu den Geheimniſſen ſeines Buſens. Dein erſter Gang muß dahin ſeyn. Nunmehr eile, ſo ſehr du nur eilen kannſt. Deiner Aufträge ſind viele. Du haſt keine Zeit zu verlieren. (Mohr ab.)

Das Uebrige (S. 244) iſt weggelaſſen: Fiesco allein.

Fiesco (mit ſtarken Schritten auf und nieder). „Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz!“ Alle Räder der großen Maſchine ſind im Gang. Zum ſchaudernden Spiel alle Inſtrumente geſtimmt. Nichts iſt mehr übrig, als die Larve herabzureißen, und der Republik das wahre Geſicht des Fiesco zu zeigen. „(Man hört kommen.) Ein Beſuch! Wer mag mich jetzt ſtören?“

Achtzehnte Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Romano, ein Maler, der ein Tableau trägt.

S. Akt 2, Scene 17 in den Werken, Taſchenausg. S. 245 ff.

Fiesco (geht ihnen voll Freundlichkeit entgegen). Ach, willkommen, willkommen, meine wertheſten Freunde! Durch den glücklichſten Zufall kommen Sie da meinem Wunſche zuvor. Eben wollt' ich anſpannen laſſen, und die ganze Geſellſchaft bei Verrina verſammelt finden.

Verrina. Schade, daß du uns dort nicht überraſchteſt, Fiesco! Du haſt einen unterhaltenden Auftritt verloren.

Fiesco (drückt ihm lächelnd die Hand). Nun, ich werde mich mit dem Poſſenſpiel dieſes Morgens begnügen! — Wir kamen ja heut früh recht im Sturm aus einander. — Dieſe Wallungen haben ſich, wie ich ſehe, gelegt. Sie haben ſich überzeugt, daß Genua ohne Hoffnung liegt, und geben nun, gleich politiſchen Aerzten, den verzweifelten Kranken auf? (Pauſe. Fiesco blickt lauernd auf den ganzen Cirkel herum.) Ja — Sie finden meine Philoſophie vielleicht ſchon minder verdammlich.

Bourgognino (tritt hervor). Wir haben ſie geprüft und finden ſie göttlich, bewundernswerth. Auch ſind wir jetzt nicht hergekommen, den glücklichen Fiesco aus ſeinen Träumen zu reißen, oder ſein zärtliches Ohr mit einem Anliegen des Staats zu beunruhigen. Fiesco's allmächtige Beredſamkeit hat uns alle belehrt. Wir haben den Wink dieſes Morgens verſtanden; wir haben unſre Zuflucht zu den Werken der Kunſt genommen. Genua gehe unter — wir wollen die

Augen an ſchönern Gruppen ergötzen. (Er ſtellt den Maler vor Fiesco.) Hier iſt unſer erſtes Stück.

Fiesco. „Es könnte nicht erwünſchter gekommen ſeyn ꝛc.

Verrina (winkt den Andern). Nun merket auf, Genueſer!

Romano (ſtellt das Gemälde zurecht). Das Licht muß von der Seite ſpielen.“ Treten Sie ſo. „Gut.“ (Er tritt auf die Seite)“ ꝛc.

Im Folgenden ſind keine Abweichungen, außer S. 248, wo Fiesco ſagt: Das iſt Ihre letzte Arbeit, für: „Ja, es iſt Ihre letzte Arbeit“; und die Worte: „Sollt' ich Ihnen dieſen Virginiakopf bezahlen —— Nehmen Sie weg“ ſind im Manuſcript geſtrichen.

Neunzehnte Scene.

Vorige ohne Romano.

In den Werken die 18. Scene des 2. Aktes, ſ. Taſchenausg. S. 249. Ohne Veränderungen bis zuletzt S. 251 — „bleibt dieſes fünffache Heldenblatt ganz.“

Fiesco. Wann verſammeln wir uns zum letzten Mal?

Bourgognino und Calcagno. Morgen um dieſe Stunde.

Fiesco. Leben Sie denn glücklich bis Morgen. Ich muß zu Julien und das Poſſenſpiel meiner Liebe zu Ende ſpielen. (Er geht und kommt lachend zurück.) Sehn Sie mich noch recht an, Genueſer. Das war der wahre Fiesco. Jetzt wirft er ſich wieder in ſeinen Harlekinsrock (ab).

(Calcagno [zu Sacco]. Sacco, laſſen Sie uns zu verſchiedenen Thoren hinausgehen, daß die Spionen des Tyrannen nicht Unrath wittern.)[1]

Zwanzigſte Scene.

Verrina. Bourgognino (die zurückbleiben).

Dieſes iſt in den Werken die 1. Scene des 3. Akts. Taſchenausgabe S. 255 ff.

Bourgognino (ſtellt ſich erſtaunt vor Verrina, der in todtenähnlicher Erſtarrung daſteht. Nach einer Pauſe). Aber beim wunderbaren Gott! was hat Sie ſo auf einmal angewandelt, Verrina? — Sie reden ja nichts mehr, alle Ihre Glieder zittern, ein furchtbarer Schmerz hat alle Ihre Züge zerwühlt. Was iſt Ihnen zugeſtoßen?

Verrina. Nichts — verlaß mich.

Bourgognino. Ich verlaſſe Sie nicht. Ich muß das Geheimniß hören. Vater meiner Bertha, ich verſtehe die Sprache deines Grams, fühle mich groß genug, ihn mit dir zu theilen.

Verrina (erweicht). Nein, mein Sohn! Nein! „Verrina wird damit dein Herz verſchonen. O Scipio, ſchwere Laſten liegen auf dieſer Bruſt; ein Gedanke, grauenvoll, wie die lichtſcheue Nacht“ — ꝛc.

[1] Dieſe Worte ſind im Theatermanuſcript durchſtrichen.

Alles iſt nun daſſelbe, bis in der letzten Rede des Verrina S. 254 unten und S. 255, wo zuerſt: „Ich danke dir, Gott! es iſt heraus!“ ausgelaſſen iſt, und dann natürlich auch das „geſtern“ in den Worten: „Saheſt du ihn geſtern in unſerer Beſtürzung ſich ſpiegeln?“

Mit dieſer Scene ſchließt ſich der zweite Akt, gewiß ſehr theatraliſch, aber er iſt auch unverhältnißmäßig lang.

Dritter Aufzug.

Saal des Fiesco.

(In der Mitte des Hintergrunds eine große Glasthüre, die den Proſpect über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.)

Erſte Scene.

In den Werken der zweite Auftritt des dritten Akts (Taſchenausg. S. 255 ff.), und von nun an folgen den ganzen Akt hindurch die Scenen in beiden Bearbeitungen ganz gleichmäßig.

Fiesco (mit ſtarken Schritten im Zimmer). „Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua! und die kleinern Seelen" ꝛc. — — „aber es iſt namenlos groß, eine Krone zu ſtehlen!"

Alles Uebrige (S. 256 f.) fehlt.

Zweite Scene.

Fiesco. **Leonore** (tritt herein mit merklicher Angſt). Hernach der **Mohr** draußen.

In den Werken die dritte Scene dieſes Aktes. Keine Veränderungen außer S. 257 für: „Sie verrathen Ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch" das Gewöhnlichere: an die feindliche Morgenluft.

Dritte Scene.

Der Mohr (keuchend). **Fiesco.**

Taſchenausg. S. 261, in der Mitte:

Mohr. — „Der Graf Lomellino war richtig dort," wie Ihr ſagtet, und bezahlte ſeine Zeche mit dieſem Papier.

Fiesco „(aufgebracht). Ueber die feilen Weiberknechte!" ꝛc.

Auf der andern Seite (S. 262) nach „Vierhundert Scudi ſind dein" ſagt der

Mohr (treuherzig). Hört nur erſt Alles! Das hab' ich Euch nie geſagt, daß ich unter der hieſigen Garniſon meine Vögel habe, auf die ich zählen kann, wie auf Eiſen und Stahl. „Nun hab' ich veranſtaltet" ꝛc.

Fiesco. „Rede nichts mehr. — — Was dir der Graf ſchuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen" [———] „Aber was willſt du mit dieſen Papierchen?"

Mohr. „Eine Teufelei mit einer andern auskratzen" ꝛc.

Weiter unten „**Fiesco** (außer Faſſung)" ꝛc. ſind die Worte: „dieſes holdſelige Geſchöpf?" mit Recht weggefallen, und S. 264 oben ſagt

Fiesco. Sie hat mich zu ſich geladen — ich will kommen, Madame. Ich will Ihnen ſo lange vorſchwatzen, bis ich Sie zwiſchen meinen vier Wänden habe. „Gut. Du eilſt nunmehr" ꝛc.

Vierte Scene.

Fieſco. Verrina. Bourgognino. Calcagno. Sacco.

Die Scene gewährt wenig Veränderungen. S. 266 für das Pretidſe: „Das Schwert in der Hand deutet den Helden" ſteht: Das Schwert in der Hand macht den Helden. Nachher

Bourgognino. Und werfen mit gewaffneter Hand den Tyrannen vom Thron herab? „Das iſt die Stimme der Ehre ꝛc.

S. 267 oben heißt es dann: und geht, indeß ſie neugierig leſen, im Triumph auf und nieder, für: „hämiſch auf und nieder." Die folgenden Worte des Fieſco: „Jetzt fahre wohl, Doria, ſchöner Stern!" ꝛc. bis zu dem, was Bourgognino ſpricht, fehlen.

Fünfte Scene.

Fieſco. Darauf der **Mohr.**

Unverändert.

Sechste Scene.

Der Mohr (hebt den Beutel langſam auf, indem er ihm ſtutzig nachblickt).

Der Monolog iſt ganz gleich, nur S. 270 unten geht die Rede von: „Das wäre noch garſtiger“ zu: „Nein, aus dieſem Wirrwarr ꝛc.“ über, ſo daß das Dazwiſchenliegende weggeworfen iſt.

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Siebente Scene.

Julia (im Negligee). **Gianettino** (tritt herein, zerſtört).

Gianettino. Guten Tag, Schweſter.

Auf der andern Seite (S. 272) oben:

Gianettino — — „Unter uns, Schweſter,“ weil doch Niemand zuhört, welche letztere Worte nachher Julia wiederholt.

Achte Scene.

Lomellin kommt.

Die Julia „tritt hier zornig zurück“ ſtatt daß ſie in unſerm Texte „an den Flügel tritt und ein Allegro ſpielt.“

S. 273 iſt von Schiller's Hand in das Theatermanuſcript corrigirt: „Doch wenn ſie erſt die Früchte gekoſtet hat (ſtatt „verſchmeckt hat“), und unten: Nun, Schweſter, iſt dein Zorn bald vorüber (ſtatt „haſt du deinen Zorn bald verklimpert“).

Neunte Scene.

Die Vorigen. Fieſco.

S. 274 der Taſchenausgabe, von Schiller's eigener Hand corrigirt:

Julia. Pfui doch, das könnte zweideutig lauten — Aber ich erſchrecke, mein Kopf iſt noch nicht in Ordnung, Graf. (Will in ihr Cabinet eilen.) Verzeihen Sie.

Fieſco. O bleiben Sie, ſchöne gnädige Frau. Sie ſind immer reizend. „Dieſe hinaufgezwungenen Haare" ꝛc.

Julia. „Daß ihr Männer ſo gern verwirret."

Fieſco „(unſchuldig gegen Gianettino). Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? [— — —] Gnädige Frau, dieſen Mittag iſt eine Geſellſchaft florentiniſcher Schauſpieler hier angekommen" ꝛc.

Zehnte Scene.

Julia (kommt etwas umgekleidet zurück). Die Vorigen.

In der Taſchenausgabe S. 275 f.

Eilfte Scene.

Vorige. Ein Deutſcher der Leibwache.

Ganz gleich.

Vierter Aufzug.

(Ein großer Saal, der durch ein eiſernes Gitter vom Schloßhof abgeſondert iſt; im Grund des Hofs die Schloßpforte, wovor Wachen ſtehen.)

Erſte Scene.[1]

Nobili (im Grund des Saals, welche truppweiſe herumſpazieren und ein dumpfes Gemurmel machen. Waffen liegen auf einem Haufen). **Bourgognino** (aus einem Seitenzimmer). **Verrina** (kommt von der Straße durch den Schloßhof, und eilt durch's Gedränge). (Die Unterredung iſt wegen der Anweſenden etwas leiſe.)

Bourgognino (auf ihn zueilend). Ah, ſieh da! Verrina hier? — Wie ſteht's auf den Schiffen?

Verrina. Meine Mannſchaft iſt glücklich an Bord gebracht, und erwartet nur noch das Zeichen, wenn ſie die Stadt von der Seeſeite ſtürmen ſoll. — Ich ſelbſt bin hieher geeilt, meine Verhaltungsbefehle bei unſerm General abzuholen.

Bourgognino. Herrlich! herrlich! Auch ich war nicht müßig, Freund. Zweitauſend Mann ſind heimlich ins Schloß geſchafft, daß alle Zimmer ſtrotzen und alle Gewölber wimmeln.

[1] Dieſe und die folgende Scene ſind für die fünf erſten Auftritte unſerer Edition neu gedichtet.

Verrina (herumhorchend). Iſt das alſo das Geklirre der Schwerter und das Raſſeln der Rüſtungen? (Auf die Nobili zeigend.) Aber merken denn dieſe nichts?

Bourgognino (lacht). Sie warten auf die Komödie.

Verrina. Ich fürchte, ich fürchte, wenn Fiesco nicht zeitig kommt, ſie verlieren die Geduld und zerſtreuen ſich wieder.

Bourgognino. Dafür iſt geſorgt. Ich bin Officier dieſer Wache, und habe meinen geheimen Befehl — Wer will, wird hereingelaſſen, hinaus darf keiner mehr, und wer Gewalt braucht, wird niedergeſchoſſen.

Die Schildwache (ruft an). Wer da?

Verrina. Stille! wer kommt dort?

Zweite Scene.

Sacco. Die Vorigen.

Sacco (antwortet den Schildwachen beim Eintritt). Freund von Fiesco.

Bourgognino. Sacco der Stimme nach. Er wird von der Runde kommen.

Sacco. Wo iſt der Graf? — Guten Abend, Brüder.

Verrina. Der Graf iſt noch nicht zurück. Es hat zehn Uhr geſchlagen.

Bourgognino. Es rührt ſich doch Niemand? Die Stadt iſt doch ruhig?

Sacco. Die Stadt iſt noch ruhig. Kein Hund muckst. Auf der Hauptwache ſpielen ſie. Die Schildwachen gähnen auf ihren Poſten.

Verrina. In wenig Stunden wär' die Stadt überrumpelt, wär' nur Fiesco da!

Bourgognino. Kennen Sie den Lieutenant, Sacco, der am Thomasthor aufzog?

Sacco. Wär' nur Fiesco da! In einem Augenblick wär' die Stadt überrumpelt. — Lescaro hat die Wache am Thomasthor — Doria's beſter Soldat, und ihm blindlings ergeben.

Bourgognino. Das iſt mir angenehm. Der Graf muß mich gegen ihn ſchicken.

Wache. Wer da?

Dritte Scene.

Vorige. Fiesco. Hernach **Calcagno** (von außen).

Fiesco (im Hereintreten). Ein Freund. (Die Wachen machen Platz. Alle verneigen ſich.) „Willkommen, wertheſte Gäſte" ꝛc.

In der Rede des Fiesco ſind nur die Worte: „Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arzenei" (S. 284) ausgeſtrichen. Für „zwei Bürger" ſteht: zween Bürger.

S. 285 ſagt auf die Worte des Zibo, welcher hier nur als Einer der Nobili aufgeführt iſt: „Dein Name ſteht auch da, Bourgognino" —

Bourgognino. Und noch heute, ſo Gott will, auf der Kehle des Böſewichts.

Eben ſo wenig als Zibo, ſind Zenturione und Aſſerato namhaft gemacht.

Vierte Scene.

Vorige. Calcagno (außer Athem). In der Folge **der Deutſche** von außen.

S. 286 unten nach den Worten des Bourgognino: „Heim, meine Bertha ermorden und wieder hier ſeyn" ſagt noch

Verrina. Halt, Bourgognino, das iſt Arbeit für einen Vater.

Fünfte Scene.

Drei Deutſche, die den **Mohren** gebunden bringen. **Fiesco,** als käm er eben erſt.

Fiesco. „Wer rief mich" hieher? ꝛc.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Alle Verſchworne. Der Mohr (trotzig in der Mitte).

Einige Verſchworne (fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren). Ha! der Mohr hier! „Was iſt das?“

Für „Bubenſtreich“ S. 290 oben: Schelmenſtreich, und die ſogleich folgenden Worte: „Halt! oder wollteſt du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen?“ ſind weggelaſſen. — Unten

Fiesco — — „Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegſt;“ gewiſſe Leute könnten ihren Muth bei dir einlöſen wollen.

Siebente Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen (ohne den Mohren).

Bedienter. Gräfin Imperiali laſſen erinnern.

Fiesco. „Potz tauſend!“ Ja, die Komödie! Den Augenblick ſoll ſie angehen, ſagſt du, und ich werde gleich zu Befehl ſeyn. (Der Bediente will ab.) Halt, guter Freund! und die Gräfin Fiesco ziehſt du bei Seite, und bitteſt ſie, ſo lang in den chineſiſchen Saal zu treten, und in dem Cabinet auf mich zu warten. (Bedienter ab. Er wendet ſich zur Verſammlung.) Nun, meine Freunde. Ich habe hier einem Jeden von Ihnen ſein Geſchäft ſchriftlich angewieſen. Nehmen Sie. Wenn Jeder ſeine Rolle erfüllt, ſo wird nichts mehr zu ſagen

ſeyn (Bourgognino empfängt die Papiere und theilt ſie aus). Vor allen Dingen geh' du, Verrina, überrumple die Galeeren des Herzogs; und wenn ſie dein ſind, ſo löſe vom Admiralſchiff eine Kanone. (Verrina geht ab.) Das ſey das Signal zum Sturm! — Jetzt verlaß ich Sie. Mich ruft noch eine große Verrichtung. Im chineſiſchen Saal bin ich zu finden, wenn der Schuß geſchieht. Bis dahin treten Sie in das anſtoßende Zimmer, und trinken Doria's Untergang in meinen cypriſchen Weinen. (ab. Alle ab.)

Der chineſiſche Saal.

Achte Scene.

Leonore. Arabella. Roſa (alle beängſtigt).

Leonore. „In dieſen Saal verſprach Fiesco zu kommen," ꝛc.

Roſa. Sie ſollen ſich im Cabinet verſtecken. Was der gnädige Herr ꝛc.

Gegen Ende der Scene (S. 292 unten):

Roſa „(zuſammengeſchreckt)." Gott! was rauſcht in der Gallerie? Das Uebrige iſt gleich.

Neunte Scene.

Julia. Fiesco im Geſpräch.

S. Taſchenausgabe S. 293.

Julia. Weg! „dein Geſicht brennt fieberiſch“ ꝛc. — Im Folgenden fehlt der Satz: „Geh’! dieſe gährenden Rebellen ꝛc.“

Fiesco (zudringlicher). „Wie ohne Noth beſorgt,“ ꝛc.

Julia. „Ueber euch Männer und den ewigen Widerſpruch — — — Soll ich dir alles geſtehen, Fiesco? [— — —] [1] „Ach! ſchon zu unglücklich hab’ ich geſpielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch ſetzen ſollte,“ ꝛc.

S. Taſchenausgabe S. 295 oben:

Julia. — — — „Furien, wenn wir ſie rächen.“ (Nach einer Pauſe ſehr bedeutend) Und wenn dein Herz kalt wäre in dieſem Augenblick?

Julia endigt dann (S. 296 oben) ihre Liebeserklärung mit den Worten: „Fiesco! (Ihm in die Arme fliegend) Ich liebe dich.

Fiesco (weicht zurück, läßt ſie ſtehen und lacht triumphirend auf). „Das bedaur’ ich, Signora. (Er öffnet das Cabinet.)

Zehnte Scene.

Vorige. Leonore von **Fiesco** geführt.

Fiesco. „Hier iſt meine Gemahlin. Ein göttliches Weib! (Er fällt Leonoren in den Arm).“

[1] Hier eine bedeutende Abkürzung bis zu S. 294 unten. Doch iſt ein Theil hiervon im Manuſcript geſtrichen.

Julia (ſpringt ſchreiend zurück). „Ach! unerhört betrogen!

Leonore. Mein Gemahl, das war allzuſtreng.

Fiesco. Ein ſchlechtes Herz verdiente nicht weniger. Deinen Thränen war ich dieſe Genugthuung ſchuldig. Nein, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindiſche Flammen aufzupraſſeln. Die Thorheiten der Menſchen beluſtigen mich lange, ehe ſie mich reizen. Dieſe verdient meinen ganzen Zorn, denn ſie miſchte dir dieſes Pulver. (Er zeigt das Gift.)“

Julia „(ihre Wuth in ſich beißend).“ ꝛc.

Fiesco (führt ſie am Arm zurück). Geduld, Signora. „Noch ſind wir nicht fertig.“ Meine Gemahlin möchte gar zu gern wiſſen, ꝛc.

Julia „(aufſpringend). Es iſt nicht auszuhalten!“ ꝛc.

Fiesco. Schlimm genug, wenn das Ihr letzter Triumph iſt. „Leider muß ich Ihnen die Botſchaft bringen, daß Fiesco von Lavagna aus dem geſtohlenen Diadem Ihres durchlauchtigſten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik dieſe Nacht aufzuhängen geſonnen iſt.“ [1] (Er hält inne, um ihre Beſtürzung zu ſehen.) Wie auf einmal ſo ſtumm, Signora? — Und ſehen Sie nun, deßwegen fand ich für nöthig, ſein böſes Gewiſſen mit meinen Thorheiten einzuſchläfern und dem Fürwitz der Stadt etwas hinzuwerfen; deßwegen, Signora, trug ich die Larve Ihres Bewunderers; deßwegen ließ ich dieſen Edelſtein fallen, und der blinde Thor ſtürzte glücklich in meine Schlinge. — Der Roman iſt aus, und ich danke für Ihre Unterſtützung. (Er überliefert ihr ihre Silhouette mit einer Verbeugung.)

Julia (wirft ihm die Silhouette wüthend ins Geſicht und will ſchnell aus dem Saal gehen). Verrätherei! Betrug! ungeheure Verblendung!

[1] Von hier an bis zu Ende der Scene iſt alles neu gedichtet.

Fiesco (führt ſie mit der gelaſſenſten Kälte zurück). Nicht zu raſch, ſchöne Julia! Wohin? — Aller Rückweg iſt Ihnen durch meine Schildwachen abgeſchnitten, und ich möchte Sie nicht gern vom Pöbel mißhandelt ſehen. Dieſe Mitternacht wird zwiſchen Fiesco und Doria richten. Bis es entſchieden iſt, für *welchen* die Würfel fallen, werden Sie ſo gnädig ſeyn, Signora, meine Arreſtantin zu bleiben. (Julia wirft ſich ſprachlos und weinend in den Seſſel.)

Leonore (ſchmiegt ſich bittend an Fiesco). O mein Gemahl! Nicht dieſes tödtende Lächeln! nicht dieſen kalten erwürgenden Spott! Schonen Sie ihrer Geburt, ihres weiblichen Stolzes, Ich bitte für ſie. Ich leide für ſie. Ihr Schickſal iſt fürchterlich. Sie ſehen ſie weinen.

Fiesco. Krokodilsthränen, Thränen der Wuth, Leonore, das überſchäumende Gift der zertretenen Schlange. (Zu Julia gehend, ſie bei der Hand nehmend.) Aber Muth gefaßt, ſchöne Gräfin. Sie ſind in die Hände des Fiesco gefallen. Ihre Ehre iſt in *meiner* Gewalt. Doch werd' ich es nie vergeſſen, daß *ich* der Verführer war, daß Sie das unglückliche Opfer von Fiesco's Entwürfen ſind. Stehen Sie auf, Signora. Der Anblick meiner Gemahlin iſt Ihnen zuwider. Folgen Sie mir. Befehlen Sie unumſchränkt im Palaſt des Fiesco. Meine Bedienten ſind unterrichtet, daß ſie die Nichte des Herzogs bedienen.

Julia (ſpringt vom Seſſel auf, heftig). Ja! es iſt dir gelungen, Verräther! Julia iſt zertreten, niedergedrückt in den unterſten Abgrund der Schande! Rühme dich deines Triumphs. Erzähle es unter deinen ſtolzeſten Siegen, daß du das Herz eines Weibes brachſt. (Sanfter, in Thränen geſchmolzen.) Bewaffnet mit allen unwiderſtehlichen Reizen der Bildung, mit jeder Majeſtät, jedem allmächtigen Zauber der

männlichen Schöne — ein fürchterlicher Kenner aller Blößen meines Geſchlechts, verfolgt dieſer Falſche mich und ſpricht von unendlicher Liebe. Jeder ſeiner Tritte iſt eine Eroberung, die er gleichgültig liegen läßt, zu Juliens Füßen zu ſeufzen. Ich ſehe den Mann voll ſchimmernder Hoffnungen, voll fürſtlicher Anſprüche zu meiner weinenden Puppe herunterſinken. Ich ſeh' ihn die Bewunderung einer erwartenden Welt, den ewigen Nachruhm an einen wollüſtigen Traum der Liebe hinwegwerfen. Ich ſehe um meinetwillen eine zärtliche Gattin vernachläſſigt. Ich ſeh' ihn der Freundſchaft, dem Vaterland, der ganzen Schöpfung abſterben, und nur für Julien leben. Das unerhörte Opfer bezwingt meinen weiblichen Stolz. Ich fühle Schwächen gegen den ſchönen Verführer. Sehnſucht, ihn ewig zu feſſeln, gibt mir die Liſt ein, ihn ewig zu necken — Sehnſucht, ihn ungetheilt und allein zu beſitzen, beredet mich, dieſes abſcheuliche Pulver zu miſchen. Liebe zu ihm macht mich zur Thörin und Mörderin. Er überraſcht meine Vorſicht in einer Stunde der Leidenſchaft. Ich widerſtehe dem liebenswürdigen Teufel nicht mehr, weinend ergeb' ich mich ſeiner Beſtürmung, und jetzt — (niederſinkend, mit dem Ausdruck eines wüthenden Wahnſinns) jetzt —

Leonore (ſpringt auf ſie zu). Gott! ſie iſt hingeſunken! Abſcheulich, barbariſch! Was haben Sie gethan, mein Gemahl! — Ihr Verbrechen iſt auch das meinige: Schwäche für Fiesco.

Fiesco. Und Fiesco werde an ihr der Rächer ſeines ganzen Geſchlechts. Dieſe geſtrafte Betrügerin, die jetzt ohnmächtig in den Pfeil ihrer Schande knirſcht — es iſt eben die Julia, die ihre Anbeter leichtſinnig, wie ihre Demante, wechſelte; eben die Julia, die mit himmliſchen Reizen einen hölliſchen Wucher trieb, und den ſchrecklichen

Sieg ihrer Schönheit nur in den Mumien hinwelkender Bewunderer feiert — Leonore, es iſt eben die Julia, die alle Künſte der Verführung zuſammenrief, das empfindende Herz eines Jünglings in wüthende Liebe zu flammen, bis er wahnſinnig vor ihr lag, und ihn jetzt mit ſataniſchem Hohnlachen in den frierenden Arm der Verzweiflung [1] ſtieß. Im ganzen Genua iſt kein Edler, der nicht einſt für die Närrin ſeufzte, und keiner, den ſie nicht mit Verachtung zurückwies. Einen einzigen mußte ſie lieben, und dieſer einzige ihre Schwäche verlachen.

Leonore (mit ſchmeichelnder Sanftmuth vor Julien knieend, beſchäftigt ſie zu beſänftigen). Faſſen Sie ſich, theure Julia. Nicht mir dieſe grimmigen Blicke! Ich bin ja unſchuldig. Vergeben Sie mir die Beleidigung meines Gemahls. Es iſt Leonore, die Ihnen abbittet. Es iſt Ihre Freundin, die ihre Thränen mit den Ihrigen miſcht.

Julia (ſtößt ſie von ſich). Du beweinſt mich? Ha, das vollendet meinen Fall! (Sie geht wie eine Raſende auf Leonoren zu, die zitternd zurückweicht.) Stirb, Verfluchte, frohlockende Zeugin meines tödtlichen Schimpfes! (Fiesco tritt zwiſchen beide; ſie ſucht haſtig in ihrem Kleid und blickt forſchend mit rollenden Augen im Saal herum, dann mit ſchrecklichem Blick zum Himmel) Gott! Gott! der du der Natter den giftigen Biß und der zürnenden Fliege das Blut ihres Verfolgers zu trinken gabſt — warum mußteſt du mich verlaſſen? — Höre, Gott, die Verworfene, die Zerſchmetterte, die in den tiefſten Staub der Verachtung Erniedrigte! — Nur einen elenden Dolch, und behalte deine Ewigkeit, behalte dafür deinen ganzen Himmel! (Knieend und fürchterlich die Hände faltend) Allmächtiger, deinen ganzen Himmel

[1] Für: in den frierenden Arm der Verzweiflung, iſt im Manuſcript oben hingeſchrieben: von ſich.

für einen armen verächtlichen Dolch! (Auffahrend) Daß ich ihn anfalle, daß ich wollüſtig zerre an ſeinen zuckenden Nerven, daß mein rachebrennender Gaumen in ſeinem Natterblut ſchwelge, daß ich ſie aufſuche, meine verlornen Thränen, meine verlachten Empfindungen, meine weggeworfenen Zärtlichkeiten, daß ich alle Denkmahle meiner Beſchämung mit zernichtender Spitze aus ſeinem treuloſen Herzen tilge! (Pauſe. Sie läßt kraftlos die Arme ſinken.) Ich habe nichts! nichts! Ohnmächtig iſt meine Wuth; ich bin nichts, nichts, nichts, als ein wehrloſes, verſpottetes Weib! (Sie ſtürzt hinaus, Fiesco folgt ihr in einer Entfernung und kommt gleich wieder zurück.)

Eilfte Scene.

Leonore. Fiesco.

Leonore „(tritt ihm ängſtlich näher). Fiesco! Fiesco!“ Ich verſtand Sie vorhin nur halb, aber ich fange an zu zittern.

In dieſer Scene ſind nur unbedeutende Veränderungen und einige Verkürzungen, die ich hier anführe. S. 298 unten: „das Blut der Fiescer fließt“ dafür: das Blut der Fiescer ſchlägt. S. 299: „an tiefen, tödtlichen Wunden zu Boden fallen,“ dafür: an tiefen, tödtlichen Wunden fallen. Gleich nachher: „fliegt durch die Seele Fiesco's“ dafür: fliegt durch das Herz Fiesco's, durch Schiller's eigene Hand verbeſſert. S. 299 unten, etwas verändert und verkürzt:

Leonore. Sagſt du das — und ſtandeſt bei jenem abſcheulichen Spiele — saheſt zu der Betrügerin, wie ſie ihren Günſtling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufſtand, die Bank aufrief, und wie ſie ihn jetzt im Wurf

der Verzweiflung verließ? „O mein Gemahl, du gehſt nicht hin, dich den Genueſern zu zeigen und angebetet zu werden. Republicaner aus ihrem Schlaf aufzujagen“

Im Folgenden (S. 300 oben) hat Schiller die Worte der Leonore etwas verändert:

Leonore. „Größe, Fiesco?“ Daß dein großer Geiſt meinem Herzen ſo feind iſt! „Sieh! Ich vertraue deinem Glück. Du ſiegſt, will ich ſagen. Weh' dann mir Aermſten meines Geſchlechts! Unglückſelig, wenn es mißlingt! wenn es glückt, unglückſeliger [———]. In dieſer ſtürmiſchen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe [———]. Liebe hat Thränen, und kann Thränen verſtehen;“ Herrſchſucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung glänzt. Herrſchſucht zertrümmert die Welt in ein raſſelndes Kettenhaus, Liebe träumt ſich in jede Wüſte ein Paradies [———]. Ein ſchrecklicher Verdacht ſteckte bald unſere häusliche Eintracht an ꝛc. [1]

Auf S. 301 oben ſteht jetzt „Radſtoß“ wofür Todesſtoß in dem Theatermanuſcript, und die heftige Stelle: „Fürſten, Fiesco, dieſe mißrathenen Projekte ꝛc.“ iſt ausgeſtoßen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Alle Verſchworene, außer **Verrina,** treten in den Saal.

Unverändert.

[1] Die durch Klammern bemerkten drei Stellen ſtehen zwar in dem Manuſcript, ſind aber, wie es ſcheint, von Schiller ſelbſt durchſtrichen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Roſa, Arabella kommen, **Leonoren** zurecht zu bringen.

Fiesco. „Sie ſchlägt die Augen auf. (Er ſpringt entſchloſſen in die Höhe) Jetzt kommt — ſie dem Doria zuzudrücken" (ab. Die Verſchwornen ſtürzen ihm nach. Leonore wird von Roſa und Arabella abgeführt).

(Große Straße in Genua. Hie und da leuchten Lampen an einigen Häuſern, die nach und nach auslöſchen. Im Hintergrund der Bühne ſieht man das Thomasthor, das noch geſchloſſen iſt. Einige Menſchen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Runde und Patrouille. Alles iſt ruhig.)

Vierzehnte Scene.

Fiesco (kommt, und bleibt vor dem Palaſt des Andreas Doria ſtehen). Darauf **Andreas**.

S. Taſchenausgabe S. 302 ff.

Fiesco. — — „Die Wachen ſind fort." Ich will rufen. He! Holla! wach' auf, Doria!" ꝛc.

Andreas (erſcheint auf der Altane). Wer rief mich vom Schlaf auf?

Fiesco „(mit veränderter Stimme). Frage nicht, folge" ꝛc.

Andreas (mit Ehre). Ich beſinne mich, wie die tobende See mein Schiff herumwarf, daß der Kiel krachte und der oberſte Maſt brach — „und Andreas Doria ſchlief ſanft“ ꝛc.

Fiesco. Ein Mann, furchtbarer, als deine tobende See ꝛc.

Andreas „(lacht). Du biſt bei Laune, Freund.“ Bring' deine Poſſen bei Tag. „Mitternacht iſt“ ꝛc.

Fiesco. „Du höhnſt deinen Warner?“

Andreas. „Ich dank' ihm und geh zu Bette.“ ꝛc.

Fiesco. „Unglücklicher, alter Mann! Traue der Schlange nicht [— — —]. Den Wink eines Verräthers verlachſt du“ ꝛc.

Weiter unten (S. 304) nach den Worten des Andreas: „So ſteht eine Leibwache da“ ꝛc.

Fiesco (lachend). O geſchwind, laß ſie ſichtbar werden, und mache du dich nur unſichtbar.

Andreas „(groß). Armer Spötter!“

Fünfzehnte Scene.

Fiesco. Hernach **Bourgognino, Calcagno, Sacco** mit dem **Heere der Verſchwornen.**

Fiesco (ſieht dem Andreas erſtaunt nach und ſteht in Gedanken verloren. Nach einer Pauſe). „Mußt' ich dieſen Mann erſt ſtürzen, ehe ich lerne, daß es ſchwerer iſt, ihm zu gleichen?“ [1] Er iſt verſchwunden, wie ein Gott, und ich ſtehe da, wie ein Verurtheilter. Sorglos legt er ſich auf das weiche Polſter

[1] Von hier an iſt dieſe bedeutende Scene ganz neu.

ſeiner **Redlichkeit** ſchlafen; fürchtet nichts, weil er Genua glücklich machte — und was will **ich**?

Geſtehe dir die vermeſſene Falſchheit, Fiesco. Nicht die Noth deines Vaterlandes, nicht Erbarmen mit leidenden Bürgern — ſtrafbare Ehrſucht hat deinen Arm bewaffnet. Nach einer Krone ſtreckſt du dieſe diebiſche Hand aus. Du vertilgſt den Tyrannen nur, einem mächtigern Platz zu machen.

Noch iſt es Zeit! noch! Genua liegt noch in ſüßem, friedlichem Schlummer, ahndet den Sturm nicht, den ich über ihm in pechſchwarzen Wolken ſammele. Noch, noch kann ich umkehren. Ein Wink von mir entwaffnet das Rebellen-Heer, die thürmende Fluth des Aufruhrs kehrt wieder in das Geſtade der Geſetze. — Ha, **Feiger**! Und vor dir ſelbſt willſt du fliehn? Genua zu erobern biſt du gewiß, und verzagſt, dich ſelbſt zu beſiegen? — **Vorwärts**! **vorwärts**! Vollende deine Größe, Fiesco! — Gehe zuvor Stirne gegen Stirne der Verſuchung entgegen, dränge dich erſt ſo nah — ſo nah an den Purpur hin, daß nichts mehr zu thun iſt, als die Hand nach ihm auszuſtrecken — und dann trete[1] weg und entſag' ihm. (Er geht, ſteht plötzlich ſtill, kehrt zurück und bleibt vor dem Palaſt des Andreas ſtehen.) Was **du** biſt, bin ich ſchon, Herzog, aber nimmermehr kannſt du werden, was **ich** bin. Der Froſt des Alters zog deine Bruſt zuſammen — der Begierden hochſpringende Quelle iſt vertrocknet in deinem Herzen. Hier (auf ſeine Bruſt ſchlagend) iſt Jugend, brauſendes Blut, wüthender Durſt nach Gewalt und Vergötterung. Fiesco's Ehrgeiz ringt mit Fiesco's Tugend. Ein fürchterlicherer Gegner, Andreas, als du jemals auf deinen Meeren fandſt, der den Erſten nach Gott überwältigte, der Legionen Engel von der

[1] Mit Fleiß habe ich dieſe Form beibehalten, wie auch z. B. **die Altane** und andere.

Bruſt des Unendlichen riß — und Fiesco hat ihn beſtanden. (Das Heer der Verſchwornen marſchirt langſam und ſtill auf den Platz.) Der Entſchluß ſteht felſenfeſt. (Er eilt zu dem Heer hin.) Wohlan, meine Brüder! (Er ſchwingt das Schwert und ergreift eine Fahne.) Im Namen Gottes und der gerechten Sache! (Indem er an ihrer Spitze gegen das Thor eilt): Fiesco und Freiheit!

(Die Verſchwornen [1] überfallen das Thor. Die Wache ruft ſie an. Sie geben Feuer und laufen Sturm. Das Gefecht wird hitzig. Das Thor geſprengt. Man ſieht den Hafen, worin viele Schiffe liegen, mit Lichtern erhellt und Soldaten beſetzt. Das Thor wird erobert und Fiesco zieht mit dem größern Theil des Heers durch daſſelbe.)

Sechszehnte Scene.

Vergl. Taſchenausgabe S. 305 f.

Gianettino (die Haare fliegend, das bloße Schwert unter dem Arm, in ſeinen Scharlachmantel geworfen). **Lomellino** (gleichfalls bewaffnet). **Drei Bediente** (voraus mit Fackeln. Alle haſtig).

Gianettino (ſteht vorn auf der Bühne ſtill). Wer befahl, Lärmen zu ſchlagen?

Lomellin. Am Thomasthor ward geſchoſſen. Das Admiralſchiff brannte eine Kanone los.

Gianettino. Die Ruderſklaven werden ihre Ketten reißen.

Lomellin (blickt nach dem Hafen hin und ruft voll Beſtürzung). Hölle, was ſeh' ich da?

[1] Im Manuſcript immer: die Verſchworene, die Bediente ꝛc.

Bourgognino (ſchreit). Thor eingeſchlagen!

Lomellin. Tumult auf den Schiffen! Die Wache in Allarm, und das Thor eingeſchlagen!

Gianettino. Rebellion, Lomellin! — Hurtig, Schurken, leuchtet dem Hafen zu. (Sie wollen gegen das Thor eilen.)

Siebenzehnte Scene.

Die Vorigen. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Andere Nobili (noch am Thomasthor).

Bourgognino. Das Thor iſt unſer. Man reiße Doria's Wappen weg und ſtecke die Fahne der Republik auf.

Gianettino (tritt betreten zurück). Was hör' ich da? — Haltet!

Lomellin. Es ſind Verräther. — Löſcht eure Fackeln aus!

Bourgognino. Und jetzt fort ohne Zeitverluſt. Die Stadt fängt ſchon an in Bewegung zu kommen. Ueberrumpelt den Herzog, eh' er gewarnt wird — dem Prinzen werd' ich den eiſernen guten Morgen ſagen. (Sie rücken näher an.)

Sacco. Dort kommen Fackeln.

Lomellin (reißt ängſtlich an Doria). Wir ſind verloren. Durch dieſe Gaſſe, Prinz! Werfen Sie Ihren Scharlach von ſich.

Gianettino (bleibt trotzig ſtehen). Es iſt Mitternacht, Memme, und ich hab' ihn bei Tage getragen.

Bourgognino (rückt ſtark an, faßt den hinterſten Fackelträger). Steh', Flambeau!

Calcagno und Sacco (fallen den zwei andern in den Arm). Flambeau, wer biſt du? deine Parole!

Gianettino (ſtreckt das Schwert aus, gebieteriſch). Unterwerfung und Gianettino!

Die Verſchwornen (treten erſtaunt zurück).

Bourgognino (mit lauter und ſchrecklicher Stimme). Räuber der Republick und meiner Braut! (Zu den Verſchwornen, die Gianettino mit gezogenen Schwertern umzingeln) Ein Gang erſpart, Brüder! Seine Teufel liefern ihn ſelbſt aus.

Gianettino (lacht frech). Das Blut der Doria iſt für Banditen zu koſtbar. Verſucht eure Klingen. Kommt. Ich bin nur der Einzige, und hier ſtehen zehn Rebellen.

Calcagno. Genua ſteht hier, wider das du gefrevelt haſt. Alle die freien Bürger ſtehen hier, die du verkauft und verrathen haſt. Die zwölf Schlachtopfer ſtehen hier, die du morgen zu würgen beſchloſſen haſt. Deine Stunde iſt da, Tyrann. Dein Trotz hat ein Ende. (Er will auf ihn losſtürzen.)

Bourgognino (ſchlägt Calcagno das Schwert aus der Hand und tritt zwiſchen beide). Weg da! zurück! Daß mir keiner in meine Rechte greife. Genua iſt hier eine Kleinigkeit. Es giebt etwas Größeres abzuhandeln. Hat dir denn der Bube die Braut geraubt, oder ſoll ich die Rache meiner Bertha mit einem Fremden theilen? (Zu Gianettino, indem er ſich Raum zum Gefechte macht) Schicke dich zur Ewigkeit an, Verdammter! Geiſter des Gerichts ſchweben über dir. Mein Schwert ſpricht im Namen der Unſchuld. (Sie fechten wüthend.)

Gianettino (fällt). Mord! Mord! Mord! Räche mich Lomellino!

Lomellino (flieht mit gräßlichem Geſchrei). Zu Hülfe, Genua! zu Hülfe! zu Hülfe! Der Prinz iſt erſchlagen. (Die Bedienten fliehen.)

Calcagno. Er iſt getroffen! Haltet den Grafen auf. (Lomellin wird gefangen zurückgebracht.)

Lomellino (fällt Bourgognino zu Füßen). Schenkt mir das Leben. Ich will euch den Dogen in die Hände liefern.

Bourgognino. Lebt jener Teufel noch? — Die Memme mag fliehen (Lomellin entwiſcht).[1]

Calcagno. Wach auf, Genua! wacht auf, freie Bürger! Todte wacht aus dem ewigen Schlummer auf! Der Tyrann liegt am Boden!

Sacco. Der Tyrann liegt am Boden! Jagt Verrina den Schiffen zu! Rennt, was Ihr rennen könnt. Sagt's dem Fiesco an!

[1] Ich habe hier den ausführlichern Text mitgetheilt. Aber in dem Theatermanuſcript iſt dieſer von der Mitte der ſechszehnten Scene an auch ſehr abgekürzt enthalten und gewiß zum Vortheil der Darſtellung in eine raſche Gedrängtheit zuſammengezogen.

Gianettino. Die Ruderſclaven werden ihre Ketten reißen.

Lomellin (blickt nach dem Hafen hin und ruft voll Beſtürzung). Hölle, was ſeh' ich da?

Bourgognino. Das Thor iſt unſer. Man reiße Doria's Wappen weg, und ſtecke die Fahne der Republik auf.

Gianettino. Rebellion, Lomellin! Hurtig, Schurken, leuchtet dem Hafen zu. (Sie wollen gegen das Thor eilen.)

Siebenzehnte Scene: Die Vorigen. Bourgognino. Calcagno. Sacco. Andere Nobili (noch am Thomasthor).

Sacco. Dort kommen Fackeln!

Bourgognino (rückt ſtark an, faßt den hinterſten Fackelträger). Steh', Flambeau!

Calcagno und Sacco (fallen den zwei andern in den Arm). Flambeau, wer biſt du? deine Parole?

Gianettino (ſtreckt das Schwert aus, gebieteriſch). Unterwerfung und Gianettino! (Die Verſchwornen treten erſtaunt zurück.)

Bourgognino (mit lauter und ſchrecklicher Stimme). Räuber der Republik und meiner Braut! Ein Gang erſpart, Brüder! Seine Teufel liefern ihn ſelbſt aus. (Sie umzingeln ihn. Bourgognino und Gianettino fechten wüthend.)

Gianettino (fällt). Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino. (Lomellino und Bediente fliehen.)

Calcagno. Er iſt getroffen. Wach' auf, Genua! ꝛc.

Einige Verſchworne (eilen vertheilt vom Schauplatz).

Gianettino (bäumt ſich gichteriſch). Peſt! Fiesco? — (Er ſtürzt todt nieder.)

Bourgognino (geht auf ihn zu, reißt den Stahl aus dem Leichnam und hält ihn gegen den Himmel). Genua iſt gerächet und meine Bertha! aufgehoben der barbariſche Fluch! (Zu den Uebrigen.) Man läute Sturm auf dem Dom St. Laurentius! Man ſtürme auf allen Kirchen! Ruft durch die ganze Stadt ein allgemeines Freudenfeſt aus. Ich ſelbſt eile von euch, meine Bertha aus ihrem Kerker zu reißen.

(Alle gehen zu verſchiedenen Seiten ab. Die Trommeln fangen von Neuem an. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.[1]

(Ein unterirdiſches Gewölbe.)

Erſte Scene.

Bertha (In einem Trauerkleide, verſchleiert, ſitzt auf einem Stein. Es herrſcht eine tiefe Pauſe. Endlich ermuntert ſie ſich und ſteht auf).

Noch immer kein Laut, keines Menſchen Spur, kein Fußtritt meiner Erlöſer? Schreckliches Harren, ſchrecklich und undankbar, wie die Sehnſucht eines lebendig Begrabenen in den Eingeweiden des Kirchhofs. Und worauf harreſt du, Bertha? Ein eiſerner, unverletzlicher Eid hält deinen Kerker verriegelt. Gianettino muß fallen, oder Bertha in dieſem Gewölbe verſchmachten! — ſo klingt der entſetzliche Schwur. Abſcheulicher Kerker, zu welchem es keinen Schlüſſel gibt, als das Todesröcheln eines wohlbeſchützten Tyrannen. (Sie wankt durch das Gewölbe und bleibt zuletzt furchtſam ſtehen.) Wie

[1] Ungeachtet die erſte Scene dieſes Aufzugs von Körner ſchon in die ſämmtlichen Werke aufgenommen iſt (ſ. Taſchenausg. B. 3. S. 313 ff.) und die ſechste zum Theil mit der ſechszehnten (Taſchenausg. S. 327 ff.) übereinſtimmt, ſo theile ich doch dieſen Akt ganz mit, zumal da jener erſtere Auftritt doch auch viele kleinere Abweichungen darbietet. Der Leſer wird ſo am Beſten mit Einem Blick die Eigenthümlichkeiten der Theaterbearbeitung des Fiesco überſchauen, die alle in dem letzten Aufzuge zuſammenlaufen und ſich gleichſam vollenden.

ſchreckhaft iſt dieſe Stille, ſchauervoll, wie die Stille des Grabes! Die öden Winkel ſpeien gräßliche Mitternacht, auch meine Lampe droht zu verlöſchen, ihr letzter Strahl zuckt noch einmal die Wölbung durch, und zeigt mir alle Schrecken meiner Behauſung. Jetzt löſcht ſie aus. O komm, komm, mein Geliebter! es iſt fürchterlich, hier zu ſterben. (Sie geht die Hände ringend herum.) Er hat mich verlaſſen, er hat ſeinen Eid gebrochen, er hat ſeines Mädchens vergeſſen! Die Lebendigen fragen nach den Todten nicht mehr, und dieſes Gewölb (indem ſie ſchauernd ſtille ſteht) gehört zu den Gräbern. Hoffe nichts mehr, Unglückliche! Hoffnung blüht nur, wohin Gott ſchaut; in dieſen Kerker ſchaut Gott nicht. (Wiederum Pauſe. Dann fährt ſie heftig auf.) Oder ſind meine Retter gefallen? das verwegene Unternehmen mißlang, und die Gefahr überwältigte den muthigen Jüngling? Unglückliche, vielleicht wandeln in dieſem Augenblicke ihre Geſpenſter in dieſem Gewölbe und weinen über deine Hoffnung. Gott, Gott, ſo bin ich ohne Rettung verloren, ohne Rettung dahin gegeben dem entſetzlichen Tod! (Sie verbirgt das Geſicht an der Mauer. Nach einer Pauſe, wehmüthig weinend.) Und wenn er noch lebt, der Geliebte, wenn er nun kommen wird, Wort zu halten, und ſeine Bertha im Triumph abzuholen, und alles öde findet und ſtumm, und das entſeelte Mädchen ſeine Wonne nicht mehr beantwortet; wenn ſeine glühenden Küſſe umſonſt das entwichene Leben auf meinen Lippen ſuchen, ſeine Thränen fruchtlos über mich fließen; wenn der Vater verzweifelnd auf ſeine Tochter ſtürzt und die Töne ihres Jammers von den kahlen Mauern meines Kerkers zurückheulen, o dann verſchweig' meine Leiden, Gewölbe! ſag' ihnen, daß ich duldete, wie eine Heldin, und daß mein letzter Athem Verzeihung war. (Sie ſetzt ſich matt auf einen Stein. Pauſe. Man ſtürmt mit

den Glocken; ſie ſpringt auf) Ha, was iſt das? Hör' ich recht, oder träume ich? Fürchterlich wimmern die Glocken zuſammen, das iſt kein Ton, als wenn man zum Gottesdienſt läutete! (Man hört einen Auflauf. Das Stürmen wird ſtärker und allgemeiner. Sie läuft erſchrocken umher.) Lauter und immer lauter, ein wildes, hohles Getöſe, wie das Rennen von tauſend Menſchen. Gott, das iſt Sturm! das iſt Sturm! Was iſt geſchehen? geht Genua in Flammen auf? iſt der Feind in die Stadt gedrungen? Wie das Gewölbe zittert! Ein Aufruhr, als wäre das Weltgericht da! Wohin flieh' ich, was ahndet mir? Das Getümmel kommt hieher. (Man hört die Riegel aufſchieben.)

Zweite Scene.

Bourgognino (in Gianettinos Scharlachmantel hereinſtürzend). **Bertha** (fährt zitternd zurück).

Bourgognino. Bertha, wo find' ich dich? Freude, Freiheit, Erlöſung!

Bertha (ihm in die Arme fliegend). Bote des Himmels, vom Rande des Grabes bringſt du meine Seele zurück!

Bourgognino. Vollendet ſind deine Leiden; geopfert iſt der Tyrann. Dies Schwert hier hat ihn erſchlagen. Hörſt du, hörſt du, wie ſchon ganz Genua munter wird? wie unſre Sturmglocken jauchzen.

Bertha. Himmel, ſo log meine Ahndung nicht? ſo galt es mir, dieſes fürchterliche Geläute?

Bourgognino. Deine Ahndung log nicht. Es iſt unſer Hochzeitgeläute. Alſo komm, meine Liebe; verlaß dieſen ſchrecklichen Kerker, und folge mir zum Altar.

Bertha. Zum Altar, Bourgognino? in dieſer Mitternachtsſtunde? in dieſem wilden, wüthenden Tumult, als wenn die Welt aus den Achſen ginge?

Bourgognino. In dieſem freudigen Tumult, womit Genua ſeine Freiheit feiert, feiern wir das Feſt unſrer Liebe. Dieſer Scharlach, noch feucht von Tyrannenblut, wird mein Hochzeitſchmuck ſeyn. Dieſe Hand, noch warm von der Heldenthat, wird die Ewigkeit in die deinige flechten. Zittre nicht, meine Theuerſte. Jahrhunderte können vorüber fliegen, ehe die Liebe eine ſo herrliche Brautnacht findet.

Dritte Scene.

Vorige. Verrina (welcher, ohne bemerkt zu werden, hereintritt, die beiden eine Zeitlang ſchweigend beobachtet, und endlich dazwiſchen tritt).

Verrina (beide zugleich umarmend). Gott ſegne euch, meine Kinder!

Bourgognino und **Bertha** (ihm zu Füßen fallend). Mein Vater!

Verrina (auf Bourgognino die linke, auf Bertha die rechte Hand legend). Vergiß nie, wie *theuer* du ſie errungen haſt; vergiß nie, daß eure Ehe ſo alt iſt, wie Genua's Freiheit! (Zu Bertha.) Du biſt des Verrina Tochter, und dein Mann hat den Tyrannen erſchlagen! (Pauſe, worauf er ſie plötzlich verläßt.) Der Prieſter erwartet euch.

Bertha und **Bourgognino** (ſtehen auf). Sie werden uns nicht dahin folgen, mein Vater?

Verrina (ſehr ernſt). Dorthin ruft mich eine furchtbare Pflicht, mein Gebet wird Euch folgen. (Er will gehen, kehrt aber ſchnell um, zu Bourgognino.) Wenn die Trauung geſchehen iſt, ſo nimm deine Frau und gehe gleich unter Segel. Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht auch nicht mehr. Ihr ſteuert nach Marſeille, und — Gott geleit' euch! (Er will ſchnell fort).

Bertha (hält ihn auf und wirft ſich ihm in die Arme). Um Gotteswillen, was iſt das? Bourgognino, ſprich, was will dieſes Räthſel ſagen?

Bourgognino (entſchloſſen zu Verrina). Ich bleibe in Genua. Die Gefahr iſt noch nicht aus.

Verrina (nimmt ihn auf die Seite und ſpricht mit erzwungener Ruhe). Laß dir ſagen, mein Sohn. Auf dem Wege hieherzu kam mir ein Gemurmel zu Ohren, Fiesco ſey Sieger, und der Senat habe beſchloſſen, ihn zum Herzog zu machen. Alſo ſiehſt du, mein Sohn, ich muß eilig fort, daß ich zuerſt meinen Eid ablege und die Gnade des neuen Fürſten erſchnappe. (Er lacht fürchterlich auf.)

Bourgognino. Etwas Entſetzliches ahndet mir, doch ich begleite Sie.

Verrina (wirft ihm Bertha in den Arm). Unerſättlicher! Tändle mit deiner Braut. Deinen Tyrannen haſt du hinweggeſchafft; überlaß **mir** den meinigen! (Er eilt ab. Die beiden folgen.)

(Ein freier Platz mitten in der Stadt Genua. Vor dem Rathhaus, vor welchem Geſchütze gepflanzt ſind, ſteht eine Wache.)

Vierte Scene.

Fiesco (kommt in ſchnellem Marſch unter kriegeriſcher Muſik an der Spitze ſeiner Soldaten.) **Calcagno, Sacco** (und viele andere Edelleute umgeben ihn, und eine Menge Volks ſtürzt lärmend hinter ihm her).

Fiesco (hält vor dem Rathhaus und winkt ſeinen Offizieren). Geſchütze vor der Signoria? Weg mit Kanonen.[1] Sie ſollen mir ihre Grauköpfe weiſen. (Zu der Wache gebieteriſch) Streckt das Gewehr! (Die Wache läßt erſchrocken die Waffen fallen.)

Fiesco (in ſtolzer Stellung). Gehen Sie hinauf, Calcagno, und melden den verſammelten Vätern: Der Graf von Lavagna ſtehe vor der Signoria mit ſeinem ſiegenden Heer, der Eroberer auf ſeinem Boden; Stadt und Meer ſeien ſein; ganz Genua ſchwöre zu ſeinen Fahnen; der Ueberwinder befehle dem verſammelten Rath, auseinander zu gehen, dieſes Schwert ſei jetzt das Geſetzbuch, dieſe Armee der Senat. Sagen Sie, Gnade warte auf Unterwerfung, und Tod auf Weigerung, und die Väter der Republik ſollen wählen.

Calcagno (geht mit ehrfurchtsvoller Verbeugung). Mit ſtolzem Eifer gehorcht Calcagno dieſem Befehle. Mein Herz erhebt ſich unter der Würde meines Amts, und aus meinem Mund ſpreche die große Seele meines Gebieters. (Er geht in das Rathhaus ab.)

[1] Dieſe Worte ſind im Manuſcript von Schiller ſelbſt corrigirt: „Wache vor der Signoria? Weg mit den Waffen!“

Fiesco (wendet ſich gegen Sacco). Sie, Sacco, erwartet ein beneidenswerthes Geſchäft. Ich mußte dieſe Nacht eine gewiſſe theure Perſon in bangen Schrecken verlaſſen, eine Perſon, die den Glanz meines Sieges mit mir theilen wird. Gehen Sie, Sacco, verkündigen Sie Leonoren von Lavagna, daß Fiesco lebe, daß Genua bezwungen zu ſeinen Füßen liege, daß ſeinem Glück nur Leonorens Umarmungen fehlen. — Halten Sie, Sacco!

Sacco (kommt zurück). Mein Gebieter? (Fiesco ſpricht ihm leiſe ins Ohr.)

Sacco (erſtaunt). Großer Mann! Glückliches Genua! Welches Opfer!

Fiesco (winkt zu ſchweigen). Geduld, Sacco! Noch iſt es nicht Zeit. Eilen Sie, unterrichten Sie meine Gemahlin.

Sacco. Fiesco hat das Geheimniß entdeckt, alle Dienſte meines Schwerts zu belohnen. Zu einer Stunde, wo ganz Genua in Schrecken des Todes liegt, iſt Sacco der einzige, der Freude fühlt und verbreitet. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen (außer Sacco). **Calcagno**, der aus dem Rathhaus zurückkommt. Hernach **die Senatoren**, zuletzt **Verrina**.

Calcagno. Der große und kleine Rath der Republik vernahmen durch mich den Willen des Siegers, und das iſt die Antwort: (Laut und feierlich, indem er den Hut abnimmt, und ſein Schwert dem Fiesco zu Füßen legt) „Der Himmel, der das

Schickſal der Völker lenkt, hat die Waffen des Fiesco begünſtigt, und dieſe Stadt in ſeine Hände gegeben, Gianettino Doria liegt ermordet, Herzog Andreas entfloh in der Mitternacht, des Greiſen entnervter Arm konnte den ſtürzenden Staat nicht mehr aufhalten, der Thron von Genua ſteht ledig, und die Gerechtigkeit des Kriegs ſpricht ihm den Sieg zu.“ (Indem er niederfällt) Empfangen Sie denn, durchlauchtigſter Oberherr, die Inſignien der fürſtlichen Würde!

(Während dieſem kommen die Senatoren in einer feierlichen Prozeſſion aus dem Rathhaus, und der vorderſte trägt auf einem weißen Kiſſen den herzoglichen Hut, Stab und Mantel. Die Soldaten weichen ehrerbietig aus, begleiten den Zug mit Muſik und neigen die Fahnen. Die Senatoren reihen ſich um Fiesco, welcher ruhig und unbeweglich geblieben iſt.)

Calcagno. Empfangen Sie aus meinem Mund die Huldigung der ganzen Republik: Lang lebe Fiesco! Herzog von Genua! (Die Armee feuert in die Luft.)

Volk, Senatoren und Edelleute (auf den Knieen, mit abgenommenen Hüten, erheben ein Freudengeſchrei). Lang lebe Fiesco, Herzog von Genua!

(Mitten unter dieſem Tumult tritt Verrina auf, und bei ſeinem Anblick fällt das Geſchrei zu einer plötzlichen tiefen Stille herab, welche auf das genaueſte beobachtet werden muß. Das Volk, das Heer, der Senat und der Adel weichen ihm erſchrocken aus, ſo weit er vortritt. Es erfolgt eine allgemeine Pauſe.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Verrina.

(Fiesco behauptet in dieſer Scene durchaus eine erhabene Kaltblütigkeit und Ruhe, welche dem Schauſpieler mit allem Nachdruck empfohlen wird.)

Verrina (kommt langſam vorwärts, und ſieht bedeutend im ganzen Zirkel herum). Sonderbar! Dieſe plötzliche Todtenſtille, dieſe Bläſſe auf allen Geſichtern? Ich höre da ein Gejauchz vom Rathhaus herunter ſchallen, ich fliege her, ich will eilends wiſſen, was doch meine Landsleute ſo beluſtigen mag. Seltſam! und ganz Genua weicht mir aus, wie ein Miſſethäter, der auf einem böſen Griff überraſcht wird? — (Alle ſchweigen und ziehen ſich zurück, und bleiben ſo durch den ganzen Auftritt.) Niemand gibt Antwort, alle Augen kriechen am Boden. Bin ich doch nur dieſer einzelne Mann, und hier ſehe ich eine Nation vor mir beben. Ich habe nichts, als Verrinas Herz, bloße Worte ſind meine Waffen und hier blitzen mich tauſend dienſtbare Schwerter an. Ich fürchte, ich fürchte, ihr habt etwas gethan, Genueſer, was ihr auch nicht einmal mögt ausſprechen hören. (Er wirft einen wichtigen Blick auf die herzoglichen Inſignien.)

Fiesco (tritt ihm näher). Und ſollte Verrina wirklich keine Veränderung an ſeinem Freund bemerken?

Verrina (ohne ihn anzuſehen). Ich wünſche keine.

Fiesco. Aber ſiehſt du auch keine?

Verrina (ohne ihn anzuſehen). Ich hoffe, nein.

Fiesco. Ich frage, findeſt du keine?

Verrina (nach einem flüchtigen Blick). Ich finde keine.

Fiesco. Nun, ſiehſt du, ſo muß es doch wahr ſeyn, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns beide verließen, bin ich Genua's Herzog geworden, und Verrina (indem er ihn an die Bruſt drückt) findet meine Umarmung noch feurig, wie ſonſt.

Verrina. Deſto ſchlimmer, daß ich ſie ſo froſtig erwiedern muß. Der Anblick der Majeſtät fällt wie ein ſchneidendes Meſſer zwiſchen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesco beſaß Länder in meinem Herzen, jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigenthum zurück.

Fiesco. Das wolle Gott nicht. Für ein Herzogthum wäre der Preis zu jüdiſch.

Verrina (murmelt düſter). Hm! Iſt denn etwa die Freiheit in der Mode geſunken, daß man dem Erſten dem Beſten Republiken um ein Schandengeld nachwirft?

Fiesco. Das ſag' du Niemand, als dem Fiesco.

Verrina. O natürlich, ein vorzüglicher Kopf muß es immer ſeyn, von dem die Wahrheit ohne zu bluten heraus geht. Aber Schade! der verſchlagene Spieler hat's *nur in einer* Karte verſehen. Er berechnete das ganze Spiel des *Neides*, aber der raffinirte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. (Sehr bedeutend) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der *römiſchen Tugend* zurückbehalten? Ich ſchwöre es beim lebendigen Gott! Ehe die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines *Herzogthums* gräbt, eher ſoll ſie ſie auf dem *Rade* zuſammen leſen.

Fiesco (nimmt ihn mit Sanftmuth bei der Hand). Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder iſt? wenn er ſein Fürſtenthum nur zur Schatzkammer ſeiner Wohlthätigkeit macht, die bis jetzt bei ſeiner haushälteriſchen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht, — und der verſchenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Ueberdies ging dieſe Großmuth bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnte ich ſchon erlauben, mir Gutes zu thun, meinem Mitbürger hofft' ich es wett machen zu können. Die Geſchenke eines Fürſten ſind Gnade, und Gott iſt mir gnädig.

Fiesco (ärgerlich). Wollt' ich doch lieber Italien vom Ocean abreißen, als dieſen Starrkopf von ſeiner Meinung!

Verrina. Und abreißen iſt doch ſonſt deine ſchlechteſte Kunſt nicht. Davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmſt — es ſelbſt zu verzehren.

Fiesco. Verrina brandſchatzt meine Freundſchaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundſchaft. Ich ſage dir ja, ich liebe dich nicht mehr, ich ſchwöre dir, daß ich dich haſſe, haſſe wie den Wurm des Paradieſes, der den erſten falſchen Wurf in der Schöpfnng that, worunter ſchon das ſechste Jahrtauſend blutet. Höre Fiesco, nicht Unterthan gegen Herrn, nicht Freund gegen Freund, Menſch gegen Menſch, red' ich zu dir. (Scharf und heftig) Du haſt eine Schande begangen an der Majeſtät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend ließeſt die Hand zu deinem Bubenſtück führen, und Genua's Patrioten mit Genua Blutſchande treiben. Fiesko, wär' auch ich der Redlichdumme geweſen, den Schalk nicht zu merken, Fiesko, bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strang wollt' ich drehen aus meinen eigenen Gedärmen, und mich erwürgen, daß meine fliehende Seele in gichteriſchen Schaumblaſen dir zuſpritzen ſollte. Das fürſtliche Schelmenſtück drückt wohl die Goldwage menſchlicher Gerechtigkeit nieder, aber du haſt den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen.

Fiesco (mit angenommenem Zorn). Gegen **mich** dieſe Sprache, Verwegener? Den **Freund** haſt du vergeſſen, überlegſt du auch wohl, daß du vor deinem **Herzog** ſtehſt, daß die Schrecken der Majeſtät dort bereit liegen, daß Genua jetzt eben verſammelt iſt, mir zu huldigen?

Verrina. Doch alſo noch nicht auseinander ging? — und bis dahin, Fiesco, wie viel kann geſchehen ſeyn? (Langſam mit Bedeutung) Zwar läßt ſich dieſe kurze Friſt mit Pulsſchlägen ausmeſſen, aber in einem jeden von dieſen kann die Schöpfung dreimal zernichtet und dreimal wieder geſchaffen werden, — und das Vaterland ſollte nicht mehr zu retten ſeyn? Nimm dich in Acht, Fiesco! Du ſelbſt gabſt das Beiſpiel in dieſer Mitternacht, daß ein geſtohlener Purpur, wie das blutige Hemd des Neſſus, vergiftet.

Fiesco (geht auf den Senator zu, der die Inſignien hält). Indeß will ich es darauf wagen.

Verrina (greift nach dem Schwert, läßt es ſchnell wieder fahren, und eilt auf Fiesco zu). Doch nur noch **einmal** laß dich umarmen, Fiesco, eh' dieſer ſchreckliche Spalt uns auf ewig trennt. (An ſeinem Halſe) Gewiß, gewiß! Nie ſchlugen doch zwei größere Herzen gegen einander, wir liebten uns doch ſo brüderlich warm. O Fiesco, Fiesco! Du räumſt einen Platz in meinem Buſen, den das Menſchengeſchlecht, neunmal genommen, nicht mehr beſetzen wird.

Fiesco. Sey mein Freund!

Verrina. Nimm dieſen häßlichen Purpur nicht, und ich bin's. Ich bin ein Kriegsmann, Fiesco, verſtehe mich wenig auf naſſe Wangen. Das ſind meine erſten Thränen! Nimm dieſen Purpur nicht!

Fiesco. Schweig', willſt du den Himmel aus ſeinen Achſen reißen?

Verrina (heftiger). Fiesco! Laß hier alle Kronen der Erde zum Lohn, dort alle ihre Foltern zur Strafe bereit liegen: Ich ſoll knien vor einem Erſchaffnen, ich werde nicht knien, Fiesco! (Indem er niederfällt) Es iſt mein erſter Kniefall, nimm dieſen Purpur nicht!

Fiesco (greift lächelnd darnach). Du wirſt erſtaunen, wie groß er mich kleiden wird.

Verrina (aufſpringend, fürchterlich). Aber nur auf der Bahre! (Er führt einen Streich nach Fiesco. Fiesco ſpringt zurück und fängt den Hieb mit dem Schwert auf.)

Das Volk (herbeiſtürmend, mit Geſchrei). Fürſtenmord! Fürſtenmord!

Verrina (hält plötzlich inne, wirft einen Blick voll Befremdung und Ernſt auf das Volk und läßt den Arm langſam ſinken). Was ſeh' ich? Genua, du ſelbſt, du ſelbſt hälſt den Arm deines Retters auf? (Bitter lachend) Raſender Thor, der du warſt, Verrina! Ein Mörder wollteſt du werden in deinem ſechzigſten Jahr, die Freiheit dieſes Volks zu vertheidigen, und vergaßeſt zu fragen, ob dieſes Volk auch befreit ſeyn will? Es will nicht mehr frei ſeyn; es wehrt ſich um ſeine Ketten. Ich bin dein Gefangener. (Er wirft ihm das Schwert vor die Füße.)

Fiesco. Weißt du, was du gethan haſt, Unglücklicher?

Verrina (ſtolz gelaſſen). Ich weiß, daß ich ſterben muß, Herzog. Ich weiß, daß ich der Erſte bin, der unter Fiesco's Regierung auf das Schaffot ſteigt. (Laut und feierlich zum Volk) Der Erſte, Genueſer, aber der Letzte nicht. Ich kenne dieſen Mann, er hat eines Gottes Herz, und ihr Thoren gabt ihm die Blitze!

Das Volk (ruft mit Ungeſtüm, indem einige das Schwert zucken). Verräther, ſtirb! Majeſtätsverletzer!

Fiesco (winkt ihnen, zurück zu weichen, und tritt dann mit ruhiger Größe hervor). Wie ſchmeichelhaft iſt mir dieſe Wuth, Genueſer! Jetzt ſeyd ihr da, wo euch Fiesco erwartete. Sicher und ſchreckenlos kann ich jetzt euren Thron beſteigen, da eure Liebe zu mir auch dem allmächtigen Ruf der Freiheit nicht mehr Gehör gibt; da euer furchtbarſter Sachwalter ſich ſelbſt in die Hände des Henkers liefert; da mit dem Haupt des Verrina die tauſendköpfige Hyder, Empörung, ermordet zu meinen Füßen fällt. Jetzt, Genueſer, haben Zweifel und Furcht an meinem Entſchluß keinen Antheil mehr. — (Er geht auf den Senator zu und nimmt ihm das Zepter ab) Ein Diadem erkämpfen iſt groß, es wegwerfen, göttlich! Seyd frei, Genueſer! (Er zerbricht das Zepter und wirft die Stücke unter das Volk) und die monarchiſche Gewalt vergehe mit ihren Zeichen!

Das Volk (ſtürzt jauchzend auf die Kniee). Fiesco und Freiheit!

Verrina (nähert ſich Fiesco mit dem Ausdruck des höchſten Erſtaunens). Fiesco!

Fiesco. Und mit Drohungen wollteſt du mir einen Entſchluß abnöthigen, den mein eigenes Herz nicht geboren hat? Genua's Freiheit war in dieſem Buſen entſchieden, ehe Verrina noch dafür zitterte, aber Fiesco ſelbſt mußte der Schöpfer ſeyn. (Verrinas Hand ergreifend, mit Wärme und Zärtlichkeit) Und jetzt doch mein Freund wieder, Verrina?

Verrina (begeiſtert in ſeine Arme ſtürzend). Ewig!

Fiesco (mit großer Rührung, einen Blick auf das Volk geworfen, das mit allen Zeichen der Freude noch auf den Knieen liegt). Himmliſcher Anblick, belohnender, als alle Kronen der Welt! (Gegen das Volk eilend) Steht auf, Genueſer! Den Monarchen hab' ich euch geſchenkt, umarmt euren glücklichſten Bürger.

Letzte Gedichte

der

erſten Periode.

Digitized by Google

An die Freude.

(1785.)

Erſte Strophe. Jetzige Lesart:

Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode ſtreng getheilt;
Alle Menſchen werden Brüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

Frühere in der Thalia:

Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert getheilt;
Bettler werden Fürſtenbrüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

Dritte Chorſtrophe. Jetzige und Lesart in der Thalia:

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahndeſt du den Schöpfer, Welt?

Früheſte Lesart:

Werft euch nieder, Millionen!
Deinem Schöpfer jauchze, Welt!

Vierte Strophe. Jetzt:

Freude, Freude treibt die Räder ꝛc.

Früheſte Lesart:

Freude, Freude wälzt die Räder ꝛc.

Vierte Chorſtrophe. Jetzt:

Froh, wie ſeine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zu ſiegen.

Früheſte Lesart:

Wer gebar das Weltenwunder?
Wo der Starke, der es hält?
Brüder, von dem Sternenzelt
Winkt ein großer Gott herunter.

Achte Strophe. Jetzt:

Männerſtolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut, —

Früheſte Lesart:

Menſchlichkeit auf Königsthronen,
Harten Richtern warmes Blut!

Die letzte, von Schiller ſpäter unterdrückte Strophe des Gedichts hat ſchon Körner als Nachleſe beigefügt (ſ. Taſchenausg. B. 1. S. 91).

Dieſe Dithyrambe an die Freude, welche ſich früher mit einer Betrachtung des Todes endigte, iſt in Gohlis, einem anmuthigen Dorfe bei Leipzig, wohin Schiller dem Rufe ſeiner Freunde gefolgt war, gedichtet, und iſt in meinem Leben Schiller's Th. I, S. 274 ff. im Allgemeinen gewürdigt. Pölitz kannte noch einen ältern, wahrſcheinlich handſchriftlichen Text, als den in der Thalia,

wo das Gedicht zuerſt gedruckt erſchien (ſ. Rheiniſche Thal. H. 2. S. 1 ff. und Viehoff's Erläuterungen Th. I, S. 235. Anmerk.). Aus dieſem ſind oben die betreffenden Varianten mitgetheilt.

Unterthänigſtes Promemoria

an die

Konſiſtorial-Rath Körner'ſche weibliche Waſchdeputation,

eingereicht von

einem niedergeſchlagenen Trauerſpieldichter in Loſchwitz.

(1786.)

Dumm iſt mein Kopf und ſchwer, wie Blei,
Die Tabacksdoſe ledig,
Mein Magen leer — der Himmel ſey
Dem Trauerſpiele gnädig!

Ich kratze mit dem Federkiel
Auf den gewalkten Lumpen;
Wer kann Empfindung, wer Gefühl
Aus hohlem Herzen pumpen?

Feu'r ſoll ich gießen auf's Papier
Mit angefrornem Finger —
O Phöbus! haſſeſt du Geſchmier,
So wärm' auch deinen Jünger. [1]

[1] In meinem Manuſcripte ſteht: Sänger.

Die Wäſche klatſcht vor meiner Thür,
Es ſcharrt die Küchenzofe,
Und mich, — mich ruft das Flügelthier
Nach König Philipp's Hofe.

Ich ſteige muthig auf das Roß,
In wenigen Sekunden
Seh' ich Madrid; am Königsſchloß
Hab' ich es angebunden.

Ich eile durch die Gallerie,
Und ſiehe da — — belauſche
Die junge Fürſtin Eboli
Im ſüßen Liebesrauſche.

Jetzt ſinkt ſie an des Prinzen Bruſt
Mit wonnevollem Schauer;
In ihren Augen Götterluſt,
Doch in den ſeinen Trauer.

Schon ruft das ſchöne Weib Triumph,
Schon hör' ich — — Tod und Hölle!
Was hör' ich? — einen naſſen Strumpf,
Geworfen in die Welle.

Und weg iſt Traum und Feerei!
Prinzeſſin, Gott befohlen!
Der Teufel ſoll die Dichterei
Beim Hemdewaſchen holen.

Gegeben in unſerer jammervollen
Lage unweit dem Keller.

Friedrich Schiller,
Haus- und Wirthſchafts-Dichter.

Schiller war im Oktober 1785 mit der Körner'ſchen Familie nach Dresden gezogen. In der Nähe, an der Elbe, bei dem Dorfe Loſchwitz, hatte Körner einen Weinberg mit einem angenehmen Wohnhaus, wo Schiller im Familienkreiſe ſeines Freundes die ſchönſten Tage verlebte (ſ. Schiller's Leben Th. I, S. 279). Hier vollendete er auch ſeinen Don Carlos. Der Druck dieſes Schauſpiels hatte bei Göſchen in Leipzig ſchon begonnen, und Schiller war eben, wie man aus der ſechsten und ſiebenten Strophe unſeres Gedichtes ſieht, mit der Reviſion der achten Scene des zweiten Aktes beſchäftigt, als er an einem ſchönen Herbſttage von der Familie zu einer Landpartie eingeladen wurde, ſich aber, um ſein Werk zu fördern, zurückzubleiben entſchloß. Unglücklicherweiſe war die Frau Appellationsräthin Körner der Meinung geweſen, Schiller würde mitfahren, und hatte die Schränke und den Keller zuſchließen laſſen. So ſah ſich denn der Dichter ohne Speiſe und Trank, ja ſogar ohne Holz. Sein Unmuth ſteigerte ſich noch durch das Plätſchern der Wäſche unter ſeinen Fenſtern, und er machte endlich ſeiner üblen Laune durch dieſe ſchnurrigen Verſe Luft (Schiller's Leben von Döring, zweite Aufl. S. 111 f.). Sie können als ein Dokument ſeines bedeutenden Talents für das Komiſche (ſ. Schiller's Leben Th. I, S. 189) angeſehen werden.

Freigeiſterei der Leidenſchaft.

Als Laura vermählt war im Jahr 1782.

(1786.)

* Nein — länger, länger werd' ich dieſen Kampf nicht kämpfen,
Den Rieſenkampf der Pflicht.
Kannſt du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieſes Opfer nicht.

* Geſchworen hab' ich's, ja, ich hab's geſchworen,
Mich ſelbſt zu bändigen.
Hier iſt dein Kranz! Er ſey auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und laß mich ſündigen.

Sieh, Göttin, mich zu deines Thrones Stufen,
Wo ich noch jüngſt, ein frecher Beter, lag;
Mein übereilter Eid ſey widerrufen,
Vernichtet ſey der ſchreckliche Vertrag,

Den du im ſüßen Taumel einer warmen Stunde
Vom Träumenden erzwangſt,
Mit meinem heißen Blut in unerlaubtem Bunde,
Betrügeriſch aus meinem Buſen rangſt.

Wo ſind die Feuer, die elektriſch mich durchwallten,
Und wo der ſtarke, kühne Talisman?
In jenem Wahnwitz will ich meinen Schwur dir halten,
Worin ich unbeſonnen ihn gethan.

* Zerriſſen ſey, was du und ich [1] bedungen haben,
Sie liebt mich — deine Krone ſey verſcherzt!
Glückſelig, wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verſchmerzt.

* Sie ſieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen,
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert ſtill mein heldenmüthiges Entſagen,
Und großmuthsvoll beſchließt ſie meinen Lohn.

[1] Jetzt: was wir.

* Mißtraue, ſchöne Seele, dieſer Engelgüte!
  Dein Mitleid waffnet zum Verbrecher mich.[1]
Gibt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
  Gibt's einen andern, ſchönern Lohn — als dich?

* Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
  Entſetzliches[2] Geſchick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen ſollte,
  Iſt meiner Tugend letzter Augenblick.

Des wolluſtreichen Giftes voll — vergeſſen,
  Vor wem ich zittern muß,
Wag' ich es, ſtumm an meinen Buſen ſie zu preſſen,
  Auf ihren Lippen brennt mein erſter Kuß.

Wie ſchnell auf ſein allmächtig glühendes Berühren,
  Wie ſchnell, o Laura, floß
Das dünne Siegel ab von übereilten Schwüren,
  Sprang deiner Pflicht Tyrannenkette los.

Jetzt ſchlug ſie laut, die heiß erflehte Schäferſtunde,
  Jetzt dämmerte mein Glück —
Erhörung zitterte auf deinem brennenden Munde,
  Erhörung ſchwamm in deinem feuchten Blick.

Mir ſchauerte vor dem ſo nahen Glücke,
  Und ich errang es nicht!
Vor deiner Gottheit taumelte mein Muth zurücke,
  Ich Raſender! und ich errang es nicht!

[1] Jetzt: zum Verbrechen.
[2] Jetzt: Tyranniſches.

Woher dies Zittern, dies unnennbare Entſetzen,
Wenn mich dein liebevoller Arm umſchlang? —
Weil dich ein Eid, den auch ſchon Wallungen verletzen,
In fremde Feſſeln zwang?

Weil ein Gebrauch, den die Geſetze heilig prägen,
Des Zufalls ſchwere Miſſethat geweiht?
Nein — unerſchrocken trotz' ich einem Bund entgegen,
Den die erröthende Natur bereut.

O zittre nicht — du haſt als Sünderin geſchworen,
Ein Meineid iſt der Reue fromme Pflicht.
Das Herz war mein, das du vor dem Altar verloren,
Mit Menſchenfreuden ſpielt der Himmel nicht.

Zum Kampf auf die Vernichtung ſey er vorgeladen,
An den der feierliche Spruch dich band.
Die Vorſicht kann den überflüſſ'gen Geiſt entrathen,
Für den ſie keine Seligkeit erfand.

Getrennt von dir — warum bin ich geworden?
Weil du biſt, ſchuf mich Gott!
Er widerrufe, oder lerne Geiſter morden,
Und flüchte mich vor ſeines Wurmes Spott.

Sanftmüthigſter der fühlenden Dämonen,
Zum Wütherich verzerrt dich Menſchenwahn?
Dich ſollten meine Qualen nur belohnen,
Und dieſen Nero beten Geiſter an?

Dich hätten ſie als den Allguten mir geprieſen,
Als Vater mir gemalt?
So wucherſt du mit deinen Paradieſen?
Mit meinen Thränen machſt du dich bezahlt?

Beſticht man dich mit blutendem Entſagen?
Durch eine Hölle nur
Kannſt du zu deinem Himmel eine Brücke ſchlagen?
Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O dieſem Gott laßt unſre Tempel uns verſchließen,
Kein Loblied feire ihn,
Und keine Freudenthräne ſoll ihm weiter fließen,
Er hat auf immer ſeinen Lohn dahin.

Das Gedicht hat jetzt den Titel: Der Kampf (ſ. neue Taſchenausg. B. I, S. 94), und beſteht nur noch aus den ſechs, mit einem Sternchen bezeichneten Strophen. Es ſtand urſprünglich in dem erſten Hefte der Thalia vom Jahr 1786, und der Dichter hat es, wie man ſieht, ſchon in der Ueberſchrift in das Jahr 1782 unter die Lauraoden zurückgeſetzt, und daher auch mit Y unterzeichnet. Er verwahrt ſich in einer Note außerdem, daß man ihm den Inhalt ſeines Gedichts nicht als ſeine ernſtliche Meinung zuſchreibe: „Ich habe um ſo weniger Anſtand genommen," erklärt er ſich, „die zwei folgenden Gedichte (Freigeiſterei der Leidenſchaft und Reſignation) hier aufzunehmen, da ich von jedem Leſer erwarten kann, er werde ſo billig ſeyn, eine Aufwallung der Leidenſchaft nicht für ein philoſophiſches Syſtem und die Verzweiflung eines erdichteten Liebhabers nicht für das Glaubensbekenntniß des Dichters anzuſehen. Widrigenfalls möchte es übel um den

dramatiſchen Dichter ausſehen, deſſen Intrigue ſelten ohne einen Böſewicht fortgeführt werden kann; und Milton und Klopſtock müßten um ſo ſchlechtere Menſchen ſeyn, je beſſer ihnen ihre Teufel glückten.“ Es iſt aber nicht zu bezweifeln, daß jene Angabe und dieſe Verwahrung eine bloße Myſtification des Publikums iſt. Die Verfolgungen, welche Schiller bisher erfahren hatte, und der Wunſch, eine feſte Stellung im bürgerlichen Leben zu erhalten, legten ihm gewiſſe Rückſichten der Klugheit auf. Dieſes, in ſeiner unverſtümmelten Geſtalt höchſt bedeutſame Gedicht gehört offenbar nicht der Periode der Anthologie, ſondern einer mehr vorgeſchrittenen Bildung an, und trägt zugleich, wie alle lyriſchen Erzeugniſſe dieſer Zeit, eine ſolche wahrhaftige Lebenswirklichkeit in jedem Verſe, daß man ſieht, es habe ſich unmittelbar aus leidenſchaftlichen Stimmungen und Ueberzeugungen hervorgedrängt, die den Dichter im Tiefſten bewegten. Man hat das Gedicht auf ſeine Leidenſchaft für das Fräulein von Arnim bezogen. Aber da Schiller dieſes ſchöne Fräulein erſt im Winter 1786 auf 1787 auf einer Redoute kennen lernte, und die Piece ſchon in dem *erſten* Hefte der Thalia vom Jahr 1786, welchem in demſelben Jahr noch ein zweites folgte, ſtand, ſo iſt jene Deutung wohl irrig. Ich beziehe das Gedicht, wie die in der Thalia nächſt folgende *Reſignation*, auf die halb verzweifelte Stimmung, welche das gewaltſam zerriſſene Verhältniß mit *Margaretha Schwan* von Mannheim in ihm zurückließ (ſiehe Schiller's Leben Th. I, S. 281 ff.). Alles andere iſt Fiction.

Reſignation.

(1786.)

In der Thalia (Heft 2, S. 64 ff.) hat dieſe Ueberſchrift noch den Zuſatz: „*Eine Fantaſie*,“ welcher wohl moraliſche Einwendungen von Unberufenen abwehren ſollte.

Die dritte Strophe heißt:

Da ſteh' ich ſchon auf deiner finſtern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückſeligkeit.

Sie hieß früher:

Da ſteh' ich ſchon auf deiner Schauerbrücke,
Ehrwürd'ge Geiſtermutter — Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Mein Lauf iſt aus. Ich weiß von keiner Seligkeit.

Nach der achten Strophe: „Gib mir das Weib" ꝛc. iſt folgende ausgefallen, welche die „Wahrheit" noch ſpricht:

„Du ſiehſt die Zeit nach jenen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Bleibt hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen.
Wenn Erd' und Himmel trümmernd aus einander fliegen,
Daran erkenne den erfüllten Schwur."

Nach der zehnten Strophe: „Frech witzelte" ꝛc. fiel folgende aus:

„Ein Gaukelſpiel, ohnmächtigen Gewürmen
Vom Mächtigen gegönnt,
Schreckfeuer, angeſteckt auf hohen Thürmen,
Die Fantaſie des Träumers zu beſtürmen,
Wo des Geſetzes Fackel dunkel brennt."

In der folgenden Strophe: Was heißt die Zukunft ꝛc. lautet der dritte Vers:

Ehrwürdig nur, weil Hüllen ſie verſtecken.

Die erſte Lesart:

Ehrwürdig nur, weil ſchlaue Hüllen ſie verſtecken.

Das Gedicht ſteht in der Taſchenausgabe B. 1. S. 95 f. und iſt in meinem Leben Schiller's Th. I. S. 284 im Allgemeinen erläutert. Es iſt eine, freilich nebelige Scene in der jenſeitigen Welt, wo ein eben Verſchiebener, gleichſam ehe er ſeine Reiſe nach der Ewigkeit antritt („auf ihrer finſtern Brücke"), vor einer verhüllten Geſtalt, die er für die vergeltende Gerechtigkeit hält, ſeine Klagen erhebt und ſeinen Lohn fordert. Aber ſtatt ihrer antwortet ihm ein „Genius", daß er für den Mangel an ſinnlichem Wohlergehen („Genuß") ſich ſelbſt durch eine ideale Betrachtungsweiſe der Dinge („Glaube, Hoffnung") entſchädigt habe, welche mit materiellem Glück unvereinbar ſey. Dieſes Glück, welches nur in momentanen Anregungen beſtehe, könne in der Ewigkeit (die über der Zeit iſt) nicht nachgeholt werden — nur innerhalb der Sphäre des dieſſeitigen Menſchenlebens (der „Weltgeſchichte") gebe es eine äußere Vergeltung, finde ſich das „Weltgericht."

Digitized by Google

Supplemente

zu

Schillers Werken.

Aus ſeinem Nachlaß

im Einverſtändniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeiſter.

Erſte Abtheilung:

Nachleſe und Variantenſammlung.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Nachleſe

zu

Schillers Werken

nebſt

Variantenſammlung.

Aus ſeinem Nachlaß

im Einverſtändniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeiſter.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige des zweiten Bandes.

Seite

Don Carlos.

1. Früheſter Plan zum Don Carlos (1783) 3
2. Die urſprüngliche Form der drei erſten Akte des Don Carlos in der Thalia (von 1784 bis 1785) 9
3. Varianten der erſten Leipziger Ausgabe, vom Jahre 1787 (1786) 176
4. Stelle aus einer ſpäter unterdrückten Scene des Don Carlos 251
5. Allgemeine Bemerkungen zu den vorſtehenden Nachträgen . 253

Gedichte.

Der Fräulein von Arnim (1787) 262

Widmung des Don Carlos (1787) 263

Die berühmte Frau. Epiſtel eines Ehemannes an den andern (1788) 265

In das Tagebuch der Schwarzburg (1788) 266

Die Götter Griechenlands (1788) 267

Die Künſtler (1788) 276

Troſt am Grabe (1789) 277

Der Dichter. Stammbuchblatt (1790) 280

Seite

Metriſche Ueberſetzungen.

Scenen aus den Phönicierinnen des Euripides (1788) 285

Iphigenie in Aulis (1789) 294

Die Zerſtörung von Troja (1791) 295

Dido (1791) 304

Nachleſe

und

Variantenſammlung

zu

Schillers

Dichtungen der zweiten Periode,

von Don Carlos bis zu ſeiner Rückkehr zur Poeſie.

Don Carlos.

I. Früheſter Plan zum Don Carlos.

(1783).

Der Freiherr Heribert von Dalberg hat das Verdienſt, Schillern im Jahr 1782, als er noch in Stuttgart war, auf das Süjet des Don Carlos aufmerkſam gemacht zu haben (Schiller's Briefe an Dalberg S. 46 und S. 55). Inzwiſchen wurden Fiesco und Kabale und Liebe gedichtet, und erſt als das letztere Trauerſpiel vollendet war, wandte er in ſeinem Aſyl in Bauerbach ſein Nachdenken auf einen neuen Gegenſtand und gab unter mehreren Stoffen endlich dem Don Carlos den Vorzug (ſiehe Schiller's Leben Th. 1, S. 215). Welche glühende Begeiſterung er ſeinem neuen Stücke zutrug, erfahren wir aus einem Briefe an Reinwald (ſ. Schiller's Leben von Frau Caroline von Wolzogen Th. 1, S. 99 ff.); aber mit welcher kalten Ueberlegung er zu Werke ging, dies erſehen wir aus einem Plane des Don Carlos aus der damaligen Zeit, welchen ich ſo glücklich bin mittheilen zu können. Er iſt bisher noch nicht gedruckt, und mag der bald folgenden reichen Nachleſe zu dieſer Tragödie zur Einleitung dienen. Unten am Rande ſind mit grüner Tinte von Reinwald die Worte beigeſchrieben: „Dieſer erſte — nachher etwas veränderte — Plan von Schiller's Don Carlos, den er ſchon 1783 bei ſeinem Aufenthalt in Bauerbach gemacht hat, iſt von ſeiner eigenen Hand.“

Dom Carlos, Prinz von Spanien.

Trauerſpiel.

I[ſter] Schritt. Schürzung des Knotens.

A. Der Prinz liebt die Königin. Das wird gezeigt:

1. Aus ſeiner Aufmerkſamkeit auf ſolche, ſeiner Lage in ihrer Gegenwart.
2. Seiner ungewöhnlichen Melancholie und Zerſtreuung.
3. Dem Korb, den die Prinzeſſin von Eboli von ihm bekommt.
4. Seiner Scene mit dem Marquis de Poſa.
5. Seinen einſamen Geſprächen mit ſich ſelbſt.

B. Dieſe Liebe hat Hinderniſſe und ſcheint gefährlich für ihn werden zu können. Dies lehren:

1. Carlos' heftige Leidenſchaft und Verwegenheit.
2. Der tiefe Affect ſeines Vaters, ſein Argwohn, ſeine Neigung zur Eiferſucht, ſeine Rachſucht.
3. Intereſſe der Grandes, die ihn fürchten und haſſen, mit guter Art an ihn zu kommen.
4. Rachſucht der beſchämten Prinzeſſin von Eboli.
5. Auflauſchung des müßigen Hofes.
6. — — — — — — — — — — [1]

II[ter] Schritt. Der Knoten verwickelter.

A. Carlos' Liebe nimmt zu — Urſachen:

1. Die Hinderniſſe ſelbſt.

[1] Dieſe Nummer iſt nicht ausgefüllt.

2. Gegenliebe der Königin; dieſe äußert ſich, motivirt ſich:
   a. Aus ihrem zärtlichen Herzen, dem ein Gegenſtand mangelt.
      α) Philipp's Alter, Disharmonie mit ihrer Empfindung.
      β) Zwang ihres Standes.
   b. Aus ihrer anfänglichen Beſtimmung und Neigung für den Prinzen. Sie nährt dieſe angenehmen Erinnerungen gern.
   c. Aus ihren Aeußerungen in Gegenwart des Prinzen. Inneres Leiden. Furchtſamkeit. Antheil. Verwirrung.
   d. Einer mehr, als zu erwartenden Kälte gegen Dom Juan, der ihr einige Liebe zeigt.
   e) Einigen Funken von Eiferſucht über Carlos Vertrauen zu der Prinzeſſin von Eboli.
   f. Einigen Aeußerungen im Geheim.
   g. Einem Geſpräch mit dem Marquis.
   h. Einer Scene mit Carlos.

B. Die Hinderniſſe und Gefahren wachſen. Dieſes erfährt man:
   1. Aus dem Ehrgeiz, der Rachſucht des verſchmähten Dom Juan.
   2. Aus einigen Entdeckungen, die die Prinzeſſin von Eboli macht.
   3. Aus ihrem Einverſtändniß mit jenem.
   4. Aus der immer wachſenden Furcht und Erbitterung der Grandes, die von dem Prinzen bedroht und beleidigt werden. Komplott derſelben.
   5. Aus des Königs Unwillen über ſeinen Sohn und Beſtellung der Spionen.

III^ter Schritt. Anſcheinende Auflöſung, die alle Knoten noch mehr verwickelt.

A. Die Gefahren fangen an auszubrechen.
1. Der König bekömmt einen Wink, und geräth in die heftigſte Eiferſucht.
2. Dom Carlos erbittert den König noch mehr.
3. Die Königin ſcheint den Verdacht zu rechtfertigen.
4. Alles vereinigt ſich, den Prinzen und die Königin ſtrafbar zu machen.
5. Der König beſchließt ſeines Sohnes Verderben.

B. Der Prinz ſcheint allen Gefahren zu entrinnen.
1. Sein Heldenſinn erwacht wieder und fängt an, über ſeine Liebe zu ſiegen.
2. Der Marquis wälzt den Verdacht auf ſich, und verwirrt den Knoten aufs neue.
3. Der Prinz und die Königin überwinden ſich.
4. Prinzeſſin und Juan ſpalten ſich.
5. Der König ſetzt einen Verdacht in den Herzog von Alba.

IV^ter Schritt, Dom Carlos unterliegt einer neuen Gefahr.

A. Der König entdeckt eine Rebellion ſeines Sohnes.
B. Dieſe erweckt die Eiferſucht wieder.
C. Beide zuſammen vereinigt, ſtürzen den Prinzen.

V^ter Schritt. Auflöſung und Kataſtrophe.

A. Regungen der Vaterliebe, des Mitleids u. ſ. f. ſcheinen den Prinzen zu begünſtigen.
B. Die Leidenſchaft der Königin verſchlimmert die Sache und vollendet des Prinzen Verderben.
C. Das Zeugniß des Sterbenden, und das Verbrechen ſeiner Ankläger rechtfertigt den Prinzen zu ſpät.
D. Schmerz des betrogenen Königs und Rache über den Urheber.

Nach dieſem Plan wollte Schiller wohl ſeinen Helden unſchuldig ſterben laſſen, während er jetzt im Sinne des hiſtoriſchen Rechts ein Schuldiger iſt.

Ferner ſcheint darnach Poſa eine ſehr untergeordnete Rolle haben ſpielen zu ſollen (ſ. Schiller's Leben Th. 1, S. 247 u. 249).

Die kosmopolitiſchen Ideen, die jetzt der Mittelpunkt des Ganzen ſind, kamen nach dieſer erſten Anlage nur nebenbei in Frage, und es bewegte ſich alles um die Leidenſchaft des Infanten für ſeine Stiefmutter. „Don Carlos,“ ſagte Schiller noch ſpäter, „iſt ein Familiengemälde aus einem königlichen Hauſe.“

Aber welch ein begriffsmäßiger, ſyſtematiſcher Entwurf iſt dieſe Skizze — für eine Tragödie, ganz eben ſo abgegliedert, wie die Abhandlung über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen! (ſ. Schiller's Leben Th. 1, S. 59 ff) So bezeichnet denn dieſer Plan auf das ſchlagendſte den ſich ſchon damals hervorthuenden Hang zur Speculation, der bald allein das Feld behaupten ſollte. Wie unendlich ſchwer mußte es aber dem Dichter werden, ein ſolches theoretiſches Gerippe in ein lebensvolles Bild zu verwandeln!

Im Juli 1783 kehrte Schiller von ſeinem ſtillen Bauerbach nach Mannheim zurück, ging zu Anfang des Monats April 1785 nach Leipzig und ſchon im October deſſelben Jahres, ſeinen Freunden nachfolgend, nach Dresden. Während dieſer Jahre war Don Carlos ſeine Hauptarbeit. Bis gegen die achte Scene des dritten Actes ließ Schiller, ehe das ganze Stück bei Göſchen in Leipzig im Jahr 1787 herauskam, einzelne Scenen in die Jahrgänge 1785 und 1786 ſeiner Thalia einrücken. Diejenigen Scenen, welche im erſten Stück der Thalia erſchienen, aber auch nur dieſe, ſind durch Erzählungen unterbrochen, weil, wie er ſelbſt in der, im nächſten

Theil dieſes Werkes mitzutheilenden Vorrede zu denſelben ſagt, er ohne dieſe Vorſicht leicht der Indiscretion und Gewinnſucht eines Buchhändlers oder Schauſpieldirectors anheim fallen könnte, die ſeinen Don Carlos zuſammendrucken, oder vor der Zeit auf ihr Theaterſchaffot ſchleppen würden.

Aus dieſen früheſten Fragmenten des Don Carlos, die ich in meiner Schrift über Schiller (Th. 1, S. 288 ff.) ausführlich charakteriſirt habe, theile ich die Menge der jetzt ganz unterdrückten oder abgeänderten Stellen mit. Sie ſind theils an und für ſich höchſt bedeutſam, theils für die Anſchauung der Bildungsgeſchichte des Dichters von hoher Wichtigkeit, und können ſtellenweiſe ſogar zum Verſtändniß unſeres jetzigen Textes dienlich ſeyn.

Ich habe mich bei dieſen Auszügen, wie früher bei den Varianten der Räuber und des Fiesco, wieder der Anführungszeichen und zwar da bedient, wo ich einzelne in dem Cotta'ſchen Texte beibehaltene Stellen als Stichworte und Verbindungsworte aufnahm, um den Leſer zu orientiren oder um meine Supplemente nicht allzuhäufig zu durchſchneiden. Doch beſchränken ſich jene Anführungszeichen auf ganze, und zwar durchaus unverändert beibehaltene, Sätze; nur ſelten ſind ſie bei Satztheilen gebraucht, die beſonders hervorgehoben werden ſollten.

II. Die urſprüngliche Form der drei erſten Akte des Don Carlos in der Thalia.

(Von 1784 bis 1786.)

Erſter Akt.

Erſte Verwandlung.

Die königlichen Gärten von Aranjuez.

(Ein angenehmer Proſpect von Orangenalleen, Boscagen, Statuen, Urnen und ſpringenden Waſſern. Die Beleuchtung wird ſo eingerichtet, daß die vordere Bühne dunkel bleibt, die hintere aber munter und hell iſt.)

Erſter Auftritt.

Carlos kommt langſam und in Gedanken verſenkt aus dunkeln Boscagen, ſeine zerſtörte Geſtalt verräth den Kampf ſeiner Seele; einige Mal ſteht er ſchüchtern ſtill, als wenn er auf etwas horchte. Der Zufall führt ihn vor die Statue der Biblis und des Caunus, er bleibt nachdenkend davor ſtehen; indem hört man hinter der Scene eine ländliche Muſik von Flöten und Hoboen, die ſich allmählig in der Entfernung verliert. Der Prinz verläßt die Statue in großer Bewegung, man ſieht Traurigkeit und Wuth in ſeinen Gebärden abwechſeln, er rennt heftig auf und nieder, und fällt zuletzt matt

auf eine Kanapee. Unterdeſſen zeigt ſich im Hintergrunde der **Pater Domingo**, und bleibt eine Zeit lang ſtehen, ihn zu beobachten. Endlich nähert er ſich; auf das Geräuſch ermuntert ſich Carlos, und fährt unwillig auf.

Carlos.

Der Erzſpion verfolgt mich überall,
Wie die Gerichte Gottes — — Was verlangt Ihr?
Wen ſucht Ihr hier? — Dorthin, ſo viel ich weiß,
Hat ſich der König mit dem Hof gezogen.

Domingo.

Der König, Prinz, und alle Grandes ſtehen
Verſammelt im Citronenwald. Die Freude
Herrſcht allgemein, ſie zu vollenden fehlt
Nur Carlos noch.

Carlos.

Sie plötzlich zu vergiften?
Iſt König Philipp ſeiner guten Laune
Schon ſatt, daß er die Nattern ſeines Sohns
Zu Gaſte ruft?

Domingo.

Mir unbegreiflich, Prinz.
Der ſchönſte Frühlingstag — die muntern Gärten —
Und rings herum die blumenvolle Flur —
Der Himmel ſelbſt wetteifert mit der Gegend,
Die Kunſt mit der Natur, Sie aufzuheitern.
Gleich einem Paradies lacht weit und breit
Das prächtige Aranjuez, und doch
In Ihrem Aug' nicht eine Spur der Freude!

Carlos.

In dieſem lachenden Aranjuez
Sieht Carlos nichts — als ſeine finſtre Seele.

Domingo.

Doch eben dieſer räthſelhafte Gram,
Den wir ſchon lang in Ihren Blicken leſen,
Der Schrecken Ihres Reichs, und das Geheimniß
Des ganzen Hofs, hat manche Thräne ſchon
Dem König, Ihrem Vater, ausgepreßt.

Carlos.

Fließt mir deßwegen eine einz'ge minder?
Heilt dieſes Herz vielleicht, wenn ſeines blutet?
Nur Thränen hat er für den einz'gen Sohn? —
Die gibt auch wohl ein Bettler ſeinem Kinde.
Er preſſe doch nur einen Tropfen Mohn
Aus ſeines Peru unerſchöpften Schachten,
Den Schmerz in dieſem Buſen einzuſchläfern; —
Er biete doch den prahlenden Tribut,
Den ihm ſein furchtbarer Vaſall, das Meer,
Aus beiden Indien herüberfrohnt,
Ob er vielleicht den Henker ſeines Karl
Damit beſtechen kann? — Seht rings herum —
Dies Paradies rief Euer großer König
In eine fürchterliche Wildniß her —
Er rufe doch — ſein Carlos läßt ihn bitten —
Ein Lächeln auf mein Angeſicht.

Domingo.

Er wird's.
Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen,
Nur öffnen Sie Ihr Herz dem Vaterherzen. [1]

[1] In der Taſchenausg. B. 3 S. 139:
„Brechen Sie
Dies räthſelhafte Schweigen; öffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen."

Was Karl dem Philipp anvertraut, wird ja
Der König ihm gewähren.

Carlos.

Wird er das? —
Weh' mir, und wenn er wollte — kann er das?
Und wenn ich mit des Todes letztem Lechzen
Es foderte? wenn der erhörte Wunſch
Den ſchon entwichnen Geiſt aus der Behauſung
Des Grabs zurücke holte? — Nimmermehr!

Domingo.

Ich zittre, Prinz — Was ſagt mir dieſes Räthſel?

Carlos.

Bin ich nicht eines großen Königs Sohn?
Mit halben Welten theil' ich meinen Vater,
Und dennoch ſoll an einem einz'gen Wunſch
Der große Königsſohn zu Tode ſchmachten?
O, welch ein Wunſch! — und doch – ich will ja wenig —
Will ja nicht mehr, als ich mit ſo viel Armen
Umreichen kann — —

Domingo.

Wie! Wär' es möglich, Prinz?
„Wär' noch ein Wunſch zurücke, den der Himmel
Dem liebſten ſeiner Söhne weigerte?“
Ich ſtand dabei, als in Toledo's Mauern
Der ſtolze Karl die Huldigung empfing,
Als graue Fürſten zu dem Handkuß wankten, [1]
Und jetzt in Einem — Einem Niederfall

[1] Ebendaſelbſt: „Als Fürſten ſich zu ſeinem Handkuß drängten“ 2c. und nachher: „in Wonne brechen“ ſtatt in Wolluſt brechen.

Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen.
Ich ſtand, und ſah das junge, ſtolze Blut
In ſeine Wangen ſteigen, ſeinen Buſen
Von fürſtlichen Entſchlüſſen wallen, ſah
Sein trunknes Aug' durch die Verſammlung fliegen,
In Wolluſt brechen — Prinz — und dieſes Aug'
Sprach laut: Ich bin geſättigt!

Carlos (nach einem tiefen Nachdenken).

Jener Stunde
Vergeß' ich nie — mit jener Stunde fing
Mein Leben an — ſie floh — es war vollendet.

Domingo.

Vollendet, Prinz? — ein mattes Vorgefühl
Der königlichen Zukunft — —

Carlos.

Es iſt aus.
Wenn ſchon das Kind von Diademen träumte,
Was kann der Jüngling wünſchen?

Domingo (der ihn lauernd anſieht).

Sie zu tragen?

Carlos.

Verweg'ner Menſch — Ihr ſprecht mit Philipp's Sohn,
Nichts mehr davon — mir ſchauert vor dem Morgen,
Der hinter meines Vaters Sarge nur
Mir ſcheinen kann.

Domingo.

Und dennoch, edler Prinz.
Wenn Carlos ohne Hoffnung wünſcht, was ſonſt,
Was ſonſt, als eine Krone, kann er wünſchen?
Groß iſt die Welt — der Arm der Könige
Reicht weit — . . . .

Carlos.

Hier bricht er.

Domingo.

Auch der Arm der Kirche?
O reden Sie — Die Ruhe ſeines Sohns
Kann Philipp nicht zu theuer kaufen. [1]

Carlos.

Nicht?
Auch dann nicht, wenn mein raſender Geluſt
Geradenwegs nach ſeinem Herzen zielte?
Auch dann nicht, wenn den frevelhaften Durſt
Nur das abſcheulichſte Verbrechen löſchte,
Worüber die beſudelte Natur
Erſchrocken beben und in Fieberſchauern
Sich werfen würde?

Domingo.

Das iſt ſchrecklich, Prinz.

Carlos.

Jetzt wißt Ihr alles — Geht, und denkt auch nie
Darüber nach — Hier endet Philipp's Größe.
Kann ſein Befehl die Sterne rückwärts drehn,
Und machen, daß ſich Nord und Süd umarmen? —
Ein ewiges, ein ſchreckliches Geſetz,
Mit Blut in unſre Bruſt geätzt — die ſtarre
Unwandelbare Regel der Natur
Steht gegen mich, ein aufgethürmter Pfeiler,
Und keine Macht auf Erden reißt ihn um.

[1] Taſchenausg. S. 159 heißt dieſe Stelle:
„Zu theuer
Kann der Monarch die Ruhe ſeines Sohnes —
Des einz'gen Sohns — zu theuer nie erkaufen.“

Domingo.

Ich ſteh' erſtaunt — Was für ein Ungeheuer
Liegt hier im Hinterhalt, wenn ſelbſt die Hoffnung
So vieler Throne keinen Reiz mehr hat?

Carlos.

Vergebens grübelt Ihr ihm nach. Ihr müßtet,
Monarch, wie ich, im Mutterleib gekrönt,
Ihr müßtet in dem Himmelſtrich des Thrones
Erzogen worden ſeyn und an den Brüſten
Des Glücks gelegen haben, wenn Ihr's faßtet,
Was einen Fürſten foltert.

Domingo.

Wunderbar —
Noch wunderbarer — — — daß auch Ihre Mutter,
Die Königin, daſſelbe ſpricht — —

Carlos (heftig auffahrend).

Was? Mutter? —
Das Wort auf deiner Zunge ſei verflucht,
Verflucht der Name aus der Schöpfung.

Domingo.

Prinz?

Carlos (in großer Aufwallung herumgehend).

Sie, meine Mutter? — Geh', Unglücklicher,
An eine Mauer haſt du mich geſchleudert —
Sie meine Mutter — Mutter ſagteſt du?
„O Himmel, gib, daß ich es dem vergeſſe,
Der ſie zu meiner Mutter machte.“ [1]

[1] Taſchenausg. S. 140.

Domingo.

Prinz,
Es ſind die heiligſten von allen Banden,
Die Sie hier läſtern.

Carlos.

Ketten wollt Ihr ſagen.
Furchtbarer, merkt's Euch, raſſeln ſie im Abgrund
Der Hölle nicht — Galeeren laſſen los —
Das Grab gibt frei — die Ketten der Verdammniß
Zerbrechen endlich — dieſe Bande nicht.
Die Zärtlichkeit von allen Müttern, die
Geweſen ſind und die noch kommen werden,
Macht ewig nimmer wieder gut, was mir
Die einzige verdorben hat.

Domingo.

Was hör' ich?
Täuſcht mich mein Ohr? hat mich ein Traum betrogen?
Ganz Spanien liebt ſeine Königin
Bis zur Anbetung — Prinz — und Sie allein,
Sie ſollten ſie mit ſolchem Haß verfolgen? [1]

Carlos (hat ſich geſammelt und wird betroffen).

Domingo.

Unmöglich, Prinz — ſo plötzlich werden Sie
Die Stimme Spaniens nicht Lügen ſtrafen,
So unnatürlich kann der feurige,
Für jede Schönheit ſo begeiſterte,

[1] Taſchenausg. S. 141 heißt dieſe Stelle:
„Ganz Spanien
Vergöttert ſeine Königin. Sie ſollten
Nur mit des Haſſes Augen ſie betrachten?"

So off'ne Jüngling nimmermehr entarten.
Was, Prinz? — Das ſchönſte Weib auf dieſer Welt
Beim erſten Blick Monarchin *ohne* Thron, [1]
Kaum zweiundzwanzig Frühlingen entflogen,
Und eines Greiſen Frau — von der Natur
Zur Zärtlichkeit, zur Wolluſt ausgeſtattet —
An eines freudenloſen Eheſtands
Tyranniſche Galeere angeſchloſſen —
Franzöſin von Geburt — und Königin —
Und ehmals Ihre laut erklärte Braut?
„Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr.“
Wo ohne Hoffnung Greis und Jüngling lodern,
Friert Carlos nicht mit allen Hoffnungen,
„Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht haſſen.
So ſeltſam widerſpricht ſich Carlos nicht.“ [2]
Nein Prinz — ich ſchwör's in Ihrer Mutter Seele —
Das wunderbare Räthſel Ihres Grams,
Die Königin — ich wette — kann es löſen.
„Verwahren Sie ſich, Prinz, daß ſie es nie,
Wie ſehr ſie ihrem Sohn mißfällt, erfahre,
Die Zeitung würde ſchrecklich ſeyn.“ [3]

Carlos

(welcher dieſe ganze Rede durch, die Augen tückiſch auf ihn geheftet hat).

Meint Ihr?

Domingo.

Und äußerſt unerwartet — Wahrlich, Prinz,
Auf Ihre Rechnung flüſtert ſich ſchon längſt

[1] In der erſten Ausgabe von 1787: ohne Krone.
[2] Taſchenausg. S. 141.
[3] Die letzte Zeile heißt jetzt (S. 141):
„Die Nachricht würde ſchmerzen.“

Von Ohr zu Ohr die luſtigſte Geſchichte,
„Wenn Sie noch auf das letztere Turnier
Zu Saragoſſa ſich beſinnen mögen,
Wo unſern König eine Lanze ſtreifte —
Die Königin mit ihren Damen ſaß
Auf des Palaſtes oberſtem Altane
Und ſah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
Der König blutet! — Man rennt durch einander,
Ein unvernehmlich Murmeln dringt zum Ohr
Der Königin: Der Prinz? ruft ſie, und will —
Und will ſich von der höchſten Galerie
Herunterwerfen. Nein, der König ſelbſt!
Gibt man zur Antwort. So laßt Aerzte holen,
Erwiedert ſie, indem ſie Athem ſchöpfte.“ [1]

Carlos

(nach einigem lebhaften Auf- und Niedergehen, mit erkünſtelter Gleichgültigkeit).

Ihr ſagt mir Wunderdinge, Freund.

Domingo.

Doch wohl
Nichts Ueberraſchendes?

(Indem er ſich dem Prinzen vertraulich nähert)

Wie glücklich, Prinz,
Dürft' [2] ich dafür in Ihrer Seele leſen.

Carlos.

Ihr ſollt's, hochwürd'ger Vater — Eurem Amte
Verſchweigt man nichts — Ihr klebt ja Eure Tugend

[1] In der Taſchenausgabe S. 141 und S. 142 mit einigen Veränderungen.

[2] In der Thalia; dörft'.

Auf Euren Rock — Umſonſt führt Ihr doch wohl
Den Schlüſſel nicht zu Jedermanns Gewiſſen,
Umſonſt, denk' ich, hat König Philipp Euch
Das Rechnungsweſen über alle Sünden
Der Prinzen vom Geblüt nicht übertragen.

Domingo.

Es gibt auch Lieblingswünſche, Prinz, wobei
Man das Gewiſſen nicht zum Richter nimmt.

Carlos.

Dergleichen Wünſche gibt es allerdings,
Doch das ſind Heimlichkeiten, die das Plaudern
Durchaus nicht leiden können.

Domingo.

Plaudern, Prinz,
Iſt meines Amtes ſtrafbarſte Verletzung.

Carlos.

Ich weiß, hochwürd'ger Vater, weiß ja wohl,
Wie treulich Ihr der Welt verſchweigt, was Euch
Gott im Vertrauen ſagen mag.

Domingo.

Auch, was
Mir meine anvertrauten Lämmer beichten.

Carlos (nachdem er ſich eine Zeitlang bedacht hat).

Nur noch ein Wörtchen — eh' mein ganzes Herz
Sich Euch auf Treu und Glauben überliefert —
Mißtrauen, Herr, vergibt man Philipp's Blut,
Und keinen Freund entlaß' ich ohne Probe.

Domingo.

Ich fürchte keine, Prinz.

Carlos.

Nur Kleinigkeit.
Ihr lacht vielleicht — doch ſie beweist für Eure
Verſchwiegenheit mir alles. Hört mich an.

Domingo.

Mit Ungeduld.

Carlos.

Tief drin in der Sierra
Morena zeigt man einen Brunnen Euch,
Der jetzt vertrocknet iſt, wohin ein alter
Kaſtilian'ſcher König ſeine Schätze
Geflüchtet hat, als über Spanien
Die Furcht der Mauren kam. — Tief unten liegt
Ein großer, ſchwarzer Quaderſtein, worunter,
Der Sage nach, drei Nächte vor dem Feſt
Der Auferſtehung, ſich der dumpfe Klang
Des Goldes hören laſſen ſoll, das jetzt
Gehoben werden kann. Wer reines Herzens
In dieſen Brunnen ſich hinunterläßt,
Rückt, wie ein Sandkorn, dieſen Felſen weg;
Doch kaum (fährt das Orakel fort) daß ihn
Ein Schalk berührt, bedecken ſchwarze Beulen
Des Frevlers Hand, und der erzürnte Schatz
Verſinkt um eines Thurmes Höhe tiefer.

Domingo.

Im Ernſt, mein Prinz, ſagt man das wirklich ſo?

Carlos.

So wahr Ihr ehrlich ſeid — Man will ſogar
Waghälſe nennen, die, mit dem Geſpenſt
Es aufzunehmen, ſchon im Eimer hingen — —

Doch jählings [1] kam die Angſt an ſie, ſie prieſen
Sich glücklich, daß ſie lebend wieder kamen.
Was dünkt Euch, frommer Vater? — Ihr und ich —
Wir könnten's wohl auf gut Gewiſſen wagen?

Domingo.

Wir? — Nimmermehr! Dafür behüt' uns beide
Der Himmel, Prinz — Der ſchwache Menſch verſuche
Den Teufel nicht — Mir liegt der Mammon gut;
Verzeihung, Prinz. Auch möcht' ich in den Karten
Der Unterwelt nicht gern die Hände haben.

Carlos (unwillig zurücktretend).

So, Böſewicht? — und an mein Herz willſt du
Die Wünſchelruthe halten, daß ſie dir
Anſchlage, wo der Zauber liegt? Du zitterſt
Vor Schrecken, die des Fiebers Phantaſie
Zuſammenflickte — und biſt frech genug,
In meines Herzens Abſturz dich hinunter
Zu winden und Gedanken zu behorchen,
Ehrwürdiger, als die Myſterien
Der Unterwelt? — Elender! Weh' dir ſelbſt!
Wohin — wenn dir dein Bubenſtück gelänge —
Wohin verkröchſt du dich? In einer Auſter
Gehirne krümmte deine Seele ſich,
Wenn ihr die meinige begegnen ſollte.

Domingo.

Prinz! Sie verkennen mich.

[1] In der Thalia: gählings (ſo wie umgekehrt in den erſten Ausgaben der Räuber und des Fiesco: Jauner). Doch hat auch die Taſchenausgabe S. 154: gähen Rand.

Carlos.

Ich kenne dich.
Biſt du nicht der Dominikanermönch,
Der in der fürchterlichen Ordenskutte
Den Menſchenmäkler machte? Bin ich irre?
Biſt du es nicht, der die Geheimniſſe
Der Ohrenbeicht' um baares Geld verkaufte?
Biſt du es nicht, der unter Gottes Larve
Die freche Brunſt in fremdem Ehbett löſchte,
Den heißen Durſt nach fremdem Golde kühlte,
Den Armen fraß und an dem Reichen ſaugte?
Biſt du es nicht, der ohne Menſchlichkeit,
Ein Schlächterhund des heiligen Gerichtes,
Die fetten Kälber in das Meſſer hetzte?
Biſt du der Henker nicht, der übermorgen,
Zum Schimpf des Chriſtenthums, das Flammenfeſt
Des Glaubens feiert, und zu Gottes Ehre
Der Hölle die verfluchte Gaſtung gibt?
Betrüg' ich mich? Biſt du der Teufel nicht,
Den das vereinigte Geſchrei des Volkes,
Des Volks, das ſonſt an Henkerbühnen ſich
Beluſtigt und an Scheiterhaufen weidet,
Den das vereinigte Geheul der Menſchheit
Aus dem entweihten Orden ſtieß? [1]

Domingo.

Iſt's möglich?
Prinz, überlegen Sie, wer ich — — —

[1] Ueber dieſe ſtarke Stelle ſ. Schiller's Leben Th. I, S. 295.

Carlos.

O Gott,
Ich fühle, daß mich mein erhitztes Blut
An meinen fürchterlichſten Feind verrathen,
Daß ich für eine Gotteslästerung
An jenem Tag Barmherzigkeit vom Himmel
Erlangen kann, Barmherzigkeit von dir
Für dieſe Wahrheit nicht! — Ich weiß voraus,
Daß König Philipp dir, den du am Seile
Zum Himmel und zur Hölle lenkſt, den Arm
Zu deiner Rache borgen wird — daß ich
Das Schrecklichſte zu fürchten hätte, wenn
Das Schrecklichſte nicht hier verborgen läge.

Domingo.

Wie ſehr beklag' ich Sie, mein armer Prinz!
Sie ſelbſt, Sie peinigen Ihr Herz mit leeren,
Grundloſen Phantaſien.

Carlos.

„O zu gut,
Zu gut weiß ich, daß ich an dieſem Hof
Verrathen bin — ich weiß, daß tauſend Augen
Beſoldet ſind, mich zu bewachen, weiß,
Daß König Philipp ſeinen einz'gen Sohn
An ſeiner Knechte ſchlechteſten verkaufte,
Und jede von mir aufgefangne Sylbe
Dem Hinterbringer fürſtlicher bezahlt,
Als er noch keine gute That bezahlte." [1]
Ich weiß, daß er vielleicht die edelſte
Provinz des Reichs um mein Geheimniß gäbe,

[1] Taſchenausg. S. 144.

Weiß, daß er dieſen ſchwachen Knaben mehr,
Als das vereinigte Europa, fürchtet,
Und ich geſtehe, daß er Urſach hat.

(Er will gehen.)

Domingo.

Wohin, mein Prinz? Mit dieſem räthſelhaften
Bericht ſoll ich zum König?

Carlos.

Geht nach Hauſe,
Und hinterbringet dem, der Euch geſandt:
Nicht ganz umſonſt — das laſſ' ihm Carlos melden —
Warf er die Angel aus, doch könnt' es leicht
Geſchehen, daß er mehr ans Ufer zöge,
Als er zu finden Willens war. Man ſpricht
Von Baſilisken, deren bloßer Anblick
Vergiften ſoll — — er laſſe mein Geheimniß
In Frieden gehn. Der Tag, ſo es enthüllt,
Wird ſeiner Ruhe letzter ſeyn.

Domingo.

Der letzte?

Carlos.

„Beweinenswerther Philipp, wie dein Sohn,
Beweinenswerth!" — Schon ſeh' ich in die Zukunft —
Schon ſeh' ich ſie, zwo ungeheure Schlangen,
Furcht und Verdacht, an deiner Seele ſaugen,
„Dein unglückſel'ger Fürwitz übereilt
Die fürchterlichſte der Entdeckungen,
Und weinen wirſt du, wenn du ſie gemacht." [1]

[1] Taſchenausg. S. 145. In den Werken: „Vorwitz" ſtatt: Fürwitz, und „raſen" ſtatt: weinen.

Dein Gold kann ſich erſchöpfen — deine Heere
In wilden Schlachten fallen — deine Flotten
In Stürmen untergehen — ihren Zügel
Zerreiſſen deine Völker — unter dir
Zuſammenbrechen deine Throne. Nichts
Haſt du verloren, wenn dein Herz dir bleibt.
Doch hier, ach hier bedroht dich eine Wunde,
An welcher ſich auch Könige verbluten,
Die ewig ohne Löſchung brennt, für die
Kein Balſam wächst in deinen Reichen allen —
Noch ſchmerzt die Wunde nicht; kennſt du ſie nie,
Wird ſie dich niemals ſchmerzen!

(Raſch gegen Domingo, und höchſt bedeutend)

Mein Geheimniß
Möcht' er in Frieden laſſen. Ich hab' ihn
Gewarnt.

(Der Dominikaner entfernt ſich. Carlos begleitet ihn mit den Augen, bis er verſchwunden iſt, dann verfällt er in grübelndes Nachdenken, und macht ſich Vorwürfe, daß er dem argliſtigen Prieſter zu viel Blößen gegeben. Wie er im Begriff iſt hinwegzugehen, ſieht er ſeinen alten akademiſchen Freund, Dom Rodrigo, Marquis von Poſa, der eben jezt von Brüſſel in Aranjuez anlangte, durch die Allee herabkommen.)

Zweiter Auftritt.

Carlos. Der Marquis.

Carlos.

— — — „Was ſeh' ich? — O ihr guten Geiſter!“ [1]
Mein Rodrigo!

Marquis (dem Prinzen um den Hals fallend).

„Mein Carlos!

Carlos.

Iſt es möglich?
Iſt's wahr? Iſt's wirklich? Biſt du's — O, du biſt's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir ſchlagen.
O, jetzt iſt alles wieder gut!“ In dieſer
Umarmung iſt mein krankes Herz geneſen.
In meinem Mark iſt Ewigkeit. Ich liege
Am Herzen meines Rodrigo.

Marquis.

„Ihr krankes,
Ihr krankes Herz? — Und was iſt wieder gut?
Was iſt's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich ſtutzen macht.

Carlos.

Und was
Bringt dich ſo unverhofft aus Brüſſel wieder?
Wem dank' ich dieſe Ueberraſchung? wem?
Ich frage noch? — — Verzeih' dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorſicht, dieſe Läſterung! — —
Wem ſonſt, als dir, allgütigſte? Du wußteſt,

[1] Siehe Taſchenausg. B. 3, S. 145.

Daß Carlos ohne Engel war, du ſandteſt"
Mir dieſen, dieſen, und ich frage noch?

Marquis.

Vergebung, Prinz, wenn ich dies ſtürmiſche
Entzücken mit Beſtürzung nur erwiedre.
So war es nicht, wie Poſa Philipp's Sohn
Erwartete — ſo fürchterlich umarmte
Mich Karl noch nie. „Ein unnatürlich Roth
Entzündet ſich auf Ihren blaſſen Wangen,
Und ihre Lippen brennen fieberhaft.
Was muß ich glauben, theurer Prinz? — Das iſt
Der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
Ein unterdrücktes Heldenvolk mich ſendet."
Jetzt, Prinz, ſteh' ich als Rodrigo nicht hier,
„Nicht als des Knaben Carlos Spielgeſelle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menſchheit
Umarm' ich Sie" — es ſind die flandriſchen
Provinzen, die an Ihrem Hals jetzt weinen
Und feierlich um Rettung Sie beſtürmen.
Der Tag iſt da, der ſchreckenvolle Tag,
Der ohne Hoffnung ihre Freiheit endigt.
Tyranniſch wühlt Dom Philipp in dem Herzen
Des freigeborenen Brabants. Verderben
Droht ihrem Haupt, der Einſturz ihren Kirchen,
Wenn Herzog Alba, Gottes Strafgericht,
Des Fanatismus rauher Henkersknecht,
Vor Brüſſel rückt und ihren Glauben muſtert.
„Auf Kaiſer Karl's glorwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieſer edeln Lande.
Sie ſtürzt dahin, wenn ſein erhabnes Herz
Vergeſſen hat, für Menſchlichkeit zu ſchlagen."

Carlos (nach einigem Stillſchweigen).

So ſtürzt ſie denn dahin.

Marquis.

Iſt das die Antwort,
Die Carlos der Verzweiflung gibt?

Carlos.

Was ſoll ich?
Was will man denn? Nur Thränen kann ich geben,
Und Thränen brauch' ich für mich ſelbſt. Verließ
Der Himmel mich, — was liegt an Nationen?

Marquis.

Hier kenn' ich meinen Karl nicht mehr. Spricht ſo
Der große Menſch — vielleicht der Einz'ge, den
Die Geiſterſeuche ſeiner Zeit verſchonte?
Der bei Europa's allgemeinem Taumel
Noch aufrecht ſtand — den gift'gen Schierlingstrank
Des Pfaffenthums, von welchem ſchon das zweite
Jahrtauſend ſich im Schwindel dreht, beherzt
Vom Munde ſtieß — der gegen Prieſterblitze
Und eines Königs ſchlaue Heiligkeit
Und eines Volks andächt'gen Rauſch die Rechte
Der unterdrückten Menſchheit gelten machte —
Der zu Madrid für Ketzer bat, am Thurme
Der Santa Caſa für die Duldung ſtimmte? — —
So fliehe denn aus dem Gebiet der Chriſten
Gedankenfreiheit! Sünderin Vernunft,
Bekehre dich zu frommer Tollheit wieder!
Zerbrich dein Wappen, ewige Natur!
Geh' unter, freies Flandern! — Dein Erretter
Verlor den Muth, den Wahnwitz zu bekriegen.

Carlos
(aus einer Zerſtreuung erwachend und den Marquis bei der Hand faſſend, mit ſanfter Wehmuth).

Sprichſt du von **mir**? — Du irrſt dich, guter Menſch —
„Auch mir hat einſt von einem Karl geträumt,
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit ſprach — doch der iſt lang begraben.
Den du hier ſiehſt, das iſt der Karl nicht mehr,
Der zu Alcala von dir Abſchied nahm,"
Der Karl nicht mehr, der ſich beherzt getraute,
Das Paradies dem Schöpfer abzuſehn
Und dermaleins, als unumſchränkter Fürſt,
In Spanien zu pflanzen — „O, der Einfall
War kindiſch, aber göttlich ſchön! Vorbei
Sind dieſe Träume." — Ein verborgner Wurm
Frißt an dem Herzen dieſer ſtolzen Staude,
Auf ewig iſt ihr Wuchs dahin.

Marquis.

O Gott,
Was iſt geſchehen, theurer Prinz? — Mir ahndet
Die ſchrecklichſte Geſchichte.

Carlos (an Rodrigo's Buſen ſich lehnend).

„Laß mich weinen,
An deinem Herzen blut'ge Thränen [1] weinen,
Du einz'ger Freund. Ich habe Niemand — Niemand —
Auf dieſer großen, weiten Erde Niemand.
So weit das Scepter meines Vaters reicht,
So weit die Schifffahrt unſre Flaggen ſendet,
Iſt keine Stelle — keine — keine, wo

[1] In der Taſchenausgabe S. 147: „heiße Thränen."

Ich meiner Thränen mich entlaſten darf,
Als dieſe.“

(Mit einer feierlichen Heftigkeit.)

O, bei Allem, Rodrigo,
Was du und ich dereinſt im Himmel hoffen,
Von dieſer Stelle, Rodrigo[1], verjage,
Verjage mich von dieſer Stelle nicht.

Marquis (neigt ſich gegen ihn in ſprachloſer Rührung).

Carlos.

Sieh, meine Lippen brennen heiß auf dir,
Heiß fällt der Thränenſtrom auf deine Seele,
Dein künft'ger Fürſt geht betteln um dein Herz,
Arm ohne dich, bei ſieben Diademen.
„Berede dich, ich wär' ein Waiſenkind,
Das du am Thron mitleidig aufgeleſen.
Ich weiß ja nicht, was Vater heißt“ — ich bin
Ein Fürſtenknabe. —

Marquis.

Schrecklicher Gedanke,
Doch allzuwahr.

Carlos.

„O, wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir ſagt, wenn du aus Millionen
Herausgefunden biſt, mich zu verſtehn;
Wenn's wahr iſt, daß die ſchaffende Natur
Den Rodrigo [1] im Carlos wiederholte,
Und unſrer Seelen zartes Saitenſpiel
Am Morgen unſers Lebens gleich bezog;
Wenn eine Thräne, die mir Lindrung gibt,
Dir theurer iſt, als meines Vaters Gnade“ —

[1] Sept, wie immer: „Roderich.“

Marquis.

O gern will ich ſie weinen.

Carlos.

Sieh, ſo tief
Bin ich geſunken — bin ſo arm geworden,
Daß ich an unſre frühen Kinderſcenen
Dich mahnen muß, daß ich dich bitten muß,
Die längſt geſtrichnen Schulden heimzuzahlen,
Die du noch in der Ammenſtube machteſt —
Als du und ich, zween Knaben wilder Art,
So brüderlich zuſammen aufgewachſen,
Als mein Gewiſſenswurm kein andrer war,
Als mich von dir zu ſehn, ich endlich
„Mich kühn entſchloß, dich gränzenlos zu lieben,
Weil mich der Muth verließ, dir gleich zu ſeyn,
Da fing ich an, mit tauſend Zärtlichkeiten“
Und warmer [1] Bruderliebe dich zu quälen.
Du, ſtolzes Herz, gabſt ſie mir kalt zurück:
Ich ſtand und ſah den Kuß, wornach ich geizte,
Vorbei an mir, auf fremde Wangen fallen.
Oft ſtand ich da, und — doch das ſahſt du nie —
Und heiße, ſchwere Thränentropfen hingen
In meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend,
Vaſallenkinder in die Arme drückteſt.
Warum nur dieſe? rief ich weinend aus;
Bin ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
Du ſchielteſt mich bedauernd an: Nimm du
Mit deinem Thron vorlieb — Monarchenknabe!

[1] Jetzt: „treuer“; in den Briefen über Don Carlos: „inn'ger.“

Marquis.
„O, ſtille, Prinz, von dieſen kindiſchen
Geſchichten, die mich jetzt noch ſchamroth machen.

Carlos.
Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verſchmähen,
Zerreißen konnteſt du mein Herz, doch nie
Von dir entfernen." Dreimal wieſeſt du
Den Fürſten von dir, dreimal ſtand er wieder
Als Bettler da, um Liebe dich zu flehn
Und dir gewaltſam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall that, was Carlos nie gekonnt.
Einmal geſchah's bei unſern Kinderſpielen,[1]
Daß meines Vaters zahmer Pavian
Dich ärgerte, der Pavian, ſein Liebling,
Den er mit eigner Hand zu füttern pflegte.
Ein Meſſer warfeſt du nach ihm, das Thier
Lief heulend zu dem König und blieb todt
Zu ſeinen Füßen liegen. Raſend ſprang
Der König auf, ein ſchrecklicher Befehl
Beruft die ganze Dienerſchaft des Hofes,
Den Thäter zu erfragen. Der Monarch
Schwört einen fürchterlichen Schwur, den Mord
Des Thiers, und wär's an ſeinem eignen Kinde,
Barbariſch zu beſtrafen. — „Damals ſah ich
Dich zitternd in der Ferne ſtehn, und jetzt,
Jetzt trat ich vor, und warf mich zu den Füßen
Des Königs hin. Ich that es! rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache!"

[1] Die Abänderung in den Werken ſ. Taſchenausg. B. 3, S. 149 f.

Marquis.
Nichts mehr, um Gottes willen, Prinz!
Carlos.
„Sie ward's.
Im Angeſicht des ganzen Hofgeſindes,
Das mitleidsvoll im Kreiſe ſtand, ward ſie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich ſah auf dich und weinte nicht.“ Mein Blut,
Das Blut von dreißig königlichen Ahnen,
Floß ſchändlich unter unbarmherz'gen Streichen,
Ich weinte nicht. Des Schmerzes Uebermaß
Schlug meine Zähne knirſchend aneinander,
Ich ſah auf dich und weinte nicht. Mein Stolz
Empörte ſich, ich ſagte zu mir ſelbſt:
Bin ich nicht ein geborner Fürſt? Iſt's nicht
Der Boden meines Erbreichs, wo ich jetzt
Gleich einem Wurm mich winden muß? Wer ſind ſie,
Die dieſe knechtiſche Begegnung ſehn?
Wie heißen ſie, wenn ich ein Mann ſeyn werde?
Jetzt fühlt' ich keine Ruthe mehr, nur dieſe
Zermalmende Erinnerung. Ein Blick —
Ein Blick auf dich, ich war vergnügt. Den König
Erbitterte des Knaben Heldenmuth.
Drei fürchterliche Stunden zwang er mich,
Auf hartem Holz ihn knieend abzubüßen [1]
So hoch kam mir der Eigenſinn zu ſtehn,
Von Rodrigo geliebt zu ſeyn — „Du kamſt;
Laut weinend ſankſt du mir zu Füßen. Ja,

[1] In der erſten Auflage des Don Carlos (1787):
„In einem todten Kerker ihn zu büßen.“

Ja, riefſt du aus, mein Stolz iſt überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König biſt!“

Marquis (in der heftigſten Aufwallung).

Und mich verläugne zwiſchen Tod und Leben
Die himmliſche Barmherzigkeit — das Thor
Des Paradieſes ſchlage eilend zu,
Wenn einſt mein abgeſchiedner Geiſt dort landet —
Die Auferſtehung miſſe mein Gebein,
Gott meine Seele, wenn ich je — —

Carlos.

Halt ein,
Du ſollſt nicht ſchwören!

Marquis.

Wenn ich je vergeſſe,
Was Karl für ſeinen Rodrigo gethan,
Was Rodrigo dem Carlos zugeſchworen.
„Auch meine Stunde ſchlägt vielleicht.

Carlos.

Jetzt, jetzt —
O zögre nicht — jetzt hat ſie ja geſchlagen.“
Die Zeit iſt da, wo du vergelten kannſt.
Ich brauche Liebe.

Marquis.

Liebe, beſter Prinz,
Iſt's ja allein, woran Dom Rodrigo
Nicht ärmer iſt, als ſeines Königs Sohn.

Carlos.

Ein unerträgliches [1] Geheimniß brennt
Auf meiner Bruſt. Es ſoll, es ſoll heraus,

[1] In der Auflage von (1787): „ein ſchreckliches.“

Ich will und muß das Urtheil deines Todes
In deinen todtenbleichen Mienen leſen.
„Hör' an — erſtarre — doch erwiedre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Carlos.

Nein, dieſe Schonung will ich nicht! Sprich's aus,
Sprich, daß auf dieſem großen Rund der Welt
Kein Elend an das meine gränze." Sprich,
Geſteh', daß eines Raſenden Gelüſte,
Der ſich an ſeiner Kette Klang ergötzt,
Beſcheidener, als meine Wünſche lauten.
„Was du mir ſagen kannſt, errath' ich ſchon.
Der Sohn liebt ſeine Mutter." Weltgebräuche,
Die Tafeln der Natur und Rom's Geſetze
Verklagen dieſe Leidenſchaft. Mein Wunſch
Stößt fürchterlich auf meines Vaters Liebe,
„Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieſer Weg
Führt nur zum Wahnſinn oder Blutgerüſte.
Ich liebe ohne Hoffnung, laſterhaft,
Mit Todesangſt und mit Gefahr des Lebens —
Das ſeh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß
Die Königin um dieſe Neigung?

Carlos.

Konnt' ich
Mich ihr entdecken? Sie iſt Philipp's Frau
Und Königin, und das iſt ſpan'ſcher Boden.
Von meines Vaters Eiferſucht bewacht,

Von Etikette ringsum eingeſchloſſen,
Wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nah'n?"
Acht höllenbange Monde ſind es ſchon,
Daß von der hohen Schule mich der König
An ſeinen Hof zurückberief, daß ich
Sie täglich anzugaffen, [1] anzuhören
Verurtheilt bin, und, wie das Grab, zu ſchweigen —
Acht höllenbange Monde, Rodrigo,
Daß dieſer Brand in meinem Buſen wüthet,
Daß tauſendmal ſich das entſetzliche
Geſtändniß ſchon auf meinen Lippen meldet,
Doch ſcheu und feig [2] zurück zum Herzen kriecht.
O, Rodrigo, nur wen'ge Augenblicke,
Nur ſoviel Zeit, als Menſchen nöthig haben,
Mit Gott ſich zu vergleichen, ſchenke mir
Allein mit ihr — und nimm dafür die ganze
Unſterblichkeit des Carlos zur Verſchreibung.

Marquis.

Prinz, Prinz, was Sie auch Willens ſind zu thun,
Bei dem Allmächt'gen bitt' ich, ſchonen Sie
Der Ruhe Ihres Vaters!

Carlos.

Meines Vaters?
„Unglücklicher! warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewiſſens,
Von meinem Vater ſprich mir nicht." Unheilbar
Auf ewig ſprangen [3] zwiſchen mir und ihm
Die demantſtarken Bande der Natur.

[1] In der Ausgabe von (1787): „anzuſtarren."
[2] In der Thalia: „faig."
[3] In der Ausgabe von (1787): „riſſen."

Marquis.

„Sie haſſen ihren Vater!

Carlos.

Nein! o Gott!
Ich haſſe meinen Vater nicht“ — doch Schauder
(Kann ich dafür?) und Höllenangſt ergreifen
Bei den zwo fürchterlichen Sylben mich, [1]
Als hört' ich alle Sünden meines Lebens
Am Tag des Weltgerichts herunterleſen.
Kann ich dafür, wenn eine viehiſche
Erziehung ſchon in meinem jungen Herzen
Der Kindesliebe zarten Keim zertrat?
Mein Vater ſagſt du? Recht! mit dieſem Namen
Erſchreckten meine Ammen mich — das war
Von allen Künſten ihrer Kinderzucht
Die wirkſamſte, wenn alle Ruthenſtreiche
An mir verloren waren. Sieben Jahre
Hatt' ich gelebt, [2] als mir zum erſten Mal
Der Fürchterliche, der, wie ſie es nannten,
Mein Vater war, vor Augen kam. „Es war
An einem Morgen, wo er ſteh'nden Fußes
Vier Bluturtheile unterſchrieb. Nach dieſem
Sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Beſtrafung angekündigt ward. — O Gott!
Hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
Weg, weg von dieſer Stelle!

[1] Jetzige Leſeart:
„Bei dieſem fürchterlichen Namen mich.“
[2] In den Werken jetzt:
„Sechs Jahre
Hatt' ich gelebt u. ſ. w.“

Marquis.

Nein, Sie ſollen,
Jetzt ſollen Sie ſich öffnen, Prinz!" In Worten
Verblutet ſich der ſtille Gram ſo gern.

Carlos.

Oft hab' ich mit mir ſelbſt gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Mohren ſchliefen,
Mit heißen Thränengüſſen vor das Bild
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung, eiskalt ſtand ich wieder auf.
Was iſt das? Wer erklärt mir das? Sonſt iſt
Die Welt zu eng, die Liebe aufzufaſſen,
Die hier in meinem Buſen für ſie quillt — —
Hier ſchlägt ein Herz, wie keins in allen Ländern,
Die meinem Vater zinsbar ſind. Dies Herz,
Groß, wie mein Rang, der Menſchheit aufgethan,
Und weit genug, die Schöpfung zu umſchließen,
Dies Herz allein — nicht meine Erſtgeburt,
Nicht meiner Ahnen prahleriſche Kette,
Die tief im Heidenthum ſich untertaucht —
Dies Herz allein iſt mein Beruf zum Thron,
Und dieſes Herz — o, weint um mich, ihr Armen —
Verſchließt ſich Einem Menſchen nur — nur Einem —
Und wer iſt das?

Marquis.

Abſcheulich!

Carlos.

„Rodrigo,
Enthülle du dies wunderbare Räthſel
Der Vorſicht mir: warum von tauſend Vätern

Juſt eben dieſen Vater mir? Und ihm
Juſt dieſen Sohn von tauſend beſſern Söhnen?"
Zwei unverſöhnlichere Gegentheile
Fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte ſie die beiden letzten Enden
Des menſchlichen Geſchlechtes, mich und ihn,
Durch ein ſo heilig Band zuſammen ſchmieden?
Furchtbares Loos! Warum mußt' es geſchehn?
Warum zween Menſchen, die ſich ewig meiden,
In einem einz'gen, eigenſinn'gen Wunſch,
Auf Einem Brett, das keine Theilung duldet,
In unglückſel'ger Harmonie ſich finden!
„Hier, Rodrigo, ſiehſt du zwei feindliche
Geſtirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzig Mal in ſcheitelrechter Bahn
Zerſchmetternd ſich berühren, dann auf immer
Und ewig auseinander fliehn."

Marquis.

Mir ahndet
Ein ſchreckenvoller Augenblick.

Carlos.

Mir ſelbſt.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die ſchauerlichſten Träume; zweifelnd ringt
Mein guter Geiſt mit gräßlichen Gelüſten,
Durch labyrinthiſche Sophismen kriecht
Mein unglückſel'ger Scharfſinn, bis er plötzlich
Vor eines Abgrunds jähem Rande ſtutzt —
O Rodrigo, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Rodrigo, ich ſehe,
Dein todtenblaſſer Blick hat mich verſtanden —

Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
Was würde mir der König ſeyn?

(Der Marquis beſchwört den Prinzen, ſeiner Leidenſchaft keinen Schritt zu erlauben, den er nicht zuvor der Freundſchaft anvertraut hätte. Der Prinz wirft ſich ganz in ſeine Arme und fodert ihn bei dem heiligen Gelübde ſeiner Liebe auf, ihm eine Zuſammenkunft mit der Königin zu bewirken. Die Königin iſt zur nämlichen Zeit in Aranjuez; die Einſamkeit der Gegend, die zwangloſe Sitte des Landlebens machen eine ſolche Zuſammenkunft hier leichter möglich, als zu Madrid. Der Marquis hat Gelegenheit, in den flandriſchen Angelegenheiten Audienz bei der Königin zu erhalten, und verſpricht dem Prinzen, ihre Empfindungen für ihn zu erforſchen, und ſie zu dieſer Unterredung zu ſtimmen. Die Königin pflegte ſich die meiſte Zeit, daß der Hof zu Aranjuez war, in einer Eremitage aufzuhalten, die ſie vorzüglich liebte. Dahin geht jetzt der Marquis, nachdem er zuvor dem Prinzen gerathen hatte, in der Nähe dieſes Platzes verſteckt zu ſeyn, damit er ſogleich auf das gegebene Zeichen erſcheinen könnte.)

Zwote Verwandlung.

Eine Einſiedelei im Garten zu Aranjuez.

Dritter Auftritt. [1]

Die Königin. Die Fürſtin von Eboli. Die Marquiſin von Mondecar (welche ſich mit kleinen Gärtnerarbeiten beſchäftigen). **Der Marquis von Poſa** (tritt auf und wird durch die Fürſtin der Königin vorgeſtellt; nach einer kurzen Unterredung ſchickt die letztere die Fürſtin weg, und die Marquiſin verliert ſich in die andere Gegend der Eremitage).

Vierter Auftritt.

Die Königin und der **Marquis von Poſa.**

Königin.

Hier zeig' ich Ihnen meine Welt. Dies Plätzchen
Hab' ich mir längſt zum Liebling ausgeſucht. [2]
Wie ſchön iſt's hier, wie herzlich, wie vertraulich!

[1] Dieſe in der Thalia ganz unausgearbeitete und die folgende Scene ſind der erſte Plan und Entwurf von Akt 1. Scene 3 und 4 der jetzigen Ausgabe, welche bis auf zwei Stellen ſpäter ganz neu gedichtet wurden.

[2] In den Werken (Taſchenausg. S. 157): „auserleſen." Aber dieſe Verſe ſowohl, als die ſogleich unten folgenden: „Hier grüßt mich meine ländliche Natur" wurden ſpäter in den dritten Aufzug verlegt.

Hieher — ſo ſcheint es — hat ſich die Natur
Vor den Verfolgungen der Kunſt geflüchtet.
In unbelauſchter Freiheit wohnt ſie da,
Von Wenigen empfunden. O wie gerne
Verzeih' ich hier dem König ſein gerühmtes
Aranjuez — die prächtige Verſtümmlung
Der Werke Gottes.

Marquis.

So verächtlich ſpricht
Die Königin vom achten Erdenwunder?

Königin.

Bewundern Sie die glatten Buchenwände,
Der Bäume banges Ceremoniell,
Die ſtarr und ſteif, und zierlich, wie ſein Hof,
In trauriger Parade um mich gähnen.
„Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Buſenfreundin meiner jungen Jahre;
Hier find' ich meine Kinderſpiele wieder,
Und meines Frankreich's Lüfte wehen hier.“ [1]
Wird mein Gemahl die Sehnſucht mir verargen?
Ich bin in Spanien — ſo ſchnell vergeſſen
Pariſermädchen ihre Heimath nicht.

Marquis.

Doch wenn ſie darum nur Paris verließen,
Um Königinnen hier zu ſeyn?

Königin.

O ſtille!
Deßwegen bin ich ja dem Platz ſo gut,
Weil ich das hier vergeſſe.

[1] Dies iſt die zweite beibehaltene Stelle dieſer Scene (ſ. Taſchenausg. S. 157).

Marquis.

Königin?

Königin.

Weil dieſe friedliche Umſchattung mir
Den freudeloſen Rang verhehlt, in welchen
Ihr mich lebendig einzumauern wußtet.
Betrübter Rang, der von der ganzen Welt
Durch einen unglücksvollen Spalt mich ſcheidet,
Der zwiſchen meinen königlichen Gram
Und eines Freundes offne Bruſt ſich lagert,
Der mir die Thräne zum Verbrechen macht,
Die ich ſo gern an ſeinem Halſe weinte! — —
Einſiedlerin auf einem öden Thron,
Auf welchen nie das Mitleid mich begleitet,
Wo nichts, als ſclaviſche Verehrung, mir
Nach einer hergebrachten Formel räuchert,
Mein Herz umſonſt nach einem Herzen lechzt —
Die Puppe des tyrann'ſchen Hofgebrauches,
Der eure Fürſten wie vergiftete
Taranteln hütet, eure Königinnen
Wie Mumien vor der Berührung ſchützt;
Wo find' ich, was ich ſuche? — eine Seele,
Die ſich vertraulich an die meine ſchmiegte?

(Der Marquis nimmt hier Gelegenheit, das Geſpräch auf ihre Situation mit dem König, auf die Jahre ihrer frühen Jugend, auf ihre Bekanntſchaft mit dem Prinzen zu lenken. Sie zeigt ihm überall, ausgenommen in Betreff des Prinzen, die vertrauteſte Offenherzigkeit. Er erzählt ihr die Geſchichte des letztern und ihre eigene unter einer fremden Einkleidung, wodurch ſie merklich

beunruhigt wird. Der Schluß dieſer Erzählung iſt, daß die Königin, von dem lebhafteſten Antheil dahin geriſſen, die Empfindungen ihres Herzens verräth. Der Marquis gibt dem Prinzen das Zeichen, und zum Schrecken der Königin tritt der letztere auf. Jener zieht ſich in die Eremitage zurück, die Damen der Königin unter der Zeit zu beſchäftigen).

Fünfter Auftritt.

Die Königin und Carlos.

Carlos (vor ihr niedergeworfen).

„So iſt er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf dieſe theure Hand berühren,“ [1]
Und meine ſchwellende Empfindung darf
In wolluſtvollen Strömen ſich ergießen.
O heller Strich [2] in meinem Lebenslauf!
Jetzt bin ich glücklich.

Königin.

Unbeſonnener!
„Was für ein Schritt! Welch eine ſtrafbare,
Tollkühne Ueberraſchung! Stehn Sie auf!“
Um Gotteswillen, ſtehn Sie auf! — Die Gegend
Hat Augen und mein Hof iſt in der Nähe.

[1] Siehe Taſchenausg. S. 169 ff.
[2] In der erſten Ausg. (von 1787): „O heller Punkt.“

Carlos.

„Ich ſteh' nicht auf — hier will ich ewig knien,
Auf dieſem Platz will ich verzaubert liegen,“
In dieſer Stellung angewurzelt kleben,
Bis über mir und unter mir das Rad
Der Schöpfung ſtill geſtanden.

Königin.

Raſender!
Zu welcher Kühnheit treibt Sie meine Gnade?
Wie? Wiſſen Sie, in welches Heiligthum
Sie dieſen frevelhaften Einbruch wagen?
Unglücklicher, daß es die Königin,
Daß es die Mutter iſt, an die ſich dieſe
Verwegne Sprache richtet? Wiſſen Sie,
Daß ich den Schänder meiner Majeſtät
Dem Arme des Gerichts zu übergeben
Gezwungen bin?

Carlos.

„Und, daß ich ſterben muß!
Man reiße mich von hier auf's Blutgerüſte,“
Man richte mich wie einen Hochverräther!
„Ein Augenblick, gelebt im Paradieſe,
Wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt.“

Königin (mit dem ſchmelzendſten Tone).

„Und Ihre Königin?“

Carlos (ſteht ſchnell auf).

„Gott, Gott! ich gehe.
Ich will Sie ja verlaſſen. — Muß ich nicht,
Wenn Sie es alſo fodern? Mutter, Mutter,
Wie ſchrecklich ſpielen Sie mit mir!“ Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde

Wirſt zwiſchen Höll' und Himmel mich herum,
Gebietet mir, zu ſeyn und zu vergehen.
„Was wollen Sie, das noch geſchehen ſoll?
Was unter dieſer Sonne kann es geben,
Das ich nicht hinzuopfern eilen will,
Wenn Sie es wünſchen?

Königin.

Fliehen Sie!

Carlos (ſteht in banger Unentſchloſſenheit).

O Gott!"

Königin.

Das Einz'ge, Prinz, warum ich Sie mit Thränen
Beſchwöre: Fliehen Sie, eh' die Prinzeſſin,
Eh' meine Pagen, meine Kerkermeiſter,
In dieſer wilden Wallung [1] Sie und mich
Beiſammen finden, und die große Zeitung
Vor Ihres Vaters Ohren bringen! Noch,
Noch ſchwanken Sie und ſtehen unentſchloſſen? —
Unglücklicher, wohlan, ſo bleibe denn,
Uns beide zu verderben.

Carlos.

„Ich erwarte
Mein Schickſal — es ſey Leben oder Tod."
Hätt' ich umſonſt durch jedes Hinderniß
Und jedes Labyrinth der Etikette,
Und alle Minotauren dieſes Hofs,
Und alle Schlingen Philipp's mich geſchlagen?
Was? hätt' ich darum meine Hoffnungen
Auf dieſen einz'gen Augenblick verwieſen,

[1] In der 1. Ausg. (von 1787): „heftigen Wallung."

Der Sie mir endlich ohne Zeugen ſchenkt,
Daß mich am Ziele feige Schrecken täuſchten?
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,
Kann tauſendmal um ihre Axe treiben,
Eh' dieſe Gunſt der Zufall wiederholt.

Königin.

„Auch ſoll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! was wollen Sie von mir?

Carlos.

O Königin, daß ich gerungen habe,
Gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
Iſt Gott mein Zeuge. Königin, umſonſt!
Hin iſt mein Heldenmuth. Ich unterliege.

Königin.

Nichts mehr davon!“ Hinweg mit dieſer Sprache!
Um meiner Ruhe Willen, ſchweigen Sie.

Carlos.

Nein! ich will reden. Mein gerechter Schmerz
Erleichtre ſich in wüthender Verwünſchung. [1]
„Sie waren *mein*. Im Angeſicht der Welt
Mir zugeſprochen von zwei großen Thronen,
Mir zuerkannt von Himmel und Natur,“
Und Philipp, Philipp hat mir Sie geſtohlen.
Geſtohlen — O, das iſt das wahre Wort —
Laut will ich's ihm in beide Ohren rufen,
Laut durch die ganze weite Erde ſchrei'n,
Ein königlicher Dieb hat mich beſtohlen.

Königin (ſehr ernſthaft).

„Es iſt Ihr Vater.

[1] In der 1. Ausgabe (von 1787): „in wüthender Ergießung.“

Carlos.

Ihr Gemahl.

Königin.

Der Ihnen
Das größte Reich der Welt zum Erbe gibt.

Carlos.

Und Sie zur Mutter.

Königin.

Großer Gott, Sie raſen!

Carlos.

Und weiß er auch, wie reich er iſt?" Hat er
Auch warmes Blut, ſich ſeines Raubs zu freu'n?
Hat er ein Herz, das Ihrige zu ſchätzen?
Ich will nicht murren. [1] Große Vorſehung,
Ich will es dir vergeben, will vergeſſen,
Wie unausſprechlich ſelig ich mit ihr
Geworden wäre — wenn nur er es iſt.
Er iſt's nicht — hör' es, große Vorſehung!
So frevelhaft beſchimpft [2] er deine Gabe!
„Er iſt es nicht — das, das iſt Höllenqual.
Er iſt es nicht, und wird es niemals werden."
Du nahmſt mir meinen Himmel nur,
Um ihn in Philipp's Armen zu vertilgen.

Königin.

„Abſcheulicher Gedanke!

Carlos.

O, ich weiß,
Wer dieſer Ehe Stifter war, ich weiß,
Wie Philipp lieben kann, und wie er freite."

[1] In der 1. Ausgabe (von 1787): „klagen."
[2] Ebendaſelbſt: „verhöhnt."

Unglückliche Prinzeſſin — nicht allein
Mein Schickſal, auch das Ihrige bewein' ich.
Allmächtige Natur! ein ſolch Geſchöpf,
Wie keines dir noch ſeit Jahrtauſenden [1]
Gelungen iſt, wie in Jahrtauſenden
Dir keines mehr gelingen wird, und jetzt,
Jetzt, jetzt — erröthe für dich ſelbſt, Natur!
Zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge,
Für einen Frieden ſchändlich hingeſchlachtet, [2]
Im Kabinet und bei verſchloſſ'nen Thüren,
Durch einen Klubb von Räthen und Prälaten
Zu ſeiner Ranggehülfin ausgewürfelt,
Auf Krämerart gefeilſcht, und dann dem Käufer
Nach abgeſchloſſ'nem Handel ausgeliefert!
So freien Könige!

Königin.

O, ſtill davon!

Carlos.

„Wer ſind Sie denn in dieſem Reich? Laß hören!
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
Wo Sie Regentin ſind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder ſind Sie Philipp's Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben.“ Eine Frau beſitzt
Des Mannes Herz, und hat er eins zu geben?
Und bittet er nicht jede Schmeichelei,
Die ihm vielleicht im Fiebertraum entwiſchte,
Dem Scepter ab und ſeinem grauen Haar?

[1] Erſte Ausg. (von 1787): „Wie in Jahrtauſenden dir keines noch“ ꝛc.
[2] Ebendaſelbſt: „hingeopfert“.

Königin.

Wer machte Sie ſo ſtolz, dies zu behaupten?
Wer ſagte Ihnen, daß in Philipp's Armen [1]
Mein Loos beweinenswürdig ſey?

Carlos.

Mein Herz,
Das feurig fühlt, wie es in meinen Armen
Beneidenswürdig wäre.

Königin.

Eitler Mann!
Wenn mein Herz nun das Gegentheil mir ſagte?
Wenn Philipp's herzliche Gefälligkeit
Und ſeiner Liebe ſtumme Mienenſprache
Weit inniger, als ſeines ſtolzen Sohns
Verwegene Beredtſamkeit, mich rührte?
Wenn dieſe eiferſücht'ge Angſt um mich
Und dieſer Geiz mit ſeines Weibes Liebe
Mir ſchmeichelte? Wenn mich die langſame
Und überlegte Achtung eines Greiſen [2]
Wollüſtiger, als eines jungen Manns
Aufwallende Verehrung kitzelte?

Carlos (unwillig und bitter).

Das iſt was anders. Freilich wohl! Vergebung!
Ich wußt' es nicht, bei Gott, ich wußt' es nicht,
Daß Sie den König lieben.

Königin.

Dieſes ſtolze
Gelächter kenn' ich. Nein, ich lieb' ihn nicht —

[1] Erſte Ausgabe (von 1787): „an Philipp's Seite".
[2] „Eines Greiſen" ſteht auch noch in der erſten Ausgabe.

Doch unterlaß' ich nie, es ihm zu heucheln,
Weil ihn die ſüße Täuſchung glücklich macht.

Carlos
(nachdem er etliche Mal ſtillſchweigend auf- und niedergegangen).
„Sie haben nie geliebt?"

Königin (ſieht betroffen).
„Seltſame Frage!

Carlos.
Sie haben nie geliebt?"

Königin (nach einer Pauſe).
„Ich liebe nicht mehr."

Carlos (raſcher).
„Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet?"

Königin (in ſichtbarer Beunruhigung).
„Verlaſſen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
Zu keiner ſolchen Unterredung wieder.

Carlos.
Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet?

Königin.
Weil meine Pflicht" — Ich bitte, gehen Sie.

Carlos.
Weil Ihre Pflicht?

Königin.
O Himmel! ſchweigen Sie,
Und fliehen Sie, und fragen Sie nicht weiter.

Carlos.
Weil Ihre Pflicht mit Ihrem Herzen ſtreitet?

Königin (nach einer Pauſe, worin ſie ihn ſtarr angeſehen).
Unglücklicher — wozu die traurige
Zergliederung des ſchrecklichen Geſchickes,
Dem Sie und ich gehorchen müſſen?

Carlos.

Müſſen?

Dem wir gehorchen müſſen?

(nach einer großen Pauſe wendet er ſich mit Majeſtät und Ernſt zu der Königin).

Ich bin Fürſte,
Der Erbprinz Spaniens, der einz'ge Sohn
Des Mächtigſten auf dieſer Hemiſphäre.
Geraume Zeit, eh' ich ſie ſelbſt betrat,
War ſchon der beſte Theil der Welt mein eigen.
Ich nahm die Bruſt von einer Königin,
Und Kronen trugen meine Wärterinnen.
Was müſſen ſey, erfuhr der Knabe nie,
Wird ſich der Jüngling an das Wort gewöhnen?
Es zu erfüllen, ſteht ein Weltkreis [1] da,
Es auszuſprechen, iſt für Meinesgleichen.

Königin.

Was wollen Sie mit dieſem ſonderbaren
Und feierlichen Vorbericht?

Carlos.

„So viel,
Daß Carlos nicht geſonnen iſt, zu müſſen,
Wo er zu wollen hat; daß Carlos nicht
Geſonnen iſt, der Unglückſeligſte
In ſeinem Reich zu bleiben, wenn es ihn [2]
Nichts, als den Umſturz der Geſetze, koſtet,
Der Glücklichſte zu ſeyn."

[1] In der Thalia „Weltkrais", nach der Analogie von „faig".
[2] Für „ihn" ſteht jetzt „ihm":

Königin (faßt ſeine Rede mit Beſtürzung auf).
Wie? Was iſt das?
Verſteh' ich Sie? Sie wollten alſo? — Wie?
Sie hofften noch?

Carlos (feſt).
Ich hoffe.

Königin.
Raſender!
Wo alles, alles ſchon verloren iſt?

Carlos.
„Ich gebe nichts verloren, als die Todten.

Königin.
Auf mich, auf Ihre Mutter hoffen Sie?"

Carlos.
Auf meines Vaters Frau.

Königin.
Was hör' ich? — Gott!
Auf Ihres Vaters Leichnam, auf den Trümmern
Des Allerheiligſten gedenken Sie
In meinen Arm zu eilen — eine That,
Wovor die Sonne ſchamroth ſich verkriechen,
Worüber Menſchen, Schöpfer und Natur
In allgemeinem Sturme ſchaudern würden?

Carlos.
Nur die Natur.

Königin.
Und alle göttlichen
Und himmliſchen Geſetze.

Carlos.
Nein, ſag' ich.
In meines Vaters Diebſtahl miſchte ſich

Der Himmel nicht. Ein ſo allmächtig Band,
Als uns vereinigte, zerriß nur Philipp,
Der Himmel nicht. Die Rechte meiner Liebe
Sind älter, als die Formel am Altar,
Und gelten mir in voller Größe wieder,
Wenn Philipp's Tod das Band der Kirche bricht.
Ich frevle, doch — in meinen eignen Reichen,
Und das Geſetz iſt auch mein Unterthan;
Ich ſtürze dieſen unbarmherz'gen Richter,
Und ſetze meine Kreaturen ein.

Königin (mit ruhiger Hoheit).

Das können Sie — „der neuerwählte König
Kann mehr, als das, kann die Verordnungen
Des Abgeſchiednen durch das Feu'r vertilgen,
Kann ſeine Bilder ſtürzen," ſeinen Namen
Durch ein Edikt bei Strang und Schwert verbieten,
Aufbauen, was der Sel'ge niederriß,
Und, was er baute, ſchleifen [1] — kann ſogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Todten

(Carlos geht in ſchrecklicher Beängſtigung auf und nieder.)

Aus ihrem Sarge zu Escurial
Hervor ans Licht der Sonne reißen, ſeinen
Entweihten Staub in die vier Winde ſtreu'n
Und dann zuletzt, um herrlich zu vollenden —

Carlos (außer Faſſung).

„Um Gottes willen, reden Sie nicht aus!

Königin.

Zuletzt noch mit der Mutter ſich vermählen."

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787): „Und ſchleifen, was er baute" ꝛc.

Carlos (in der heftigſten Erſchütterung).

Verfluchter Sohn! — — Abſcheulicher Entwurf —
Wie Gottes Fluch durchſchauert er die Seele!
Ja, es iſt aus, jetzt iſt es aus, o Gott!
Jetzt ſeh' ich, ſeh' ich klar und helle, was
Mir ewig, ewig dunkel bleiben ſollte.
„Sie ſind für mich dahin — dahin — dahin —
Auf immerdar! — Jetzt iſt der Wurf gefallen.
Sie ſind für mich verloren! O, in dieſem
Gefühl liegt Hölle — Hölle liegt im andern,
Sie zu beſitzen. — Gott! [1] ich faſſ' es nicht,
Und meine Nerven fangen an zu reißen."

Königin (mit Rührung und Güte).

„Beklagenswerther, theurer Karl! Ich fühle —
Ganz fühl' ich ſie, die namenloſe Pein,
Die jetzt in Ihrem Buſen tobt. Unendlich,
Wie Ihre Liebe, iſt Ihr Schmerz; unendlich,
Wie er, iſt auch der Ruhm, ihn zu beſiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held! Der Preis
Iſt dieſes hohen, ſtarken Kämpfers werth,
Des Jünglings werth, durch deſſen Herz die Tugend
So vieler königlicher Ahnen rollt.
Ermannen Sie ſich, edler Prinz! — Der Enkel
Des großen Karl [2] fängt friſch zu ringen an,
Wenn andrer Menſchen Kinder muthlos enden."
Europa ruht auf weichem Frieden aus,
Amerika trägt Ketten, für die Flagge

[1] In den jetzigen Ausgaben: „Weh'".
[2] In der Thalia und auch noch in der erſten Ausgabe: „Karl's"; wie gewöhnlich.

Der Spanier iſt keine Welt mehr da,
Bezwingen Sie den Wunſch — mich zu beſitzen.

Carlos.

„Zu ſpät! O Gott, es iſt zu ſpät!

Königin.

Ein Mann
Zu ſeyn? O Karl! wie groß wird unſre Tugend,
Wenn unſer Herz bei ihrer Uebung bricht!
Hoch ſtellte Sie die Vorſicht — höher, Prinz,
Als Millionen Ihrer andern Brüder.
Parteilich gab ſie ihrem Liebling, was
Sie Andern nahm, und Millionen fragen:“
Verdiente der in Mutterleib wohl ſchon,
Mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
„Auf, retten Sie des Himmels Billigkeit!“
Kann Karl von ſeines Schickſals Gnade leben?
Verdienen Sie, der Welt voran zu gehn,
Erwerben Sie, was Sie geſchenkt bekamen,
Und opfern Sie, was Keiner opferte.

Carlos.

Das kann ich auch. O beſte Königin!
Sie zu erkämpfen hab' ich Löwenſtärke,
Sie zu verlieren keine.

Königin.

Läugnen Sie
Den ſchönſten Zug in Carlos' Herzen nicht.

Carlos.

Warum mußt' ich als König Philipp's Sohn,
Und Blut vom Blute meines Nebenbuhlers,
Erzürnte Vorſehung, warum nicht lieber
Ein ſchlechtes Hirtenkind geboren werden?

Ich hätte Sie, o Göttliche, geſehn,
Sie angebetet. Von der Bettlerhütte
Bis zu dem Thron iſt für den Glücklichen,
Der Sie geſehen hat, der Sprung nicht ſchwer.
Mit Rieſenmuth hätt' ich den Sprung gewagt,
Mit Rieſenkraft vollendet.

Königin.

Was den König
Vom Bettler trennt, iſt Menſchenfügung — was
Den Sohn von ſeines Vaters Ehbett ſcheidet,
Iſt Gottes Fluch. Ohnmächtig ſchlägt der Menſch
Auf die geweihte Rüſtung der Geſetze;
Der Kampf mit Gott iſt Gaukelſpiel — und doch
Wagt Carlos dieſen Kampf vielleicht, beſiegt
Den Abſcheu der Natur, Gewiſſen, Welt,
Der Kirche Zorn und das Geſchrei der Prieſter,
Mich aber, mich beſiegt er nicht. Mein Herz
Wird nie der Preis für ein Verbrechen ſeyn,
Der Weg zu mir führt nicht durch Blut und Schande.
Geſtehen Sie ſich's, Carlos: Stolz iſt es,
Und Eigenſinn und Trotz, was Ihre Wünſche
So wüthend nach der Mutter zieht." Die Liebe,
Das Herz, das Sie ſo ſchwelgeriſch mir opfern,
Gehört den Welten [1] an, die Sie dereinſt
Regieren werden. „Sehen Sie, Sie praſſen
Von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe iſt Ihr großes Amt." Bis jetzt
Verirrte ſie zur Mutter. Bringen Sie,

[1] Erſt in der erſten bei Cotta erſchienenen Ausgabe von 1805 hat Schiller „Welten" in „Reichen" gemäßigt.

O bringen Sie ſie Ihren künft'gen Reichen,
Und fühlen Sie, ſtatt Donnern des Gewiſſens,
Die Wolluſt, Gott zu ſeyn! „Eliſabeth
War Ihre erſte Liebe; Ihre zwote
Sey Spanien! Wie gerne, guter Karl,
Will ich der beſſeren Geliebten weichen!"

Carlos
(wirft ſich, von Empfindungen überwältigt, vor der Königin nieder, und drückt ihre Hand wider ſein Geſicht).

„Wie groß ſind Sie, o Himmliſche — Ja! Alles,
Was Sie verlangen, will ich thun!" — Auch ſterben
Und, wenn Sie wollen, nimmer ſelig ſeyn.
Verdammniß ſelbſt und Bluturtheile lauten
Verführeriſch in Ihrem Mund.

(Er ſteht entſchloſſen auf.)

Hier ſteh' ich
In des Allmächt'gen Richterhand, „und ſchwöre
Und ſchwöre Ihnen, ſchwöre ewiges — —
O Himmel, nein! nur ewiges Verſtummen,
Doch ewiges Vergeſſen nicht."

Königin (ſehr zärtlich, indem ſie ihm die Hand reicht).

„Wie könnt' ich
Von Carlos fodern, was ich ſelbſt zu leiſten
Nicht Willens bin?"

(Man hört in der Nähe Waldhörner blaſen.)

Marquis
(kommt eilig und erſchrocken aus dem Hintergrund der Eremitage).

„Der König!

Königin.

Gott!"

Carlos.

Bis hieher
Folgt uns der Fluch des Himmels nach?

Marquis (zieht ängſtlich an Carlos).

„Hinweg,
Hinweg aus dieſer Gegend, Prinz.

Königin.

Sein Argwohn
Iſt fürchterlich.“ Erblickt er Sie, ſind wir
Verloren —

Marquis.

Fliehen Sie!

Carlos (zur Königin, ſchrecklich).

Vor Ihrem Räuber?

Königin und Marquis.

Um Gotteswillen, fliehen Sie!

Carlos.

Ich bleibe
Er oder Ich. Wer hat das Recht zu ſtehn?
In dieſer Laune will ich ihn drum fragen.

Königin.

„Und wer wird dann das Opfer ſeyn?

Carlos (reißt den Marquis am Arme weg).

Fort, Fort!
Komm, Rodrigo!“

(Indem er abgehen will, wendet er ſich noch einmal zur Königin.)

„Was darf ich mit mir nehmen?

Königin.

Die Freundſchaft Ihrer Mutter.“

Carlos.

Wie? nichts weiter?

Königin

(mit ſehr viel Bedeutung, indem ſie ihm einige Briefe gibt).

„Und dieſe Thränen aus den Niederlanden.“

Carlos

(nimmt die Briefe. Nach einer kleinen Pauſe, wie aus einem Traume erwacht).

Ha! ich verſtehe!

(Er geht ſchnell mit dem Marquis ab.)

Königin (ſchaut ſich unruhig nach ihren Damen um, welche ſich nirgends erblicken laſſen, und wie ſie ſich nach dem Hintergrund der Bühne zurückziehen will, tritt ihr der König entgegen).

Sechster Auftritt.

König Philipp. Die Königin. Herzog von Alba. Graf von Lerma. Pater Domingo. Gefolge von Damen und andern **Grandes.** Bald darauf die **Marquiſin von Mondecar** (welche von der andern Seite heraustritt, und ſich verlegen unter die übrigen Damen miſcht).

Philipp

(blickt mit Befremdung umher und ſchweigt einen Augenblick).

„So allein, Madame?
Und auch nicht Eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich. Wo blieben Ihre Frauen?

Königin.

Mein gnädigſter Gemahl“ —

Philipp.

Und was iſt das?
Sie ſcheinen ganz verwirrt, Madame? Wie Feuer
Brennt Ihr Geſicht. Es iſt nicht, wie es ſollte.
„Warum allein?" Wo blieben Ihre Damen?

(Aufgebracht zum Gefolge)

Bei Gott, und meiner königlichen Ehre!
„Von dieſem unverzeihlichen Verſehn
Soll man die ſtrengſte Rechenſchaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bei der Königin?
Wen traf der Rang, ſie heute zu bedienen?"

Königin (in bittendem Tone.)

Mein Herr und König — —

Philipp (nachdrücklich zum Gefolge).

Antwort will ich haben.

Königin.

„O zürnen Sie nicht, mein Gemahl. Ich ſelbſt,
Ich bin die Schuldige. Auf mein Geheiß
Entfernte ſich die Fürſtin Eboli.

Philipp.

Auf Ihr Geheiß?

Königin.

Die Kammerfrau zu rufen,"
Weil ich ein kindiſches Verlangen trug,
Mich mit der kleinen Klara zu vergnügen.

Philipp.

„Und darum die Begleitung weggeſchickt?"
Seltſam, bei Gott! Doch gut — ich will es glauben.
Nur künftig, bitt' ich, gute Königin,
Verſchonen Sie mein Reich mit der Satyre,
Daß Philipp's Frau, wenn ihr der Einfall kommt,

Mit ihrem kleinen Wiegenkind zu ſpielen,
In einem Winkel zu Aranjuez
Es ſo erwarten ſoll. Kaſtilien
Und Arragon und Leon, meine Länder,[1]
Sind hoffentlich an Menſchen reich genug,
Die Königin mit Frauen zu verſorgen. —
„Doch, dies entſchuldigt nur die erſte Dame,
Wo war die zwote? — —

Marquiſin von **Mondecar** (tritt näher).

Ihro Majeſtät,
Ich fühle, daß ich ſtrafbar bin.

König.

Deßwegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid, darüber nachzudenken."

(Die Marquiſin tritt mit weinenden Augen zurück. Der König fährt gegen die Verſammlung fort).

Und jetzt erklär' ich vor dem ganzen Hof,
Bei dem Verluſte ihres Rangs und Adels
Wird jede mir für ihre Fürſtin ſtehn,
Verdoppelt ſich von jetzt an ihr Gefolge.

(Alle Damen ſehen furchtſam und beſtürzt auf die Königin. Allgemeines Stillſchweigen).

Königin.

„Marquiſin, wen beweinen Sie?"

(Zum König mit Hoheit und gemäßigtem Stolz)

„Hab' ich

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787) für die fünf Verſe nur folgende zwei:
Daß Philipp's Frau, will ſie ihr Kind umarmen,
Es ſo erwarten ſoll. Kaſtilien
Iſt hoffentlich u. ſ. w.

Gefehlt, mein gnädigſter Gemahl, ſo ſollte
Die Königskrone dieſes Reichs, wornach
Ich ſelber nie gegriffen habe,“ mich
Zum mindeſten für dem Erröthen ſchützen.
Mit Spaniens Gebräuchen nicht bekannt,
Pariſerin von Launen und Geblüte,
Gab ich dem Zuge meines Herzens nach,
Das lange ſchon, der Hofgaleere gram,
Nach einem freien Augenblick ſich ſehnte.
„Gibt's ein Geſetz in dieſem Königreich,
Das vor Gericht Monarchentöchter fodert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schüzt ſie ein Zeuge mehr, als ihre Tugend?“
Geraume Zeit, eh' König Philipp mich,
Gemahlin hieß, war ich ſchon Heinrich's Tochter —
Wenn Ehre zu verletzen war, ſo fürcht' ich,
Stand eine *größre* auf dem Spiel, als mir
Kaſtilien zur Morgengabe brachte. [1]
„Und jetzt, Vergebung, mein Gemahl! Ich bin
Es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
In Thränen zu entlaſſen. — Mondecar!“
(indem ſie ihren Gürtel abnimmt und ihn der Marquiſin überreicht)
„Den König haben Sie erzürnt, nicht mich,
Drum nehmen Sie dies Denkmal meiner Gnade
Und dieſer Stunde. Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien geſündigt;
In meinem Frankreich wiſcht man ſolche Thränen

[1] Die letzten drei Verſe ſtehen jetzt, wie ſchon Boas bemerkte, in der neunten Scene des vierten Akts (ſ. Taſchenausg. B. 3. S. 339).

Mit Freuden ab. — O, muß mich's ewig mahnen!"
(Sie lehnt ſich an eine Dame und verbirgt ihr Geſicht.)
„In meinem Frankreich war's doch anders."
Philipp (heftig erſchüttert).
Was?
Beim großen Gott! Sie weinen doch wohl nicht?
Iſt's möglich? Wie, Eliſabeth? O Himmel!
Hat es noch dahin kommen müſſen? War
Mein graues Haupt zu dieſer tödtlichen
Beſchimpfung aufgehoben, ſolche Thränen
Aus einem ſolchen Aug' zu preſſen? — „Konnte
Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
Ein Wort betrüben, das die zärtlichſte
Bekümmerniß auf meine Lippen legt?"
(Er wendet ſich gegen die verſammelten Granden.)
„Hier ſtehen die Vaſallen meines Throns!
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlieder,
Ich hätte denn [1] am Abend jedes Tags
Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernſten Himmelsſtrichen ſchlagen,"
Ich wüßte denn, was auf den Richterbänken,
Und was vor den Altären meines Reichs
Verhandelt wird, was an Europa's Höfen
Gebrütet und was in den Kabinetten
Der Könige geſiegelt wird — und ſollt' ich
Theilnehmender für Reich und Unterthan,
Als für die Gattin meines Herzens beben?
Was hälf' es mich, in ſtolzer Sicherheit

[1] In der Thalia hier und gleich nachher: „dann," wie auch ſonſt in ähnlicher Verbindung.

Auf allen meinen Thronen mich zu fühlen,
Wenn ich von *dieſem* ſtürzen ſollte? — Nein!
„Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
Und — Herzog Alba, dieſes Auge nur
Für meines Weibes Liebe.“ Schreckenlos
Seh' ich die Wogen der Rebellion
Bis an die Stufen meines Thrones ſchlagen.
Mein Thron ſteht feſt. Doch wenn in dieſem Herzen
Der Feind ſich zeigt, und dort Empörung ruft,
Dann fahre wohl, o Ruhe meines Lebens.

Königin

(richtet ſich ſchnell auf, verläßt die Dame und beugt ſich ſanft gegen den König).

Sind Sie beleidigt, mein Gemahl?

Philipp.

„Ich heiße
Der reichſte Mann in der *getauften* Welt.“
In meinen Staaten liegen die vier Winde,
Der Ocean iſt meines Landes Teich,
Die Sonne geht in meinem Reich nicht unter.
„Doch alles das beſaß ein Andrer ſchon,
Wird nach mir mancher Andre noch beſitzen.
Das iſt mein eigen.“

(indem er die Königin in die Arme ſchließt).

Was der König hat,
Iſt nur des Himmels Lehengut, gehört
Nur ſeinem Rang — Eliſabeth dem Philipp!

(Er ſchweigt eine Zeit lang, heftet einen bedeutenden Blick auf die herumſtehenden Grandes, und dann auf die Königin)

„Hier iſt die Stelle, wo ich *ſterblich* bin.“

(Er hält wieder inne, und fährt dann unter heftigen Bewegungen fort)

Nur hieher nicht — o Gott! Nur der Gedanke
Wirft mich von allen meinen Thronen, ſchleudert
Aus allen meinen Welten mich! — Nur hieher
Nur hieher, meine Granden, nicht.

Königin.

Entſetzlich!
Sie können zweifeln, mein Gemahl? [1]

Philipp (ſchaut ſich forſchend im ganzen Zirkel um).

„Ich zähle
Die Großen meines Hofs: der erſte fehlt.
Wo iſt Dom Carlos, mein Infant?“

Königin (ſehr beunruhigt).

Bei Allem,
Was Menſchen heilig ſeyn kann, weichen Sie
Nicht aus. Erklären Sie mir das. Sie haben
Ein Wort geſprochen, das mich ſchaudern macht.
„Sie fürchten?

Philipp (ſieht ſie ſcharf an).

Dieſes graue Haar doch nicht? —
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört“ — — Doch wem
Iſt mein Infant begegnet?“

Domingo (tritt hervor).

Mir, mein König.

Philipp.

Und wo war das?

[1] In der Ausgabe von 1787:
„Sire — dieſe Zweifel — ſie erſchrecken mich —
Sie fürchten?“

Domingo.

Nachdem ich wohl das ganze
Aranjuez vergebens durchgewandert,
Traf ich des Prinzen königliche Hoheit — —

Philipp (ſtürzt ihm raſch in die Rede).

Bei ſeiner Mutter? Sie erblaßt, ſie bebt.
Es iſt heraus — es iſt — ich bin verrathen.

Königin (fällt einer Dame erſchrocken in die Arme).

O heil'ger Gott!

Domingo.

Nein, gnädigſter Monarch,
Bei den Fontainen fand ich ihn. In düſtre
Betrachtungen verſunken, wie bisher,
Lag er auf einem Kanapee. Ich war
So dreiſt, ihn anzureden.

Philipp.

Gut. Bis Morgen
Seyd Ihr im Kabinet bei mir. Graf Lerma
Und Herzog Alba!

Alba und **Lerma** (treten näher).

König!

Philipp.

Dieſer Knabe
Dom Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.
„Er meidet meine Gegenwart, ſeitdem
Er von Alcala's hoher Schule kam.
Sein Blut iſt heiß — warum ſein Blick ſo kalt,
So ernſt und regelmäßig ſein Betragen?"
Ein Kind von ſieben Jahren ſchon, ſchlug er
Mit beiden Fäuſten einer Königin
Ins Angeſicht, und, ſeiner Unart müde,

Verließen graue Diener meinen Hof.
Jetzt hör' ich keine Klagen mehr. Wie kommt das?
Das Herzog, das iſt irgend ein Komet,
Der meinem Horizont ſich ſchrecklich nähert.
Mir graut vor ſeiner Nachbarſchaft.[1] Seyd wachſam.
Seyd wachſam, ſag' ich noch einmal. Der Erbe
So vieler Kronen zählt die Aderſchläge
Des Vaters ungeduldig nach. Der Kitzel,
Gott gleich zu werden, heckte Teufel aus.
Seyd wachſam, ich beſchwöre euch!

Alba.

„Ich bin's.
So lang ein Herz an dieſen Panzer ſchlägt,
Mag ſich Dom Philipp ruhig ſchlafen legen."
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht vor des Königs Leben Herzog Alba.
Der Streich, der meinem König gilt, muß erſt
Den Weg durch mich und Chriſtus' Kirche ſuchen.
Zwar weiß ich, wer mich tödtlich haßt. Mein Name
Steht oben an auf Carlos' Todtenliſte,
Doch fürcht' ich nichts, denn — Gott iſt mit verdammt.

Lerma.

Darf ich dem weiſeſten der Könige
Mich demuthsvoll zu widerſetzen wagen?
Ich läugne, was der Herzog ſprach. Zu tief
Verehr' ich meines Königs Majeſtät,
Als ſeinen Sohn ſo übereilt zu richten.
„Ich fürchte viel von Carlos' heißem Blut,
Doch nichts von ſeinem Herzen.

[1] In der Ausgabe von 1787: „Ich fürchte ſeine Nachbarſchaft."

Philipp.

Graf von Lerma,

Ihr redet gut, den Vater zu beſtechen,
Des Königs Stütze wird der Herzog ſeyn."
Doch morgen mehr. „Jetzt eil' ich nach Madrid.

(Er wendet ſich gegen das Gefolge.)

Mich ruft mein königliches Amt. Die Peſt
Der Ketzerei ſteckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es iſt die höchſte Zeit. Ein ſchauderndes
Exempel ſoll die Irrenden bekehren."
Den großen Eid, den alle Könige
Der Chriſtenheit am Krönungstage ſchwören,
Ich will ihn morgen löſen. Hundert Opfer
Sind reif zum Tod — der Rauch von ihren Flammen
Verkündige dem dreimalheil'gen Gott,
Wie glorreich Philipp ſeine Schuld entrichtet.
„Dies Blutgericht ſoll ohne Beiſpiel ſeyn;
Mein ganzer Hof iſt feierlich geladen."

(Der Königin den Arm reichend.)

Und Sie begleiten mich.

Königin (aus einer Betäubung erwachend).

Zum Scheiterhaufen?

Auch mich, Barbar? — O Gott! Sind Sie's, mein König?
Barmherzigkeit! Was wollen Sie? Wohin?
Ich bin ein Weib, ein weiches Weib, ein Menſch.

Philipp.

Auch eine Chriſtin, hoff' ich. Kommen Sie,
Es zu beweiſen.

Königin.

Schrecklich! Nimmermehr!

Philipp.

Was? Nimmermehr?

Königin.

Erbarmung, mein Gemahl.
Ich kann es nicht — verſchonen Sie — mir ſchaudert —
Ich kann das traurige Gericht nicht ſehn.

Philipp.

So lernen Sie's und folgen!

(Mit Ungeduld ſie am Arm nehmend.)

Königin

(die ſich mit Abſcheu und Entſchloſſenheit von ihm losmacht).

Eh' zum Tode!

Philipp (bleibt erſtaunt ſtehn und ruft unter die Verſammlung).

Was hör' ich? Was entdeck' ich? — Spanier!
Schimpf eurem Gott und der kathol'ſchen Lehre!
Die Königin des Reichs, Dom Philipp's Frau,
Des allerchriſtlichſten Monarchen Tochter,
Erklärt ſich laut für eine Ketzerin!

Königin (wirft ſich dem König erſchrocken in den Arm).

Nein, ſo wahr Gott mir helfen ſoll! — Ich folge.

(Der König führt ſie hinweg. Man hört Muſik, und der ganze Hof folgt nach.)

Siebenter Auftritt.

Carlos und **der Marquis**
(welche von der entgegengeſetzten Seite herauskommen).

(Carlos hat die Briefe in der Hand, die die Königin ihm beim Abſchied gegeben, und zeigt jetzt die freudigſte Entſchloſſenheit, für das bedrängte Flandern zu handeln, ganz wieder Held zu ſeyn, ſich ganz dem Wohl ſeiner Völker hinzugeben, und auf keine andre Belohnung Anſpruch zu machen, als auf das Wohlgefallen der Königin. Die Gefahr iſt die höchſte. Der Herzog von Alba ſoll mit einer Armee in die Niederlande rücken, die Rebellen zu züchtigen. Dieſes abzuwenden, beſchließt der Prinz, Audienz beim König zu ſuchen, und das Gouvernement dieſer Staaten von ihm zu begehren. — Der Marquis ſollte in Spanien bleiben und zwiſchen der Königin und ihm eine geheime Verbindung fortſetzen.) [1]

[1] In der Thalia iſt dieſe Scene nicht ausgeführt; in der erſten Ausgabe von 1787 endigt ſie, wie folgt (vergleiche Taſchenausg. B. 3, S. 105)

Marquis

„Jetzt endlich hör' ich meinen Carlos wieder!
Jetzt ſind Sie wieder ganz Sie ſelbſt." [1]

Carlos.

Ich fühle
In jeder Ader Gottheit — So viel konnte
Der Anblick meiner Königin.

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Die Vorigen.

(Der Graf kommt und meldet dem Prinzen, daß der König mit dem ganzen Hof nach Madrid aufgebrochen ſey, und den Befehl hinterlaſſen habe, daß der Prinz dahin folgen ſolle, dem Auto da Fe beizuwohnen. Carlos ſpricht mit Abſcheu und Heftigkeit von dieſem Gericht, verſpricht aber zu erſcheinen und ſchickt den Grafen hinweg.)

Neunter Auftritt.

Carlos. Der Marquis.

(Der Prinz hat bemerkt, daß ſich Dom Rodrigo in Gegenwart des Grafen fremd und zurückhaltend gegen ihn betragen, und alle Steifigheiten des ſpaniſchen Ceremoniells gegen ihn beobachtet hatte. Er dankt ihm für dieſe Delikateſſe, lobt ſeine Liſt, bittet ihn aber, ſobald ſie allein bei einander wären, jeden Unterſchied des Standes zu vergeſſen.)

Carlos.[1]

— — — Aus unſerm Bunde ſey
Dies weinerliche Poſſenſpiel verwieſen.

[1] Siehe Taſchenausg. B. 3, S. 186.

„Berede dich, wir beide hätten uns
Auf einem Ball mit Masken eingefunden.
In Sclavenkleider du — und ich aus Laune
In einen Purpur eingemummt. So lange
Der Faſching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu, mit lächerlichem Ernſt,
Den ſüßen Rauſch des Haufens nicht zu ſtören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
Du drückſt mir im Vorübergehn die Hände,
Und wir verſtehen uns.

Marquis.

Der Traum iſt göttlich.
Doch wird er nie verfliegen?“ Iſt mein Karl
Auch ſeines eignen Selbſts gewiß genug,
Mit eines Throns allmächtiger Verführung
Die unerhörte Wette einzugehn.
O, Ueberlegung, theurer Prinz. Wir wagen,
Was ſeit Erſchaffung dieſer Welt noch nie
Zu Stande kam: Sie, ein Monarchenkind,
Ich, Ihr Vaſall, und wollen Freunde werden?
(Der Prinz wird nachdenkend. Der Marquis bemerkt es, und fährt ernſthafter fort.)
„Noch iſt ein großer Tag zurück — ein Tag,
Wo dieſer Heldenſinn — ich will Sie mahnen —
Auf einer ſchweren Probe ſinken wird.
Dom Philipp ſtirbt. Karl erbt das größte Reich
Der Chriſtenheit. Ein ungeheurer Spalt
Reißt vom Geſchlecht der Sterblichen ihn los,
und Gott iſt heut', wer geſtern Menſch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verſtummen ihm. Die Menſchheit

(Noch heut' ein großes Wort in ſeinem Ohr)
Verkauft ſich ſelbſt," und kriecht um ſeine Launen.
„Sein Mitgefühl löſcht mit dem Leiden aus,"
Und Wollüſte verklagen ſeine Tugend,
„Für ſeine Thorheit ſchickt ihm *Peru* Gold,
Für ſeine Laſter zieht ſein *Hof* ihm Teufel."
Er ſchläft berauſcht in dieſem Himmel ein,
Den ſeine Sclaven ſtaatsklug um ihn pflanzen.
Lang, wie ſein Traum, währt ſeine Herrlichkeit,
Und wehe dem, der ihn barmherzig weckte!
Was aber würde Rodrigo? O würde
Mein Anblick nicht — Befragen Sie ſich ſelbſt —
An dieſer Wonne lügenhaften Spiegel
Den trüben Athem der Vernichtung hauchen?
Wir wollen zeitig ſcheiden, Prinz. „Die Freundſchaft
Iſt *wahr und kühn*" — Die ſieche Majeſtät
Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Stolz des Bürgers könnten Sie nicht dulden,
Ich nicht den Trotz des Fürſten. [1]

Carlos (nachdem er etliche Mal ſtark auf- und niedergegangen.)

„Wahr und ſchrecklich
Iſt dein Gemälde von Monarchen. Ja,
Ich glaube dir. Doch nur die *Wolluſt* ſchloß
Dem Laſter ihre Herzen auf. Ich bin
Ein dreiundzwanzigjährger Jüngling, Prinz

[1] Später änderte Schiller dieſe Verſe (S. 187):

„Den *Trotz* des *Bürgers* würden Sie nicht dulden,
Ich nicht den *Stolz* des *Fürſten*."

Dieſe Variante bezeichnet ſcharf Schiller's verſchiedenen politiſchen Standpunkt im Jahr 1784 und im Jahr 1804, wo er erſt die Veränderung machte.

Und Spanier, und feurig kocht mein Blut,
Und feuriger begehren unſre Weiber.
Doch, Rodrigo — ſieh, unausſprechlich groß
Iſt die Empfindung — unter dem Bekenntniß
Hebt ſich mein Buſen königlich empor:
Rein bin ich noch, rein wie aus Mutterleibe.
„Was vor mir Tauſende gewiſſenlos
In ſchwelgenden Umarmungen verpraßten,
Des Geiſtes beſte Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künft'gen Herrſcher aufgehoben.“ [1]
Der Wolluſt Pfeil zerbrach an dieſer Bruſt
Lang, ehe noch Eliſabeth hier herrſchte;
Ob ich ihn jetzt noch fürchte, Rodrigo?
Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
Wenn es nicht ſchöne Weiber thun?

Marquis.

Ich ſelbſt.
Könnt' ich ſo rein und innig Sie noch lieben,
Wenn ich Sie fürchten müßte?

Carlos.

So erklär' ich
Dich zum Vaſallen einer fremden Macht.

Marquis.

Dann würde Karl den Glücklichen vermeiden,
Der ſeiner Gnade ſpotten kann.

Carlos.

So will ich
Durch einen fürchterlichen Eid mich binden.

[1] Worte, die von Ferne an Kaſtraten und Männer und ähnliche Jugendgedichte erinnern. Man ſollte übrigens dem entzündbaren Jüngling keine ſolche Unſchuld, und noch weniger dem unſchuldigen eine ſolche gründliche Kenntniß der Folgen der Wolluſt zuſchreiben.

Marquis.

Sie können nur bei Gott im Himmel ſchwören,
Und was er droben iſt, ſind Sie alsdann
Auf dieſer Welt — und brechen ihn ſich ſelber.

Carlos

(nach einem langen Stillſchweigen, mit zärtlicher Wehmuth).

O ſieh, ich bringe dieſem Bürgerkinde
(Das erſte Beiſpiel von den Fürſten allen)
Das Herz von einem Königsſohn. Der Bürger
Will Stolz mit Stolz beſchämen, überlegt,
(Das erſte Beiſpiel von den Bürgern allen)
Ob er's auch nehmen will?

Marquis (mit lebhafter Entſchloſſenheit).

„Wohlan! Ich weiche.
Hier meine Hand.

Carlos.

Der Meinige?

Marquis.

Auf ewig,
Und in des Worts verwegenſter Bedeutung."

Carlos.

Auf Du und Du?

Marquis.

Auf immerdar und ewig.

Carlos.

Auf Du und Du?

Marquis (fällt ihm um den Hals).

Dein Bruder!

Carlos.

Unerſchüttert
Bei jeder höhern Stufe meines Glücks?

„So treu und warm, wie heute dem Infanten,
Auch dermaleinſt dem König zugethan?“

Marquis.

Das ſchwör' ich dir.

Carlos

„Auch dann noch, wenn der Wurm
Der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
Umklammerte? wenn dieſes Auge Thränen
Verlernte, die es ſonſt geweint? dies Ohr
Dem Flehen ſich verriegelte, willſt du,
Ein ſchreckenloſer Hüter meiner Tugend,
Mich kräftig faſſen, meinen Genius
Bei ſeinem großen Namen rufen?“

Marquis.

Ja!

Carlos.

So tritt herunter, gute Vorſehung,
Laſſ' dich herab, ein Bündniß einzuſegnen,
Das neu und kühn und ohne Beiſpiel iſt,
Seitdem du oben walteſt.

(Er faßt Rodrigo's Hand und hält ſie gegen den Himmel.) [1]

Hier umarmen,
Hier küſſen ſich vor deinem Angeſicht
Zween Jünglinge, voll ſchwärmeriſchen Muths,
Doch edlern, beſſern Stoffs, als ihre Zeiten,
Getrauen ſich den ungeheuern Spalt,
Wodurch Geburt und Schickſal ſie geſchieden,
Durch ihrer Liebe Reichthum auszufüllen,

[1] Dieſe Situation hat Aehnlichkeit mit der politiſchen Verbrüderung im Fiesco, Akt 2, Scene 8 am Ende (Taſchenausg. B. 2, S. 250 ff.).

Und größer, als ihr Loos, zu ſeyn. Hier unten
Nennt man ſie ſonſt Monarch und Unterthan,
Doch droben ſagt man Brüder.

Marquis.

Lächle freundlich
Auf dieſes ſchöne Hirngeſpinnſt herab,
Erhabne Vorſicht! — Die Vernunft der Weiſen
Sprach deiner Allmacht dieſes Wunder ab,
Beſchäme ſie, und mache wahr und wirklich,
Was nimmer ſeyn wird, nie geweſen war,
Laß dieſes Bündniß dauern.

Carlos.

„Jetzt zum König!
Ich fürchte nichts mehr.“ —
(Seinen Arm um Rodrigo's Hals ſchlingend.)
„Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.“

Zweiter Akt.

Im königlichen Palaſt zu Madrid.

Erſter Auftritt.

(Das Auto da Fe, welchem die königliche Familie und der ganze Hof beigewohnt haben, iſt zu Ende, und Philipp kömmt mit einem Gefolge ſeiner Granden und der Inquiſitoren nach dem Palaſt zurück. Eine Ohnmacht der Königin hat ſie genöthigt, die Glaubenshandlung früher zu verlaſſen. Der Kardinal und Großinquiſitor Spinola überreicht dem Monarchen ein geweihtes Schwert, welches ihm der Papſt, als dem Beſchützer der römiſchen Kirche und dem Vollſtrecker der göttlichen Gerichte, im Namen der ganzen katholiſchen Chriſtenheit ſendet. Philipp küßt das Schwert und läßt ſich daſſelbe vom Herzog von Alba umgürten. Der Kardinal nimmt Gelegenheit, dem Könige einige zweideutige Ausrufungen zu hinterbringen, welche dem Prinzen Carlos während des ſchrecklichen Feſtes entwiſcht waren, und Drohungen gegen das Inquiſitionsgericht enthielten. Der König trägt es den heiligen Vätern auf, ein wachſames Auge auf die Religionsmeinungen ſeines Sohnes zu haben.

Indem läßt ſich der Prinz durch den Grafen von Lerma bei dem Könige melden und um eine außerordentliche Audienz anſuchen. Die Höflinge und Inquiſitoren erſchrecken, und warten mit Beunruhigung auf die Antwort des Königs. Dieſer entläßt den Grafen von Lerma mit dem Befehl, den Infanten hereinzuführen, und winkt dem Gefolge, ſich zu entfernen, dem Herzog von Alba aber befiehlt er zu bleiben. [1]

Zweiter Auftritt.

König Philipp (der ſich unter einem Thronhimmel niederläßt.) **Herzog von Alba** (in einiger Entfernung vom König mit bedecktem Haupte.) **Dom Carlos** (welchem Lerma den Saal öffnet).

Carlos

(beugt ein Knie vor dem König, ſteht dann auf und tritt einige Schritte weiter zurück. Es herrſcht auf einige Augenblicke ein allgemeines Stillſchweigen. Der Prinz ſieht mit Empfindung und Befremdung auf den Herzog und dann auf den König).

Ich ſteh' erwartend, welche beſſ're Stunde
Die Majeſtät des Königs meiner Bitte
Beſtimmen wird.

Philipp.

Geht des Infanten Bitte
Mich oder meine Stunden an? Entſcheiden
Wird ſie mein königlicher Schluß; es ſey
Ihm zugeſtanden, ſie mir vorzutragen.

[1] Dieſer Scenenentwurf wurde von Schiller niemals ausgeführt.

Carlos.

„Den Vortritt hat das Königreich! [1] Sehr gerne
Steht Carlos dem Miniſter nach. Er ſpricht
Für Spanien — ich bin der Sohn des Hauſes.

(Er tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Philipp.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Carlos (ſich gegen Alba wendend).

So muß ich denn von Ihrer Großmuth, Herzog,
Den König mir als ein Geſchenk erbitten.
Ein Kind — Sie wiſſen ja — kann mancherlei"
An ſeinen Vater auf dem Herzen haben,
Das ſchwerlich für den Dritten taugt. „Der König
Soll Ihnen unbenommen ſeyn — ich will
Den Vater nur für dieſe kurze Stunde."

(Alba heftet einen fragenden Blick auf den König).

Philipp.

„Hier ſteht ſein Freund."

Carlos (nach einigem Stillſchweigen).

„Hab' ich es auch verdient,
Den meinigen im Herzog zu vermuthen?

Philipp.

Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
Die Söhne nicht, die beſſ're Wahlen treffen,
Als ihre Väter."

Carlos.

Mir weit minder noch
Die Günſtlinge, die ihres Herren Gnade
Verluſtig gingen, träfe ſie das Loos,

[1] Siehe Taſchenausgabe S. 190.

Das Todesloos, von ſeinem Erſtgebornen
Geliebt zu werden —. „Kann der Ritterſtolz
Des Herzogs Alba dieſen Auftritt hören?“
So wahr ich lebe, Grande, den Vaſallen [1]
Der zwiſchen zwei geborne Könige,
Der zwiſchen Sohn und Vater, die geweihten
Myſterien der heiligen Natur,
Sich einzudrängen nicht erröthet, der
In ſeines Nichts durchbohrendem Gefühle
So dazuſtehn verdammt iſt, möcht' ich,
Bei Gott! und gält's ein Diadem — nicht ſpielen.

Alba

(greift an ſein Schwert, das er aber ſogleich wieder fahren läßt).

Wer ſagt mir das?

(Mit erzwungener Mäßigung.)

Prinz Carlos, wenn Verhöhnung
Der königlichen Gegenwart den einen
Von uns zum Helden macht, ſo macht den andern
Das Gegentheil zur Memme.

Philipp.

Dieſe Sprache
Infant? und wem? und wo?

Carlos.

Auf einem Boden,
Den Kaiſer Karl, mein großer Aeltervater,
An ſeinen Sohn, Dom Philipp, gab,

(Sich zum Herzog kehrend.)

Und Einem,
Den meiner Ahnen blinde Gnade groß

[1] In der Ausgabe von 1787: den Ueberläſtigen.

Gezogen — ich verkürzen kann, trifft ihn
Das Unglück, mir Gehorſam zu geloben.

Philipp

„(verläßt ſeinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen).
Entfernt Euch, Herzog!
(Dieſer geht nach der Hauptthüre, durch welche Carlos gekommen war, der König winkt ihm nach einer andern.)
Nein! — In's Kabinet,
Bis ich Euch rufe.“

Dritter Auftritt.

König Philipp und Carlos.

Carlos

(geht, ſobald der Herzog das Zimmer verlaſſen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder; im Ausdruck der höchſten Empfindung).
„Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen beſten Dank
Für dieſe Gnade! — Ihre Hand, mein Vater! —
O ſüßer Tag! — Die Wonne dieſes Kuſſes
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.“
Warum denn nicht? Warum nicht? — O mein König,
Wie viele Wunden meiner Seele fangen
Zu bluten an mit der Erinnerung!
„Warum von Ihrem Herzen mich ſo lange
Verſtoßen, Vater? Was hab' ich gethan?“
Unſel'ger Argwohn, ew'ger Buſenwurm

Der Könige, der auch die feſte Schlinge
Des heiligen Inſtinkts zernagt! Iſt's möglich?
Schon dreiundzwanzig Jahre nennt die Welt
Mich Philipp's Sohn — nur er hat's nie erfahren.

Philipp.

„Infant, dein Herz weiß nichts von dieſen Künſten.
Erſpare ſie, ich mag ſie nicht.

Carlos (aufſtehend.)

Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge. — Mein Vater!
Es iſt nicht gut, bei Gott! nicht alles gut,
Nicht alles, was ein Prieſter ſagt, nicht alles,
Was eines Prieſters Creaturen ſagen.
Ich bin nicht ſchlimm, mein Vater — heißes Blut
Iſt meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, ſchlimm wahrlich nicht — wenn auch
Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
Mein Herz iſt gut.“ Wer war's, der es geläſtert?
Gewiſſenloſes Bubenſtück — Wer war's
Der meinem König ſeiner Schätze größten
Verheimlichte, ihn, wo er ſchwelgen konnte,
Zu darben zwang?

Philipp.

Genug. Gib dich zufrieden,
„Dein Herz iſt rein und ohne Falſch, ich weiß es,
Wie dein Gebet.“

Carlos.

So mag des Welterlöſers
Barmherzigkeit, wie einen böſen Wurm,
Mich von ſich ſchleudern, heuchle ich. Sehr ernſt
Und feierlich iſt mir in dieſer Stunde

Zu Muthe. Niemals oder jetzt — wir ſind
Allein, des Ranges Ketten abgefallen,
„Der Etikette bange Scheidewand
Iſt zwiſchen Sohn und Vater eingeſunken.
Jetzt oder nie! Ein Sonnenſtrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine ſüße Ahndung [1]
Fliegt durch mein Herz. Der ganze Himmel beugt
Mit Schaaren froher Engel ſich herunter;
Voll Rührung ſieht der Dreimalheilige
Dem großen, ſchönen Auftritt zu. — Mein Vater!
Verſöhnung!

(Er fällt ihm zu Füßen.)

Philipp.

Laß mich und ſteh' auf!

Carlos.

Verſöhnung!"
Jetzt oder nie — Verſöhnung, Vater! — Philipp
Von Spanien, Vergebung deinem Karl!

Philipp (will ſich von ihm losreißen).

Zu kühn wird dieſes Gaukelſpiel —

Carlos.

„Zu kühn
Die Liebe deines Kindes?

Philipp.

Vollends Thränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh' aus meinen Augen!

Carlos.

Jetzt oder nie! — Verſöhnung, Vater!"

[1] In allen frühern Ausgaben: „Ahndung," wie Schiller auch ſonſt früher immer ſchrieb.

Philipp.

Willſt
Du deiner Mutter Mumie beſchimpfen?
„Aus meinen Augen! Komm' mit Schmach bedeckt
Aus meinen Schlachten, meine Arme ſollen
Geöffnet ſeyn, dich zu empfangen — So
Verwerf' ich dich.“

(Er ſtößt ihn von ſich.)

„Die feige Schuld allein
Wird ſich in ſolchen Quellen ſchimpflich waſchen.
Wer zu bereuen nicht erröthet, wird
Sich Reue nie erſparen.“

Carlos

(ſieht den König eine Zeitlang mit furchtſamem Erſtaunen an).

„Wer iſt das?
Durch welchen Mißverſtand hat dieſer Fremdling
Zu Menſchen ſich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menſchheit ſind ja Thränen;
Sein Aug' iſt trocken, ihn gebar kein Weib.“
Was Wolluſt aus der Marter preßt, was ſelbſt
Den Kummer neidenswürdig macht, den Menſchen
Noch einmal an den Himmel knüpft, und Engel
Zur Sterblichkeit herunterlocken könnte,
Des Weinens ſüße Freuden kennt er nicht.
„O zwingen Sie die nie benetzten Augen,
Noch zeitig Thränen einzulernen, ſonſt,
Sonſt möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben.“

Philipp.

Hör' ich das
Von einem an, der ſterblich iſt?

Carlos.

Ein Blick,
Wie dieſer war, kann Ihren Sohn nicht meinen,
Ich hoff' es zu dem gnäd'gen Gott. Die Allmacht
Zernichtet auch die Teufel nicht, und ich,
Ich flehte nur um meines Vaters Liebe.

Philipp.

Erſt lerne ſie verdienen.

Carlos (mit Feuer).

Kann ich das?
Ich kann es? kann es? Reden Sie! Bei Allem,
Was Menſchen ehren, ſeyen Sie beſchworen!
Wie kann ich das, wie lern' ich's? — O mein Vater,
Was zwiſchen Himmel und auf Erden, was
Wär' Ihrem Sohn um dieſen Preis unmöglich!
Was trennt uns noch? O eilen Sie, es mir
Zu nennen — welche traurige Gewalt
Treibt der Natur noch nie verirrte Wellen
So ſeltſam gegen ihren Strom?

Philipp.

Umſonſt
Hoffſt du, den ſchweren Zweifel deines Vaters
Mit ſchönen Worten zu erſchüttern. [1]

Carlos.

„Zweifel?
Ich will ihn tilgen, dieſen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reißen,

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787) ein Frageſatz:
Bildeſt du
Dir ein, den ſchweren Zweifel ꝛc.

Will mächtig reißen an dem Vaterherzen,
Bis dieſes Zweifels felſenfeſte Rinde
Von dieſem Herzen niederfällt. — Wer ſind ſie,
Die mich aus meines Königs Gunſt vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
Verſcherztes Leben zur Vergütung geben?"
Wird Ihres Karl's freiwillige Ergebung
Nicht ſüßer ſeyn, als die erpreßte Frohn
Gebändigter Vaſallen, die geheim
In ihres Eides ſpröde Ketten beißen?
„Sie wollen Liebe? — Hier in dieſem Buſen
Springt eine Quelle, friſcher, feuriger,
Als in den trüben, ſumpfigen Behältern,
Die Philipp's Gold erſt öffnen muß.

Philipp.

Vermeſſ'ner,
Halt' ein!" — Die Männer, die du ſchändeſt,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Sind meines Thrones Stützen — Stolzer Knabe,
Und du wirſt ſie verehren.

Carlos.

„Nimmermehr!
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leiſten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
Ein Miethling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen ſeyn wird? — Was bekümmert's den,
Wenn Philipp's graue Haare weiß ſich färben?"
Sein König bleibt, wenn Philipp nicht mehr iſt,
Und dort, wie hier, wird ſeine Münze gelten.
„Ihr Carlos hätte Sie geliebt — Mir graut

Vor dem Gedanken, einſam und allein,
Auf einem Thron allein zu ſeyn."

Philipp

(von dieſem Worte ergriffen, ſteht nachdenkend und in ſich ſelbſt gekehrt. Nach einer Pauſe).

„Ich bin
Allein."

Carlos (mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend).

Sie ſind's geweſen." Hier, mein Vater,
Bringt Ihnen Karl ſein kindlich Herz. Einſt bin ich,
Was Sie nun ſind — der Einzige des Reiches,
Der Ihre Gnade miſſen kann. Mich macht
Ihr Haß nicht arm und Ihre Gunſt nicht reicher;
Trotz Philipp bleib' ich Philipp's Sohn. Wofür
Sollt' ich ihm ſchmeicheln? Wahr und unverdächtig
Iſt mein Erbieten: haſſen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich lieben.

Philipp.

O, verſpare
Den Wohlgeruch auf meine Leiche.

Carlos.

Vater,
„Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur haſſen Sie mich nicht mehr! — Wie entzückend
Und ſüß iſt es, in einer ſchönen Seele
Verherrlicht ſich [1] zu fühlen, es zu wiſſen,
Daß unſre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unſre Angſt in fremden Buſen zittert,
Daß unſre Leiden fremde Augen wäſſern! —

[1] In der Taſchenausg. B. 3, S. 193, ſo wie ſchon früher in der erſten Ausgabe von 1787 ſteht: uns.

Wie ſchön iſt es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem theuren, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Roſenbahn zurück zu eilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und ſüß, in ſeines Kindes Tugend
Unſterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie ſchön,"
Und göttlich groß im Orient des Sohnes
Noch einmal zu der Nachwelt umzukehren,
Der Sonne gleich, die in der Spiegelſcheibe
Des Mondes wieder auferſteht! — Wie ſüß
„Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einſt ärntet,
Zu ſammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnden,
Wie hoch ſein Dank einſt flammen wird! — Mein Vater,
Von dieſem Erdenparadieſe ſchwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

Philipp (nicht ohne Rührung).

O mein Sohn,
Mein Sohn! du brichſt dir ſelbſt den Stab. Sehr reizend
Malſt du ein Glück, das — du mir nie gewährteſt.

Carlos.

Das richte der Allwiſſende! — Sie ſelbſt,
Sie ſchloſſen mich, wie aus dem Vaterherzen,
Von Ihres Scepters Antheil aus. Bis jetzt,
Bis dieſen Tag — o war das gut, war's billig? —
Bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling ſeyn, Gefangner
Auf dieſem Grund, wo ich einſt Herr ſeyn werde.
War das gerecht? War's gütig? — O, wie oft,
Wie oft, mein Vater, ſah ich ſchamroth nieder,
Wenn die Geſandten fremder Potentaten,

Wenn Zeitungsblätter mir das Neueſte
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten!"
Mit ſchwerem Herzen ſcherzt' ich dann: Der König
Thut darum nur mit ſeinem Reich ſo heimlich,
Den guten Sohn einſt deſto herrlicher
Am Krönungstag zu überraſchen.

Philipp (einen ernſten Blick auf ihn richtend.)

Carlos,
Sehr viel ſprichſt du von jenen Zeiten, wo
Dein Vater nicht mehr ſeyn wird.

Carlos.

Nein, bei Gott!
Von jenen nur, wo ich ein Mann ſeyn darf,
Und wer iſt Schuld, wenn beide gleich viel heißen?

Philipp.

Es iſt ein ehrenvolles Amt, mein Sohn,
Das du bei mir bekleideſt — ein genauer
Minutenweiſer meiner Sterblichkeit,
Mich, deinen Vater, der dir Leben gab,
Aus Dankbarkeit nur an den Tod zu mahnen.

Carlos (unterbricht ihn mit Feuer).

Beſchäftigung, mein Vater, und Ihr Scepter
Mag dauern bis zum Weltgericht.

Philipp.

Geduld!
„Zu heftig braust das Blut in deinen Adern.
Du würdeſt nur zerſtören.

Carlos.

Geben Sie
Mir zu zerſtören, Vater! — Heftig braust's
In meinen Adern — Dreiundzwanzig Jahre"

Und König Philipp's Sohn, und nichts gebaut,
Und nichts zertrümmert unter dieſem Monde. [1]
„Ich bin erwacht, ich fühle mich." — Allmächtig
Regt ſich's in mir, wie Lebensgluth im Lenz
Durch alle Röhren dringt und alle Pulſe
Der todten Schöpfung munter macht. Ich höre
Das Rufen meines Gottes. Meine Weihung
Zum Könige pocht wie ein Gläubiger
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut wie Ehrenſchulden. „Er iſt da
Der große, ſchöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinſen von mir fordert!
Mich ruft die Weltgeſchichte, Ahnenruhm
Und des Gerichtes [2] donnernde Poſaune."
Mein angebornes Scepterrecht iſt nur
Ein Darlehn, Vater, ſchon im Mutterleibe
Auf meiner künft'gen Thaten Sicherheit,
Auf meines Geiſtes Bürgſchaft mir voraus bezahlt.
„Nun iſt die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzuthun. — Mein König,
Darf ich die Bitte auszuſprechen wagen,
Die mich hieher geführt?

[1] Schon in der Göſchen'ſchen Ausgabe von 1801 ſteht für dieſe zwei Verſe:

Und nichts für die Unſterblichkeit gethan.

Das Zertrümmern gehört auch mehr in den Ideenkreis der frühern Dramen, als es dem conſtitutiven Charakter des Don Carlos angemeſſen wäre (ſ. Schiller's Leben B. 1. S. 292).

[2] In der erſten Ausg. (von 1787) und in der Ausgabe von 1801, wie in der Taſchenausg. (S. 197) ſteht: „Gerüchtes."

Philipp.

Noch eine Bitte? —
Entdecke ſie.

Carlos.

Der Aufruhr in Brabant
Wächst drohend an. Der Starrſinn der Rebellen
Heiſcht ſtarke, kluge Gegenwehr.“ Ein Volk,
Das Freiheit, Güter, Leben, Blut und Glauben
Zu rächen geht, wird fürchterlich. „Die Wuth
Der Schwärmer zu bezähmen, ſoll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit ſouveräner Vollmacht ausgeſtattet.
Wie ehrenvoll iſt dieſes Amt“ und wie
So ganz dazu erfunden, Philipp's Sohn,
Des Kaiſer Carlos Enkel, [1] bei der Welt
Und Nachwelt einzuführen! „Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer! Mich lieben
Die Niederländer: ich erkühne mich,
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp.

Du redeſt, wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling —

Carlos.

Will
Nur einen Menſchen, Vater, und das iſt
Das Einzige, was Alba nie geweſen.

Philipp.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur.
Erbarmung hieße Wahnſinn. — Deine Seele

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787): des großen Kaiſers Enkel.

Iſt weich, mein Sohn; der Herzog wird gefürchtet —
Steh' ab von deiner Bitte!

Carlos.

Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele! Schon der Name
Des königlichen Sohnes, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
Wo Herzog Alba's Henker nur verheeren.
Auf meinen Knien bitt' ich drum. Es iſt
Die erſte Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern" —

Philipp

(nach einer langen Pauſe, unter welcher er den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtet).

„Und zugleich
Mein beſtes Kriegsheer deiner Herrſchbegierde?
Das Meſſer meinem Mörder?

Carlos (betroffen zurücktretend).

O mein Gott?
Bin ich nicht weiter, und iſt das die Frucht
Von dieſer längſt erbetnen großen Stunde?

(Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernſt.)

Antworten Sie mir ſanfter! Schicken Sie
Mich ſo nicht weg! Mit dieſer übeln Antwort
Möcht' ich nicht gern entlaſſen ſeyn, nicht gern
Entlaſſen ſeyn mit dieſem ſchweren Herzen."
Antworten Sie mir ſanfter. Meine Bitte
Hat einen ſonderbaren, ernſten Sinn,
Den Sie nicht löſen.

Philipp (gebieteriſch auffahrend).

Was iſt das? Der Sohn,
Der Unterthan will Räthſel mit mir ſpielen?
Was für ein Ding iſt das, das Königen
Zu löſen aufgegeben wird?

Carlos.

Mein Vater,
Umſonſt nicht — Vater, nicht umſonſt hab' ich
Den halbverwesten Leichnam Ihrer Liebe
Aus ſeiner Gruft geriſſen. Thun Sie etwas,
Das meine kindliche Verpflichtung ſchärft,
Das mich als Ihren Schuldner ewig bindet.
„Behandeln Sie mich gnädiger! Es iſt
Mein dringendes Bedürfniß, iſt mein letzter,
Verzweifelter Verſuch." Nur Dankbarkeit
Kann meine Tugend retten. Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern.

Philipp (ſehr ſtreng und gebieteriſch ihm ins Wort fallend).

Deine Tugend?
Ein ſcharfes Beil kann das noch weit geſchwinder.

Carlos (erſchrocken).

Gott! was hab' ich geſprochen? Mein Gehirne
Brennt fieberhaft — — Ich fürchte, Vater, ich
War außer mir — „Ich kann's nicht faſſen, kanns
Nicht ſtandhaft tragen, wie ein Mann, daß Sie
Mir Alles, Alles, Alles ſo verweigern.
Jetzt laſſen Sie mich von ſich. Unerhört,
Von tauſend ſüßen Ahndungen betrogen,
Geh' ich von Ihrem Angeſicht." — Auf Ewig,
Ich weiß es, ſchließt ſich hinter mir das Ohr
Des Königs. Sein Alba, ſein Domingo

Und ſein Granvella werden ſiegreich thronen,[1]
Wo jetzt ſein Kind im Staub geweint. „Die Schaar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche ſünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geſchenkt.
Beſchämen Sie mich nicht! So tödtlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
Des Hofgeſindes ſchimpflich mich zu opfern,
Daß Fremdlinge von Ihrer Gnade ſchwelgen,
Ihr Carlos nichts erbitten kann! Zum Pfande,
Daß Sie mich ehren wollen, ſchicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern!

Philipp.

Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn!

Carlos.

Ich wage meines Königs Zorn und bitte
Zum letzten Mal: Vertrauen Sie mir Flandern!
Ich ſoll und muß aus Spanien.“ Ein Uebel,
Das Niemand ahndet, tobt in mir. Mein Hierſeyn
Iſt Odemholen [2] unter Henkershand —
„Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
Wie das Bewußtſeyn eines Mords.“ Die Luft

[1] Schon in der erſten Ausgabe (von 1787) iſt der Name des Miniſters Granvella weggelaſſen, und die Zeilen ſind zur jetzigen Lesart abgeändert:

„Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden ſiegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint.“

[2] Schon in der Ausgabe von 1787: „Athemholen.“

Iſt Peſt um mich, und Peſt in meinem Buſen.
Ich fürchte Wahnſinn — Nur die ſchleunigſte
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
„Wenn Sie mich retten wollen — ſchicken Sie
Mich ungeſäumt nach Flandern!

Philipp (mit erzwungener Gelaſſenheit).

Solche Kranke,
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege
Und Wohnen [1] unterm Aug' des Arzts. Du bleibſt
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Carlos (außer ſich).

O jetzt umringt mich, gute Geiſter —

Philipp (der einen Schritt zurücktritt).

Halt!
Was wollen dieſe Mienen ſagen?

Carlos (mit ſchwankender Stimme).

Vater,
Unwiderruflich bleibt's bei der Entſcheidung?

Philipp.

Sie kam vom König.

Carlos.

Mein Geſchäft iſt aus."

(Er macht eine Verbeugung und will ſich entfernen).

Philipp

(ſieht ihm eine Weile ſtarr und ſchweigend nach, dann ruft er ihn zurücke).

Infant, dein ſtilles Weggehn iſt nicht Demuth.

Carlos.

Nein.

[1] Gewiß iſt dieſe Lesart der Thalia die allein richtige. Wohnen iſt ein Objekt von verlangen.

Philipp.

Nein?

Carlos.

Denn eben träumte mir, ich ſähe
Das Teſtament des Kaiſers, Ihres Vaters,
Auf einem Scheiterhaufen rauchen. *

Philipp (ſchrickt zuſammen).

Ha, was ſoll das?

Carlos.

Ein großer Mann, ein ſo vollkommner Kaiſer!
Und das Inſekt will klagen? — Ich empfange,
Er aber gab, und wie unendlich viel
Mag noch zu einem ſolchen Sohn mir fehlen,
Als er ein Vater war — —

Philipp (verhüllt das Geſicht und ſchlägt wider ſeine Bruſt).

Zu ſchwer, o Gott!
Zu ſchwer liegt deine Hand auf mir. Mein Sohn,
Mein eig'ner Sohn — entſetzliches Gericht —
Iſt deiner Rache Diener.

Carlos.

O voll Hoffnung
Bin ich hieher gekommen. Schlechter ging
Von ſeinem Vater kein Matroſenknabe.
Das iſt das Vorrecht eines Königsſohns!

* Anmerkung Schiller's: Es iſt bekannt, daß Philipp II. das Teſtament ſeines verſtorbenen Vaters bei einem Auto da Fe durch den Henker verbrennen ließ, und durch dieſe Handlung ſein Andenken öffentlich ſchändete.

Philipp.
Das rechneſt du für keines, deinen Kopf
Nach dieſer Unterredung wegzutragen?

Carlos.
Mein Kopf gehört dem Volke. Zwar, man ſpricht
Von meiner Mutter Niederkunft — — Wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde ſchlummert — —
Ich bin entlaſſen, Ihro Majeſtät? — —
Erſt aber muß ich meinen Platz beſetzen.
(Er öffnet das Kabinet, in welches Alba getreten war.)
Triumph, Toledo! — Der Monarch iſt Ihre.
(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

König Philipp (bleibt eine Zeitlang in düſtres Nachdenken verſunken ſtehen. Endlich geht er einige Schritte im Saal auf und nieder, bis er den Herzog von Alba gewahr wird). **Alba** (nähert ſich verlegen).

Philipp.
„Seyd jede Stunde des Befehls gewärtig,“
Nach Brüſſel zu marſchiren.

Alba.
„Alles ſteht
Bereit, mein König.

Philipp.
Eure Vollmacht liegt
Verſiegelt ſchon im Kabinet. Indeſſen

Nehmt Euren Urlaub von der Königin,
Und zeiget Euch zum Abſchied dem Infanten.

Alba.

Mit den Gebärden eines Wüthenden
Sah ich ihn eben dieſen Saal verlaſſen.
Auch Eure königliche Majeſtät
Sind außer ſich und ſcheinen tief bewegt.
Vielleicht der Inhalt des Geſprächs? —

Philipp (nach einigem Auf- und Niedergehen).

Der Inhalt
War Herzog Alba.“

(Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haſten.)

Ruhig, Herzog! Nie
Wird meine erſte Meinung von Euch wanken.

(Der Herzog wird nachdenkend, der König fährt fort, ihn ſcharf zu beobachten.)

Der Prinz iſt Euer Freund nicht.

Alba.

Ich bin ſtolz,
Ein Schickſal mit dem Könige zu theilen.

Philipp (finſter).

Ich wüßte nicht, was ich mit Herzog Alba
Zu theilen hätte. — „Gerne mag ich hören,
Daß Carlos meine Räthe haßt, doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er ſie verachtet.“

Alba (entfärbt ſich und will auffahren).

Verachtet?

Philipp.

Keine Antwort, Herzog Alba,
„Jetzt keine Antwort. Ich erlaube Euch,
Den Prinzen zu verſöhnen.“

Alba.

Mein Monarch,
Ich bin Soldat und Ritter.

Philipp.

Der Infant
Iſt Eures Königs Sohn — — und wer von euch
Berechtigt iſt, Abbitte von dem Andern
Zu fodern,[1] das entſcheidet ſelbſt — „Sagt an:
Wer war es doch, der mich zum erſten Mal
Vor meines Sohnes ſchwarzem Anſchlag warnte?
Da hört' ich Euch und nicht auch ihn. Ich will
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Carlos meinem Throne näher. Geht.

(Der König begibt ſich in das Kabinet. Der Herzog entfernt ſich durch eine andere Thüre)."

Fünfter Auftritt.

Ein Vorſaal vor dem Zimmer der Königin.

Carlos kömmt im Geſpräch mit einem **Pagen** durch die Mittelthüre. Die **Hofleute**, welche ſich in der Antichambre befinden, zerſtreuen ſich bei ſeiner Ankunft in den angränzenden Zimmern.

Dieſe Scene, worin Carlos den Brief von der Prinzeſſin Eboli erhält, lautet im Anfang (Taſchenausg. B. 5, S. 202 bis 204) mit dem

[1] In der Thalia und in der erſten Ausgabe, hier, wie immer: fodern ſtatt „fordern." Ueberhaupt liebt Schiller, als ein Schwabe, gedehnte Laute.

jeßigen Texte ganz gleich. Als Carlos den Pagen nach ſeinem Vater fragt, antwortet (ſ. S. 204) der

Page.

„Er fiel bei St. Quintin, ein Obriſter
Der Reiterei des Herzogs von Savoyen,
Und hieß Alonzo, Graf von Henarez.“

Carlos

(indem er ihn bei der Hand nimmt, und die Augen bedeutend auf ihn heftet).

Sohn des Alonzo, du biſt ſechzehn Jahr alt,
Mehr biſt du nicht — wenn du dem dreißigſten
Dich nähern wirſt, iſt dieſe Welt verwandelt.
Dann, junger Freund, wenn deine Ruhmbegier,
Im Sonnenlicht der Majeſtät entfaltet,
Des Glückes goldne Preiſe feurig ſucht,
Dann iſt die Reih' an mir, ſie auszutheilen.
Noch ſteht die Wahl dir frei. Beſinne dich.
Quält dich der Stolz, der Ehre Vollgenuß
Als Knabe ſchon, als Jüngling zu verpraſſen,
Durch eine frühe Miſſethat den Sommer
Der Größe zu beſchleunigen — wohlan!
Verrathe deines Königs Sohn. So hoch
Wird dich Dom Philipp's Dankbarkeit nicht heben,
Als Carlos' Haß dich ſtürzen kann. Sey klug,
Und pflanze hier in ſeines Erben Bruſt,
Daß dein erwachter Ehrgeiz hier einſt ernte.
Bedenke dich. Noch ſteht die Wahl dir frei.
Die Wahl iſt groß, und nunmehr — widerrufe.

Page.

Was ſoll ich widerrufen, Prinz?

Carlos.

Der Brief —
Du wüßteſt nicht? — Der Brief enthält ein Glück, —

Ein Glück — vor dem mir ſchaudern muß. Weißt du,
Wohin mich dieſer Schlüſſel führt? — Wär's wahr,
Was du mich glauben machen willſt, wofür
Noch Cherubim vor ſeinem Paradieſe?
— — „Den Brief gab dir der König!"

Page (empfindlich).

Gnäd'ger Prinz,
Mein Vater war Soldat und Edelmann
Und ein Kaſtilianer.

Carlos.

Du biſt ſtolz?
O, dann vergib mir. [1]

(Er lieſt den Brief.)

Dieſer Brief ſtimmt mit dem in der Taſchenausgabe (S. 204) wörtlich überein, nur daß er in der Thalia mit dem irrführenden Anfangsbuchſtaben E unterzeichnet iſt. „Wie aus einer Betäubung erwachend" ruft Carlos auch in der Thalia die Worte aus, die wir in den jetzigen Ausgaben leſen: „Ich träume nicht" ꝛc., bis ſich ſpäter (S. 205) der Text ändert.

Carlos.

„Ich bin geliebt." Sie ſelber hat's geſtanden.
„Ich bin geliebt, ich bin es. „Ja ich bin
Der Glücklichſte der Glücklichen, ſo weit
Das Unermeßliche von Bürgern wimmelt.
Sie liebt mich. Ja, ſie liebt mich.

[1] Schon in der erſten Ausgabe (von 1787) ſagt der Page, wie jetzt:

„Gnäd'ger Prinz,
Verdien' ich dieſen Argwohn,"

und hierauf Don Carlos:

Du kannſt weinen?
O dann vergib mir.

(Dem Pagen um den Hals fallend.)

Heute, jetzt,
Jetzt werd' ich's ja in ihren Augen leſen,
Jetzt, jetzt von ihren Lippen ſelbſt es hören,
Von ihren Lippen die Bekräftigung
In trunknen, himmelvollen Küſſen ſchöpfen,
Sie liebe mich!

(Außer Faſſung durch's Zimmer ſtürzend und die Arme zum Himmel empor geworfen.)

Allmächtiger! warum
Warum bin ich nicht Herr von deiner Welt,
Um ſie in meiner Freude zu verſchenken!

Page.

„So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Carlos.

Erſt laß mich zu mir ſelber kommen.“ Laß
Mich Athem ſchöpfen. Zittert nicht das ganze
Entſetzen dieſer Wolluſt noch in mir?
„Hab' ich ſo ſtolz gehofft? Hab' ich das je
Zu träumen mir getraut? Wo iſt der Menſch,
Der ſich ſo ſchnell gewöhnte, Gott zu ſeyn?
Wer war ich und wer bin ich nun? Das iſt
Ein andrer Himmel, eine andre Sonne,
Als vorhin da geweſen war.“ — Das iſt
Die Welt nicht mehr, wo Thränen fließen ſollen —
Nein, das war nur ein Fiebertraum, er iſt
Vorüber, ich bin aufgewacht. „Sie liebt mich!“
O laß mich, — laß mich's ringsherum dem ganzen
Madrid, dem Hof, dem Königreich erzählen,
Erzählen, wie ich glücklich bin.

(Er will gehen.)

Page.

Wohin?
Wem wollen Sie erzählen? — „Sie vergeſſen —

Carlos (von einer plötzlichen Erſtarrung ergriffen).

Den König, meinen Vater!

(Er läßt die Arme ſinken, blickt ſcheu umher, und fängt an, ſich zu ſammeln.)

Das iſt ſchrecklich.
Ja ganz recht, Freund. Ich danke dir. Ich war
So eben nicht ganz bei mir. Daß ich das
Verſchweigen ſoll, der Seligkeit ſo viel
In dieſe Bruſt vermauern ſoll, das, das
Iſt ſchrecklich.“ Unterirdiſch Gold, ſagt man,
Wird unter Todtenſtille nur gehoben.
Drum will ich auch nicht athmen.

(Den Pagen bei der Hand faſſend und bei Seite führend.)

Was du heute
Geſehen haſt — hörſt du? — und nicht geſehn,
„Sey, wie ein Sarg, in deine Bruſt verſunken.
Jetzt geh'. Ich will mich finden. Geh'. Man kömmt.
Man darf uns hier nicht treffen. Geh'.“

Page.

Die Stunde
Iſt Dämmerung. Das Kabinet zur Linken.

Carlos.

Ich will mich finden. Geh'.

Page (will fort).

Carlos.

„Doch halt, doch höre!“
Es war ein leerer Schrecken. Höre, bleib!

(Der Page kömmt zurück. Carlos legt ihm eine Hand auf die Schulter und ſieht ihm ernſt und feſt ins Geſicht.)

„Du nimmſt ein ſchreckliches Geheimniß mit,
Das, jenen ſtarken Giften gleich, die Schale,
Worin es aufgefangen wird, zerſprengt,“
Und ein Geheimniß, welches zu ergründen
Mein Vater, ſtünd's in ſeiner Macht, das Reich
Der Todten durch die Folterſchraube fragte.
Trag' es dem Throne nicht zu nah — auch nicht
Zu nah dem Falkenblick des Müßiggangs.
„Beherrſche deine Mienen gut.“ ꝛc.

Die Vorſichtsmaßregeln, die Carlos gibt, und die Antwort des Pagen lieſt man in der Taſchenausg. Bd. 3, S. 206. Hierauf ſpricht:

Carlos.

Eitler Thor
Das eben iſt's, „wovor du zittern mußt.“ Kennſt du
Die Nation der Spanier ſo wenig?
Der Geiz des Spaniers — hat man dir nie
Davon erzählt? — zerriß in Merico
Des Indiers lebendiges Gedärme,
Weil Gold darin zu hoffen war. Das konnte
Der Durſt nach Gold: der Argwohn dürſtet heißer.
O, glaube mir, es iſt ein traurig Glück,
Die Wißbegier der Könige zu reizen —

Page.

Der Himmel hüte mich davor.

Carlos.

„Geſchieht's,
Daß wir uns öffentlich begegnen, ſchüchtern,
Mit Unterwerfung nahſt du mir.“ Die Rolle,
Die du jetzt übernommen haſt, ich fürchte,

Iſt für ein Knabenherz zu kühn. „Laß nie
Die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
Wie gnädig der Infant dir ſey. Du kannſt
Nicht ſchwerer ſündigen, mein Sohn, als wenn
Du mir gefällſt. Was du mir künftig magſt
Zu hinterbringen haben, ſprich es nie
Mit Sylben aus, vertrau' es nie den Lippen.
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
Betrete deine Zeitung nicht." Viel lieber
Laß ſie, dem aufgejagten Mörder gleich,
Durch bahnenloſe Wüſten zu mir kriechen,
Wo Niemand ihre Spuren ſucht. „Du ſprichſt
Mit deinen Wimpern" ꝛc.

Das Uebrige findet man wörtlich in der Taſchenausg. Bd. 3, S. 207.

Sechster Auftritt.

Dom Carlos und Herzog Alba.

Die Unterredung des Infanten mit dem Herzog iſt im Anfang mit der jetzigen Textesreviſion ganz gleichlautend. ſ. Taſchenausg. Bd. 3, S. 207 ff. Nach den Worten des Carlos (S. 209 unten):

„Das Weitere
Auf Morgen oder wann Sie wollen, oder
Wenn Sie von Brüſſel wiederkommen."

antwortet in der Thalia Alba:

„Wie?"
Nach zehen Jahren?

Hierauf beginnt Carlos: Leben Sie denn wohl, dann iſt alles gleich bis Seite 210:

Alba.

„Nicht im Stande, Prinz?"

Carlos.

Und dann — — Kann Herzog Alba denn dafür,
Wenn ihm Natur zum Werth von Seinesgleichen
Das Selbſtgefühl von Meinesgleichen gab.

Alba.

Von Ihresgleichen, Prinz? — Wo ich nicht irre,
War ich das auch — — vor dreißig Jahren.

Carlos (ihm lächelnd die Hand reichend).

„Schade,
Daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
Den würd'gen Kampf „mit Alba auszukämpfen." ꝛc.

Nun wieder vollkommene Einſtimmigkeit bis Taſchenausg. S. 212 oben, wo in der Rede des Alba jetzt: „Mit denen ſie errungen ward," ſtatt: Womit ſie aufgewogen ward, ſteht. Dann antwortet

Carlos.

„Gott oder Teufel! gilt gleich viel. Sie waren
Sein rechter Arm. Ich weiß das wohl." Sein Name
Lebt in der Narbe dieſes Zeitenlaufs —
„Nichts mehr davon. Ich bitte" ꝛc.

Carlos fährt nun (ſ. S. 212) fort bis zu den Worten:

„Mein Paradies! Mein Flandern! — Doch ich ſoll
Es jetzt nicht denken." Schweigen wir davon.

Alba.

Dem menſchlichen Geſchlechte Menſchen opfern,
Iſt höhere Barmherzigkeit, mein Prinz,
Als auf Gefahr der Menſchheit Menſchen lieben.
Ein Beiſpiel gab der Himmel ſelbſt. Die Welt

Zu reinigen ging eine Welt einſt unter.
Die Peſt — —

Carlos.

Die Peſt iſt Ihr Symbol, ich kenn' es;
Der große Aufſchluß über Alba's Leben
Und meines Vaters Regiment. — „Man ſpricht,
Sie führten einen Vorrath Blutſentenzen,
Im Voraus unterzeichnet, mit?" ꝛc.

Von hier ſind die Jamben (S. 212 f.) völlig einſtimmig bis zu:

„Es war der Anfang deiner Achtung."

Alba.

Prinz,
Dies Wort verdiente Züchtigung!

Carlos (auffahrend).

Was?

Alba.

Oder
Auch lieber etwas anders. Davor aber
Schützt Sie der Königsſohn.

Carlos (nach dem Schwert greifend).

„Das fodert Blut!
Das Schwert gezogen, Herzog!"

Alba (kalt.)

„Gegen wen?"
Es iſt für Männer nur geſchliffen.

Carlos (heftig auf ihn eindringend).

Memme!
„Das Schwert gezogen, ich durchſtoße Sie.

Alba (zieht).

Wenn es denn ſeyn muß." (Sie fechten.)

Siebenter Auftritt.

Die Königin. Carlos. Herzog von Alba.

Die Scene ſteht unverändert Taſchenausg. S. 214. (Nur am Ende: an der Thüre winkt ſie dem Herzog, für: „an der Thüre dreht ſie ſich um.“)

Achter Auftritt.

Ein Kabinet der Prinzeſſin von Eboli.

Die Prinzeſſin in einem idealiſchen Geſchmack, ſchön, aber einfach gekleidet, ſpielt die Laute und ſingt. Eine Weile nachher **der Page der Königin.**

Prinzeſſin.

Alkanzor und Zaïde.*

Leiſe weht es, — leiſe wallte
Rings herum der Thau, als ſich,
Nachts erſt kühn, der Mohr Alkanzor
Nach dem Pfad der Liebe ſchlich.

Einzeln — recht nach ſeinem Herzen —
Stand das Haus ihm da, das karg,
Karg Zaiden, ſein geliebtes,
Beſtes Mohrenmädchen barg.

* Anmerkung Schiller's: Balladen und Lieder altengliſcher und altſchottiſcher Dichtart von A. F. Urſinus, S. 47.

Seines frohen Stündleins harrend,
Stand er lange trippelnd da;
Schlich bald fort, kam bald zurücke,
Stand von neuem trippelnd da.

(Sie ſteht auf, geht unruhig im Kabinet herum, und bleibt einigemal plötzlich ſtill ſtehen, um zu horchen; endlich ſetzt ſie ſich wieder und fährt in ihrem Geſange fort.)

Und nun däucht es ihm, nun war's ihm
Bald ſo wohl und bald ſo weh —
Seht, da kam's an's Fenſter, nickt ihm,
Nickt ihm freundlich aus der Höh'.

Auf des Fußes Spitze ſchwebend,
Liſpelt er hinauf zu ihr:
Allah mit dir, beſtes Mädchen!
Iſt ſie wahr — o, ſage mir —

Iſt ſie wahr, die Botſchaft? — —

(Sie ſpringt ſchnell auf und eilt an die Thüre, der Page fliegt herein.)

Prinzeſſin (mit raſcher Freude).

„Er kömmt!“

Page (eilfertig).

Schon da geweſen, nicht?

Prinzeſſin.

Er kömmt![1]

Ich hör's an deiner Tritte Klang, ich hör's
An deines Athems ſingendem Getöne.
Heraus damit! er kömmt!

[1] „Kömmt“ ſchrieb Schiller damals durchgängig.

Page.

„Mich wundert ſehr,“
Ihn nicht ſchon hier zu finden; „doch er muß
Im Augenblick erſcheinen.“

Der Bericht des Pagen und ſeine Unterredung mit der Prinzeſſin ſind beinahe ganz gleichlautend (ſ. Taſchenausg. S. 213 ff.). Der Page drückt ſich in der Thalia etwas weitläufiger aus:

Geliebt, geliebt, wie Sie,
Kann's Niemand ſeyn auf dieſer Welt, kann's Niemand
Geweſen ſeyn und Niemand wieder werden.
„Welch eine Scene ſah ich an!“

In der Antwort der Prinzeſſin lieſt man dann:

„Was waren ſeine Worte?“
Er ſchien betreten, ſchien verwundert, that
Wohl gar verlegen, zweifelte? „Errieth
Er die Perſon“ ꝛc.

Der Page erwiedert:

Page.

„Kann ich zu Worte kommen, Gnädigſte?“

Prinzeſſin.

Wozu denn Worte? Laß das und erzähle!

Page.

„Ich übergab ihm Billet und Schlüſſel“ ꝛc.

Im Verlauf des Geſprächs kommen nur noch die Abweichungen frug für „fragte“ und Spionen für „Kundſchafter“ vor. In der Taſchenausg. S. 217 unten iſt noch:

„Das hab' er nie zu träumen ſich getraut,“

der Vers ausgefallen:

Und was er ſonſt noch von dem Schlüſſel ſagte — —

Dem Pagen antwortet die

Prinzeſſin (ärgerlich).

„Aber was in aller Welt
Hat jetzt der Herzog dort zu thun?“ Der Schlüſſel?
Was ſagt er von dem Schlüſſel? Nicht ſo haſtig;
Umſtändlich, guter Henarez. Du biſt
So unausſtehlich hurtig nie geweſen.
Er ſagte — Nun? was ſagt' er denn?

Page.

Dies ſey
Der Schlüſſel, ſagt er, zu dem Paradieſe.

Prinzeſſin.

Das meint er, weil er kommen will. „Wo aber,
Wo bleibt er denn? Was zögert er?“ ꝛc.

Page.

„Der Herzog, fürcht' ich,“ der ſich unvermuthet
Im Vorſaal ſehen laſſen, hat ihn dort
Zurückgehalten.

Prinzeſſin.

„Wiederum der Herzog?“

Unverändert in Taſchenausg. Bd. 3 S. 218, bis zu dem Verſe:

„Er weiß nicht, was Minuten ſind“ —

Page (empfindlich).

Prinzeſſin,
Sie läſtern einen Engel.

Prinzeſſin

(mit freudigem Erröthen ihn auf die Wange ſchlagend).

Junger Lügner,
Wer hat dir das von ihm erzählt?

Page (mit Begeiſterung).

So trefflich
Und groß, und doch dabei ſo gut! O Schade,
Daß er ein König werden muß — er hätte
Ein [1] Bruder werden ſollen.

Prinzeſſin

(wendet ſich weg und wiſcht ſich die Augen, während ſie dem Pagen feurig die Hand drückt. Nach einer Pauſe).

Und du mahnſt
Mich gar nicht, daß ich meinem lieben Boten
Den Botenlohn noch ſchuldig bin geblieben?

(Sie nimmt ein mit Brillanten beſetztes Wehrgehänge vom Tiſche und reicht es dem Pagen.)

Dies, guter Junge, mir zum Angedenken,
Wenn du dein erſtes Schwert umgürteſt.

Page (mit niedergeſchlagenen Augen zurücktretend.)

So
Belohnt mich eine Glückliche? Nichts Beſſeres
Hat meine Zeitung mir verdient? — O Schande!
Jetzt? Jetzt in dieſem Augenblicke? Zwei
Minuten kaum vor einer Schäferſtunde,
Soll ich mit feilen Diamanten mich
Zufrieden geben? Soll auf dieſen Wangen
Der Liebe volle, ſtrahlende Verklärung
Geſehen haben, ſoll es wiſſen, wer
In dieſen Schätzen ſchwelgen wird, und ſoll
Mit ſolcher Münze mich zufrieden geben?
O die Verſchwender, ſagt man, ſind zuweilen
Die Geizigſten —

[1] „Mein Bruder?“ doch auch in der erſten Ausgabe (von 1787): „ein Bruder.“

Prinzeſſin (fällt ihm ſtumm um den Hals und küßt ihn).

„Ich höre kommen. Fort.
Es iſt der Prinz.“

Page (ſich trunken aus ihren Armen reißend).

Jetzt gegen die Franzoſen!

(Er eilt hinaus.)

Prinzeſſin.

Es iſt der Prinz, ich kenne ſeinen Gang.
„Hinweg', hinweg — wo hab' ich meine Laute?
Er ſoll mich überraſchen. Mein Geſang
Soll ihm das Zeichen geben.“

Neunter Auftritt.

Die Prinzeſſin und bald nachher **Carlos.**

Prinzeſſin

(hat ſich in eine Ottomane geworfen, und fährt fort, die Ballade zu ſpielen).

Immer, o, das weißt du, Trauter,
Liebt ich dich und dich allein;
Konnt' ich gleich nicht hoffen, jemals
Deine Braut und dein zu ſeyn.

Eiferſucht und Rache lauern,
Thurm und Riegel ſchließt mich ein;
Doch erſtehl' ich die Minute,
Jetzt mit dir allein zu ſeyn.

Meine Liebe trotzt dem Tode — —

Carlos (ſtürzt herein).

Auch die meine!

(Er erkennt die Prinzeſſin und ſteht da, wie vom Donner gerührt.)

„Gott

Wo bin ich?

Prinzeſſin (läßt die Laute fallen, ihm entgegen).

Ach, Prinz Carlos? Ja, wahrhaftig!“

Carlos (in fürchterlicher Verwirrung).

„Wo bin ich? Raſender Betrug — ich habe
Das rechte Kabinet verfehlt.“

Prinzeſſin (mit liſtiger Verwunderung).

„Wie gut
Verſteht es Karl, die Zimmer ſich zu merken,
Wo Damen ohne Zeugen ſind.“

Carlos (ſtotternd).

„Prinzeſſin —
Verzeihen Sie, Prinzeſſin — ich — ich fand
Den Vorſaal offen.

Prinzeſſin.

Kann das möglich ſeyn?
Mich däucht ja doch, daß ich ihn ſelbſt verſchloß,“
Und Feenmärchen macht mich Karl nicht glauben.

Carlos.

„Das däucht Sie nur, das däucht Sie — doch, verſichert!
Sie irren ſich. Verſchließen wollen, ja,
Das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verſchloſſen?
Verſchloſſen nicht, wahrhaftig nicht!“ Der Riegel,
Der äußre Riegel, oder, wollt' ich ſagen,
Der innre, ja, das muß ich ſelbſt bezeugen,
Der war auch pünktlich zugemacht.

Prinzeſſin.

Der innre?
Und dennoch kamen Sie herein? Nun wahrlich,
Das haben Sie verſchlagen angefangen;
Das Kunſtſtück müſſen Sie mich lehren.

Carlos.

Nichts
Natürlicher, nichts leichter; denn zum Glück —
Zum Unglück mein' ich — hatt' ich einen Schlüſſel
Gerade bei mir, der vollkommen paßte.
Ein Zufall führte mich hieher, „ich höre
Auf einer — Laute Jemand ſpielen — war's
Nicht eine Laute?

(Indem er ſich zweifelhaft umſieht.)

Recht! dort liegt ſie noch —
Und Laute — das weiß Gott im Himmel! — Laute,
Die lieb' ich bis zur Raſerei. Ich bin
Ganz Ohr, ich weiß nichts von mir ſelber, ſtürze
Ins Cabinet, der ſüßen Künſtlerin,
Die mich ſo himmliſch rührte, mich ſo mächtig
Bezauberte, ins ſchöne Aug' zu ſehen."

Prinzeſſin

(nachdem ſie umſonſt geſucht hat, ſeinen herumſchweifenden Blicken zu begegnen).

Ein liebenswürd'ger Fürwitz [1], den Sie doch
Sehr bald geſtillt, wie ich beweiſen könnte.

(Nach einigem Stillſchweigen, mit Bedeutung.)

O ſchätzen muß ich den beſcheidnen Mann,
Der, einem Weib Beſchämung zu erſparen,
In ſolchen Lügen ſich verſtrickt.

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787) ſchon: „Vorwitz".

Carlos (treuherzig).

Prinzeſſin,
Ich fühle ſelbſt, wie albern ich dabei
Mich nehmen mag und daß ich nur verſchlimmre,
Was ich verbeſſern will. „Erlaſſen Sie
Mir eine Rolle, die ich durchzuführen
So ganz und gar verdorben bin. Sie ſuchten
Auf dieſem Zimmer Zuflucht vor der Welt.“
Hier wollten Sie, ſo ſag' ich mir jetzt ſelber,
Sie wollten hier, von Menſchen unbehorcht,
Den ſtillen Wünſchen Ihres Herzens leben.
„Ich Sohn des Unglücks zeige mich: ſogleich
Iſt dieſer ſchöne Traum geſtört. — Dafür
Soll mich die ſchleunigſte Entfernung —

(Er will gehen.)

Prinzeſſin

(überraſcht und betroffen, doch ſogleich wieder gefaßt).

Prinz, träumen Sie? Sie werden doch wohl nicht? —
O das war boshaft.

Carlos.

Fürſtin, dieſe Angſt —
Ich muß von hier, ich muß — das fremde Feuer
Auf ihren Wangen klagt mich an — ich fühle,
„Was dieſer Blick in dieſem Cabinet
Bedeuten ſoll, und dieſe tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
Den weibliches Erröthen muthig macht!“
Ich bin verzagt, wenn Damen vor mir zittern.

Prinzeſſin.

„Iſt's möglich? Ein Gewiſſen ohne Beiſpiel
Für einen jungen Mann und Königsſohn!

Ja, Prinz — jetzt vollends müſſen Sie mir bleiben,
Jetzt bitt' ich ſelbſt darum: bei ſo viel Tugend
Erholt ſich jedes Mädchens Angſt.“ Das möchte
Von Tauſenden nicht Einer thun, wenn ihn
Ein Schlüſſel, der ſo glücklich paßt, verſuchte.
So glücklich paßt! War's nicht ſo? — O Betrüger!

Carlos.

Prinzeſſin, was Sie damit meinen mögen,
Verſteh' ich nimmermehr. Doch ich entziehe
Mich Ihrem Blick, wenn Sie bei Laune ſind,
Mich weiter zu ergründen.

Prinzeſſin.

Will ich das
Und kann ich das? Geheimnißvoller Weiſer!
Ich werd' es nicht, auch wenn man zehenmal
Mich merken ließe, daß ich's rathen möchte.
Doch laſſen wir das Poſſenſpiel! Wozu
Der Eigenſinn, dem Ohre abzuleugnen,
Was unſer Herz doch beſſer weiß, wozu
Den lieben, ſchönen Augenblick, den uns
(Nicht wahr, mein Prinz?) der Zufall angewieſen,
Mit Wortgefecht vertändeln? — „Wiſſen Sie,
Daß Ihre plötzliche Erſcheinung mich
Bei meiner liebſten Arie erſchreckte?“ ꝛc.

* Nun läuft der Text beinahe drei Seiten unverändert fort, bis Taſchenausgabe Bd. 3 S. 223 unten.

Carlos (ſpringt auf).

„Ja, bei Gott!
Sie mahnen mich zu rechter Zeit — ich muß,
Muß fort — muß eilends fort.

(Er will gehen.)

Prinzeſſin (hält ihn zurück).

Wohin?

Carlos (in ſchrecklicher Beängſtigung).

Dorthin, Sie wiſſen ja — doch nein, nein, nein,
Sie wiſſen nicht. Hinaus von hier, „hinunter
Ins Freie — Laſſen Sie mich los — Prinzeſſin,“
Um Gotteswillen, laſſen Sie mich los,
„Mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
In Flammen auf.“ — Mit jedem Aderſchlage
Geht eine Ewigkeit verloren.

Prinzeſſin (hält ihn mit Gewalt zurück).

Sind
Sie bei ſich, Prinz? „Was haben Sie? Woher
Dies räthſelhafte, unnatürliche
Betragen?“ Oder irgend ein Geheimniß
Liegt hier im Hinterhalt? Woher auf Einmal
Der karge Wucher mit der Zeit, die doch
Vor Kurzem bloßer Zufall noch verſchenkte?

(Carlos bleibt erſchrocken ſtehen und wird nachdenkend. Sie ergreift dieſen Augenblick, ihn zu ſich auf den Sopha zu ziehen.)

„Sie brauchen Ruhe, lieber Karl. Ihr Blut
Iſt jetzt in Aufruhr.“ ꝛc.

Von hier an (S. 224 oben) iſt der Text wieder gleich. Auf die Worte des Carlos (S. 224 unten): Man ſpricht ohnehin, Sie gelten viel,“ antwortet die Prinzeſſin in der Thalia gedehnter:

„Wer ſpricht das?“ Guter Junge,
So iſt das Räthſel ja gelöst! So war es
Der Argwohn, der dich ſtumm gemacht.

Und eben ſo nachher (S. 225):

„Geſtehen Sie, Sie wollen
In dieſer Schlangenwindung mir entgehn.“

Sie ſollens nicht, ſo wahr ich Sie durchſchaue.
„Hierher geſehen, Heuchler!“ ꝛc.

Dann wieder alles gleich bis S. 225 unten.

Carlos (mit Befremdung zurücktretend).

— — — — — — — — „Sie ſind
Mit Geiſtern, mit Dämonen einverſtanden.“

Prinzeſſin.

Das nun wohl nicht. Mit Männerherzen beſſer.
Doch, Prinz, damit das kleine Ding mir nicht
Zu eitel werde, rieth' ich an, wir tauſchten.
Dies will ich hier verwahren.

(Sie nimmt eine von ihren Schleifen ab, die ſie dem Prinzen überliefert und heftet die ſeinige an ihren Buſen.)

Hoffentlich
Wirkt's hier, wie dort, und lehrt auch mich die Kunſt,
Verliebt zu ſeyn und eiskalt zu erſcheinen.

Carlos

(geht etliche Mal mit ſtarken Schritten auf und nieder, alsdann ſtellt er ſich vor die Prinzeſſin und mißt ſie ſcharf mit den Augen).

Sie lieben, Fürſtin! Schwören Sie mir anders —
Sie lieben oder haben ſchon geliebt,
Und heiß geliebt und mit Gefahr des Lebens.
Wo hätten Sie zu dieſer Chifferſprache
Das ſchwere Alphabet gelernt? Wo ſonſt
Gelernt, dem Blick auf ſeiner ſtillen Fährte
Bis dahin, wo er lagert, nachzukriechen?

Prinzeſſin.

„Darüber ſcheinen Sie erſtaunt? Darüber?“
Ja, Prinz, wenn Ihres Vaters Secretaire
Nicht feſter ſiegeln, als Dom Karl ſein Herz,
Dann weh' der ſpan'ſchen Politik! Die Welt

Kann ſie in Gaſſenliedern morgen hören.
„Was ſoll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geſchichten in Ihr Herz zurück, Geſchichten,“
Die ſelbſt in Ihren Träumen ausgeſtorben?
„Verſuchen Sie es; fragen Sie mich aus.“
Wenn ſelbſt der Launen Kleinigkeit, ein Laut,
Verſtümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln
Von ſchnellem Ernſte wieder ausgelöſcht,
Ein Spiel mit dieſen Federn, eine Blume,
Gedankenlos zerriſſen, eine Fliege
Mit ſanfter Hand barbariſch hingewürgt —
„Wenn ſelber ſchon Erſcheinungen, Gebärden“ ꝛc.

Der folgende Text ſteht Taſchenausg. S. 226 oben. Auch die Antwort des Prinzen „Nun das iſt wahrlich viel gewagt“ ꝛc. wurde unverändert beibehalten.

Prinzeſſin (etwas empfindlich und ernſthaft).

„Nie, Prinz?
Beſinnen Sie ſich beſſer. Sehn Sie um ſich.
— Das Cabinet iſt keines von den Zimmern
Der Königin.“

Carlos.

Der Königin! Warum
Der Königin?

Prinzeſſin.

„Wo man das bischen Maske
Noch allenfalls zu loben fand.“ ꝛc.

Nun völlige Uebereinſtimmung, man müßte denn die Worte (S. 226): „Ein Irrthum, Prinz, den der Monarch ſogar,“ wofür in der Thalia: Ein Irrthum, Prinz, den ſogar der Monarch, dagegen anführen. Später (S. 228) treten weitere Abänderungen ein:

Prinzeſſin.

„Es war die rührendſte Romanze, Prinz,“
Die je ein Ritter —

Carlos (ihr raſch ins Wort fallend).

„Poeſie! Nichts weiter.“
Ein Paroxysmus von Empfindſamkeit,
Den Sie vergeſſen müſſen. Mein Gehirne
„Treibt öfters wunderbare Blaſen auf,“ ꝛc.

Prinzeſſin

(voll Erſtaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeitlang aus der Entfernung beobachtend).

Nein, nein, das iſt zu viel — Bei Gott! das war
Noch nie erhört ſeit Menſchen-Angedenken.
Mein Senkblei fällt ins Unermeßliche;
Das Meer hat Boden, dieſer Jüngling nicht.
„Ich bin erſchöpft — all meine Proben gleiten
Von dieſem ſchlangenglatten Sonderling.“

(Sie ſchweigt einige Augenblicke.)

Doch wie? — Wär's etwas anders? — Wär's vielleicht,
Wär's ungeheurer Männerſtolz, der, nur
Sich deſto ſüßern Kitzel zu bereiten,
Die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja!
Ich hab's errathen. Schamroth ſah ich mich
Von dieſem großen Meiſter überliſtet,
Und ich vermaß mich, durch ſein Herz zu ſchaun?

(Sie nähert ſich dem Prinzen wieder und betrachtet ihn zweifelhaft.)

„Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich ſtehe
Vor einem zauberiſch verſchloſſnen Schrank,
Wo alle meine Schlüſſel mich betrügen.

Carlos.

Wie ich vor Ihnen.

Prinzeſſin.

(Sie verläßt ihn ſchnell, geht einigemal ſtillſchweigend im Cabinet auf und nieder und ſcheint über etwas Wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer großen Pauſe ernſthaft und feierlich).

Endlich ſey es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entſchließen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie ſind
Ein edler Menſch — ein Mann, ſind Fürſt und Ritter," —
Ich bin verlaſſen von der ganzen Welt,
Leibeigen von Geburt — ein Fürſtenmädchen.
„An ihren Buſen werf' ich mich" ꝛc.

Die nächſtfolgenden Worte lauten gleich mit Seite 229 oben.

Carlos.

— — — — — „Und wiederum
Von dem berühmten Handelsmann im Süden?"
O ſtill von dieſem, weg davon, nicht weiter!
Das iſt die Nerve, wo ich Gichter ſpüre.

Prinzeſſin.

„Nein, hören Sie erſt Alles." Nicht genug,
Daß man der Politik mich hingeſchlachtet;
„Auch meiner Unſchuld ſtellt man nach." Schon längſt
Verfolgen mich die laſterhaften Flammen
Des großen, großen Wollüſtlings. „Da! hier!
Dies Blatt kann dieſen Heiligen entlarven."

(Carlos nimmt das Papier, und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne ſich Zeit zu nehmen, es zu leſen.)

Ein Stellvertreter des Allreinſten,
Ein Ordensprieſter läſtert ſeine Sendung,
Mißbraucht der Gottheit Siegelring, das Gift
Der Hölle ſichrer in mein Herz zu legen,
Des Heiligthums ſchont dieſer Kuppler nicht,
Und Schlangen kriechen in den Sakramenten.

Den ganzen Hof gab man der Peſt zum Raub,
(Die Politik des großen Kindermörders!)
Im allgemeinen Sittenuntergang
Mich dann um ſo viel minder zu verfehlen.
Wo ſoll ich Rettung finden, Prinz?

Der folgende Text ſteht unverändert von S. 229 unten bis S. 232 oben.

Carlos.

„Ja — laß mich deinen Engel ſeyn“ — Du willſt?
Doch Engel dürfen ſich ja küſſen? Nun,
Bei dieſem Kuß — — Ja, liebes Mädchen, roth
Mußt du mich werden laſſen — Frei heraus —
Es iſt der erſte meines Lebens.

Prinzeſſin

(mit dem vollen Blick der Liebe, ihren Arm um ſeinen Hals geſchlungen).

„Carlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt!“ ꝛc.

Das Weitere wieder gleichlautend (S. 232) bis:

Prinzeſſin.

— — — — „Wie, Prinz?
Wenn Sie zu einer Theilung ſich entſchlößen?“
Ein Thron, dächt' ich, wär' für ein Mädchen viel,
Was will ſie mehr, die ſtolze Kaiserstochter? *
„Die Königinnen lieben ſchlecht“ ꝛc.

Erſt die vierte Gegenrede von dieſer an liefert eine Variante (ſ. S. 233).

* Anmerkung Schiller's: Eine öſtreichiſche Prinzeſſin und Nichte Philipp's II., welche dem Infanten Dom Carlos verſprochen war, aber nach ſeinem und der Königin Eliſabeth Tode, Philipp's vierte Gemahlin wurde — daß alſo dieſer König durch eine Art von Schickſal beide Prinzeſſinnen heirathete, die ſeinem Sohne beſtimmt waren.

Doch wen an dieſem Hofe kann er lieben?
Wer iſt ſie, dieſe Glückliche?

Gleich nachher:

„Vor dem König
Verkriecht ſich ſeine Leidenſchaft“ — Warum
Vor dieſem, der ſie wünſchen muß? dem nichts
Willkommner iſt, als ſeines Erſtgebornen
Entnervende Berauſchung? — „Oder iſt's
Der Vater nicht, den er im Vater fürchtet?

Im Folgenden: buhleriſcher Plan, für „buhleriſche Abſicht.“
Dann (S. 237).

Nie ohne ſie ſah mich der Prinz.“ Ihr galten
Die ſtummen Seufzer ſeiner Bruſt, der Winke
Bedeutungvolles Spiel, die feurige
Beredſamkeit der Blicke — O und Alles,
Was ich betrogner, überraſchter Thor
Zu meinem Eigenthum gemacht! „Sie alſo,
Sie war gemeint, wo ich ſo gränzenlos,
So warm, ſo wahr mich angebetet glaubte?
O, ein Betrug, der ohne Beiſpiel iſt,
Und meine Schwäche hab' ich ihr verrathen.“

(Stillſchweigen.)

Ob ſie von dieſer Liebe weiß? — Ob etwa,
Ob hier wohl ſchon Geſtändniſſe geſchehen,
Gewechſelt mögen worden ſeyn? — Wer leuchtet
Durch dies geheimnißvolle Dunkel mir?

(Wieder Pauſe.)

„Daß er ganz ohne Hoffnung lieben ſollte!
Ich kann's nicht glauben“ ꝛc.

Außerdem hat der Monolog noch folgende Abänderungen erlitten.

„Wie zärtlich drückt' er mich,
Wie zärtlich an ſein ſchlagend Herz.“ So ſchmelzend

Der Augenblick! Das liebetrunkne Mädchen
Ganz hingegeben ſeiner Glut! „Die Probe
War faſt zu kühn für die romant'ſche Treue" ꝛc.

Fünf Verſe ſpäter iſt wieder eine kleine Abänderung:

„Kömmt wahrlich," kömmt voll Zuverſicht. So traut er,
Traut Philipp's Frau die raſende Entſchließung,
Das unerhörte Opfer zu. „Wie kann er" ꝛc.

Und endlich:

„Sie hätte
An beiden Tafeln ſchwelgen wollen?" Hätte
Der Tugend ganze Glorie zu koſten,
„Und doch zugleich des Laſters heimliche
Entzückungen zu naſchen ſich erdreiſtet?"

Eilfter Auftritt. [1]

Die Prinzeſſin. Ein Page.

Prinzeſſin.
Wie war es? Aſſemblee iſt dieſen Abend?

Page.
Ja, ſchon verſammelt ſich der Hof.

Prinzeſſin.
Wenn du
Den Kapellan bei Seite ziehen könnteſt — —

[1] Dieſer eilfe und der folgende zwölfte Auftritt ſtehen blos in der Thalia und, mit Abkürzungen, in der erſten Ausgabe des Don Carlos von 1837.

Page.

Den Kapellan Domingo?

Prinzeſſin.

So erſuch' ihn,
Im Nebenzimmer linker Hand auf mich
Zu warten, hörſt du, bis ich vom Gedränge
Mich losgemacht — Ein Vorfall von Bedeutung —
Ich muß ihn ſprechen, ſag' ihm das.

Page.

Sogleich.

Prinzeſſin.

Im Nebenzimmer. Hörſt du.

Page.

Gut.

(Page ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Prinzeſſin allein.

(Nachdem ſie einige Augenblicke in ſich gekehrt auf und nieder gegangen.)

Auch ich
Bin noch nicht ganz verlaſſen — Ein Geliebter
Bleibt mir auch immer noch gewiß, und welcher?
O, wahrlich, ich bin undankbar. Was gäbe
Die reichſte Bettlerin darum, von meiner
Verdammniß einen Schimmer aufzuhaſchen?
Was mangelte mir denn? — Er kann nicht lieben.

Und weiter nichts? — Iſt's denn ſo wahr, daß Liebe,
Nur Liebe glücklich machen kann? Wenn Neid,
Wenn Schmeichelei einſtimmig mir's betheuern,
Werd' ich's zuletzt nicht glauben, wirklich ſeyn?
Und iſt es denn jetzt Liebe, was ich brauche?
Wenn meine Ehre blutet — Liebe? Ruft
Nicht lauter jetzt, nicht ſchrecklicher mein Stolz,
Als meines Herzens ſtille Wünſche? Was
Ein Mann mir nahm, kann nur ein König mir
Erſetzen. Nur der Rauſch der Größe ſchläfert
Die Schlangen meines Buſens ein. [1]

(Nach einem zweifelhaften Bedenken.)

Was hält mich?
Was iſt's, das hier mich ſtutzen macht?... Der Preis,
Der Preis verdient Erwägung ... ew'ger Abſchied
Von dieſer Wolluſt iſt mein Preis.

(Die Hand auf die Bruſt gelegt.)

Der Preis
Iſt meine Unſchuld — — meine Tugend.

(Sie ſteht in tiefen Gedanken.)

Tugend?
Er will ſie nicht, dem ich ſie aufbehalten,
Dem ſie allein geblüht — er will ſie nicht.
Sie macht ihn ja nicht glücklich — Oder frommt ſie
Dem Himmel nur? und nicht auch mir? und nicht
Dem Manne, dem ich mich geſchenkt? Spart ſie
Für jene Welt der Unſchuld ſchöne Blume?

[1] In der erſten Ausgabe des Don Carlos (von 1787):

„Dieſe Schlangen kann allein
Der Größe Taumeltrank betäuben."

Wenn für die Liebe ſie nicht ſammelt, wem,
Wem ſammelt denn die Tugend? Iſt ſie mehr,
Als hoher Wucher mit der Liebe Freuden?
Ich werde nicht mehr lieben. Ihres Amtes
Entbind' ich ſie auf immerdar. Sie fliehe
Der Hoffnung zu. Ich werde nicht mehr lieben. — [1]

(Nach einigem Stillſchweigen.)

Ich fand ein Weib — ein großes Weib — nur Eines,
Und glaubte an den ſchönen Traum. Das Weib
War nichts, als ſchlau. — Getrau' ich mir zu ſeyn,
Was ſie zu ſcheinen nur verſtand? — Ich falle
Durch meine Wahl; doch wiſſen ſoll die Welt,
Daß ſie gefallen iſt, wie ich!

(Sie geht ab.)

[1] Gerade ſo wird die Eboli von dem Marquis dem Carlos geſchildert (Taſchenausg. B. 3, S. 260):

„Die Fürſtin
Blieb ſtandhaft, weil ſie liebte: Liebe war
In ihrer Tugend wörtlich einbedungen.
Du haſt ſie nicht belohnt — ſie fällt."

Dreizehnter Auftritt.

Abend.

„Ein Zimmer im königlichen Palaſte," ſparſam beleuchtet.

Herzog von Alba und **Pater Domingo** begegnen einander.

Domingo.

Sind Sie es, Herzog? Guten Abend!

Alba.

Halt!

Wer ruft mich?

Domingo.

Nach wem ſehen Sie ſich um?

Alba.

Es iſt Domingo — So allein? — Sie ſind
Aus der Verſammlung plötzlich mir verſchwunden.
Ich ſuche Sie ſchon überall.

Domingo.

Läßt der
Monarch mich holen?

Alba.

Nein. Ich wollte
Mit Ihnen ſprechen. — Doch es eilt ja nicht —
Sie warten hier auf Jemand? —

Domingo.

Auf die Fürſtin
Von Eboli — „Was wollten Sie mir ſagen?"

Alba.

Von Eboli? — Das trifft ſich ganz erwünſcht.
Dieſelbe wollt' ich eben auch beſuchen.

Domingo.

Darf ich nicht wiſſen?

Alba.

„Eine wichtige
Entdeckung, die ich heut' gemacht, worüber
Ich einen Aufſchluß haben möchte."

Von hier an (ſ. S. 239 f.) ſind die Wechſelreden des Alba und Domingo gleich bis S. 240 oben.

Domingo.

„Entwiſchte Worte ſind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimniß,"
Bis einſt die Zeit es reifen würde. Wer
Iſt mir auch Bürge, daß ich recht geſehen?
Wie leicht geſchieht's, daß Menſchen ſich betrügen!
Ich bin ein Prieſter. Meine Weihung lautet,
Den Frieden, nicht die Zwietracht zu verkünden.
Das überlaſſ' ich denen, deren Amt
Es mehr iſt. Andre Diener, andre Eide!
Dem Herzog Alba kann die Pflicht befehlen,
Was mir die Pflicht verbietet. Ich muß ſchweigen,
Wär' ich noch einmal ſo gewiß, als ich
Es jetzt ſchon bin.

Alba.

Gewiß? Gewiß? Wovon?
Beſinnen Sie ſich, was Sie reden. Wahrlich,
Ich wüßte nicht, wie viel ich um die bloße
Wahrſcheinlichkeit zu geben fähig wäre.

Domingo.

Was hilft mir Ueberzeugung, die ich nicht
Auch vor Gericht zu ſtellen wagen darf?
„Gewiſſe Dienſte Königen zu leiſten,
Iſt mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf," ꝛc.

Das Folgende iſt nun wieder unverändert bis S. 240 in der Mitte:

Domingo.

„Die ſpan'ſchen Königinnen haben Mühe
Zu ſündigen, ich glaub' es, doch zum Unglück
Nur da, gerade da nur, wo es uns
Am beſten glückte," ſie zu überliſten.

Alba.

Sehr wahr: drum eben müßte man — —

Domingo.

Von Einem
Entwurfe zwar verſprech' ich mir noch etwas.
Gelingt mir dieſer — — Darf ich der Prinzeſſin
Von Eboli von jenem Vorfall ſagen?

Alba.

Darum erſchien ich. Hören Sie, Caplan,
An der Entdeckung liegt mir viel, ich will's
Nicht leugnen, liegt mir mehr, als Sie vielleicht
Vermuthen dürften. Alles liegt mir dran,
Daß der Monarch davon erfahre. Jetzt,
Jetzt mehr, als jemals, wünſch' ich das. Erſt heute
Ging etwas vor — — Ich hoffe doch, Caplan,
Wir kennen uns.

Domingo.

Was ich von dieſem Punkt
Zu halten pflege, wiſſen Sie, Toledo.

Alba.

Ich hab' es nie im Ernſt geglaubt, daß mir
Gefahr von dorther drohen könnte. Noch
Glaub' ich es nicht. Doch gäb' es einen Menſchen,
Den ich zu fürchten mir erlauben könnte,
Der Knabe wär' es.

Domingo.

Herzog, Sie berühren

Hier eine Saite — —

Alba.

Hören Sie mich an.

Es droht uns irgend etwas — Der Monarch
Hat dieſen Morgen mir ein Wort geſagt,
Ein Wort — Caplan, Sie kennen mich. Ich pflege
Doch ſonſt vor Worten nicht zu zittern. Diesmal
War Sinn darin, und ſchwerer — wenn ich anders
Auf dieſen Philipp mich verſtehe. Schon —
Schon ſchwankt er zwiſchen uns und dem Infanten.
Das war das Werk von einer Stunde — Nahe
Iſt zwiſchen Sohn und Vater die Verſöhnung —

Domingo.

Verſöhnung? Das verhüte Gott! —

Alba.

Er will

Ihn ſeinem Throne näher haben, will
Die Probe mit ihm wagen. Mir befahl er,
Ihm abzubitten — wenigſtens ſo klang es —
Ihm abzubitten, daß ich mich vermeſſen,
In ſeines Vaters Gunſt zu ſtehen. —

Domingo (unruhig).

Herzog,

Sie ſagen mir da —

Alba.

„Eine Stunde währte

Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande.“ ꝛc.

Die folgende Erzählung des Alba iſt ganz übereinſtimmend (ſiehe S. 240 bis S. 241 oben):

„Wahrlich, dieſe neue Würde
Sieht einer Landsverweiſung ähnlicher,
Als einer Gnade.“

Domingo

(ſehr beunruhigt auf= und abgehend — dann raſch zu dem Herzog).

So iſt's aus mit uns.

Alba.

Ich will nicht hoffen.

Domingo.

„Dahin alſo wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten?
Und Sie ſo ruhig? ſo gelaſſen? — Kennen
Sie dieſen Jüngling? Ahnden Sie, was uns
Erwartet, wenn er mächtig wird?“ —

Alba.

So ſchwer
Straft Gottes Zorn mich nicht.

Domingo.

Sie haben Proben.
Er haßt ſie —

Alba.

Das vergeb' ich ihm. Hab' ich
Ihn je geliebt? — Doch, daß er mich beſchimpfte,
Domingo, das werd' ich ihm nie vergeſſen.
Als vor'ges Jahr die Stände Aragon's
Ihm huldigten und mich die Reihe traf,
Erſchien ich etwas ſpäter, weil mein Amt
Als Marſchall bei dem Feſte mich verzögert.
Der Herold hatte dreimal ſchon gerufen,
Eh' ich den Thron erreichte — Da verſtieß

Mich der Infant. Im Angeſicht des ganzen
Betret'nen Aragoniens verſagte
Der Knabe mir den Handkuß. Alle Augen
Durchbohrten mich, ich ſtand zum erſten Mal
In meinem Leben außer Faſſung. Damals
Gelobt' ich volle, ſchreckliche Bezahlung
Dem ſtolzen Jüngling, und ich halte ſie.

Domingo.

„Ich bin ſein Feind nicht. And're Sorgen nagen" ꝛc.

Die nachfolgenden Worte (S. 241) gleich bis:

„Und unſern heil'gen Glauben zu entbehren."
Er hält nichts von Religion.

Alba.

Er hält
Sehr viel davon, befürcht' ich; denn mir däucht,
Er weiß noch nicht, wie nöthig man ſie brauchte.

Domingo.

„Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, ſtolz und ſicher und ſich ſelbſt genug,
Von keinem Glauben betteln will." — Das Laſter
Erhält der Kirche Millionen. Er
Verachtet es und braucht ſie nicht — „Er denkt" [1] ꝛc.

Ganz in den Worten des jetzigen Textes fährt Domingo fort, antwortet Alba, und hebt der Prieſter dann wieder von neuem an:

„Ich zweifle" ꝛc. bis:

Domingo.

„Der kühne Rieſengeiſt
Wird unſ'rer Staatskunſt Linien durchreißen."
Kaum iſt er Spanier — die kluge Schranke

[1] Offenbar ſchildert hier Schiller ſeine eigene Denkweiſe.

Der Majeſtät, die glücklichſte Erfindung,
Von Königen die Menſchheit abzuwehren,
Verſteht er nicht — will er wohl nicht verſtehn.
„Umſonſt verſucht' ich's, dieſen trotz'gen Muth
In dieſer Zeiten Wolluſt abzumatten;
Er überſtand die Probe." Das Geheimniß,
Durch Indulgenzen Sünde zu erleichtern,
Und Seelen durch die Sünde zu zerſtören,
Mißlang bei dem Infanten. „Schrecklich iſt
In dieſem Körper dieſer Geiſt — und Philipp
Wird ſechzig Jahr alt."

Alba's Worte und Domingo's Antwort lieſt man in der Taſchenausg. S. 242 bis:

„Doch bald genug,
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen."
Ich fürchte dieſe Valois.

Alba (finſter).

— — — — Daß Sie
Mich daran mahnen müſſen! dieſen Wurm
Aus ſeinem Schlummer ſtören müſſen! Gerne
Erſtickt' ich die Erinnerung.

Domingo.

An was?
Sie ſind erhitzt, und Ihre Lippen beben!

Alba.

Die Königin von Spanien verſetzte
Mir eine Wunde, eine Wunde, die — —
Woran ich in Jahrtauſenden noch blute.
Sie war es — endlich haben meine Forſcher
Die Thäterin erfahren — ſie allein,

Die meinen Anſchlag hintertrieb, den Prinzen
Von Bourbon aus Navarra zu entführen. *
Ein Anſchlag, der dem ſpaniſchen Monarchen
Nichts Kleineres, als eine Krone, galt!
Sie warnte Frankreich; das Verbrechen ging
Zurücke, und mein Name war geſchändet.

Domingo.

Ich weiß von dieſem Vorfall — „Fürchten Sie
Die ganze Rache dieſer ſtillen Feindin," ꝛc.

Der Prieſter fährt im Text der Taſchenausgabe (S. 242 f.) fort bis:

„Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, ſind wir
Vorher gewiß, daß wir entdecken müſſen."

* Anmerkung Schiller's: Dieſer Anſchlag des Herzogs von Alba war eines der kühnſten und ungeheuerſten Verbrechen, wovon die Geſchichte Meldung thut. Er geht dahin, die verwittwete Königin von Navarra, nebſt ihrem Sohn, dem Prinzen von Bearn (nachmals Heinrich IV.), und ihrer Tochter, mitten aus ihren Ländern zu ſtehlen, und nach Spanien in die Hände der Inquiſition zu liefern. Die Anſtalten waren die beſten, und der Erfolg, da die Häupter der katholiſchen Ligue in Frankreich mit dem Herzog von Alba einverſtanden waren, konnte nicht anders als glücklich ſeyn, aber durch die Geſchwätzigkeit des Offiziers, dem die Ausführung übergeben war, erfuhr die Königin von Spanien das Geheimniß, und gab ihrer vertrauten Freundin, der Königin von Navarra, ſchnelle Nachricht davon, wodurch es vereitelt wurde. — S. Real's Geſchichte des Dom Carlos.

Ich habe ſonſt noch eine Spur. War's nicht
Am neuen Jahr, daß unſre Königin
In Wochen kam? — Ganz recht, und im April
Des vor'gen Jahrs erſtand der König erſt
Von ſeinem böſen Fieber. — Herzog Alba. —
Sie ahnden doch? — Dies kleine Samenkorn
Soll in der Zeiten reifender Vollendung
Mir ſchrecklich aufgehn. Nur Geduld! Ich ſehe
Die dunkle Zukunft vor mir tagen.

(Er ſteht in Gedanken verloren — alsdann nimmt er den Herzog bei der Hand und führt ihn bei Seite, mit vielſagendem Blick.)

Herzog,

Ich glaube gar, ich ſehe, wahrlich! Ja!
Ich ſehe Blut.

Alba.

Das glaub' ich einem Prieſter,
Doch ſo weit ſieht kein Ritter.

Domingo.

Ungeſäumt
Muß man den König unterrichten. Alles
Entſcheidet ein geſchwinder Wurf.

Alba.

„Doch jetzt
Die wichtigſte von allen Fragen — Wer
Nimmt's über ſich, den König zu belehren?"

Das Uebrige bis zu Ende der Scene iſt beinahe ganz gleich; nur einige nichtsſagende Ausdehnungen ſind jetzt ausgelaſſen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Domingo.

Im Anfange (ſ. S. 244 f.) iſt dieſe Scene übereinſtimmend bis:

Domingo.

„Noch, gnäd'ge Fürſtin, iſt es Zeit. Es ſteht
Bei Ihnen, ſie zu mildern."

Prinzeſſin.

Würden Sie
Mir dieſen Dienſt erzeigen? — Nun, für diesmal
Gewann's die Klugheit vor der Wahrheitsliebe.
Sie haben gut gerechnet. „Melden Sie
Dem König, daß ich ihn erwarte."

Von hier an iſt alles gleich, außer daß nach den Worten: „Erhabner übermenſchlicher Entſagung" der Vers jetzt weggefallen iſt: „Der Mutter Gottes nachgemalt — die Larve." Gleich darauf heißt es: es koſtet mich... doch das ꝛc.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo's Worte (S. 248 oben) ſind gleich. Dann ſpricht:

Alba (ſich der Prinzeſſin nähernd).

— — — — — — „Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke."
Der Mann hat hier die letzte Stimme. Nur

Dem Scharfſinn einer Dame kömmt es zu,
Geheimniſſe, wie dieſes, zu entziffern.

Prinzeſſin.

„Sie ſprechen von Entdeckungen?“ ꝛc.

Das Folgende iſt gleich. Die Prinzeſſin entfernt ſich in der Thalia mit den Worten;

„Horch!“
Man läutet mir. — „Die Königin verlangt mich.
Auf Wiederſehen.“

Sechszehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Taſchenausgabe S. 252. Uebereinſtimmend bis:

Alba.

„Und dein Gott — ſo will ich
Den Blitz erwarten, der uns ſtürzen ſoll.“
(Nach einem Stillſchweigen.)
Daß es bis dahin kommen muß! — Ich bin
In ſeinen Kriegen grau geworden — daß
Ich betteln ſoll von dieſen Wangen, das,
Ich kann's nicht leugnen, das verdrießt mich. Doch,
Doch dies Erröthen ſoll mit Seelenblut,

Mit Miſſethäter=Bangigkeit dereinſt [1]
Der Knabe mir bezahlen. — Kommen Sie! *

(Sie gehen ab.)

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787) ſind dieſe beiden Verſe in einen zuſammengezogen: Doch dies Erröthen ſoll mit Seelenangſt ꝛc.

* Anmerkung Schiller's: Es wird kaum mehr nöthig ſeyn, zu bemerken, daß Dom Carlos kein Theaterſtück werden kann. Der Verfaſſer hat ſich die Freiheit genommen, jene Grenze zu überſchreiten, und wird alſo nach jenem Maßſtab auch nicht beurtheilt werden. Die dramatiſche Einkleidung iſt von einem weit allgemeinerm Umfang, als die theatraliſche Dichtkunſt, und man würde der Poeſie eine große Provinz entziehen, wenn man den handelnden Dialog auf die Geſetze der Schaubühne einſchränken wollte. Die Regeln der Gattung entſtanden aus ihren erſten Muſtern. Derjenige, welcher ſich der dramatiſchen Form zuerſt bediente, verband ſich mit theatraliſcher Strenge. Aber was macht dieſen erſten Gebrauch zum Geſetz für die Dichtkunſt? — Dem Dichter kömmt es darauf an, die höchſte Wirkung, die er ſich denken kann, zu erreichen. Liegt dieſe innerhalb der Gattung, ſo iſt relative und abſolute Vollkommenheit eins — aber wäre eine von dieſen der andern aufzuopfern, ſo möchte die Gattung wahrſcheinlich das kleinere Opfer ſeyn. Dom Carlos iſt ein Familiengemälde aus einem königlichen Hauſe.

Dritter Akt.

In einem Karthäuſer-Kloſter.

Erſter Auftritt.[1]

Dom Carlos mit einiger Begleitung. **Der Prior.**

Carlos (zum Prior, indem er hereintritt).
„Schon da geweſen alſo? — Das beklag' ich.

Prior.
„Seit heute Morgen ſchon das dritte mal.
Vor einer Stunde ging er.“

Carlos (zu ſeinen Pagen).
Mein Gefolge
Kehrt ſogleich nach der Stadt zurück. Ich höre
Die Meſſe hier. Laßt mich allein.

(Die Pagen gehen ab.)

„Er will
Doch wieder kommen. Hinterließ er's nicht?“

[1] Dieſer erſte und der folgende zweite Auftritt des dritten Akts wurden ſpäter noch dem zweiten Akte beigefügt (Taſchenausg. S. 252 ff.)

Das Folgende iſt gleich, außer daß ſtatt der jetzigen Lesart: „Hochwürd'ger Herr“ (Taſchenausg. B. 3, S. 253) Carlos früher ſagte: Gutherz'ger Mann, und daß da, wo der Prior die Worte ſpricht: „Mein Sohn, das kümmert uns ſehr wenig“ ꝛc. bei Prior noch ſteht: nimmt ihn liebreich bei der Hand. Nachdem der Prior mit den Worten „die Glocke zur Hora läutet. Ich muß beten gehen“ abgetreten iſt, folgt in der Thalia noch:

Carlos (ihm nachblickend mit Verwunderung).

Doch ſonderbar! doch groß! — Und ſo viel kann
Der Menſch! Mehr koſtet es ihn nicht! Mehr nicht,
Dem ſüßen Reiz des Lebens abzuſterben,
Der Neugier abzuſterben — — und wofür? — —

Zweiter Auftritt.

Carlos. Der Marquis von Poſa.

Taſchenausgabe B. 3, S. 255 ff.

Marquis (noch außerhalb des Zimmers).

Der Prinz ſchon oben?

Carlos

Seine Stimme!

Marquis (tritt herein).

Karl!

Carlos.

„Ach endlich einmal, endlich —

(Sie umarmen ſich.)

Marquis.

Welche Prüfung
Für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne

Ging zweimal auf und zweimal unter, ſeit
Das Schickſal meines Carlos ſich entſchieden,
Und jetzt, erſt jetzt werd' ich es hören. — Sprich,“
Ob das verziehen werden kann?

Carlos.

Und mir,
Mir dieſen Vorwurf, Rodrigo? Kannſt du
Im Ernſt ſo wenig billig ſeyn, ſo eitel,
An Sehnſucht mir voranzufliegen? — Was
Hat dieſe Stunde nicht gekoſtet!

Marquis.

Gut.
Es ſey vorbei. Wir haben uns ja wieder.
Genug alſo. Vor allem meinen Glückswunſch.
„Ihr ſeyd verſöhnt?

Carlos.

Wer?

Marquis.

Du und König Philipp;
Und auch mit Flandern iſt's entſchieden?

Carlos.

Daß
Der Herzog morgen dahin reist? — Das iſt
Entſchieden, ja.“

Marquis.

Du ſcherzeſt, will ich hoffen.

Carlos.

Das wolle Gott nicht. Es iſt Ernſt. Der Herzog
Reist morgen ab. Ich bleibe.

Marquis.

Nimmermehr.
„Das kann nicht ſeyn. Das iſt nicht. Soll das ganze
Madrid belogen worden ſeyn? — Du hatteſt
Geheime Audienz, ſagt man. Der König,“
Das weiß ich, das erzählt ſich mit Frohlocken
Die Reſidenz, entließ dich gnadenvoll,
Und deine Feinde ſind verlegen.

Carlos.

Sind's
Aus Mitleid, muß ich glauben. Wahr iſt es,
Ich hatte Audienz bei ihm. Der Auftritt
War heftig, aber unfruchtbar. Mein Vater
„Blieb unbewegt. Wir ſind getrennt auf immer,
Und mehr, als wir's ſchon waren —

Marquis.

Du gehſt nicht
Nach Flandern?

Carlos.

Nein! Nein! Nein!

Marquis.

O meine Hoffnung!“

Carlos.

Nein, ſey nicht traurig! Freue dich vielmehr.
Jetzt bin ich fertig mit dem Vater. Nur
Mit dem Gemahl der Königin hab' ich's
Hinfort zu thun. Auch dafür, dafür ſelbſt
Hat er geſorgt! „O Rodrigo, ſeitdem
Wir uns zum letztenmale ſprachen, was
Hab' ich erlebt, von welchen Wunderdingen
Kann ich dich unterhalten! Doch vorjetzt

Doch vor allem andern deinen Rath!" Ich muß
Sie ſprechen —

Marquis.

Deine Mutter? — Nein! — Wozu?

Carlos.

Ich habe Hoffnung. — Du wirſt blaß? — Sey ruhig.
Ich ſoll und werde glücklich ſeyn." Jetzt darf ich,
Der Himmel will's, ich darf und ſoll ſie lieben.
Jetzt fürcht' ich kein Verbrechen mehr. „Doch davon
Ein andermal. Jetzt ſchaffe Rath, wie ich
Sie ſprechen kann.

Marquis.

Was ſoll das? Worauf gründet
Sich dieſer neue Fiebertraum?

Carlos.

Nicht Traum!
Beim wundervollen Gott nicht! — Wahrheit, Wahrheit!

(Den Brief des Königs an die Fürſtin von Eboli hervorziehend.)

In dieſem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin iſt frei, vor Menſchenaugen,
Wie vor des Himmels Augen, frei." Der König,
Er ſelbſt hat ihrer Pflichten ſie entbunden.
Auch meine Mutter iſt ſie nicht mehr — Dank
Dem Laſter meines Vaters! — Dieſer Mann
Iſt meines Opfers unwerth. Nimm und lies,
„Und höre auf, dich zu verwundern.

Marquis (den Brief eröffnend).

Was?
Was ſeh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?

(Nachdem er geleſen.)

An wen iſt dieſer Brief?

Carlos.

An die Prinzeſſin
Von Eboli.

Marquis.

Von Eboli? Prinzeſſin
Von Eboli? — Und kam in deine Hände?

Carlos

Durch einen Irrthum, einen Irrthum, den
Der Wahrheit Schöpfer abſichtsvoll erfunden.
Entſcheide ſelber. — So vernünftig fallen
Des Zufalls blinde Würfel nicht.

Marquis.

Den Irrthum!
Ich zittre — — Sprich!

Carlos.

„Vorgeſtern bringt ein Page
Der Königin von unbekannten Händen
Mir einen Brief und einen Schlüſſel. Man
Bezeichnet mir im linken Flügel des
Palaſtes, den die Königin bewohnt,
Ein Kabinet, wo eine Dame mich
Erwarte, die ich längſt geliebt. Ich folge
Sogleich dem Winke —

Marquis.

Raſender, du folgſt? [1]

Carlos.

Ich kenne ja die Handſchrift nicht — ich kenne
Nur Eine ſolche Dame. Wer, als ſie,
Wird ſich von Carlos angebetet wähnen?

[1] Jetzt: „du folgteſt?“

Voll ſüßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze:
Ein göttlicher Geſang, der aus dem Innern
Des Zimmers mir entgegen ſchallt, dient mir
Zum Führer — ich eröffne das Gemach —
Und wen entdeck' ich — Fühle mein Entſetzen!"
Wem will ich in die Arme ſtürzen? wem?

Marquis.

„O, ich errathe alles." Dich verließ
Auch noch der Muth, die Gegenwart des Geiſtes,
Das Uebel zu verbeſſern.

Carlos.

Meine Täuſchung
Iſt noch nicht überwunden. Ich befürchte
Nichts Schlimmers, als verirrt zu ſeyn.

Marquis.

Verirrt?
Und nur verirrt? — Unſeliger Gedanke,
Dich tiefer zu verſtricken!

Carlos.

„Ohne Rettung
War ich verloren, Rodrigo, wär' ich" ꝛc.

Die Rede des Carlos (ſ. S. 258) iſt gleich bis zum Ende:

„Sie hat die Kühnheit, es zu brechen — Offen
Liegt ihre ſchöne Seele mir," und vor
Dem königlichen Wollüſtlinge ſucht
Sie Schutz in meinen Armen.

Marquis (nach einigem Stillſchweigen).

„So gelaſſen" ꝛc.

In der Charakteriſtik, die Poſa ſogleich von der Eboli gibt (S. 259).

— — — — „Nenn' es, wie du willſt,
Erworbene Unſchuld, dem erhitzten Blut

Durch Liſt," durch manchen zweifelhaften Kampf,
Und kriechende Verträge abgerungen ꝛc.

Die folgenden Verſe gleich. Natürlich heißt es nicht: „Don Philipp's Frau," ſondern: Dom Philipp's ꝛc. Auch in der Charakteriſirung der Königin hat die Thalia einen gewichtigen Vers mehr:

„Mit des Anſtands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,"
Nicht bang vor niegeahndeten Gefahren, ꝛc.

Die Rede endigt dann mit folgenden Verſen (ſ. Taſchenausg. S. 260):

Marquis.

„Erkennt mein Karl auch hier in dieſem Spiegel,
Auch jetzt noch ſeine Eboli?" — Die Fürſtin,
Ich glaub' es gerne, zittert vor der Grenze,
Der ſie ſo nah geweſen war. Ihr Herz
Begeiſtert ſich erkenntlich für den Götzen,
Der ihre Unſchuld aus den Flammen riß;
Nur kleine Seelen knieen vor der Regel,
Die große Seele kennt ſie nicht.

Carlos.

Und was
Kann denn geſchehen? Was beſorgſt du?

Marquis.

Was?
Sie liebte und blieb ſtandhaft. „Liebe war
In ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du haſt ſie nicht belohnt — ſie fällt!

Carlos (mit einiger Heftigkeit).

Nein! Nein!"

Marquis.

Iſt, fürcht' ich, ſchon gefallen — und von jetzt
Gehört ſie ſeinen Mönchen. O, mein Karl,

Urtheile ſelbſt, dein koſtbarſtes Geheimniß
Der Kreatur Domingo's überliefert —

Carlos.

„Nein, ſag' ich, nein! — O wüßte Rodrigo,
Wie trefflich es ihn kleidet, ſeinem Karl" ꝛc.

Nachher (ſ. S. 261) nachdem Karl geſagt: „Ich ſpreche meine Mutter":

Marquis.

„Jetzt? wozu?"
Beim nahen Anblick der Gefahr? Umringt
Von wachenden Verräthern?

Carlos

Mir gleichviel.
„Ich habe jetzt nichts mehr zu ſchonen ꝛc."

Weiter unten ſagt der

Marquis.

— — — — „Karl, ich leſe
In deinen Mienen etwas, mir ganz neu,"
Ganz fremde bis auf dieſen Tag. Du wendeſt
Die Augen von mir? **Warum** wendeſt du
Die Augen von mir? — O, ſo iſt es wahr?
So hab' ich nicht umſonſt gezittert? — Dich
Entzückt der Brief und des Gemahls Verbrechen
Iſt dir willkommen?

Carlos (mit affektirtem Leichtſinn).

Was für ein Verbrechen?
Für ein Verbrechen, weiß ich, iſt mein Vater
Zu heilig.

Marquis.

Ich verſtehe — O mein Karl,
So höhnſt du unſre edelſten Gefühle?

Sehr wohl erinnerſt du dich noch, was wir
Sonſt über dieſe Heiligkeit beſchloſſen.
Jetzt fliehest du die Strahlen beſſrer Weisheit,
Weil Blindheit dich gewinnen macht. — „Ob ich
Denn wirklich recht geleſen? Laß doch ſehn —

(Carlos gibt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.)

Carlos.

Was? Biſt du raſend?

(Mit gemäßigter Empfindlichkeit.)

Wirklich — ich geſteh' es —
An dieſem Briefe lag mir viel.

Marquis.

So ſchien es.
Darum zerriß ich ihn." —

(Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft anſieht. Langes Stillſchweigen.)

Verzeih' mir, Karl,
Es gab kein andres Mittel, unſre Freundſchaft
Zu retten.

Carlos.

Sie zu retten?

Marquis.

Und ein Gleiches
Will ich von dir erwarten, Karl, lauf' ich
Gefahr, mich deiner unwerth zu beweiſen.

Carlos (einige Bitterkeit verbergend).

Ich muß es dulden, du haſt recht, wenn du
Mir noch weit ſchlimm're Dinge ſagſt —

Marquis.

„Was haben
Entweihungen des königlichen Bettes

Mit deiner — deiner Liebe denn zu ſchaffen?
War Philipp dir gefährlich? Welches Band
Kann die verletzten Pflichten des Gemahls
Mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er geſündigt, wo du liebſt?“ Vermiſſeſt
Du noch Befriedigungen, die der Gattin
Empfindlichkeit vollenden ſoll? „Nun freilich,
Lern' ich dich faſſen. O, wie ſchlecht hab' ich
Bis jetzt auf deine Liebe mich verſtanden.“

Carlos (unruhig).

Wie, Rodrigo? Was denkſt du von mir?

Marquis.

Nein.
Spott will Gelaſſenheit. Ich habe keine,
Und darf jetzt keine haben. — O, mein Karl!
Wo ſuch' ich dich? Wo biſt du hingeflohen?
Kaum kenn' ich deiner Stimme Klang. Wer hat
Die unglückſel'ge Duldung dich gelehrt?
Ein königlicher Greis, der glückliche
Gemahl des liebenswürdigſten der Weiber,
Entehrt ſich ſelbſt, die Unſchuld zu verderben.
Du überwindeſt deinen Schmerz. Warum?
Weil dieſer Frevel deinen Wünſchen ſchmeichelt.
O ſprich, kann eine tugendhafte Freude
Aus dieſem gift'gen Beete blühn? Doch das
Iſt noch bei weitem nicht das Schlimmſte. Prüfe
In des Gewiſſens richterlicher Wage
Die Hoffnung, die dich ſchwindeln macht. Worauf
Iſt ſie gegründet? — — Hätte dieſer Brief
Dich wirklich zu dem Glücklichen gemacht,
Der du ſeyn möchteſt, o entſcheide ſelbſt,

Was wäre deine Königin? — Wie ſeltſam!
Welch ungeheurer Widerſpruch! Du ſchwörſt
Auf eines Mädchens Tugend, dem du Liebe
Verweigerteſt, und zweifelſt an der Ehre
Der Einzigen, die du anbeteſt.

Carlos.

Sinnreich!
Ich muß geſtehen. In der That, ſehr ſinnreich!

Marquis (mit Ernſt).

Nein, Carlos! Es iſt etwas mehr. Ich fühle,
„Wovon ich mich entwöhnen muß,“ ꝛc.

Der Marquis in der Thalia ſpricht hier ganz, wie S. 262 unten f.

Carlos

(wirft ſich in einen Seſſel. — Nach einer Pauſe mit kaum unterdrücktem Weinen).

„Ich weiß,
Daß du mich nicht mehr achteſt.“

Marquis.

Hörſt du denn,
Daß ich dir ſchmeichle? — Nicht ſo, Karl, nicht alſo!
„Ich kenne dieſe Aufwallung.“ ꝛc.

Von hier an ſind die Zeilen der Urſchrift wieder beibehalten, bis in der fernern Antwort des Poſa (S. 264):

Marquis.

— — — — — „Doch nun
Wir beſſer uns verſtehen,“ wie ich meine,
Nun unterſchreib’ ich deinen Wunſch. „Du ſollſt
Die Königin jetzt ſprechen, mußt ſie ſprechen.“
Ich ſelbſt, ich gebe dir mein Wort, ich ſelbſt
Will es befördern.

Carlos (ihm um den Hals fallend).

Bruder meiner Seele!
„O, wie erröth' ich neben dir!“ — Verzeihung!
Wie wenig bin ich deiner werth!

Marquis.

Weißt du
Denn ſo gewiß, ob nicht geheime Wünſche,
Nicht Furcht vielmehr und Eigennutz mich leiten? —
Doch davon, wenn es Zeit iſt, mehr. „Du haſt
Mein Wort. Nun überlaß mir alles Andre.“
Ein wilder, ſchöner, ſchrecklicher Gedanke
Steigt auf in meiner Phantaſie. — „Du ſollſt
Ihn hören, Karl, aus einem ſchönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht
Daß morgen ſchon der Ausgang ſich erwieſen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß ein Anſchlag,
Den höhere Vernunft gebar, das Leiden
Der Menſchheit preßt, [1] zehntauſendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf. — Hörſt du?
Erinn're dich an Flandern!

Carlos.

Alles, Alles,
Was du und hohe Tugend mir gebieten.“

Marquis.

Und jetzt die einz'ge Bitte noch. — So drängend
Auch Ungeduld und Leidenſchaft dich mahnen;
Erwarte ruhig den Erfolg. Verſprich,
Nichts ohne deinen Bruder zu beſchließen.
Verſprichſt du dieſes?

[1] Jetzt: „drängt.“

Carlos.

Ja, auf's heiligſte!

Marquis (geht an ein Fenſter).

„Die Zeit iſt um. Ich höre dein Gefolge" ꝛc.

Das Uebrige iſt gleichlautend.

Dritter Auftritt. [1]

(Das Schlafzimmer des Königs. Eine Niſche, vor welche Gardinen gezogen ſind. „Auf dem Nachttiſch zwei brennende Lichter" ꝛc.)

König (in einen tiefen Traum verloren).

Daß ſie Bedürfniß haben muß — wer kann
Es läugnen. „Nie konnt' ich ihr Liebe geben ꝛc.

Weiter unten:

„Die Lichter ſchon herabgebrannt?" Doch nicht
Gar Morgen ſchon.

(Er läßt eine Uhr repetiren. Es ſchlägt vier.)

„Ich bin um meinen Schlummer."
Beſcheide dich, Natur. „Der König hat
Nicht Zeit ꝛc.

[1] Hiemit erſt beginnt jetzt der dritte Akt (Taſchenausg. B. 5, S. 266).

Vierter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma (mit Beſtürzung, da er den König gewahr wird).

„Befinden
Sich Ihre Majeſtät nicht wohl.“

König.

Nicht wohl?
Wovon? Habt Ihr vielleicht beſondre Gründe,
Dies zu befürchten?

Lerma.

Keinen, mein Monarch!
Als was ich eben ſehe. Es iſt Morgen
Und Ihro königliche Majeſtät
N o ch angekleidet, oder ſch o n.

König.

Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr
Den Lärmen nicht?

Das folgende Geſpräch iſt in beiden Ausgaben gleich bis S. 268 in der Mitte:

König.

— — — „So lange
Der König ſchläft, iſt er um ſeine Krone,
Der Mann um ſeines Weibes Herz.“ Der Schlaf
Der Könige macht Königinnen fruchtbar.
Und Greiſe noch zu Vätern — Gift und Tod!
Hinweg —

Lerma.

Befehlen Ihro Majeſtät,
Daß ich die Edelknaben wecke?

König.

Laß
Sie ſchlafen. Sie gefallen mir ſo beſſer.
Ich traue Menſchen gerne, wenn ſie ſchlafen.
Der hier vergißt mir's, wenigſtens ſo lange
Er ſchläft, daß ſeines Vaters Blut durch mich
Auf dem Schaffot gefloſſen iſt — Und ſo
Bin ich bedient? In meinen Reichen allen
Fand Niemand ſich, mich zu bewachen, Niemand
In allen, als der Miſſethäter Söhne,
Die ich zum Tode bringen ließ?

Lerma.

Es ſind
Ja Kinder, Ihro Majeſtät —

König.

Noch beſſer.
Laßt aus Neapel Freudentöchter holen,
Gebt ſie der Königin zu Frauen. — O
Hinab mit der Erinnerung — Weg! Weg!
Ich will allein ſeyn.

(Lerma will gehen. Der König folgt ihm mit den Augen, und ruft ihn zurück.)

Doch, es iſt vielleicht
Mein guter Engel, den ich von mir weiſe?
Bleibt, Graf von Lerma — Sagt mir, aber ſagt
Mir Wahrheit — Wahrheit, ich belohne Euch
Die Lüge nicht — Hat man Euch auch davon
Erzählt?

Lerma.

Erzählt wovon, mein König?

König.

Nein, es iſt Läſt'rung.[1] „War es nicht ein Weib,
Ein Weib, das mir es flüſterte? Der Name
Des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
Iſt nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.
(Zu den Pagen, welche ſich unterdeſſen ermuntert haben.)
Schickt nach Toledo!
(Pagen gehen.)
„Tretet näher, Graf!
Iſt's wahr?
(Er bleibt forſchend vor dem Grafen ſtehen.)
O, eines Pulſes Dauer nur
Allwiſſenheit!" — In ganz Kaſtilien
Bin ich der einzige vielleicht, der hier
Nur fürchtet . . . „Schwört mir, iſt es wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Iſt es wahr? ꝛc."

Im Folgenden nur einige kleine Veränderungen, wie z. B. Lerma in der Thalia fragt: Was ſollte wahr ſeyn, was? Endlich ſpricht S. 270 der:

König.

— — — — — — „Mehr,
Als mir bekannt iſt, daß ſie geben kann."
Die Beſte? wirklich? — — Von den Beſten ſpricht
Kein zweiter Mann, das überlegt Graf Lerma.
„Ihr ſeyd entlaſſen. Laßt den Herzog kommen."

[1] In der erſten Ausgabe (von 1787): „Verleumdung."

Fünfter Auftritt.

Der König und Herzog von Alba.

Vom Anfang an gleichlautend bis S. 271:

Alba.

„Eine Kränkung,
Die meinem König gilt" und meinem Aug'
Entgangen iſt?

König.

Nein! Unter Euren Augen
Erduld' ich ſie, und Ihr verhehlt! — Ihr hättet
So ſtumpfen Blick für Sünden eines Andern?
Ihr hättet mir aus Edelmuth, aus Stolz,
Die wichtige Entdeckung vorenthalten,
Die Euren fürchterlichſten Feind vertilgt?
Ich glaub' es kaum. Ich kenn' Euch beſſer . . . Herzog,
Ihr ſchweigt, weil der verſtohlene Triumph,
Mein Schickſal zu beklagen, Eurem Stolze
Noch weit, weit ſüßer war, als Eurer Rache
Des Nebenbuhlers Untergang? Ihr habt
Es reiflich bei Euch überlegt, daß hier
Das größ're Uebel ſchweigen iſt — drum ſchwiegt Ihr.

Alba.

So ſey die Gunſt des Königs mir verloren,
Wenn ich den Inhalt dieſes Vorwurfs —

König (zeigt ihm das Medaillon).

Kennt
Ihr dieſes Bild?

Alba.

Es iſt nicht zu verſehlen.

Dom Karl —

König (zeigt ihm die Briefe).

Und kennt „Ihr dieſe Hand?" ꝛc.

Erſt S. 272 weicht wieder die Thalia ab:

Alba (nach einigem Stillſchweigen, mit verſchloſſener Miene).

Eure Majeſtät
Vertrauten meiner Wachſamkeit die Krone.
Der Krone hab' ich meine leiſeſten
Befürchtungen verpfändet. „Was ich ſonſt
Vermuthe, denke" ꝛc.

Bedeutender ſind die Varianten von S. 273 an:

König.

„Ich alſo bin der letzte, der es findet!
Der letzte durch mein ganzes Reich" —

Alba.

Weil man
Nur vor dem königlichen Auge zittert,
Für dieſes nur die Maske ſpart — wozu
Sich vor der Sklaven Wachſamkeit verkriechen,
Wenn man gewiß ſeyn kann, daß der Monarch
Beſchloſſen hat, nur ſeinem Aug' zu glauben?
Nicht unſerm Forſchen — der Vermeſſenheit,
Dem ſtolzen Taumel des Infanten, der
Sich nicht geſcheut, mit dieſem ſtrafbaren
Verſtändniſſe zu prahlen, danken wir
Die frühere Entdeckung. Kaum bezwangen
Wir die gerechte Wallung unſers Zorns,
Die Ehre Eurer Majeſtät ſo laut,
So öffentlich verletzt zu ſehen!

König.

Laut?

Alba.

Zu hören wie ſein ausgelaſſ'ner Witz
Selbſt ſeines Vaters heilige Perſon
Mißhandelte — in Gegenwart ſogar
Der Königin mißhandelte. Jüngſt ſprach
Man von dem Vorſatz Eurer Majeſtät,
Das Königreich perſönlich zu durchreiſen.
Er foderte ein Blatt Papier, und ſchrieb

(Er ſucht eine Brieftaſche.)

Dies beißende Pasquill, das er die Reiſen
Dom Philipp's nannte.

König (durchblättert es).

Reiſe von dem Garten
Buenretiro nach Eskurial;
Vom Prado nach Aranjuez.

(Der König legt das Papier ſtillſchweigend nieder.)

Alba (nach einer Pauſe, worin er ſeine Antwort erwartet).

Wer gegen
Die Majeſtät des Königs und in ſeiner
Gemahlin Beiſeyn dieſe Scherze ſich
Erlauben darf, muß in genaueren
Verbindungen —

König

(nachdem er einigemal mit ſtarken Schritten auf- und niedergegangen).

Und jetzt — erſt jetzt, Toledo,
Erfahr' ich das? Bis heute konntet Ihr
In meinem Schlummer mich verharren laſſen?
Ihr, den ich meinen Freund genannt? Der mir
Ein treuer Spiegel immer war von allen

Gedanken, die in meinen Reichen keimen,
Ihr konntet diesmal mir —

Alba (wirſt ſich dem König zu Füßen).

„Ja, ich bekenne
Mich ſchuldig, gnädigſter Monarch. Ich ſchäme
Mich einer feigen Klugheit, die mir da
Zu ſchweigen rieth, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
Zu reden mich beſtürmten. Weil doch Alles
Verſtummen will,“ weil Furcht vor einem Weibe,
Weil die allmächtige Bezauberung
„Der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
So ſey's gewagt, ich rede, weiß ich gleich,
Daß eines Sohns einſchmeichelnde Betheurung,
Daß die verführeriſchen Reizungen,
Die Thränen der Gemahlin“ laut genug
Mich überſtimmen werden — daß ſogar
Die Freundſchaft meines Königs vor dem Zorne
Der Schönheit mich nicht ſchützen kann — vielleicht
Nur eine Nacht —

König (raſch und heftig).

Eh' wird ſie mit dem Tode
Zu Bette gehen. „Stehet auf. Ihr habt
Mein königliches Wort.“ Wißt Ihr noch mehr?
„Sprecht unerſchrocken!“

Im Uebrigen alles unverändert.

Sechster Auftritt.

Der König. Domingo.

Die erſte Variante dieſer Scene iſt S. 278 der Taſchenausgabe:

König.

„Eure Furcht?
Was war zu fürchten?“

Domingo

(ſchweigt wieder ſtill und wirft einen bedeutenden Blick auf den Tiſch, wo das Medaillon und die Briefe liegen).

Alles wenigſtens
Von einem zürnenden Gemahl.

(Der König ſieht ihn befremdet und unwillig an.)

Ich darf
Nicht läugnen, Eure Majeſtät, daß ich
„Um ein Geheimniß weiß“ ꝛc.

Eine fernere Variante S. 279 oben:

König.

— — — — „Ihr ſollt
Aus dieſem dunkeln Labyrinth mich führen,“
Worein mich blinder Eifer, Eigennutz
Geworfen hat. Hier liegen Zeugniſſe,
Die meine Gattin, meinen Sohn verdammen,
Noch andre weiß ich, die das Schrecklichſte
Mich fürchten laſſen. — Aber ſchwer, Domingo,
Schwer wird es mir, an eines nur zu glauben.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herabzuſinken, koſtet viel. So leicht,

Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehe heil'ge Bande nicht, zerreißt
Die Sittſamkeit den Schleier nicht. Das Blut,
Das ſtolzer fließt in königlichen Adern,
Verſchmäht das Gift der lüſternen Begierde,
Die nur in Sklavenherzen brennt. — Wer endlich,
Wer klagt ſie an? Daſſelbe feile Weib,
Das kaum zuvor den Gürtel ſeiner Ehre
Mir hinzugeben nicht erröthet hatte?
Ein würd'ges Zeugniß gegen meine Gattin
Und Königin! — Und wenn ſie fähig ſollte
Geweſen ſeyn, ſo tief ſich zu entehren,
Sie — ſie — o wie viel mehr iſt mir zu glauben
Erlaubt, daß eine Eboli verleumdet!
Mein Weib iſt mehr werth, als ſie alle. Haßt
Nicht Herzog Alba meinen Sohn und ſie? [1]
Ihr kennt den Menſchen auch und ſeyd gerechter.
„Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen" ꝛc.

Die nächſte Abweichung fällt auf S. 281:

König.

„Was? muß ich ſo lange
Um einen Tropfen Gift Euch bitten? — Was?"

Domingo.

Dem Volk, das gern in dem Kalender blättert,
Fällt ein beſondrer Umſtand auf. Es findet
Den unglücksvollen Monat angeſchrieben,
„Der Eure königliche Majeſtät

[1] Dieſe Stelle, von den Worten an: „Und wenn ſie fähig ſollte geweſen ſeyn" ꝛc., verlegte Schiller ſpäter in die zehnte Scene des dritten Akts (S. Taſchenausg. B. 3, S. 310).

Dem Tode nahe brachte — dreißig Wochen
Nach dieſem liest es von der glücklichen
Entbindung" ſeiner — —

König (iſt ohnmächtig auf den Seſſel zurückgeſunken).

Domingo (erſchrocken auf ihn zuſtürzend).

Gott — Was iſt das? Hülfe!

(Er zieht die Glocke.)

Toledo! — Lerma! —

Siebenter Auftritt.

Der König. Domingo. Alba.

Alba (ſtürzt in das Zimmer).

Hülfe wird gerufen.

Domingo.

Der König — eilt!

Alba.

Der König! Welcher Zufall!

König (ſchlägt die Augen auf).

Wo war ich?

Domingo.

Er erholt ſich. Bleibt. Es iſt
Vorüber . . . Eure Majeſtät —

König (noch wie im Traume).

Ha! Recht!
Solch eine Stimme war's, die meine Tochter
Zum Baſtard machte.

Alba.

Nicht ſo, beſter König.

König.

Ihr auch da? O Euch ſchickte mir die Gnade!
„Ihr ſeyd ein Mann — ſchützt mich vor dieſem Prieſter.“

(Er lehnt ſich an den Herzog.)

Alba.

Beſinnen Sie ſich, mein Monarch. [1]

König (erkennt den Herzog und weicht einen Schritt zurück).

Was thu' ich?
Bin ich in ſolchen Händen? Einer Schlange
Will ich bei einem Krokodil entlaufen?
Sonſt alſo hab' ich keine Wahl? Sonſt keine?
Allgüt'ge Vorſehung — Da ſteh' ich arm
Und einſam! Keines guten Menſchen Buſen,
Wo ich mein Haupt zur Ruhe könnte wiegen!

Domingo.

(Er und Herzog Alba geben ſich verlegene Blicke und ſchweigen. Endlich wendet ſich Domingo zum König.)

Wenn wir voraus es hätte wiſſen können,
„Daß dieſe Nachricht an dem Ueberbringer
Geahndet werden ſollte.“ —

König (ohne ihn anzuſehen, auf Einen Gedanken geheftet).

„Baſtard, ſagt Ihr,“
Ein Baſtard wär' es, was ich Tochter nannte?
„Ich war, ſagt Ihr, vom Tode kaum erſtanden,
Als ſie ſich Mutter fühlte“ —

Von hier an ſpricht der König mit der Thalia gleich bis (S. 281 unten):

[1] In der Ausgabe von 1787:
„Erholen Sie ſich, mein Monarch.“

„An was verlangt Ihr, daß ich glauben ſoll?“
Ihr werdet blaß? Ihr ſteht verlegen? — Habe
Ich Euch ergriffen, Prieſter? — Hoffet nicht,
Mit glatter Schlangenhaut Euch loszuwinden.
Sagt mir die Wahrheit, Prieſter. Gibt es Wunder?
Ich falle ab von Eurem Glauben, wenn
Ihr es verneinet.

Domingo (nach einem verlegenen Beſinnen).

Nur alsdann, mein König,
Wenn die Geſetze der Natur ſich unſerm
Verſtand entziehn, nimmt unſre Dankbarkeit
Zur Gnade ihre Zuflucht. Wunder wirkt
Der Himmel nie, wenn ſie entbehrlich ſind!

König.

O, des verſchlag'nen Weltmanns, der für jeden
Beſondern Fall auch eine neue Klugheit
Und eine neue Zunge hat — der heute
Durch Lügen ſeinem Schöpfer dient und morgen
Ihn drängenderen Lügen wieder opfert.
„O, ich durchſchau' Euch. Wäre das Complot
Schon damals reif geweſen — ja, dann war
Der Heilige um ſeinen Ruhm.“

Alba (das Wort mit Empfindlichkeit auffaſſend).

„Complot!“

Domingo.

Complot! Welch kränkender Verdacht!

König.

— — — — „Ich ſoll etwa
Nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
Und gierig ihr auf euren Raub euch ſtürztet?“
Wie künſtlich ihr den Rückweg mir geſperrt?

„Mit welcher Wolluſt ihr an meinem Schmerz,
An meines Zornes Wallung euch geweidet?“
Nicht merken ſoll ich, wie voll Eifer dort
Der Herzog brennt, der Gunſt zuvorzueilen,
Die meinem Sohn verſprochen war? Wie gerne
Der fromme Mann hier ſeinen kleinen Groll
Mit meinem königlichen Zorn bewehrte?
„Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,“
Den man nur ſpannen dürfte nach Gefallen?
Kleinkluge Geiſter, die ihr Leidenſchaft
Mit einer Meßſchnur zu umſchreiben — Menſchen
Gleich einer Uhr zu ſtellen denkt! Ihr habt
In eurer Rechnung diesmal euch betrogen.
„Noch hab' ich meinen Willen auch.“ So leicht,
Als ein Accord dem Griff des Lautenſpielers,
Steht euch mein Geiſt nicht zu Gebote. „Wenn
Ich zweifeln ſoll, ſo laßt mich wenigſtens
Bei euch den Anfang machen.“

Was der Herzog, darauf der König und dann Domingo ſagen, ſteht Taſchenausg. S. 282 f.

König

(nach einer tiefſinnigen Stille, indem er ſich ernſt und feierlich zu Domingo wendet).

„Ich will
Die Großen meines Königreichs verſammeln
Und ſelber zu Gerichte ſitzen.“ [1] Tretet
Heraus vor Allen — habt ihr Muth — und klaget
Als Ehebrecherin ſie an. Ich ſchwör' euch,
„Sie ſoll des Todes ſterben — ohne Rettung“ —
Sie und mein Sohn ſoll ſterben! — Aber merkt euch!

[1] Siehe Taſchenausg. B. 3, S. 283.

Zuvor — ihr ſelbſt! Ihr, weil ihr mich gezwungen,
Mit meiner Gattin, meines Kindes Blut
Den Thron und meine Hände zu beſudeln.
.... Das habt ihr nicht berechnet, daß dem Arme,
Der Sohn und Weib erſchlug, des Wurmes Leben
Nicht heilig ſeyn wird — daß für ſolche Dienſte
Ein ſolcher Lohn bereitet liegt? — „Wollt ihr
Die Wahrheit durch ein ſolches Opfer ehren?
Entſchließet euch. Ihr wollt nicht? Ihr verſtummt?
Ihr wollt nicht? — Das iſt eines Lügners Eifer.

Alba

(der ſtillſchweigend in der Ferne geſtanden, antwortet kalt und ruhig).

„Ich will es."

König

(dreht ſich erſtaunt um und ſieht den Herzog eine Zeitlang ſtarr an).

„Das iſt kühn!"

(Nach einigem Nachdenken.)

„Doch mir fällt ein,
Daß Ihr in ſcharfen Schlachten Euer Leben
An etwas weit Geringeres gewagt —
Mit eines Würfelſpielers Leichtſinn für
Des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
Iſt Euch das Leben?" Welchen Reiz kann es
Für Euresgleichen haben, die in Ketten
Empfangen worden? [1] — „Königliches Blut
Geb' ich dem Raſenden nicht Preis" ꝛc.

[1] In der Ausgabe von 1787: geboren werden.

Achter Auftritt.

Der König allein.

(Folgt Beiden mit den Augen, bis ſie verſchwunden ſind. Wie er ſich allein ſieht, geht er mit raſchen Schritten auf und nieder und bleibt endlich gedankenvoll ſtehen.)

„Jetzt gib mir einen Menſchen, gute Vorſicht.
Du haſt mir viel gegeben,“ mehr, als bei
Der gleichen Theilung unter deine Kinder
Mir billig werden ſollte. „Schenke mir
Jetzt einen Menſchen!“ ꝛc.

Sechs Verſe nachher (S. 284).

„Ihre zahmen Laſter,
Beherrſcht vom Zaume,“ ziehen meinen Wagen,
Wie deine Wetter die Natur — Jetzt brauche
Ich einen guten Menſchen — brauch' ihn mehr
Und drängender, als alles Glück, das du
In meines Lebens ſchmales Bette preßteſt.
„Ich brauche Wahrheit — Ihre ſtille Quelle“ ꝛc.

Von Poſa ſagt der König: Kann ich dieſes Namens mich doch nicht (für „kaum“) entſinnen.

Neunter Auftritt.

Dom Carlos im Geſpräch mit dem **Prinzen von Parma** auf- und abgehend. **Die Herzoge von Alba, von Feria** und **Medina Sidonia. Der Graf von Lerma** und mehrere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Von Medina Sidonia heißt es, nachdem ihm Alba die ſchlimme Ausſicht eröffnet (S. 286): (ſetzt ſich ermattet nieder). „Im Feuer des engliſchen Geſchützes" ꝛc. Carlos (welcher bisher mit verſtohlener Theilnahme auf ihn geblickt hat, nähert ſich ihm jetzt und drückt ihm ſtillſchweigend die Hand). Medina Sidonia ſteht auf, und ſieht den Prinzen gerührt an): „Warmen Dank" ꝛc.

Zehnter Auftritt.

Der König kömmt angekleidet heraus. **Die Vorigen.** (Alle nehmen die Hüte ab, und weichen zu beiden Seiten aus, indem ſie einen halben Kreis um den König bilden.)

Nach einigen Zeilen heißt es:

König (ohne ſeinen Sohn bemerken zu wollen, wendet ſich mit Freundlichkeit zum Prinzen von Parma): „Eure Mutter" ꝛc.

Nach einigen Zwiſchenreden ſagt der

König.

„Herzog,

Ihr ſeyd mein erſter Feldherr“

(Leiſer zu ihm.)

„Seyd nie mehr“ ꝛc.

Nachdem der König dem Medina Sidonia gedankt hat, daß er ihm einen würdigen Diener erhalten (S. 289 oben) —

„Für dieſen, meine Granden,

Erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wiſſen“

heißt es noch: Carlos geht mit lebhafter Freude auf den Herzog zu und umarmt ihn.

III. Varianten der erſten vollſtändigen Ausgabe des Don Carlos.

(1786.)

Mit den zuletzt mitgetheilten Worten endigen ſich die Scenen, welche Schiller von ſeinem Drama in die rheiniſche Thalia einrücken ließ.

Es war in dem freundlichen Wohnhauſe Körners, welches dieſer in ſeinem Weinberge bei dem Dorfe Loſchwitz an der Elbe, in der Nähe von Dresden, beſaß, wo Schiller im Herbſte 1786 ſeine Tragödie vollendete. (ſ. Schiller's Leben Th. 1, S. 279). Sie kam dann zuerſt unter folgendem Titel heraus: „Dom Carlos, Infant von Spanien. Von Friedrich Schiller. Leipzig, bei Georg Joachim Göſchen 1787." Eine neue Auflage von 1801 [1] legte er zu Grunde, als er ſpäter ſein Stück mit dem Beiſatz: dramatiſches Gedicht, für „Schillers Theater", welches bei Cotta erſchien, revidirte, und das für dieſen Zweck von ſeiner Hand corrigirte Exemplar liegt mir vor. Wie überhaupt die meiſten Verbeſſerungen, die der Verfaſſer mit ſeinen Arbeiten vornahm, in Abkürzungen beſtanden (ſ. Schiller's Leben, Th. 4, Kapitel 4 gegen das Ende); ſo erfuhr auch der Don Carlos mit jeder neuen Ausgabe viele Reductionen, und die Ausgabe von 1801 iſt ſo ſehr von allem Ueberflüſſigen gereinigt und ſo ſehr auf das künſtleriſch Nothwendige zuſammengezogen, daß ſie von unſerm jetzigen Text wenig mehr abweicht.

[1] Döring (in Schiller's Leben S. 108) nennt noch zwei andere Auflagen, von 1802 und 1804. Auf jeden Fall iſt die von 1802 nicht „die zweite".

Auch die erſte Ausgabe, von 1787, iſt gegen die Thalia ſchon ſehr abgekürzt; mit den Cotta'ſchen Ausgaben verglichen, enthält ſie noch bedeutende Varianten, die ich nun im Folgenden mittheile. Wir müſſen das Stück von vornen noch einmal durchlaufen, da es auch in den mitgetheilten Scenen der Thalia einiges Eigenthümliche hat. Kleinere Abweichungen im Ausdruck habe ich bisher ſchon in Anmerkungen unter dem Text vorausgeſchickt.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Dieſe Unterredung des Prinzen mit dem Prieſter hat Schiller ſchon in der erſten Ausgabe beinahe wörtlich zu der Kürze und Milde gemäßigt, wie wir ſie jetzt leſen. Am Ende der Scene (ſ. Taſchenausg. S. 145) ſpricht Carlos nach: „Und raſen wirſt du, wenn du ſie gemacht" noch die Verſe:

Dein Gold kann ſich erſchöpfen, deine Flotten
In Stürmen unterſinken — Schreckenlos
Siehſt du die Wogen der Rebellion
Bis an die Stufen deines Thrones ſchlagen.
Dein Thron ſteht feſt. Doch —

Hiermit geht die Rede in die zweite Scene über: „O, ihr guten Geiſter" ꝛc., Taſchenausg. Bd. 3, S. 145.

Zweiter Auftritt.

In dem Geſpräch zwiſchen Don Carlos und Marquis von Poſa ſind nur einige Ausführlichkeiten der Thalia beibehalten. Da in dieſer Zeitſchrift die Scene unvollſtändig iſt (ſ. oben S. 40), ſo finden ſich weiterhin einige Varianten und eine ſinnreiche Erfindung (vergl. Taſchenausg. Bd. 3, S. 154 ff.).

Marquis.

„Was Sie auch Willens ſind zu thun" — ſo heftig
Auch Leidenſchaft Sie drängen mag, „verſprechen
Sie, ohne Ihren Freund nichts zu beſchließen." ꝛc.

Die nächſten Abweichungen führen uns auf S. 155 der Taſchenausgabe.

Marquis.

„Nicht ſo ganz.
Ich gehe, mich ſogleich ihr vorzuſtellen,"
Wie ich auch ohne dies gethan. Sie weiß,
Und ſie nur, das Geheimniß unſrer Freundſchaft.
„Iſt ſie in Spanien dieſelbe noch,
Die ſie vordem an Heinrich's Hof geweſen,
So find' ich Offenherzigkeit." Ich komme
Auf ihren Sohn zu reden —

Carlos.

Göttlich! göttlich!

Marquis.

Aus ihren Blicken ſpricht ihr Herz. „Kann ich
In dieſen Blicken Carlos' Hoffnung leſen,
Find' ich zu dieſer Unterredung ſie
Geſtimmt, ſind ihre Damen zu entfernen —

Carlos.

Die meiſten ſind mir zugethan, beſonders
Die Mondecar hab' ich durch ihren Sohn,
Der mir als Page dient, gewonnen.

Marquis.

Deſto beſſer.
So ſind Sie in der Nähe, Prinz, ſogleich
Auf mein gegebnes Zeichen zu erſcheinen."

Carlos.

Das will ich, will ich; alſo eile nur.

Marquis.

Ja! Aber welches Zeichen? — Die Entfernung
Iſt etwas groß, und näher ſich zu wagen
Für beider Sicherheit nicht rathſam.

Carlos (nach einigem Beſinnen).

Wie?
Wenn das gelänge? — Ja, es muß, es muß!
So eben, weiß ich, iſt die Zeit, wo ſie
Den Garten zu beſuchen pflegt. Die Quellen
Im ganzen Garten hängen mit dem Brunnen
Der Nereiden, den du vor dem Luſthaus
Der Königin entdecken wirſt, zuſammen.
Zum Glücke ſtehn jetzt alle ſtill. Wenn du
Ein Mittel findeſt, dieſe einzige
Fontaine zu eröffnen, ſpringen alle
Cascaden in Aranjuez — und ich
Weiß meine Loſung.

Marquis.

Glücklicher Gedanke.
„Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort alſo, Prinz, auf Wiederſehn."

(Beide gehen ab zu verſchiednen Seiten.)

Dritter Auftritt.

Die Scene erſchien zuerſt in der vollſtändigen Ausgabe des Don Carlos, und iſt bis auf einige Verſe (ſ. oben S. 41 f.) in Dresden 1786 gedichtet. Eine ſo anmuthige, wahrhaft poetiſche Unterhaltung, wie dieſe zwiſchen der Königin und ihren Damen, hätte Schiller in Mannheim gewiß noch nicht ſchreiben können. Ein leichtes Geſpräch gebildeter Frauen! Varianten finden ſich nur einige: Taſchenausgabe S. 157 ſagt die

Königin.

„Verargen Sie mir's nicht.“ Wir alle, glaub' ich,
Sind für das Vaterland parteiiſch.

Mondecar.

Iſt
Man das in Frankreich auch?

Eboli.

„Wie einſam aber“ ꝛc.

Und am Ende S. 161 ſagt die Olivarez nach der

Königin.

So will ich denn auf meine
Gefahr es wagen.

Olivarez.

Wenigſtens erbitt' ich
Von Jhro Majeſtät die Gnade mir,
„Mich ſo lang' zu entfernen.“ ꝛc.

Vierter Auftritt.

Iſt ebenfalls 1786 für die erſte Ausgabe des Don Carlos ganz neu gedichtet. Die Worte der Königin (S. 163 unten):

— — — — — — „Sie haben viele Höfe
Beſucht auf Jhren Reiſen, Chevalier,

Und viele Länder, vieler Menſchen Sitten
Geſehn"

ſind weitläufiger ausgedrückt:

— — — — — — Sie haben viele Höfe
Beſucht auf Ihren Reiſen, Chevalier;
Den halben Norden, leſ' ich, durchgereiſ't —
In London waren Sie ſehr lang.

Mondecar (mißt den Marquis mit großen Augen).

In London?

Eboli.

In London! — Alſo hat der Chevalier
Der Ketzer Königin geſehen? — Wie
Sah ſie denn aus?

Marquis.

So ſchön beinahe, wie
Prinzeſſin Eboli auf — einem Throne.

Eboli.

Schön! — Mondecar?

Königin.

Und jetzt ſind Sie geſonnen,
„In Ihrem Vaterland ſich ſelbſt zu leben?" ꝛc.

Die Königin ſagt, daß es ſehr — ruhig in Madrid ſey; und dies ſey mehr, als ſich das ganze übrige Europa zu erfreuen habe, fügt der Marquis hinzu (S. 164).

Königin.

„So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieſer Erde
Bis faſt auf die Erinnerung verlernt."
Was ich mir nimmer hätte träumen laſſen —
Es iſt nichts leichter, find' ich, nichts bequemer,
Als Königin zu ſeyn.

Marquis.

Gewiß,
Wenn man dazu geboren ward.

Königin (ſieht den Marquis feſt an).

Die Welt
Hat Sie verdorben, Marquis. Kaum erkenn' ich
Den Philoſophen mehr, der unbeſtochen
Und ohne Menſchenfurcht ſogar am Throne
Die Wahrheit ſagt.

Marquis.

Vielmehr — es iſt die kühnſte
Freimüthigkeit, da Wahrheit zu geſtehn,
Wo ſie gewiß kein Schmeichler wagen möchte.

Königin (zur Prinzeſſin von Eboli).

Mir däucht, Prinzeſſin Eboli, „ich ſehe
Dort eine Hyacinthe blühen." ꝛc.

Gegen das Ende ſteht noch; Eben erinnr' ich mich, wie glücklich ein Gewiſſer, wofür der Marquis jetzt ſagt: „Ich denke nach" u. ſ. w.

Dieſe ganze Scene iſt ſo poetiſch vollendet, daß ſie in äſthetiſcher Hinſicht alles übertrifft, was Schiller bisher Dramatiſches gedichtet hatte, und dem Beſten aus der ſpätern Periode nicht nachſteht. Wie viel hatte er im Umgang mit ſeinen edlen, gebildeten Freunden und Freundinnen in Dresden gewonnen! Aber einen beinahe widrigen, ſchneidenden Gegenſatz in Abſicht auf die Gemüthsverfaſſung der handelnden Perſonen und ihren Ausdruck macht mit dieſer Scene ſogleich der nächſte, noch in Mannheim 1784 geſchriebene

Fünfte Auftritt.

Die erſte Ausgabe ſtimmt in dieſer Scene zwiſchen Carlos und der Königin in Aranjuez beinahe ganz mit der Thalia oder dem jetzigen Text überein. Nach den Worten des Don Carlos (S. 174 oben):

— — — — — — „Das wußt' ich nicht, daß Sie
Den König lieben"

ſagte die Königin (vergl. oben S. 50):

Dieſes ſtolze Lachen
Verſteh' ich. — Nein. Ich lieb' ihn nicht — Doch „ihn
Zu ehren iſt mein Wunſch und mein Vergnügen."

Sechster Auftritt.

Dieſe Scene endigt nach den Worten des Königs (S. 184 ganz oben):

„Mein ganzer Hof iſt feierlich geladen" mit dem ſehr reducirten Text der Thalia:

König (der Königin den Arm reichend).

Und Sie begleiten mich.

Königin.

Barmherzigkeit!
Ich bin ein Weib — ein weiches Weib — ein Menſch.

König.

Auch eine Chriſtin, hoff' ich; kommen Sie,
Es zu beweiſen.

(Er führt ſie hinweg, die übrigen folgen.)

Siebenter Auftritt

Dieſe Scene (S. 184) erſchien bis auf einige Zeilen (ſ. oben S. 71) zuerſt in dieſer erſten Ausgabe. Nach den Worten des Marquis:

„Herzog
Von Alba, ſagt man, iſt im Cabinet
Bereits zum Gouverneur ernannt,"

ſagt

Carlos.

Ernannt!

Doch noch nicht abgegangen? — „Morgen alſo
Verlang' ich Audienz“ ꝛc.

Der kurze folgende Auftritt hat gar keine Variante.

Der neunte Auftritt

weicht nur gegen das Ende (S. 189) von dem Cotta'ſchen Texte ab.
Carlos ſagt jetzt:

„Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr
Mein Herz mit ſüßen Ahnungen von Gleichheit.
Keinen Einwurf.“

Dafür ſtand in der Ausgabe von 1787:

Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr
Mit ſüßen Ahndungen von Gleichheit. Wende
Mir nichts ein.

Zweiter Akt.

Dieſer ganze Akt hat außer einigen ſchon angeführten kleinen Veränderungen des Ausdrucks beinahe nichts Eigenthümliches, nichts, was nicht in der Thalia oder in unſerm jetzigen Texte enthalten wäre. Der zweite Auftritt, worin alles Herbe ſchon ſehr gemildert iſt, endigt in der erſten Ausgabe des Don Carlos mit den Worten Philipp's (ſ. oben S. 98): „Mein einz'ger Sohn, entſetzliches Gericht," ꝛc. und alles Uebrige fehlt. Der dramatiſche Philipp hat nur Einen Sohn, der hiſtoriſche hatte bekanntlich noch einen zweiten, welcher ihm als Philipp III. 1589 in der Regierung folgte.

Die folgenden Auftritte veranlaſſen mich zu einer allgemeinern Bemerkung. Wenn wir die Jugenddramen Schiller's, beſonders in den erſten Ausgaben, durchleſen, ſo finden wir, daß die Notizen, welche er, wie es die Dramatiker zu thun pflegen, den handelnden und ſprechenden Perſonen beifügte, häufig ſehr bedeutend und zuweilen ſogar poetiſch abgefaßt ſind. Ein anderer Dichter hätte ſolche Winke und Erklärungen, wie billig, trocken, möglichſt kurz und ſelten, für den Leſer oder Schauſpieler beigegeben: Schiller's theilnehmendes Herz wogt über die Reden der Perſonen noch in dieſe Anmerkungen hinüber, die er ſo häufig eingeſchaltet, und man ſieht es ihnen an, wie er beim Dichten fühlte und geſtimmt war.[1] Wenn es z. B. (Taſchenausg. Bd. 5, S. 229) heißt: „Carlos (hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung)", ſo iſt ſelbſt in dieſer Klammer noch Poeſie. So ſteht jetzt in der neunten Scene des zweiten Aktes, da wo Carlos und die Prinzeſſin Eboli ihres Irrthums gewahr werden (S. 233): „(Eine

[1] Um ſo mehr fehlte Herr Boas, daß er nach ſeiner oberflächlichen Manier in ſeinen Nachträgen gewöhnlich dieſe Noten, die nicht allein die Perſonen und ihre Lage, ſondern auch den Dichter charakteriſiren, wegließ, z. B. allein im neunten Auftritt des zweiten Akts acht ſolche Zuſätze.

lange Stille von beiden Seiten)". Noch in der erſten Ausgabe hieß es: (eine ſchreckliche lange Stille von beiden Seiten). Nachher leſen wir von Carlos: „(ſich aufrichtend, im Ausbruch des heftigſten Schmerzes)". Dafür ſtand: (ſich aufrichtend, im fürchterlichen Ausbruch des heftigſten Schmerzens"). Sogleich darauf jetzt: Eboli („das Geſicht in das Kiſſen verbergend"); dafür früher: Eboli (das Geſicht voll Scham in das Kiſſen verbergend). Einem Schauſpieler ſollte es ſchwer werden, eine lange Stille ſchrecklich zu machen, und eine Aktrice ſollte Mühe haben, wenn ſie ihr Geſicht in ein Kiſſen verbirgt, bemerklich zu machen, daß ſie das voll Scham thut — für den Leſer aber ſind dieſe beiden Zuſätze eigentlich überflüſſig. Man ſieht, Schiller's von der Sache volle, ſittlich-poetiſch bewegte Seele ſtrömte auch in dieſe Klammern hinein.

Dritter Akt.

In der zweiten Scene (nach der jetzigen Eintheilung) leſen wir nach den Worten des Lerma (Taſchenausg. Bd. 3, S. 268) „Nur zwei kurze Morgenſtunden Schlafs —“ einen neuen Vers:

König.

Reißt mir
Den Scorpion von meinem Kiſſen. „Schlaf?
Schlaf find' ich in Escurial“ ꝛc.

In dem Monolog des Königs im fünften Auftritt (ſ. Taſchenausg. Bd. 3, S. 284) leſen wir, von dem jetzigen und dem Text der Thalia abweichend:

— — — — — — „Ihre zahmen Laſter,
Beherrſcht vom Zaume,“ ziehen meinen Wagen,
Wie deine Wetter frohnen der Natur.[1]
„Ich brauche Wahrheit“ ꝛc.

[1] Jetzt:

dienen meinen Zwecken,
Wie deine Wetter reinigen die Welt.

Zehnter Auftritt.

König. Die Vorigen.

Von der Mitte dieſes (jetzt ſiebenten) Auftritts an, wo die aus der Thalia mitgetheilten Scenen endigen, iſt die erſte Ausgabe der früheſte Text des Don Carlos, und deren Varianten treten jetzt ſelbſtſtändig auf. Es iſt gerade die Stelle, wo der Marquis von Poſa anfängt, thätig in die Handlung einzugreiſen.

Nachdem Feria erzählt hat, daß Poſa die berüchtigte Verſchwörung in Catalonien entdeckt habe (Taſchenausg. Bd. 3, S. 290), ſetzt ſogleich Lerma einen neuen ſchon in der Ausgabe von 1801 ausgelaſſenen Charakterzug hinzu:

Lerma.

Eben
Derſelbe war es, der ein Jahr darauf,
Durch ſeines Vaters Tod zu der Grandezza
Gerufen — Erbe einer Million —
Mit beiſpielloſer männlicher Enthaltung,
Im vollen Frühling ſeines jungen Ruhms,
Freiwillig aus den Schranken trat — und jetzt
An dieſem Hof ſich ſelber lebt — nur darum
Von ſeines Königs Gnade übergangen,
Weil ſein beſcheidenes Verdienſt bis jetzt
Vor der Belohnung ſich verbarg.

Sonſt iſt in der Scene nichts ausgelaſſen oder geändert.

Das Cabinet des Königs.

Eilfter Auftritt.

Der Marquis von Poſa und Herzog von Alba.

Marquis (im Hereintreten).
„Mich will er haben? mich? — Das kann nicht ſeyn.
Sie irren ſich im Namen — und was will
Er denn von mir? [1]

Alba.
Er will Sie kennen lernen.“
Mehr iſt mir nicht bekannt.

Marquis.
Ich bin ihm nichts.
Ich wahrlich nichts. Das wußten Sie ſehr gut!
Das hätten Sie voraus ihm ſollen ſagen.
Daran iſt Niemand Schuld, als Sie.

Alba.
Als ich?
Das klingt doch luſtig. Wußt' ich denn, wozu
Er Sie beſtimmt hat?

Marquis
Auf der Welt zu nichts,
Das dürfen Sie mir glauben.

Alba.
Doch — und wenn's
Auch nur gerade dieſerwegen wäre.

[1] Siehe Taſchenausg. S. 292 ff.

Marquis.

„Der bloßen Neugier wegen — O dann Schade
Um den verlornen Augenblick — Das Leben
Iſt ſo erſtaunlich ſchnell dahin.“

Alba.

Sie wiſſen
Ihr Glück gar nicht zu ſchätzen.

Marquis.

Eben darum.
Ich weiß es nicht zu ſchätzen.

Alba.

Dieſen Platz
Beneiden Ihnen Millionen.

Marquis.

Wahrlich!
Das thut mir leid — und mir frommt er ſo wenig.
Warum alſo? —

(Er ſieht ſich um.)

Ich hier in dieſem Zimmer?
Wie zwecklos und wie ungereimt! Was kann
Ihm viel dran liegen, ob ich bin? — Sie ſehen,
Es führt zu nichts.

Alba.

Dem Philoſophen freilich
Steht dieſe Art zu denken ſchön.

(Er will gehen.)

Marquis.

Wohin
So ſchnell?

Alba.

Sie melden.

Marquis.

O, das wird ſo ſehr
Nicht eilen. Sagen Sie mir doch: Wie lange
Kann denn das dauern?

Alba.

Ja, das fragt ſich nun,
Wie Sie dem Herrn gefallen.

Marquis.

Muß ich das?
Das iſt doch hart. Ich werd' ihm nicht gefallen.

Alba.

Wenn Sie nicht wollen. Nein.

(Im Abgehen.)

„Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König iſt
In Ihren Händen. Nützen Sie ꝛc.“

Zwölfter Auftritt.

Der Marquis allein.

Alles iſt gleich, außer (S. 293):

— — — — — — — „Eigenſinn
Des launenhaften Zufalls wär' es nur“
Was m e i n e n Schatten zeigt in d i e ſ e n Spiegeln?
„Aus einer Million gerade mich,
Den Unwahrſcheinlichſten, ergriff und im“
Gehirne dieſes Königs auferweckte? ꝛc.

Dreizehnter Auftritt.

Der König und Marquis von Poſa.

Im Anfange (ſ. Taſchenausg. Bd. 3, S. 294) wenig Abweichungen. Im Allgemeinen zu bemerken iſt, daß der König den Marquis in der erſten Auflage in dieſem Auftritt immer Sie anredet, nicht, wie jetzt, Ihr. — Hinter König (nach der Antwort des Marquis: Nein.) ſtand in einer Klammer: wiederum Stillſchweigen. Dann:

— — — — — — — — Ihnen
Hätt' es gebührt, ſich meinem Aug' zu zeigen,

für die jetzige Lesart:

— — — — — — — — „Euch kam's zu,
Das Auge Eures Königes zu ſuchen.“

Hierauf: zween Tage für „zwei Tage“; und: in meiner Unterthanen Schuld, für: „in meiner Diener Schuld.“ Sogleich: dieſes Vorrecht hat auch der Mörder, für: „dies Recht hat auch der Mörder.“ Endlich (Taſchenausg. S. 295):

König (vor ſich).

Viel kühner Muth, bei Gott! Doch das war zu
Erwarten — Hätte wohl der türk'ſche Mond
Gezittert ohne dieſen? „Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überſchäumt“ — ꝛc.

Von hieran iſt alles gleich bis (S. 296 unten) zu den Worten des

Marquis.

— „Ich kann nicht Fürſtendiener ſeyn.“

König.

Weil Sie
Dann fürchten müßten, Sklav' zu ſeyn?

Marquis.

Nein, Sire,
Das werd' ich niemals fürchten — doch nicht gerne
Möcht' ich den Herrn, dem ich mich widme, zu
Dem meinigen erniedrigt ſehn.

(Der König ſieht ihn mit Erſtaunen an.)

„Ich will
Den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie
Mich anzuſtellen würdigen, ſo wollen
Sie nur die vorgewogne That. Sie wollen
Nur meinen Arm und meinen Muth im Felde,
Nur meinen Kopf im Rathe.“ Was ich leiſte,
Gehört dem Thron. Die Schönheit meines Werks,
Das Selbſtgefühl, die Wolluſt des Erfinders
Fließt in den königlichen Schatz. Von dieſem
Werd' ich beſoldet mit Maſchinenglück
Und, wie Maſchinen brauchen, unterhalten.
Nicht meine Thaten — ihr Empfang am Throne
Soll meiner Thaten Endzweck ſeyn. „Mir aber,
Mir hat die Tugend eignen Werth. Das Glück,
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erſchüf' ich ſelbſt, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht ſeyn ſollte.“
Ich würde ſchwelgen von dem Königsrecht
Der innern Geiſtesbilligung — mein Amt
Rebelliſch übertreffen, und, geſättigt
Von dem Bewußtſeyn meiner That, ſogar
Das Wohlgefallen meines Herrn entbehren.
„Und iſt das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber ſoll zum Meißel mich erniedern,

Wo ich der Künſtler könnte ſeyn? — Ich liebe
Die Menſchheit, und in Monarchien darf
Ich Niemand lieben, als mich ſelbſt."

König.

Ihr Feuer
Iſt lobenswerth. Sie wollen Gutes ſtiften. ꝛc.

Der König heißt den Marquis ſich in ſeinen Königreichen einen Poſten ausſuchen. Dieſer ſagt, er finde keinen, und fährt fort (S. 297):

Marquis.

„Was Eure Majeſtät durch meine Hand
Verbreiten — iſt Das Menſchenglück? — Iſt das
Daſſelbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menſchen gönnt? — Vor dieſem Glücke würde
Die Majeſtät erzittern — Nein! Ein neues
Erſchuf der Krone Politik — ein Glück,
Das ſie noch reich genug iſt, auszutheilen,
Und in dem Menſchenherzen neue Triebe,
Die ſich von dieſem Glücke ſtillen laſſen.
In ihren Münzen läßt ſie Wahrheit ſchlagen,
Die Wahrheit, die ſie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht dieſem gleichen."
So will's der Krone Politik — denn darf
Die Krone wohl nach Menſchenglücke zielen?
„Doch, was der Krone frommen kann — iſt das
Auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?"
Der Menſch, mit dem ich's redlich meine, ſoll
Sich unter Philipp's Scepter elend fühlen.
So will ich ihn. Das iſt mein Wunſch. Mich alſo,
„Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückſeligkeit,

Die Sie uns prägen, auszuſtreun! Ich muß
Mich weigern, dieſe Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürſtendiener ſeyn."

König (mit Verwunderung zurücktretend).

Wer bringt
Mir dieſen Menſchen?
(Er ſieht ihn lange zweifelhaft an. Nach einigem Bedenken.)
Und mit dieſem Spiele
Des Witzes, dieſen künſtlichen Sophismen,
Gedenken Sie die Pflichten zu betrügen,
Die Sie dem Staate ſchuldig ſind?

Marquis.

Der Staat,
Dem ich ſie ſchuldig war, iſt nicht mehr. Ehmals
Gab's einen Herrn, weil ihn Geſetze brauchten;
Jetzt gibt's Geſetze, weil der Herr ſie braucht.
Was ich dort Meinesgleichen gab, bin ich
Jetzt nicht gehalten, Königen zu geben. —
Dem Vaterlande? — Wo iſt das? Ich weiß
Von keinem Vaterlande. Spanien
Geht keinen Spanier mehr an. Es iſt
Die Rieſenhülle eines einz'gen Geiſtes.
In dieſem Rieſenkörper wollen Sie
Allgegenwärtig denken, wirken, ſchwelgen,
Und kräftig ringen auf des Ruhmes Bahn.
In ſeinem Flor gedeihen Sie. Das Glück,
Das Sie ihm reichen, iſt Athletenkoſt,
Der Glieder Nervenkraft zu härten. Menſchen
Sind Ihnen brauchbar, weiter nichts; ſo wenig,
Als Ohr und Auge, für ſich ſelbſt vorhanden.

Nur für die Krone zählen ſie. In ihr
Ging ihres Weſens Eigenthum, ihr Selbſt
Und ihres Willens hohes Vorrecht unter.
Zu einer Pflanze fiel der Geiſt. Jetzt blühen
Genie und Tugend für den Thron, wie für
Des Schnitters Senſe Halmen ſich vergolden.

(Er bemerkt einige Bewegungen bei dem König und hält inne — Dieſer verharrt in ſeinem Stillſchweigen.)

Ich finde mein Geſchlecht nicht mehr — Wohin
Mit meiner Liebe? Eine neue Gattung
Und neue Bande der Natur — von dem
Gekrönten Sterblichen erdacht. — Denn ringen mußte
Der Sterbliche mit Freiheit. Leidenſchaft
Mit Leidenſchaft, Gedanken mit Gedanken
Zu kaufen war die große Kunſt. — Doch wer,
Als die Allgegenwart allein, kann in
Den Abgrund jeder Menſchenbruſt ſich tauchen?
Der Seele neugeborne Frucht in des
Gedankens ſtiller Wiege überraſchen?
Auch er war Menſch — er mußte, wie wir andern,
Durch den Behelf des Aehnlichen und Einen
Das reiche All der üppigen Natur
Dem ſchwachen Sinne künſtlich zubereiten,
Und im Geſchlecht das Einzelne vertilgen.
Die Politik lehrt ihn ein Maß erfinden,
Dem alle Geiſter unterwürfig ſich
Zu paſſen angewieſen ſind — Erfinden?
O nein — erfunden war es längſt. —

König (etwas raſch).

„Sie ſind
Ein Proteſtant?

Marquis (nach einigem Bedenken).

Ihr Glaube, Sire, iſt auch
Der meinige.

(Nach einer Pauſe.)

Ich werde mißverſtanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie ſehen
Von den Geheimniſſen der Majeſtät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer ſichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
Was mich zu ſchrecken aufgehört? Ich bin
Gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünſche
Verweſen hier.

(Die Hand auf die Bruſt gelegt.)

Die lächerliche Wuth
Der Neuerung, die nur der Ketten Laſt,
Die ſie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Iſt meinem Ideal nicht reif. Ich lebe,
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemälde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Athem löſcht es aus.“

König.

Bin ich der Erſte,
Dem Sie von dieſer Seite ſich gezeigt?

Marquis.

„Von dieſer — Ja.“

König.

So mußten Sie doch wiſſen,
Ob es zu wagen war — und kennen Sie
Mich denn ſo gut?

Marquis.

Ob es zu wagen war,
Soll ich erſt jetzt erfahren, Sire — Mir aber
Gebührte es, das kleinere Verdienſt
Bei meinem Herrn vorauszuſetzen, wenn
Ich um das größre buhle — das Verdienſt,
Wahrheiten anzuhören, die ich mir
Getrauen kann, ihm vorzutragen —

König

(ſteht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber ſtehen. Vor ſich).

„Neu
Zum wenigſten iſt dieſer Ton." Der Weihrauch
Der Schmeichelei und Unterwerfung muß
Doch endlich ſich erſchöpfen. „Nachzuahmen
Erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal
Die Probe von dem Gegentheil. Warum nicht?
Das Ueberraſchende macht Glück. — Wenn Sie
Es ſo verſtehen, gut, ſo will ich mich
Auf eine neue Kronbedienung richten —
Den ſtarken Geiſt —

Marquis.

Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menſchenwürde denken,"
Daß Sie der Kühnheit nicht gewärtig ſind,
Daran gemahnt zu werden — ja ſogar
„Selbſt in des freien Mannes Sprache nur
Den Kunſtgriff eines Schmeichlers ſehen, und
Mir däucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menſchen zwangen Sie dazu: *ſie* haben
Freiwillig ihres Adels ſich begeben,

Freiwillig ſich auf dieſe niedre Stufe
Herab geſtellt. Erſchrocken fliehen ſie
Vor dem Geſpenſte ihrer innern Größe,
Gefallen ſich in ihrer Armuth, ſchmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, ſie mit Anſtand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieſer traurigen
Verſtümmlung — Menſchen ehren?

König.

Etwas Wahres
Find' ich in dieſen Worten.

Marquis.

Aber Schade!
Da Sie den Menſchen aus des Schöpfers Hand
In Ihrer Hände Werk verwandelten,
Und dieſer neugegoſſ'nen Kreatur
Zum Gott ſich gaben — da verſahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben ſelbſt noch Menſch —
Menſch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort,
Als Sterblicher zu leiden, zu begehren;"
Doch geben kann die neue Pflanzung nichts.
„Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!"
Mit ihm zu fühlen, wagt man nicht. So laut,
So drängend auch die leidende Natur
Hervor aus dieſem Buſen ruft — umſonſt —
Die Uhr ſchlägt fort, wie ſie der Künſtler lehrte.
Mehr lehrte ſie der Künſtler nicht.

(Der König ſteht auf, macht einige Schritte und ſetzt ſich wieder. — Der Marquis hat inne gehalten.)

Doch leider!
Selbſt in der Freude darben Sie. Die Freude
Muß aus dem Aug' des Zeugen wiederſtrahlen.
Was in den Augen Ihrer Knechte glänzt,
Iſt das noch Ihre Freude? — Ihre Freude
Lag Ihren Knechten viel zu nah, um ſie
Nicht gleich zuerſt an ſich gemahnt zu haben.
Das ſind die treuen Spiegel nicht, die rein,
Wie ſie empfangen haben, wiedergeben.
Sie gleichen durſtigen Gewächſen, die,
Was ihre Wurzeln ſaugen, umgemiſcht,
In neuen Farben auf den Blättern zeigen.
Wenn ſich der Schöpfer glücklich fühlt — welch eine
Erwartung für die Creatur! Wo nähme
Sie Muße her, bei ihm noch zu verweilen?
Kann etwa ſie dafür, daß ihr Verhängniß
An jeder Wallung ihres Schöpfers hängt?
„Bereuenswerther Tauſch! Unſelige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menſchen
Zu Ihrem Saitenſpiel herunterſtürzten:
Wer theilt mit Ihnen Harmonie?

König.

(Bei Gott,
Er greift in meine Seele!)

Marquis.

— Aber Ihnen
Bedeutet dieſes Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —

Um dieſen Preis ſind Sie ein Gott! — Und ſchrecklich,
Wenn das nicht wäre — wenn für dieſen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,"
Für Ihres Lebens hingewürgte Freuden,
Sie nichts gewonnen hätten! minder gar
Gewonnen hätten, als wenn Millionen,
Was ſie geweſen ſind, geblieben wären!
Wenn alle dieſe Millionen hätten
Verarmen müſſen — ärmer Sie zu laſſen!
Wenn — o das wäre ſchrecklich — „wenn die Freiheit,
Die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
Das Ihre Wünſche reifen kann? — — Ich bitte,
Mich zu entlaſſen, Sire. Mein Gegenſtand
Reißt mich dahin. Mein Herz iſt voll" — der Reiz zu ſtark,
Zu mächtig, vor dem Einzigen zu ſtehen,
Dem ich es öffnen möchte.

„(Der Graf von Lerma tritt herein und ſpricht einige Worte leiſe mit dem Könige. Dieſer gibt ihm einen Wink, ſich zu entfernen, und bleibt in ſeiner vorigen Stellung ſitzen.)

König (zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen).

Reden Sie
Ganz aus!"

Marquis (nach einigem Stillſchweigen).

Der edelmüth'ge Löwe
Läßt ein Inſect in ſeinen Mähnen ſpielen.
„Ich fühle, Sire — den ganzen Werth" — Ich bin
Von Dankbarkeit —

König.

Sie haben mir noch mehr
Zu ſagen — Weiter —

Marquis.

Ihro Majeſtät,[1]
„Jüngſt kam ich an von Flandern und Brabant —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
Ein gutes Volk — und Vater dieſes Volkes,
Das, dacht' ich, das muß göttlich ſeyn! — Da ſtieß
Ich auf verbrannte menſchliche Gebeine —
(Hier ſchweigt er ſtill; ſeine Augen ruhen auf dem Könige, der es verſucht, dieſen Blick zu erwiedern, aber betroffen und verwirrt zur Erde ſieht.)
Sie haben Recht. Sie müſſen. Daß Sie können,
Was Sie zu müſſen eingeſehn, hat mich
Mit ſchaudernder Bewunderung durchdrungen."
Das Ideal der ruhigen Vernunft
Im Marterfeuer widerſtrebender
Gefühle auszuprägen — ſtarrend Eis
In heißer Hand zu tragen — das iſt mehr,
Als die Natur ſonſt Sterblichen beſchieden.
„O Schade, daß, in ſeinem Blut gewälzt,
Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geiſt
Des Opferers ein Loblied anzuſtimmen!
Daß Menſchen nur — nicht Weſen höhrer Art —
Die Weltgeſchichte ſchreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipp's Zeiten;
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann verſöhnt mit Fürſtengröße wandeln,
Der karge Staat mit ſeinen Kindern geizen,
Und die Nothwendigkeit wird menſchlich ſeyn."

[1] Ihro Majeſtät, ſteht beſtändig in der Leipz. Ausgabe von 1787. Beiläufig bemerke ich, daß das Wort Sire erſt in dieſer Ausgabe, und nicht ſchon in der Thalia vorkommt.

König.

Wann, glauben Sie wohl, würden dieſe ſanften
Jahrhunderte erſcheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehen Sie
In meinem Spanien ſich um. „Hier blüht
Des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
Und dieſe Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis (ſchnell).

Die Ruhe eines Kirchhofs! — — Und Sie hoffen
Zu endigen, was Sie begannen? hoffen,
Der Chriſtenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
Der die Geſtalt der Welt verjüngt? Sie wollen,
Allein in ganz Europa — ſich dem Rade
Des Weltverhängniſſes, das unaufhaltſam
In vollem Laufe rollt, entgegen werfen?
Mit Menſchenarm in ſeine Speichen fallen?
Sie werden nicht!" Nein, wahrlich nein! Bei Gott nicht.
Kraftvoller, unerſchöpflicher ſtemmt ſich
Des Unterdrückers Rieſenarm entgegen —
Begeiſterung. „Schon flohen Tauſende
Aus Ihren Ländern, froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelſter. Mit offnen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Eliſabeth,
Und fruchtbar blüht durch Künſte unſres Landes
Britannien." Verlaſſen von dem Fleiße
Der neuen Chriſten, trauert Grenada,
„Und jauchzend ſieht Europa ſeinen Feind
An ſelbſtgeſchlagnen Wunden ſich verbluten.

(Der König iſt bewegt; der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.)

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und ſäen Tod? Ein ſo erzwungnes Werk
Wird ſeines Schöpfers Geiſt nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umſonſt
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,"
Umſonſt ein großes Leben aufgepraßt,
So viele königliche Tugenden
Verweſenden Entwürfen hingeopfert.
„Der Menſch iſt mehr, als Sie von ihm gehalten."
Hier fehlten Sie vielleicht — und hier allein —
Mit ſtolzem Hohngelächter wird er einſt
Aus des Gebäudes morſchen Trümmern gehn,
Das ihm zum Grabe zugedacht geweſen.
„Zu einem Nero und Buſiris wirft
Er Ihren Namen, und — das ſchmerzt mich: denn
Sie waren gut."

König.

Wer hat Sie deſſen ſo
Gewiß gemacht?

Marquis (mit Feuer).

„Ja, beim Allmächtigen!
Ja — ja — ich wiederhol' es. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder! Laſſen Sie,
Großmüthig, wie der Starke, Menſchenglück
Aus Ihrem Füllhorn ſtrömen — Geiſter reifen
In Ihrem Weltgebäude! Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder! Werden Sie
Von Millionen Königen ein König!"

(Er nähert ſich ihm kühn und faßt ſeine Hand, indem er feſte und feurige Blicke auf ihn richtet.)

„O, könnte die Beredſamkeit von allen
Den Tauſenden, die dieſer großen Stunde
Theilhaftig ſind, auf meinen Lippen ſchweben,
Den Strahl, den ich in dieſen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
Die unnatürliche Vergött'rung auf,
Die uns vernichtet! Werden Sie uns Muſter
Des Ewigen und Wahren! Niemals — niemals
Beſaß ein Sterblicher ſo viel, ſo göttlich
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem ſpan'ſchen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran!
Ein Federzug von dieſer Hand, und neu
Erſchaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit! —

(Sich ihm zu Füßen werfend.)

König.

(überraſcht, das Geſicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet).

Sonderbarer Schwärmer!"
Doch — ſtehn Sie auf — ich —

Marquis (bleibt in ſeiner Stellung).

„Sehen Sie ſich um
In ſeiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Iſt ſie gegründet — und wie reich iſt ſie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Thau den Wurm, und läßt
Noch in den todten Räumen der Verweſung
Die Willkür ſich ergötzen. — Ihre Schöpfung,

Wie eng und arm! Das Rauſchen eines Blattes
Erſchreckt den Herrn der Chriſtenheit — Sie müſſen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erſcheinung nicht zu ſtören —
Er läßt des Uebels grauenvolles Heer
In ſeinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künſtler, wird man nicht gewahr, beſcheiden
Verhüllt er ſich in ewige Geſetze!
Die ſieht der Freigeiſt, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? ſagt er; die Welt iſt ſich genug!
Und keines Chriſten Andacht hat ihn mehr,
Als dieſes Freigeiſts Läſterung geprieſen.

König.

Und wollen Sie es unternehmen, dies
Erhabne Muſter in der Sterblichkeit,
In meinen Staaten nachzubilden?

Marquis.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
Dem Glück der Völker die Regentenkraft,
Die — ach, ſo lang' — des Thrones Größe nur
Gewuchert hatte — Stellen Sie der Menſchheit
Verlornen Adel wieder her! Der Bürger
Sey wiederum, was er zuvor geweſen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht,
Als ſeiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte."
Der Landmann rühme ſich des Pflugs, und gönne
Dem König, der nicht Landmann iſt, die Krone.
In ſeiner Werkſtatt träume ſich der Künſtler
Zum Bildner einer ſchönern Welt. Den Flug

Des Denkers [1] hemme ferner keine Schranke,
Als die Bedingung endlicher Naturen.
Nicht in der Vaterſorge ſtillem Kreis
Erſcheine der gekrönte Fremdling. Nie
Erlaub' er ſich der Liebe heilige
Myſterien unedel zu beſchleichen.
Die Menſchheit zweifle, ob er iſt. Belohnt
Durch eignen Beifall, berge ſich der Künſtler,
Der angenehm betrogenen Maſchine. [2]
„Wenn nun der Menſch, ſich ſelbſt zurückgegeben,
Zu ſeines Werths Gefühl erwacht — der Freiheit
Erhabne, ſtolze Tugenden gedeihen" —
Wenn in dem Herzen wieder ſich empört
Die Römerwallung, Nationenſtolz,
Das Vaterland in jedem Bürger prangt,
Dem Vaterlande jeder Bürger ſtirbt —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichſten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann reiſt
Ihr großer Plan, dann müſſen Sie — dann iſt
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König (nach einem großen Stillſchweigen).

Ich habe Sie vollenden laſſen — „Anders,
Begreif' ich wohl, als ſonſt in Menſchenköpfen,
Malt ſich in dieſem Kopf die Welt — auch will
Ich fremdem Maßſtab Sie nicht unterwerfen.
Sie haben mich gewählt vor allen andern,
In Ihrer Seele Hintergrund zu leſen.

[1] Nicht: „Denkens"

[2] Dieſe Stelle ausnahmsweiſe von allen andern, durch Schiller unterdrückten, hat Körner gewürdigt, in Schiller's Werken unter den Text zu ſetzen (ſ. Taſchenausg. B. 5, S. 306).

Ich glaub' es Ihnen, weil ich's weiß. „Um dieſer
Enthaltung willen, ſolche Meinungen,
Mit ſolchem Feuer doch umfaßt, verſchwiegen
Zu haben bis auf dieſen Tag — um dieſer
Beſcheidnen Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergeſſen, daß ich ſie erfahren,
Und wie ich ſie erfahren. Stehn Sie auf!
Ich will den Jüngling, der ſich übereilte,
Als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will“ —

(Nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet hat.)

„Gift alſo ſelbſt,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Beſſerm ſich veredeln — Fliehen
Sie meine Inquiſition! — Es ſollte
Mir leid thun“ —

Marquis (unterbricht ihn, mit Feuer).

„Wirklich? Sollt' es das?

König (in ſeinem Anblick verloren).

Ich habe
Solch einen Menſchen nie geſehen. — Nein,
Nein, Marquis! Sie thun mir zu viel. Ich will
Nicht Nero ſeyn. Ich will es nicht ſeyn — will
Es gegen Sie nicht ſeyn. Nicht alle
Glückſeligkeit ſoll unter mir verdorren.“
Nein! alle nicht! — Sie ſelbſt, Sie ſollen,
Sich zur Beſchämung, unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Menſch zu ſeyn.

Marquis (raſch).

„Und meine
Mitbürger, Sire? — O! nicht um mich war mir's

Zu thun, nicht **meine** Sache wollt' ich führen.
Und Ihre Unterthanen, Sire?" —

König.

— Und wenn
Sie ſo gut wiſſen, wie die Folgezeit
Mich richten wird, ſo ſagen Sie ihr wieder,
Wie ich mit Menſchen es gehalten, als
Ich einen fand.

Marquis.

„O! der gerechteſte
Der Könige ſey nicht mit **einem** Male
Der ungerechteſte. — In Ihrem Flandern
Sind tauſend Beſſere, als ich. Nur **Sie** —
Darf ich es frei geſtehen, großer König? —
Sie ſehn jetzt unter dieſem ſanftern Bilde
Vielleicht zum erſten Mal die Freiheit.

König (mit gemildertem Ernſt).

Nichts mehr
Von dieſem Inhalt, junger Mann! — Ich weiß,
Sie werden anders denken, kennen Sie
Den Menſchen erſt, wie ich — Doch hätt' ich Sie
Nicht gern zum letzten Mal geſehn. Wie fang' ich
Es an, Sie zu verbinden?" Sagen **Sie**
Es mir. Ich reiche hier zum erſten Mal
Nicht aus mit meiner Krone.

Marquis.

Sire, was ich
Durch dieſes einz'ge Wort empfing, iſt mehr,
Unendlich mehr, als Ihre Kronen zu
Verſchenken haben — „Laſſen Sie mich, wie

Ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire, wenn Sie
Auch mich beſtächen?" ꝛc.

Das Folgende iſt gleichlautend, bis wo der Marquis (S. 309) ſagt, der König ſey durch Sohn und Gemahlin der glücklichſte Sterbliche.

König (mit finſtrer Miene).

„Nein, ich bin's nicht!
Und, daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt, als eben jetzt —
(Mit einem Blick der Wehmuth auf dem Marquis verweilend.)"
Wie hätt' es Ihren Vater
Erfreuen ſollen, Marquis, hätt' er Sie
Mit einem Königreich beſchenken dürfen.
(Der Marquis wendet das Geſicht ab und wiſcht ſich die Augen. Stillſchweigen.)
Für ſo viel Kronen keinen Dank!

Marquis.

Der Prinz
Denkt groß. „Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König.

Ich aber hab' es." — — Alſo kennen Sie
Einander?

Marquis.

Ja — noch von der hohen Schule.

König.

Er hat mich nie geachtet; vor der Welt
Mit meinem Namen ſeinen Spott getrieben.
Sein Herz iſt ſchlecht.

Marquis.

Darf ich zwei Worte —

König (ſehr ſtreng).

Nein,
Wenn Sie auf immer meine Achtung nicht

Verſcherzen wollen — „Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir erſetzen — Eine
So tugendhafte Königin!“

Die folgende Antwort und die Gegenrede des Königs (S. 310) ſind in der erſten Ausgabe ganz ſo, wie wir ſie jetzt leſen. Dann ſagt der

Marquis.

„Sire,
Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben iſt
Und über alle Läſterung — es heißt
Weibliche Tugend.“

König.

Nicht wahr? O Sie kennen
Den Menſchen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längſt gemangelt. „Ja! das ſag' ich auch.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
Herabzuſinken, koſtet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reißen
Der Ehre feine Bande [1] nicht.“ Das Blut,
Das ſtolzer fließt in königlichen Adern,
Verſchmäht das Gift der lüſternen Begierde,
Die nur in Sklavenherzen brennt. Der Mann,
Der mir ſchon längſt gemangelt hat, ſind Sie,
Sie oder keiner. „Sie ſind gut und fröhlich,
Und kennen doch den Menſchen auch. Drum hab'
Ich Sie gewählt —

Marquis (überraſcht und erſchrocken).

Mich, Sire?

[1] Jetzt: heil'ge Bande.

König.

Sie ſtanden
Vor Ihrem Herrn, und haben nichts für ſich
Erbeten — nichts. Das iſt mir neu — Sie werden
Gerecht ſeyn. Leidenſchaft wird Ihren Blick
Nicht irren" — drängen Sie ſich zu dem Prinzen,
Erforſchen Sie die Königin. Ich ſelbſt
Will Ihnen Vollmacht ſenden, ſie zu ſprechen.
Indeß ſeyd Ihr mein Kammerherr — „Und jetzt
Verlaßt mich!

(Er zieht eine Glocke.)

Marquis.

Kann ich es mit Einer
Erfüllten Hoffnung? — Dann iſt dieſer Tag
Der ſchönſte meines Lebens.

König (reicht ihm die Hand zum Kuſſe).

Er iſt kein
Verlorner in dem meinigen."

(Der Marquis ſteht auf und geht. Der König folgt ihm mit den Augen und ruft ihn noch einmal zurück.)

Und kommt
Bald wieder zu mir — Hört Ihr?

(Graf von Lerma tritt herein.)

König (zu dieſem).

Der Maltheſer
Wird künftig ungemeldet vorgelaſſen.

Vierter Akt.

Der erſte und zweite Auftritt bieten keine Varianten dar, außer daß Poſa ganz zuletzt ſagt (ſ. Taſchenausg. S. 314).

Mein Auftrag lautet
An Ihro Majeſtät beſonders.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Marquis von Poſa.

Bis Taſchenausg. S. 318 iſt der Text gleichlautend.

Marquis.

„Widerrufen kann
Der König nie. Wir kennen ja den König."
Unwandelbar, wie der Natur Geſetze,
Beharrt ſein überlegter Schluß. Doch eben
So wahr iſt's auch: „Hier darf der Prinz nicht bleiben" ꝛc.

Nachher ſagt der Marquis, daß Carlos ſich gegen ſeinen Vater empören ſolle, und endigt mit den Worten (S. 319):

„Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
Wird er in Brüſſel ihm bewilligen."

Königin.

Wird er? Das hoffen Sie ſo dreiſt?

Marquis.

Er wird

Es müſſen, hoff' ich. Wie der Niederlande
Vereinte Stärke gegen Philipp's Macht
Beſtehen müßte, wäre zu berechnen.
Doch nein, ſo blutig wird es nicht. Europa
Wird zwiſchen Sohn und Vater Frieden mitteln.
Karl ſpricht von Unterwürfigkeit — und Demuth
Muß Wunder thun an eines Heeres Spitze.
Dem König bleibt die Wahl, großmüthig zu
Vergeben, oder zweifelhaft zu ſchlagen.
Wie kann er wanken? — Eben dieſer Menſch,
Der eine bill'ge Bitte abgewieſen,
Wird ein Verbrechen überſehn.

Königin.

„Sie ſprachen

Ihn heute und behaupten das?"

Der Text der erſten Ausgabe iſt nun wie S. 320 bis S. 321 oben:

Marquis.

„So darf ich

Zu der Zuſammenkunft ihm Hoffnung geben?"

Königin.

Wie aber? Wie?

Marquis.

Wo die natürlichen

Hülfsmittel uns verlaſſen, müſſen wir
Zu außerordentlichen —

Königin.

Ich weiß keines.

Marquis.

Ein Beiſpiel nur — die Souterrains?

Königin.

Geht nicht.

Der König führt die Schlüſſel.

Marquis.

Wenn's nur das —

Königin.

„Ich will mir's überlegen." ꝛc.

Weiterhin ſind in dieſem Auftritt noch einige kleinere Varianten. Die Form: zwo Zeilen (wie nachher zwo Stunden), für „zwei Zeilen." So unſchuldig, als Sie immer können, ſtatt: „So arglos, als Sie immer können." Die Königin entläßt den Marquis mit den Worten:

— — — — — Legen
Sie Seiner Majeſtät den ehrerbietigſten
Gehorſam ſeiner Dienerin zu Füßen.

(Der Marquis geht ab.)

Der vierte und fünfte Auftritt bieten keine Varianten dar.

Sechster Auftritt.

Marquis von Poſa (ſieht ihm erſtaunt nach). [1]

„Mißtrauen gegen ſeinen Freund?“ Wie kann
Ein ſolcher Hauch auf dieſem Spiegel dauern?
„Nein! es iſt Läſterung!“ ꝛc.

Sonſt iſt der Monolog gleichlautend.

[1] Siehe Taſchenausg. B. 5, S. 331 f.

Der ſiebente und achte Auftritt ſind wieder ohne Varianten.

Neunter Auftritt.

Der König. Die Königin tritt herein. **Die Infantin.**

Im Anfang übereinſtimmend mit Taſchenausg. S. 334. Auf der nächſten Seite oben ſteht jetzt: „von einem Hofſtaat mich zu trennen,“ wofür früher: mich eines Hofs zu überheben. Dieſe Lesart ſtand noch in der Ausgabe von 1801. Die nächſtfolgende Variante knüpft ſich an die Schlußworte der Königin (S. 336):

„Denn damals fiel ihm wohl nicht bei, daß es
Für ſeine Mutter wäre.“

König
(der ſich kaum mehr zu faſſen weiß, vor ſich, indem er hinweggehen will).

Recht behält
Die Schlange — O das wußt' ich wohl.

Königin (ergreift ſeine Hand).

„Was iſt das?
Was haben Sie?" ꝛc.

Die nächſte Variante führt uns zu Taſchenausg. S. 337 unten, nach den Worten des **Königs**:

„Die engelreine Königin, die damals
Mit ſo viel Würde ſich vertheidigt — jetzt
Kenn' ich ſie beſſer.

Königin.

Was iſt das?"

König.

Die ihre
Begleiterinnen darum nur entfernt,
Um ſich — mit ihrem Kinde zu vergnügen.

Königin.

Mein König, wie verſteh' ich das?

König.

„Kurz alſo
Und ohne Hinterhalt, Madame!" ꝛc.

Hierauf S. 338:

Königin.

„Ehre, Sire?"
Geraume Zeit, eh' König Philipp mich
Gemahlin hieß, war ich ſchon Heinrich's Tochter —
„Wenn Ehre zu verletzen war, ſo fürcht' ich" ꝛc.

Ferner ſind die Worte S. 339 ff. etwas gedehnter in der erſten Ausgabe, welche Weitſchweiſigkeiten Schiller möglichſt wegſchaffte:

Königin.

„Und auch darum,
Setz' ich hinzu, weil der Infant doch ſchwerlich
Der Billigkeit" — der Nachſicht, wollt' ich ſagen —
Die er bedarf und auch verdient, „ſich zu
Erfreuen hat in ſeines Vaters Herzen."

Weiter unten S. 340:

Königin.

„Ich will es nicht — will meine Wahl nicht länger
Gebunden ſehn," ein zwingendes Verbot
Soll meiner Freunde Werth bei mir erheben,
Soll bis zur Uebertreibung mich verſuchen,
Ich will ſogar —

König.

„Eliſabeth! Sie haben
In ſchwachen Stunden mich geſehen. Dieſe
Erinnerung macht Sie ſo kühn." Der Spiegel,
Vor dem wir ſtehen, macht Sie kühn. „Sie trauen
Auf eine Allmacht, die Sie oft genug
An meiner Feſtigkeit geprüft" ꝛc.

Dann auf S. 340:

Königin.

„So weit
Iſt es gekommen — Gott!"

König.

Die Chriſtenheit
Erſchrecke über eine That! — „Ich kenne
Mich ſelbſt nicht mehr" — ꝛc.

Ferner eine Variante auf S. 341:

Infantin.

„Der König zürnt,
Und meine ſchöne Mutter weint."

König (ſtößt das Kind unſanft von der Königin)."

Geh' hin,

Und klag' es deinem Vater.

Königin.

„(mit Sanftmuth und Würde, aber mit zitternder Stimme).

Dieſes Kind

Muß ich doch ſicher ſtellen vor Mißhandlung." ꝛc.

Endlich die letzte Variante dieſer Scene S. 342:

König (hinzueilend, voll Beſtürzung).

„Gott! was

Iſt das?" — Eliſabeth!

Infantin (ruft voll Schrecken).

Sie blutet!

Ach meine Mutter blutet!

(Sie eilt hinaus.)

Königin

Kommt denn Niemand,

Der mich aus dieſem Zimmer bringen wollte?

Die folgende Antwort des Königs: „Welch fürchterlicher Zufall" ꝛc. iſt gleichlautend.

Die zehnte Scene weicht in der erſten Ausgabe nicht von dem jetzigen Texte ab.

Eilfter Auftritt.

Marquis von Poſa. Die Vorigen.

Statt: „Ach, das iſt er!“ (Taſchenausgabe S. 343) ſagte der König früher:

Ah! da kommt mein Mann!
„Seyd mir willkommen, Marquis“ ꝛc.

Nach dieſen Worten des Königs iſt eine längere Variante.

Marquis

(ſteht verwirrt und verlegen, einen fragenden Blick auf den König gerichtet).

Das
Schlägt meine ganze Hoffnung nieder! — Denn —
Ich will es nur geſtehen, Sire — bei dem
Geſchäft, das mich hierhergeführt, hab' ich
Auf dieſe Stimme ſehr gerechnet —

(Mit einer verbindlichen Beugung gegen den Herzog.)

König (ſehr ernſthaft zu Alba und Domingo).

Ihr
Wißt meinen Willen. Tretet ab.

(Alba und Domingo entfernen ſich.)

Zwölfter Auftritt.

Der König und Marquis von Poſa.

König (nachdem ſie allein ſind).

Ihr wolltet
Verbeſſern, Marquis, was ich ſchlimm gemacht.
Ich lobe Eure gute Abſicht.

Marquis.

„Sire,
Dem alten Manne, der in zwanzig Schlachten
Dem Tod für Sie entgegen ging, fällt es
Doch etwas hart, von einem Jüngling ſich
So abgelöst zu ſehen —

Dann ſagt, nach der Antwort des Lerma (S. 348): „Noch ſehr erſchöpft von ihrer Ohnmacht,“ der

König.

Sogleich werde
Ich bei ihr ſeyn. Man bring' ihr dieſe Nachricht.
(Lerma geht ab. Der Marquis folgt ihm unruhig und nachdenkend mit den Augen.)

Marquis „(nach einer Pauſe zum König).
Noch eine Vorſicht ſcheint mir nöthig.“

Nachdem der Marquis den Verhaftsbefehl begehrt (S. 349 oben).

König (bedenklich).

Der Schritt
Iſt etwas kühn. Ich zweifle, ob —

Marquis.

„Es bliebe
Vor's Erſte Staatsgeheimniß, bis“ ꝛc.

Dreizehnter Auftritt.

Gallerie.

Dom Carlos kommt in der ſchrecklichſten Beängſtigung. **Graf Lerma** ihm entgegen.

Der Text weicht erſt S. 352 ab:

Carlos

„(geht in ſchrecklicher Bewegung auf und nieder, und bleibt endlich vor ihm ſtehen).“

Du treibſt ein fürchterliches Handwerk, Menſch.
„Was hat er dir zu Leid gethan?“ ꝛc.

Gegen das Ende des Auftritts (S. 354):

Carlos.

— — — — „Lerma, lieber Lerma,
Wen ſchick' ich denn?“ Iſt denn kein Mittel? Rufen
Sie mir den Marquis — hurtig —

Lerma.

Wen?

Carlos (bleibt erſtarrt ſtehen).

Ach Gott!

Lerma.

Und jetzt iſt auch der König dort.

Carlos „(in Gedanken verloren).

Hab' ich
Denn Niemand mehr? Gar Niemand? — Doch, noch Einen,
Gott ſey gelobt! Noch Einen Freund — und hier
Iſt nichts mehr zu verſchlimmern.

(Schnell ab.)

Lerma (folgt ihm und ruft ihm nach).

Prinz! wohin?

(Ab.)

Vierzehnter Auftritt.[1]

Cabinet der Prinzeſſin von Eboli.

Prinzeſſin von Eboli. Domingo (welcher eben hereintritt).

Domingo.

Prinzeſſin, haben Sie gehört?

Eboli.

Wovon?

Sie ſind ja fürchterlich, Caplan.

Domingo.

Vom neuen

Miniſter, den wir haben?

Eboli.

„Wie? So iſt

Sie wahr, die außerordentliche Zeitung,

Die ſchon den ganzen Hof erfüllt?“

Domingo.

Sie haben

Auch Ihren Theil daran. Ich wünſche Glück,

Monarchin einer Sommernacht.

[1] Dieſer und der folgende Auftritt fehlen in den Werken, mit Ausnahme der mit Anführungszeichen bemerkten Verſe, mit welchen jetzt der fünfzehnte Auftritt (ſ. Taſchenausg. S. 358) anfängt.

Fünfzehnter Auftritt.

Herzog von Alba tritt auf. **Die Vorigen.**

Alba (zur Prinzeſſin).

Durchſtoßen
Sie mir das Herz. Ich ſelbſt bracht' ihn zum König.

Domingo.

Wem hätte auch geahndet!

Alba.

Deſto ſchlimmer!
Der Menſch, der ſich auf Täuſchung ſo verſtand,
Der Sie und mich in ſolchen Schlaf geſungen,
Der kann noch mehr.

Domingo.

Uns braucht man nicht mehr — Herzog,
Sie hörten doch?

Eboli.

Wie iſt das zugegangen?
So ſchnell! Ich faſſ' es nicht!

Alba (in tiefen Gedanken).

Was gäb' ich jetzt
Um einen Feind, wie der Infant geweſen.

Domingo.

Sehr wahr geſagt! Bei Gott! Verſteh' ich Sie,
So laſen Sie in meinem Geiſt, Toledo.

Alba.

Im Grunde, ſag' ich, iſt er gut.

Domingo.

Das ſag'
Ich auch.

Alba.

Und eines beſſern Schickſals würdig.

Domingo.

Das hab' ich jederzeit gedacht.

Alba (nach einem ſchnellen Beſinnen).

Kaplan,

Sie gehen mit?

Domingo.

Wohin? Was wollen Sie?

Alba.

Mein eignes Werk vernichten, und es lieber
Zu ſeiner Zeit zum zweiten Mal gebären.

(Er geht ab.)

Domingo.

Und Sie, Prinzeſſin, ſchweigen ſtill?

Eboli.

Thun Sie,
Was Ihnen gut und nöthig dünkt. Ich werde
Nie ſeine Freundin ſeyn.

(Domingo folgt dem Herzog. Dom Carlos kommt durch die andere Thüre.)

Sechszehnter Auftritt.

Prinzeſſin von Eboli. Dom Carlos.

Carlos (zur Prinzeſſin, welche bei ſeinem Anblick beſtürzt zurückfährt).

„Erſchrecken Sie
Nicht, Fürſtin."

Unverändert die jetzige fünfzehnte Scene (S. 358 ff.).

Der ſiebenzehnte (jetzt sechszehnte) Auftritt iſt ebenfalls gleichlautend.

Achtzehnter Auftritt.

Prinzeſſin von Eboli. Marquis von Poſa.

Anfangs gleich bis Taſchenausg. S. 363:

Marquis.

— — — — „Spaniens Verhängniß
Und eines Weibes Leben!“ — Dieſen Mord
Getrau' ich mir, an deinem Weltgericht
Noch auszufechten.

(Er bleibt in dieſer Stellung zweifelhaft ruhen.)

Das Uebrige iſt gleichlautend.

Der neunzehnte, zwanzigſte und einundzwanzigſte Auftritt ſtehen unverändert von S. 364 bis 370.

Zweiundzwanzigſter Auftritt. [1]

Die Königin und **die Herzogin von Olivarez** kommen aus dem Cabinet.

Königin.

Iſt ſie weg?

Olivarez.

Und in Verzweiflung.
Ihr Schickſal iſt erſchrecklich.

[1] Dieſer Auftritt ſteht nur in der erſten Ausgabe.

Königin (tritt unruhig an ein Fenſter).

Wo die Gräfin
Fuentes aber bleiben mag? Sie ſollte
Mir Nachricht bringen —

(Ein Page tritt herein und ſpricht einige Worte mit der Oberhofmeiſterin, welche ſich darauf zur Königin wendet.)

Olivarez.

Herzog Alba und
Domingo, Ihro Majeſtät —

Königin (ſtutzt).

Domingo
Und Herzog Alba — — Alba und Domingo?

Olivarez.

Sie bitten auf zween Augenblicke nur
Um gnädigſtes Gehör.

Königin (nach einigem Ueberlegen).

Das werd' ich ja
Wohl hören — Führt ſie zu mir.

(Der Page geht ab. Die Oberhofmeiſterin entfernt ſich in das Cabinet.)

Dreiundzwanzigſter Auftritt.[1]

Die Königin. Alba. Domingo.

Der Text übereinſtimmend von S. 354 bis S. 356 unten.

Alba.

— „Die in des Königs Händen dieſen Morgen
Geſehen worden — als der Chevalier

1 Dieſe Scene wurde ſchon für die Ausgabe von 1801 vorgerückt, und ſeitdem die vierzehnte (ſ. Taſchenausg. S. 354 ff.).

Geheime Audienz gehabt.“ So eben
Wird Seine Hoheit in Verhaft genommen,
Und Marquis Poſa iſt Miniſter.

Königin.

„Seltſam,
Bei Gott! und äußerſt ſonderbar!“ — ꝛc.

Vierundzwanzigſter Auftritt.

Die Königin. Marquis von Poſa.

Königin.

„Ach endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen.“

Marquis („bleich,“ wie ein Todter, „mit zerſtörtem Geſicht“ ꝛc.....)

Ich führe dieſe Worte nur an, weil jetzt der Zuſatz wie ein Todter S. 370 fehlt.

Taſchenausg. S. 373 ſind die Worte des Marquis etwas verändert:

Marquis.

— — — — — — — —

„O meine Träume waren ſchön“ — Doch es
Gefiel der ew'gen Weisheit, mich
Von meiner ſchönen Pflanzung abzurufen.
„Bald hat er ſeinen Rodrigo nicht mehr.“ ꝛc.

Auf derſelben Seite ganz unten:

Marquis

„(hat ſich zu ſammeln geſucht und fährt mit feſterm Tone fort).

Sagen Sie“
Ihm, daß er eingedenk ſoll ſeyn des Eides,
Den wir in jenen ſchwärmeriſchen Tagen
Am Hochaltare, den er kennt, auf die

Entzwei gebrochne Hoſtie geſchworen.
„Den meinigen hab' ich gehalten," ꝛc.

Nachher S. 374 in der Mitte:

Marquis.

— — — — — „Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
Die Vorſicht einen Fürſtenſohn, wie er,
Auf einem Thron, wie ſeiner, wiederholen,"
Aus den Ruinen ſeinen Torſo graben,
„Und ihren neuen Liebling mit derſelben
Begeiſterung entzünden." — ꝛc. ꝛc.

Ferner S. 375 unten:

Marquis.

— — — „In dieſem ſtarren Boden
Blüht keine meiner Roſen mehr" — Das waren
Nur Gaukelſpiele kindiſcher Vernunft,
Vom reifen Manne ſchamroth widerrufen.
Den nahen, hoffnungsvollen Lenz ſollt' ich
Vertilgen, einen lauen Sonnenblick
Im Norden zu erkünſteln? Eines müden
Tyrannen letzten Ruthenſtreich zu mildern,
Die große Freiheit des Jahrhunderts wagen?
Elender Ruhm! Ich mag ihn nicht. „Europa's
Verhängniß reift in meinem großen Freunde!
Auf ihn verweiſ' ich Spanien — Es blute
Bis dahin unter Philipp's Hand! — Doch weh'!
Weh' mir und ihm, wenn ich bereuen ſollte,
Vielleicht das Schlimmere gewählt!" Wenn ich
Den großen Wink der Vorſicht mißverſtanden,
Die mich, nicht ihn, auf dieſem Thron gewollt!
Weh' mir und ihm, wenn —

Königin.

Reden Sie nicht aus.
Was Sie befürchten, Chevalier, wird nie
Geſchehn. Ich kenne Ihren Freund; ich ſage
Für ſeine Seele gut.

Marquis.

Das war's, was noch
Auf meinem Herzen lag. Nie — nie wird es
Geſchehn — „und meine Bürgin, Königin,
Sind Sie!

(Nach einigem Stillſchweigen.)

Ich ſah ſie keimen, dieſe Liebe, ſah
Der Leidenſchaften unglückſeligſte
In ſeinem Herzen Wurzel faſſen — Damals
Stand es in meiner Macht, ſie zu bekämpfen.
Ich that es nicht. Ich nährte dieſe Liebe,
Die mir nicht unglückſelig war. Die Welt
Kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich ſahe Leben,
Wo ſie nur Tod — in dieſer hoffnungsloſen Flamme
Erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,"
Die ſtolze königliche Frucht, woran
Nur Menſchenalter langſam pflanzen, ſollte
Ein ſchneller Lenz der wunderthät'gen Liebe
Beſchleunigen. Mir ſollte ſeine Tugend
An dieſem kräft'gen Sonnenblicke reifen.
„Zur höchſten Schönheit wollt' ich ihn erheben";
Die Sterblichkeit verſagte mir ein Bild,
Die Sprache Worte — da verwies ich ihn

Auf dieſes — meine ganze Leitung war,
Ihm ſeine Liebe zu erklären. [1]

Weiter S. 378 in der Mitte ſteht vor den Worten der Königin: „Ich verſtand Sie, Poſa," ꝛc. in Klammern (ſieht ihn durchdringend an).

Endlich iſt S. 379 noch ein merkwürdiger Satz ausgelaſſen. Die Königin fragt, ob für Carlos keine Hülfe möglich ſey, ob auch nicht durch ſie ſelbſt.

Marquis.

„Auch nicht durch Sie."

Königin.

Auch ſelbſt
Durch ein Verbrechen nicht? — „Sie kennen mich
Zur Hälfte nur — ich habe Muth." ꝛc.

Vorzimmer des Königs.

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Herzog von Alba, Domingo, Lerma, alsdann **Dom Raimond von Taris,** der Oberpoſtmeiſter.

Im Anfang iſt der Text in beiden Ausgaben gleich. Taſchenausg. S. 382:

Lerma.

„Der Marquis immer noch nicht da?"

[1] Ich habe an einem andern Orte auf die nahe Verwandtſchaft Schiller's mit Platon aufmerkſam gemacht. Hier finden wir eine Idee, welche Platon in ſeinem Sympoſion ſo herrlich ausführte, ohne daß ſie Schiller daher entlehnt zu haben ſcheint.

Domingo.

Man läßt
Ihn aller Orten ſuchen.

Lerma.

Das iſt doch
Sehr ſonderbar.

Alba.

Ganz eigen! ganz naiv!
„Der Prinz ein Staatsgefangner, und der König“ ꝛc.

In den zwei letzten Scenen dieſes Aufzugs iſt nichts zu bemerken.

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

Dom Carlos. Marquis von Poſa.

Bis S. 390 Alles gleichlautend:

Carlos.

— — — — — — — — — — —
„Hart kann die Tugend ſeyn, doch grauſam nie,
Unmenſchlich nie.“ — Ich kann ja nicht dafür,
Daß deine Pflichten meine Freuden würgen.
Du weißt's, wir können nicht dafür — Beweinen
Kannſt du mich immer —

Marquis.

Du verkennſt mich, Karl.
Unwürdig bin ich deiner nie geweſen.

Carlos.

Ich aber deiner.

Marquis.

Laß mich reden, Karl.
Was du von mir zu hören haſt, iſt viel,
Und unſrer Muße wenig.

Carlos.

Laß es gut ſeyn.
Ich glaube dir — „Es hat dir viel gekoſtet!

O ja, mir däucht, ich weiß recht gut, wie ſehr
Geblutet hat dein ſanftes Herz, als du
Dein Opfer ſchmückteſt zum Altare.

Marquis.

Carlos!
Wie meinſt du das?" ꝛc.

Zweiter Auftritt.

Herzog von Alba. Die Vorigen.

Siehe Taſchenausgabe S. 393:

Alba.

„Prinz, Sie ſind frei. Der König ſchickt mich ab,
Es Ihnen anzukündigen.
(Carlos ſieht den Marquis verwundert an. Alle ſchweigen ſtill.)"

Marquis (zum Herzog).

Der König
Kann nach Gefallen ſtrafen und begnaden;
Nur wundert mich, den Prinzen frei zu ſehen,
Bevor man *mir* Gehör geſchenkt.

Alba (zum Prinzen, ohne den Marquis nur anzuſehen).

„Zugleich
Schätz' ich mich glücklich, Prinz, der Erſte ſeyn
Zu dürfen, der die Gnade hat" ꝛc.

Dritter Auftritt.

Carlos und **Marquis von Poſa.**

S. Taſchenausgabe S. 396:

Carlos.

— — — — — — — — „Stolzer hebt
Sich deine Bruſt, und deine Blicke leuchten“
Wie eines höhern Weſens.

Marquis.

Freude der
Vollendung. Meine Bahn iſt aus. Jetzt iſt
Die Reih' an dir, die deinige zu wandeln.
„Wir müſſen Abſchied nehmen, Karl. Erſchrick nicht“ ꝛc.

Dann übereinſtimmend bis S. 399:

Marquis.

— — — — — — — — „Doch jetzt —
Jetzt fällt ein Sonnenſtrahl in meine Seele.“
Karl — ein Gedanke, groß und kühn — zu deiner
Errettung durch ein Wunder mir geſendet!
„Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
Gelänge, ſelbſt der Schuldige zu ſcheinen?“ ꝛc.

Weiter unten S. 401 ſteht jetzt in Klammern: „Carlos bleibt gerührt und voll Verwunderung vor ihm ſtehen,“ wofür in der erſten Auflage voll Bewunderung, was wohl die echte Lesart ſeyn wird.

Vierter Auftritt.

Der König. Dom Carlos. Alba. Feria. Medina Sidonia. Prinz von Parma. Lerma. Domingo und **viele Granden.**

Carlos.

— — — — — — „Nein, er weiß es nicht,
Weiß nicht, daß er ein Leben hat geſtohlen
Aus dieſer Welt, das wichtiger und edler
Und theurer war, als er mit ſeinem ganzen
Jahrhundert.“ [1] Ein gemeiner Bettler, der
Ein Heiligthum erbrach und eine Perle
Draus ſtahl — um zwei Realen zu verdienen!
So heillos mußteſt du dahin! — O es
Iſt ſchrecklich.

König (mit gelindem Ton).

„Wenn ich allzuraſch geweſen,
Geziemt es dir, für den ich es geweſen,
Mich zur Verantwortung zu ziehen?

Carlos.

Wie?
Iſt's möglich? Sie errathen nicht? Errathen
Noch nicht, wer mir der Todte war?“ So arm
Iſt die Vernunft bei einem armen Herzen!
Der Todte — O, ſagt ihr es ihm — „helft ſeiner
Allwiſſenheit das ſchwere Räthſel löſen —
Der Todte war mein Freund.“

(Ein allgemeines Erſtarren.)

„Und wollt ihr wiſſen“ ꝛc.

[1] Taſchenausgabe S. 405.

Bis S. 406 der Taſchenausgabe unten iſt der Text übereinſtimmend, dann etwas abweichend:

„Mich zu erretten, warf er ſich dem Tod,“
Den er erlitten hat, entgegen. Sie
Beſchenkten ihn mit Ihrer Gunſt — er ſtarb
Für mich! — Ihr Herz, Ihr königlich
Vertrauen — Ihre Freundſchaft drangen Sie ihm auf ꝛc.

Die nächſte Variante gehört zu S. 407 unten, wo Carlos ſpricht:

— — — — — — „Sich ſelber haben Sie
Beſtohlen.“ — O der königlichen Dummheit,
Die ſo viel Göttliches zerſtört! „Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erſtatten
Wie dieſe war?“ Und könnten Sie noch einmal
Die Blüthenzeit des Lebens wiederholen,
Ja, könnten Sie das unerbittliche
Geſetz der Sterblichkeit beſtechen, mit
Der Weltgeſchichte altern, Ihre Krone
Bis zu der großen Auferſtehung tragen —
Umſonſt! Vergebens! Sie erſchwingen keinen
Gedanken, keinen, wie der ſchlechteſte
In dieſem blutenden Gehirne. Das
Erſchafft in Ihrem langen Greiſenalter
Nur Einmal die Natur — und hier — hier —
(Mit einem Schrei des Schmerzens.)
Heiland
Der Welt! Da liegt er todt zu meinen Füßen.

„(Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden ſehen weg oder verhüllen das Geſicht in ihren Mänteln.)“

Nach den Worten in den Klammern „ein verworrenes Getöſe von Stimmen,“ S. 408 unten, ſtand noch: ein Zuſammenläuten der Glocken.

Auf der folgenden Seite nach den Worten des Alba: „So fürcht' ich," hieß es:

Feria.

Iſt das nicht Sturm?

Mehrere Granden (werden laut und eilen an's Fenſter).

Sturm! Sturm von allen Thürmen!

Lerma.

„Man dringt herauf. Man kommt."

Fünfter Auftritt.

Ein Offizier von der Leibwache. Die Vorigen.

Im Anfange iſt der Text gleich bis S. 410 oben nach den Worten des Alba:

— — — „Noch wiſſen wir nicht, wer
Den Pöbel waffnet."

Lerma.

Durch die Souterrains
Hinunter nach Aranjuez.

Alba

(zum König, der keinen Antheil daran zu nehmen ſcheint).

Sie geben
Uns nichts zur Antwort — Sire — Rebellion —
Rebellion — Sie ſchweigen.

Im Folgenden: „König erwacht aus ſeiner Betäubung ꝛc. — Steht mein Thron noch?" ꝛc. iſt keine Abänderung bis S. 411 oben:

Lerma.

„Er iſt von ſich“ — Jetzt!

Alba.

Nur eine Ohnmacht — Keinen Laut dort unten.
Bei eurem Leben! athmet es nicht weiter.

Lerma.

Rebellion im Herzen ſeiner Hauptſtadt,
Und ohne Oberhaupt das Reich!

Alba (richtet ſich ſtolz auf).

Wer ſagt das?

„(Er läßt den König in Lerma's und Feria's Händen.)

Bringen
Sie ihn zu Bette. Unterdeſſen geb' ich
Madrid den Frieden.

(Er geht ab. Der König wird weggetragen und alle Granden begleiten ihn.)“

Sechster Auftritt.

Dieſe Scene zwiſchen Dom Carlos und Ludwig Mercado bietet keine Varianten.

Siebenter Auftritt.

Dom Carlos. Graf Lerma.

Nach den Worten S. 414 oben: „Fliehen Sie ohne Aufſchub,“ ſagt Lerma noch weiter:

Noch iſt's Zeit. Bald dürft' es
Zu ſpät ſeyn.

Sonſt nichts Abweichendes bis zu den letzten Zeilen des Auftritts: „den er noch einmal in ſeine Arme ſchließt.“ Dann zieht er ihm einen Ring vom Finger, „ſteht auf und verläßt ſchnell das Zimmer.“

Achter Auftritt.

Vorzimmer des Königs.

(Ein Gedränge vieler Granden. Es iſt Abend, und Lichter werden angezündet.)

Herzog von Alba und **Herzog von Feria** kommen im Geſpräch.

Der Text ganz übereinſtimmend bis S. 419, zu den Worten des Alba:

„Sie ſehen, daß es dringend iſt. Wir dürfen
Auch keinen Augenblick verlieren.“

Domingo (tritt dazu).

Wo iſt aber
Der Prinz? Wird keine Anſtalt noch getroffen,
Sich ſeiner zu verſichern?

Feria (ſieht Alba an).

Haben Sie
Etwa —?

Alba.

Ich? Nein.

Domingo.

Und iſt der König außer
Gefahr, ſo lange dieſer Raſende
Noch frei umhergeht, ſeiner Waffen mächtig?

Alba (will gehen).

Ich dringe in das Cabinet.

Feria.

Umſonſt,

Die Thüren ſind verſchloſſen.

Alba.

Ich

Erbreche ſie — Die wachſende Gefahr
Rechtfertigt dieſe Majeſtätsverletzung.
Der König muß gerettet ſeyn.

„(Wie er gegen die Thüre geht, wird ſie geöffnet, und der König tritt heraus).“

Neunter Auftritt.

König zu den Vorigen.

Die Varianten beginnen erſt S. 420 nach den Worten des Königs:
„Setzt Alles mich hintan, weil Einer mich
Verachtet hat?“

Alba.

Vergeſſen Sie jetzt dieſen
Nichtswürd'gen, Sire —

König.

Nichtswürdigen! Wie heißt
Der Raſende, der ſolche Läſt'rung ſich
Erlauben darf — Nichtswürdigen! Bei meiner
Unſterblichkeit! Es wär' euch leichter, ohne
Sünde zu ſterben, als zu dieſer
Nichtswürdigkeit empor zu ſteigen.

Alba.

Gönnen
Sie uns Gehör, mein gnädigſter Gebieter.
„Ein neuer Feind, bedeutender, als dieſer,
Steht auf im Herzen Ihres Reichs —

Feria.

Prinz Carlos —

König.

Er hatte einen Freund, der in den Tod
Gegangen iſt für ihn — für ihn! Mit mir
Hätt' er ein Königreich getheilt!" — O Scham!
Scham! Furie der Knechte! Auch die Wangen
Der Könige befleckt dein ſchimpflich Feuer!
Für einen Knaben aufgeopfert — Mitten
In meinem Königreich verſchmäht! Wie ein
Gemeiner Menſch, ein Ueberläſtiger
Aus dieſem Bund geſtoßen — Das ſind Menſchen
Für mich!

Alba.

Erkennen Sie uns nicht mehr, Sire?
Nicht Ihre treuen Diener mehr?

König.

„Wie er
Auf mich herunterſah! So ſtolz ſieht man
Von Thronen nicht herunter. War's nicht ſichtbar,
Wie viel er ſich mit der Erob'rung wußte?
Was er verlor, geſtand ſein Schmerz. So wird
Um nichts Vergängliches geweint" — um kein
Phantom zwei Leben weggeſchleudert,
Zweimal mein Diadem verſchmäht. Er wußte,
Was er verlor. Ich glaub' es ihm, vergeb'

Es ihm, daß ihn der Muth verließ, dies Schickſal
Auf einem Throne zu verſchmerzen.

Domingo (zu Alba unruhig).

Herzog,
Wir dürfen länger nicht —

König.

„Daß er noch lebte!
Ich gäb' ein Indien dafür. Troſtloſe Allmacht,
Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
Verlängern, eine kleine Uebereilung
Mit Menſchenleben nicht verbeſſern kann!
Die Todten ſtehen nicht mehr auf. Wer darf
Mir ſagen, daß ich glücklich bin?" Seht nun
Wie eure Lügen mich verlaſſen. Füllt mein Ohr
Mit eures Lobes Glockenſpiel, laßt eurer
Bewunderung Maſchinenwerke ſpielen,
Lügt mich zum Gott und betet an. Weiß ich
Nicht längſt, wie meine Spiegel wiedergeben?
Euch hab' ich. Ihr ſeyd mir gewiß. „Im Grabe
Wohnt Einer, der mir Achtung vorenthalten." ꝛc.

Im nächſt Folgenden ſind keine Abänderungen, außer daß einige charakteriſirende Klammern weggefallen ſind. Die Worte: „Ich will ihn zum Gelächter machen" ꝛc. (S. 422 unten) ſpricht der König: In einer Verzückung. Und nach den Worten: Auf einer Brandſtatt ärnten ſoll (S. 423) heißt es: Er geht mit ſtarken Schritten auf und nieder. Weiter unten ſagte der König in der erſten Ausgabe:

Man ſende zum
Großinquiſitor Kardinal. „Ich laſſ'" ꝛc.

(So auch ſpäter, wo jetzt S. 427: Inquiſitor ſteht.)

Dann S. 424:

König.

„Wo verließ man den Infanten?“

Alba.

Beim Leichnam des Maltheſers.

Domingo.

Den er jetzt
Für ein Geſchäft, das dringender iſt, möchte
Verlaſſen haben —

König.

„Iſt noch Licht in ihrem
Pavillon?“ ꝛc.

Ferner ſtand, S. 425, nach den Worten: „in den Zimmern der Königin verſchwunden,“ noch:

Feria.

Ein Betrug
Kann hier nicht unterlaufen.

König.

„Und in welcher
Geſtalt erſchien er?“ ꝛc.

Am Ende der Scene ſtand noch (S. 427): Der König folgt ihnen durch zwei Zimmer und riegelt alle Thüren.

Zehnter Auftritt.

Der König und der Großinquiſitor.

(Ein langes Stillſchweigen.)

Die Varianten beginnen S. 427 unten nach:

Großinquiſitor.

„Rath bedurfte
Mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.“

König.

„Um ſo viel glücklicher war er.“ Ich habe
Sie bitten laſſen, weil ich Ihren Beiſtand
Erborgen muß.

Großinquiſitor.

Der Kirche oder meinen?

König.

Der Kirche Arm und Ihren Geiſt.

(Nach einer Pauſe.)

„Ich habe
Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe“ ꝛc.

Im nächſt Folgenden iſt der Text gleich, außer daß der König den Großinquiſitor mit **Ihr** anredet. Da wo dieſer den König zurechtweiſt (S. 429 unten) ſind einige Abweichungen: **„ruhmlos!“ liederlich!** Ferner: **„das Blut“ — hat eines Bravo Hand verſpritzt.** Hierauf: **Was berechtigt Sie ꝛc.** Dann noch:

Großinquiſitor.

— — — — — — — — — —
„In ſeines Geiſtes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.“
Ihn hätten wir — auf langer Seelenfolter
Zur Mißgeburt verzerrt — dem ſchaudernden
Gelächter ſeiner Rotte vorgewieſen.

„Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingeſtreckt, die Arbeit vieler Jahre!“ ꝛc.

Die nächſte Auslaſſung gehört zu S. 431:

König.

„Mich
Gelüſtete nach einem Menſchen.“ Dieſe
Domingo, die man fälſchlich mir dafür
Verkaufte —

Großinquiſitor.

„Wozu Menſchen? Menſchen ſind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich“ ꝛc.

Die folgende Variante dieſer Scene gehört zu S. 432 unten:

Großinquiſitor.

— — — — — — — „Ich gab
Zwei Könige dem ſpan'ſchen Thron, und hoffte“
Mein Tagwerk nun gethan. Umſonſt gelebt
Zu haben, ſchmerzt an des Jahrhunderts Neige.
Verzeihung, Sire — Und jetzt — Wozu bin ich
Gerufen? Meine Zeit iſt edel. Die
Minute ſteigt bei Neunzigern im Preiſe.
„Was ſoll ich hier? — Ich bin nicht Willens, dieſen
Beſuch zu wiederholen.“

König.

Eine Arbeit!
Die letzte noch — dann überlaſſ' ich dich
Dem ſtärkern Schickſal. Alſo Friede ſey
Geſchloſſen zwiſchen dir und mir. Vorbei
Sey das Vergangene. „Wir ſind verſöhnt?“

S. 433 iſt eine fernere Variante.

König (nach einem Stillſchweigen).

Mein Sohn
Iſt Hochverraths verdächtig.

Großinquiſitor.

„Was beſchließen

Sie?“

König.

Alles oder nichts.

Großinquiſitor.

Was heißt hier alles?

König.

„Ich laſſ' ihn fliehen, wenn ich ihn
Nicht ſterben laſſen kann.“

Großinquiſitor (mit lauerndem Geſicht).

„Nun?“

(Beide ſchweigen eine Zeit lang.)

König.

Können
Sie einen neuen Glauben mir erdenken,
Der Kindermord des Gräßlichen entkleidet?

Sogleich nachher S. 434:

König.

Sie wollen
Durch ganz Europa dieſe Meinung pflanzen?

Großinquiſitor.

„So weit, als man das Kreuz verehrt.“

König.

Ich gehe
In Kampf mit der beleidigten Natur.
Auch dieſen Richterſtuhl getrauen Sie
Sich zu beſtechen?

Sonſt in dieſer Scene alles gleichlautend.

Zimmer der Königin.

Letzter Auftritt.

Dom Carlos. Die Königin. Zuletzt **der König** mit Gefolge.

In der Klammer S. 435 ſind nach: „mit einem brennenden Lichte“ die Worte weggelaſſen: welches ſie auf einen Gueridon niederſetzt. — In der erſten Anrede der Königin nach: „Hat er das Ihrige erkauft“ (S. 436), fehlen jetzt die Verſe:

Sie fühlen
Den Werth, den er durch dieſes Opfer auf
Das Ihrige gelegt! — „Und dieſes Blut“ ꝛc.

Weiter unten iſt eine andere Stelle ausgefallen.

Königin.

— — — „Ich will vor Menſchen nicht mehr zittern“
Sie ſehen, Karl, mir bangte nicht, mit Ihnen
Allein zu ſeyn in dieſer Stunde — „Ich
Will einmal kühn ſeyn, wie ein Freund. Mein Herz“ ꝛc.

Carlos.

„Vollenden Sie nicht,“ Mutter! — Dieſe Lippen
Beflecke keine Unwahrheit! Sie haben
Den Göttlichen gekannt — Eliſabeth,
Das Weib, das ich anbeten ſoll, ſinkt nicht
Zu mir herab und kannte dieſen — Mutter,
Wir wollen uns nicht hintergehn — „Ich habe
In einem langen, ſchweren Traum gelegen“ ꝛc.

Dann iſt die Rede des Carlos unverändert, bis

„Ich kam, um Abſchied
Zu nehmen.“

Königin
(unter ſtreitenden Empfindungen, die Augen weggewandt, mit halber Stimme).

Karl!

Carlos.

Erſtaunen Sie nicht, Mutter!
Es iſt kein Opfer, hat mir keinen Kampf
Gekoſtet. „Endlich ſeh' ich ein, es gibt
Ein höher, wünſchenswerther Gut, als dich
Beſitzen — Eine kurze Nacht
Hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
Frühzeitig mich zum Mann gereiſt. Ich habe
Für dieſes Leben keine Arbeit mehr
Als die Erinnerung an ihn!" In Einem Abend
Hab' ich den Vorrath auf mein ganzes Daſeyn
Voraus empfangen und verpraßt. „Vorbei
Sind alle meine Ernten" — ꝛc.

Die nächſte Variante iſt S. 438 in der Mitte:

Carlos.

— — — — — — — — — „Madrid
Sieht nur als König, oder nie mich wieder."
Und jetzt zum langen Abſchied, Mutter. Küſſen
Sie Ihren Sohn!

Weiter unten ſagt er in der erſten Ausgabe:

„Von dieſer Stelle hätten mich noch geſtern"
Des Weltgerichts Poſaunen nicht geriſſen,

und endigt:

„Ich hielt Sie in den Armen
Und wankte nicht" — Still! was war das?

Königin.

Wie?

Carlos.

Hörten
Sie hinter uns nicht Athem holen? — Horch!

(Eine Uhr ſchlägt.)

Königin.

„Nichts hör' ich, als die fürchterliche Glocke,
Die uns zur Trennung läutet."

Endlich die abweichende Faſſung der Abſchiedsworte des Don Carlos (S. 439):

Von nun an, will ich haben, ſey
Nichts Heimliches mehr unter uns. Sie brauchen
Vor der Entdeckung nicht zu zittern. Leben
Sie glücklich, Mutter. „Dies hier ſey mein letzter
Betrug."

IV. Eine Stelle aus einer ſpäter unterdrückten Scene des Don Carlos.

Ich habe endlich noch eine Stelle beizufügen, welche ſchon Herr Boas in ſeinen Nachträgen zu den Werken Schiller's, Th. I, S. 535 ff. anführte.

Die fraglichen Verſe ſtehen in einem Briefe, welchen Schiller am 24. Julius 1789 in Jena an Fräulein Charlotte von Lengefeld ſchrieb [1]. Er ſagt daſelbſt, er habe ſpäter dieſe Stelle ſeines Don Carlos mit der ganzen Scene, worin ſie urſprünglich ſtand, weggelaſſen.

— — — Schlimm, daß der Gedanke
Erſt in der Worte todte Elemente
Zerſplittern muß, die Seele ſich im Schalle
Verkörpern muß, der Seele zu erſcheinen.
Den treuen Spiegel halte mir vor Augen,
Der meine Seele ganz empfängt, und ganz
Sie wiedergibt; dann, dann haſt du genug,
Das Räthſel meines Lebens aufzuklären.

Daß dieſe Stelle feſt in Schiller's Seele haftete, und daß er ihr einigen Werth beilegte, ſieht man daraus, daß er ſie einige Jahre ſpäter, am 1. Februar 1796, in einem Briefe an Wilhelm von Humboldt [2] abermals auf ſich anwandte. Sie lautet hier etwas verſchieden — denn wie wäre es dieſem ſelbſtthätigen,

[1] Schiller's Leben von Frau Caroline von Wolzogen Bd. 2, S. 18.
[2] Briefwechſel zwiſchen Schiller und Humboldt S. 411.

bilder= und wortreichen Geiſte möglich geweſen, einen Hauptgedanken aus dem Gedächtniſſe in denſelben Wendungen wiederzugeben! Veränderten ſich doch die Sätze, wenn er ſeine Dichtungen aus dem Buche referirte, unter ſeiner Feder, wie z. B. die Stellen, die er in ſeiner Selbſtrecenſion von den Räubern aushob.

„Es geht mir mit der Feder oft ſonderbar", ſagt er in dem angeführten Briefe. „Bin ich einmal im Gange, wie ich es dieſen Sommer und Herbſt war, ſo kann ich unter laſtenden Geſchäften große Briefe ſchreiben, ohne an den Mechanismus zu denken. Bin ich aber, ſo wie jetzt, aus dieſem Mechanismus heraus, ſo erſchrickt der Gedanke vor dem weiten Weg, den er hat, um zu dem andern zu gelangen.

— — — O ſchlimm, daß der Gedanke
Erſt in der Sprache todte Elemente
Zerfallen muß, die Seele zum Gerippe
Abſterben muß, der Seele zu erſcheinen.
Den treuen Spiegel gib mir, Freund, der ganz
Mein Herz empfängt und Ganzes wiederſcheint.

Dieſe in meinem Don Carlos einſt befindliche, aber reducirte Stelle, drückt einigermaßen aus, was ich jetzt in gewiſſen Momenten fühle, wenn ich Ihnen oder auch Körnern ſchreiben ſoll."

Schiller hat, wie ſchon Boas bemerkt, das Jahr darauf, als er dieſes ſchrieb, dieſen Gedanken in einem Diſtichon wiedergegeben (Taſchenausg. Bd. 1, S. 422):

Sprache.

Warum kann der lebendige Geiſt dem Geiſt nicht erſcheinen?
Spricht die Seele, ſo ſpricht, ach! ſchon die Seele nicht mehr.

V. Allgemeine Bemerkungen zu den vorſtehenden Nachträgen zum Don Carlos.

Ehe wir weiter gehen, werfen wir einige überſichtliche Blicke auf unſer großes Weltdrama und die Supplemente zurück, welche wir hier aneinander gereiht haben.

Wenn wir dieſe Nachträge von der erſten Skizze in Bauerbach, durch die Scene in der Rheiniſchen Thalia, und die erſte Ausgabe von 1788, bis zur jetzigen Geſtalt aufmerkſam verfolgen; ſo ſehen wir den Don Carlos gleichſam wachſen und, in mannichfachen Metamorphoſen ſich erweiternd, ergänzend, und veredelend, zu der Tragödie ſich ausbilden, wie ſie uns in den Werken Schiller's vorliegt.

Der erſte Akt (ſ. oben S. 9 bis S. 78) iſt in Mannheim gedichtet und erſchien im erſten Heft der Rheiniſchen Thalia, 1785. Es ſind einzelne, durch proſaiſche Erzählung unterbrochene Scenen, gleichſam nur ein reicher Stoff zu einem künftigen Kunſtwerk. Hier mußte ſpäter am meiſten verändert werden: vieles Weitſchweifige ward zuſammengezogen, aber auch einzelne charakteriſtiſche Züge und Stellen von tiefem Gehalt und jugendlicher Friſche wurden der Idee des Ganzen geopfert. Einiges wurde auch umgedichtet oder neu beigegeben. Ich konnte dieſen ganzen Akt ungeſchmälert in die Supplemente aufnehmen, ohne allzulange Stellen als Füllworte beibehalten zu müſſen.

Die zweite und dritte Scene des zweiten Aktes (ſ. oben bis S. 99) erſchienen in dem zweiten Hefte der Thalia im Jahr 1785, und ſind wohl gröſstentheils in Leipzig geſchrieben. Hier ſind ſpäter ſchon weniger Stellen geſtrichen worden, und nur einige ſind abgeändert, wie man aus unſerer Arbeit ſieht, da wir auch dieſe Scene vollſtändig nach der Thalia mittheilten. Das Ganze genügte dem revidirenden Dichter ſchon mehr.

Hier war auch in der That entweder ſehr weniges, oder Alles zu verändern. Denn die Unterredung des Don Carlos mit ſeinem Vater iſt nicht nur eine unnatürliche, ſondern eine unmögliche Situation. So konnte der Prinz, ohne ein verächtlicher Heuchler zu ſeyn, — „heucheln konnt' er nie", urtheilt Alba von ihm (Taſchenausg. Bd. 3, S. 241 oben) — bei dem tiefbegriffenen ungeheuern Gegenſatz zu ſeinem Vater und der ſtrafbaren Leidenſchaft zu ſeiner Mutter, die er in den vorhergehenden Scenen gegen den Marquis und die Königin ausſpricht, zu ſeinem Vater nicht reden. Bei aller ſittlichen Erhabenheit, die im Don Carlos leuchtet, fehlt dieſem Stück dennoch an manchen Stellen die edle, lautere Naturwahrheit, und, was beſonders auffallend iſt, beinahe durchweg ein gebildetes Rechtsgefühl (ſ. Schiller's Leben, Th. 4, S. 40). Es ſpiegeln ſich in ihm die damaligen ſittlichen Mängel ihres Urhebers, die dieſer ſpäter ſo herrlich ausfüllte.

Vom vierten Auftritt des zweiten Aktes bis zum dreizehnten einſchlieſslich (Taſchenausg. S. 252) wurde das Drama in das dritte Heft der Thalia eingerückt, das 1786 bei Göſchen herauskam, und in dem vierten Heft dieſer Zeitſchrift von 1786 fand dann das Uebrige, was noch in die Thalia kommen ſollte, ſeine Stelle. Dieſe Scenen ſind alſo in der letzten Hälfte von 1785 und in der erſten des folgenden Jahres, in Leipzig und gröſstentheils in Dresden, verfaſst, und ſie bezeichnen die Fortſchritte des Dichters auf eine glänzende Weiſe. Die Sprache iſt reiner, der Ausdruck gedrungener, der Vers flieſsender; die Charakteriſtik der Leidenſchaften, ja der Perſonen iſt ſchärfer, und die Grundidee,

die anfangs dem Dichter ſelbſt verhüllt, im Dunkeln ſchuf und trieb, tritt klar und mächtig hervor, und verſammelt und verknüpft die zerſtreuten Glieder zu Einem Ganzen. In dieſen Theilen iſt die Maſſe des ſpäter Beibehaltenen, welches wir mit Anführungszeichen hätten notiren müſſen, ſo groß, daß wir, um Raum zu ſparen, nicht mehr den ganzen Text der Thalia gaben, ſondern bei größern übereinſtimmenden Stellen auf die Taſchenausgabe verweiſen mußten.

Als nun Schiller im Spätherbſt 1786 ſeine Tragödie endlich beendigt hatte, ſo unterwarf er die in der Thalia ſchon gedruckten Scenen einer kritiſchen Sichtung, und gab nun das Stück 1787 vollſtändig bei Göſchen in Leipzig heraus. Jene revidirten Akte ſind in dieſer erſten Edition ſchon ſehr abgekürzt, und halten in Bezug auf Ausführlichkeit die Mitte zwiſchen dem Text der Thalia und unſerm jetzigen. Schiller mußte kürzen, denn welche lächerliche Unförmlichkeit wäre entſtanden, wenn er die Dialoge der Thalia in ihrer endloſen Breite und oft maſſiven Derbheit unverändert mit den neuen, ſchon prägnantern und feingegliederten Scenen der erſten Ausgabe zu Einem Körper hätte aneinanderſetzen wollen!

Und ſo wurde auch ſpäter, bei jeder neuen Auflage, möglichſt viel ausgeſtrichen und zugleich einiges Nothwendige verändert, um die ungeheure Maſſe, ſo viel es ſich thun ließ, einem dramatiſchen Kunſtwerke anzunähern, bis der Dichter endlich kurz vor ſeinem Tode für ſein bei Cotta erſcheinendes „Theater“ (d. h. ſeine geſammelten dramatiſchen Werke) an das Stück die letzte leiſe verbeſſernde Hand legte. — Früher fand ſich Schiller ſchon, wie er ſelbſt ſagt, durch eine reiche Mannigfaltigkeit befriedigt, aber bei vollendeter Bildung ſuchte er in dieſem Jugendwerk die künſtleriſche Einheit herzuſtellen. Und ſo erfuhr auch Don Carlos in der Leipziger Ausgabe von 1801, alſo zu einer Zeit, wo Schiller nach der Beendigung des Wallenſtein und im Umgang mit Göthe, wie er ſelbſt verſichert, einen neuen Menſchen angezogen hatte, die größeſten und durchgreifendſten Abkürzungen.

Nach ſeinen damaligen rigoriſtiſchen Grundſätzen ſuchte er dieſer endlichen Maſſe nun **Form** zu geben [1].

Dies iſt die ſucceſſive Bildungsgeſchichte des Don Carlos von ſeinem Beginn bis zu ſeiner letzten Geſtalt, von welcher Geſchichte dem Leſer die Akten zur Einſicht vorliegen. Es ging dem Werk wie dem Menſchen, der auch allmählig tauſenderlei zurücklaſſen und ausſcheiden muß, um im reifen Alter zur concentrirten Gediegenheit und Beſtimmtheit zu gelangen.

Auch an den Sprachformen deutſcher oder eingebürgerter Wörter hat Schiller im Fortgang ſeines Werkes in der langen Zeit, wo er daran arbeitete, manches verändert, und ich habe auf das Bedeutende hiervon aufmerkſam gemacht. Ich will noch anführen, daß er die ſpaniſchen Großen anfangs in der Thalia **Grandes** nachher **Granden** nennt. Dem Leſer iſt es auch aufgefallen, daß er früher immer **Rodrigo** und **Dom** ſchrieb, wo wir jetzt **Roderich** und **Don** leſen.

Schon Wieland ſprach ſich in einem Briefe vom 8. Mai 1785, in welchem er noch manches andere an dem Drama auszuſtellen hat, gegen dieſe Formen aus. Er ſagt: „Im Vorbeigehen bemerke ich noch, daß der ſpaniſche Name **Rodrigo** die mittlere Silbe ſchlechterdings **lang** haben muß, und daß man eben ſo wenig (wie Herr Schiller durchgehends thut) Rŏdrĭgŏ, als Hĕnrĭcŭs und Pŏlŏnĭŭs ſagen kann. Eben ſo ſagt man in Spanien nicht **Dom Carlos** oder **Dom Philipp**, ſondern **Don**. Das

[1] Hiermit fällt alles, was Boas in ſeinen Nachträgen (Th. 1. S. 311 ff.) ſagt: „daß Schiller das Stück nur ſo bedeutend verkürzt habe, um es für die Bühne zuzurichten, und nicht etwa, um es zu verbeſſern", — „weil Schiller außer den Reduktionen, kaum einzelne Worte abgeändert, daraus gehe klar hervor, daß er ſein Werk für gelungen gehalten habe." Ich antworte: 1) Don Carlos hat ja jetzt noch keine Theaterform; 2) wie kann man dem Dichter in ſeiner Periode der **Reife** eine ſolche arge Geſchmackloſigkeit unterſchieben? 3) es iſt bekannt, daß Schiller's Verbeſſern meiſtens überall ein — Ausſtreichen war.

Dom iſt nur bei den Benediktiner-Mönchen von der Congregation de St. Mauro üblich, wo es eine Abkürzung des bei andern katholiſchen Geiſtlichen und Religioſen gewöhnlichen Domnus ſtatt Dominus iſt. Auch in Kleinigkeiten muß man genau ſeyn.“

Wenn aber Boas meint, Schiller habe in Folge dieſes Briefes Rodrigo in Roderich und Dom in Don abgeändert, ja er habe ſogar durch die oben, zu Scene 16 des 2. Akts, mitgetheilte Anmerkung in der Thalia eigens den in dem Briefe enthaltenen Tadel Wielands widerlegen wollen, daß die Probeſcenen zum Erſchrecken lang ſeyen und daß das größte Stück des Sophokles kaum ſo viele Verſe habe, als Schiller's erſter Akt — ſo gilt auch hier Wieland's Rath, daß man ſelbſt in Kleinigkeiten genau ſeyn müſſe. Jenes Schreiben von 1785 erſchien zuerſt 1828 gedruckt in Wieland's Leben von Gruber (Th. 4, S. 211 ff.), welcher ausdrücklich ſagt, daß es Wielanden abgefordert und in der Handſchrift aufgefunden worden ſey. Daß aber Schiller den Brief im Jahr 1786, wo er die angeführte Anmerkung in die Thalia (Heft 3, S. 96) einrücken ließ, nicht handſchriftlich geleſen hatte, ſieht man daraus, daß er in der Leipziger Ausgabe durchweg noch die Formen Rodrigo und Dom gebraucht. Zu der Bemerkung, daß die Probeſcenen in der Thalia unmäßig lang ſeyen, bedurfte Schiller keines Wieland's; ſie konnte er ſich ſelbſt machen und jeder andere. Wenn Wieland die Abänderung jener beiden Namen veranlaßte, ſo geſchah es gewiß mündlich in Weimar, wo ſich Schiller ſeit dem Juli 1788 ſeines belehrenden Umgangs erfreute.

Dem aufmerkſamen Leſer wird es nicht entgangen ſeyn, daß die Verſe, welche Schiller in ſeinen Briefen über Don Carlos (Taſchenausg. Bd. 10 S. 308 ff.) anführte, von unſerm jetzigen Texte ſehr abweichen. Dieſe Briefe, welche ſchon im Jahre 1788 geſchrieben ſind, citiren den Text des Don Carlos nach der erſten Ausgabe. Mit dieſer ſtimmen die eingeſchalteten Zeilen vollkommen überein, doch ſind ſie häufig verſetzt und bei längern Stellen ſind auch wohl manche Verſe ausgelaſſen, wie es der jedesmalige Zweck, dem ſie dienen ſollten, erforderte.

Ich ſcheide mit dem Bemerken, daß die vorſtehende Nachleſe zu Don Carlos die erſte vollſtändige und kritiſch genaue iſt, ſo weit eine Arbeit der Art überhaupt dieſe Beinamen verdienen mag. Zuerſt nämlich hat Döring in ſeiner Nachleſe (Vorrede S. 5) auf die höchſt genialen Scenen der Thalia nachdrücklich hingewieſen; und ich theilte in meinem Werke über Schiller am Ende des erſten Bandes einzelne Stellen mit. Die erſte Sammlung erſchien in dem „Anhang zu Schiller's Werken, Grätz 1836.“ Bd. 1, S. 75 bis 154. Es finden ſich aber hier nur einzelne längere Stellen wieder abgedruckt. Herr Boas veranſtaltete dann die zweite Nachleſe, und fügte zuerſt auch die Varianten der erſten Ausgabe bei. Er rühmt ſich: er habe Alles ſorgfältig wieder eingeſammelt, und obgleich er nur die wirklich bedeutenden Stellen ausgezogen, zähle ſeine Sammlung doch mehr, als zweitauſend Verſe, und bringe dadurch unſerer Literatur und ihrer Geſchichte einen unſchätzbaren Gewinn (!). Dieſes maßloſe Selbſtlob iſt aber in Bezug auf die Auszüge der Thalia mindeſtens eine große Selbſttäuſchung. Es ließen ſich wohl an fünfhundert Verſe zuſammenzählen, die Boas theils ausließ, theils falſch wiedergab. Letzteres iſt ihm beſonders dadurch widerfahren, daß er in den frühern Scenen den Text der Thalia, der Leipziger und der Stuttgarter Ausgabe mit einander amalgamiren wollte, wodurch ein ſonderbar buntſcheckiges Flickwerk entſtand. Welche Stellen „wirklich bedeutend“ ſind, kann nicht dem Urtheil des erſten beſten Sammlers überlaſſen werden, und auch ſolche, die das wirklich ſind, charakteriſiren oft am meiſten die temporelle Sinnesart oder Manier des Schriftſtellers. Die Varianten der erſten Auflage ſind von da an, wo der Text der Thalia aufhört, von Boas ſorgfältiger geſammelt worden, obgleich er auch hier noch Vieles überſah.

Gedichte.

Der Fräulein von Arnim.

Am 2. Mai 1787.

Ein treffend Bild von dieſem Leben,
Ein Maskenball, hat dich zur Freundin mir gegeben; [1]
Mein erſter Anblick war — Betrug.
Doch unſern Bund, geſchloſſen unter Scherzen,
Beſtätigte die Sympathie der Herzen.

Ein Blick war uns genug;
Und durch die Larve, die ich trug,
Las dieſer Blick in meinem Herzen,
Das warm in meinem Buſen ſchlug!
Der Anfang unſrer Freundſchaft war nur — Schein!
Die Fortſetzung ſoll Wahrheit ſeyn.

In des Lebens buntem Lottoſpiele [2]
Sind es oft nur Nieten, die wir ziehn.
Der Freundſchaft ſtolzes Siegel tragen viele,
Die in der Prüfungsſtunde treulos fliehn.

[1] In dem Sinne gedichtet, wie Don Carlos zu Poſa ſpricht (Taſchenausg. S. 186): „Berede dich, wir beide hätten uns auf einem Ball mit Mäsken eingefunden" ꝛc.

[2] In der Elegie auf den Tod eines Jünglings, Strophe 6, ſpricht Schiller von „dem poſſenhaften Lottoſpiel" des Lebens, und in den Räubern, Akt 3, Scene 2, von dem bunten Lotto des Lebens, worin Nullen der Auszug ſeyen (ſ. Viehoff a. a. O. B. 1, S. 275).

Oft ſehen wir das Bild, das unſre Träume malen,
Aus Menſchenaugen uns entgegenſtrahlen;
Der, rufen wir, der muß es ſeyn!
Wir hoffen es — und es iſt — Stein!

Den edlen Trieb, der weichgeſchaff'ne Seelen
Magnetiſch an einander hängt;
Der uns bei fremden Leiden uns zu quälen,
Bei fremdem Glück zu jauchzen drängt;
Der uns des Lebens ſchwere Laſten tragen,
Des Todes Schrecken ſelbſt beſiegen lehrt;
Durch den wir uns der Gottheit näher wagen,
Und leichter ſelbſt das Paradies entbehrt —
Den edlen Trieb, du haſt ihn ganz empfunden,
Der Freundſchaft ſeltnes, ſchönes Loos iſt dein.
Den höchſten Schatz, der Tauſenden verſchwunden,
Haſt du geſucht — haſt du gefunden:
Die Freundin eines Freunds zu ſeyn. [1]

Auch mir bewahre dieſen ſtolzen Namen;
Ein Platz in deinem Herzen bleibe mein!
Spät führte das Verhängniß uns zuſammen,
Doch ewig ſoll das Bündniß ſeyn.
Ich kann dir nichts, als treue Freundſchaft, geben,
Mein Herz allein iſt mein Verdienſt.
Dich zu verdienen, will ich ſtreben —
Dein Herz bleibt mir — wenn du das meine kennſt.

[1] Im Lied an die Freude:

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu ſeyn ꝛc.

Dieſes Gedicht wurde zuerſt in der Nachleſe zu Schiller's Werken, Tübingen und Wien 1810, S. 66—67 mitgetheilt. Der ungenannte Herausgeber ſagt daſelbſt, daß er dieſe Verſe von der Gräfin v. K...., geborne v. A. (Arnim), an welche ſie gerichtet geweſen, empfangen habe. Dieſelben dürfen aber nicht, wie Döring es in ſeiner Nachleſe gethan hat: Der Gräfin von K. ꝛc., überſchrieben werden. Denn als ſie geſchrieben wurden, war die nachherige Gräfin noch nicht vermählt. Von der glühenden Leidenſchaft, von welcher Schiller zu dieſer ausgezeichnet ſchönen Jungfrau ergriffen war (ſ. Schiller's Leben Th. 2. S. 52), findet ſich in dieſem Gedicht keine Spur.

Widmung des Don Carlos.

(1787.)

Kein Lebender und keine Lebende
Saß dieſem Bild, der ſüßen Sympathie
Und Freundſchaft aufgeſtellt. Aus nicht vorhandnen Welten
Entlehnte es — ich kannte dich noch nie —
Ein volles Herz und warme Phantaſie.
Wenn das, was ich für Schatten hier empfunden,
In deinem Herzen mächtig widerklingt,
Aus deinem Auge ſchöne Thränen zwingt;
Wenn es in ſtillen, ſchwärmeriſchen Stunden
Zu ſanfter Rührung dich erweicht:
So weißt du, was der Dichter dann empfunden,
Hätt' er ein lebend Bild gefunden,
Das deinem, Karoline, gleicht.

Dieſe Zeilen wurden zum erſten Mal durch das Morgenblatt, Jahrgang 1837 No. 42, bekannt gemacht, und durch Ed. Boas in ſeine Nachträge zu den Werken Schiller's aufgenommen. Sie hatte Schiller mit eigener Hand in ein Exemplar des Don Carlos geſchrieben, welches er der Tochter des Geheimenrathes Schmidt in Weimar, ſpäter verehlichten Swaine, zum Geſchenk machte. Die Verſe ſind alſo in Weimar, in der zweiten Hälfte des Jahres 1787 gedichtet — da, wie ich früher in meiner Biographie (Thl. 2, S. 57) muthmaßte, Schiller im Juli dieſes Jahres, oder, wie er ſelbſt in einem eigenhändigen Notizenbuch, welches vor mir liegt, angibt, erſt im Auguſt von Dresden nach Weimar abging. Daß Schiller mit Schmidt bekannt war, erzählt uns Karoline von Wolzogen (Schiller's Leben Thl. 1, S. 225): „Auch wiſſen wir von ihm, daß er mit dem Geheimenrath Schmidt, der vielen Antheil an der Literatur nahm, und früher mit Klopſtock in Verbindung geſtanden, oft intereſſante Geſpräche über Richardſon's Clariſſe, die dieſer, wie Schiller ſelbſt, ſehr hoch hielt, geführt hat.“

Die berühmte Frau.

Epiſtel eines Ehemanns an den andern.

(1788.)

In den Cotta'ſchen Ausgaben (ſ. neue Taſchenausgabe B. 1, S. 124) lautet jetzt der Text:

„Huſch iſt ſie dort — in jenem ehrenvollen Reihn,
Wo Griechen, untermiſcht mit Weiſen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich, wie in Charon's Kahn gepaart,
An einem Tiſch zuſammen ſpeiſen;
Wo, eingeſchickt von fernen Meilen,
Zeriſſ'ne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Noch andre — ſie mit Würde zu beſtehn,
Um die Verſuchung lüſtern flehn —
Dort Freund — o, lerne dein Verhängniß preiſen!
Dort wandelt meine Frau und läßt mir ſieben Waiſen."

In der Leipziger Ausgabe von 1805 B. 2, S. 164 f. hießen dieſe Verſe:

Huſch iſt ſie dort — in jenem bunten Reihn,
Wo Ordensbänder und Doktorenkragen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich, wie in Charon's Kahn gepaart,
Zur Schau ſich geben und zu Markte tragen,
Wo eingeſchickt zu fernen Meilen,
Zeriſſ'ne Tugenden von ihren Wunden heilen;
Dort, Freund, o lerne ꝛc.

Wahrſcheinlich iſt, wie auch Viehoff (B. 1, S. 279) annimmt, die Cotta'ſche Lesart aus dem älteſten Abdruck genommen, von dem ich aber nicht weiß, wo er ſteht, ſo wie mir auch die perſönliche Beziehung, welche die treffliche Satyre doch ohne Zweifel hat, unbekannt iſt. Uebrigens ſpricht Schiller nicht allein die Gelehrſamkeit, wie hier, ſondern auch die Wiſſenſchaft und das Handeln nach (deutlich erkannten) Grundſätzen des Sittengebotes der Natur und Beſtimmung des Weibes ab (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 198).

In das Tagebuch der Schwarzburg.

(1788.)

Auf dieſen Höhen ſah auch ich
Dich, freundliche Natur, ja dich!

Wir führen dieſe unbedeutenden Verſe nur an, um nichts auszulaſſen. Während ſeines Aufenthalts in Volkſtädt bei Rudolſtadt im Sommer 1788 (ſ. Schiller's Leben Thl. 2, S. 73 f.) beſuchte Schiller auch das romantiſch gelegene Stammſchloß der Grafen von Schwarzburg, wo er dieſe Zeilen mit ſeinem Namen in das Fremdenbuch ſchrieb.

Die Götter Griechenlands.

(1788.)

* Da ihr noch die ſchöne Welt regiertet, [1]
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menſchenalter führtet, [2]
Schöne Weſen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienſt noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathuſia!

* Da der Dichtkunſt maleriſche Hülle [3]
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und, was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Buſen ſie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur;
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

[1] Jetzt: regieret.
[2] Jetzt: Selige Geſchlechter noch geführet.
[3] Jetzt: der Dichtung zauberiſche Hülle.

* Wo jetzt nur, wie unſre Weiſen ſagen,
Seelenlos ein Feuerball ſich dreht,
Lenkte damals ſeinen goldnen Wagen
Helios in ſtiller Majeſtät.
Dieſe Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas ſtarb mit jenem Baum, [1]
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberſchaum.

* Jener Lorbeer wand ſich einſt um Hülfe, *
Tantal's Tochter ** ſchweigt in dieſem Stein,
Syrinx' Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelens Schmerz in dieſem [2] Hain.
Jener Bach empfing Demeter's Zähre,
Die ſie um Perſephonen geweint,
Und von dieſem Hügel rief Cythere,
Ach vergebens! ihrem ſchönen Freund. [3]

* Zu Deukalion's Geſchlechte ſtiegen
Damals noch die Himmliſchen herab;
Pyrrha's ſchöne Tochter zu beſiegen,
Nahm Hyperion den Hirtenſtab. [4]
Zwiſchen Menſchen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen ſchönen Bund;
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

[1] Jetzt: Eine Dryas lebt in jenem Baum.
* Anmerkung Schiller's: Daphne, vom Apollo ver-verfolgt.
** Anmerkung Schiller's: Niobe.
[2] Jetzt: Philomela's Schmerz aus dieſem
[3] Jetzt: Ach, umſonſt! dem ſchönen Freund.
[4] Jetzt: Nahm der Läto Sohn den Hirtenſtab.

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Prieſterin,
Sandte ſtille Wünſche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitin.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte ſie den göttergleichen Rang
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donn'rer ſelbſt bezwang.

Himmliſch und unſterblich war das Feuer,
Das in Pindar's ſtolzen Hymnen floß,
Niederſtrömte in Arion's Leier,
In den Stein des Phidias ſich goß.
Beſſ're Weſen, edlere Geſtalten
Kündigten die hohe Abkunft an,
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur:
Unter Iris ſchönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur,
Prangender erſchien die Morgenröthe
In Himerens roſigtem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Liebenswerther malte ſich die Jugend,
Blühender in Ganymeda's Bild, *
Heldenkühner, göttlicher die Tugend
Mit Tritoniens Meduſenſchild.

* Anmerkung Schiller's: Hebe. Ihr älterer Name war Ganymeda, ſagt Pauſanias. Corinth. c. 13.

Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte,
Heiliger der Herzen ew'ges Band.
Selbſt des Lebens zarter Faden ſchlüpfte
Weicher durch der Parzen Hand. [1]

* Das Evoe muntrer Thyrſusſchwinger
Und der Panther prächtiges Geſpann
Meldeten den großen Freudebringer;
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn ſpringen raſende Mänaden,
Ihre Tänze loben ſeinen Wein,
Und die Wangen des Bewirthers laden [2]
Luſtig zu dem Becher ein.

Höher war der Gabe Werth geſtiegen,
Die der Geber freundlich *mit* genoß,
Näher war der Schöpfer dem Vergnügen,
Das im Buſen des Geſchöpfes floß.
Nennt der meinige ſich dem Verſtande?
Birgt ihn etwa der Gewölke Zelt?
Mühſam ſpäh' ich im Ideenlande,
Fruchtlos in der Sinnenwelt.

[1] Für dieſe vier ausgeworfene Strophen hat Schiller die ganz neue gedichtet (ſ. Taſchenausgabe B. 1, S. 101 oben);
„Finſtrer Ernſt und trauriges Entſagen
War aus eurem heitern Dienſt verbannt" ꝛc.

[2] Jetzt: Und des Wirthes braune Wangen laden. — Uebrigens ſteht in der jetzigen Edition dieſe ganze Strophe *hinter* der folgenden:
„Eure Tempel lachten gleich Paläſten" ꝛc.

* Eure Tempel lachten gleich Paläſten,
Euch verherrlichte das Heldenſpiel
An des Iſthmus kronenreichen Feſten,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geſchlungne, ſeelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe ſchmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter ſchenkte man das beſte,
Seiner Lämmer liebſtes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel ſeiner Gäſte
Lohnte dem erhabnen Wirth.
Wohin tret' ich? Dieſe traur'ge Stille
Kündigt ſie mir meinen Schöpfer an?
Finſter, wie er ſelbſt, iſt ſeine Hülle,
Mein Entſagen — was ihn feiern kann.

* Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden; ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig ſenkt' ein Genius
Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
Scherzten auch um die Nothwendigkeit,
Und das ernſte Schickſal blickte milder
Durch den Schleier ſanfter Menſchlichkeit. [1]

[1] Die vier letzten Verſe dieſer Strophe ſind jetzt durch die vier letzten Verſe der folgenden Strophe erſetzt, von welcher die vier erſten Verſe ganz weggeworfen ſind; beide Strophen ſind alſo in eine zuſammengezogen, und der vierte Vers der erſten Strophe iſt in folgenden verändert: „Seine Fackel ſenkt ein Genius.“

Nach der Geiſter ſchrecklichen Geſetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Deſſen Augen Thränen nie benetzen,
Zarte Weſen, die ein Weib gebar.
* Selbſt des Orkus ſtrenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers ſeelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

* Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elyſiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten,
Und der Wagenlenker ſeine Bahn;
Orpheus' Spiel [1] tönt die gewohnten Lieder,
In Alceſtens Arme ſinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Oreſtes wieder,
Seine Waffen [2] Philoktet.

Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieſer Welt verließ;
Jede Wonne hab' ich abgeſchworen,
Alle Bande, die ich ſelig pries.
Fremde, nie verſtandene Entzücken,
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tauſch' ich neue, die ich miſſen kann.
* Höh're Preiſe ſtärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn:
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan;

[1] Jetzt: Linus' Spiel.
[2] Jetzt: Seine Pfeile.

Vor dem Wiederforderer der Todten *
Neigte ſich der Götter ſtille Schaar,
Durch die Fluthen leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

* Schöne Welt, wo biſt du? — Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine goldne Spur! [1]
Ausgeſtorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt ſich meinem Blick,
Ach! von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück! [2]

* Alle jene Blüthen ſind gefallen
Von des Nordes winterlichem Wehn; [3]
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte dieſe Götterwelt vergehn.
Traurig ſuch' ich an dem Sternenbogen:
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach, ſie widerhallen leer!

* Unbewußt der Freuden, die ſie ſchenket,
Nie entzückt von ihrer Trefflichkeit, [4]
Nie gewahr des Armes, der ſie lenket, [5]
Reicher nie durch meine Dankbarkeit, [6]

* Anmerkung Schiller's: Hercules.
[1] Jetzt: fabelhafte Spur.
[2] Jetzt: Blieb der Schatten nur zurück.
[3] Jetzt: ſchauerlichem Wehn.
[4] Jetzt: Herrlichkeit.
[5] Jetzt: des Geiſtes, der ſie lenket.
[6] Jetzt: Sel'ger nie durch meine Seligkeit.

Fühllos ſelbſt für ihres Künſtlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient ſie knechtiſch dem Geſetz der Schwere,
Die entgötterte Natur.

* Morgen wieder neu ſich zu entbinden,
Wühlt ſie heute ſich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von ſelbſt die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachſen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Ird'ſchen Sohn,
Herrſcht ein Andrer in des Aethers Reichen,
Auf Saturnus' umgeſtürztem Thron.
Selig, eh' ſich Weſen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — ſein eig'nes Bild.

Bürger des Olymp's konnt' ich erreichen:
Jenem Gotte, den ſein Marmor preist,
Konnte einſt der hohe Bildner gleichen; —
Was iſt neben *dir* der höchſte Geiſt
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer erſter, edelſter.
Da die Götter menſchlicher noch waren,
Waren Menſchen göttlicher.

Deſſen Strahlen mich darnieder ſchlagen,
Werk und Schöpfer des Verſtandes! dir
Nachzuringen, gib mir Flügel, Wagen,
Dich zu wägen — oder nimm von mir,
Nimm die ernſte, ſtrenge Göttin wieder,
Die den Spiegel blendend vor mir hält!
Ihre ſanft're Schweſter ſende nieder,
Spare jene für die andre Welt. [1]

„Ja, ſie kehrten heim, und alles Schöne" ꝛc.

Das berühmte Gedicht iſt in Weimar im Winter oder Frühjahr 1788 verfaßt, und erſchien deſſelben Jahres im Märzheft des deutſchen Merkur, welche Zeitſchrift Schiller damals mit meiſterhaften Beiträgen zierte (ſ. Schiller's Leben Thl. 2, S. 61 f.). Die urſprüngliche Geſtalt, die wir hier mittheilen, ließ er nachher in dem zweiten Bande der Leipziger Ausgabe „für die Freunde der erſten Ausgabe" beſonders abdrucken, nachdem er die neue verkürzte und gemäßigte Form ſchon in den erſten Band aufgenommen hatte. Die Götter Griechenland's ſind vor Schiller's Sommeraufenthalt bei Rudolſtadt verfaßt, wo im Umgang mit ſeinen geliebten Freundinnen ſich ſein ſittliches und äſthetiſches Gefühl weſentlich läuterte (ſ. Schiller's Leben Thl. 2, S. 79 ff.). An den in Rudolſtadt und gleich nachher gedichteten Künſtlern waren ſpäter kaum einige Worte umzuformen und nichts wegzuſchneiden, denn von Ueberſchwenglichem, Anſtößigem, grell Polemiſchem war von Anfang an nichts in ihnen. — Uebrigens ſind nur die mit einem Sternchen bezeichneten Verſe nachher beibehalten worden. Eine Beurtheilung des Gedichts ſ. in Schiller's Leben Thl. 2, S. 82.

1 Die letzten drei ausgeſtoßenen Strophen hat Schiller durch eine neue zu erſetzen geſucht:

Die Künſtler.

(1788.)

Die Künſtler, eines der vorzüglichſten Lehrgedichte, die je geſchrieben worden ſind, erſchienen zuerſt 1789 im Märzheft des deutſchen Merkur. Ich habe in meinem Werke über Schiller die Grundidee dieſes Gedichts zu entwickeln verſucht (Th. 2 S. 90 ff.), und Götzinger und Viehoff haben es gründlich, der letztere vortrefflich, erläutert. Das Kunſtwerk trat, wie geſagt, ſogleich in einer ſolchen Vollendung hervor, daß nur wenige Varianten anzuführen ſind. Die eingeklammerten Verſe enthalten im Folgenden die jetzige Lesart.

Taſchenausg. Bd. 1 S. 107 unten:

(Ein unermeßner Bau im ſchwarzen Flor der Nacht,
Nächſt um ihn her, mit mattem Strahl beſchienen)
— — — — mit mattem Strahle nur beſchienen.

Taſchenausg. S. 109:

(Jetzt werden Sträuße ſchon in einen Kranz gebunden)
Jetzt wurden Sträuße ſchon in einen Kranz gebunden,

was die allein richtige Lesart iſt. Aber ſchon die erſte Ausgabe bei Cruſius (1803) hat: werden. Dann S. 110:

(Riß ſie des Sängers Leyer nach)
Riß ſie des Sängers Zitter nach.

Weiter unten ſteht:

(Jetzt ſtand der Menſch und wies den Sternen
Das königliche Angeſicht),

was dadurch in der Ausgabe im Merkur deutlicher hervorgehoben wurde, daß das ſtand geſperrt gedruckt war:

Jetzt ſtand der Menſch, und wies den Sternen ꝛc.

S. 115 der Taſchenausgabe:
(Die Kraft, die in des Ringers Muskel ſchwillt)
Die Kraft, die in des Fechters Muskel ſchwillt.

S. 115 ſteht jetzt die durchaus falſche Lesart:
(Daß der unterjochte Menſch jetzt ſeiner Pflichten denkt)

Es muß, wie im Merkur ſteht, heißen:
Daß der unterjochte Menſch jetzt ſeine Pflichten denkt,
wie auch in der erſten Leipziger Ausgabe ſteht, nur daß hier denkt nicht mit geſperrter Schrift gedruckt iſt.

Taſchenausg. S. 119 in der Mitte:
(Sie ſinkt mit euch! Mit euch wird ſie ſich heben)
Sie ſinkt mit euch! Mit euch wird die geſunkene ſich heben.

Troſt am Grabe.

(1789.)

Trockne deine Thränen, gute Seele!
Nur den Staub umſchließt des Grabes Höhle,
Geiſter können nicht, wie Staub, vergehn,
Nein! du wirſt den Gatten wieder ſehn.

Jamm're nicht, daß jener Leib vermodert.
Staub wird Staub, der Himmelsfunke lodert
Aus der Aſche, wo er ſich verlor,
Herrlicher zur Flamme bald empor!

Oder, wären dieſe heißen Thränen
Nach Unſterblichkeit, dies bange Sehnen,
Dieſes ew'ge Streben der Natur,
Fortzudauern, Traum und Täuſchung nur?

Kein Atomenſtäubchen geht verloren,
Wird im Kreislauf immer neu geboren,
Und mein Geiſt, ein Strahl des ew'gen Lichts,
Sollt' erlöſchen? würd' auf ewig — Nichts?

Und der Frevler dürfte ohn' Erröthen
Frech den Biedermann mit Füßen treten?
Beide würden der Verweſung Raub?
Wären gleich vor Gott, wie Staub und Staub? —

Und der Wunſch, in ſeligen Gefilden
Meines Geiſtes Kräfte auszubilden,
Wär' ein Traum? — Nein! ſo gibts keinen Gott,
So iſt Weisheit Wahnſinn — Unſchuld Spott.

O ſo fluch' ich, fluch' ich jenen Tagen,
Wo ein ſchadenfrohes Weſen, mich zu plagen,
Aus dem Chaos, wo ich ſorglos ſchlief,
Auf die Welt, des Jammers Schauplatz, rief;

Wo dem Weiſen, der für Tugend lebte,
Ihr ſein Leben aufzuopfern ſtrebte,
Oft im Lenz des Todes Feſſel klirrt,
Und der Böſewicht zum Greiſe wird;

Eine Welt, wo ſich auf allen Gängen
Todesbilder mir entgegen drängen,
Eine Welt, wo jede Spanne Land
Ein Geſchöpf begräbt, das einſt empfand.

Wie viel Weſen lebten, litten, rangen,
Starben, ſeit die Welt hervorgegangen?
Jedes Stäubchen — o wie fürchterlich!
War einſt Nerve, zitterte, wie ich

Vor Vernichtung — Und der Schöpfer hörte
Des Geſchöpfes Jammer, und zerſtörte
Es auf ewig? — Nein! ſo iſt kein Gott,
So iſt Glaube Wahnſinn, Tugend Spott. —

Ja! befriedigen wird Gott dies Sehnen,
Ja, es kommt ein Tag, wo alle Thränen
Unſer Vater, der ſie zählt, vergilt,
Wo die Nacht des Schickſals ſich enthüllt.

Schau'! Es regen ſich die Todtengrüfte,
Engel Gottes ſchweben durch die Lüfte;
Welch' Gewimmel herrſcht durch die Natur,
Wie im Frühling, auf erſtarrter Flur? —

Gatten, Mütter, Kinder, Brüder drängen
Aus den Gräbern ſich, in Lobgeſängen
Den zu preiſen, deſſen Allmachtsruf
Sie zum zweiten Mal aus Nichts erſchuf.

Trockne deine Thränen, gute Seele!
Nur den Staub umſchließt des Grabes Höhle,
Geiſter können nicht, wie Staub, vergehn,
Nein! du wirſt den Gatten wieder ſehn.

Dieſes Troſtgedicht wurde zuerſt im „Ergänzungsbande zu Schiller's Werken“ Grätz 1829, abgedruckt. Der Herausgeber dieſer Sammlung, J. L. Greiner, gibt die Notiz, das Gedicht ſey ihm von Prag aus durch eine hohe Perſon eingeſandt worden, mit der Verſicherung, daß dieſe Dichtung von Schiller zum Troſte für eine junge Dame in Weimar verfaßt worden ſey, die ihren Gemahl im erſten Jahr ihrer glücklichen Ehe verloren habe, und dadurch in eine ſolche Troſtloſigkeit verfallen wäre, daß man für ihr Leben fürchtete. Wer die Dame, und wer die hohe Perſon war, die dem Herausgeber das Gedicht ſchickte, darüber wiſſen wir nichts. Noch mehr iſt uns das Stück durch ſeinen Inhalt verdächtig. Die Auferſtehungsſcene in dem vorletzten und drittletzten Verſe iſt unſchilleriſch und die gewöhnlichen Unſterblichkeitsvorſtellungen, wie wir ſie hier finden, ſind ihm fremd. Ob Schiller ſich hier vielleicht accomodirt hat? Sonſt wenigſtens hat er es nie gethan. Ohne ſichern hiſtoriſchen Beweis wird man es immer unglaublich finden, daß dieſe alltägliche, ideenarme Paramythie ihm angehöre.

Der Dichter.

Stammbuchblatt.

(1790.)

In friſchem Duft, im ew'gen Lenze,
Wenn Zeiten und Geſchlechter fliehn,
Sieht man des Ruhms verdiente Kränze,
Im Lied des Sängers unvergänglich blühn.

An Tugenden der Vorgeſchlechter
Entzündet er die Folgezeit;
Er ſitzt, ein unbeſtochner Wächter,
Im Vorhof der Unſterblichkeit.
Der Kronen ſchönſte reicht der Richter
Der Thaten — durch die Hand der Dichter.

Dieſe Verſe erſchienen zuerſt in demſelben Ergänzungsbande zu Schiller's ſämmtlichen Werken von Greiner (Grätz 1829), und ſie ſind hier durch folgende Anmerkung begleitet: „Aus dem Stammbuche Jens Baggeſen's, des gefeierten Dichters der Parthenais. Eingetragen durch Friedrich von Schiller's eigene Hand zu Jena am 9. Auguſt 1790, nebſt ſeiner Unterſchrift.“ Die bedeutende Rolle, welche Baggeſen in dem Leben Schiller's ſpielt, habe ich in deſſen Biographie (Th. 2, S. 270 ff.) dargeſtellt. Auf ſeiner Rückreiſe von der Schweiz mit ſeiner jungen Frau im Herbſt 1790 hielt ſich Baggeſen in Weimar und Jena einige Tage auf, ſchloß mit Reinhold eine Freundſchaft für's Leben, und lernte auch Schiller und deſſen Gattin kennen und verehren. Damals ſind obige Zeilen geſchrieben worden. Schiller ſchreibt über jenen Beſuch an Baggeſen: „Wie zwei glänzende Erſcheinungen ſchwebten Sie beide, ſchnell doch unvergeßlich, an uns vorüber. Die Geſtalten ſind lange verſchwunden, aber noch immer folgt ihnen der Blick“ (ſ. Baggeſen's Briefwechſel Th. 1, S. 428).

Digitized by Google

Metriſche Ueberſetzungen.

Digitized by Google

Scenen aus den Phönicierinnen des Euripides.

(1788.)

Dieſe Scenen erſchienen zuerſt 1789 im achten Hefte der Thalia (ſ. Schiller's Leben Th. 2, S. 107 ff.), wurden aber wenigſtens ſchon zum Theil im Jahr 1788 überſetzt, wie man aus einem Briefe im Leben Schiller's von Karolinen von Wolzogen ſieht (Th. 1, S. 332).[1] Schiller nahm ſie im Jahr 1805, wohl als Lückenbüßer, um den Band voll zu machen, in den zweiten Theil ſeiner bei Cruſius in Leipzig erſcheinenden lyriſchen Gedichte auf. So änderte er denn Einiges um und verbeſſerte, wie er es auch an den von ihm überſetzten Büchern der Aeneide that.

In der Thalia waren dieſe „Scenen“ in zwei ungleiche Akte eingetheilt, von denen der erſte ſehr kurze mit dem Geſpräch des Hofmeiſters und der Antigone ſchloß (ſ. Taſchenausg. Bd. 5, S. 116). Dieſe Akte ſind jetzt weggeblieben.

Ich laſſe nun die Varianten folgen, indem ich jedesmal die jetzigen Lesarten in Klammern vorausſchicke.

S. Taſchenausg. Bd. 5, S. 107:

(Mit flücht'gen Roſſen Flammen von dir ſtrömſt,
Erhabner Sonnengott — wie feindlich ſtreng
Sahſt du auf Thebens Land herab, als Kadmus,
Der Tyrer, ſeinen Fuß hieher geſetzt.

[1] In meinem Leben Schiller's habe ich die Zeit unrichtig angegeben.

Dem Könige gebar der Venus Tochter,
Harmonia, den Polydor ꝛc.)

Mit flüchtigem Geſpanne Flammen von
Dir strömſt, erhabner Sonnengott — wie feindlich
Sahſt du auf Thebens Land herab, als Kadmus,
Der Tyrer, ſeinen Fuß in dieſe Gegend
Geſetzet! — Ihm gebar der Venus Tochter,
Harmonia, den Polydor ꝛc.

Taſchenausg. Bd. 3, S. 109 oben:

(Dem zur Belohnung bieten, der die Frage
Der räthſelhaften Jungfrau würde löſen.
Das Schickſal fügt's ꝛc.)

Durch öffentlichen Heroldsruf dem zur
Belohnung bieten, der die Räthſelfrage
Der weiſen Jungfrau löſen würde. Das
Verhängniß fügt's, ꝛc.

(So gab
Ich Kinder meinem eignen Kind, zwei Knaben,
Den Eteokles erſt und Polynices,
Den herrlichen — zwei Töchter dann ꝛc.)

So gab
Ich Kinder meinem Kind, zwei Knaben erſt,
Den Eteokles und den herrlichen
Polynices — zwei Töchter dann ꝛc.

(Indeſſen bräunte ſich
Der Söhne Wange; dieſes Unglücks Schmach
Dem Aug' der Welt zu bergen — ſchwer gelang's —
Verſchloſſen ſie den Vater im Palaſte.)

Indeſſen bräunte ſich
Der Söhne Wange; dieſen Unfall dem

Gerüchte zu verbergen — viele Kunſt
Braucht es, dem Aug' der Welt ihn zu entziehn —
Verſchloſſen ſie ꝛc.

(Hier lebt er noch; doch, der Gewaltthat zürnend,
Ergoß er Flüche auf der Söhne Haupt, ꝛc.)
Hier lebt' er noch; doch wund von der erlitt'nen
Mißhandlung hört' man grauenvolle Flüche
Ihn auf der Söhne Haupt herunterfluchen ꝛc.

Taſchenausg. S. 110:

(Verſchmäht herabzuſteigen und verſtößt
Den Jüngeren gewaltſam aus dem Lande)
Verſchmäht' herabzuſteigen und verſtößt
Polynicen gewaltſam aus dem Lande.

(Sey du nun unſer Retter, Vater Zeus,
Der in des Himmels lichten Kreiſen wohnt)
Sey du nun unſer Retter, Zeus, der über
Des Himmels ſtrahlenvollen Kreiſen wohnt ꝛc.

Taſchenausg. S. 111:

(In den Gefilden, längs der Dirce Quell)
In den Gefilden, längs dem Quell der Dirce

(Ehrwürd'ge Hekate! — Ein Blitz iſt das Gefilde.)
Ehrwürd'ge Hekate! — Ein Blitz iſt
Das ganze eherne Gefilde!

(Ja, nicht verächtlich rückte Polynices
Auf Theben her.)
Ja, nicht verächtlich rückte gegen Theben
Polynices [1] herauf.

[1] Ueberall in der Thalia iſt die vorletzte Sylbe in Polynices als kurz gebraucht.

Taſchenausg. S. 114:

(O Liebſter, Polynicen zeige mir!)
O Liebſter! Zeige mir ihn — zeige mir
Polynicen!

(Hofmeiſter.

Der dort beim Grab der Töchter Niobens,
Nächſt an Adraſtus, ſteht — erkennſt du ihn?)

Hofmeiſter.

Der dort nicht weit vom Grabmal
Der ſieben Töchter Niobens, zunächſt
An dem Adraſtus, ſteht — erkennſt du ihn?

Taſchenausg. S. 117:

(was nach Thebens Veſte dich,
Der ſiebenpfortigen, geführt?)
was nach Thebens Veſte dich,
Der ſiebenthürmenden, geführt?

(Und Polynices nennt mich Thebens Volk)
Polynices nennt mich das Volk zu Theben.

Taſchenausg. S. 118:

(Jungfrauen, eurer Stimme tyriſchen Laut ꝛc.)
Jungfrauen, eure tyr'ſche Stimme hab' ꝛc.

Taſchenausg. S. 119:

(Indeß, des ſüßen Augenlichts beraubt,
Der Greis hier in der Burg nach ſeinen Söhnen,
Die wilder Haß von ſeinem Hauſe riß ꝛc.)
Indeß, des Augenlichts beraubt, der Greis
Hier in der Burg nach ſeinen Söhnen, die
Von ſeinem Hauſe wilde Zwietracht riß ꝛc.

Taſchenausg. S. 121 in der Mitte:

(wenn ich
Nicht fürchtete, dir Schmerzen zu erregen,

Polynices.

Thu's immer ꝛc.)

wenn ich

Nicht fürchtete, dich zu betrüben.

Polynices.

Thu'

Es immer — ꝛc.

(Polynices.

Und größer wahrlich, als es Worte malen!

Jokaſta.[1]

Was iſt ſo Hartes denn an der Verweiſung?)

Polynices.

Das größte,

Und größer in der That, als Worte es

Beſchreiben.

Jokaſte.

Und wodurch denn eigentlich?

Was iſt ſo Hartes denn an der Verweiſung?

Taſchenausg. S. 122 oben ſteht: „nicht offen reden“ für: nicht reden; S. 123: „mit einem dieſer Namen bezeichnet ſeyn“ ſtatt: gemeinet ſeyn, und S. 124 unten:

(Einem Jeden

Gab er der Töchter eine zur Gemahlin)

Jedem von uns

Ward ſeiner Töchter eine zur Gemahlin.

Taſchenausg. S. 125:

(Jokaſta.

Wodurch bewogſt du aber die Argiver,

Mit dir zu ziehen gegen Thebens Thore?

[1] In den jetzigen Ausgaben immer: Jokaſta, in der Thalia nur Jokaſte, in der Cruſius'ſchen Ausgabe wechſeln dieſe Formen.

Polynices.

Abraſt gelobt' es mir und dieſem Tydeus,
Der jetzt mein Bruder iſt, jedweden Eidam
Zurückzuführen in ſein heimiſch Reich
Und mich zuerſt).

Jokaſte.

Wodurch bewogſt du aber die Argiver,
Mit dir herauf zu ziehn?

Polynices.

Abraſtus ſchwor
Es mir und dieſem Tydeus zu, der jetzt
Mein Bruder iſt, jedweden Eidam in
Sein vaterländiſch Reich zurückzuführen
Und mich zuerſt.

Taſchenausg. S. 126 für: „Gönn' ihm dein Angeſicht, mein Polynices" ſtand: Polynices, gönn' ihm dein Angeſicht, und S. 128:

(Der iſt kein Mann,
Der, wo das Größre zu gewinnen iſt,
Am Kleinern ſich genügen läßt)

Der iſt kein Mann,
Der, ſich des Größeren entäußernd, an
Dem Kleinern ſich genügen läßt.

Auf der folgenden Seite iſt dann zu den Verſen:

(Muß Unrecht ſeyn, ſo ſey's um eine Krone
In allem andern ſey man tugendhaft)

in der Thalia Heft 8, S. 31 unter dem Texte folgende Anmerkung beigefügt: Nam si violandum est jus, regnandi gratia violandum est, in aliis rebus pietatem colas. Cic. Offic. L. III. Cap. 21. Capitalis Eteocles, vel potius Euripides,

ſetzt er hinzu, qui id unum, quod omnium sceleratissimum fuerat, exceperit. Es iſt immer zu verwundern, daß dieſe ganze ſtarke Rede des Eteokles, wenn gleich der Chor ſie nachher tadelt, auf einem griechiſchen Theater hat geſagt werden dürfen. — Nachher:

(Warum von der Göttinnen ſchlimmſter dich,
Dich von der Ehrbegier beherrſchen laſſen?)
Warum von der Göttinnen ſchlimmſter, von
Der Ehrbegierde, dich beherrſchen laſſen?

Hierauf S. 150 unten für: „Kadmus' Stadt" früher: Thebens Stadt, und S. 151 oben:

(Und dir, mein Polynices, hat Adraſt
Unklug gedient, und unklug biſt du ſelbſt,
Daß du der Heimath nahſt mit Kriegesnoth.)
Und du, mein Sohn Polynices — dir hat
Adraſtus einen unverſtänd'gen Dienſt
Erzeigt, und von dir ſelbſt iſt's unverſtändig,
Dein Vaterland mit Krieg zu überziehn.

Taſchenausg. S. 132 unten:

(Polynices.

Weil kluge Vorſicht mehr, als toller Muth,
Dem Feldherrn ziemt.

Eteokles.

Wie frech, wie übermüthig!
Dank's dem Vertrag ꝛc.)

Polynices.

Weil kluge Vorſicht mehr, als toller Muth,
Den Feldherrn ziert.

Eteokles.

Wie übermüthig! Dank

Es dem Vertrag ꝛc.

Taſchenausg. S. 133 unten:

(Polynices.

Ihr Tempel meiner Götter!

Eteokles.

Deine Götter

Verwerfen dich.)

Polynices.

Ihr Tempel meiner heim'ſchen Götter!

Eteokles.

Sie

Verwerfen dich.

Nachher auf der andern Seite ſagt Polynices:

(Ruchloſer Läſtrer!

Eteokles.

Doch kein Feind, wie du,

Des Vaterland's.)

Polynices.

Ruchloſer!

Eteokles.

Doch kein Feind des Vaterlandes,

Wie du.

Auf der letzten Seite (S. 136) ſetzt Schiller zu den Worten des Polynices: „Weil ich im Gefechte dir gegenüber ſtehen will" in einer Anmerkung hinzu: Pour m'y trouver et l'y percer le coeur. Brumoy. — Ueber dieſe Ueberſetzung, in welcher auch die beiden Freundinnen Schiller's damals den Euripides laſen, ſiehe Schiller's Leben, Th. 2, S. 103. Zuletzt ſagt Jokaſte:

(Wehe! Fürchtet ihr
Des Vaterfluches Furien nicht mehr?)
Fürchtet
Ihr eures Vaters Furien nicht mehr?

Dieſe ſorgfältigen, feinſinnigen Verbeſſerungen laſſen es ahnen, wie Schiller den Euripides im Jahr 1805 überſetzt haben würde. Beſonders würde er auch der antiken Kürze nachgeſtrebt haben, welche man in dem Urtexte dieſer Uebertragungen ganz vermißt (ſ. Schiller's Leben Th. 2, S. 106).

Iphigenie in Aulis.

(1789.)

Dieſes Drama, welches zuerſt ebenfalls in der Thalia erſchien, (ſ. Schiller's Leben Th. 2, S. 103 ff.) wurde erſt nach Schiller's Tode (1806 bei Cotta) dem Drucke wieder übergeben, daher haben wir keine Varianten anzuführen. Nur den Chorgeſang Taſchenausg. Th. 5, S. 67 („Wie lieblich erklang“ ꝛc.) bis S. 69 („So ward von den Himmliſchen Thetis Hochzeitfeſt begangen“), nahm Schiller unter dem Titel: Die Hochzeit der Thetis, nach dem Euripides, in den erſten Band ſeiner bei Cruſius erſchienenen Gedichtſammlung auf, und dieſem Stücke ertheilt Humboldt (Briefwechſel mit Schiller S. 21) mit Recht ein ausgezeichnetes Lob. Hier iſt eine Variante. Am Ende des Geſanges heißt es in der Cruſius'ſchen Ausgabe und in unſerm Texte (S. 69):

„Ein Geſchenk der Göttlichen,
Die den Göttlichen empfangen.“

Dafür ſteht in der Thalia:

Ein Geſchenk der Seligen,
Die den Seligen empfangen.

Uebrigens iſt das Scenarium vor dem Drama nicht von Schiller's Hand, wenigſtens ſteht es nicht in der Urſchrift.

Die Zerſtörung von Troja.

(1791.)

Dieſe „freie Ueberſetzung“ des zweiten Buches der Aeneide, wie die nächſt folgende Uebertragung des vierten Buches, welche Dido überſchrieben iſt, wurde in Jena im Spätherbſt und Anfang Winters 1791 verfertigt (ſ. Schiller's Leben Th. 2, S. 241 ff.), und beide erſchienen 1792 in dem erſten, zweiten und dritten Stück der neuen Thalia. In der Thalia ſind die einzelnen Stanzen nummerirt, was in unſeren jetzigen Ausgaben bei der Zerſtörung von Troja verſäumt worden iſt. Nach dieſen Nummern folgen hier die urſprünglichen Lesarten, welche Schiller bei ſeiner ſpätern Reviſion dieſer Uebertragungen verändert hat. Der leichtern Vergleichung wegen laſſe ich in den einzelnen Stanzen die jetzigen Lesarten in Klammern vorhergehen. Die Varianten, welche in der Zerſtörung von Troja ſchon Körner unter dem Text (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 134 ff.) beigegeben hat, ſind hier nicht wiederholt.

1.

(Still war's, und jedes Ohr hing an Aeneens Munde,
Der alſo anhub vom erhabnen Pfühl:
O Königin, du weckſt der alten Wunde
Unnennbar ſchmerzliches Gefühl!
Von Troja's kläglichem Geſchick verlangſt du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thränenwerthe fiel,
Die Drangſal alle ſoll ich offenbaren,
Die ich geſehn und meiſtens ſelbſt erfahren.)

Der ganze Saal war Ohr, jedweder Mund verſchloſſen,
Und Fürſt Aeneas, hingegoſſen
Auf hohen Polſterſitz, begann:
Dein Wille, Königin, macht Wunden wieder bluten,
Die keine Sprache ſchildern kann;
Wie Troja's Stadt verging in Feuerfluthen,
Den Jammer willſt du wiſſen, die Gefahr,
Wovon ich Zeuge, ach und meiſtens Opfer war.

2.

(Wer, ſelbſt ein Myrmidon und Kampfgenoß
Des grauſamen Ulyß, erzählte thränenlos!
Und ſchon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden.
Doch treibt dich ſo gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geſchick zu hören,
Sey's denn, wie ſehr auch die Erinn'rung mir
Die Seele ſchaudernd mag empören!)

Wer ſelbſt aus der Dolopen rauhem Schwarme,
Gibt thränenlos den traurigen Bericht?
Und uns umſchattet ſchon die Nacht mit feuchtem Arme,
Zum Schlummer winkt der Sterne ſinkend Licht.
Doch du haſt Luſt, mein Schickſal zu betrauern,
Der Teukrer Noth und Troja's letzten Tag.
Sey's denn! Wie ſehr mir auch vor der Erinn'rung ſchauern,
Der Geiſt davor zurücke fliehen mag.

5.

(Hier tobete das Handgemenge.)

Hier donnerte das Handgemenge.

6.

(Beim Wunderbau des ungeheuren Roſſes.)

Beim wunderbaren Bau des ungeheuren Roſſes.

9.

(Dies ſagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit ſtarken Kräften, in des Roſſes Lende,
Es ſchüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgeſtopften Wände.)

Dies ſagend treibt er den gewalt'gen Speer,
Mit ſtarken Kräften in des Roſſes Hüfte,
Es ſchüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgeſtopften Grüfte.

23.

(Nie werd' ich, ach! die Heimat mehr begrüßen.)

Ach! nie werd' ich die Heimat mehr begrüßen.

31.

(Es ſollte der Koloß das enge Thor verhöhnen)

Es ſollte ſeine Laſt das ſchmale Thor verhöhnen.

37.

(Geklemmt von ihres Leibes Reifen)

Geklemmt von ihren Wirbelſchweifen.

43.

(Indeſſen wandelt ſich des Himmels Bogen
Und Nacht ſtürzt auf des Meeres Wogen,
— — — — —
Der Schlummer ſpannt die müden Glieder los)

Indeſſen wandelt ſich des Himmels Sphäre,
Und Nacht ſtürzt nieder auf die Meere,
— — — — —
Schlaf ſpannt der Wachen müde Glieder los.

45.

(Zuletzt Epeus, der das Roß gefügt;
Sie ſtürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf beſiegt)

Zuletzt Epeus, der das Roß gegründet.
Sie ſtürzen in die Stadt, die Wein und Schlummer bindet.

46.

(Da ſah ich Hektor's Schattenbild
Im Traumgeſichte mir erſcheinen).

Da ſah ich Hektor's Geiſterbild
Im Traumgeſichte mir erſcheinen.

47.

(So wie ihn einſt durch des Skamander's Feld
Des rauhen Siegers Zweigeſpann geriſſen,
Von blut'gem Staub geſchwärzt und mit durchbohrten Füßen,
Ihr Götter, wie von Schmach entſtellt!)

So wie ihn einſt durch Troja's Kampfgefild
Des rauhen Siegers Zweigeſpann geriſſen,
Von blut'gem Staub geſchwärzt und mit durchbohrten Füßen,
Ihr Götter, welch ein Trauerbild!

49.

(O du, nach dem das Herz geſchmachtet hat!)

O du, nach dem der heiße Wunſch geſchmachtet hat!

55.

(Deiphobus' erhabne Burg im Staube,)

Deiphobus' majeſtät'ſche Burg im Staube.

56.

(Ein Heer zu ſammeln ſchnell, treibt mich der edle Zorn,
Und mit der Freunde Schaar die Veſte zu gewinnen.
Verzweiflung ſelbſt iſt des Entſchluſſes Sporn.)

Samml' ich der Freunde Schaar, die Veſte zu gewinnen?
Den zweifelnden Entſchluß beflügeln Wuth und Zorn. *

58.

(Der Tage letzter iſt vorhanden,
Gekommen iſt die unabwendbar böſe Zeit;
Einſt gab es Teukrer, Troja hat geſtanden,
Und ſeines Ruhmes Schimmer ſtrahlte weit.
Der grimme Zeus gab alles dem Argeier,
Der waltet jetzt in der entflammten Stadt;
Bewaffnete ergießt das Ungeheuer,
Und Sinon ſchürt die Glut, frohlockend ſeiner That.)

* Die Stanze hat in der Thalia nur ſieben Verſe.

Der Tage letzter iſt vorhanden,
Unwiderruflich fiel das Todesloos,
Einſt gab es Teukrer und ein Troja hat geſtanden,
Und ſeines Namens Glanz war groß.
Dies alles gab der Götter Grimm dem Sieger,
In Troja's Rauch herrſcht des Achiver's Schwert,
Hohnlachend zündet Sinon, der Betrüger,
Und Feinde, Feinde ſpeit das ungeheure Pferd.

59.

(Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen)

Als aus dem weiten Argos nie gezogen.

61.

(Dymas und Hypanis beſeelen gleiche Triebe
Auch Mygdon's Sohn, Choröbus, folgt dem Zug,
Den für Kaſſandra die unſel'ge Liebe
Verhängnißvoll zu Troja's Ende trug.)

Auch treten Hypanis und Dymas zu dem Bunde,
Auch Mygdon's Sohn, Choröbus, folgt dem Zug,
Der unglückſelige, den feur'ger Liebe Wunde,
Kaſſandrens Werk, zu Troja's Ende trug.

63.

(Entflammet durch dies Wort iſt ihres Eifers Glut)

In Flammen ſetzt dies ihres Eifers Glut.

68.

(Vertauſcht den Schild! den griech'ſchen Helm auf's Haupt!)

Vertauſcht den Schild! den Helm der Griechen auf das Haupt.

76.

(Bezeugt mir's, Troja's heil'ge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt verſchlang,
Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,
Und, war's mein Loos, an jenem Tag zu enden,
Daß ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt, vor Alter laß,
Iphyt und, ſchwer von Wunden, Pelias.)

Zeugt mir's, ihr Helden, die ihr längſt verſchieden,
Ihr Todesfackeln meiner Vaterſtadt!
Ob dieſe Rechte je den Kampf gemieden,
Zu eurer Rettung je gefeiert hat?
Ob ich, trotz dem Geſchick, das Leben mir erſchlichen?
Und Schonung mir verdient von des Achivers Speer?
Jetzt riß der Strom mich fort, mir folgen, obgleich ſchwer
Von Alter, Greis Iphyt und Pelias von Stichen.

83.

(Und neu verjüngt jetzt von ſich ſtreift die Schale,
Den glatten Leib im Reif zuſammenringt,
Sich mit erhab'ner Bruſt aufbäumt zum Sonnenſtrahle,
Und dreier Zungen Blitz im Munde ſchwingt.)

Und jetzt im neuen Lenz den Panzer von ſich ſtreifet,
Am friſchen Sonnenſtrahl ſich glänzender verjüngt,
Den ſtolzen Nacken hebt, die Spiegelſchuppen ſchleifet,
Und einen Blitz in ihrem Munde ſchwingt.

85.

(Und aus den innerſten Gemächern dringet
Der Männer Schrei, der Weiber jammernd Ach,
Die ganze Wölbung heult das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken widerklinget.)

Und aus den innerſten Gemächern ſtöhnen
Der Männer Schmerz, der Weiber heulend Ach,
Die ganze Wölbung hallt von Jammerſtimmen nach,
Die in den Wolken widertönen.

86.

(Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern.)

Ihn hält kein Thor, kein Schwert! Die Thüre liegt in
Trümmern.

89.

(Mitleidig, Fürſtin, wirſt du fragen)

Dein Mitleid, Fürſtin, wird mich fragen.

103.

(Die Götter ſind's, die Troja's Fall beſchließen)

Die Götter ſind's, die Troja's Untergang beſchließen.

104.

(Du ſiehſt, wie Qualm und Rauch in ſchwarzen Fluthen ſteiget)

Du ſiehſt, wie Staub und Rauch in ſchwarzen Fluthen ſteiget.

108.

(Umſonſt beſtürmt ihn ſeines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn.)

Umſonſt beſtürmt ihn ſeines Sohnes Flehn.
Ihm graut's, verbannt zu ſeyn in ſeinen alten Tagen,
Mit Troja will er untergehn. [1]

120.

(Mit Achtung von den Vätern angeblickt.) [2]

Mit Andacht von den Vätern angeblickt.

123.

(Und nahe hinter uns im Dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln
Und blank geſchliffne Helme glühn.
Sie ſind's, ruft er, o laß uns eilends fliehn!)

Und durch der Finſterniſſe Schleier
Sah meines Vaters Furcht der Schilde blitzend Feuer,
Der Helme blanke Sonnen glühn.
Sie ſind's, ruft er, o laß uns eilends fliehn!

[1] Dieſe Stanze hat in der Thalia neun Verſe.

[2] „Achtung" iſt wohl ein Druckfehler; in der Leipziger Ausgabe ſteht: Andacht.

129.

(Nur größer von Geſtalt, als ſie im Leben war.)

Gigant'ſcher nur, als ſie im Leben war.

In der Thalia ſteht immer Achiver, wo wir jetzt Acheier leſen.

Dido.

Freie Ueberſetzung des vierten Buchs der Aeneide.

(1791.)

1.

(Doch lange ſchon im ſtillen Buſen nährt
Die Königin die ſchwere Liebeswunde;
Ergriffen tief hat ſie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und ſeines Ruhmes Kunde;
An ſeinen Blicken hängt ſie, ſeinem Munde,
Und, leiſe ſchleichend, an dem Herzen zehrt
Ein ſtilles Feuer; es entfloh der Friede,
Der goldne Schlaf von ihrem Augenliede.)

Längſt aber krank vom Pfeil des Liebesgottes, nährt
Die Königin ein Feu'r, das heimlich ſie verzehrt;
Mit immer wachſender Begier umranken
Des theuren Gaſtes Bild die trunkenen Gedanken,

Des Volkes Glanz, des Führers Heldenmuth.
Sein Anblick, ſeine Worte brannten
Tief in ihr Herz, noch nie gefühlte Kämpfe bannten
Den ſüßen Schlaf aus dem empörten Blut.

3.

(Und wäre mein Entſchluß, mein Abſcheu zu beſiegen
An Hymens Banden — ſoll ich dir's geſtehn?
Der Einz'ge könnte ſchwach mich ſehn.)

Und wäre mein Entſchluß, mein Abſcheu zu beſiegen
Vor Hymens Fackel — ſoll ich dir's geſtehn?
Dem einz'gen Manne könnt' ich unterliegen.

4.

(Ja, Anna, ohne Rückhalt ſoll vor dir
Das Herz der Schweſter ſich erſchließen!
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erſte Liebe war, entriſſen.)

Ja, Anna, ohne Rückhalt ſoll vor dir
Das Herz der Schweſter ſich entfalten.
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir
Entriß, für den des Buſens erſte Seufzer wallten.

6.

(Willſt du verblühn, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus ſüße Freuden dir verſagen?)

Willſt du verblühn, den Wurm des Kummers ewig nähren?
Die Wonne, die aus ſüßen Kindern lacht,
Cytherens Freuden dir verſagen?

10.

(Die Fremdlinge zu halten,
Laß königlich des Gaſtrechts Fülle walten.)

Die Fremdlinge zu angeln,
Laß an gefälliger Bewirthung nichts ermangeln.

15.

(Und winkt der Sterne ſinkend Licht zum Schlummer)

Und winkt der Sterne bleichend Licht zum Schlummer.

19.

(Idalia durchdrang der Rede liſt'gen Sinn,
Das Reich Heſperiens, den Teukriern entriſſen.)

Cytherens Blick durchdrang der Rede liſt'gen Sinn,
Das Reich Italiens, den Teukriern entriſſen.

20.

(Daß beide Stämme ſich in Eins zuſammen gatten,
Zu einem Volk vereint durch ew'gen Bund?)

Daß beide Völker ſich in Eins zuſammen gatten,
In Eine Nation vereint durch ew'gen Bund?

22.

(Durch die zerriſſ'nen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürſtenpaar die fliehenden Genoſſen.)

Durch die zerriſſ'nen Lüfte kracht
Mein Donnerhorn, und undurchſicht'ge Nacht
Trennt von dem Fürſtenpaar die fliehenden Genoſſen.

33.

(Klein zwar vor Furcht kriecht ſie aus des Erfinders Schooß)

Klein zwar für Furcht kriecht ſie aus des Erfinders Schooß.

35.

(Als fertig, Wahrheit zu entfalten)

Als aufgelegt, die Wahrheit zu entfalten.

43.

(Nicht, wie man jetzt ihn überraſcht, verhieß
Ihn ſeine Mutter mir, die Göttin von Cythere.)

Nicht, wie man jetzt ihn überraſcht, verhieß
Ihn ſeine Mutter mir, die liebliche Cythere.

45.

(Die reißend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verſtorbnen führt zu Lethe's ſtillem Strand,
Zurückbringt und das Aug' mit Todesnacht bedecket.)

Die reißend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch wegführen über Thal und Höhn;
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verſtorbnen führt zu Lethe's ſtillen See'n,
Zurückbringt, und das Aug' mit Todesnacht bedecket.

46.

(Die hoch und ſteil den Himmel tragen)

Die des Olympus Bürde tragen.

54.

(Still ſoll Kloanth verſammeln alle Schaaren,
Die Flotte ziehen in den Ocean,
Doch nicht den Zweck der Rüſtung offenbaren.
Indeſſen ſie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß ſolche Bande können reißen ꝛc.)

Still ſoll Kloanth mit Mneſtheus und Sergeſt die Schaaren
Am Strand verſammeln, ſie bewaffnen, flott́
Die Schiffe machen, doch den Zweck nicht offenbaren.
Indeß die Glückliche ſelbſt einem Gott
Nicht glauben wird, daß ſolche Bande können reißen, ꝛc.

56.

(So fährt, wenn der Orgyen Ruf erſchallt)

So taumelt, wenn der Ruf der Orgyen erſchallt.

69.

(Trau' Einer Menſchen! Nackt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er ſcheiterte;
Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer ꝛc.)

Trau' Einer Menſchen! Nackt las ich an meinem Strande
Ihn auf, des Elends Raub, des Todes Beute, wies
Ihm einen Wohnplatz an in meinem Lande,
Entriß dem Tode ſein Gefolge, ließ
Der Flotte Trümmer ſammeln ꝛc.

81.

(Sein fühlend Herz verſchließt des Schickſals Macht)

Sein leicht gerührtes Herz verſchließt des Schickſals Macht.

82.

(Wie auch ſein Herz in allen Tiefen leidet,
Geſchehen muß, wie das Geſchick entſcheidet.)

Wie ſehr das weiche Herz von Mitgefühlen glüht,
Die Thräne fließt umſonſt, und kalt bleibt ſein Gemüth.

85.

(Aeneens Schatten ſelbſt ſcheucht ſie mit wildem Blicke)

Aeneens Schatten ſelbſt ſcheucht ſie mit grimm'gem Blicke.

95.

(Zum Tod entſchloſſen, ſteht an den Altären,
Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht,
Auf ihres Mörders Haupt herabzuſchwören,
Und, ſchützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
Der Treue heiliges Verſprechen,
Ihn ruft ſie auf, zu ſtrafen und zu rächen.)

Bereit zum Tode, ſteht an des Altares Stufen,
Auf ihres Mörders Haupt der Götter Strafgericht,
Der Sterne Zorn herabzurufen,
Und neigt ein Gott ſein Angeſicht
Auf Liebende herab, die ihre Schwüre brechen,
So bietet ſie ihn auf, zu ſtrafen und zu rächen.

99.

(Sey's auch, du könnteſt dieſe Schmach verſchmerzen?)

Geſetzt, du könnteſt dieſe Schmach verſchmerzen.

100.

(Dem Feinde preis, von meinem Flehn beſtochen!)

Dem Feinde preis, von meiner Thränen Fluth beſtochen!

104

(Wacht auf! Geſchwind! Ergreift die Ruder! Spannt ꝛc.)

Wacht auf, ruft er. Geſchwind! Ergreift die Ruder! Spannt ꝛc.

112.

(Mit dieſem Wunſch geh' ich dem Styx entgegen)

Mit dieſem Wunſch geh' ich dem Acheron entgegen.

118.

(So lang's dem Glück, den Himmliſchen gefiel)

So lang's dem Schickſal und den Himmliſchen gefiel.

119.

(Beſtraft hab' ich des Bruders Frevelthat.)

Beſtraft hab' ich des Bruders Miſſethat.

120.

(Doch will ich fallen, doch! gerächet oder nicht!)

Doch will ich fallen, doch! Gerochen oder nicht!

121.

(Das Schwert mit Blut beſchäumt, mit Blut die Hand;
Ihr Angſtgeſchrei ſchlägt an die hohen Säulen ꝛc.)

Das Schwert mit Blut beſchäumt, mit Blut die Hand
Beſprützt. Ihr Angſtgeſchrei ſchlägt an die hohen Säulen ꝛc.

124.

(Fleht' ich darum die Götter an?)

Und fleht' ich darum Tyrus Götter an?

128.

(Sie ſagt's und löst die Locke.)

Sie ſagt's und löst das Haar ab.

Man ſieht aus dieſen Varianten auf das einleuchtendſte, wie wenig ſich der Dichter genug that, andererſeits aber auch, welchen Werth er auf dieſe jetzt zu wenig geleſene und geſchätzte Uebertragung legte. Er wollte dieſes Meiſterſtück einer freien Ueberſetzung der Vollendung möglichſt nahe bringen. Daß die beiden Bücher

aus der Aeneide ſchon 1791, und nicht erſt 1792 überſetzt wurden, ſieht man deutlich aus einem Briefe Reinhold's in Baggeſen's Briefwechſel (Thl. 1, S. 108). In den Jahresangaben der Leipziger Ausgabe der Gedichte iſt auch ſonſt bisweilen die Erſcheinungszeit mit der Verfaſſungszeit verwechſelt. Uebrigens iſt es höchſt charakteriſtiſch, daß Schiller in ſeiner zweiten Lebensperiode ſich mit dieſen beiden ſentimental-rhetoriſchen Dichtern, dem Euripides und Virgil, vorzugsweiſe gerne beſchäftigte, während er in der dritten Periode, zu welcher wir jetzt übergehen, unbedingt dem Sophokles und Homer den Vorzug gab.

Digitized by Google

Supplemente

zu

Schillers Werken.

Aus ſeinem Nachlaß

im Einverſtändniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeiſter.

Erſte Abtheilung:

Nachleſe und Variantenſammlung.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Nachleſe

zu

Schillers Werken

nebſt

Variantenſammlung.

Aus ſeinem Nachlaß

im Einverſtändniß und unter Mitwirkung

der Familie Schillers

herausgegeben von

Karl Hoffmeiſter.

Dritter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1840.

Nachleſe

und

Variantenſammlung

zu

Schillers

Gedichten und Dramen der dritten Periode,

von Schiller's Rückkehr zur Dichtung
bis zu ſeinem Tode.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige des dritten Bandes.

	Seite
Die Maltheſer-Tragödie.	1
1. Leitende Ideen	5
2. Fragmente eines Plans	12
3. Einige nachträgliche Züge	19
Das Jahr der Ideendichtung.	
Das Ideal und das Leben (1795)	27
Der Tanz (1795)	28
Natur und Schule (1795)	30
Die Ideale (1795)	32
Würde der Frauen (1795)	34
Der Spaziergang (1795)	35
Die Sänger der Vorwelt (1795)	45
Deutſche Treue (1795)	45
Die Theilung der Erde (1795)	46
Pegaſus im Joche (1795)	48
An einen Weltverbeſſerer (1795)	48
Erſter Spruch des Confucius (1795)	49
Die zwei Tugendwege (1795)	50
Würden (1795)	50
Der philoſophiſche Egoiſt (1795)	50
Weisheit und Klugheit (1795)	51
Odyſſeus (1795)	51
Die Johanniter (1795)	52
Der Kaufmann (1795)	52
Archimedes und der Schüler (1795)	52
Die Führer des Lebens (1795)	53
Ein Wort an die Proſelytenmacher (1795)	53
Die Weltweiſen (1795)	54
Einem jungen Freunde (1795)	55
Der Scrupel (1795)	55
Deutſchland und ſeine Fürſten (1795)	96
Das Epigrammenjahr.	
1. Lyriſches.	
Am Geburtstag der Frau Kirchenräthin Griesbach (1796)	59
Klage der Ceres (1796)	61

Seite

Die Geſchlechter (1796) 62
An Emma (1796) 62
Pompeji und Herculanum (1796) 63
Dithyrambe (1796) 64

2. Zerſtreute Epigramme.

Würde des Menſchen (1796) 65
Majeſtas populi (1796) 65
Das Ehrwürdige (1796) 66
Jetzige Generation (1796) 66
Das Diſtichon (1796) 66
An die Aſtronomen (1796) 67
Inneres und Aeußeres (1796) 67
Der Fuchs und der Kranich (1796) 67
Der Kantianer (1796) 68
Unger über ſeine beiden Verlagsſchriften ꝛc. (1796) 69
Jugend (1796) 69
Dichtung und Wahrheit (1796) 70
Sokrates 1. (1796) 70
Sokrates 2. (1796) 70

3. Die Votivtafeln des Muſenalmanachs für das Jahr 1797 (1796) 71
Bemerkungen zu den Votivtafeln 91

4. „Vielen“ und „Einer“ im Muſenalmanach für 1797 (1796) 94

*5. Die Xenien (1796) 102
Alphabetiſches Perſonenregiſter der Xenien 209

Wallenſtein.

Wallenſtein's Lager (1798) 215
Die Piccolomini und Wallenſtein's Tod (1796 bis 1798) 221

Dramatiſche Entwürfe.

Der Tod des Themiſtokles, als Tragödie 233
Ein Drama auf einer außereuropäiſchen Inſel 235
Die Pariſer Polizei, als dramatiſches Gemälde 240
Die Kinder des Hauſes, ein Schauſpiel 247

Lyriſches vom Balladenjahr bis zu Schiller's Tod.

Der Taucher (1797) 255
Der Ring des Polykrates (1797) 255

Seite
Nadoweſſiſche Todtenklage (1797) 256
Ritter Toggenburg (1797) 256
Die Kraniche des Ibykus (1797) 257
Der Gang nach dem Eiſenhammer (1797) 257
Die Urne und das Skelet (1797) 258
Das Regiment (1797) 258
Das Glück (1797) 259
Das eleuſiſche Feſt (1798) 260
Der Kampf mit dem Drachen (1798) 260
Die Bürgſchaft (1798) 261
Das Gemälde des häuslichen Lebens aus der „Glocke“ (1799) . 261
Zweiter Spruch des Confucius (1799) 264
Hochzeitgedicht (1801) [1] 265
Hero und Leander (1801) 271
Antritt des neuen Jahrhunderts (1801) 272
Das Mädchen von Orleans (1801) 273
Idee und unausgeführter Entwurf zu zwei Gedichten (1801) . . 274
Dem Erbprinzen von Weimar (1802) 275
Gunſt des Augenblicks (1802) 277
Die Antiken zu Paris (1800) [2] 277
Sehnſucht (1801) [2] 278
Punſchlied, im Norden zu ſingen (1803) 278
Der Jüngling am Bache (1803) 279
Stammblatt für Auguſt von Goethe (1804) 280
Auf den Kaiſer Napoleon (1804) 281

Dramatiſche Miscellen.
Jungfrau von Orleans (1800 und 1801) 287
Die Braut von Meſſina (1802) 289
Ueberſetzung einiger Verſe von Shakſpeare's Othello (1805) . . 290

Demetrius (1804 und 1805).
Ruſſiſche Sprüchwörter 301
Hauptſtationen der Handlung 302
Hauptſcenen 303
Erſte Diſpoſition zur Vertheilung der Akte 305

1 Im Inhaltsverzeichniß der Greiner'ſchen Ausgabe (Grätz 1824) iſt dieſes Gedicht in das Jahr 1789 gelegt.

2 Dieſe drei Gedichte ſind unten im Texte nicht chronologiſch richtig angegeben.

Seite
Hauptmomente des Stücks 306
Einige weſentliche Rückſichten 308
Charaktere 309
Demetrius in Sambor in Gallizien 312
Demetrius im Gefängniß 326
Erſte Ideen für den Reichstag zu Krakau 329
Einige ſpäter geſchriebene Motive für dieſe Reichstagsſcene . . 332
Erſte Ideen für die Scenen im Nonnenkloſter am See Beloſero . 336
Ausführlicher Plan dieſer Scenen 336
Entwurf aus ſpäterer Zeit 339
Einige Stellen aus dieſen Scenen im Kloſter 340
Noch einige zerſtreute Gedanken für die folgenden Scenen . . 342
Bemerkungen des Herausgebers 344

Zuſätze.

Schilderung des menſchlichen Lebens (1775) 351
Varianten der erſten Ausgabe der Räuber (1780) 352
Auf die glückliche Wiederkunft des Herzogs Karl von Würtemberg (1781) 354
Die Entzückung an Laura (1781) 355
Ein Monolog des Marquis von Poſa (1796) 357
An Freund Kaaz in Subjaco, am 30. Auguſt 1802 358
Parabeln und Räthſel (1802) 363
Zwei Strophen 365

Zweifelhafte oder unächte Gedichte.

Einzelne Angaben des Herausgebers 369
Kosmopoliten (1797) 370
Das Neue (1797) 370
Kampf und Ergebung (1802) 371
Die Prieſterinnen der Sonne (1788) 372
Lied (1787) 375

Gedichte von Charlotte von Schiller, gebornen von Lengefeld.

Die Kapelle im Walde. Idylle 379
Die Nonne. Romanze 389
Die wechſelnden Gefährten 395

Leitende Ideen und Studien

zu

den Maltheſern.

Digitized by Google

Die Maltheſer-Tragödie.

(1794 und 1799.)

Der merkwürdige Ritterorden der Maltheſer ſcheint ſchon ſehr frühe Schiller's Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen zu haben. Schon Marquis Poſa iſt ein Maltheſer, und gehört zu jener Heldenſchaar, die St. Elmo vertheidigt. Von ihm erzählt Alba dem Könige Philipp (Taſchenausgabe Bd. 5, S. 289):

„Als auf des Ordensmeiſters Aufgebot
Die Ritter ſich auf ihrer Inſel ſtellten,
Die Soliman belagern ließ, verſchwand
Auf einmal von Alcala's hoher Schule
Der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
Stand er vor La Valette: „Man kaufte mir
Das Kreuz," ſagt' er, „ich will es jetzt verdienen."
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
Die gegen Piali, Ulucciali
Und Muſtapha und Haſſem das Caſtell
Sanct Elmo in drei wiederholten Stürmen
Am hohen Mittag hielten. Als es endlich
Erſtiegen ward, und um ihn alle Ritter
Gefallen, wirft er ſich in's Meer und kommt
Allein erhalten an bei La Valette.

Später war Schiller mit der Geſchichte und Verfaſſung des Ordens durch Vertot näher bekannt worden, und er ſchrieb zur

Ueberſetzung der Vertot'ſchen Geſchichte der Maltheſer von Niethammer im Jahr 1792 die bekannte Vorrede (ſ. Taſchenausg. Bd. 11, S. 311).

Den Plan, aus dieſem Kreiſe eine Tragödie zu ſchöpfen, und jene Einnahme von St. Elmo dramatiſch zu behandeln, ſcheint Schiller nach ſeiner Rückkehr aus Schwaben (im Mai 1794) gefaßt zu haben. Am 28. October 1794 ſchreibt er Goethen, an die Maltheſer werde er gewiß gehn (Briefwechſel Th. 1, S. 62); am 5. October 1795 äußert er ſich gegen Humboldt (Briefwechſel S. 229): es treibe ihn ein recht ungeduldiges Verlangen, an ſeine Maltheſer zu gehen, und er habe Hoffnung, in den vier nächſten Monaten ſehr weit zu kommen, wenn er nicht mit dem Trauerſpiel in dieſer Zeit ganz und gar fertig werden könnte. Aber ungeachtet ihn Humboldt in ſeinem Vorſatze beſtärkte (S. 245), entſchied er ſich im nächſten Jahr doch aus einem tiefer wirkenden Grunde (ſ. Schiller's Leben, Th. 3, S. 285) für den Wallenſtein. Am 5. December 1797 meldete er wieder Goethen (Briefwechſel Th. 3, S. 355): „Die Maltheſer beſchäftigen mich jetzt zuweilen, wenn ich von der Arbeit (vom Wallenſtein) ausruhe," wobei er einige Winke gibt, wie er das Stück zu behandeln gedachte. Endlich am 22. October 1799 ſchreibt er, nach einer lebensgefährlichen Krankheit, ſeiner Gattin, nicht lange vor ſeinem Aufbruch nach Weimar: „Um doch etwas zu thun, habe ich über die Dispoſition meiner Maltheſer-Tragödie nachgedacht, damit ich dem Herzog ſogleich bei meiner Ankunft etwas Bedeutendes vorlegen kann" (Briefwechſel mit Goethe, Th. 5, S. 198).

Damals ſcheint er den Plan ins Reine gearbeitet zu haben, welcher in Schiller's Werke (Taſchenausg. Bd. 7, S. 343 ff.) aufgenommen iſt.

Die Nachträge, die ich aus lückenhaften Foliobogen und einzelnen Blättern von der Hand Schiller's in einer Auswahl mitzutheilen habe, ſind doppelter Art. Theils ſchließen ſie ſich an jenen, den Werken

einverleibten Plan ſo an, daß dieſer offenbar aus ihnen hervorgegangen iſt. Theils ſind es allgemeine Ideen, durch welche ſich Schiller die Grundgedanken, die weſentlichen Momente, den Hauptcharakter ſeiner Tragödie klar zu machen ſuchte.

Dieſe philoſophiſch-äſthetiſchen Vorſtudien ſind zu verſchiedenen Zeiten (wahrſcheinlich in den Jahren 1794 und 1795) und früher entſtanden, als jene Dispoſition des Trauerſpiels, weßwegen ich ſie zuerſt zuſammen ſtelle. Sie ſind auch bei weitem intereſſanter und belehrender, als jene Scenerie des Stückes, denn ſie führen uns in die innere Werkſtätte des philoſophiſchen Dichters ein, und laſſen uns entnehmen, wie er überhaupt dichtete. Es wäre für das Verſtändniß der Schiller'ſchen Poeſien und ſeiner Dichtweiſe im Allgemeinen nichts ſo entſcheidend wichtig, als wenn wir über jene ſolche einleitende Selbſtgeſpräche beſäßen, mit denen die einzelnen Produkte gleichſam confrontirt werden könnten.[1]

1. Leitende Ideen.

Der Inhalt dieſer Tragödie iſt das Geſetz und die Pflicht im Conflict mit, an ſich edeln Gefühlen, ſo daß der Widerſtand verzeihlich, ja liebenswürdig, die Aufgabe hart und unerträglich erſcheint. Dieſe Härte kann nur in's Erhabene aufgelöst werden, welches, freiwillig und mit Neigung ausgeübt, das höchſte Liebenswürdige ausmacht. La Valette mag alſo im Laufe der Handlung hart erſcheinen, zuletzt wird er durch den Zuſammenhang ſeiner Natur ganz legitimirt. Die Tugend, welche in dem Stücke gelehrt wird, iſt nicht die allgemein menſchliche oder das rein Moraliſche,

[1] Der mit der Fabel des Stücks nicht bekannte Leſer wird zum Verſtändniß dieſer allgemeinen Reflexionen die Skizze des Trauerſpiels in Schiller's Werken vorher durchleſen.

ſondern die zum Moraliſchen hinauf geläuterte ſpecifiſche Ordenstugend.[1]

Behauptung der Ordenstugend gegen die Natur ſelbſt. Das Unmögliche muß geſchehen; aller Calcul menſchlicher Kräfte muß aufgehoben werden, die Tapferkeit der Ritter muß abſolut und unbedingt erſcheinen.[2] Darum iſt nöthig, daß das äußerſte Werk, wie das innerſte, mit der Totalität vertheidigt werde, es muß nur mit der letzten Kraft fallen.

Die Aufgabe wäre alſo, die Verwandlung einer ſtrengen pflichtmäßigen Aufopferung in eine freiwillige, mit Liebe und Begeiſterung vollführte. Es iſt alſo eine Stimmung hervorzubringen, welche dieſer Empfindungsart Raum gibt; der Großmeiſter muß der Urheber davon ſeyn und zwar durch ſeinen Charakter und dadurch, daß er ſelbſt ein ſolcher iſt. Eine moraliſche Feſtigkeit bei aller Fühlbarkeit und bei allen Anläſſen, dieſer die Oberhand zu verſchaffen und jene zu erſchüttern, iſt der Inhalt.

Die Exiſtenz des Moraliſchen kann nur durch die Totalität bewieſen werden, und iſt nur durch dieſe ſchön und das Höchſte. In Begleitung jener Feſtigkeit ſind alſo Zartheit, lebhafte Beweglichkeit, Wohlwollen, Mäßigung, Weichheit, Milde, kurz alle ſchöne menſchliche Tugenden. Ihre Verbindung macht den Großmeiſter zu einem liebenswürdigen und wahrhaft großen Menſchen.[3] Sorge des Großmeiſters für die Leidenden und Bedürftigen; er hat ſeine Augen überall.

[1] Gewiß ganz gleich beſchaffen iſt die Tugend, welche der Dichter in dem Kampf mit dem Drachen darzuſtellen beabſichtigte, ſ. meine Auseinanderſetzung in Schiller's Leben, Th. 3, S. 333 ff.

[2] Dieſelben Worte leſen wir jetzt in der Dispoſition der Maltheſer, Taſchenausg. Bd. 7, S. 357.

[3] Wie es Schiller ſelbſt war, in deſſen ganzem Seelenleben und allen ſeinen Aeußerungen ſich ebenfalls ein heroiſches und ein humanes Element

Auch muß Gelegenheit gegeben werden, ſeine Verſtandes=klarheit, ſeine Penetration und Klugheit zu zeigen, die ihn Allen überlegen macht. Sein Verſtand zeigt ſich beſonders in der glücklichen Wahl einfacher und entſcheidender Mittel, in der leichten Auflöſung des Verwickelten, in der Durch=ſchauung des Verſteckten.

Vollkommen faßliche Expoſition der Nothwendigkeit ſeines harten Verfahrens. Das Schickſal der Inſel, ja des Ordens ſelbſt iſt gefährdet, wenn wegen Elmo nachgegeben wird. Der Orden muß an den Orden gewagt werden.

Zweimal kommen die Deputirten von Elmo, aber in der Art muß ſehr variirt werden. Das erſtemal läßt ſich der Großmeiſter noch nicht mit ganzem Nachdrucke heraus; aber, fragt ſich nun, wenn er dieß das zweitemal thut, wie iſt noch eine Widerſetzung möglich? Bloß durch die Gewalt der Paſſionen[1] — — — — — — —
— — — — — — — — —

Die Frage iſt: 1. Können beide Motive, La Valette's Selbſt=aufopferung und die Hingebung ſeines Sohnes, zuſammen gebraucht werden?

2. Wenn das Hauptmoment, wie billig, darin liegt, daß La Valette ſeinem ſtrengen Geſetz ſelbſt das größte Opfer in ſeinem Sohne bringt, und daß die Ritter dadurch überwäl=tigt werden, kann alsdann die Hauptſcene mit Romegas noch ſtattfinden? und wie kann ſie auf eine ſo entſcheidende Situation, als die zwiſchen La Valette und ſeinem Sohne

innig durchdrungen, und der ſich hier offenbar ſelbſt abſchildert. — Nach einer anderweitigen Notiz iſt dieſer dramatiſche La Valette „47 Jahre alt, und nicht älter.“

[1] Der folgende Bogen des Manuſcripts iſt verloren.

war, folgen?[1] Sie fällt weg, wenn La Valette nicht mehr entſchloſſen iſt, ſelbſt nach Elmo zu gehen.

Alles kommt hier auf die Folge der Situationen an. Dieſe ſind folgende:

1. Die zweite Geſandtſchaft von St. Elmo, bei welcher ſich St. Prieſt befindet, zeigt die Unmöglichkeit, Elmo zu behaupten und erklärt den Entſchluß der dortigen Ritter, daß ſie abgelöst ſeyn oder in einem Ausfall ſterben wollen. Der ganze Orden oder doch eine entſcheidende Majorität iſt auf ihrer Seite, nachdem ſich die rivalen Zungen gegen den Großmeiſter vereinigt haben. Man will dieſen zwingen und Romegas ſteht an der Spitze der Verſchwörung. Crequi und Montalto haben ſich, jeder auf ſeine Weiſe, dabei geſchäftig gezeigt, und der Chor hat ſeine ſchwache Stimme vergeblich erhoben.

2. Indem das von den Rittern bereitet wird, verfolgt La Valette die entdeckte Spur von Montalto's Verrath und nimmt dagegen ſeine Maßregeln. Zugleich hört er Caſtriot's Rapport über den Zuſtand der Elmo'ſchen Werke, und überzeugt ſich von der Unhaltbarkeit des Forts, zugleich aber doch von der Möglichkeit, den Fall deſſelben durch eine tapfere Vertheidigung theils zu verſpäten, theils es deſto theurer zu verkaufen.

Unter den Elmo'ſchen Abgeſandten iſt ein Volontair. Dieſem ſtellt es La Valette frei, in Borgo zu bleiben; er will aber das Schickſal ſeiner Brüder theilen.

Es hat etwas Unſchickliches, daß Männer und zwar bejahrte Männer von reifem Geiſt und Charakter unter der

[1] Nach dem Plane in den Werken (S. 355) iſt jetzt die Folge umgekehrt.

Zucht ſtehen und von ihrer Conduite Rechenſchaft geben ſollen; auch relavirt es Romegas. Dieſe Unſchicklichkeit aber iſt ein mönchiſcher Zug und muß deswegen fühlbar gemacht werden.

Der Streit um die Griechen, die Rivalität der zwei Ritter und ihrer Zungen muß noch eine engere Verbindung mit der Haupthandlung haben, als bloß dieſe: die Inſubordination und zerfallene Zucht darzuſtellen und die Unzufriedenheit gegen den Großmeiſter zu vermehren.

Auch iſt Biron noch nicht beſchäftigt genug im Stück, und ſein Charakter noch unbeſtimmt.[1] Er muß zur Totalität nothwendig ſeyn, und wodurch iſt er's? Kommt er von St. Elmo? Und wenn das iſt, warum iſt er nicht mit den andern Deputirten dahin zurück? Kommt er nicht von St. Elmo, warum führt er eben jetzt den Raub aus, und wo kommt er hin? Auf alles das iſt zu antworten.

Die Ausgelaſſenheit der Sitten iſt zugleich als eine Folge des Kriegszuſtandes vorzuſtellen. Es iſt wie beim Erdbeben. Die wilde Natur iſt in Freiheit geſetzt, die Augenblicke ſind koſtbar, ſie müſſen genoſſen werden. „Wer weiß, ob wir morgen noch ſind, ſo laßt uns heute noch leben.“ Auch weil die Vertheidigungsanſtalten alle Aufmerkſamkeit auf das Aeußere richten, ſo meinen die Ritter, daß man ihnen in den innern Verhältniſſen nachzuſehen habe. Ferner fühlen ſie ihre Wichtigkeit: man braucht jetzt tapfere Leute und muß

[1] An einer andern Stelle ſteht: Biron iſt zu charakteriſiren und von Romegas zu unterſcheiden. Dieſer iſt ſtolz und gewaltthätig, imperiös und eiferſüchtig. Biron iſt ausſchweifend, ein Verſchwender und Spieler. Er will Freiheit, jener will Vorzüge. Crequi iſt der hitzigſte.

ihnen ſchon etwas nachſehen. Endlich fordern ſie eine gewiſſe Licenz als Entſchädigung und als ein Erweckungsmittel des Muthes.

Alle drei Gelübde der Ritter werden vernachläſſigt. Sie ſind *ungehorſam*, ſie ſind *unkeuſch*, ſie ſind *habſüchtig* und hängen dem Reichthum nach.

Wiederherſtellung des Ordens in ſeine urſprüngliche Simplicität. „Wir ſtehen vielleicht am Rand unſeres Untergangs. Laßt uns endigen, wie wir anfingen!“ Verſöhnung der Ritter; brüderliche Eintracht.

In den erſten Akten[1] ſind die Tendenzen und Geſinnungen der Ritter alle weltlich und realiſtiſch. Erſt die Handlung treibt ſie zum Idealiſtiſchen; wenn dieſes aber geſchehen, ſo iſt der Großmeiſter allein noch realiſtiſch. Was treibt ſie nun aber ins Idealiſtiſche und macht, daß ſie ſich mit Freiheit und Neigung unterwerfen? Es muß nothwendig hervorgehen und zugleich ein Werk La Valette's ſeyn.

Es iſt alſo erwieſen, daß St. Elmo bis auf den letzten Mann behauptet werden muß, und daß man es den Türken ſo theuer, als möglich, verkaufen muß. „Wenn uns dieſer ſchlechte Ort ſo viele Tauſende koſtete, was wird uns nicht

[1] Man ſieht hieraus, daß dieſes vor dem 8. December 1797 geſchrieben iſt, wo Schiller an Goethe ſchreibt, daß dieſer dramatiſche Stoff *ohne die Akteneintheilung*, ganz in der griechiſchen Form und nach des Ariſtoteles Schema mit Chören ausgeführt werden ſolle.

erſt il Borgo ꝛc. koſten, wo ſich die ganze Macht des Ordens wehrt?“ So müſſen die Ungläubigen räſonniren.

Die Rede wird von dem kriegeriſchen Leben auf dem Ocean — einem jungen Ritter, der zuhört, wird die Inſel eng und enger.

Man iſt auf der mittelländiſchen See, wie zu Hauſe. Häfen. Küſten. Inſeln. Buchten.

Seefahrten und Seekriege. Schiffe. — Balagerungen. Artillerie. — Türkiſche Caper. Gefangene. — Ordensregeln. Reichthümer und Revenüen des Ordens. Katholiſche Andacht. Alter Adel der Ritter. Nationalſtolz und Gemeingeiſt. — Ordenscapitel. Stolz auf die Souveränität des Ordens.

Um zu zeigen, wie viel höhern Werth ein Ritter habe, kommt ein Fall vor, wo man fünfhundert Soldaten durch zwanzig Ritter remplacirt.

„Ich hätte keinen Sohn mehr?“ ſagt La Valette am Ende. „Ich habe hundert Söhne. Ich ſoll keinem näher angehören, ich ſoll ein Vater ſeyn für alle. Umarmt mich, umarmt euern Vater ꝛc.“[1] Das Stück ſchließt mit dieſer Gruppe.

So weit gehen Schiller's philoſophiſch-äſthetiſche Vorſtudien zu ſeiner Tragödie, welche ſich auf einzelnen Foliobogen und Quartblättern in Schiller's Nachlaß zerſtreut finden. Auch ſchon ein Bruchſtück des erſten rohen Entwurfes iſt auf dieſen Papieren zu leſen. Die Perſonen haben zum Theil andere Namen, als ſie

[1] Dieſe projektirte Situation trifft ganz mit dem Ende des Fiesco in der Theaterform zuſammen (ſ. oben Th. 1, S. 316): „Steht auf, Genueſer! Den Monarchen hab' ich euch geſchenkt — umarmt euren glücklichſten Bürger.“

jeẓt in dem Plane führen, welcher Schiller's Werken einverleibt iſt. Dieſen Perſonen ſind auf einem Blatte die Schauſpieler der Weimar'ſchen Bühne beigeſeẓt, was deswegen ſehr merkwürdig iſt, weil man hieraus ſieht, daß Schiller dieſes Drama ſogleich von vornen herein, wie früher Kabale und Liebe, mit Rückſicht auf die theatraliſche Darſtellung ausarbeiten wollte. Dieſen Zweck konnte er aber ſich nicht eher, als im Jahr 1794 ſtellen, wo er durch die Bekanntſchaft mit Goethe erſt in ein näheres Verhältniß zu dem Weimar'ſchen Theater trat. In dieſem und in dem folgenden Jahre ſind dieſe Ideen, durch welche der Dichter zum voraus ſeinen Gegenſtand philoſophiſch zu umfaſſen ſtrebte, um ſich die Bahn zur poetiſchen Praxis zu brechen, niedergeſchrieben.

Dagegen iſt der ausführliche Plan, deſſen ich oben erwähnte, welcher mir, obgleich er ſich nicht vollſtändig erhalten hat, in Manuſcript vorliegt, wahrſcheinlich erſt 1799 entſtanden, und der in die Werke Schiller's aufgenommene Entwurf ſtimmt mit demſelben dem Inhalt und öfters dem Wort nach überein. Hauptſächlich fehlt ſolches, was der Dichter in dem ungedruckten Plan für ſich ſagt. Denn dieſen hat er für ſich ſelbſt, jenen für den Herzog geſchrieben. Ich werde daher nur das mittheilen, was in den Werken Schiller's fehlt.

2. Fragmente eines Plans.

Perſonenverzeichniß.

La Valette, der Großmeiſter . . . . . Graff.
Romegas, der Admiral . . . . Cordemann.
Biron, ſein Nebenbuhler . . . . Heide.
Montalto, der Verräther . . . . Becker.
Crequi } Ritter, die ſich lieben . . { Oels.
St. Prieſt } { Jagemann.
Kaſtriot, der Ingenieur . . . . Spiẓeder.
Ramiro, Wortführer von St. Elmo . . . Benda.

Miranda, Botſchafter aus Sicilien . . . Ehlers.
Der Renegat . . . . Genaſt.
Alter Chriſtenſklav, der türkiſche Dolmetſcher, [1]
Lascaris, der griechiſche Ueberläufer . . . Unzelmann.

Chor, die geiſtlichen Ritter . . . . . { Heide. Brand. Eilerſtein. Genaſt.

Die alten Ritter
Türkiſcher Herold } als ſtumme Perſonen.
Irene [2]

Die Scene iſt eine große offene Halle.

Der Orden wird von der türkiſchen Belagerung zu einer Zeit überraſcht, wo alle weltliche Laſter des Säculums darin im Schwange gehen: Liebe, Luxus, Inſubordination, Frivolität, Spiel und Wetten. Gleich an der Spitze[3] ſteht ein Factum der zerſtörten Disciplin, der Gewaltthätigkeit, der Unkeuſchheit. Romegas und Biron ſtreiten um eine gefangene Griechin ꝛc.

Der Chor tritt auf[4] mit einer animirten, ſinnlich mächtigen Schilderung des umzingelten Malta, des drohenden Mondes, des bedeckten Meers, der angſtvoll engen Einſchließung. Das Meer ſchäumt vom Schlag der Ruderknechte, die ganze mohamedaniſche Rotte hat ſich um die Bruſtwehr der chriſtlichen Welt geſammelt. Der Croiſſant und das

[1] Unleſerlich.
[2] Die griechiſche Gefangene.
[3] Siehe Taſchenausgabe Bd. 7, S. 347 ff.
[4] Ebendaſ. S. 349.

Kreuz. Der immer wachſend ſich füllende Mond, mit unendlichen Schiffen. Die Geſtade hallen; ein Wald von Maſten; das Meer iſt mit Schiffen gedielt und gezimmert, feſter Boden. Ausgegoſſene Feinde, wühlende Minirer, ſtreifende Spahis, anſtürmende Janitſcharen.

Eine Deputation der Elmo'ſchen Ritter erklärt die Unhaltbarkeit des Forts und bittet daraus abgeführt zu werden. Der hoffnungsloſe Zuſtand des Forts wird einleuchtend gemacht, aber La Valette beſteht darauf, daß es behauptet werde. Romegas iſt jetzt noch auf la Valette's Seite. Nachdrückliche Remonſtrationen der andern Ritter zu Gunſten der Elmo'ſchen. La Valette bedauert die letztern, bleibt aber unerbittlich.[1]

Die Gründe der Ritter ſind realiſtiſch, er ſetzt ihnen aber idealiſtiſche entgegen, fordert Gehorſam und geht ab mit den ältern Rittern.

Die Elmo'ſchen Deputirten[2] bleiben mit dem jüngern Theile der Ritter zurück, und nehmen von dieſen einen ewigen Abſchied, ſagend, daß der Großmeiſter ſie zum Tode beſtimme. Unwillen der jungen Ritter, beſonders Crequi's, der um das Leben ſeines Geliebten beſorgt iſt. Er fragt mit leidenſchaftlichem Intereſſe nach dieſem jungen Chevalier, freut

[1] Bis hierher ſteht der Inhalt dieſer Scene dem Weſen nach Taſchenausg. Bd. 7, S. 350 ff.

[2] Vergleiche Taſchenausgabe S. 351.

ſich über ſeine heroiſche Tapferkeit, aber zittert bei ſeiner Gefahr.[1]

Montalto, der von Begleitung des Chriſtenſclaven zurückkommt, findet die Ritter ſehr aufgebracht über den Großmeiſter, ſtimmt in ihren Ton ein, erbittert ſie noch mehr, indem er böſe Winke über die Partheilichkeit, Härte und Willkürlichkeit des Großmeiſters hinwirft.

Chor allein ſpricht vom ſtrengen Beruf des Ordens.[2] Lage von Malta, Charakter dieſer Inſel und Charakter des Ordens. Deſſen Stellung gegen die ganze chriſtliche Welt und gegen die Türken. Geſchichte des Ordens in fünf Hauptperioden bis zu ſeiner Niederlaſſung auf Malta: 1) Unkriegeriſcher Anfang; chriſtliche Charité; 2) Edelleute treten dazu und ergreifen das Schwert; 3) Rivalität mit dem Tempelorden; 4) Paläſtina geht verloren; Ritter gehen auf's Meer;

[1] Schiller ſagt zum Anfang des dritten Briefs über Don Carlos (Taſchenausg. Bd. 10, S. 315): „Sie wollten neulich im Don Carlos den Beweis gefunden haben, daß leidenſchaftliche Freundſchaft ein eben ſo rührender Gegenſtand für die Tragödie ſeyn könne, als leidenſchaftliche Liebe, und meine Antwort, daß ich mir das Gemälde einer ſolchen Freundſchaft für die Zukunft zurückgelegt hätte, befremdete Sie.“ Ohne Zweifel war es jetzt in den Maltheſern ſeine Abſicht, in dem Verhältniß zwiſchen Crequi und St. Prieſt, von denen nach einer niedergeſchriebenen Notiz der erſtere 24, der andere 20 Jahr alt ſeyn ſollte, eine ſolche reinperſönliche Freundſchaft epiſodiſch darzuſtellen, welche die moderne Liebe vertreten mußte, da im Stück keine einzige Frau handelnd vorkam.

[2] Siehe Taſchenausgabe S. 351.

5) Wohlſtand und Macht des Ordens führt ſie in's Säculum zurück, und Laſter reißen ein, Stolz, Schwelgerei und Pracht.

La Valette kommt zu dem Chor und gießt gegen denſelben ſeinen Kummer aus, den er über Spaniens eigennützige Politik, über die harte Nothwendigkeit und über die Widerſetzlichkeit des Ordens empfindet. Er bittet den Chor, für ihn zu beten, daß er Stärke genug haben möge, auf dem Nothwendigen zu beharren. Sie widerſetzen ſich mir, ſagt er, und wiſſen nicht, daß ich weit mehr mit meinem eigenen Herzen, als mit ihnen zu kämpfen habe.

Darf er dem Chor entdecken und wann, daß ſein eigener Sohn ſich auf St. Elmo befinde? Er braucht ihn aber nicht gleich näher zu bezeichnen.

Der Chor tadelt ſeine Indulgenz gegen die Ausſchweifung der Ritter und ſchildert die Verderbniſſe im Orden, des heutigen Streites über die Griechin gedenkend. [1]

Indem nun die zwei Commandeurs (Romegas und Biron) auf dieſem Weg gegen den Großmeiſter in Harniſch gebracht werden, hat es ſich auf St. Elmo zunehmend verſchlimmert, [2] und die Beharrlichkeit des Großmeiſters, dieſes Fort zu behaupten, wird für die grauſamſte Härte gehalten. Ein ſchwer verwundeter Ritter wird herüber gebracht, der die Gemüther zum Unwillen aufreizt; er geht ab, um ſich

[1] Das Uebrige dieſes Abſchnitts ſteht dem Inhalt nach Taſchenausg. Bd. 7, S. 351.

[2] Siehe ebendaſelbſt S. 352.

in die Kirche bringen zu laſſen. Eine neue Geſandtſchaft von St. Elmo begleitet ihn mit einem nachdrücklichen Auftrag der dortigen Beſatzung, daß ſie entweder abgeführt ſeyn oder in einem Ausfall umkommen wolle. La Valette weigert ſich, die neuen Deputirten von St. Elmo vor ſich kommen zu laſſen. Die wahre Urſache dieſer Weigerung iſt, daß er ſich nicht Feſtigkeit genug zutraut, ſeinen Sohn zu ſehn, von dem er ſich im Herzen mit großem Kampf ſchon geſchieden hat. Seine Weigerung erſcheint hart und grauſam, ob ſie gleich eine Wirkung ſeiner Weichheit, ſeines Gefühls iſt. Aber dem Zuſchauer darf es ahnden, daß hier etwas anderes im Spiel iſt; und indem der ganze Orden ſich über ſeine Unempfindlichkeit entrüſtet, fühlt der Zuſchauer, daß der Großmeiſter nur zu tief und zu heftig bewegt iſt, und wie viel ihm dieſe Weigerung koſtet. Je mehr ſich Alles für den herrlichen Jüngling intereſſirt, weil ſeine Tapferkeit ſeiner Schönheit gleich iſt, deſto auffallender und gehäſſiger iſt die Weigerung des Großmeiſters, ihn zu ſehen. Eben dieſe Weigerung bringt die Ritter ſo weit, daß ſie dem Großmeiſter ſich in pleno widerſetzen wollen.

Unter dieſer Geſandtſchaft iſt St. Prieſt, Crequi's Liebling und der Günſtling (oder Anverwandter) des Großmeiſters. Sein Anſehen, hofft man, werde den Großmeiſter eher zur Einwilligung vermögen. Crequi tritt mit ihm auf, voll Leidenſchaft, entſchloſſen, ſich von dem Geliebten nicht loszureißen. Seine ſchwärmeriſche Freundſchaft führt ihn weit über die Gränzen der dem Großmeiſter ſchuldigen Ehrfurcht hinaus; er fordert leidenſchaftlich alle Ritter auf, ſich dem

Großmeiſter zu widerſetzen. Montalto ſchürt durch boshafte Verhetzung dieſes Feuer noch mehr an, und da er auch den Biron und Romegas in die Faction zieht, ſo verbindet er den ganzen Orden in ein furchtbares Bündniß gegen ſeinen Chef.[1] Die Stimme des Chors, der ihn zur Pflicht zurückführen will, wird von dem geſammten Haufen der Ritter als ohnmächtig verſpottet.[2]

Miranda kommt gewaffnet.[3] Die Ritter fragen, wozu? Er antwortet nicht. Caſtriot kommt, die Ritter wollen von ihm wiſſen, wie er die Werke zu Elmo gefunden, er erklärt ſich nicht. Es kommen die ganz alten Ritter in weißen Haaren, es kommen die ganz jungen Ritter, die noch Knaben ſind, und alle ſind bewaffnet. Endlich kommt der Chor in ſeiner geiſtlichen Tracht mit Speeren bewaffnet. Alle ſchweigen, und das Erſtaunen der Empörer wächst mit jeder neuen Erſcheinung.

Zuletzt kommt la Valette, auch gewaffnet, und gibt den Aufſchluß über Alles. Er läßt den Caſtriot zuerſt Bericht abſtatten, und wie derſelbe erklärt, daß das Fort ſich möglicher Weiſe noch eine Zeitlang halten könne, ſo fragt er die

[1] Auf einem andern Blatt ſteht: Montalto will den Orden zu Grunde richten und iſt ſchon im Einverſtändniß mit den Türken. Der Großherr hat ihm eine reiche Statthalterſchaft und eine Schönheit dafür zugeſagt.

[2] Siehe Taſchenausg. Bd. 7 S. 353 — Von hier fehlt im Manuſcript ein halber Foliobogen.

[3] Siehe Taſchenausg. Bd. 7 S. 354.

jungen Ritter, dann die ganz alten Ritter, endlich den Chor und zuletzt den Miranda, ob ſie die Vertheidigung des Forts unter ſeiner Anführung übernehmen wollen. Ein Theil nach dem andern antwortet mit Ja, und nun bewilligt er den Elmo'ſchen den Abzug. Ein tiefes Stillſchweigen herrſcht, ſo lange er ſpricht. Er heißt nun alle Aufrührer abtreten und befiehlt dem Romegas zu bleiben.

Jetzt hält er dieſem den Spiegel über ſein Betragen vor. Zuerſt ſpricht er als ein Abſcheidender von ſeinem letzten Willen und erklärt, daß er ihn, den Romegas, zum Nachfolger beſtimmt und ihm die Vota aller alten Commandeurs im voraus verſchafft habe. Nur Romegas, der den Orden ins Verderben geſtürzt, ſey im Stande, ihn zu retten. Jetzt aber, da ſich Romegas als Chef anſehen muß, läßt er ihn das Verderbliche ſeines bisherigen Betragens aus dem hohen Standpunkt anſehen, daß Romegas ſich ſelbſt darüber entſetzt, und, ergriffen von Scham, hingeriſſen von La Valette's Großmuth, ſich vor ihm demüthigt und ihm Abbitte thut.

3. Einige nachträgliche Züge.

Der älteſte Sohn des Dichters, Karl Friedrich von Schiller, Oberförſter in Rottweil, deponirte am 4. April 1834 in der fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Bibliothek zu Donaueſchingen einen Plan der Malteſer, welcher von ſeines Vaters eigener Hand geſchrieben iſt und den Herr Boas in dem dritten (letzten) Band ſeiner Nachträge (Stuttgart in der Scheible'ſchen Buchhandlung 1840) zuerſt abdrucken ließ. Immer von neuem und das ſchon Niedergeſchriebene

nie berückſichtigend, ſuchte Schiller zu verſchiedenen Zeiten ſeinem Stoffe beizukommen und ſich deſſen ganz zu bemächtigen. Es wird uns dieſes beſonders beim Demetrius anſchaulich werden. Eine ſolche Studie iſt denn auch jener handſchriftliche Entwurf. Er iſt nicht ausgeführt und enthält wenig Eigenthümliches; beinahe alles, was in ihm angedeutet iſt, findet ſich in dem Plan der Werke und den vorſtehenden Fragmenten weiter ausgeſponnen und beſtimmter geſtaltet. Es iſt daher anzunehmen, daß dieſer Plan einer der früheſten Verſuche dieſer Art iſt, was auch daraus erhellt, daß viele handelnde Perſonen andere Namen haben.

Dieſe Skizze vollſtändig zu wiederholen, hieße nur, bekannte Particularitaten in unbeſtimmtern Worten noch einmal ſagen und würde die Geduld auch des unbedingteſten Schillerfreundes ermüden. Ich hebe daher nur die wenigen Stellen aus, welche die Idee des Ganzen oder auch wichtigere Einzelheiten in ein helleres Licht ſtellen.

Ueber den Charakter des La Valette und die Ritter leſen wir (Boas a. a. O. S. 444 ff.) folgende intereſſante nähere Angaben.

Der Großmeiſter liebt nichts, als ſeinen Orden, ſeine Ritter, die er troß ſeinem fühlenden Herzen aufopfern muß. Seine Liebe zeigt ſich am lebhafteſten, wenn die Opfer zum Tode gegangen ſind.

Der Orden ſchildert ſeine eigene Unmacht, er könne nichts als beten. Unterſchied zwiſchen geiſtlichen und weltlichen Rittern.

Wichtigkeit der Perſon eines einzigen Chevaliers.[1] Seine Bravour darf keine Grenzen haben. Er wiegt ganze Hunderte

[1] Siehe oben S. 11.

anderer Männer auf. Deſto mehr koſtet die Aufopferung ſo vieler Ritter. Aber hier tritt der andere Fall ein, daß an dem Geſetz, dem Rufe und der Maxime mehr liegt, als an dem bedeutendſten Leben.

Unter den Chevaliers ſind wilde Seeleute, die alle Schliche auf dem mittelländiſchen Meere kennen.

Chevaliers erſcheinen als eine höhere Menſchenart unter der übrigen Welt, weil ſie künſtliche Naturen ſind, und durch ihr Gelübde ſich ausgeſchloſſen. Wer ſich entſchließen kann, weniger zu bedürfen, ſich ſelbſt weniger nachzugeben, ſich mehr zu verſagen und aufzulegen, der iſt mehr, als ein gewöhnlicher Menſch. In den Stamm ſchießt der Saft, der ſich ſonſt in den Zweigen erſchöpft, und der Menſch kann zum Herren und Halbgott werden, wenn er gewiſſen Menſchlichkeiten abſtirbt.

La Valette lenkt es ſo, daß die Ritter ſich ſelbſt ihren wahren Ordensgeiſt finden und in dieſen, wie in ihre letzte Zuflucht, getrieben werden.

a) Ihre Reinigung und Wiederherſtellung muß durchaus ihr Werk ſeyn.

b) Aber La Valettes Klugheit und hoher Sinn muß dieſe Nothwendigkeit herbeiführen.[1]

[1] Hiermit vergleiche man oben S. 10: „In den erſten Akten ſind die Tendenzen“ u. ſ. w.

Digitized by Google

Das Jahr der Ideendichtung.

Digitized by Google

Das Ideal und das Leben.

(1795.)

In dem neunten Stück der Horen von 1795 hieß das Gedicht: „das Reich der Schatten," in der erſten Leipziger Ausgabe (bei Cruſius 1800): „das Reich der Formen." Im Folgenden ſind die von Körner ſchon beigebrachten Auslaſſungen (ſ. Taſchenausg. B. 1, S. 511 ff.) nicht wieder aufgenommen. Die jetzigen Lesarten ſind hier, wie auch in vielen ſpätern Gedichten, jedesmal in Klammern vorangeſtellt.

Dritte Strophe (nach der jetzigen Ausgabe. ſ. Taſchenausg. S. 342).

(In des Ideales Reich!)
In der Schönheit Schattenreich!

Vierte Strophe (ſ. Taſchenausg. S. 343).

(Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erſcheinet hier der Sieg.)

Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erſcheine hier der Sieg.

Fünfte Strophe.

(Reißt das Leben euch in ſeine Fluten)
Reißt das Schickſal euch in ſeine Fluten.

Dreizehnte Strophe (ſ. Taſchenausg. S. 346).

(Wo die reinen Formen wohnen)
Wo die Schatten ſelig wohnen.

Vierzehnte Strophe.

(Lebend in des Todtenſchiffers Kahn)
Lebend in den Acheront'ſchen Kahn.

Letzte Strophe (ſ. Taſchenausg. S. 347).

(Fliegt er aufwärts ꝛc.)

Fließt er aufwärts ꝛc. Wohl ein Druckfehler!

Ueber die Sorgfalt, die der Meiſter an die Vollendung dieſes Gedichts wandte, ſ. Briefwechſel mit Humboldt S. 125 ff. S. 146 ff. und beſonders S. 188 ff. Ueber die Stellung deſſelben in dem poetiſchen Entwickelungsproceß Schiller's, ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 157 ff.

Der Tanz.

(1795.)

Dieſes Gedicht, deſſen Inhalt in meinem Leben Schiller's B. 3, S. 149 angegeben iſt, hat in der neuen Umarbeitung ſo viele Veränderungen erlitten, daß wir am beſten thun, die urſprüngliche Geſtalt deſſelben in dem Muſenalmanach für 1796 zur Vergleichung mit dem neuen Texte (ſ. Taſchenausg. B. 1, S. 396 f.) vollſtändig aufzunehmen. Ganze Sätze und Satztheile, die ganz unverändert blieben, ſind mit Anführungszeichen kenntlich gemacht.

Sieh, wie ſie durcheinander in kühnen Schlangen ſich winden,
Wie mit geflügeltem Schritt ſchweben auf ſchlüpfrigem Plan.
Seh' ich flüchtige Schatten, von ihren Leibern geſchieden?
Iſt es Elyſiums Hain, der den Erſtaunten umfängt?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch durch die Luft ſchwimmt,
„Wie ſich leiſe der Kahn ſchaukelt auf ſilberner Flut,“
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodiſchen Wellen,
„Säuſelndes Saitengetön hebt den ätheriſchen Leib.“

Keinen drängend, von keinem gedrängt, mit beſonnener Eile,
Schlüpft ein liebliches Paar dort durch des Tanzes Gewühl.
Vor ihm her entſteht ſeine Bahn, die hinter ihm ſchwindet,
Leis, wie durch magiſche Hand, öffnet und ſchließt ſich der Weg.
Sieh, jetzt verliert es der ſuchende Blick. Verwirrt durcheinander
„Stürzt der zierliche Bau dieſer beweglichen Welt.
Nein, dort ſchwebt es frohlockend herauf. Der Knoten entwirrt ſich,“
Nur mit verändertem Reiz ſtellt ſich die Ordnung mir dar.
Ewig zerſtört und ewig erzeugt ſich die drehende Schöpfung,
„Und ein ſtilles Geſetz lenkt der Verwandlungen Spiel.“
Sprich, wie geſchieht's, daß, raſtlos bewegt, die Bildungen ſchwanken,
Und die Regel doch bleibt, wenn die Geſtalten auch fliehn?
Daß mit Herrſcherkühnheit einher der Einzelne wandelt,
Keiner ihm ſklaviſch weicht, keiner entgegen ihm ſtürmt?
„Willſt du es wiſſen? Es iſt des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geſelligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemeſis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel,
Lenkt die brauſende Luſt,“ und die geſetzloſe zähmt.
Und der Wohllaut der großen Natur umrauſcht dich vergebens?
Dich ergreift nicht der Strom dieſer harmoniſchen Welt?
Nicht der begeiſternde Takt, den alle Weſen dir ſchlagen?
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen wälzt in künſtlich ſchlängenden Bahnen?
Handelnd fliehſt du das Maß, das du im Spiele doch ehrſt?

Natur und Schule.

(1795.)

Dieſes Gedicht, deſſen Gehalt und Kunſtform ich in meinem Leben Schiller's Thl. 3, S. 142 f. im Allgemeinen dargelegt habe, findet ſich in der neuen Taſchenausg. Thl. 1, S. 400 f. Der contraſtirende Charakter deſſelben iſt gut durch den urſprünglichen Titel: „Natur und Schule“ ausgedrückt. Jetzt heißt es: „der Genius.

S. Taſchenausg. S. 400.

(Glaub' ich, ſprichſt du, dem Wort, das der Weisheit Meiſter mich lehren?)
Iſt es denn wahr, ſprichſt du, was der Weisheit Meiſter mich lehren?

(Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt)
Manche Sage von ihr rührend und einfach erzählt.

(Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keuſch noch das Gefühl ſich bewahrt)

Jene Zeit, da das Heilige noch in der Menſchheit gewandelt,
Da jungfräulich und keuſch noch der Inſtinkt ſich bewahrt.

S. Taſchenausg. S. 401.

(Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk)
Da ein ſichres Gefühl noch treu, wie am Uhrwerk der Zeiger.

(Aber die glückliche Zeit iſt dahin! Vermeſſene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden geſtört.

Das entweihte Gefühl iſt nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verſtummt in der entadelten Bruſt.
Nur in dem ſtillern Selbſt vernimmt es der horchende Geiſt
noch,
Und den heiligen Sinn hütet das myſtiſche Wort)

Aber die glückliche Zeit iſt nicht mehr. Vermeſſene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Einklang entweiht.
Wolkigt fließt der himmliſche Strom in ſchuldigen Herzen,
Lauter wird er und rein nur an dem Quell noch geſchöpft.
Dieſer Quell, tief unten im Schacht des reinen Verſtandes,
Fern von der Leidenſchaft Spur, rieſelt er ſilbern und kühl.
Aus der Sinne wildem Geräuſch verſchwand das Orakel,
Nur in dem ſtilleren Selbſt hört es der horchende Geiſt.
Aber die Wiſſenſchaft nur vermag den Zugang zu öffnen,
Und den heiligen Sinn hütet das myſtiſche Wort.

(Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Bruſt)
Tönt ihre Stimme dir noch hell in der kindlichen Bruſt.

Jenes Geſetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
Jenes Geſetz, das mit eiſernem Stab den Sträubenden lenket,

(Dir nicht gilt's. Was du thuſt, was dir gefällt, iſt
Geſetz,
Und an alle Geſchlechter ergeht ein göttliches Machtwort.
Was du mit heiliger Hand bildeſt, mit heiligem Mund
Redeſt, wird den erſtaunten Sinn allmächtig bewegen.)

Dir gilt es nicht. Was du thuſt, was dir gefällt, iſt
Geſetz.
Herrſchen wird durch die ewige Zeit, wie Polyklet's Regel,
Was du mit heiliger Hand bildeſt, mit heiligem Mund
Redeſt, wird die Herzen der Menſchen allmächtig bewegen.

Das Gedicht ſchloß mit den ausgelaſſenen Verſen:

Aber blind erringſt du, was wir im Lichte verfehlen,
Und dem ſpielenden Kind glückt, was dem Weiſen mißlingt.

Die letzten vier Verſe des alten Textes in den Horen ſtanden nicht in dem erſten Manuſcript, welches Schiller an Humboldt ſchickte (ſ. Schiller's Briefwechſel mit Humboldt S. 185 und S. 265).

Die Ideale.

(1795.)

Die bedeutendſten der hier folgenden Varianten finden in meinem Leben Schiller's Thl. 3, S. 257 ihre Erklärung. Die ausgelaſſenen Stellen, die Körner ſchon aufgenommen hat, ſind nicht wiederholt worden.

Zweite Strophe (ſ. Taſchenausg. B. 1, S. 229).

(Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einſt ſo ſchön, ſo göttlich war)
Der feindlichen Vernunft zum Raube,
Was einſt ſo ſchön, ſo göttlich war.

Vierte Strophe.

(So ſchlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendluſt,
Bis ſie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbruſt)

So ſchlangen meiner Liebe Knoten
Sich um die Säule der Natur,
Bis durch das ſtarre Herz der todten
Der Strahl des Lebens zuckend fuhr.

Fünfte Strophe.

(Und theilend meine Flammentriebe
Die ſtumme eine Sprache fand)
Bis warm von ſympathet'ſchem Triebe,
Sie freundlich mit dem Freund empfand.

Sechste Strophe (ſ. Taſchenausg. S. 230).

(Wie ſprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in ſeines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn!)
So ſprang, von kühnem Muth beflügelt,
Ein reißend bergab rollend Rad,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Pfad.

Achte Strophe (ſ. Taſchenausg. S. 231).

(Ich ſah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.
Ach, allzu ſchnell nach kurzem Lenze
Entfloh die ſchöne Liebeszeit!)
Des Ruhmes Dunſtgeſtalt berührte
Die Weisheit, da verſchwand der Trug.
Der Liebe ſüßen Traum entführte
Ach! allzuſchnell der Hore Flug.

Würde der Frauen.

(1795.)

Die Nachträge, welche Körner ſchon aus dem Muſenalmanach für 1796 dieſem Gedichte in den Noten beigegeben hat (ſ. neue Taſchenausg. B. 1, S. 378 ff.), ſind im Folgenden nicht wiederholt. Uns bleibt nur die Mittheilung einiger Varianten übrig.

Erſte Strophe.

(Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren ſie wachſam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand)
Sicher in ihren bewahrenden Händen
Ruht, was die Männer mit Leichtſinn verſchwenden,
Ruhet der Menſchheit geheiligtes Pfand. [1]

Zweite Strophe.

(Unſtät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenſchaft)
Und die irren Tritte wanken
Auf dem Meer der Leidenſchaft.

Fünfte Strophe (ſ. Taſchenausg. S. 379).

(Nähren ſie ſorgſam mit liebendem Fleiß)
Pflegen ſie ſorgſam mit liebendem Fleiß.

(Reicher, als er, in des Wiſſens Bezirken)
Reicher, als er, in des Denkens Bezirken.

[1] Wie wir aus dem Briefwechſel mit Humboldt erfahren (S. 208), dem Schiller ſein Manuſcript ſchickte, ſind dieſe Zeilen ſchon eine geänderte Lesart einer Variante, in welcher Eunomia und Cypria vorkamen.

Sechste Strophe (ſ. Taſchenausg. S. 380).

(Nicht in Thränen ſchmilzt er hin;
Selbſt des Lebens Kämpfe ſtählen
Härter ſeinen harten Sinn.)

Nicht der Thränen ſanfte Luſt,
Selbſt des Lebens Kämpfe ſtählen
Feſter ſeine feſte Bruſt.

Achte Strophe.

(In der Männer Herrſchgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht.)

In der Männer Herrſchgebiete
Gilt der Stärke ſtürmiſch Recht.

Eine Charakteriſtik des Gedichtes findet man in meinem Leben Schiller's Thl. 3, S. 141 f.

Der Spaziergang.

(1795.)

S. neue Taſchenausg. B. 1, S. 355.

(Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch, ſäuſelnde Linden)
Dich auch grüß' ich, lachende Flur, euch, ſäuſelnde Linden.

(Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechſelnden Farben,
Aber der reizende Streit löſet in Anmuth ſich auf.
Frei empfängt mich die Wieſe mit weithin verbreitetem Teppich)

Kräftig brennen auf blühender Au die wechſelnden Farben,
Aber der reizende Streit löſet in Wohllaut ſich auf,
Frei mit weithin verbreitetem Teppich empfängt mich die Wieſe.

(Um mich ſummt die geſchäftige Biene, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling ſich über dem röthlichen Klee,
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil ꝛc.)

Um mich ſummen geſchäftige Bienen, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling ſich über dem röthlichen Klee,
Durch die Lüfte ſpinnt ſich der Sonnenfaden und zeichnet
Einen farbigen Weg weit in den Himmel hinauf,
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil ꝛc.

(Und ein ſchlängelnder Pfad leitet mich ſteigend empor.)
Und ein myſtiſcher Pfad leitet mich ſteigend empor.

S. Taſchenausg. S. 356.

(Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald gibt
Ueberraſchend des Tags blendendem Glanz mich zurück.)
Aber plötzlich zerreißt die Hülle. Der offene Wald gibt
Ueberraſchend des Tags blendendem Glanz mich zurück.

(Endlos unter mir ſeh' ich den Aether, über mir endlos.)
Unter mir ſeh' ich endlos den Aether, und über mir endlos. [1]

[1] Ueber dieſe Veränderung ſchrieb Schiller an Humboldt (Briefwechſel S. 325.) „Endlos das erſte Mal als Trochäus gebraucht, iſt auch nicht wohl zu geſtatten. Ich werde ſetzen:

Endlos unter mir ſeh' ich ꝛc.

Daß der ganze Hexameter zwiſchen den beiden endlos eingeſchloſſen wird, macht hier, wo das Unendliche vorgeſtellt wird, keine üble Wirkung. Es iſt ſelbſt etwas Ewiges, da es in ſeinen Anfang zurückläuft."

(Traulich rankt ſich die Reb' empor an dem niedrigen Fenſter.)
Traulich rankt ſich der Weinſtock empor an dem niedrigen Fenſter.

S. Taſchenausg. S. 357.

(Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben ſich ab.)
Gleich, wie dein Tagewerk, windet dein Leben ſich ab.

(Stände ſeh' ich gebildet, der Pappeln ſtolze Geſchlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,
Regel wird alles, und alles wird Wahl und alles Bedeutung.)

Stände ſeh' ich gebildet, der Pappeln ſtolze Geſchlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,
Unbemerkt entfliehet dem Blick die einzelne Staude,
Leiht nur dem Ganzen, empfängt nur von dem Ganzen den Reiz.
Regel wird alles, und alles wird Wahl und alles Bedeutung.

(Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln.)
Majeſtätiſch verkündigen ihn die beleuchteten Kuppeln.

(Tauſend Hände belebt Ein Geiſt, hoch ſchläget in tauſend
Brüſten, von Einem Gefühl glühend, ein einziges Herz.)

Tauſend Hände belebt Ein Geiſt, in tauſend Brüſten
Schlägt, von Einem Gefühl glühend, ein einziges Herz.

(Nieder ſteigen vom Himmel die ſeligen Götter und nehmen)
Von dem Himmel ſteigen die ſeligen Götter und nehmen ꝛc.

S. Taſchenausg. S. 358.

(Fernen Inſeln des Meers ſandtet ihr Sitten und Kunſt)
Fernen Inſeln des Meers ſandtet ihr Wahrheit und Kunſt.

(Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verſchlang)
Blickten dem Zuge nach, bis ihn die Ferne verſchlang.

(Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke)
Ehre ward euch und Sieg, doch nur der Ruhm kam zurücke.

(Wanderer, kommſt du nach Sparta, verkündige dorten, du habeſt ꝛc.)
Wanderer, kommſt du nach Sparta, gib Kunde dorten, du habeſt ꝛc.

(Ruhet ſanft, ihr Geliebte!)
Ruhet ſanft, ihr Theuren!

(Aus dem Felsbruch wiegt ſich der Stein, vom Hebel beflügelt)
Aus dem Bruche wiegt ſich der Fels, vom Hebel beflügelt.

S. Taſchenausg. S. 559.

(Hoch von dem ragenden Maſt wehet der feſtliche Kranz.
Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben)
Hoch von dem thürmenden Maſt wehet der feſtliche Kranz.
Siehe, da wimmeln von fröhlichem Leben die Krahne, die Märkte.

(Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder
Von der Freiheit geſäugt, wachſen die Künſte der Luſt.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und, vom Meiſel beſeelt, redet der fühlende Stein)
Da gebiert dem Talente das Glück die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit geſäugt wachſen die Künſte empor,
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und von Dädal beſeelt redet das fühlende Holz.

(Aber im ſtillen Gemach entwirſt bedeutende Cirkel ꝛc.)
Aber im ſtillen Gemach zeichnet bedeutende Cirkel ꝛc.

(Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Haſſen und Lieben)
Prüft der Elemente Gewalt auf verſuchender Wage.

(Körper und Stimme leiht die Schrift dem ſtummen Gedanken)
Körper und Stimme leiht dem ſtummen Gedanken die Preſſe.

(Freiheit! ruft die Vernunft, Freiheit! die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen ſie lüſtern ſich los)

Freiheit heiſcht die Vernunft, nach Freiheit rufen die Sinne,
Beiden iſt der Natur züchtiger Gürtel zu eng.

S. Taſchenausg. S. 360.

(Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt ſich entmaſtet der Kahn)
Hoch auf der Fluten Gebirg wieget ſich maſtlos der Kahn.

(Bleibend iſt nichts mehr, es irrt ſelbſt in dem Buſen der Gott.
Aus dem Geſpräche verſchwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt ſelbſt auf der Lippe der Schwur:
In der Herzen vertraulichſten Bund, in der Liebe Geheimniß ꝛc.)

Bleibend iſt nichts mehr, es irrt ſelbſt in dem Buſen der Gott.
Unnatürlich tritt die Begier aus den ewigen Schranken,
Lüſterne Willkür vermiſcht, was die Nothwendigkeit ſchied,
Aus dem Geſpräche verſchwindet die Wahrheit, die heilige Treue
Aus dem Leben, es lügt ſelbſt auf der Lippe der Schwur.

Ihren Schleier zerreißt die Scham, Aſträa die Binde;
Und der freche Geluſt ſpottet der Nemeſis Zaum,
In der Herzen vertraulichſten Bund, in der Liebe Geheimniß ꝛc.

(Feil iſt in der geſchändeten Bruſt der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg;
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug ſich
Angemaßt, der Natur köſtlichſte Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang ſich erfindet;
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verſtummen ſich kund;
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht.)

Feil iſt in der geſchändeten Bruſt der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttliches Vorrecht hinweg,
Keine Zeichen mehr findet die Wahrheit, verpraßt hat ſie alle,
Alle der Trug, der Natur köſtlichſte Töne entehrt,
Die das ſprachbedürftige Herz in der Freude erfindet,
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verſtummen ſich kund.
Leben wähnſt du noch immer zu ſehn, dich täuſchen die Züge,
Hohl iſt die Schaale, der Geiſt iſt aus dem Leichnam geflohn.
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht.

(Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle beſtehn.)
Lange Jahre, Jahrhunderte mag die Mumie dauern,
Mag der Sitten, des Staats kernloſe Hülſe beſtehn.

(An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit —
Einer Tigerin gleich, die das eiſerne Gitter durch-
brochen ꝛc.)
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,
Bis, verlaſſen zugleich von dem Führer von außen und
innen,
Von der Gefühle Geleit, von der Erkenntniſſe Licht,
Eine Tigerin, die das eiſerne Gitter durchbrochen ꝛc.

(O ſo öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig,
Zu der verlaſſenen Flur kehr' er gerettet zurück!
Aber wo bin ich? Es birgt ſich der Pfad. Abſchüſſige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den
Schritt.)
O ſo öffnet euch, Mauren, und gebt den Gefangenen ledig,
Zu der verlaſſenen Flur kehr' er gerettet zurück!
Weit von dem Menſchen fliehe der Menſch! Dem Sohn der
Verändrung
Darf der Veränderung Sohn nimmer und nimmer ſich
nahn,
Nimmer der Freie den Freien zum bildenden Führer ſich
nehmen,
Nur was in ruhiger Form ſicher und ewig beſteht.
Aber wo bin ich? Es birgt ſich der Pfad. Abſchüſſige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft vorwärts und rückwärts
den Schritt.

S. Taſchenauſg. S. 561.

(Ach! und es war nur ein Traum,
Der mich ſchauernd ergriff; mit des Lebens furchtbarem
Bilde,

Mit dem ſtürzenden Thal ſtürzte der finſtre hinab.
Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare)
Ach! und es war nur ein Traum,
Der mit des Lebens furchtbarem Bild mich ſchaudernd ergriffen,
Mit dem ſtürzenden Thal ſtürzte der finſtre hinab.
Reiner von deinem reinen Altare nehm' ich mein Leben.

(Nähreſt an gleicher Bruſt die vielfach wechſelnden Alter)
Wiegeſt auf gleichem Mutterſchooße die wechſelnden Alter.

Der Spaziergang oder die Elegie, wie die urſprüngliche Ueberſchrift war (ſ. Schiller's Leben ꝛc. Thl. 4, S. 79 ff.), ſtand zuerſt in dem zehnten Stück der Horen von 1795. Mit welcher „ausdauernden Geduld für das Einzelne“ der Dichter ſchon dieſe erſte Geſtalt ausgearbeitet und, wo es nöthig ſchien, umgebildet hatte, ſieht man aus ſeinen lehrreichen Verhandlungen mit Humboldt (Briefwechſel S. 318 ff. verglichen mit S. 247 ff). Die neuen Verbeſſerungen an ſeinem Lieblingsgedichte beſtätigen wieder den Satz, wie er nie ermüdete und wie es zu dem Weſen ſeiner Natur gehörte, ſeine Werke der Vollkommenheit möglichſt anzunähern — ein beſtimmtes Reale zum Idealen zu machen. Die hier mitgetheilten Varianten ſind zum Verſtändniß mancher jetzigen Lesarten höchſt dienlich, zum Studium und zur Würdigung des Gedichtes unentbehrlich und charakteriſiren es auf eine glänzende Weiſe, welche Fortſchritte Schiller, ſelbſt in ſeiner dritten Lebensperiode, in ſeiner Kunſtbildung machte. — Als eine beſondere Eigenthümlichkeit wollen wir es bemerken, daß Schiller in dem Spaziergang, wie in allen frühern Gedichten von der Anthologie an, beinahe immer die kräftige Adjectivendung auf igt (icht) gebraucht, ſtatt der Form ig z. B. wolkigt, mobrigt, farbigt, laubigt, nervigt ſtatt wolkig ꝛc. Ueberhaupt hat Schiller's Schreibung der Wörter bis in die ſpäteſte Zeit manches Abſonderliche, und er ſcheint mit der eingeführten Orthographie

nie ganz ins Reine gekommen zu ſeyn. Theils mochte es ſein kühner Genius verſchmähen, ſich dieſen willkürlichen Regeln pünktlich zu fügen, theils verleitete ihn ſein ſchwäbiſcher Dialect und ſein, für dieſe Unterſchiede, wie es ſcheint, wenig gebildetes Ohr, es mit manchen Lauten und Reimen (ſ. Viehoff's Erläuterungen Thl. 1, S. 3 und ſonſt) nicht genau zu nehmen, und die jugendliche Angewöhnung, die ſich bei ihm feſtgeſetzt hatte, ſtand ihm ſpäter wohl hemmend im Wege. So findet ſich denn in den Muſenalmanachen und in den Horen, ſo wie in ſeinen Manuſcripten, geſchrieben: lößt, Genußes, Gewißens, Irrdiſches, ſchwindlich, Weißheit (sapientia), mistrauen, öfnen, Hofnung, Innhalt ꝛc. Dagegen iſt Schiller in der Interpunktion — eine Sache, die Goethe nach ſeinem eigenen Geſtändniß nie lernte — von Anfang an ſehr ſicher und feſt. Die Rechtſchreibung iſt meiſtens conventionell, dagegen liegt in der Interpunktion ſchon mehr Philoſophiſches und es zeigt ſich in ihrer genauen Handhabung eine ordnende und unterſcheidende Thätigkeit des Geiſtes. Während daher Goethe nach ſeiner alles verbindenden und zuſammenfaſſenden Weiſe untergeordnete Satzgefüge gerne in einander fließen ließ, zeigte ſich durch ein ſtrenges Sondern auch in dieſer ſcheinbar fern liegenden Kleinigkeit Schiller's entgegengeſetzte Natur.

Die Sänger der Vorwelt.

(1795.)

Der frühere Titel des Gedichts in den Horen hieß: „**Die Dichter der alten und neuen Zeit,**" wodurch ſein antithetiſcher Charakter ſchon im voraus ausgedrückt war (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 143 f.)

S. Taſchenausg. B. 1, S. 590.

(Ach, noch leben die Sänger; nur fehlen die Thaten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.)
Ach, die Sänger leben noch jetzt; nur fehlen die Thaten,
Würdig der Leier, es fehlt ach! ein empfangendes Ohr.

(Von Munde zu Munde
Flog, von Geſchlecht zu Geſchlecht euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, ſo begrüßte Jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erſchuf.
An der Glut des Geſangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut —
Nährt' und reinigte ſie, der Glückliche! dem in des Volkes
Stimme noch hell zurücktönte die Seele des Lieds,
Dem noch von Außen erſchien, im Leben, die himmliſche Gottheit,
Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt.)
Von Munde zu Munde
Flog, von Geſchlecht zu Geſchlecht euer empfundenes Lied.
Jeder, als wär' ihm ein Sohn geboren, empfing mit Entzücken,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erſchuf.
An der Glut des Geſangs entbrannten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut,
Nährte und reinigte ſie, der Glückliche! dem in des Volkes
Stimme der weiſen Natur neues Orakel noch klang,
Dem noch von Außen das Wort der richtenden Wahrheit erſchallte,
Das der Neuere kaum, kaum noch im Buſen vernimmt.

Hiezu kommen noch die ſchon von Körner mitgetheilten zwei Schlußdiſtichen, ſo daß die urſprüngliche Geſtalt des Liedes ein ſehr verſchiedenes Anſehen hatte.

Deutſche Treue.

(1795.)

Die Erzählung ſteht in der neuen Taſchenausgabe Bd. 1, S. 386, und iſt im dritten Theil meines Lebens von Schiller S. 291 f. charakteriſirt. Hier haben wir aus dem neunten Stück der Horen, wo das Gedicht zuerſt erſchien, folgende Variante zu bemerken.

(Um den Scepter Germaniens ſtritt mit Ludwig dem Baier
Friedrich aus Habsburg's Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Auſtrier führt, den Jüngling, das neidiſche Kriegsglück
In die Feſſeln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er ſich los; ſein Wort muß er geben ꝛc.)

Um den Scepter Germaniens ſtritt mit Ludwig dem Baier
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron,
Jenen ſchützte Luxemburg's Macht und die Mehrheit der Wähler,
Dieſen der Kirche Gewalt und des Geſchlechtes Verdienſt.
Aber den Prinzen Oeſterreichs führt das neidiſche Kriegsglück

In die Feſſeln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Thron erkauft er die Freiheit; ſein Wort muß er
geben ꝛc.

Die Theilung der Erde.

(1795.)

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 338 f.

(Nehmt hin die Welt! rief Zeus von ſeinen Höhen
Den Menſchen zu; nehmt, ſie ſoll euer ſeyn.
Euch ſchenk' ich ſie zum Erb' und ew'gen Lehen;
Doch theilt euch brüderlich darein.)
Da! Nehmt ſie hin, die Welt, rief Zeus von ſeinen Höhen
Den Menſchenkindern zu. Nehmt! Sie ſoll euer ſeyn.
Euch ſchenk' ich ſie zum ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein!

(Da eilt, was Hände hat, ſich einzurichten,
Es regte ſich geſchäftig Jung und Alt:
Der Ackersmann griff nach des Feldes Früchten ꝛc.)
Da griff, was Hände hatte, zu, ſich einzurichten,
Es regte ſich geſchäftig Jung und Alt:
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten ꝛc.

(Der Kaufmann nimmt, was ſeine Speicher faſſen,
Der Abt wählt ſich den edeln Firnewein,
Der König ſperrt die Brücken und die Straßen
Und ſpricht: der Zehente iſt mein.)

Der Kaufmann füllte ſein Gewölb, die Scheune
   Der Fermier, das Faß der Seelenhirt,
Der König ſagte: Jeglichem das Seine!
   Und mein iſt — was geärntet wird.

(Ganz ſpät, nachdem die Theilung längſt geſchehen,
   Naht der Poet ꝛc.)
Ganz ſpät erſchien, nachdem die Theilung längſt geſchehen,
   Auch der Poet ꝛc.

(Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
   Verſetzt der Gott, ſo hadre nicht mit mir.)
Wenn du zu lang dich in der Träume Land verweilet,
   Antwortete der Gott, ſo hadre nicht mit mir.

(Mein Auge hing an deinem Angeſichte,)
Mein Auge hing an deinem Strahlenangeſichte.

(Was thun? ſpricht Zeus — die Welt iſt weggegeben)
Was kann ich thun? ſpricht Zeus — die Welt iſt wegge-
geben.

Viele ſchrieben dieſe Dichtung, bei ihrem Erſcheinen im eilften Stück der Horen, Goethen zu (Briefwechſel zwiſchen Schiller und Goethe Thl. 1, S. 281). Vielleicht um dieſe, wie Schiller ſagt, dem Gedicht vortheilhafte Täuſchung zu unterhalten, führte er in der Inhaltsanzeige am Ende des zwölften Stückes den Verfaſſer als anonym auf (ſ. Schiller's Leben Thl. 5, S. 159). Als er nun ſeine Gedichte geſammelt herausgab, glättete er die Parabel wirklich zur Goethe'ſchen Anmuth.

Pegaſus im Joche.

(1795.)

Dieſe Parabel, zu welcher ſich das Lebensſchickſal des Dichters ſelbſt als Beiſpiel anbietet (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 158 f.), hieß in dem Muſenalmanach: „Pegaſus in der Dienſtbarkeit.“ Schiller's ſich nie verläugnender hoher Geiſt zeigt ſich in dem beinahe majeſtätiſchen Aufflug dieſer leichten unterhaltenden Erzählung am Ende. Die beiden letzten Verſe hießen:

Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Verſchwindet es am fernen Aetherbogen.

Dieſes hat Schiller ſpäter gemäßigt:

„Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entſchwebt es zu den blauen Höhen.“

wie man jetzt in der Taſchenausg. Bd. 1, S. 445 liest.

An einen Weltverbeſſerer.

(1795.)

Die Erklärung dieſes Epigramms ſ. in Schiller's Leben ꝛc. Thl. 1, S. 208 f. Schiller hat es ſpäter unter die Votivtafeln aufgenommen (ſ. neue Taſchenausg. Bd. 1, S. 417), die insgeſammt in der Leipziger Ausgabe unter die Jahreszahl 1796 geſtellt ſind, ungeachtet es ſchon 1795 gedichtet iſt. Es ſtand urſprünglich mit wenigen Abweichungen in den Horen.

(Alles opfert' ich hin, ſprichſt du, der Menſchheit zu helfen)
Alles, ſagſt du mir, opfert' ich hin, der Menſchheit zu helfen.

(Laß du den Himmel, Freund, ſorgen, wie geſtern, ſo heut)
Laß du das liebe Geſchick walten, wie geſtern, ſo heut.

Ebenſo hat Schiller die Epigramme „der beſte Staat" und „die idealiſche Freiheit" (letzteres in den Horen „Ausgang aus dem Leben"), die ebenfalls ſchon 1795 gedichtet ſind, in der Gedichtſammlung unter die Votivtafeln geſtellt (ſ. neue Taſchenausg. Bd. 1, S. 418 und S. 419). Gedichte von verſchiedenen Jahrgängen ſind unter dieſer allgemeinen Rubrik mit einander vermiſcht.

Spruch des Confucius.

(1795.)

Es iſt hier der erſte Spruch, von der Zeit, gemeint; denn der zweite, vom Raum, wurde erſt 1798 gedichtet (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 151). In der letzten Strophe (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 406) haben wir am Ende des zweiten Verſes jetzt ein Comma, wo ein Fragezeichen ſeyn muß. Es muß heißen:

Möchteſt du beglückt und weiſe
Endigen des Lebens Reiſe?
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That.

So ſteht im Muſenalmanach für 1795.

Die zwei Tugendwege.

(1795.)

(Zwei ſind der Wege ꝛc.) — ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 410.
Zwei ſind der Pfade — ſteht in dem Muſenalmanach.

Würden.

(1795.)

Jetzt leſen wir (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 410):
„Aber die Well' entführet der Strom" ꝛc.
Dafür früher:
Aber die Welle flieht mit dem Strom ꝛc.,
und im letzten Vers ſteht jetzt: „Nicht er ſelbſt, nur der Ort," wofür zuerſt: „Nicht der Menſch, nur der Platz."

Der philoſophiſche Egoiſt.

(1795.)

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 402.

(Haſt du die Mutter geſehn, wenn ſie ſüßen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das Träumende ſorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme ꝛc.)

Haſt du eine Mutter geſehn, wenn ſie Schlummer dem Kinde
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das Sorgloſe ſorgt,
Nährt mit ihrem eigenen Leben die zitternde Flamme ꝛc.

Im vorletzten Verſe muß interpunctirt werden:

Willſt du Armer ſtehen, allein ꝛc.

Weisheit und Klugheit.

(1795.)

(Die Kurzſichtige ſieht nur das Ufer, das dir zurückflieht)
Die Kurzſichtige ſieht nur das Ufer, von welchem du ſcheideſt.

S. neue Taſchenausg. Bd. 1, S. 416, wo das Epigramm ebenfalls, mit Unrecht, unter den Votivtafeln ſteht, die eigentlich dem Jahr 1796 angehören.

Odyſſeus.

(1795.)

(Alle Gewäſſer durchkreuzt, die Heimat zu finden, Odyſſeus)
Alle Gewäſſer durchkreuzt Odyſſeus, die Heimat zu finden.

(Selber in Aides Reich ꝛc.)
Selbſt in des Aides Reich ꝛc.

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 584.

Die Johanniter.

(1795.)

Das Epigramm (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 585) hatte früher die Ueberſchrift: „Die Ritter des Spitals zu Jeruſalem.“

(Aber, ein ſchönerer Schmuck, umgibt euch die Schürze des Wärters)
Aber ſchöner kleidet euch doch die Schürze des Wärters.

Der Kaufmann.

(1795.)

(Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu ſuchen,
Geht er, doch an ſein Schiff knüpfet das Gute ſich an.)
Euch gehört der Kaufmann, ihr Götter. Er ſteuert nach Gütern,
Aber, geknüpft an ſein Schiff, folgt das Gute ihm nach.

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 584 und die Erklärung in Schiller's Leben Thl. 4, S. 76.

Archimedes und der Schüler.

(1795.)

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 409.

(Die ſo herrliche Frucht dem Vaterlande getragen)
Die ſo herrliche Früchte dem Vaterlande getragen.

Die ältere Lesart iſt in metriſcher Rückſicht vorzuziehen, weil ſie ſtatt des Trochäus einen Dactylus hat; die neuere iſt aber dem Sinn angemeſſener, indem nur die Rede von Einer Frucht iſt, welche des Archimedes Kunſt dem Vaterlande brachte.

Die Führer des Lebens.

(1795.)

Dieſe Diſtichen hatten urſprünglich in den Horen den Namen: „Schön und Erhaben,“ wodurch dem Leſer die beiden Genien ſogleich genannt waren. Durch die veränderte Ueberſchrift hat Schiller die Verſe pikanter und zum Räthſel gemacht (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 160).

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 408.

(Zweierlei Genien ſind's, die dich durch's Leben geleiten)
Zweierlei Genien ſind's, die durch das Leben dich leiten.

Im vorletzten Verſe ſteht: „Vertraue dem Erſtern“ ꝛc., wo man in den Horen las: Vertraue dem Erſten ꝛc.

Ein Wort an die Proſelytenmacher.

(1795.)

Nur etwas Erde außerhalb der Erde,
Sprach jener weiſe Mann, und ſtaunen ſollet ihr,
Wie leicht ich ſie bewegen werde!

Da eben liegt's, ihr Herrn. Vergönnet mir
Nur einen Augenblick aus mir herauszutreten,
Gleich will ich euren Gott anbeten.

So hieß das Epigramm urſprünglich in dem Muſenalmanach für 1796 S. 155. Später milderte Schiller die auffallende Polemik gegen die überlieferte Gotteslehre und ſetzte zugleich die Gedanken in Diſtichen um (ſ. Taſchenausgabe Bd. 1, S. 429):

Nur ein weniges Erde beding' ich mir außer der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege ſie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir, außer mir ſelber
Mich zu begeben, und ſchnell will ich der Eurige ſeyn.

Die Weltweiſen.

(1795.)

Das Gedicht hatte urſprünglich die Ueberſchrift: „Die Thaten der Philoſophen." Da es eine perſönliche Beziehung hatte (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 50), ſo fand Schiller für gut, ſeinen Namen in den Horen, wo das Stück zuerſt erſchien, zu verſchweigen.

Es ſind nur einige Abänderungen anzuführen. Im zweiten Abſchnitt (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 441) leſen wir jetzt:

„Doch wer Metaphyſik ſtudirt,"

was offenbar ſchlagender iſt, als die alte Lesart:

Doch wer Philoſophie ſtudirt.

Für:

„Was Lock' und Des Cartes nie gedacht,"

ſtand früher:

Was Lock' und Leibnitz nie gedacht.

Es wäre aber gut geweſen, auch Locke, der durchaus nicht zu den Metaphyſikern gehört, die hier verſpottet werden, mit einem andern Philoſophen zu vertauſchen.

Im vierten Abſchnitt ſteht im Muſenalmanach und in der Leipziger Ausgabe (von 1803):

Sonſt geht es ganz erträglich ſchlecht,

wo wir jetzt: „So geht es" ꝛc. leſen.

In der vorletzten Strophe jetzt:

„Und knüpft des Staates dauernd Band";

früher;

Und knüpft der Staaten dauernd Band.

„Des Staates" iſt paſſender, weil die hier eingeführte Metaphyſik in Abſtrakto ſpricht.

Einem jungen Freunde,

als er ſich der Weltweisheit widmete.

(1795.)

In der neuen Taſchenausgabe Bd. 1, S. 447 leſen wir!

„Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres verſucht"?

wofür in den Horen die ohne Zweifel allein richtige Lesart:

Zu entlarven den Trug, der dich als Wahrheit verſucht?

Doch hat auch die zweite Leipziger Ausgabe Wahres.

Der Scrupel.

(1795.)

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu ſagen erlaubt ſey?
Was ein züchtiges Herz leiſe zu thun dir erlaubt!

Dieſes Diſtichon ſteht in dem zwölften Stück der Horen von 1795 S. 61, und iſt in dem Regiſter Schillern ausdrücklich zuerkannt. Der Verfaſſer nahm es ſpäter, vermuthlich wegen ſeines problematiſchen Inhalts, nicht in ſeine Werke auf.

Deutſchland und ſeine Fürſten.

(1795.)

Große Monarchen erzeugteſt du, und biſt ihrer würdig,
Den Gebietenden macht nur der Gehorchende groß.
Aber verſuch' es, o Deutſchland, und mach' es deinen Beherrſchern
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menſchen zu ſeyn.

Das unterdrückte Epigramm ſteht im Muſenalmanach für 1796, S. 53. Ich habe zuerſt in meinem Leben Schiller's Thl. 3, S. 210 wieder auf es aufmerkſam gemacht, und es abdrucken laſſen.

Indem wir bei dieſem letzten Gedicht von 1795 auf die Erzeugniſſe dieſes Jahres zurückblicken, müſſen wir über die große poetiſche Fruchtbarkeit Schiller's erſtaunen, denn es entſtanden von dem zwölften Juni an bis gegen das Ende des Jahres achtundvierzig Gedichte und Epigramme (vergl. Schiller's Leben Thl. 3, S. 131) und gleichzeitig verfaßte er einige wichtige äſthetiſche Abhandlungen. Dieſes Semeſter erinnert ſehr an das Jahr 1781, wo Schiller's Genius nach ſeinem Austritt aus dem Gefängniß der Karlsſchule in der neuen Freiheit eine reiche Fülle von lyriſchen Blüthen trieb. Aber auch jetzt hatte er ja ſchwere Feſſeln von ſich abgeſtreift und war aus einem dumpfen Gefängniß ins heitere Licht der Poeſie getreten — aus dem Gefängniß des Begriffes und der Speculation.

Das Epigrammenjahr.

Digitized by Google

L y r i ſ ch e s.

Am Geburtstage der Kirchenräthin Griesbach.

Im Namen ſeines kleinen Sohnes Karl.

(1796.)

Mach' auf, Frau Griesbach! ich bin da,
  Und klopf' an deine Thüre.
Mich ſchickt Papa und die Mama,
  Daß ich dir gratulire.

Ich bringe nichts, als ein Gedicht
  Zu deines Tages Feier;
Denn Alles, wie die Mutter ſpricht,
  Iſt ſo entſetzlich theuer.

Sag' ſelbſt, was ich dir wünſchen ſoll;
  Ich weiß nichts zu erdenken.
Du haſt ja Küch' und Keller voll,
  Nichts fehlt in deinen Schränken.

Es wachſen faſt dir auf den Tiſch
Die Spargeln und die Schoten;
Die Stachelbeeren blühen friſch,
Und ſo die Reneglotoen.

Bei Stachelbeeren fällt mir ein,
Die ſchmecken gar zu ſüße;
Und wenn ſie werden zeitig ſeyn,
So ſorge, daß ich's wiſſe.

Viel fette Schweine mäſteſt du,
Und gibſt den Hühnern Futter;
Die Kuh im Stalle ruft: muh! muh!
Und gibt dir Milch und Butter.

Es haben Alle dich ſo gern,
Die Alten und die Jungen,
Und deinem lieben, braven Herrn
Iſt Alles wohl gelungen.

Du biſt wohl auf, Gott Lob und Dank!
Mußt's auch fein immer bleiben;
Ja, höre! werde ja nicht krank,
Daß ſie dir nichts verſchreiben.

Nun lebe wohl! ich ſag' Ade.
Gelt? ich war heut beſcheiden.
Doch könnteſt du mir, eh' ich geh',
'Ne Butterbemme ſchneiden.

Schiller wohnte in Jena im Griesbach'ſchen Hauſe, und es entſtand bald ein inniges Freundſchaftsverhältniß zwiſchen beiden

Familien. So ließ er denn der würdigen Kirchenräthin durch ſeinen dreijährigen Sohn Karl dieſe allerliebſten Zeilen überreichen, in welchen der kindliche Ton auf's beſte getroffen und durchgeführt iſt. B. R. Abeken machte dieſe Verſe zuerſt in der Biographie Griesbach's (Zeitgenoſſen 3. Reihe, 1. Bd., 8. Heft) bekannt.

Klage der Ceres.

(1796.)

S. Taſchenausgabe Bd. 1, S. 258.

(Eitler Wunſch! verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages ſichrer Wagen,
Ewig ſteht der Schluß des Zeus.)

Eitler Wunſch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Pfad
Rollt des Tages ſichrer Wagen,
Feſt beſtehet Jovis Rath.

Ich möchte dieſer erſten Lesart in dem Muſenalmanach für 1797, S. 57 den Vorzug vor der ſpätern geben. Denn nicht nur hat dieſe letztere den unreinen Reim Gleis und Zeus, ſondern die Wiederholung deſſelben Lauts in gleichen Gleis klingt übel. Oder wollte der Dichter durch dieſen Gleichklang eben das gleichmäßige Rollen des Wagens andeuten? Ueber die Deutung des Gedichtes ſ. Schiller's Leben, Th. 3, S. 150 ff. und Viehoff's Erläuterungen, Th. 2, S. 115 ff.

Die Geſchlechter.

(1796.)

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 595.

(Jetzt beſchütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer ꝛc.)
Jetzo Natur beſchütze dein Werk! Auseinander auf immer ꝛc.

(Seufzend flüſtert das Rohr, ſanft murmelnd gleiten die Bäche)
Seufzend flüſtert im Winde das Rohr, ſanft murmeln die Bäche.

An Emma.

(1796.)

In das Jahr 1796 hat Schiller dieſes Gedicht in der erſten Sammlung ſeiner Gedichte geſetzt; es erſchien aber nicht früher gedruckt, als im Muſenalmanach für das Jahr 1789 unter dem Namen: Elegie an Emma, mit der Chiffer S am Ende. Es iſt eine freie Phantaſie, im Goethe'ſchen Stil. Die letzten Verſe heißen jetzt (ſ. Taſchenausg. Bd. 1 S. 221):

„Was dahin iſt und vergangen,
Emma, kann's die Liebe ſeyn?
Ihrer Flamme Himmelsglut —
Stirbt ſie, wie ein irdiſch Gut?“

Die Zeilen hießen urſprünglich:

Was dahin iſt und vergangen,
Emma, kann's die Liebe ſeyn?
Ob der Liebe Luſt auch flieht,
Ihre Pein doch nie verglüht.

Erörtert iſt das Gedicht in Schiller's Leben Th. 5, S. 265.

Pompeji und Herculanum.

(1 7 9 6.)

S. Taſchenausg. Bd. 1 S. 387.

(Giebel an Giebel ſteigt, der räumige Porticus öffnet
Seine Hallen: o eilt, ihn zu beleben, herbei!)
Giebel an Giebel richtet ſich auf, der Porticus öffnet
Seine Hallen: o eilt, ihn zu beleben, herbei!

(Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer vollende
Atreus' Sohn, dem Oreſt folge der grauſende Chor.
Wohin führet der Bogen des Siegs? ꝛc.)
Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer vollende
Agamemnon, umher ſitze das horchende Volk.
Wohin führet der prächtige Bogen? ꝛc.

(Friſch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben,
Wo iſt der Künſtler? Er warf eben den Pinſel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen
Faſſet der muntre Feſton reizende Bildungen ein.)

Heitre Farben beleben die Wand, mit blumigter Kette
Faſſet der muntre Feſton reizende Bildungen ein.

S. Taſchenausg. S. 388.

(Steht nicht der Dreifuß hier auf ſchön geflügelten Sphinxen?)
Steht nicht hier noch der Dreifuß auf ſchön geflügelten Sphinxen?

(Kauft, hier geb' ich euch Münzen, vom mächtigen Titus gepräget.)
Kaufet, hier geb' ich euch Münzen, vom mächtigen Titus gepräget.

Die Varianten ſind aus dem Muſenalmanach für 1797, wo das Gedicht zuerſt erſchien. Eine Würdigung deſſelben findet man in meinem Leben Schiller's Th. 3, S. 255 ff.

Dithyrambe.

(1796.)

S. neue Taſchenausg. Bd. 1 S. 240.

(Schenket mir euer unſterbliches Leben)
Leihet mir euer unſterbliches Leben.

Schon Körner hat bemerkt, daß dieſes Lied im Muſenalmanach für 1797 der Beſuch hieß. Die Erörterung des Gedichts in Schiller's Leben Th. 3, S. 263.

Zerſtreute Epigramme.

Würde des Menſchen.

(1796.)

Nichts mehr davon, ich bitt' euch. Zu eſſen gebt ihm, zu wohnen;
Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt ſich die Würde von ſelbſt.

Dieſes politiſche Xenion, welches Schiller ſpäter ſeines die Menſchennatur herabſetzenden Inhalts wegen nicht mehr drucken ließ, gehört mit „Majeſtas populi, An die Geſetzgeber, Das Ehrwürdige ꝛc.“ in denſelben Kreis, und ſpricht ſeines Verfaſſers nüchterne Schätzung des wirklich gegebenen Menſchenlebens aus, welche die Kehrſeite ſeiner begeiſterten idealen Anſicht der Dinge war (ſ. Schiller's Leben Th. 3, S. 208 f.). Es ſteht in dem Muſenalmanach für 1797 S. 55.

Majeſtas populi.

(1796.)

Wir führen dieſes Epigramm nur an, weil urſprünglich im Muſenalmanach: die übrigen alle ſind blinde Nummern, ſtand, wo wir jetzt „die übrigen alle ſind blinde Nieten“ leſen (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 416).

Das Ehrwürdige.

(1796.)

Auch dieſes Epigramm bietet eine Variante dar. Jetzt leſen wir in der Taſchenausg. Bd. 1, S. 424:

Immer im Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Früher in dem Muſenalmanach für 1797:

Immer in Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Jetzige Generation.

(1796.)

S. Taſchenausg. Bd. 1. S. 414:

(War es immer, wie jetzt? Ich kann das Geſchlecht nicht begreifen.)

War es ſtets, ſo wie jetzt? Ich kann ꝛc.

Das Diſtichon.

(1796.)

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 428.

(Im Hexameter ſteigt des Springquells flüſſige Säule)

Im Hexameter ſteigt des Springquells ſilberne Säule.

An die Aſtronomen.

(1796.)

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 417.

(Schwatzet mir nicht ſo viel von Nebelflecken und Sonnen,
Iſt die Natur nur groß, weil ſie zu zählen euch gibt?)
Prahlt doch nicht immer ſo mit euren Nebelgeſtirnen!
Iſt der Schöpfer nur groß, weil er zu zählen euch gibt?

So hießen dieſe erſten Verſe in dem Muſenalmanach für 1797 S. 99.

Inneres und Aeußeres.

(1796.)

Von dieſem Epigramm (ſ. neue Taſchenausg. Bd. 1 S. 418) iſt nur anzuführen, daß es im Muſenalmanach: Innerer Werth und äußere Erſcheinung, überſchrieben war.

Der Fuchs und der Kranich.

An Frd. Nicolai.

(1796.)

Den philoſoph'ſchen Verſtand lud einſt der gemeine zu Tiſche,
Schüſſeln, ſehr breit und flach, ſetzt' er dem hungrigen vor.

Hungrig verließ die Tafel der Gaſt, nur dürftige Bißlein
  Faßte der Schnabel; der Wirth ſchluckte die Speiſen allein.
Den gemeinen Verſtand lud nun der abſtrakte zum Weine,
  Einen enghalſigen Krug ſetzt er dem durſtigen vor.
„Trink' nun, Beſter!“ So ſprach er, und mächtig ſchlürfte der Langhals;
  Aber vergebens am Rand ſchnuppert das thieriſche Maul.

Die Fabel ſteht im Muſenalmanach für das Jahr 1797 und ich habe ſie in meinem Leben Schiller's (Th. 3, S. 215) zuerſt wieder abdrucken laſſen. Wir werden auch noch in Zukunft ſehen, wie ſcharf Schiller dieſen verhaßten Gegner angriff, der ſich ſo vornehm abſprechend gegen deſſen Briefe über äſthetiſche Erziehung des Menſchen und überhaupt gegen die kritiſche Philoſophie geäußert hatte.

Der Kantianer.

(1796.)

Sollte Kantiſche Worte der hohle Schädel nicht faſſen?
  Haſt du in hohler Nuß nicht auch Deviſen geſehn?

Dieſes Epigramm geht auf Ludwig Heinrich von Jakob, welcher als Profeſſor der Staatswiſſenſchaften zu Halle und ruſſiſcher Staatsrath 1827 ſtarb. Er bearbeitete die Kantiſche Philoſophie für das ungelehrte Publikum. Schiller ſchickte das Diſtichon am 22. Januar 1796 an Goethe (ſ. Briefwechſel Th. 2 S. 7), nahm es aber ſpäter nicht unter die Xenien auf.

Unger

über ſeine beiden Verlagsſchriften:

Wilhelm Meiſter und das Journal Deutſchland.

(1796.)

Der Lettern neuen Schnitt dem Leſer zu empfehlen
Mußt' ich des Meiſters Werk zur erſten Probe wählen.
Die zweite iſt, und dann iſt alles abgethan,
Wenn ſelbſt des Pfuſchers Werk ſie nicht verrufen kann.

Dieſes Spottgedicht ſchickte Schiller am 25. Juli 1796, zu einer Zeit, wo viel über die Xenien verhandelt wurde, und ſich die Dichter ihre Beiträge zuſchickten, in einem Brief an Goethe, mit den Worten: „Folgendes Epigramm iſt das neuſte aus Berlin, wie Sie ſehen werden.“ Schiller braucht dieſe Wendung, weil er ſeine Satyre dem Unger ſelbſt in den Mund gelegt hatte. Ueber das Journal „Deutſchland“, welches der frühere Kapellmeiſter Reichardt herausgab, werden uns die Xenien 208 und 251 des Nähern belehren.

Jugend.

(1796.)

Einer Charis erfreuet ſich jeder im Leben; doch flüchtig,
Hält nicht die himmliſche ſie, eilet die irdiſche fort.

Dieſes ſpäter unterdrückte Diſtichon ſteht im Muſenalmanach für 1797 S. 51. Ich habe es in meinem Werke über Schiller, Th. 3, S. 196, zuerſt wieder abdrucken laſſen und im Verband mit verwandten Epigrammen aufgeführt.

Stücke ganz unbeſtimmt, wer von ihnen ſie gedichtet habe. Ich bin aber jetzt im Stande, den Verfaſſer jedes dieſer Votivtafeln und der meiſten Xenien beſtimmt angeben zu können. Denn ich beſitze von der von Schiller'ſchen Familie ein Prachtexemplar des Muſenalmanachs, welches Schiller ſeiner Gemahlin geſchenkt hatte, und worin ſich dieſe den jedesmaligen Verfaſſer durch den Anfangsbuchſtaben ſeines Namens beiſchrieb. Dieſe bezeichnenden Buchſtaben „G." und „Sch." habe ich mit ſorgfältiger Gewiſſenhaftigkeit den einzelnen Epigrammen angefügt. Einige allgemeine vergleichende und kritiſche Bemerkungen werden am beſten dieſe Sammlung beſchließen, welche in der Anordnung genau dem Muſenalmanach folgt.

1.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
Häng' ich dankbar und fromm hier in dem Heiligthum auf.

Dieſe einleitenden Verſe ſind von Schiller (ſ. Taſchenausg. Bd. 1 S. 412), und haben allein von allen Votivtafeln keine Ueberſchrift.

„Sch."

2. Die verſchiedene Beſtimmung.

Taſchenausg. Bd. 1 S. 412. Der erſte Vers hieß:
Millionen ſorgen dafür, daß die Gattung beſtehe.
Jetzt: „Millionen beſchäftigen ſich" ꝛc.

(Aber entfaltet ſich auch nur Einer, Einer allein ſtreut)
Aber entfaltet ſich auch nur Einer, der einzige ſtreuet

„Sch."

3. Das Belebende.

Unverändert Taſchenausg. S. 412.

„Sch.“

4. Zweierlei Wirkungsarten.

Ebendaſelbſt S. 412. In: „Keime der Göttlichen aus“ ſollte „Göttlichen“ (nämlich: Pflanze) nicht mit großem Anfangsbuchſtaben geſchrieben ſeyn.

„Sch.“

5. Unterſchied der Stände.

Taſchenausg. S. 413:

(Adel iſt auch in der ſittlichen Welt: gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was ſie thun, edle mit dem, was ſie ſind.)

Auch in der ſittlichen Welt iſt ein Adel: gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was ſie thun, ſchöne mit dem, was ſie ſind.

„Sch.“

Deßwegen ſagt Schiller auch vom Weibe im Gegenſatze zu dem Manne (S. 425):

„Eine Tugend genüget dem Weib: ſie iſt da, ſie erſcheinet
Lieblich dem Herzen“ ꝛc.

6. Das Werthe und Würdige.

Taſchenausg. S. 413:

(Haſt du etwas, ſo theile mir's mit, und ich zahle, was recht iſt)

Haſt du etwas, ſo gib es her und ich zahle, was recht iſt ꝛc.

„Sch.“

7. Der moraliſche und der ſchöne Charakter.

Repräſentant iſt jener der ganzen Geiſtergemeine,
Aber das ſchöne Gemüth zählt ſchon allein für ſich ſelbſt.
„Sch.“

Die Erklärung ſ. in Schiller's Leben Th. 3, S. 203.

8. Die moraliſche Kraft.

Unverändert Taſchenausg. S. 413. Die Erklärung ſ. in Schiller's Leben Th. 3, S. 203 f.

„Sch.“

9. Mittheilung.

Taſchenausg. S. 413:
(Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt)
Bei der Schönheit allein macht das Gefäß den Gehalt.
„Sch.“

Ueber den Inhalt vergleiche Schiller's Leben Th. 3, S. 237 f.

10. An *

Taſchenausg. S. 413 unten.

„Sch.“

11. An **

Taſchenausg. S. 414 oben.

„Sch.“

12. An ***

Merkwürdig iſt, daß als Verfaſſer dieſes Epigramms, welches wir Taſchenausg. S. 414 leſen, in meinem Exemplar des Muſenalmanachs durch Frau Charlotte von Schiller Goethe bezeichnet iſt.

13. Das blinde Werkzeug.

Wie beklag' ich es tief ꝛc. ſ. Goethe's Werke in Duodez Bd. 1, S. 401.

„G."

14. Wechſelwirkung.

Kinder werfen den Ball an die Wand ꝛc. ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 399.

„G."

15. An die Muſe.

Taſchenausg. S. 414.

„Sch."

16. Der Philiſter.

Taſchenausg. S. 414, wo das Epigramm: „Gelehrter Arbeiter" heißt.

(Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühſam erziehet)
Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht, den er mühſam erziehet.

Auch dieſes Diſtichon ſchreibt Charlotte von Schiller Goethen zu, ſo wie auch das folgende:

17. Das ungleiche Schickſal.

Jetzt, Taſchenausg. S. 425, iſt das Stück die Gunſt der Muſen überſchrieben.

„G."

18. Pflicht für Jeden.

S. Taſchenausg. S. 415. Auch Goethe eignet ſich dieſes Epigramm zu (Werke Bd. 1, S. 399). Frau Charlotte von Schiller unterzeichnete es mit der Namenschiffre ihres Gemahls:

„Sch."

19. Der ſchöne Geiſt und Schöngeiſt.

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeiſt;
Aber der ſchöne Geiſt trägt das Gewichtige leicht.
„Sch.“

20. Philiſter und Schöngeiſt.

Jener mag gelten; er dient doch als fleißiger Knecht noch der Wahrheit,
Aber dieſer beſtiehlt Wahrheit und Schönheit zugleich.
„G.“

21. Die Uebereinſtimmung.

Taſchenausg. S. 416. „Sch.“

22. Natur und Vernunft.

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande ꝛc. ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 399. Doch nahm Goethe nur die beiden erſten Verſe auf; die zwei übrigen heißen im Muſenalmanach:

Wärt' ihr, Philiſter, im Stand, die Natur im Großen zu ſehen,
Sicher führte ſie ſelbſt euch zu Ideen empor.
„G.“

Daß dieſer Gedanke aber wie aus Schiller's Seele geſprochen war, ſieht man in Schiller's Leben Th. 3, S. 12.

23. Der Schlüſſel.

Taſchenausg. S. 415. „Sch.“

24. Das Subject.

Wichtig wohl iſt die Kunſt und ſchwer, ſich ſelbſt zu bewahren,
Aber ſchwieriger iſt dieſe: ſich ſelbſt zu entfliehn.
„Sch.“

25. Glaubwürdigkeit.

Wem zu glauben iſt, redliche Freunde ꝛc., ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 399.

„G.“

26. Was nützt.

Schädliche Wahrheit, wie zieh' ich ſie vor ꝛc., ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 400.

„G.“

27. Was ſchadet.

Iſt ein Irrthum wohl ſchädlich? ꝛc., ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 400.

„G.“

28. Zucht.

Wahrheit iſt niemals ſchädlich, ſie ſtraft — und die Strafe der Mutter
Bildet das ſchwankende Kind, wehret der ſchmeichelnden Magd.

„Sch.“

29. Das Schooßkind.

Fremde Kinder lieben wir nie ſo ſehr ꝛc., ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 400. „G.“

30. Troſt.

Nie verläßt uns der Irrthum, doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den ſtrebenden Geiſt leiſe zur Wahrheit hinan.

„Sch.“

Goethe legt ſich dieſes Diſtichon zu, ſ. Goethe's Werke Bd. 1, S. 400.

31. Die Zergliederer.

Spaltet immer das Licht! wie öfters ſtrebt ihr zu trennen,
Was euch allen zum Trutz Eins und ein Einziges bleibt.
„G.“

32. Metaphyſiker und Phyſiker.

Jetzt unter der Ueberſchrift: Forſcher, Taſchenausg. S. 420. Statt: „vor der wüthenden Jagd“ ſtand urſprünglich: vor der grauſamen Jagd. Charlotte von Schiller unterzeichnet dieſes Epigramm mit
„G.“

33. Die Verſuche.

Dieſes Diſtichon, welches in meinem Exemplar ebenfalls mit „G“ unterſchrieben iſt, iſt jetzt in Schiller's Werken (Taſchenausg. S. 421 oben) mit dem vorigen zu Einem vereinigt. Wie Goethe und Schiller über Verſuche in der Naturwiſſenſchaft dachten, habe ich ſchon früher erwähnt, ſ. Schiller's Leben Th. 3, S. 353.

34. Die Quellen.

Treffliche Künſte dankt man der Noth und dankt man dem Zufall,
Nur zur Wiſſenſchaft hat keines von beiden geführt.
„G.“

35. Empiriker.

Daß ihr den ſicherſten Pfad gewählt, wer möchte das läugnen?
Aber ihr tappet nur blind auf dem gebahnteſten Pfad.
„Sch.“

36. Theoretiker.

Ihr verfahrt nach Geſetzen. Auch würdet ihrs ſicherlich treffen,
Wäre der Oberſatz nur, wäre der Unterſatz wahr.
„Sch.“

37. Letzte Zuflucht.

Vornehm ſchaut ihr im Glück auf den Empiriker nieder,
Aber, ſeyd ihr in Noth, ſo iſt er der delphiſche Gott.
„G.“

38. Die Syſteme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,
Nun er ſo königlich erſt wohnet, den Irrthum heraus!
„G.“

39. Die Philoſophien.

Taſchenausg. S. 423.

„Sch.“

40. Die Vielwiſſer.

Aſtronomen ſeyd ihr und kennet viele Geſtirne
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.
„Sch.“

41. Mein Glaube.

Taſchenausg. S. 418.

„Sch.“

42. Moraliſche Schwätzer.

Wie ſie mit ihrer reinen Moral uns, die ſchmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen ſie gar nichts vertraun.

Bis in die Geiſterwelt müſſen ſie fliehn, dem Thier zu entlaufen,
Menſchlich können ſie ſelbſt auch nicht das Menſchlichſte thun.
Hätten ſie kein Gewiſſen, und ſpräche die Pflicht nicht ſo heilig,
Wahrlich, ſie plünderten ſelbſt in der Umarmung die Braut.
„Sch."

Die Erklärung dieſes Epigramms, von dem jede Zeile Schilleriſch iſt, geht aus dem hervor, was ich in Schiller's Leben Th. 3, S. 204 anmerkte.

43. Meine Antipathie.

Taſchenausg. S. 117.
(Herzlich iſt mir das Laſter zuwider, doppelt zuwider)
Herzlich iſt mir das Laſter zuwider, und doppelt zuwider ꝛc.
„Sch."

44. Der Strengling und der Frömmling.

Jener fodert durchaus, daß dir das Gute mißfalle,
Dieſer will gar, daß du liebſt, was dir von Herzen mißfällt.
Muß ich wählen, ſo ſey's in Gottes Namen die Tugend,
Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeſchmackt iſt.
„G."

45. Theophagen.

Dieſen iſt alles Genuß. Sie eſſen Ideen, und bringen
In das Himmelreich ſelbſt Meſſer und Gabel hinauf.
„G."

46. Fratzen.

Fromme, geſunde Natur! Wie ſtellt die Moral dich an Pranger!
Heil'ge Vernunft! Wie tief ſtürzt dich der Schwärmer herab.
„G.“

47. Moral der Pflicht und der Liebe.

Jede, wohin ſie gehört! Erhabene Seelen nur kleidet
Jene, die andere ſteht ſchönen Gemüthern nur an.
Aber Widriger's kenn' ich auch nichts, als wenn ſich durch Bande
Zarter geiſtiger Lieb' Grobes mit Grobem vermählt.
Und verächtlicher nichts, als die Moral der Dämonen
In dem Munde des Volks, dem noch die Menſchlichkeit fehlt.
„Sch.“

48. Der Philoſoph und der Schwärmer.

Jener ſteht auf der Erde, doch ſchauet das Auge zum Himmel;
Dieſer, die Augen im Koth, recket die Beine hinauf.
„G.“

49. Das irdiſche Bündel.

Himmelan flögen ſie gern', doch hat auch der Körper ſein Gutes,
Und man packt es geſchickt hinter dem Seraph noch auf.
„G.“

50. Der wahre Grund.

Was ſie im Himmel wohl ſuchen, das, Freunde, will ich euch ſagen,
Vor der Hand ſuchen ſie nur Schutz vor der hölliſchen Glut.
„G.“

51. Die Triebfedern.

Taſchenausg. S. 427, jetzt nicht mehr unter den Votiv-tafeln; das Stück iſt erſt von Körner aufgenommen (ſ. oben Th. 2, S. 128.)
„Sch.“

52. An die Myſtiker.

Taſchenausg. S. 415.

„Sch.“

53. Licht und Farbe.

Taſchenausg. S. 419. Ich habe in meinem Leben Schiller's (Th. 3, S. 184) in dieſem Epigramm nach den folgenden beiden Diſtichen ſymboliſch das Licht auf die Wahrheit und die Farbe auf die Schönheit gedeutet. Frau Charlotte von Schiller ſchreibt auch dieſes Gedicht Goethen zu.

54. Wahrheit.

Eine nur iſt ſie für alle, doch ſiehet ſie jeder verſchieden,
Daß es eines doch bleibt, macht das Verſchiedene wahr.
„G.“

55. Schönheit.

Schönheit iſt ewig nur Eine, doch mannigfach wechſelt das Schöne;
Daß es wechſelt, das macht eben das Eine nur ſchön.
„Sch.“

56. Aufgabe.

Taſchenausg. S. 415; aber auch Goethe (Bd. 1, S. 400) eignet ſich dieſes Diſtichon zu. Charlotte von Schiller unterzeichnet:
„G.“

57. Bedingung.

Ewig ſtrebſt du umſonſt, dich dem Göttlichen ähnlich zu machen,
Haſt du das Göttliche nicht erſt zu dem Deinen gemacht.
„Sch.“

Es iſt derſelbe Gedanke wie in: Das Ideal und das Leben (Taſchenausg. S. 345):

„Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und ſie ſteigt von ihrem Weltenthron.“

58. Das eigene Ideal.

Taſchenausg. S. 415. „Sch.“

59. Schöne Individualität.

Taſchenausg. S. 419. „Sch.“

60. Der Vorzug.

Ueber das Herz zu ſiegen, iſt groß, ich verehre den Tapfern,
Aber wer durch ſein Herz ſieget, er gilt mir doch mehr.
„Sch.“

61. Der Erzieher.

Bürger erzieht ihr der ſittlichen Welt, wir wollten euch loben,
Stricht ihr ſie nur nicht zugleich aus der empfindenden aus.
„G.“

62. Die Mannigfaltigkeit.

Taſchenausg. S. 419:

(Traurig herrſcht der Begriff, aus tauſendfach wechſelnden Formen
Bringt er dürftig und leer ewig nur Eine hervor)

Traurig herrſcht der Begriff, aus tauſendfach ſpielenden Formen
Bringet er dürftig und leer immer nur Eine hervor.
„Sch.“

63. Das Göttliche.

Wäre ſie unverwelklich, die Schönheit, ihr könnte nichts gleichen,
Nichts, wo die Göttliche blüht, weiß ich der göttlichen gleich.
Ein Unendliches ahndet, ein Höchſtes erſchafft die Vernunft ſich.
In der ſchönen Geſtalt lebt es dem Herzen, dem Blick.
„Sch.“

64. Verſtand.

Bilden wohl kann der Verſtand, doch der todte kann nicht beſeelen;
Aus dem Lebendigen quillt alles Lebendige nur.
„G.“

65. Phantaſie.

Schaffen wohl kann ſie den Stoff, doch die wilde kann nicht geſtalten,
Aus dem Harmoniſchen quillt alles Harmoniſche nur.
„G.“

66. Dichtungskraft.

Daß dein Leben Geſtalt, dein Gedanke Leben gewinne,
Laß die lebende Kraft ſtets auch die bildende ſeyn.
„G.“

67. Der Genius.

Steht in Taſchenausg. S. 420; aber Charlotte von Schiller gibt dem Epigramm die Chiffre:

„G.“

68. Der Nachahmer und der Genius.

Taſchenausg. S. 420, wo die Ueberſchrift blos: „Der Nachahmer.“

(Selbſt Gebildetes iſt Stoff nur dem bildenden Geiſt)
Selbſt das Gebildete iſt Stoff nur dem bildenden Geiſt.

Schiller's Gemahlin vindicirt auch dieſes Epigramm Goethen, aber es wird uns ſehr ſchwer, ihr in Bezug auf die pſychologiſch-äſthetiſchen Diſtichen von No. 64 an Glauben zu ſchenken.

69. Genialität.

Taſchenausg. S. 420.

(Klar iſt der Aether und doch von unermeßlicher Tiefe)
Klar iſt der Aether und doch von unergründlicher Tiefe.

„Sch.“

70. Witz und Verſtand.

Der iſt zu furchtſam, jener zu kühn; nur dem Genius ward es,
In der Nüchternheit kühn, fromm in der Freiheit zu ſeyn.

„Sch.“

71. Aberwitz und Wahnwitz.

Ueberſpringt ſich der Witz, ſo lachen wir über den Thoren,
Gleitet der Genius aus, iſt er dem Raſenden gleich.

„G.“

72. Der Unterſchied.

Lächelnd ſehn wir den Tänzer auf glatter Ebene ſtraucheln,
Aber auf ernſtlichem Seil, wer mag den Schwindelnden ſehn?

„G.“

73. Die ſchwere Verbindung.

Taſchenausg. S. 421. Aber auch Goethe macht auf den Doppelvers Anſpruch (Bd. 1, S. 400 unten).

„Sch.“

74. Correctheit.

Taſchenausg. S. 421:

(Denn nur die Unmacht führt oder die Größe dazu)

Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

Auch in der erſten Leipziger Ausgabe ſteht „Ohnmacht.“ Auch dieſes Stück iſt unterzeichnet: „G.“

75. Lehre an den Kunſtjünger.

Daß du der Fehler ſchlimmſten, die Mittelmäßigkeit, meideſt,
Jüngling, ſo meide doch ja keinen der andern zu früh.

„G.“

76. Das Mittelmäßige und das Gute.

Willſt du jenem den Preis verſchaffen, zähle die Fehler,
Willſt du dieſes erhöhn, zähle die Tugenden ab.

„Sch.“

77. Das Privilegium.

Blößen gibt nur das Reiche dem Tadel, am Werke der Armuth
Iſt nichts Schlechtes, es iſt Gutes daran nichts zu ſehn.

„G.“

78. Die Sicherheit.

Nur das feurige Roß, das muthige, ſtürzt auf der Renn=
bahn,
Mit bedächtigem Paß ſchreitet der Eſel daher.
„G.“

79. Das Naturgeſetz.

Taſchenausg. S. 421. Auch hier ſteht jetzt: „Unmacht“ für: Ohnmacht in dem Almanach und der erſten Ausgabe. Unterzeichnet iſt dieſes Epigramm wieder mit:
„G.“

80. Vergebliches Geſchwätz.

Fortzupflanzen die Welt ꝛc.
S. Goethe's Werke Bd. 1, S. 401.
„G.“

81. Genialiſche Kraft.

Dieſes Epigramm hat vier Zeilen. Die erſten ſtehen in Goethe's Werken Bd. 1, S. 398 (Alle Schöpfung iſt ꝛc.); die beiden letzten heißen:

Pflanzet über die Häuſer die leitenden Spitzen und Ketten,
Ueber die ganze Natur wirkt die allmächtige Kraft.
„G.“

82. Delicateſſe im Tadel.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verſchonet?
Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen ſtärkt.
„Sch.“

83. Wahl.

Taſchenausg. S. 421. Schiller's Gemahlin ſchreibt dieſes Epigramm Goethen zu.

84. Sprache.

Taſchenausg. S. 422. „Sch."

85. An den Dichter.

Taſchenausg. S. 422. „Sch."

86. Der Meiſter.

Taſchenausg. S. 422. Nach Charlotte von Schiller iſt der Verfaſſer: „G."

87. Dilettant.

Taſchenausg. S. 422. Ebenfalls unterzeichnet: „G."

88. Der berufene Richter.

Wer iſt zum Richter beſtellt? Nur der Beſſere? Nein, wem das Gute
Ueber das Beſte noch gilt, der iſt zum Richter beſtellt.
„G."

89. Der berufene Leſer.

Welchen Leſer ich wünſche ꝛc.
S. Goethe's Werke Bd. 1, S. 401. „G."

90. An ****

Du vereinigſt jedes Talent, das den Autor vollendet.
O entſchließe dich, Freund, nichts als ein Leſer zu ſeyn.
„G."

91. Das Mittel.

Willſt du in Deutſchland wirken als Autor, ſo triff ſie nur tüchtig,
Denn zum Beſchauen des Werks finden ſich Wenige nur.
„G."

92. Die Unberufenen.

Tadeln iſt leicht, erſchaffen ſo ſchwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr das Treffliche denn auch zu belohnen ein Herz?
„Sch.“

Eine Parallelſtelle iſt im Briefwechſel mit Goethe Thl. 5. S. 57, wo Schiller ſagt: „Es iſt freilich leichter tadeln, als hervorbringen. Dabei fällt mir mein eignes Penſum ein, das noch immer ſehr ungeſtaltet daliegt. Wüßten es nur die allzeit fertigen Urtheiler und die leichtfertigen Dilettanten, was es koſtet, ein ordentliches Werk zu erzeugen.“

93. Die Belohnung.

Was belohnet den Meiſter? Der zart antwortende Nachklang,
Und der reine Reflex aus der begegnenden Bruſt.
„G.“

94. Das gewöhnliche Schickſal.

Haſt du an liebender Bruſt das Kind der Empfindung gepfleget,
Einen Wechſelbalg nur gibt dir der Leſer zurück.
„G.“

95. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn' ich den Autor, der in der Höhe den Beifall
Findet, der deutſche muß nieder ſich bücken dazu.
„Sch.“

96. Bedeutung.

„Was bedeutet dein Werk?“ ſo fragt ihr den Bildner des Schönen.
Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin geſehn.
„Sch.“

97. An die Moraliſten.

Lehret! das ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte,
Aber die Muſe läßt ſich nicht gebieten von euch.
Nicht von dem Architekt erwart' ich melodiſche Weiſen,
Und, Moraliſt, von dir nicht zu dem Epos den Plan.
Vielfach ſind die Kräfte des Menſchen, o daß ſich doch jede
Selbſt beherrſche, ſich ſelbſt bilde zum Herrlichſten aus.

Goethe nahm die zwei erſten Verſe in ſeine Werke (Bd. I, S. 598.) auf; aber Schiller's Gemahlin unterzeichnet für das Ganze: „Sch."

98. An die Muſe.

Nimm dem Prometheus die Fackel ꝛc.

S. Goethe's Werke B. 1, S. 598.

„G."

99. Die Kunſtſchwätzer.

Taſchenausg. S. 423. Aber auch dieſes Diſtichon ſchreibt Schiller's Gemahlin Goethen zu.

100. Deutſche Kunſt.

Gabe von obenher iſt, was wir Schönes in Künſten beſitzen,
Wahrlich, von unten herauf bringt es der Grund nicht hervor.
Muß der Künſtler nicht ſelbſt den Schößling von außen ſich holen?
Nicht aus Rom und Athen borgen die Sonne, die Luft?

„G."

101. Todte Sprachen.

Todte Sprachen nennt ihr die Sprache des Flaccus und Pindar?
Und von beiden nur kommt, was in der unſrigen lebt.

„G."

102. Deutſcher Genius.

Taſchenausg. S. 428, aber nicht mehr unter den jetzigen Votivtafeln. Das Epigramm iſt erſt von Körner aufgenommen. Charlotte von Schiller ſchreibt es Goethen zu.

103. Guter Rath.

Freunde treibet nur alles ꝛc.

S. Goethe's Werke Bd. 1, S. 399.

„G.“

Von dieſen 103 Epigrammen nahm Schiller 40 in ſeine Werke auf und Körner fügte noch zwei (No. 51 und 102) hinzu. Von dieſen 42 Diſtichen aber ſpricht Schiller's Gemahlin Goethen nicht weniger als 17 zu, und Goethe ſelbſt hat von denſelben 3 in ſeine Werke aufgenommen (nämlich No. 18: Pflicht für Jeden; No. 73: die ſchwere Verbindung, und No. 56: die Aufgabe) [1]. Das letzte Epigramm ſchreibt auch Frau Charlotte von Schiller Goethen zu, die zwei erſtern dagegen ihrem Gemahl. Außer dieſen 3 Diſtichen nahm Goethe nur noch 12 Doppelverſe in ſeine Werke auf, und fügte ſie in den vier Jahreszeiten unter der Rubrik Herbſt mit einigen anderweitigen zuſammen. Aber auch von dieſen 12 Denkſprüchen ſpricht Charlotte

[1] Herr Boas führt in ſeinen Nachträgen (Bd. 1, S. 88) dieſe drei Votivtafeln und das 12. Xenion auf, welche Diſtichen ſich beide Dichter vindiciren und fügt hinzu: „Es iſt ein Beweis, wie oberflächlich die Deutſchen ihre Dichterheroen leſen, daß man dies noch nicht bemerkt, und daß es mir überlaſſen blieb, auf dieſes wunderbare Phänomen hinzudeuten.“ Welch ein bettelarmes Volk müßten wir Deutſche ſeyn, wenn wir ſolch eine Geringfügigkeit ein wunderbares Phänomen nennen wollten! Aber ich hatte ja ſchon in meinem Leben Schiller's (Thl. 3, S. 180 f.) dieſe Votivtafeln, ſogar in derſelben Reihe, aufgezählt, wie nach mir Herr Boas, und

von Schiller einen (No. 30) ihrem Gemahl zu. Von den ſpäter nicht wieder aufgenommenen Stücken hat aber nach ihrer Angabe Schiller 20, Goethe 29 gedichtet.

Welche Auctorität können wir aber dieſer Eigenthumserklärung im Allgemeinen beilegen? Auf jeden Fall keine ſo große, daß wir fünfzehn Votivtafeln (No. 12, 16, 17, 52, 53, 55, 67, 68, 74, 79, 83, 86, 87, 98 und die ſtreitige No. 56), welche Schiller ſelbſt in ſeine 1800 bei Cruſius erſchienene Gedichtſammlung aufnahm, auf dieſes Zeugniß hin unbedingt als unächt verwerfen. Denn Zeugniß ſteht hier gegen Zeugniß, und das des Dichters muß uns heilig ſeyn. Aber zweifelhaft iſt das Eigenthumsrecht dieſer Diſtichen immer, um ſo mehr, da Schiller's eigene Gemahlin es nicht anerkennt. Als Schiller im Jahr 1799 oder 1800 jene Sammlung veranſtaltete, konnte es leicht geſchehen, daß er ſich in manchen Epigrammen vergriff, wenn er das Exemplar des Muſenalmanachs ſeiner Gattin nicht zur Hand nahm, worin dieſes alles genau verzeichnet ſtand. Denn das iſt wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß dieſe ſogleich im Jahr 1797 die Chiffren „G." und „Sch." unter die Verſe ſetzte, wahrſcheinlich aus dem Munde Schiller's ſelbſt, der damals, was einem Jeden angehörte, noch beſſer wußte, als zwei bis drei Jahr nachher. Hätte Charlotte von Schiller erſt ſpäter, als die Gedichte ihres Gemahls ſchon erſchienen waren, jene Buchſtaben in ihr Prachtexemplar eingetragen, ſo würde ſie, welche tagtäglich in jener Gedichtſammlung las und ganz in den Werken des Gatten lebte, gewiß nicht mehr ſo unabhängig und ſo ſehr abweichend von ihrem Gatten geurtheilt haben. Jene Produkte hätten ſich bei ihr, wie

auch das Xenion beigefügt. Denn jenes Heft meines Werkes ward ſchon Ende 1838 ausgegeben, der erſte Theil der Nachträge des Herrn Boas erſchien aber erſt in der Mitte des Jahres 1839 und iſt nach dem zweiten Theil dieſer Nachträge gedruckt. Doch auch ich will dieſe Bemerkung nicht zuerſt gemacht haben: uns beiden iſt in Betreff zweier Epigramme ſchon — eine Schülerin von Zelter zuvorgekommen (Briefwechſel mit Goethe Thl. 4, S. 446).

es auch bei uns andern Leſern der Fall iſt, mit der Perſon Schiller's innig verſchmolzen, und deſſen Auctorität hätte bei ihr keine Zweifel an ſein Eigenthumsrecht dieſer Denkſprüche aufkommen laſſen. Jene Angaben ſcheinen alſo beinahe ſo alt, als die Votivtafeln zu ſeyn, und von Schiller ſelbſt herzurühren, und ſie verdienen um ſo mehr Glauben, je weniger ſie dieſem günſtig ſind. Als Schiller ſeine Gedichte geſammelt herausgab, ging er in ſeiner großartigen, kühnen Weiſe bei der Auswahl nicht ſo ängſtlich zu Werke, und verſchmähte es oder dachte nicht daran, das Exemplar ſeiner Gemahlin hervorzuholen, und ſich in ſeiner Aufnahme darnach zu richten. Hat er doch auch viele, ihm von ſeiner Gemahlin zugeſchriebene Epigramme, die im höchſten Grade vortrefflich ſind (z. B. No. 19, 60, 63, 70, 82 und andere), wahrſcheinlich nur deswegen ausgelaſſen, weil er ſie für Goethe'ſche Erzeugniſſe anſah. Nur das könnte eingewandt werden, daß doch manche dieſer Epigramme, die Charlotte von Schiller Goethen zuſchreibt, ganz und gar in der Schiller'ſchen Weltbetrachtung wurzeln, und zum Theil Ideen und Stoffe behandeln, die Goethen nicht geläufig waren. Aber wie Schiller ſich in dieſen Jahren ganz und gar die Goethe'ſche Dichtweiſe zu eigen machte, ſo daß manche ſeiner lyriſchen Erzeugniſſe ganz gut für Goethe'ſche gelten können, ſo äußerte Schiller's Denkweiſe auf Goethe damals den mächtigſten Einfluß. Dieſer beugte ſeine Betrachtung von der Außenwelt auf einige Zeit auf pſychologiſche und moraliſch-äſthetiſche Diſtinktionen zurück, und während Schiller durch Goethe wieder ein Dichter wurde, verlor dieſer durch jenen ſeine Darſtellungsluſt eine Zeitlang an die Reflexion (ſ. Schiller's Leben Thl. 5, S. 361 und ſonſt). So kann man annehmen, daß Goethe, der ſich Alles leicht anzueignen verſtand, die Ideen, welche ihm bei ſeinem Zuſammenleben und brieflichen Verkehr aus der Schiller'ſchen Weltbetrachtung aufſproßten, leicht und bequem in ſolche epigrammiſche Formen goß.

Vergleichen wir nun die Votivtafeln des Muſenalmanachs für 1797 mit unſern jetzigen, die Schiller für ſeine Leipziger

Gedichtſammlung im Jahr 1799 oder 1800 zuſammenfügte, ſo ſehen wir in dieſe zwei Tafeln des Almanachs (No. 51 und 102) nicht aufgenommen. Dagegen enthält die Sammlung in den Werken 16 Epigramme mehr: die jetzige Generation S. 414; der Aufpaſſer S. 415, Weisheit und Klugheit S. 416; politiſche Lehre S. 416; Majeſtas populi S. 416; an einen Weltverbeſſerer S. 417; an die Aſtronomen S. 417; aſtronomiſche Schriften S. 418; der beſte Staat S. 418; Inneres und Aeußeres S. 418; Freund und Feind S. 418; die idealiſche Freiheit S. 419; die drei Alter der Natur S. 420; Tonkunſt S. 421; der Gürtel S. 422; Homerusкopf als Siegel S. 423.

Daß aber auch dieſe neuere Zuſammenfügung der Votivtafeln nicht zu loben iſt, und daß die Epigramme überhaupt nach feſten Geſichtspunkten geordnet werden müßten, habe ich in meinem Leben Schiller's (Thl. 3, S. 181) nachgewieſen. Man könnte alle hierher gehörige Gedichte am bequemſten unter folgenden Ueberſchriften zuſammenordnen: 1) Größere didactiſche Gedichte, 2) Votivtafeln, 3) Xenien und 4) Kleinigkeiten.

„Vielen" und „Einer" im Muſenalmanach für 1797.

Unter den Benennungen „Vielen" und „Einer" finden wir in dem Muſenalmanach für das Jahr 1797 zwei auf einander folgende Sammlungen von Diſtichen, welche „G. und Sch." unterzeichnet ſind, die aber jetzt Goethe in den „vier Jahreszeiten" (ſ. Goethe's Werke in der Taſchenausg. Bd. 1, S. 391 ff.) unter dem Titel Frühling und Sommer vollſtändig in ſeine Werke aufgenommen hat. In dem oben erwähnten Exemplar des Muſenalmanachs aber hat Charlotte von Schiller die Verfaſſer der einzelnen Epigramme der erſten Sammlung „Vielen" durch

die Lettern G. und Sch. geſchieden. So ſind wir denn ermächtigt, unſerm Schiller noch ſechs Diſtichen mit Sicherheit zuzuſprechen. Ich laſſe aber auch die zweite Zuſammenſtellung abdrucken, wo zwar die Gemahlin Schiller's die jedesmaligen Verfaſſer nicht beſtimmte, aber die Vermuthung einigemal mit ziemlicher Sicherheit das hiſtoriſche Zeugniß ergänzen kann.

Die Epigramme „Vielen" ſcheinen, wie man ſchon aus den Ueberſchriften ſieht, die Goethe nachher ganz wegließ, verſchiedenen, den Dichtern näher bekannten Damen gegolten zu haben — ſie waren das weibliche Vorſpiel der Xenien, aus welchen (bis auf Xenion 275) die Frauen ganz ausgeſchloſſen ſind. Sie benahmen ſich aber, wie man ſieht, gegen die Damen eben ſo artig und galant, als wir ſie ſpäter derb und oft ungezogen gegen die Ritter finden werden. Beſonders ſind die Huldigungen, die Goethe bringt, einzig zart, lieblich und edel — Schiller trägt ſeinen mehr verwerfenden, als anerkennenden Xenienſinn auch in dieſe Gaben für Frauen. In den Epigrammen: „Einer," wendet ſich dann das poetiſche Spiel ausſchließlich Einem geliebten Gegenſtande zu.

Vielen.

1.

Auf, ihr Diſtichen, friſch! Ihr muntern, lebendigen Knaben!
Reich iſt Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!
„Sch."

Dieſer muntere, raſche Anfang hat viele Aehnlichkeit mit den erſten Xenien, die ebenfalls von Schiller ſind.

2. Mannigfaltigkeit.

Reich iſt an Blumen die Flur, doch einige ſind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur ſchön; wähle dir, Leſer, nun ſelbſt.
„Sch."

3. L. B.

Roſenknoſpe, du biſt dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die herrlichſte ſich, als die beſcheidenſte zeigt.
„G.“

4. C. G.

Viele Veilchen binde zuſammen! Das Sträußchen erſcheinet
Erſt als Blume; du biſt, häusliches Mädchen, gemeint.
„G.“

In Goethe's Werken: „Viele der Veilchen zuſammengeknüpft“ ꝛc.

5. L. D.

Eine kannt' ich, ſie war, wie die Lilie, ſchlank, und ihr Stolz war
Unſchuld; herrlicher hat Salomo keine geſehn.
„G.“

6. H. W.

Schön erhebt ſich der Agley und ſenkt das Köpfchen herunter:
Iſt es Gefühl? Oder iſts Muthwill? Wir wiſſen es nicht.
„G.“

7. N. Z. S. O. A. D.

Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegſt du,
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche nicht an.
„Sch.“

8. A. L.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
Doch bei der Nachtigall Schlag haucheſt du köſtlichen Geiſt.
„Sch.“

9. Tuberoſe.

Unter der Menge ſtrahleſt du vor, du ergötzeſt im Freien,
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern.
„Sch.“

In Goethe's Werken heißt jetzt der erſte Vers:
Tuberoſe, du rageſt hervor und ergötzeſt im Freien ꝛc.

10. Klatſchroſe.

Weit von fern erblick' ich dich ſchon, doch komm' ich dir näher,
Ach! ſo ſeh' ich, zu bald, daß du die Roſe nur lügſt.
„G.“

In Goethe's Werken (wo die beſondere Ueberſchrift überall fehlt):
Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich ꝛc.

11. A. F. K. N. H. D.

Tulpen! ihr werdet geſcholten von ſentimentaliſchen Kennern;
Aber ein luſtiger Sinn wünſcht auch ein luſtiges Blatt.
„G.“

12. W. N. L. K. W. J.

Nelken! wie find' ich euch ſchön! Doch alle gleicht ihr einander,
Unterſcheidet euch kaum, und ich entſcheide mich nicht.
„G.“

13. Geranium.

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Aſtern!
Hier iſt ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beſchämt.
„G.“

14. Ranunkeln.

Keine lockt mich von euch, ich möchte zu keiner mich wenden;
Aber im Beete vermiſcht, ſieht euch das Auge mit Luſt.
„Sch.“

Goethe hat den erſten Vers inhaltsvoller verbeſſert:

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehr' ich ꝛc.

15. M. R.

Sagt, was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reſeda,
Farblos, ohne Geſtalt, ſtilles und zierliches Kraut.
„G.“

Jetzt: „ſtilles, beſcheidenes Kraut.“

16. Kornblume.

Zierde wärſt du der Gärten, doch wo du erſcheineſt, da ſagſt du:
Ceres ſtreute mich ſelbſt aus, mit der goldenen Saat.
„G.“

17. C. F.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, ſie ſagen
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!
„G.“

18. L. W.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder ſämmtlicher Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz ſich hervor.
„G.“

Einer.

1.

Grauſam handelt Amor mit mir! O, ſpielet, ihr Muſen,
Mit den Schmerzen, die er, ſpielend, im Buſen erregt.

Iſt ganz Goethe'ſch; man vergl. z. B. das 127. Xenion.

2.

Manuſcripte beſitz' ich, wie kein Gelehrter noch König;
Denn mein Liebchen, ſie ſchreibt, was ich ihr dichtete, mir.

3.

Wie im Winter die Saat nur langſam keimet, im Frühling
Lebhaft treibet und ſchoßt, ſo war die Neigung zu dir.

Für: ſchoßt, jetzt: reiſt.

4.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und die Gärten
Nur ein Raum, und du machſt ſie, Geliebte, zum Ort.

5.

Raum und Zeit, ich empfind' es, ſind bloße Formen des Denkens,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir ſcheint.

Beide Epigramme ſind ohne Zweifel von Schiller, bei dem Zeit und Raum ſelbſt in der Dichtung ſpielten: man denke an die Sprüche des Confucius (Taſchenausg. Bd. 1, S. 405). Das letzte Epigramm bringt außerdem den Hauptgedanken von: das Kind in der Wiege: „Glücklicher Säugling“ ꝛc. zurück. Dagegen ſind No. 2 und 3 ganz in Goethe'ſchem Charakter.

6.

Sorge! ſie ſteiget mit dir zu Pferde, ſie ſteiget zu Schiffe;
Viel zudringlicher noch packet ſich Amor mir auf.

7.

Schwer zu beſiegen iſt ſchon die Neigung, geſellet ſich aber
Gar die Gewohnheit zu ihr, unüberwindlich iſt ſie.

Jetzt viel prägnanter:

Neigung beſiegen iſt ſchwer, geſellet ſich aber Gewohnheit
Wurzelnd, allmählig zu ihr, unüberwindlich iſt ſie.

8.

Welche Schrift ich zweimal, ja dreimal hinter einander
Leſe? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir ſchreibt.

9.

Wer mich entzückt, vermag mich zu täuſchen. O Dichter und Sänger,
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab.

Dieſes Epigramm ſcheint auf Schiller's Anſicht vom äſtheti=ſchen Schein (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 33) hinzudeuten.

10.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erſchaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeiſterte, mit.

11.

Ein Epigramm ſey zu kurz, mir etwas Herzlich's zu ſagen?
Wie, mein Geliebter, iſt denn nicht noch viel kürzer der Kuß?

Jetzt trefflich: — iſt nicht kürzer der herzliche Kuß?

12.

Kennſt du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es verſengt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.

13.

Kennſt du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet ſie ſchön, wenn ſie die Geiſter befreit.

Hat einen leiſen Bezug zu dem Epigramm: „An den Dichter" (Taſchenausg. Bd. 1, S. 422). Dagegen wird die Diſtichen von 6 bis 12 Niemand Schillern zuſchreiben wollen.

14.

Das iſt die wahre Liebe, die immer und immer ſich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles verſagt.

15.

Alles wünſcht' ich zu haben, um mit ihr alles zu theilen,
Alles gäb' ich dahin, wär' ſie, die Einzige, mein.

16.

Kränken ein liebendes Herz und ſchweigen müſſen! geſchärfter
Können die Qualen nicht ſeyn, die Rhadamanth ſich erſinnt.

Dieſe Epigramme von No. 14 an ſind zu ideenarm und zu individuell wahr, als daß ſie von Schiller ſeyn könnten.

17.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? ſo fragte die Schönheit.
Macht dich doch, ſagte der Gott, nur das Vergängliche ſchön.

18.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmen's,
Alle gingen ſie weg, weinend, von Jupiters Thron.

Dieſe beiden Diſtichen — wenigſtens das 17., wenn Goethe auch vielleicht das 18. hinzugeſetzt haben ſollte — ſind von Schiller, denn ſie führen eigentlich nur den Grundgedanken der 63. Votivtafel näher aus, welche Schillern zum Verfaſſer hat.

19.

Leben muß man und lieben! Es endet Leben und Liebe!
Schnitteſt du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich.

Der Sinn dieſer Zeilen erinnert an Thekla, eine Geiſterſtimme (vergl. Schiller's Leben Th. 4, S. 57). Die Verſe ſind aber zu unſchuldig hingeſagt, als daß ich ſie Schillern zuſchreiben möchte. Und ſo möge denn dieſer Verſuch, hiſtoriſchen Nachrichten durch Konjekturalkritik zu Hülfe zu kommen, — verziehen werden. Auf jeden Fall gehören dieſe Diſtichen, welche zuſammen durch „G. und Sch." unterzeichnet ſind, eben ſo gut in die Schiller'ſchen als Goethe'ſchen Werke. Ungeſchieden gehören ſie entweder beiden Dichtern, oder keinem.

Die Xenien des Muſenalmanachs für das Jahr 1797.

(1796.)

Die dritte geordnete und abgeſchloſſene Epigrammenſammlung des Muſenalmanachs für das Jahr 1797 ſind die perſönlichen Epigramme — die Xenien.

Dieſer Name iſt unten in der Anmerkung zum 364. Xenion erklärt. Ihre nächſte Veranlaſſung in der Kälte und Mißachtung, womit die Horen aufgenommen wurden (ſ. Schiller's Leben Th. 3, S. 172 ff.); ihr Zweck lag in dem Streben Schiller's, jetzt, wo er ſich zu einer neuen poetiſchen Laufbahn gürtete, alles Hemmende wegzuräumen (ſ. unten die Anmerkung zu Xenion 412); und ihr tieferer Entſtehungsgrund lag in der Nothwendigkeit, den Kreis der Polemik, welche Schiller früher im Politiſchen und Kirchlichen geführt hatte, durch dieſe literariſche Polemik überhaupt abzuſchließen (ſ. Schiller's Leben Th. 3, S. 227).

Ueber die mancherlei Verhandlungen, welche über dieſe Diſtichen zwiſchen Goethe und Schiller geführt wurden, bis ſie die jetzige Geſtalt erhielten, und über die ungeheure Senſation, welche ſie im Publikum bewirkten, habe ich in meiner Biographie Schiller's das Nähere zuſammengeſtellt (ſ. Th. 3, S. 174 ff.). Welche Gegenſchriften ſie hervorriefen, kann erſt in der dritten Abtheilung dieſer Supplemente gezeigt werden.

In die folgende Sammlung ſind alle — alſo auch die Xenien aufgenommen worden, welche Schiller ſpäter ſeinen Werken einverleibte. Dieß war nothwendig theils der Varianten, theils der charakteriſtiſchen Ueberſchriften, theils der Erklärung, theils auch mancher zurückgelaſſener Epigramme wegen, die nur in Verbindung mit jenen Sinn haben.

In Bezug auf die hier nothwendigen Sacherläuterungen hat mir die 1833 in Danzig erſchienene Ausgabe der Xenien einen dankenswerthen Dienſt geleiſtet; und ich habe, was ich hier ausdrücklich erwähne, manche literariſche Notizen wörtlich entlehnt.[1] Durch Parallelſtellen, Aeußerungen Schiller's in ſeinen

[1] Auch von Eduard Boas habe ich einige wenige Angaben genommen. Wenn aber Herr Boas die Anmerkungen der Danziger Ausgabe fleißig, aber nicht immmer richtig (S. 103) und die ſeinigen genauer und richtiger, als je vorher gegeben (S. IX) nennt, ſo überſchätzt er ſich ſehr. Wie kann er, ſeine wenigen dürftigen Notizen mit den Danziger auch nur vergleichen wollen,

Briefen ꝛc. glaube ich manche dieſer Xenien in einen innigern Verband mit Schiller's Leben geſetzt und hierdurch meinen Erläuterungen einen eigenthümlichen Werth gegeben zu haben.

Dieſes war aber nur durch die Scheidung der Schiller'ſchen Xenien von den Goethe'ſchen möglich, wodurch die Sammlung überhaupt einen neuen Reiz und eine hohe Wichtigkeit für die Geiſteskenntniß Schiller's erhält. Zwar hat deſſen Gemahlin in ihrem Muſenalmanachs-Exemplar nur 225 Xenien (welche ich durch „G.“ und „Sch.“ notirte) nach ihren Verfaſſern beſtimmt; aber von den übrigen 189 hat Schiller ſelbſt 65 Xenien und Goethe eins (Nro. 277) als ihr Eigenthum anerkannt (was ich unten durch „G.“ und „Sch.“ bezeichnete), ſo daß nur noch 125 unbeſtimmte Xenien übrig bleiben. Da wir durch eine ſolche Maſſe von Epigramme Schiller's und Goethes epigrammatiſchen Charakter ganz genau kennen, und überdieß auch mit Schiller's Geiſtesrichtung, Haß und Liebe ꝛc. innig vertraut ſind, ſo läßt ſich, mit Hülfe mancher Andeutungen in dem Briefwechſel, von etwa der Hälfte dieſer 125 Xenien mit großer Wahrſcheinlichkeit feſtſetzen, ob ſie von Schiller oder von Goethe ſind; und es bleiben nur etwa 50 bis 60 meiſt unbedeutende, charakterloſe Diſtichen, beſonders viele Uebergangsverſe, unentſchieden in der Mitte liegen.

Wenn wir oben bei den Votivtafeln das Zeugniß der Charlotte von Schiller über manche Epigramme bezweifeln möchten,

von denen er die ſeinigen beinahe alle genommen hat? Ich habe die Angaben der Danziger Ausgabe nach bewährten literariſchen Werken controllirt, und ſie beinahe alle vollkommen beſtätigt gefunden. Daß ſie noch Weniges anders zu deuten übrig laſſen, iſt kaum der Rede werth: „wem fliegt nicht ein Federchen an?“ (Xenion 151). Daß auch Herr Boas falſch erklärte, davon wird er ſich z. B. aus Xenion 63 und 68 ſelbſt überzeugen. Er will nur die Xenien geben, die Schiller ſpäter nicht in ſeine Werke ſetzte. Nach ihm alſo ſteht: Der erhabene Stoff (S. 107), Der aſtronomiſche Himmmel (S. 136) und Gelehrte Geſellſchaften (S. 157) jetzt nicht in den Werken Schiller's, daß er ſie in ſeine Sammlung aufnahm.

ſo wird ihm hier jeder Kenner des Schiller'ſchen Genius unbedingt beipflichten. Jetzt ſehen wir das, was Goethe bei Eckermann ſagt (Th. 1, S. 196) allenthalben bewährt, daß die Schiller'ſchen Xenien ſcharf und ſchlagend, ſeine eigenen dagegen unſchuldig und geringe ſind, und es beſtätigt ſich wohl mein Urtheil, daß Schiller unſer vorzüglichſter epigrammatiſcher Dichter ſey.

Ueber die Scheidung des Mein und Dein bei dieſen Xenien äußert ſich Goethe in den Geſprächen mit Eckermann ſehr geringſchätzig, ja verächtlich: „Man müßte wirklich ſelbſt noch tief in der Philiſterei ſtecken, wenn man auf die Entſcheidung ſolcher Zweifel die mindeſte Wichtigkeit legen wollte“ ꝛc. — und die Menge der Bewunderer ſpricht nach. Aber wenn es bei einem größern Gedicht ſich der Mühe lohnt, den Verfaſſer zu ermitteln, warum ſollte dieſes nicht auch bei dem kleinſten von Intereſſe ſeyn, in welchem ſich die innerſte Sinnesart und der Styl des Verfaſſers oft eben ſo ſcharf ausprägen können, als in jenem? Iſt denn nur das, was Umfang und Maſſe hat, bedeutend und wichtig? Wenn Franz Horn richtig ſagt, daß manches Schiller'ſche Xenion lange philoſophiſche Discurſe und Reden aufwiege, iſt denn ein ſolches nicht eines tiefen Studiums werth, wovon die Frage nach ſeinem Urſprung doch nicht ausgeſchloſſen ſeyn kann? Und wenn es uns nun ſogar gelingt, von vielen hunderten dieſer Producte, ja beinahe von allen vorhandenen ihre Abkunft feſtzuſetzen — wirft das nicht auf ſie ſelbſt und zugleich auf ihre Verfaſſer das klarſte Licht? — Goethe hatte ſchwerlich einen Begriff von einer ſolchen Geiſtesanalyſe, wie ich ſie in meinem Leben Schiller's verſuchte, welche, um zu großen allgemeinen Reſultaten zu gelangen, mit dem unermüdlichen Fleiße des Naturforſchers auch das anſcheinend Geringfügige zuſammen trägt. Wenn aber die ächte Geiſtesforſchung auch das Kleinſte (welches oft einen Schlüſſel für das Höchſte enthält) nicht unbeachtet läßt, ſo wird ſie von einer ſo intereſſanten Frage, wie die vorliegende, nur dann ganz abſehen, wenn ſie zum voraus weiß, daß ſie es nicht über Vermuthungen hinaus bringt. So war es bisher, und

daher freilich waren alle Scheidungsverſuche eitel und lächerlich. Nun iſt uns aber durch die authentiſchen Zeugniſſe der Gemahlin Schiller's eine feſte Grundlage gewonnen, auf welcher erſt ein eindringendes Studium und eine genügliche Lectüre dieſer Xenien möglich iſt. —

Die Xenien ſind im Almanach durch folgende lateiniſche Diſtichen eingeführt:

Triste supercilium, durique severa Catonis
Frons et aratoris Filia Fabricii,
Et personati fastus et regula morum,
Quidquid et in tenebris nos sumus, ite foras.

1. Der äſthetiſche Thorſchreiber.

Halt, Paſſagiere! Wer ſeyd ihr? Weß Standes und Charakteres?
Niemand paſſiret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.
„Sch."

2. Xenien.

Diſtichen ſind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder.
Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.
„Sch."

3. Viſitator.

Oeffnet die Coffers. Ihr habt doch nichts Contrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von franzöſiſchem Gut?
„Sch."

4. Xenien.

Coffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr, als zwei Taſchen
Tragen, und die, wie bekannt, ſind bei Poeten nicht ſchwer.
„Sch.“

5. Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Meſſieurs! Es iſt der Gebrauch: wer dieſe Straße bereiſet,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen ein.
„Sch.“

6. Helf Gott!

Das verwünſchte Gebettel! Es haben die vorderen Kutſchen
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts. Kutſcher fahr' zu!
„Sch.“

7. Der Glückstopf.

Hier iſt Meſſe, geſchwind, packt aus, und ſchmücket die Bude.
Kommt Autoren und zieht; jeder verſuche ſein Glück.
„G.“

8. Die Kunden.

Wenige Treffer ſind gewöhnlich in ſolchen Boutiquen,
Doch die Hoffnung treibt friſch und die Neugier herbei.
„Sch.“

9. Das Widerwärtige.

Dichter und Liebende ſchenken ſich ſelbſt; doch Speiſe voll Ekel!
Dringt die gemeine Natur ſich zum Genuſſe dir auf!
„Sch.“

Dieſes Xenion erinnert an den Grundſatz, von welchem Schiller in ſeiner Beurtheilung der Gedichte Bürger's (Taſchenausg. Bd. 1, S. 343 ff.) ausging.

10. Das Desideratum.

Hätteſt du Phantaſie und Witz und Empfindung und Urtheil,
Wahrlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Leſſing zu ſeyn!

„Sch."

Auf wen dieſes und das vorhergehende Epigramm gehen, iſt ungewiß.

11. An einen gewiſſen moraliſchen Dichter.

Ja, der Menſch iſt ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch das wollt' ich
Eben vergeſſen, und kam, ach wie gereut mich's, zu dir.

„Sch."

Johann Caspar Lavater, geb. 1741 zu Zürich, geſt. 1801 ebendaſelbſt als Prediger. Es ſoll hier vornehmlich ſein Buch: „Pontius Pilatus, oder der Menſch in allen Geſtalten, oder Höhe und Tiefe der Menſchheit, oder die Bibel im Kleinen und der Menſch im Großen, oder ein Univerſal Ecce Homo, oder Alles in Einem (Zürich 1782—85, 4 Bde.)," gemeint ſeyn. Schiller hat das Stück in ſeine Werke aufgenommen (Taſchenausg. Bd. 1, S. 434). Daß er übrigens ſchon als Jüngling ein Epigramm auf Lavater's Phyſiognomik macht, ſiehe oben Th. 1, S. 141 ff.

12. Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Nied'res im Menſchen
Zu verbinden? Sie ſtellt Eitelkeit zwiſchen hinein.

„Sch."

„Auch hier iſt Lavater gemeint, den ſelbſt ſeine Verehrer von dem Vorwurfe der Eitelkeit nicht frei ſprachen.“ Das Xenion ſteht jetzt Taſchenausg. Bd. 1, S. 429; und auch Goethe hat es in ſeine Werke aufgenommen, ſ. Goethe's Werke, Ausgabe letzter Hand Bd. 1, S. 401.

13. Für Töchter edler Herkunft.

Töchtern edler Geburt iſt dieſes Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Luſt ſchnell ſich befördert zu ſehn.
„Sch.“

Geht auf das Buch: „Für Töchter edler Abkunft, eine Geſchichte, Leipzig 1787, 3 Thle., von Joh. Timoth. Hermes, welcher als Profeſſor der Theologie und Paſtor zu Breslau 1821 ſtarb. Er iſt der Verfaſſer von „Sophiens Reiſen von Memel nach Sachſen.“

Beiläufig will ich, was ich aus guter Quelle weiß, bemerken, daß Schiller dieſen letztern Roman, in arbeitsfreien Stunden, um ſich zu beruhigen, gerne las.

14. Der Kunſtgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Malet die Wolluſt — nur malet den Teufel dazu.
„Sch.“

Zielt auf daſſelbe Buch; in Schiller's Werke aufgenommen, ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 434.

15. Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenſchöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum ſchuf, gleich auch die Stöpſel erfand!
„Sch.“

Heinr. Sander (geb. 1754, geſt. 1782, als Profeſſor in Karlsruhe) hatte durch ſeine frommen Schriften: „Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur“, „Ueber Natur und Religion“, „Ueber das Große und Schöne in der Natur“ ꝛc. viele ähnliche Erbauungsbücher hervorgerufen und die zweckdeutelnde Behandlung der Natur recht auf die Bahn gebracht. Daß aber unſerem beſonnenen Schiller das Streben des religiöſen Glaubens oder der ſogenannten ſpekulativen Vernunft, die Gotteszwecke in der Natur und Geſchichte ausfindig zu machen, von grundaus zuwider und lächerlich war, habe ich früher nachgewieſen, Schiller's Leben Th. 2, S. 46 und S. 217 ff.

16. Der Antiquar.

Was ein chriſtliches Auge nur ſieht, erblick' ich im Marmor:
Zeus und ſein ganzes Geſchlecht grämt ſich und fürchtet den Tod.
„G.“

Friedr. Leopold's Grafen zu Stolberg (geb. 1750, geſt. 1819), in myſtiſch-frömmelndem Ton geſchriebene „Reiſe in Deutſchland, der Schweiz, Italien und Sicilien, 4 Thle., Königsb. 1791.“ Hier heißt es Bd. 2, Brief 59: „Ein gewiſſer Charakter von Härte, Mangel der Theilnehmung, trüber Melancholie, welche an Zorn gränzet, bezeichnet die meiſten Köpfe der alten Naturen, ſowohl der Götter, als der Menſchen, ſowohl des männlichen Geſchlechtes als des weiblichen. — Es ſchwebet ſelbſt auf den Geſichtszügen der ewigen Götterjugend, wie eine ſchwarze Wolke, der Gedanke des Todes.“

17. Der Kenner.

Alte Vaſen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren!
Doch ein Majolica-Topf machte mich glücklich und reich.
„G.“

Geht auf „Darſtellung und Geſchichte des Geſchmacks der vorzüglichſten Völker in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunſt, Leipzig 1796, von Joh. Friedr. Freiherrn von Racknitz“ (geſt. 1818 als königl. ſächſiſcher Hofmarſchall). — Majolica iſt bekanntlich eine ältere Benennung der Fayence.

18. Erreurs et Verité.

Irrthum wollteſt du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck;
Wahrheit, ſie war dir zu ſchwer; Irrthum, den brachteſt du fort.
„Sch.“

Matthias Claudius, geb. 1740, lebte zu Wandsbeck, und war ſeit 1788 erſter Reviſor der holſteiniſchen Bank zu Altona, geſt. 1815. Er überſetzte die myſtiſche Schrift des Marquis von St. Martin: des erreurs et de la verité, von welcher er ſelbſt ſagte, daß die Gelehrten nicht recht wüßten, was ſie davon halten ſollten, denn man verſtehe es nicht — und er verſtehe das Buch auch nicht.

19. H. S.

Auf das empfindſame Volk hab' ich nie was gehalten; es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur ſchlechte Geſellen daraus.
„G.“

In Goethe's Werken, Ausg. letzter Hand, Bd. 1, S. 402. Man deutete es auf Joh. Heinr. Jung, der unter dem Schriftſtellernamen Heinr. Stilling bekannt iſt. Er ſtarb als Dr. der Medizin, geheimer Hofrath und Profeſſor der Staatswiſſenſchaften in Karlsruhe 1817, wo er in der letzten Zeit ſeines Lebens kein Amt mehr bekleidete.

20. Der Prophet.

Schade, daß die Natur nur Einen Menſchen aus dir ſchuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.
„G.“

Zielt auf Lavater (ſ. Xenion 11), wie auch das folgende Xenion.

21. Das Amalgama.

Alles miſcht die Natur ſo einzig und innig, doch hat ſie
Edel= und Schalkſinn hier, ach! nur zu innig vermiſcht.
„G.“

22. Der erhabene Stoff.

Deine Muſe beſingt, wie Gott ſich der Menſchen erbarmte;
Aber iſt das Poeſie, daß er erbärmlich ſie fand?
„Sch.“

Steht in der Taſchenausgabe Bd. 1, S. 431. Das Xenion geht auf Lavater's „Jeſus Meſſias, oder die Evangelien und Apoſtelgeſchichte in Geſängen. Winterthur 1783 — 86, in 4 Bden.“ Daß Schiller, einſeitig, wie es mir ſcheint, alles Erhabene aus dem Idealen in der Menſchennatur ableitete, habe ich in Schiller's Leben Th. 2, Kap. 20 nachgewieſen. Er ſtand mit einem Lavater in diametralem Gegenſatz.

23. Belſatzer, ein Drama.

König Belſatzer ſchmaust in dem erſten Acte, der König
Schmaust in dem zweiten, es ſchmaust fort bis zu Ende der Fürſt.
„G.“

Belſatzer, ein Schauſpiel mit Chören, von Chriſtian Grafen zu Stolberg (dieſer Chriſtian St. iſt der ältere Bruder, geb. 1747 zu Hamburg, geſt. 1821). Das Stück ſtand in den „Schauſpielen der Brüder Stolberg“, Hamburg 1787, Th. 1.

24. Gewiſſe Romanhelden.

Ohne das Mindeſte nur dem Pedanten zu nehmen,
erſchufſt du,
Künſtler, wie keiner mehr iſt, einen vollendeten Geck.
„G.“

Man bezog das Xenion auf „Nicolai's Geſchichte eines dicken Mannes“, Berlin 1794, 2 Thle. Der Berliner Literat und Buchhändler Chriſtoph Friedr. Nicolai, (geb. 1733, geſt. 1811) hatte ſich mehrfach und erſt neuerdings beſonders dadurch wieder das Mißfallen der Xeniendichter zugezogen, daß er im zehnten Band ſeiner Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz ſich ſehr anmaßend gegen die Horen und die Kant'ſche Philoſophie ausließ. „Nicolai'n“, ſchreibt Schiller im October 1795 an Goethe, „ſollten wir aber doch von nun an in Text und Noten, und wo Gelegenheit ſich zeigt, mit einer recht inſignen Geringſchätzung behandeln.“ An einer andern Stelle nennt ihn Schiller „ihren geſchworenen Feind.“

25. Pfarrer Cyllenius.

Still doch von deinen Paſtoren und ihrem Zofenfranzöſiſch,
Auch von den Zofen nichts mehr mit dem Paſtorenlatein.
„Sch.“

So nannte ſich als Schriftſteller Joh. Timotheus Hermes (ſ. oben zu Xenion 13), der Verfaſſer von Sophiens Reiſen und andern Romanen.

26. Jamben.

Jambe nennt man das Thier mit einem kurzen und langen
Fuß, und ſo nennſt du mit Recht Jamben das hinkende
Werk.

„Sch.“

„Jamben von Friedr. Leopold Graf zu Stolberg“
(ſ. oben zu Xenion 16), Leipzig 1784.

27. Neueſte Schule.

Ehmals hatte man Einen Geſchmack. Nun gibt es Geſchmäcke;
Aber ſagt mir, wo ſitzt dieſer Geſchmäcke Geſchmack?

„G.“

28. An deutſche Bauluſtige.

Kamtſchadaliſch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch iſt Manches bei euch ſchon kamtſchadaliſch genug.

„G.“

Geht wahrſcheinlich auf das oben zu Xenion 17 genannte
Buch des Freiherrn von Racknitz.

29. Affiche.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel,
Bohrten Röhren; gefall' nun auch das Feuerwerk euch.

„G.“

30. Zur Abwechslung.

Einige ſteigen als leuchtende Kugeln, und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur ſpielend, das Aug' zu
erfreu'n.

„G.“

31. Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geſchlecht.
„Sch."

Dieſes Epigramm ſteht in Schiller's Werken, Taſchenausg. Bd. 1, S. 130. Derſelbe Gedanke ſteht auch an einer andern Stelle, Taſchenausg. 9, S. 109.

32. Goldenes Zeitalter.

Ob die Menſchen im Ganzen ſich beſſern? Ich glaub' es; denn einzeln
Suche man, wie man auch will, ſieht man doch gar nichts davon.
„G."

33. Manſo von den Grazien.

Hexen laſſen ſich wohl durch ſchlechte Sprüche citiren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.
„Sch."

Joh. Casp. Friedr. Manſo, geb. 1759 zu Gotha, geſt. als Profeſſor und Rektor am Magdalenum zu Breslau 1826, und beſonders durch ſeine (erſt ſpäter, 1819 und 1820) in drei Bänden erſchienene: Geſchichte des preußiſchen Staats ſeit dem Tode Friedrichs II., bekannt. Er hatte die Freunde durch abſprechende Kritiken beleidigt, die er in die neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften einrücken ließ. Ueber die Grazien hatte er geſchrieben in ſeinen „Verſuchen über einige Gegenſtände der Mythologie, Leipzig 1794."

34. Taſſo's Jeruſalem, von Demſelben.

Ein asphaltiſcher Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jeruſalem ſtand, das uns Torquato beſang.
„Sch."

Geht auf Manſo's im Jahr 1791 erſchienene Ueberſetzung des befreiten Jeruſalem, die aber nicht über die fünf erſten Geſänge hinaus fortgeſetzt wurde.

35. Die Kunſt zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfſt du der Kunſt? Unglücklicher Manſo!
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan.
„Sch."

Manſo's Kunſt zu lieben, Lehrgedicht in drei Büchern. Berlin 1794.

36. Der Schulmeiſter zu Breslau.

In langweiligen Verſen und abgeſchmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.
„Sch."

Auch dieſes Gaſtgeſchenk, ſo wie die folgenden bis 40, iſt Manſo'n gemünzt.

37. Amor als Schulcollege.

Was das Entſetzlichſte ſey von allen entſetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und loſe zu ſeyn.
„Sch."

38. Der zweite Ovid.

Armer Naſo, hätteſt du doch wie Manſo geſchrieben,
Nimmer, du guter Geſell, hätteſt du Tomi geſehn.
„Sch."

39. Das Unverzeihliche.

Alles kann mißlingen, wir können's ertragen, vergeben;
Nur nicht, was ſich beſtrebt, reizend und lieblich zu ſeyn.
„G."

Daher ſagt Goethe in ſeinen vier Jahreszeiten (Werke Bd. 1, S. 407):

Willſt du ſchon zierlich erſcheinen, und biſt noch nicht ſicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

40. Proſaiſche Reimer.

Wieland, wie reich iſt dein Geiſt! Das kann man nun erſt empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein caput mortuum iſt.
„Sch."

Manſo's „Kunſt zu lieben" (ſ. zu Xenion 35) ſollte eine Nachahmung von Wieland's Muſarion ſeyn.

41. Jean Paul Richter.

Hielteſt du deinen Reichthum nur halb ſo zu Rathe, wie jener
Seine Armuth, du wärſt unſrer Bewunderung werth.
„Sch."

Johann Paul Friedrich Richter, geb. am 21. März 1763 zu Wunſiedel, geſt. am 14. Novbr. 1825 zu Baireuth, als ſachſen-hildburgh. Legationsrath und Mitglied der Münchener Academie der Wiſſenſchaften. Ueber Schiller's Verhältniß zu Jean Paul ſ. Schiller's Leben Th. 4, Kap. 6. — Das Epigramm erinnert an die Votivtafel: Meiſter (Taſchenausg. Bd. 1, S. 422) — „Was er weiſe verſchweigt, zeigt mir den Meiſter des Styls".

42. An ſeinen Lobredner.

Meinſt du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leiheſt?
Er bleibt klein, wie zuvor, du haſt den Höcker davon.
„Sch."

Der Recenſent des „Hesperus“ in der allgemeinen Literatur-Zeitung; es ſoll Woltmann geweſen ſeyn. (Karl Ludw. v. Woltmann, geb. 1770 in Oldenburg, geſt. 1817, war damals Profeſſor der Philoſophie zu Jena, ſpäter heſſen-homb. Legationsrath und Reſident zu Berlin, 1805 in den Adelſtand erhoben.)

43. Feindlicher Einfall.

Fort in's Land der Philiſter, ihr Füchſe mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife, papierene Saat.
„Sch.“

44. Nekrolog.

Unter allen, die von uns berichten, biſt du mir der liebſte,
Wer ſich lieſet in dir, lieſt dich zum Glücke nicht mehr.
„Sch.“

Adolph Heinr. Friedr. von Schlichtegroll, geb. 1765, geſt. 1822 als Generalſekretair der Akademie der Wiſſenſchaften in München; er war damals Profeſſor in Gotha und von ſeinem Herzog ſehr hoch gehalten. Der von ihm herausgegebene Nekrolog erſchien von 1790 bis 1806 in 28 Bänden.

45. Bibliothek ſchöner Wiſſenſchaften.

Jahre lang ſchöpfen wir ſchon in das Sieb, und brüten den Stein aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.
„Sch.“

Die neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften (von 1765 bis 1806) wurde von dem Kreisſteuereinnehmer Chriſt. Felix Weiße und dem Buchhändler M. Joſ. Gottf. Dyk herausgegeben. Schiller nennt ſie in einem Brief vom 29. Decbr. 1795:

die Leipziger Geſchmacksherberge. Weiße, geb. 1726 in Annaberg, geſt. 1804, iſt durch ſeine Schauſpiele und Kinderſchriften bekannt. — Dadurch, daß Schiller dieſes Epigramm ohne ſeine beſondere Beziehung in ſeine Werke aufnahm (Taſchenausg. Bd. 1, S. 434), hat er ihm, wie manchen andern, weſentlich geſchadet (vergl. Schiller's Leben, Th. 3, S. 181).

46. Dieſelbe.

Invaliden Poeten iſt dieſer Spittel geſtiftet,
Gicht und Waſſerſucht wird hier von der Schwindſucht gepflegt.

„Sch."

47. Die neueſten Geſchmacksrichter.

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht Alles hören, damit nur
Sein Exercitium ſchnell leſe gedruckt der Student!

„Sch."

48. An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen;
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

„G."

49. Guerre ouverte.

Lange neckt ihr uns ſchon, doch immer heimlich und tückiſch,
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg.

„Sch."

50. An gewiſſe Collegen.

Mögt ihr die ſchlechten Regenten mit ſtrengen Worten verfolgen,
Aber ſchmeichelt doch auch ſchlechten Autoren nicht mehr.

„G.“

Einige beziehen das Xenion auf gewiſſe Journale, „Genius der Zeit“, „Deutſchland“, „Humaniora“ ꝛc.; andere vornehmlich auf Herder, von dem Schiller ſchreibt (Briefwechſel mit Goethe Th. 2, S. 52): An ſeinen Confeſſionen über die deutſche Literatur verdrießt mich, noch außer der Kälte für das Gute, auch die ſonderbare Art der Toleranz gegen das Elende“ ꝛc.

51. An die Herren N. O. P.

Euch bedaur' ich am meiſten, ihr wähltet gerne das Gute;
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urtheil verſagt.

Der Herausgeber der Danziger Ausgabe der Xenien (1833) fragt: „Nicolai oder Niethammer? — Ouvrier oder Obereit? — Platner oder Pörſchke? — Die Ausleger waren darüber nicht einig.“ — In meinem Exemplar des Muſenalmanachs iſt dieſes Xenion durch Schiller's Gemahlin nicht bezeichnet.

52. Der Commiſſarius des jüngſten Gerichtes.

Nach Calabrien reist er, das Arſenal zu beſehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngſten Gericht.

„G.“

Friedr. Leop. Stolberg's „Reiſe in Deutſchland“ ꝛc. (ſ. zu Xenion 16). Bd. 3, Brief 84 wird Calabrien ein blühendes Weib genannt, die einen zuckenden Rieſen unter ihrem Herzen trage. „Seine Geburt wird durch die Wehen der Gebärerin laut angekündigt werden, und dieſe Wehen werden die harrende Erde erſchüttern von Pol zu Pol, bis — —!“

53. Kant und ſeine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher ſo viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.
„Sch.“

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 456.

54. J — b.

Steil wohl iſt er, der Weg zur Wahrheit, und ſchlüpfrig
zu ſteigen;
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eſeln zurück.
„Sch.“

Ludwig Heinrich von Jakob, geb. 1759, geſt. 1827 im Badeorte Lauchſtädt, als kaiſerl. ruſſiſcher Staatsrath und Profeſſor der Staatswiſſenſchaften zu Halle, wo er auch damals Univerſitätslehrer war. Er populariſirte die Kant'ſche Philoſophie für Schulen und für das größere Publikum.

55. Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, fühlen, und Taube ſehen viel ſchärfer;
Aber mit welchem Organ philoſophirt denn das Volk?
„G.“

Siehe die vorhergehende Anmerkung, zu Ende.

56. Analytiker.

Iſt denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute
nur abſchält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.
„G.“

57. Der Geiſt und der Buchſtabe.

Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen,
Endlich, es hilft nichts, ihr Herrn, muß man den Beutel doch ziehn.

„Sch."

58. Wiſſenſchaftliches Genie.

Wird der Poet nur geboren? Der Philoſoph wird's nicht minder.
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geſchaut.

„G."

59. Die bornirten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch: die Vernunft vergißt des Verſtandes
Schranken ſo gern, und die ſtellet ihr redlich uns dar.

„Sch."

60. Bedientenpflicht.

Rein zuerſt ſey das Haus, in welchem die Königin einzieht;
Friſch denn, die Stuben gefegt! dafür, ihr Herrn, ſeyd ihr da!

„Sch."

61. Ungebühr.

Aber, erſcheint ſie ſelbſt, hinaus vor die Thüre, Geſinde!
Auf den Seſſel der Frau pflanze die Magd ſich nicht hin.

„Sch."

62. Wiſſenſchaft.

Einem iſt ſie die hohe, die himmliſche Göttin; dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter verſorgt.

„Sch."

Siehe Taſchenausg. Bd. 1, S. 455.

63. An Kant.

Vornehm nennſt du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig;
Vornehm philoſophirt heißt wie Rotüre gedacht.
„Sch.“

Dieſes Epigramm bezieht ſich auf eine 1796 erſchienene Abhandlung von Kant: „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philoſophie“ (Immanuel Kant's vermiſchte Schriften Bd. 3, S. 505 ff.). Uebrigens hat ſich auch dieſes Xenion, wie ſo manches andere, in der jüngſten Zeit von neuem bewahrheitet.

64. Der kurzweilige Philoſoph.

Eine ſpaßhafte Weisheit docirt hier ein luſtiger Doctor,
Bloß dem Namen nach Ernſt, und in dem luſtigſten Saal.
„Sch.“

Ernſt Platner, geb. 1744 zu Leipzig, geſt. 1818 als königl. ſächſiſcher Hofrath, war Profeſſor der Philoſophie und Medicin in Leipzig. Sein Hörſaal war überaus geſchmackvoll decorirt.

65. Verfehlter Beruf.

Schade, daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüſt hätte zu glänzen verdient.
„Sch.“

Platner war Doctor der Medicin — „durch das Katheder iſt er dem Marktſchreiergerüſte entzogen worden.“

66. Das philoſophiſche Geſpräch.

Einer, das höret man wohl, ſpricht nach dem andern, doch keiner
Mit dem andern; wer nennt zwei Monologen Geſpräch?

Platner fügte Schreiter's „Ueberſetzung der Geſpräche über natürliche Religion von Hume", Leipzig 1781, ein Geſpräch über den Atheismus bei, welches hier gemeint iſt. Das Xenion iſt von Schiller's Gattin nicht bezeichnet, es gehört aber ohne Zweifel Schillern an.

67. Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man gibt ſich mit beiden nur ab, um zu ſpielen;
Nun ſo erboſet euch nicht, wird euch die Jugend zu laut.
„Sch."

68. Literariſcher Zodiacus.

Jetzo, ihr Diſtichen, nehmt euch zuſammen, es thut ſich der Thierkreis
Grauend euch auf; mir nach, Kinder! wir müſſen hindurch.
„Sch."

Ueber dieſe Reihe von Xenien (bis Nro. 90) ſagt Goethe bei Eckermann Th. 1, S. 195, Aufl. 2: „Den Thierkreis, welcher von Schiller iſt, leſe ich ſtets mit Bewunderung." Dieſe Aeußerung beſtätigt es zugleich, daß die Eigenthumsbezeichnung der Frau Charlotte von Schiller richtig iſt. Nur die zwei freundlichen Xenien an Voß und Schütz (Nro. 75 und 82) ſchreibt ſie unter denen des Zodiacus Goethen zu, der auch hier einen friedlichen Charakter an den Tag legt. Schiller iſt ein Krieger, früher für Menſchenrecht und Freiheit, in den Xenien für das Schöne und Wahre (ſ. Schiller's Leben Th. 3, S. 227 ff.).

69. Zeichen des Widders.

Auf den Widder ſtoßt ihr zunächſt, den Führer der Schafe,
Aus dem Dykiſchen Pferch ſpringet er trotzig hervor.
„Sch."

Man rieth auf Manſo (ſ. zu Nro. 33) oder auf Nicolai (ſ. Nro. 24); aber ſeit Erſcheinung des Schiller=Album's (bei Cotta 1857) wiſſen wir, daß der ehrwürdige Veteran der deutſchen Philologen, Friedrich Jacobs, gemeint iſt (geb. am 6. October 1764 zu Gotha, wo der Edle als Oberbibliothekar und Aufſeher des Münzkabinets, mit dem Titel eines geheimen Hofraths jetzt noch lebt.) Schon der „Namensbruder" im nächſten Xenion beſtätigt dieſe Deutung, welche Jacobs ſelbſt gibt, indem er mit Bezug auf daſſelbe ins Album ſchrieb (S. 113):

„Widder im Thierkreis hieß ich dir einſt. O wär' ich es, freudig
Brächt' ich mein Vließ den Beherrſchern des nächtlichen Reiches zum Lösgeld,
Und du, Göttlicher, kehrteſt zurück zu den ſehnenden Völkern."

70. Zeichen des Stiers.

Nebenan gleich empfängt euch ſein Namensbruder; mit ſtumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, ſtößt euch der Halliſche Ochs.

„Sch."

Geht auf Ludw. Heinr. v. Jakob (ſ. Anmerk. zu Xenion 54).

71. Zeichen des Fuhrmanns.

Alſobald knallet in G** des Reiches würdiger Schwager,
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbei.

„Sch."

Rud. Zacharias Becker, geb. 1751 zu Erfurt, geſt. 1822 als Hofrath; als Volksſchriftſteller beſonders durch ſein Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute, und auch als Herausgeber der Zeitung für die Jugend, der Nationalzeitung und des Allgemeinen Reichs=Anzeigers bekannt. Schiller hatte ihn im Lengenfeld'ſchen Hauſe in Rudolſtadt 1788 perſönlich kennen und ſchätzen

lernen (Schiller's Leben von Karoline von Wolzogen Bd. 1, S. 283). Von ihm und dem Grafen Benzel-Sternau ging nach Schiller's Tod die Idee aus, für deſſen Hinterlaſſenen ein Gut, welches Schillershain heißen ſollte, anzukaufen, wo ſeine Ueberreſte auf dem Grund und Boden der Familie ruhen ſollten. (Ebendaſ. Th. 2, S. 508.)

72. Zeichen der Zwillinge.

Kommt ihr den Zwillingen nah, ſo ſprecht nur: Gelobet ſey J—
C—! „In Ewigkeit!“ gibt man zum Gruß euch zurück.
„Sch.“

Die Grafen zu Stolberg (ſ. Anmerk. zu Xenion 16 und 52).

73. Zeichen des Bärs.

Nächſt daran ſtrecket der Bär zu K** die bleiernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.
„Sch.“

Als Nicolai im Jahr 1792 die Allgemeine deutſche Bibliothek geſchloſſen hatte, ſo erſchien in Kiel die Fortſetzung derſelben unter dem Titel: „Neue allgemeine deutſche Bibliothek“, und ihr Herausgeber, der aber in Hamburg wohnte, hieß Hermann. Seit dem Jahr 1800 übernahm Nicolai die Redaction dieſer Zeitſchrift von neuem.

74. Zeichen des Krebſes.

Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg. Manch lyriſches Blümchen,
Schwellend in üppigem Wuchs, kneipte die Scheere zu Tod.
„Sch.“

Karl Wilhelm Ramler, geb. 25. Febr. 1725 zu Kolberg, Profeſſor der ſchönen Literatur am Kadettencorps zu Berlin, und von 1790 bis 1796 mit Engel Direktor des Nationaltheaters, ſtarb 1798. Er gab die Werke nicht nur von verſtorbenen, ſondern auch von noch lebenden Dichtern „mit Verbeſſerungen“ heraus, durch die er oft das Beſte derſelben austilgte.

75. Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in Acht von dem wackern Eutiniſchen Leuen,
Daß er mit griechiſchem Zahn euch nicht verwunde den Fuß.
„G.“

Johann Heinrich Voß, geb. am 20. Febr. 1751 in Sommersdorf im Mecklenburg'ſchen, geſt. am 30. März 1826 in Heidelberg, damals Rector in Eutin.

76. Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie ſich's geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar.
Schmollt ſie auch oft — wer verzeiht Launen der Grazie nicht?
„Sch.“

Schiller ſchreibt am 31. Juli 1796 an Goethe: Wieland ſoll mit „der zierlichen Jungfrau in Weimar“ wegkommen, worüber er ſich nicht beklagen kann.

77. Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur ſehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das Nekrologiſche Thier ſetzt auf Kadaver ſich nur.
„Sch.“

Geht auf Schlichtegroll (ſ. Xenion 44).

78. Locken der Berenice.

Sehet auch, wie ihr in S*** den groben Fäuſten entſchlüpfet,
Die Berenices Haar ſtriegeln mit eiſernem Kamm.
„Sch.“

Die Salzburger „Oberdeutſche Literatur=Zeitung.“

79. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet;
Aber dies Zeichen ward längſt ſchon am Himmel vermißt.
„Sch.“

Ein Xenion auf die Vorſehung. Man denke an die Reſignation, und die Freigeiſterei der Leidenſchaft (Taſchenausg. Bd. 1, S. 95, und Supplemente Bd. 1, S. 325 ff.). Schiller's Anſichten über das Mißverhältniß zwiſchen Glück und Verdienſt ſ. in Schiller's Leben Thl. 1, S. 281. Noch 1799 ſang er vom Glück:

„Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick
Nicht dem Guten gehöret die Erde“ ꝛc.

80. Zeichen des Scorpions.

Aber nun kommt ein böſes Inſekt aus G—b—n her,
Schmeichelnd naht es; ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.
„Sch.“

Reichardt in Giebichenſtein bei Halle. Johann Friedrich Reichardt, geb. 1751 zu Königsberg, früher Kapellmeiſter in Berlin, lebte damals auf ſeinem Gut Giebichenſtein bei Halle; er ſtarb 1814. Schon am 30. April 1789 ſchrieb Schiller über ihn: „Noch ein Fremder iſt in Weimar, aber ein unerträglicher, der Capellmeiſter Reichardt aus Berlin. Er componirt Goethe's Claudine von Villabella und wohnt auch bei

ihm. Der Himmel hat mich ihm auch in den Weg geführt, und ich habe ſeine Bekanntſchaft ausſtehen müſſen. Wie ich höre, muß man ſehr gegen ihn mit Worten auf ſeiner Hut ſeyn."

81. Ophiuchus.

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen;
Fürchtet ſie nicht, es iſt nur der getrocknete Balg.
„Sch."

Die Neue allgemeine deutſche Bibliothek, ſeit 1792 von Hermann in Hamburg herausgegeben (ſ. Xenion 73). Dieſe neue Folge wird „der getrocknete Balg" der frühern Jahrgänge genannt.

82. Zeichen des Schützen.

Seyd ihr da glücklich vorbei, ſo naht euch dem zielenden Hofrath
Schütz nur getroſt; er liebt und er verſteht auch den Spaß.
„G."

Chriſtian Gottfried Schütz, geb. 1747, damals Profeſſor in Jena, gründete mit Bertuch 1785 die Allgemeine Literaturzeitung, welche er 1804 von Jena nach Halle verlegte, als er dahin berufen ward.

83. Gans.

Laßt ſodann ruhig die Gans in L***z und G**a gagagen,
Die beißt Keinen, es quält nur ihr Geſchnatter das Ohr.
„Sch."

„Der Leipziger allgemeine Anzeiger" und „die Gothaer gelehrte Zeitung."

84. Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeigehn ſtutzt mir den alten Berliniſchen Steinbock,
Das verdrießt ihn, ſo gibt's etwas zu lachen für's Volk.
„Sch."

Chriſt. Friedrich Nicolai (ſ. Xenion 24).

85. Zeichen des Pegaſus.

Aber ſeht ihr in B**** den Grad ad Parnassum, ſo bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt.
„Sch."

Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften (Berlin 1783) von Joh. Joachim Eſchenburg, Profeſſor am Karolinum zu Braunſchweig, zuletzt Mitdirector dieſer Anſtalt. Er war 1743 zu Hamburg geboren und ſtarb 1820.

86. Zeichen des Waſſermannes.

Uebrigens haltet euch ja von dem Dr***r Waſſermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Elbeſtrom aus.
„Sch."

Johann Chriſtoph Adelung, 1732 geb., ſeit 1787 kurſächſiſcher Hofrath und Oberbibliothekar in Dresden, bekannt durch ſein deutſches Wörterbuch und durch ſeine etwas weitſchweifigen Schriften über die deutſche Sprache, ſtarb 1806. Schon früher hatte Schiller den Mann wegen ſeiner Definition der Empfindelei in einer Anmerkung im Aufſatz über naive und ſentimentaliſche Dichtung (Taſchenausg. Bd. 12, S.227) verſpottet.

87. Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waſchfrau,
Welche die Sprache des Teut ſäubert mit Lauge und Sand.
„Sch."

Joachim Heinrich Campe, geb. 1746, geſt. 1818 als Schulrath und Kanonikus zu Braunſchweig. Campe's peinliches Streben, die deutſche Sprache von allen ausländiſchen Wörtern zu reinigen, mußte Schillern, der in ſeinen proſaiſchen Schriften nicht wenig Fremdwörter gebrauchte (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 125), doppelt zuwider ſeyn.

88. Fiſche.

Seht ihr in Leipzig die Fiſchlein, die ſich in Sulzer's Ciſterne
Regen, ſo fängt euch zur Luſt einige Grundeln heraus.
„Sch."

Chriſtian Friedrich v. Blankenburg, geb. 1744, geſt. 1796 in Leipzig als preußiſcher Hauptmann außer Dienſt. Er lieferte, mit Manſo, Jacobs und A., „Zuſätze zu Sulzer's Theorie der ſchönen Künſte" Leipz. 1796 — 1798, 3 Thle.

89. Der fliegende Fiſch.

Neckt euch in Breslau der fliegende Fiſch, erwartet's geduldig;
In ſein wäſſriges Reich zieht ihn Neptun bald hinab.
„Sch."

Manſo (ſ. Anmerk. zu Xenion 53).

90. Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab' ſie verſchwiegen;
Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu!
„Sch."

91. Die Aufgabe.

Wem die Verſe gehören? Ihr werdet es ſchwerlich errathen;
Sondert, wenn ihr nun könnt, o Chorizonten, auch hier!
„Sch.“

Anſpielung auf die Erklärer des Homer, welche deſſen Werke verſchiedenen Urhebern zutheilen. Wie Schiller und Goethe über dieſe Chorizonten dachten, ſ. in Schiller's Leben Thl. 4, S. 142 f.

92. Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß, und ſelten würdig der Liebe,
Lebt er doch immer, der Menſch, und wird geehrt und geliebt.
„Sch.“

93. Revolutionen.

Was das Lutherthum war, iſt jetzt das Franzthum in dieſen
Letzten Tagen, es drängt ruhige Bildung zurück.
„G.“

Dieſes Xenion hat Goethe etwas verändert in ſeine Werke aufgenommen (Taſchenausg. Bd. 1, S. 402).

94. Partheigeiſt.

Wo Partheien entſtehn, hält jeder ſich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh' ſie die Mitte vereint.
„G.“

Auch dieſes Xenion ſteht in Goethe's Werken, Taſchenausg. Bd. 1, S. 402.

95. Das deutſche Reich.

Deutſchland? aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden;
Wo das gelehrte beginnt, hört das politiſche auf.
„Sch.“

96. Deutſcher Nationalcharakter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutſche, vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menſchen euch aus.
„G.“

97. Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Gränze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.
„Sch.“

Die Xenien von 97 bis 115 hat Schiller unter dem allgemeinen Titel: Flüſſe, in ſeine Werke aufgenommen, ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 458 f.

98. Rhein und Moſel.

Schon ſo lang umarm' ich die lotharingiſche Jungfrau;
Aber noch hat kein Sohn unſre Umarmung erfreut!
„Sch.“

Jetzige Lesart: kein Sohn unſere Verbindung beglückt. Die Gegenden Deutſchlands, welche der Rhein nach ſeiner Vereinigung mit der Moſel durchſtrömt, ſagt der Dichter, ſeyen für die Literatur unfruchtbar.

99. Donau in B**

Bacchus, der luſtige, führt mich, und Komus, der fette, durch reiche
Triften; aber verſchämt bleibet die Charis zurück.
„Sch.“

Baiern. Dieſes Epigramm muß wohl dem Dichter 1802 zu beißend vorgekommen ſeyn, daß er es nicht mit den übrigen in ſeine Gedichtſammlung aufnahm. Vielleicht that er dies aber auch deswegen, weil Baiern ſchon im 111. Xenion bedacht iſt.

100. Donau in O**

Mich umwohnet mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken,
Immer iſt's Sonntag, es dreht immer am Heerd ſich der Spieß.

„Sch."

Oeſtreich. Für Fajaken jetzt Faiaken, jene Lesart ſteht noch in der 1. Ausgabe von 1803.

101. Main.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröſtet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geſchlecht.

„Sch."

102. Saale.

Kurz iſt mein Lauf und begrüßt der Fürſten, der Völker ſo viele;
Aber die Fürſten ſind gut, aber die Völker ſind frei.

„Sch."

103. Ilm.

Meine Ufer ſind arm, doch höret die leiſere Welle,
Führt der Strom ſie vorbei, manches unſterbliche Lied.

„Sch."

Die Ilm, an welcher Weimar liegt.

104. Pleiße.

Flach iſt mein Ufer und ſeicht mein Bächlein, es ſchöpften zu durſtig
Meine Poeten mich, meine Proſaiker aus.
„Sch."

Die Pleiße, welche an Leipzig vorbeifließt.

105. Elbe.

All' ihr andern, ihr ſprecht nur ein Kauderwelſch. Unter den Flüſſen
Deutſchlands rede nur ich, und auch in Meiſſen nur, Deutſch.
„Sch."

Adelung (ſ. Anmerk. zu Xenion 86) wollte die ächt deutſche Mundart nur in Meißen finden.

106. Spree.

Sprache gab mir einſt Ramler, und Stoff mein Cäſar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich ſchweige ſeitdem.
„Sch."

Ramler in Berlin beſang in ſeinen Oden Friedrich den Großen (Cäſar).

107. Weſer.

Leider von mir iſt gar nichts zu ſagen; auch zu dem kleinſten
Epigramme, bedenkt! geb' ich der Muſe nicht Stoff.
„Sch."

108. Geſundbrunnen zu C***

Seltſames Land! Hier haben die Flüſſe Geſchmack und die Quellen:
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verſpürt.
„Sch."

Karlsbad in Böhmen.

109. P** bei N**

Ganz hypochondriſch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es ſo hergebracht iſt.
„Sch.“

Die Pegnitz bei Nürnberg.

110. Die **chen Flüſſe.

Unſer einer hat's halter gut in **cher Herren
Ländern; ihr Joch iſt ſanft, und ihre Laſten ſind leicht.
„Sch.“

Die Flüſſe in den Ländern geiſtlicher Herrn.

111. Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ſtröm' ich, das Erzſtift zu ſalzen,
Lenke dann Baiern zu, wo es an Salze gebricht.
„Sch.“

Die Salzach ſtrömt an Salzburg (Juvavia) vorbei, welches damals die Hauptſtadt des gleichnamigen Erzbisthums war.

112. Der anonyme Fluß.

Faſtenſpeiſen dem Tiſch des frommen Biſchofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.
„Sch.“

Wahrſcheinlich die Fulda, der Hauptfluß des damaligen Bisthums Fulda.

113. Les fleuves indiscrets.

Jetzt kein Wort mehr, ihr Flüſſe. Man ſieht's, ihr wißt euch ſo wenig
Zu beſcheiden, als einſt Diderot's Schätzchen gethan.
„Sch.“

Anſpielung auf Diderot's ſinnreichen, aber lasciven Roman: les lijoux indiscrets.

114. An den Leſer.

Lies uns nach Laune, nach Luſt, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der gute Geiſt, wie uns der böſe gezeugt.
„Sch."

115. Gewiſſen Leſern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungeſalznen; verzeihet,
Daß dies Büchelchen uns überzuſalzen beliebt.
„G."

116. Dialogen aus dem Griechiſchen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** St***,
Graf und Poet und Chriſt, dieſe Geſpräche verdeutſcht.
„Sch."

Friedrich Leopold's, Grafen zu Stollberg, Vorrede zu ſeiner „Ueberſetzung auserleſener Geſpräche des Plato" Königsb. 1796 und 1797 3 Thl. Schiller ſchreibt am 29. Nov. 1795 an Goethe: „Die Stollberg'ſche Vorrede iſt wieder etwas Horribles. So eine vornehme Seichtigkeit, eine anmaßliche Impotenz, und die geſuchte — offenherzig nur geſuchte Frömmelei! — Auch in einer Vorrede zum Plato Chriſtum zu loben!"

117. Der Erſatz.

Als du die griechiſchen Götter geſchmäht, da warf dich Apollo
Von dem Parnaſſe; dafür gehſt du ins Himmelreich ein.
„Sch."

Dieſes und das folgende Epigramm beziehen ſich auf Friedrich Leopold Stolberg's: Gedanken über Hrn. Schiller's Gedicht: Die Götter Griechenlands, in dem deutſchen Muſeum 1788, Bd. 2, Aug. S. 79 ff., welcher Aufſatz Schillern damals ſehr in Harniſch brachte (ſ. Schiller's Leben von Frau von Wolzogen Thl. 1, S. 281 f.). — Am 31. Juli 1796 ſchreibt Schiller an Goethe: „Stolberg kann nicht geſchont werden, und das wollen Sie wohl ſelbſt nicht — — Außerdem kommen dieſe Hiebe auf die Stolberg'ſche Secte in einer ſolchen Verbindung vor, daß jeder mich als den Urheber ſogleich erkennen muß. Ich bin mit Stolberg in einer gerechten Fehde und habe keine Schonung nöthig."

118. Der moderne Halbgott.

Chriſtlicher Herkules! du erſtickteſt ſo gerne die Rieſen.
Aber die heidniſche Brut ſteht, Herculiscus! noch feſt.
„Sch."

119. Charis.

Iſt dies die Frau des Künſtlers Vulkan? Sie ſpricht von dem Handwerk,
Wie es des Roturiers ad'liger Hälfte geziemt.
„Sch."

Ramdohr's Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künſten 2 Thl. Leipzig 1793. (Friedr. Wilh. Baſil. von Ramdohr geb. 1752, geſt. 1822 als preußiſcher Geſandter in Neapel, war damals Oberappellationsrath in hannöveriſchen Dienſten). Die Urtheile Goethe's und Schiller's über dieſe Schrift ſ. im Briefwechſel Thl. 1, S. 31 f. und S. 34 ff. In Homer's Ilias B. 18, V. 381 iſt als Vulkan's Gattin Charis genannt, deren Stelle in der Odyſſee die Aphrodite einnimmt.

120. Nachbildung der Natur.

Was nur Einer vermag, das ſollte nur Einer uns ſchildern:
Voß nur den Pfarrer, und nur Iffland den Förſter allein.

„Sch."

121. Nachäffer.

Aber da meinen die Pfuſcher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sey auch, an und für ſich, unſrer Beſchauung ſchon werth.

„Sch."

122. Klingklang.

In der Dichtkunſt hat er mit Worten herzlos geklingelt,
In der Philoſophie treibt er es pfäffiſch ſo fort.

Karl Heinr. Heydenreich, geb. 1764, geſt. 1801, nachdem er wegen ſeines unordentlichen Lebens ſeine Profeſſur in Leipzig 1798 hatte niederlegen müſſen; bekannt als Dichter und Popularphiloſoph.

123. An gewiſſe Umſchöpfer.

Nichts ſoll werden das Etwas, daß Nichts ſich zu Etwas geſtalte;
Laß das Etwas nur ſeyn! nie wird zu Etwas das Nichts.

Man bezieht das Diſtichon „auf die damals ſo zahlreichen Bearbeiter der Kant'ſchen Philoſophie"; vielleicht iſt Fichte gemeint. Man könnte es auch als ein prophetiſches Xenion auf unſere neueſte Philoſophie gelten laſſen. — Dieſes und das vorhergehende Stück hat Charlotte von Schiller nicht bezeichnet; aber ſie gehören ſicher Schillern an.

124. Aufmunterung.

Deutſchland fragt nach Gedichten nicht viel; ihr kleinen Geſellen,
Lärmt, bis jeglicher ſich wundernd ans Fenſter begibt.

Auch von dieſen Uebergangszeilen hat es die Gemahlin Schiller's unbeſtimmt gelaſſen, wer ſie gedichtet habe. Die Form: „wundernd“ iſt Schilleriſch.

125. Das Brüderpaar.

Als Centauren gingen ſie einſt durch poetiſche Wälder,
Aber das wilde Geſchlecht hat ſich geſchwinde bekehrt.
„Sch.“

Die Brüder Stolberg. „Dies Xenion ſpielt auf eine Vignette zu ihren Gedichten an, wo ſie ſich als Centauren darſtellen ließen.“

126. K**

Höre den Tadler! Du kannſt, was er noch vermißt, dir erwerben,
Jenes, was nie ſich erwirbt, freue dich, gab dir Natur.
„Sch.“

Kant — von dem Schiller urtheilte, daß er eben ſo ſehr durch die bewundernswürdigen Anlagen ſeines Geiſtes, als durch die liebenswürdigen Talente ſeines Herzens „ſeinen hohen philoſophiſchen Beruf beurkunde, welcher ſchlechterdings beide Eigenſchaften verbunden fordere“ (ſ. Taſchenausg. Bd. 12, S. 168).

127. An einen Moraliſten.

Richtet den herrſchenden Stab auf Leben und Handeln, und laſſet
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muſe das Spiel!
„G.“

128. Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich biſt du im Kampf, nur brauchſt du etwas viel Waſſer;
Aber verſuch' es ein Mal, Fiſch! in den Lüften mit uns.
„Sch."

Nach einigen Nicolai, nach Andern Jens Baggeſen (geb. 1764, geſt. 1826 zu Hamburg nach einem unruhevollen Leben theils auf Reiſen, theils in Paris oder Koppenhagen). Von dieſem ſchreibt Schiller am 25. Juli 1796, es ſpucke von ihm ein ſatyriſches Singgedicht auf Goethe's venetianiſche Epigramme, welche im Muſenalmanach für das Jahr 1796 ſtehen. Goethe erwiederte hierauf, das Epigramm ſolle Baggeſen ſchlecht bekommen.

129. Louiſe von Voß.

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Geſange zu horchen,
Ahmt ein Sänger, wie der, Töne des Alterthums nach.
„Sch."

130. Jupiter's Kette.

Hängen auch alle Schmierer und Reimer ſich an dich, ſie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehſt ſie auch ſchwerlich hinauf.
„Sch."

Boas bezieht das Xenion auf den von Joh. Hein. Voß herausgegebenen Hamburgiſchen Muſenalmanach. Iſt die Erklärung richtig, dann wäre es eine ferne Ankündigung des ſpätern Urtheils am 22. October 1799: „Voſſens Almanach zeigt wirklich einen völligen Nachlaß ſeiner poetiſchen Natur. Er und ſeine Compagnons erſcheinen auf einer völlig gleichen Stufe der Platitude, und in Ermanglung der Poeſie waltet bei allen die Furcht Gottes."

131. Aus einer der neueſten Epiſteln.

Klopſtock, der iſt mein Mann, der in neue Phraſen geſtoßen,
Was er im hölliſchen Pfuhl Hohes und Großes vernahm.

„Sch.“

Man dachte an Chriſtian Friedr. Dan. Schubart (geb. 1739, geſt. 1791 als Theaterdichter zu Stuttgart), der von der Meſſiade ſingt:

Willſt du in Glut und Schwefelmeeren
Das Brüllen der Satane hören,
Gedrückt vom Fluch und vom Gericht;
So lies dies ſchreckliche Gedicht.

132. B**s Taſchenbuch.

Eine Collection von Gedichten? Eine Collecte
Nenn' es, der Armuth zu Lieb, und bei der Armuth gemacht.

„Sch.“

Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen von Wilh. Gottl. Becker (geb. 1753, geſt. 1815 als königl. ſächſiſcher Hofrath). Später trat Schiller mit ihm in Verbindung, und lieferte ihm Gedichte in ſein Taſchenbuch.

133. Ein deutſches Meiſterſtück.

Alles an dieſem Gedicht iſt vollkommen, Sprache, Gedanke,
Rhythmus; das Einzige nur fehlt noch, es iſt kein Gedicht!

„Sch.“

Zamor oder Philoſophie der Liebe, Berlin 1793, von Franz Alex. von Kleiſt (geb. 1769, geſt. 1797, als königl. preußiſcher Legationsrath).

134. Unſchuldige Schwachheit.

„Unſre Gedichte nur trifft dein Spott?“ O ſchätzet euch glücklich,
Daß das Schlimmſte an euch, eure Erdichtungen ſind.

„G.“

135. Das Neueſte aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es ſteht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächſtens die Tugend uns tanzt.

„Sch.“

Der däniſche Maler, Profeſſor Asmus Jacob Carſtens, der ſich in Rom ausbildete und dort 1798 ſtarb, malte, Kant'ſchen Ideen folgend, in allegoriſchen Bildern Raum und Zeit. Heinr. Meyer hatte von Italien aus zuerſt hierüber geſchrieben, nachher gab Fernow von dieſen Kant'ſchen Gemälden auch eine Nachricht im deutſchen Mercur, ſ. Briefwechſel Thl. 2, S. 14, S. 15 und S. 28.

136. Deutſches Luſtſpiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge,
Leider helfen ſie nur ſelbſt zur Comödie nichts.

„Sch.“

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 450.

137. Das Mährchen.

Mehr als zwanzig Perſonen ſind in dem Mährchen geſchäftig,
Nun, und was machen ſie denn alle? — Das Mährchen, mein Freund.

„Sch.“

Goethe's „Mährchen (zur Fortſetzung der Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderter)“ im 10. Stück der Horen von 1795, ſ. Goethe's Werke in zwei Bänden, Bd. 2, S. 477 ff.

138. Frivole Neugier.

Das verlohnte ſich auch, den delphiſchen Gott zu bemühen,
Daß er dir ſage, mein Freund, wer der Armenier war.
„Sch.“

Schiller's Geiſterſeher, welcher unvollendet geblieben iſt, ſ. Schiller's Leben Thl. 2, S. 27, wo die innern Gründe angegeben ſind, warum er dieſen Roman nicht zu Ende führte.

139. Beiſpielſammlung.

Nicht bloß Beiſpielſammlung, nein, ſelber ein warnendes Beiſpiel,
Wie man nimmermehr ſoll ſammeln für guten Geſchmack.
„Sch.“

Geht auf Eſchenburg's „Beiſpielſammlung“ zu deſſen „Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften,“ Berlin und Stettin 1788 — 1795, 8 Thle. (ſ. oben Xenion 85).

140. Mit Erlaubniß.

Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! Verlangſt du
Das Vergnügen umſonſt, daß man den Nachbar verirt?
„Sch.“

Campe, der, wie Eſchenburg, in Braunſchweig lebte (ſ. oben No. 87).

141. Der Sprachforſcher.

Anatomiren magſt du die Sprache, doch nur ihr Cadaver,
Geiſt und Leben entſchlüpft flüchtig dem groben Scalpell.
„Sch.“

In die „Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutſchen Sprache, von einer Geſellſchaft von Sprachfreunden, Braunſchweig 1795 ꝛc.“ rückte Campe eine Abhandlung: Zergliederung deutſcher Muſterſtücke, ein, wo auch Goethe's Iphigenia beſprochen wird. Doch kann das Xenion auch allgemein auf Campe's Manier gehen, die Sprache zu behandeln.

142. Geſchichte eines dicken Mannes.

(Man ſehe die Recenſion davon in der N. deutſchen Bibliothek.)

Dieſes Werk iſt durchaus nicht in Geſellſchaft zu leſen,
Da es, wie Recenſent rühmet, die Blähungen treibt.
„Sch.“

Geſchichte eines dicken Mannes, worin drei Heirathen und drei Körbe, nebſt viel Liebe, von Nicolai, Berlin und Stettin 1794, 2 Thle.

143. Anecdoten von Friedrich II.

Von dem unſterblichen Friedrich, dem Einzigen, handelt in dieſen
Blättern der zehenmalzehntauſendſte ſterbliche Fritz.
„Sch.“

Anecdoten von König Friedrich II., von Friedr. Nicolai, Berlin und Stettin 1788 — 1792, 6 Hefte.

144. Literaturbriefe.

Auch Nicolai ſchrieb an dem trefflichen Werk? Ich will's glauben,
Mancher Gemeinplatz auch ſteht in dem trefflichen Werk.
„Sch.“

Briefe, die neueſte Literatur betreffend, 1759 — 1766, 24 Bde, herausgegeben von Nicolai; Mitarbeiter waren Leſſing, Moſ. Mendelſohn, Abbt, Reſewitz, Grillo, Sulzer u. a.

145. Gewiſſe Melodien.

Dies iſt Muſik fürs Denken! So lang man ſie hört, bleibt man eiskalt.
Vier, fünf Stunden darauf macht ſie erſt rechten Effect.
„G.“

Reichard in Giebichenſtein bei Halle (ſ. oben Xenion 80). Schiller ſchreibt am 5. Febr. 1796: „Reichard iſt gut recommandirt, aber er muß es noch mehr werden. Man muß ihn auch als Muſiker angreifen, weil es doch auch da nicht ſo ganz richtig iſt, und es iſt billig, daß er auch bis in ſeine letzte Feſtung verfolgt wird, da er uns auf unſerm legitimen Boden den Krieg macht.“ Auch die zwei nachfolgenden Xenien gehen auf ihn.

146 Ueberſchriften dazu.

Froſtig und herzlos iſt der Geſang, doch Sänger und Spieler
Werden oben am Rand höflich zu fühlen erſucht.
„G.“

147. Der böſe Geſelle.

Dichter, bitte die Muſen, vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichteſtes zieht nieder der ſchwere Geſang.
„G.“

148. Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfaſſer des menſchlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköſtigt zu ſehn.
„Sch.“

Karl von Karlsberg oder über das menſchliche Elend, Leipzig 1783 — 1788, 6 Bde, von Chriſt. Gotthilf Salzmann (geb. 1744, geſt. 1811 als Vorſteher des Erziehungsinſtituts in Schnepfenthal).

149. Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geſchlecht, nebſt Fabeln für Kinder."
Alſo für Kinder nicht, nicht für das andre Geſchlecht.
„Sch."

Dieſes Diſtichon, wie das folgende, geht auf die Allgemeine Damenbibliothek von Karl Leonh. Reinhold (geb. 1758, geſt. 1823 als Profeſſor in Kiel); auf die „Kleine Frauenzimmerbibliothek" von Karl Müchler (geb. 1763, Kriegsrath in Berlin), und auf die Kinderſchriften von Campe u. Andern.

150. Dieſelbe.

Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte, man ſchriebe für Männer,
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind!
„Sch."

151. Geſellſchaft von Sprachfreunden.

O, wie ſchätz' ich euch hoch! Ihr bürſtet ſorglich die Kleider
Unſrer Autoren, und wem fliegt nicht ein Federchen an?
„Sch."

Es iſt das zu Xenion 141 erwähnte Journal gemeint.

152. Der Puriſt.

Sinnreich biſt du, die Sprache von fremden Wörtern zu ſäubern;
Nun, ſo ſage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutſcht.
„G."

Campe (ſ. oben Xenion 87).

153. Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir einer den andern? Das Leben zerrinnet,
Und es verſammelt uns nur einmal, wie heute, die Zeit.
„G.“

154. An **

Gerne plagt ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen;
Du biſt zum Ernſt mir zu leicht, biſt für den Scherz mir zu plump.

Nach einigen Karl Aug. Böttiger (geb. 1762, geſt. am 17. Nov. 1835 als königl. ſächſiſcher Hofrath und Aufſeher der Antikenmuſeen), damals Oberconſiſtorialrath und Gymnaſialdirector in Weimar. Nach Andern Ernſt Theod. Joh. Brückner (geb. 1746, geſt. 1805 als Hauptpaſtor zu Neubrandenburg), welcher Gedichte und Predigten herausgab.

155. An ***

Nein! Du erbitteſt mich nicht. Du hörteſt dich gerne verſpottet,
Hörteſt du dich nur genannt, darum verſchon' ich dich, Freund.

Wahrſcheinlich Aug. Friedr. Ferdin. v. Kotzebue geb. 1761, geſt. 1819 in Mannheim als ruſſiſcher Staatsrath. Dieſes und das vorhergehende Xenion, ſo wie gleich nachher No. 157, 158, 159 und 160 ſind von Frau Charlotte von Schiller nicht bezeichnet.

156. Garve.

Hör' ich über Geduld dich, edler Leidender, reden,
O, wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt.
„Sch.“

Chriſtian Garve, geb. 1742, ſtarb, nachdem er 1772 ſeine philoſophiſche Profeſſur in Leipzig niedergelegt hatte, in Breslau an einem krebsartigen Schaden am Auge nach acht ſchmerzvollen Jahren 1798. Garve gehörte in Schiller's Jugend zu deſſen Lieblingsſchriftſtellern, und wurde noch in ſeinem Mannesalter von ihm geleſen (ſ. Taſchenausg. Bd. 12, S. 155).

157. Auf gewiſſe Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem rufenden folgeſt?
Ja, wenn du mich fragſt — nein! Folge dem rufenden nicht.

158. Stoßgebet.

Vor dem Ariſtokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sansculott auch mit Epauletten und Stern.

Stoßgebet iſt nach der Analogie des Goethe'ſchen Stoßſeufzer (ſ. Goethe's Werke, Taſchenausg. Bd. 1, S. 273) gebildet.

159. Diſtinctionszeichen.

„Unbedeutend ſind doch auch manche von euren Gedichtchen!"
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Comma und Punkt.

160. Die Adreſſen.

Alles iſt nicht für alle, das wiſſen wir ſelber; doch nichts iſt
Ohne Beſtimmung, es nimmt jeder ſich ſelbſt ſein Paket.

161. Schöpfung durch Feuer.

Arme baſaltiſche Säulen! Ihr ſolltet dem Feuer gehören,
Und doch ſah euch kein Menſch je aus dem Feuer entſtehn.

„G."

Die Vulkaniſten halten den Baſalt für ein Erzeugniß vulkaniſcher Art, die Neptuniſten leiten ſeinen Urſprung aus dem Waſſer her. Hiervon handeln auch die beiden nächſtfolgenden Xenien.

162. Mineralogiſcher Patriotismus.

Jederman ſchürfte bei ſich auch nach Baſalten und Lava,
Denn es klinget nicht ſchlecht: hier iſt vulkaniſch Gebirg!
„G.“

163. Kurze Freude.

Endlich zog man ſie wieder ins alte Waſſer herunter,
Und es löſcht ſich nun bald dieſer entzündete Streit.
„G.“

164. Triumph der Schule.

Welch' erhabner Gedanke! Uns lehrt der unſterbliche Meiſter,
Künſtlich zu theilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt.
„G.“

Von Xenion 164 bis 176 ſpricht Goethe ſeiner neuen Farbenlehre gegen die Newton'ſche Theorie das Wort.

165. Die Möglichkeit.

Liegt der Irrthum nur erſt, wie ein Grundſtein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kömmt er an Tag.
„G.“

166. Wiederholung.

Hundertmal werd' ich's euch ſagen, und tauſendmal: Irrthum iſt Irrthum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinſte beging.
„G.“

167. Wer glaubt's?

Newton hat ſich geirrt? — Ja doppelt und dreifach! — Und wie denn? —
Lange ſteht es gedruckt, aber es lieſt es kein Menſch.
„G.“

168. Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben ſie ſchweigend ſich d'rein.
„G.“

169. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt ſpäte ſie doppelt zurück.
„G.“

170. Exempel.

Schon Ein Irrlicht ſah ich verſchwinden, dich Phlogiſton! Balde,
O Newtoniſch Geſpenſt! folgſt du dem Brüderchen nach.
„G.“

Der Stahl'ſchen Hypotheſe, daß in den Körpern ein eigener Brennſtoff, Phlogiſton, vorhanden ſey, machten die Entdeckungen des Lavoiſier ein Ende.

171. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht; aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.
„G.“

172. Menſchlichkeiten.

Leidlich hat Newton geſehen, und falſch geſchloſſen; am Ende
Blieb er, ein Britte, verſtockt, ſchloß er, bewies er ſo fort.
„G.“

173. Und abermals Menſchlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu ſehn und zu ſchließen,
Referirten getroſt, was er auch ſah und bewies.

„G.“

174. Der Widerſtand.

Ariſtokratiſch geſinnt iſt mancher Gelehrte; denn gleich iſt's,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

„G.“

175. Neueſte Farbentheorie von Wünſch.

Gelbroth und grün macht das Gelbe, grün und violblau das Blaue!
So wird aus Gurkenſalat wirklich der Eſſig erzeugt.

„G.“

Chriſt. Ernſt Wünſch (geb. 1744, geſt. 1828 als Profeſſor zu Frankfurt an der Oder) nimmt in ſeinen „Verſuchen und Beobachtungen über die Farben des Lichts“ nicht, wie Newton, ſieben, ſondern nur drei einfache Farben an.

176. Das Mittel.

Warum ſagſt du uns das in Verſen? Die Verſe ſind wirkſam;
Spricht man in Proſa zu euch, ſtopft ihr die Ohren euch zu.

„G.“

177. Moraliſche Zwecke der Poeſie.

„Beſſern, beſſern ſoll uns der Dichter!“ So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

„G.“

178. Sectionswuth.

Lebend noch exenteriren ſie euch, und ſeyd ihr geſtorben,
Paſſet im Nekrolog noch ein Proſektor euch auf.
„Sch.“

Unter Andern iſt Dan. Jeniſch (geb. 1794, geſt. 1804 als Prediger der Nicolai-Kirche in Berlin) gemeint, von dem Schiller am 23. Novbr. 1795 ſagt: der närriſche Menſch, welcher ſich in alles miſchen müſſe, habe einen Aufſatz über ihn und ſeinen ſchriftſtelleriſchen Charakter geſchrieben.

179. Kritiſche Studien.

Schneidet, ſchneidet, ihr Herrn! durch Schneiden lernet der Schüler;
Aber wehe dem Froſch, der euch den Schenkel muß leihn!
„G.“

„Zergliederung deutſcher Muſterſtücke“ in den oben (Nro. 141) angeführten „Beiträgen“ ꝛc. von Campe; oder auch „Sprachbemerkungen über des Herrn Goethe Luſtſpiel, der Groſscophta, von Joh. Chriſtian Chriſtoph Rüdiger in deſſen „Neueſtem Zuwachs der deutſchen ꝛc. Sprachkunde.“

180. Der aſtronomiſche Himmel.

So erhaben, ſo groß iſt, ſo weit entlegen der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeiſt fand auch bis dahin den Weg.
„Sch.“

Wahrſcheinlich die „Kosmologiſchen Unterhaltungen für die Jugend“ von Wünſch (ſ. zu Xenion 175), Leipzig 1791 f. 3 Thle. 2. Aufl. Das Xenion ſteht in Schiller's Werken, Taſchenausg. Bd. 1, S. 418, und geht vielleicht auf die Aſtronomen im Allgemeinen, an welchen Schiller manches auszuſetzen hatte (ſ. Schiller's Leben Th. 3, S. 195).

181. Naturforſcher und Transſcendental-Philoſophen.

Feindſchaft ſey zwiſchen euch, noch kommt das Bündniß zu frühe,
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erſt die Wahrheit erkannt.
„Sch.“

Ideen zu einer Philoſophie der Natur (Tübingen 1795) von Friedr. Wilh. Joſ. Schelling,“ (geb. 1775), der damals Privatdocent in Jena war. Das nächſte Xenion bezieht ſich eben hierauf.

182. An die voreiligen Verbindungsſtifter.

Jeder wandle für ſich, und wiſſe nichts von dem andern;
Wandeln nur beide gerad, finden ſich beide gewiß.
„Sch.“

183. Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entſtellſt nicht den Kieſel, du bringſt ihn dem Auge
Näher; ſo ſeh' ich die Welt, ***, wenn du ſie beſchreibſt.
„G.“

Nach Boas „der goldne Spiegel von C. M. Wieland (1772).“ Auf Goethe's Wilhelm Meiſter kann das Diſtichon nicht gehen, weil es Goethen zum Verfaſſer hat.

184. Nicolai.

Nicolai reiſet noch immer, noch lang wird er reiſen;
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.
„Sch.“

Nicolai's „Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebſt Bemerkungen über Gelehrſamkeit, Induſtrie, Religion und Sitten, Berlin und Stettin 1783 — 96. 12 Bde." Auch die folgenden Xenien bis 206 haben Nicolain zum Gegenſtand, „dieſen ihren geſchwornen Feind", wie ihn Schiller nennt.

185. Der Wichtige.

Seine Meinung ſagt er von ſeinem Jahrhundert, er ſagt ſie,
Nochmals ſagt er ſie laut, hat ſie geſagt, und geht ab.

„Sch."

Nicolai hatte in ſeinen Reiſen „von den vielen philoſophiſchen Querköpfen geſprochen, welche mit einer Menge tiefſinnigſeinſollenden Schriften voll transſcendentaler Hirngeſpinſte die deutſche Literatur verderben."

186. Der Plan des Werks.

Meine Reiſ' iſt ein Faden, an dem ich drei Luſtra die Deutſchen
Nützlich führe, ſo wie formlos die Form mir's gebeut.

„Sch."

187. Formalphiloſophie.

Allen Formen macht er den Krieg, er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh' und Noth Stoff nur zuſammen geſchleppt.

„Sch."

188. Der Todfeind.

Willſt du Alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß iſt,
Nicolai! zuerſt ſchwöre dem Schönen den Tod!

„Sch."

189. Philoſophiſche Querköpfe.

Querkopf! ſchreiet ergrimmt in unſere Wälder Herr Nickel;
Leerkopf! ſchallt es darauf luſtig zum Walde heraus.
„Sch.“

190. Empiriſcher Querkopf.

Armer, empiriſcher Teufel! Du kennſt nicht einmal das Dumme
In dir ſelber, es iſt ach! a priori ſo dumm.
„Sch.“

191. Der Quellenforſcher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch' Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch ſich nach der Quelle nicht um.
„Sch.“

192. Derſelbe.

Nichts kann er leiden, was groß iſt und mächtig; d'rum, herrliche Donau,
Spürt dir der Häſcher ſo lang nach, bis er ſeicht dich ertappt.
„Sch.“

193. N. Reiſen XI. B. S. 177.

A propos, Tübingen! Dort ſind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort gibt man die Horen heraus.
„Sch.“

194. Der Glückliche.

Sehen möcht' ich dich, Nickel! wenn du ein Späßchen erhaſcheſt,
Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel beſiehſt.
„Sch."

195. Verkehrte Wirkung.

Rührt ſonſt Einen der Schlag, ſo ſtockt die Zunge gewöhnlich;
Dieſer, ſo lange gelähmt, ſchwatzt nur geläufiger fort.
„Sch."

196. Pfahl im Fleiſch.

Nenne Leſſing nur nicht, der gute hat vieles gelitten.
Und in des Märtyrers Kranz warſt du ein ſchrecklicher Dorn.
„Sch."

Nicolai war Verleger der Leſſing'ſchen Schriften.

197. Die Horen an Nicolai.

Unſere Reiſen ſtörteſt du gern, doch werden wir wandeln,
Und du tappe denn auch, plumper Geſelle! ſo fort.

198. Fichte und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du, auf leichtem Kahn, ſchwankeſt und Häringe fängſt.
„Sch."

199. Briefe über äſthetiſche Bildung.

Dunkel ſind ſie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit iſt wahrlich nicht Tugend an dir.
„Sch."

Nicolai hatte Schiller's „Briefe über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen" in den Horen von 1798, als Aufſätze dargeſtellt, welche voll ſcholaſtiſcher Spitzfindigkeiten, und in eine dunkle Schreibart verhüllt ſeyen.

200. Modephiloſophie.

Lächerlichſter! du nennſt das Mode, wenn immer von neuem
Sich der menſchliche Geiſt ernſtlich nach Bildung beſtrebt.
„Sch."

201. Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greifſt, das ſcheint dir Blinden ein Unding,
Und betaſteſt du was, gleich iſt das Ding auch beſchmutzt.
„Sch."

202. Der Laſtträger.

Weil du Vieles geſchleppt und ſchleppſt und ſchleppen wirſt, meinſt du,
Was ſich ſelber bewegt, könne vor dir nicht beſtehn.
„Sch."

203. Die Waidtaſche.

Reget ſich was, gleich ſchießt der Jäger; ihm ſcheinet die Schöpfung,
Wie lebendig ſie iſt, nur für den Schnappſack gemacht.
„G."

204. Das Unentbehrliche.

Könnte Menſchenverſtand doch ohne Vernunft nur beſtehen,
Nickel hätte fürwahr menſchlichſten Menſchenverſtand.
„Sch."

205. Die Xenien.

Was uns ärgert, du gibſt mit langen entſetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiſerubrik.
„G.“

Wirklich ſchrieb Nicolai gegen die Xenien ein 217 Seiten langes Buch: „Anhang zu Schiller's Muſenalmanach für 1797.“ Hierauf bezieht ſich auch das nächſte Xenion.

206. Lucri bonus odor.

Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vortheil,
Und im zwölften Band ſchilt uns, da gibt es ein Blatt.
„Sch.“

207. Vorſatz.

Den Philiſter verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt!
„Sch.“

208. Nur Zeitſchriften.

„Frankreich“ faßt er mit einer, das arme „Deutſchland“ gewaltig
Mit der andern; doch ſind beide papieren und leicht!
„Sch.“

Reichardt gab zugleich zwei Zeitſchriften „Frankreich (Altona 1795—1797) und „Deutſchland“ (Berlin 1796) heraus.

209. Das Motto.

Wahrheit ſag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, verſteht ſich:
Meine Wahrheit; denn ſonſt iſt mir auch keine bekannt.
„Sch.“

Das Journal „Frankreich“ hatte zum Motto: „Verité! rien que la verité! toute la verité!“ — Auch die nächſtfolgenden Xenien, mit Ausnahme von 218, bis 229 gehen auf Reichardt.

210. Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit beſtehet im Bellen, beſonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann ſich auf der Straße mir zeigt.
„G.“

211. Verſchiedene Dreſſuren.

Ariſtokratiſche Hunde, ſie knurren auf Bettler; ein echter
Demokratiſcher Spitz klafft nach dem ſeidenen Strumpf.
„G.“

212. Böſe Geſellſchaft.

Ariſtokraten mögen noch gehn, ihr Stolz iſt doch höflich;
Aber du, löbliches Volk, biſt ſo voll Hochmuth und grob.

Die Xenien von 212 bis 219 hat Frau Charlotte von Schiller nicht bezeichnet, vermuthlich, weil es ſich ihr von ſelbſt verſtand, daß ſie (etwa mit Ausnahme von 214) von Goethe ſind. Hauptſächlich ſeiner demokratiſchen Geſinnungen wegen, weshalb er ſich auch von Berlin hatte entfernen müſſen, war ihm Reichardt verhaßt; ſ. Goethe's Werke in der Taſchenausg. Bd. 31, S. 47.

213. An die Obern.

Immer bellt man auf euch; bleibt ſitzen! es wünſchen die Beller
Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen vernimmt.

214. Baalspfaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menſchen zum Beſſern!
Wahrlich! du konnteſt dich nicht ſchlechter mit Prieſtern verſehn!

215. Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären ſie gerne, doch lacht man in Deutſchland
Ihres Grimmes, der nur mäßige Schriften zerfleiſcht.

216. An mehr als Einen.

Erſt habt ihr die Großen beſchmaust, nun wollt ihr ſie ſtürzen;
Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirthe geſehn.

217. Das Requiſit.

Lange werden wir euch noch ärgern, und werden euch ſagen:
Rothe Kappen! euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Putz.

218. Verdienſt.

Haſt du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutſchen,
Fritz Nicolai! ſehr viel haſt du dabei doch verdient.

219. Umwälzung.

Nein! das iſt doch zu arg! da läuft auch ſelbſt noch der Cantor
Von der Orgel, und ach! pfuſcht auf den Klaven des Staats.

220. Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich,
Ungeſchickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

„Sch.“

221. Der letzte Verſuch.

Vieles haſt du geſchrieben, der Deutſche wollt' es nicht leſen;
Gehn die Journale nicht ab, dann iſt auch Alles vorbei.

„Sch."

222. Kunſtgriff.

Schreib' die Journale nur anonym, ſo kannſt du mit vollen
Backen deine Muſik loben, es merkt es kein Menſch.

„Sch."

223. Dem Großſprecher.

Oefters nahmſt du das Maul ſchon ſo voll und konnteſt nicht wirken;
Auch jetzt wirkeſt du nichts, nimm nur das Maul nicht ſo voll.

„G."

224. Mottos.

Setze nur immer Mottos auf deine Journale, ſie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

„Sch."

Jede Nummer des Journals „Deutſchland" trug ein anderes Motto.

225. Sein Handgriff.

Auszuziehen verſteh' ich, und zu beſchmutzen die Schriften;
Dadurch mach' ich ſie mein, und ihr bezahlet ſie mir.

„G."

226. Die Mitarbeiter.

Wie ſie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieſer
Pfeife zu tanzen, es iſt auch, beim Apollo! kein Spaß.

„Sch."

227. Unmögliche Vergeltung.

Deine Collegen verſchreiſt und plünderſt du! Dich zu verſchreien
Iſt nicht nöthig, und nichts iſt auch zu plündern an dir.
„Sch.“

228. Das züchtige Herz.

Gern erlaſſen wir dir die moraliſche Delicateſſe,
Wenn du die zehen Gebot' nur ſo nothdürftig befolgſt.
„Sch.“

229. Abſcheu.

Heuchler, ferne von mir! Beſonders du widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubſt Falſchheit zu decken und Liſt.
„Sch.“

230. Der Hauſirer.

Ja, das fehlte nun noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer ſich nun Kr..er nach Frankreich begibt.
„Sch.“

Karl Friedr. Cramer, Sohn des Kanzlers Joh. Andr. Cramer, geb. 1752, geſt. 1807, verlor wegen ſeiner demokratiſchen Geſinnungen 1796 ſeine Profeſſur in Kiel, und begab ſich nach Paris, wo er eine Druckerei und Buchhandlung eröffnete. Auch das nächſte Geſchenk gilt ihm.

231. Deutſchlands Revanche an Frankreich.

Manchen Lakay ſchon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung.
Gut! Wir ſpediren euch hier Kr**** als Mann von Verdienſt.
„Sch.“

232. Der Patriot.

Daß Verfaſſung ſich überall bilde! Wie ſehr iſt's zu wünſchen;
Aber, ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfaſſungen nicht!

„G."

233. Die drei Stände.

Sagt, wo ſteht in Deutſchland der Sansculot? In der Mitte,
Unten und oben beſitzt Jeglicher, was ihm behagt.

„G."

234. Die Hauptſache.

Jedem Beſitzer das Seine! und jedem Regierer den Rechtſinn,
Das iſt zu wünſchen; doch ihr, beides verſchafft ihr uns nicht.

„G."

235. Anacharſis der Zweite.

Anacharſis dem Erſten nahmt ihr den Kopf weg; der Zweite
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariſer! zu euch.

„Sch."

Joh. Bapt. du Val=de=Grace, Baron von Cloots, geb. 1755 zu Cleve, geſt. 1794 zu Paris auf der Guillotine, ein politiſcher Schwärmer, der unter dem Namen Anacharſis Cloots Italien, Frankreich und England durchreiste; der zweite iſt Cramer.

236. Hiſtoriſche Quellen.

Augen leiht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geſchiehet,
Ohren der Taube; du biſt, Deutſchland, vortrefflich bedient.

„G."

Reichardt's „Frankreich," Schirach's „Politiſches Journal," Poſſelt's „Europäiſche Annalen" und andere deutſche Zeitſchriften, welche über die franzöſiſche Revolution berichteten.

237. Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund; doch nahet ſich täppiſch
Der Philiſter, um's Ohr ſauſ' ihm der ſtechende Schwarm!
„Sch."

238. Etymologie.

Ominös iſt dein Name, er ſpricht dein ganzes Verdienſt aus,
Gerne verſchaffteſt du, ging es, dem Pöbel den Sieg.
„Sch."

Nicolai — weil das griechiſche Wort Nicolaos aus „Sieg" und „Volk" zuſammengeſetzt iſt.

239. Ausnahme.

Warum tadelſt du Manchen nicht öffentlich? Weil er ein Freund iſt;
Wie mein eigenes Herz tadl' ich im Stillen den Freund.
„G."

240. Die Inſecten.

Warum ſchiltſt du die Einen ſo hundertfach! Weil das Geſchmeiße,
Rührt ſich der Wedel nicht ſtets, immer dich leckt und dich ſticht.
„G."

241. Einladung.

Glaubſt du denn nicht, man könnte die ſchwache Seite dir zeigen?
Thu' es mit Laune, mit Geiſt, Freund! und wir lachen zuerſt.

„G."

242. Warnung.

Unſrer liegen noch tauſend im Hinterhalt; daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern und Rücken entblößt.

„G."

243. An die Philiſter.

Freut euch des Schmetterlings nicht; der Böſewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl, faſt aus der Schüſſel, verzehrt.

„G."

244. Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk' ich's, daß er die Sperlinge ſcheuchet;
Doch nur Gärtner iſt er, jene gebar die Natur.

Mit dieſem Xenion hört Charlotte von Schiller leider! auf, durch die Buchſtaben „Sch." oder „G." die einzelnen Xenien entweder ihrem Gatten oder Goethen zuzuſchreiben.

245. Currus virum miratur inanes.

Wie ſie knallen die Peitſchen! Hilf Himmel! Journale! Kalender!
Wagen an Wagen! Wie viel Staub und wie wenig Gepäck!

246. Kalender der Muſen und Grazien.

Muſen und Grazien! oft habt ihr euch ſchrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie ſelbſt die Perücke gebracht.

Friedr. Wilh. Aug. Schmidt's (geb. 1764, geſt. 1838), Predigers zu Werneuchen, „Kalender der Muſen und Grazien," Berlin in der Spener'ſchen Buchhandlung. Das Epigramm iſt wohl von Goethe, welcher das platt Natürliche dieſer Poeſie auch in ſeinem in demſelben Jahr (1796) verfaßten Gedichte: „Muſen und Grazien in der Mark" (Taſchenausg. Bd. 1, S. 161) verſpottet.

247. Taſchenbuch.

Viele Läden und Häuſer ſind offen in ſüdlichen Ländern,
Und man ſieht das Gewerb; aber die Armuth zugleich.

Die zu Wien, Mannheim, Frankfurt und in andern Städten Süddeutſchlands damals erſcheinenden Taſchenbücher.

248. Voſſens Almanach.

Immer zu, du redlicher Voß! Beim neuen Kalender
Nenne der Deutſche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

Muſenalmanach, herausgegeben von J. H. Voß, von 1776 bis 1800; in den Jahren 1779 — 1786 in Gemeinſchaft mit Göcking.

249. Schiller's Almanach von 1796.

Du erhebeſt uns erſt zu Idealen, und ſtürzeſt
Gleich zur Natur uns zurück; glaubſt du, wir danken dir das?

Schiller ſchreibt am 23. Juli 1796: Von Baggeſen ſpuckt ein Epigramm auf meinen Muſenalmanach (für das Jahr 1796), worin die Epigramme (die Venetianiſchen von Goethe)

übel wegkommen ſollen. Die Pointe iſt, daß, nachdem man erſt idealiſche Figuren an dem Leſer vorübergehen laſſen, endlich ein venetianiſcher Nachttopf über ihn ausgeleert werde.“ Vergleiche oben Xenion 128.

250. Das Paket.

Mit der Eule geſiegelt? Da kann Minerva nicht weit ſeyn!
Ich erbreche, da fällt „von und für Deutſchland“ heraus.

„Journal von und für Deutſchland“ Jahrg. 1785 — 1792, herausgegeben von dem Freiherrn von Bibra zu Fulda.

251. Das Journal: Deutſchland.

Alles beginnt der Deutſche mit Feierlichkeit, und ſo zieht auch
Dieſem deutſchen Journal blaſend ein Spielmann voran.

Von Reichardt (ſ. oben zu Xenion 208).

252. Reichsanzeiger.

Edles Organ, durch welches das deutſche Reich mit ſich ſelbſt ſpricht,
Geiſtreich, wie es hinein ſchallet, ſo ſchallt es heraus.

Von Rud. Zacharias Becker (ſ. zu Xenion 71) herausgegeben.

253. A. d. Ph.

Woche für Woche zieht der Bettelkarren durch Deutſchland,
Den auf ſchmutzigem Bock, Jakob, der Kutſcher regiert.

„Annalen der Philoſophie,“ herausgegeben von Jakob (ſ. zu Xenion 54).

254. A. d. B.

Zehnmal geleſne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Blei ſtumpfer und bleierner Witz.

„Allgemeine deutſche Bibliothek“ fortgeſetzt von Hermann in Hamburg (ſ. zu Xenion 73).

255. A. d. Z.

Auf dem Umſchlag ſieht man die Charitinnen, doch leider
Kehrt uns Aglaja den Theil, den ich nicht nennen darf, zu.

„Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks“ herausgegeben von Friedr. Ludw. Wilh. Meyer (geb. 1759, früher Profeſſor und Bibliothekar in Göttingen, damals in Berlin privatiſirend). Mitherausgeber waren F. Eb. Rambach und J. A. Feßler.

256. Deutſche Monatsſchrift.

Deutſch in Künſten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und biſt du,
Deutſcher Monat, vielleicht auch ſo ein deutſches Product?

„Neue deutſche Monatsſchrift“ herausg. von Friedr. von Gentz (geb. 1764, geſt. 1832), damals Sekretair bei dem Generaldirectorium in Berlin.

257. G. d. Z.

Dich, o Dämon! erwart' ich, und deine herrſchenden Launen,
Aber im härenen Sack ſchleppt ſich ein Kobold dahin.

„Genius der Zeit“ 1794 — 1803, redigirt von Aug. Ad. Friedr. von Hennings (geb. 1746, geſt. 1826 als Adminiſtrator der Grafſchaft Ranzau).

258. Urania.

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf ſein Sudelgefäß, Ewald, der frömmelnde, ſchreibt.

„Urania für Kopf und Herz“, Hannover 1793 — 1795, von Joh. Ludw. Ewald (geb. 1747, geſt. 1822 als Miniſterial- und Kirchenrath in Karlsruhe), damals Generalſuperintendent in

Detmold. Unter Urania verſteht Schiller, von dem dieſes Epigramm ohne Zweifel iſt, die Wahrheit, (wie Taſchenausgabe Bd. 1, S. 119).

259. Mercur.

Wieland zeigt ſich nur ſelten, doch ſucht man gern die Geſellſchaft,
Wo ſich Wieland auch nur ſelten, der Seltene, zeigt.

„Deutſcher Mercur“ v. 1773 — 1810; herausgegeben von Wieland.

260. Horen. Erſter Jahrgang.

Einige wandeln zu ernſt, die andern ſchreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publikum hält.

261. Minerva.

Trocken biſt du und ernſt, doch immer die würdige Göttin,
Und ſo leiheſt du auch gerne den Namen dem Heft.

„Minerva, eine Zeitſchrift,“ 1792 — 1812, von Joh. Wilhelm von Archenholz (geb. 1745, geſt. 1812 als preußiſcher Hauptmann a. D.).

262. Journal des Luxus und der Moden.

Du beſtrafeſt die Mode, beſtrafeſt den Luxus, und beide
Weißt du zu fördern, du biſt ewig des Beifalls gewiß.

„Journal des Luxus und der Mode,“ von 1786 — 1822 redigirt von Friedr. Juſt. Bertuch (geb. 1747, geſt. 1822 als großherzoglich ſächſ. Legationsrath).

263. Dieſer Muſenalmanach.

Nun erwartet denn auch, für ſeine herzlichen Gaben,
Liebe Collegen! von euch unſer Kalender den Dank.

264. Der Wolf'ſche Homer.

Sieben Städte zankten ſich drum, ihn geboren zu haben;
Nun, da der Wolf ihn zerriß, nehme ſich jede ihr Stück.

Friedr. Aug. Wolf (geb. 1757, geſt. 1824 als Geh. Rath und Prof. in Berlin) führte in ſeinen Prolegomena die ſchon von Alexandriniſchen und ſpätern Kritikern aufgeſtellte Anſicht durch, daß die dem Homer zugeſchriebenen Epopöen aus vielen Geſängen verſchiedener Dichter erwachſen und erſt in ſpäterer Zeit in die jetzige Form gebracht worden ſeyen. Daß beſonders Schiller dieſen „Chorizonten“ nicht hold iſt, haben wir ſchon bei Xenion 91 bemerkt.

265. M***.

Weil du doch Alles beſchriebſt, ſo beſchreib' uns zu gutem Beſchluſſe
Auch die Maſchine noch, Freund! die dich ſo fertig bedient.

Aug. Gottl. Meißner (geb. 1753 in Bautzen, geſt. 1807 als naſſauiſcher Konſiſtorialrath und Schuldirector in Fulda), ein Vielſchreiber, der die Zwittergeſtalt des hiſtoriſchen Romans in die deutſche Literatur einführte.

266. Herr Leonhard **.

Deinen Namen leſ' ich auf zwanzig Schriften, und dennoch
Iſt es dein Name nur, Freund! den man in allen vermißt.

Leonh. Meiſter (geb. 1741, geſt. 1811 als Pfarrer zu Kappel in der Schweiz) beſonders durch ſeine „Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache und Nationalliteratur, 2 Thle., Heidelb. 1780,“ und durch ſeine „Charakteriſtik deutſcher Dichter, 5 Thle., Zürich 1785 — 1793,“ bekannt.

267. Pantheon der Deutſchen. 1. B.

Deutſchlands größte Männer und kleinſte ſind hier verſammelt;
Jene gaben den Stoff, dieſe die Worte des Buchs.

„Pantheon der Deutſchen,“ 1. Bd. bei Hofmann in Chemnitz. Dieſer Theil enthält eine Charakteriſtik Luther's von Ernſt Karl Wieland, Prof. in Leipzig, und eine Charakteriſtik von Friedrich II. von Dr. Heinr. Würzer in Altona.

268. Boruſſias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du ſingeſt?
Sieben Jahrhunderte, Freund! währt mir dein Heldengedicht.

Boruſſias, Epos in 12 Geſängen, Berlin 1794, 2 Thle., von Daniel Jeniſch (ſ. zu Xenion 178).

269. Guter Rath.

Accipe facundi culicem, studiose, Moronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

Jeniſch gab unter dem Namen Gottſchalk Necker fade Satyren heraus. Das ſcherzhafte Gedicht „die Mücke“ iſt ein Jugendgedicht Virgil's.

270. Reinecke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieſes geſungen?
Wie iſt das möglich? Der Stoff iſt ja von geſtern und heut.

Die Bearbeitung des Reinecke Fuchs von Goethe war im Jahr 1794 erſchienen. — Der Gedanke erinnert an einen frühern Ausſpruch Schiller's: „Mein Euripides gibt mir noch viel Vergnügen und ein großer Theil davon kommt auch auf ſein

Alterthum. Den Menſchen ſich ſo ewig gleich zu finden, dieſelben Leidenſchaften, dieſelben Colliſionen der Leidenſchaften, dieſelbe Sprache der Leidenſchaften!" ꝛc., ſ. Leben Schiller's von Karoline von Wolzogen Thl. 1, S. 337 f.

271. Menſchenhaß und Reue.

Menſchenhaß? Nein, davon verſpürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung; jedoch Reue, die hab' ich gefühlt.

Ein Schauſpiel von Kotzebue. Als das Stück im Winter 1798 in Weimar aufgeführt wurde, ſagte Schiller, welcher den Grad der Geſchmacksbildung des großen Publikums in Deutſchland kannte, vorher, daß Kotzebue viel Glück machen würde, ſ. Schiller's Leben von Karoline von Wolzogen, Thl. 2, S. 64.

272. Schink's Fauſt.

Fauſt hat ſich leider ſchon oft in Deutſchland dem Teufel ergeben;
Doch ſo proſaiſch noch nie ſchloß er den ſchrecklichen Bund.

Joh. Friedr. Schink (geb. 1756), Bibliothekar der Herzogin von Sagan.

273. An Madame B** und ihre Schweſtern.

Jetzt noch biſt du Sibylle, bald wirſt du Parze; doch fürcht' ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

Nach Herrn Boas zu beziehen auf: „Mad. Böhmer in Jena (nachher vermählt mit A. W. v. Schlegel) und ihre Freundinnen, welche ſehr für das Wahrſagen im magnetiſchen Schlaf eingenommen waren."

274. Almanſaris und Amanda.

Warum verzeiht mir Amanda den Scherz, und Almanſaris tobet?
Jene iſt tugendhaft, Freund! dieſe beweiſet, ſie ſey's.

Almanſaris und Amanda in Wieland's Oberon. Amanda ſtellt Schiller auch in den Diſtichen gleichen Namens (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 426) als weibliches Ideal dar. Die beiden Frauen ſind hier übrigens ſo einander entgegengeſetzt, wie im Don Carlos die Königin der Fürſtin Eboli. Von dieſer ſagt der Marquis (Taſchenausg. Bd. 5, S. 259):

„Mir kam vor,
Daß ſie geſchickt des Laſters Blößen mied,
Daß ſie ſehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann ſah ich auch die Königin. O Karl" ꝛc.

275. B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menſchen verehret,
Sag', was bliebe, Phantaſt, denn für ein Publicum dir?

Man deutete es auf Wilh. Gottl. Becker in Dresden (ſ. zu Xenion 132).

276. Erholungen. Zweites Stück.

Daß ihr ſeht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiermit euch die Vernichtung gereicht.

„Erholungen, herausgegeben v. W. G. Becker" Leipzig 1796 — 1810. Im zweiten Stück ſteht eine „Viſion" von Jean Paul Friedr. Richter: „Die Vernichtung." Das Xenion iſt höchſtwahrſcheinlich von Goethe. Denn Richter, welcher unlängſt Goethen in Weimar kennen gelernt, hatte an Knebel geſchrieben, „daß man in ſo ſtürmiſchen Zeiten eher eines Tyrtäus, als eines Properz bedürfe." Dieſes Wort kam Goethen zu Ohren, und er ſchickte am 10. Auguſt 1796 wegen „dieſer arroganten Aeußerung des Herrn Richter," wie es ſcheint, dieſes Xenion an Schiller, indem er dabei ſogar ausdrücklich bemerkte, daß er nichts dagegen habe, wenn ſein Name darunter ſtehe. — Ich füge zur Erläuterung bei, daß Schiller Goethen in den Horen den deutſchen Properz genannt hatte.

277. Moderecenſion.

Preiſe dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groſchen
Hinwirſt, ſo biſt du fürwahr Krämern und Kindern ein Spott.

G.

Dieſes Xenion iſt von Goethe, ſ. deſſen Werke in der Taſchenausgabe Bd. 1, S. 401.

278. Dem Zudringlichen.

Ein vor alle Mal willſt du ein ewiges Leben mir ſchaffen?
Mach' im Zeitlichen doch mir nicht die Weile ſo lang.

Geht wohl auf Goethe's Lobredner, Friedr. von Schlegel.

279. Höchſter Zweck der Kunſt.

Schade für's ſchöne Talent des herrlichen Künſtlers! O hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Krucifix uns gemacht!

Friedr. Leop. Stolberg. Das Xenion iſt ganz nach No. 16 gemacht, und iſt alſo, wie dieſes, von Goethe.

280. Zum Geburtstag.

Möge dein Lebensfaden ſich ſpinnen, wie in der Proſa
Dein Periode, bei dem leider die Lacheſis ſchläft.

Die endlos langen Perioden der Wieland'ſchen Proſa ſind Jedermann bekannt.

281. Unter vier Augen.

Viele rühmen, ſie habe Verſtand, ich glaub's; für den Einen,
Den ſie jedesmal liebt, hat ſie auch wirklich Verſtand.

282. Charade.

Nichts als dein Erſtes fehlt dir, ſo wäre dein Zweites genießbar;
Aber dein Ganzes, mein Freund, iſt ohne Salz und Geſchmack.

Georg Guſt. Fülleborn, geb. 1769, geſt. 1803 als Prof. an dem Eliſabethanum zu Breslau, als philoſophiſcher Schriftſteller bekannt.

283. Frage in den Reichsanzeiger, W. Meiſter betreffend.

Zu was Ende die welſchen Namen für deutſche Perſonen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

Das Xenion iſt von Schiller, wie man ſchon aus der bei ihm nicht ſeltenen Wortverbindung: „zu was Ende“ ſchließen kann, welche bei Goethe, meines Wiſſens, ſich nirgends findet.

284. Göſchen an die deutſchen Dichter.

Iſt nur erſt Wieland heraus, ſo kommt's an euch übrigen alle,
Und nach der Location! Habt nur einſtweilen Geduld!

Georg Joach. Göſchen in Leipzig (geſt. 1830), Verleger der Prachtausgabe der Wieland'ſchen Werke. In einem Brief vom 29. Dec. 1795 nennt ihn Schiller den Stallmeiſter des Thümmel, weil auch deſſen Werke bei ihm herauskamen.

285. Verleger von P** Schriften.

Eine Maſchine beſitz' ich, die ſelber denkt, was ſie drucket;
Obengenanntes Werk zeig' ich zur Probe hier vor.

„L'homme machine“ in Ernſt Platner's „Philoſophiſchen Aphorismen.“ Das Xenion gehört zu No. 64 und 65, und gehört, wie dieſe, ohne Zweifel Schillern an. Im Allgemeinen wird ſich dies von allen philoſophiſchen Xenien ſagen laſſen.

286. Joſeph's II. Dictum an die Buchhändler.

Einem Käſehandel verglich er eure Geſchäfte?
Wahrlich! der Kaiſer, man ſieht's, war auf dem Leipziger Markt.

287. Preisfrage der Academie nützlicher Wiſſenſchaften.

Wie auf dem ü fortan der theure Schnörkel zu ſparen?
Auf die Antwort ſind dreißig Ducaten geſetzt.

Die ſonderbaren Verbeſſerungen der deutſchen Orthographie von Chriſt. Heinr. Wolke (geb. 1741, geſt. 1825; er privatiſirte zuletzt als kaiſerl. ruſſiſcher Hofrath in Berlin).

288. G. G.

Jeder, ſiehſt du ihn einzeln, iſt leidlich klug und verſtändig;
Sind ſie in corpore, gleich wird dir ein Dummkopf daraus.

Sch.

„Gelehrte Geſellſchaften.“ In Schiller's Werke aufgenommen, Taſchenausg. Bd. 1, S. 433. In der erſten (Leipziger) Gedichtſammlung von 1805 iſt das Gedicht B. B. überſchrieben. Uebrigens hatte Schiller denſelben Gedanken ſchon in der Geſetzgebung des Lykurgus und Solon (Taſchenausg. Bd. 10, S. 475) — von den Athenienſern ausgeſprochen: „Jeder einzelne Athenienſer war lenkſam und weichmüthig; aber in öffentlichen Verſammlungen war er der vorige Mann nicht

mehr. Daher ſchildert uns Ariſtophanes ſeine Landsleute als vernünftige Greiſe zu Hauſe, und als Narren in Verſammlungen.“

289. Hörſäle auf gewiſſen Univerſitäten.

Prinzen und Grafen ſind hier von den übrigen Hörern geſondert;
Wohl! denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier!

Wie es beſonders in Göttingen und Jena eingeführt war. Der Inhalt weist dieſes Epigramm eben ſo ſehr von Goethen ab, als er es Schillern zuſpricht. An einer andern Stelle (Taſchenausg. Bd. 12, S. 155) ſpricht Schiller in ähnlichem Sinne von einer getroffenen Einrichtung, wornach der Bürgerliche arbeite und der Adelige repräſentire, welche Theilung ſich aber dieſer nicht immer werde gefallen laſſen.

290. Der Virtuoſe.

Eine hohe Nobleſſe bedien' ich heut' mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige ſich hört.

Der blinde Flötenſpieler Friedr. Ludw. Dülon (geb. 1769, geſt. 1826).

291. Sachen, ſo geſucht werden.

Einen Bedienten wünſcht man zu haben, der leſerlich ſchreibet,
Und orthographiſch, jedoch nichts in Bell-Lettres gethan.

„In unſerer Zeit,“ ſagte Schiller zu Fräulein von Wurmb, „gibt ſich jeder Bedienter mit Lectüre ab und ſchreibt am Ende auch wohl ſelbſt.“ Schiller's Leben von Frau von Wolzogen Bd. 2 S. 210.

292. Franzöſiſche Luſtſpiele, von Dyk.

Wir verſichern auf Ehre, daß wir einſt witzig geweſen,
Sind wir auch hier, wir geſtehn's, herzlich geſchmacklos und fad.

Komiſches Theater der Franzoſen. Leipzig 1777 — 1785. 10 Thle., von dem Buchhändler M. Joh. Gottfr. Dyk (geb. 1750, geſt. 1815). Das Epigramm erinnert an Manſo's Ueberſetzung von Taſſo's Jeruſalem (No. 34).

293. Buchhändler Anzeige.

Nichts iſt der Menſchheit ſo wichtig, als ihre Beſtimmung zu kennen;
Um zwölf Groſchen Courant wird ſie bei mir jetzt verkauft.
Sch.

Ueber die Beſtimmung des Menſchen, 13. Aufl. Leipzig 1794, von Joh. Joach. Spalding (geb. 1714, geſt. 1804, als Oberconſiſtorialrath und Propſt in Berlin). Das Epigramm, jetzt ohne Charakter, in Schiller's Werken Taſchenausg. Bd. 1, S. 430.

294. Auction.

Da die Metaphyſik vor Kurzem unbeerbt abging,
Werden die Dinge an ſich morgen sub hasta verkauft.

Geht auf die Philoſophen, welche die vorkantiſche Metaphyſik wieder aufbringen wollen, die von der Meinung ausging, die Dinge an ſich (die abſolute Wahrheit) begreifen zu können.

295. Gottesurtheil.

(Zwiſchen einem Göttinger und Berliner.)

Oeffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter, geblaſen!
Almanachsritter, heraus gegen den Ritter vom Sporn!

Karl von Reinhard (geb. 1763), damals Privatdocent zu Göttingen, gab von 1795 bis 1804 den zuerſt von Boie und Gotter redigirten und dann von Bürger fortgeſetzten Göttinger Muſenalmanach heraus. Der Ritter vom Sporn iſt **Jeniſch**, der Verfaſſer der Boruſſias (ſ. Xenion 268).

296. Sachen, ſo geſtohlen worden.

(Imanuel Kant ſpricht:)

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebiſch entwendet;
Leicht ſind ſie kenntlich, es ſteht ſauber mein J. K. darauf.

297. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, ſo hab' ich beſagte Begriffe
In Herrn Jakob's zu Hall Schriften vor kurzem geſehn.

S. zu Xenion 54. Dieſes und das vorhergehende Diſtichon ſind von Schiller, ſo wie auch No. 294.

298. Schauſpielerin.

Furioſe Geliebten ſind meine Forcen im Schauſpiel,
Und in der Comödie glänz' ich als Branntweinfrau.

Wird auf eine Schauſpielerin der Sekonda'ſchen Geſellſchaft in Leipzig bezogen, und iſt ohne Zweifel von Goethe.

299. Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt, und immer mehr Neues geſchiehet;
Ach! die Geſchichte wird ſtets länger, und kürzer das Brot.

Schiller ſelbſt war ſeit Mai 1788 Profeſſor der Geſchichte in Jena und bezog ſeit 1790 einen Gehalt — von 200 Thalern.

300. Recenſion.

Sehet, wie artig der Froſch nicht hüpft! Doch find' ich die hintern
Füße um vieles zu lang, ſo wie die vordern zu kurz.

Man deutet es auf eine Recenſion von A. F. E. Langbein (geb. 1757) in der Neuen Bibliothek der Wiſſenſchaften.

301. Literariſcher Addreßkalender.

Jeder treibe ſein Handwerk; doch immer ſteh' es geſchrieben:
Dies iſt das Handwerk, und der treibet das Handwerk geſchickt.

Die Xenien 301 bis 308 beziehen ſich auf die Beurtheilungen der Horen in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, in der Allgemeinen deutſchen Bibliothek, in dem Archiv der Zeit und in andern Journalen. Sie tragen durchaus das Schiller'ſche Geiſtesſiegel an ſich, und ſchließen ſich auch zu einem Ganzen an „die Jeremiaden" an, die Schiller als ſein Eigenthum anerkannte.

302. Neueſte Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meiſter nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm' ich das Einzige aus, daß du verrückt phantaſirſt.

303. Eine zweite.

Lieblich und zart ſind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck;
Eins nur tadl' ich, du biſt froſtig von Herzen und matt.

304. Eine dritte.

Du nur biſt mir der würdige Dichter! Es kommt dir auf eine
Platitüde nicht an, nur um natürlich zu ſeyn.

305. Schiller's Würde der Frauen.

Vorn herein lieſt ſich das Lied nicht zum Beſten; ich leſ' es von hinten,
Strophe für Strophe, und ſo nimmt es ganz artig ſich aus.

306. Pegaſus, von Ebendemſelben.

Meine zarte Natur ſchokirt das grelle Gemälde,
Aber, von Langbein gemalt, mag ich den Teufel recht gern.

307. Das ungleiche Verhältniß.

Unſre Poeten ſind ſeicht, doch das Unglück ließ ſich vertuſchen,
Hätten die Kritiker nicht, ach! ſo entſetzlich viel Geiſt.

308. Neugier.

Etwas wünſcht' ich zu ſehn: ich wünſchte einmal von den Freunden,
Die das Schwache ſo ſchnell finden, das Gute zu ſehn.

Das Xenion erinnert an die Votivtafel 91: die Unberufenen; „Tadeln iſt leicht, erſchaffen ſo ſchwer" ꝛc.

309. Jeremiaden aus dem Reichsanzeiger.

Alles in Deutſchland hat ſich in Proſa und Verſen verſchlimmert,
Ach! und hinter uns liegt weit ſchon die goldene Zeit!
Sch.

Der Reichsanzeiger (vergl. Xenion 252) herausgegeben von Rud. Zachar. Becker (ſ. zu Xenion 71). Die Xenien 309 bis 318 hat Schiller, zu Einer Satyre vereinigt. (ſ. Schiller's Leben Th. 5, S. 232) in ſeine Werke aufgenommen, Taſchenausg. Bd. 1, S. 435.

310. Böſe Zeiten.

Philoſophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menſchenverſtand kommt man durch's Leben nicht mehr.

Sch.

311. Scandal.

Aus der Aeſthetik, wohin ſie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt ſie, den läſtigen Gaſt, in die Politik hinein.

Sch.

312. Das Publicum im Gedränge.

Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, ſo ſind wir
Platt, und genieren wir uns, nennt man es abgeſchmackt gar.

Sch.

313. Das goldene Alter.

Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm' doch wieder! o komm', witzige Einfalt, zurück!

Sch.

314. Komödie.

Komm', Komödie, wieder! du ehrbare Wochenviſite,
Siegmund, du ſüßer Amand, Maskarill, ſpaßhafter Knecht!

Sch.

Siegmund in Gellert's „zärtlichen Schweſtern;“ Maskarill in Leſſing's „Schatz.“

315. Alte deutſche Tragödie.

Trauerſpiele voll Salz, voll epigrammatiſcher Nadeln,
Und du, Menuetſchritt unſers geborgten Cothurns!
Sch.

Tragödien von J. E. Schlegel, Cronegk u. A.

316. Roman.

Philoſophſcher Roman, du Gliedermann, der ſo geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider ſich wehrt!
Sch.

Haller's „Uſong, Alfred“ ꝛc.; Duſch's „Karl Ferdiner;“ Gellert's „Leben der ſchwediſchen Gräfin von G**“ ꝛc.

317. Deutliche Proſa.

Alte Proſa, komm' wieder, die alles ſo ehrlich herausſagt,
Was ſie denkt und gedacht, auch was der Leſer ſich denkt.
Sch.

Erinnert an Votivtafel 86: der Meiſter: „Jeden andern Meiſter erkennt man“ ꝛc. (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 422).

318. Chorus.

Alles in Deutſchland hat ſich in Proſa und Verſen verſchlimmert,
Ach! und hinter uns liegt weit ſchon die goldene Zeit.
Sch.

319. Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, ſo zieht man hier die Autoren,
Wie ſie kommen; nur daß niemand dabei was gewinnt.

320. Die zwei Fieber.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlaſſen,
Bricht in der Gräcomanie gar noch ein hitziges aus.
Sch.

Dieſes Xenion und die zwei folgenden hat Schiller als ſein Eigenthum anerkannt (ſ. Taſchenausg. Bd. 1 S. 450) und ſie unter dem Titel: Griechheit vereinigt. Zu ihnen gehört auch das 323. Epigramm: Uebertreibung und Einſeitigkeit. Dieſe Xenien gehen beſonders auf Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel (geb. 1772, geſt. 1820 als k. k. Legationsrath und Hofſekretair) und auf Manſo (ſ. zu Xenion 35). So ſchreibt Schiller z. B. über Schlegel's Lucinde am 19. Juli 1799 an Goethe: „Nach den Rodomontaden von Griechheit und nach der Zeit, welche Schlegel auf das Studium derſelben gewendet, hätte ich gehofft, doch ein klein wenig an die Simplicität und Naivität der Alten erinnert zu werden; aber dieſe Schrift iſt der Gipfel moderner Unform und Unnatur, man glaubt ein Gemengſel aus Woldemar, aus Sternbald und einem frechen franzöſiſchen Roman zu leſen.“

321. Griechheit.

Griechheit, was war ſie? Verſtand und Maß und Klarheit! Drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn! eh' ihr von Griechheit uns ſprecht.
Sch.

322. Warnung.

Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verſtande,
Bitt' ich, daß ſie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.
Sch.

323. Uebertreibung und Einſeitigkeit.

Daß der Deutſche doch alles zu einem Aeußerſten treibet,
Für Natur und Vernunft ſelbſt, für die nüchterne, ſchwärmt!

324. Neueſte Behauptung.

Völlig charakterlos iſt die Poeſie der Modernen,
Denn ſie verſtehen bloß charakteriſtiſch zu ſeyn.

Die Epigramme von 324 bis 328 werden vornehmlich auf Manſo's Abhandlung: „Ueber einige Verſchiedenheiten in dem griechiſchen und deutſchen Trauerſpiel, Breslau 1793“ bezogen. Sie ſind alle ironiſchen Inhalts. Eine Parallelſtelle zu Xenion 324 ſteht in Schiller's Briefwechſel mit Goethe Thl. 3. S. 158: „Unſere allerneueſten Aeſthetiker, ſowohl über Poeſie als Plaſtik, laſſen ſich's recht ſauer werden, das Schöne von allem Charakteriſtiſchen zu befreien und dieſes zum Merkzeichen des Modernen zu machen.“

325. Griechiſche und moderne Tragödie.

Unſre Tragögie ſpricht zum Verſtand, drum zerreißt ſie das Herz ſo;
Jene ſetzt in Affect, darum beruhigt ſie ſo.

326. Entgegengeſetzte Wirkung.

Wir Modernen, wir gehn erſchüttert, gerührt aus dem Schauſpiel,
Mit erleichterter Bruſt hüpfte der Grieche heraus.

327. Die höchſte Harmonie.

Oedipus reißt die Augen ſich aus, Jokaſta erhenkt ſich,
Beide ſchuldlos; das Stück hat ſich harmoniſch gelöſt.

328. Aufgelöſtes Räthſel.

Endlich iſt es heraus, warum uns Hamlet ſo anzieht,
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

329. Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit
Laut zu ſagen: ſogleich ſtellt man ſie euch auf den Kopf.
Sch.

Siehe Schiller's Werke, Taſchenausg. Bd. 1, S. 430. Beiſpiele zu dieſem allgemeinen Epigramme liefern die fünf vorhergehenden Xenien. Die in ſeinen äſthetiſchen Schriften oder auch die von Goethe ausgeſprochenen Ideen über die alte und moderne Tragödie und Poeſie waren ſo übertrieben worden, wie er es hier andeutet.

330. Geſchwindſchreiber.

Was ſie geſtern gelernt, das wollen ſie heute ſchon lehren;
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!
Sch.

Dieſes und das folgende Xenion ſtehen, in umgekehrter Ordnung, zu Einem vereinigt, unter dem Namen Sonntagskinder, in Schiller's Werken, Taſchenausg. Bd. 1, S. 430 f.

331. Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meiſter und kann ſich nimmer genug thun;
Dem genialen Geſchlecht wird es im Traume beſchert!
Sch.

332. Xenien.

Muſe, wo führſt du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter:
Haſt du vergeſſen, daß wir nur Monodiſtichen ſind?

Schiller ſchreibt am 31. Jan. 1796 an Goethe, er habe in der Nekromantie eine prächtige Quelle von Parodien entdeckt, um die verſtorbenen Autoren und auch hie und da die lebenden zu plagen. Dieſe Todtenerſcheinungen, wie er ſie an einer andern Stelle nennt, gehen von hier bis zum vorletzten Diſtichon. Sie ſind beinahe alle von Schiller.

333. Muſe.

Deſto beſſer! Geflügelt, wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wiſcht ihr als Schatten hindurch.

334. Acheronta movebo.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt ein Reiſebeſchreiber,
Und die Publicität deckt auch den Acheron auf.

Nicolai's „Reiſen durch Deutſchland und die Schweiz“ (ſ. zu Xenion 184). Die Ueberſchrift iſt genommen aus Virg. Aen. lib. VII, 312: Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

335. Sterilemque tibi, Proserpina, vaccam.

Hekate, keuſche! dir ſchlacht' ich „die Kunſt zu lieben“ von Manſo.
Jungfer noch iſt ſie, ſie hat nie was von Liebe gewußt.

Manſo's „Kunſt zu lieben,“ ſ. die Xenien 35 bis 40. Die Ueberſchrift ſteht Virg. Aen. lib. VI., 251.

336. Elpenor.

Muß ich dich hier ſchon treffen, Elpenor? Du biſt mir gewaltig
Vorgelaufen! und wie? Gar mit gebrochnem Genick?

Eulogius Schneider, geb. 1756 bei Würzburg, ein feuriger und gefühlvoller Dichter, verließ ſeine Profeſſur in Bonn und ſchloß ſich den franzöſiſchen Revolutionsmännern an. Er ward zuletzt Civilcommiſſär bei der Elſaß-Armee, und verübte als ſolcher die größten Gräuelthaten, die noch jetzt im Elſaß in ſchauderhaftem Andenken ſtehen, bis er endlich 1794 auf der Guillotine in Paris ſeine Schandthaten büßte. Der Dichter parodirt den Tod des Elpenor, deſſen Schattenbild dem Odyſſeus (Odyſſ. 11, 62 ff.) ſeine Todesart erzählt:

Denn auf der Kirke Palaſt, geſtreckt im Schlafe, vergaß ich,
Wieder hinabzuſteigen zur langen Treppe mich wendend;
Sondern gerade vom Dach enttaumelt ich, daß mir der Nacken
Aus dem Gelenk abbrach, und der Geiſt zum Aïs hinabfuhr.

Beide Xenien (Nro. 336 und 337) ſind ſicher von Schiller, der, um Stoff zu Satyren zu finden, das eilfte Buch der Odyſſee, und das ſechste und ſiebente der Aeneide eigens durchſah.

337. Unglückliche Eilfertigkeit.

Ach! wie ſie Freiheit ſchrieen und Gleichheit, geſchwind wollt' ich folgen,
Und weil die Trepp' mir zu lang däuchte, ſo ſprang ich vom Dach.

Erinnert an: „Freiheit und Gleichheit! hört man ſchallen."

338. Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich, wie einen der Götter;
Nun du todt biſt, ſo herrſcht über die Geiſter dein Geiſt.

Johann Gotthold Ephr. Leſſing, geb. am 22. Jan. 1729 zu Kamenz, geſt. am 15. Febr. 1781 als herzogl. braunſchweig. Hofrath und Bibliothekar zu Wolfenbüttel. Dieſes Monoſtichon iſt von Goethe, indem Schiller Leſſingen nie ſo unbedingt huldigen (ſ. Schiller's Leben Thl. 4, Kap. 5) und zu deſſen

Lebzeiten mit ihm in keiner Beziehung ſtehen konnte, da Schiller damals erſt aus der Karlsſchule getreten war, als Leſſing ſtarb. Dagegen wiſſen wir, wie Goethe ſeines Lobes voll iſt, und wie ſehr er bedauert, daß er es, als er von den Jahren 1764 bis 1768 in Leipzig ſtudirte, aus einer „augenblicklichen Albernheit“ verſäumt hatte, „dieſen ſo vorzüglichen und von ihm auf's höchſte geſchätzten Mann“ perſönlich kennen zu lernen (ſ. Goethe's Werke, Taſchenausg. Bd. 25, S. 179).

339. Troſt.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill! Es lebet dein Name
In der Bibliothek ſchöner Scientien hoch.

N. Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, ſ. Xenion 15 ff.

340. Seine Antwort.

„Lieber möcht' ich fürwahr dem Aermſten als Ackerknecht dienen,
Als des Gänſegeſchlechts Führer ſeyn, wie du erzählſt.“

341. Frage.

„Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten:
Ob in der Literatur beide noch walten, und wie?“

Der Fragende iſt: Johann Elias Schlegel, geb. 1718, geſt. 1749 als Profeſſor an der Ritterakademie zu Soroe, als Schauſpieldichter nicht unrühmlich bekannt. Die Enkel, nach denen er ſich erkundigt, ſind Aug. Wilh. von Schlegel, geb. 1767, jetzt Profeſſor in Bonn, damals Privatlehrer in Jena, und deſſen Bruder Friedrich von Schlegel (ſ. Xenion 323). Schiller ſchreibt am 28. Octbr. 1796 an Goethe: Die „jungen Nepoten“ hat (Wilh. Aug.) Schlegel nicht heraus. Er fragte uns heute wieder darnach.

342. Antwort.

Freilich walten ſie noch und bedrängen hart die Trojaner,
Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein.

343. Frage.

„Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmeſt,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern ſich lieſt?“

Joh. Wilh. Ludw. Gleim, geb. 1719, geſt. 1803, als Kanonikus und Domſekretair zu Halberſtadt.

344. Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die ſpannende Kraft und die Schnelle,
Die einſt des G*** herrliche Saiten belebt.

Gleim gab 1758 unter dem Namen „des Grenadiers“ ſeine trefflichen Kriegslieder heraus.

345. Ajax.

Ajax, Telamon's Sohn! So mußteſt du ſelbſt nach dem Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Recenſion!

Gottfried Aug. Bürger, geb. 1748, geſt. 1794, als Profeſſor der Philoſophie. Schiller's Recenſion, die hier gemeint iſt, ſ. in der Taſchenausg. Bd. 12, S. 341 ff., und vergl. auch Schiller's Leben, Thl. 2, S. 294 ff.

346. Tantalus.

Jahre lang ſteh' ich ſo hier, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durſt; doch der Quell, will ich ihn koſten, zerrinnt.

Joh. Chriſt. Gottſched, geb. 1700, geſt. 1766, als Profeſſor der Philoſophie zu Leipzig.

347. Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O, ich Thor! Ich raſender Thor! und raſend ein jeder,
Der, auf des Weibes Rath horchend, den Freiheitsbaum pflanzt!

Die Ueberſchrift iſt wieder ein Fund aus der Lectüre des Virgil (VI, 618 ff.):

— — — Phlegyasque miserrimus omnes
Admonet, et magna testatur voce per umbras:
„Discite iustitiam moniti, et non temnere divos.“

Joh. Georg Adam Forſter, geb. 1754, begleitete als achtzehnjähriger Jüngling mit ſeinem berühmten Vater Joh. Reinh. Forſter 1772 Cook auf ſeiner zweiten Entdeckungsreiſe, und gab dann die Reiſe ſeines Vaters in zwei Quartbänden heraus. Er war Hofrath, Oberbibliothekar und Profeſſor in Mainz, als die franzöſiſche Revolution ausbrach, welcher er ſich, wie man damals ausſagte, auf Antrieb ſeiner Gattin Thereſe, gebornen Heyne, nachher mit dem Schriftſteller Ludw. Ferd. Huber vermählt, mit Enthuſiasmus anſchloß. Als die Preußen unter Kaltreuth 1793 Mainz wieder eroberten, verlor er ſeine ganze Habe, und ging nach Paris, wo er den Unglücksfällen und Anſtrengungen ſchon 1794 erlag.

348. Die dreifarbige Cocarde.

Wer iſt der Wüthende da, der durch die Hölle ſo brüllet,
Und mit grimmiger Fauſt ſich die Cocarde zerzauſt?

Geht ebenfalls auf Georg Forſter. — Uebrigens iſt die herzloſe Bitterkeit auffallend, mit welcher Schiller hier und ſonſt (z. B. Xenion 230, 231, 235) politiſche Fehlgriffe geißelt, denen er, hätte die franzöſiſche Revolution im Anfang der achtziger Jahre begonnen, ohne Zweifel ſelbſt anheimgefallen wäre.

349. Agamemnon.

Bürger Odyſſeus! Wohl dir! beſcheiden iſt deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe und ſteckt keine drei Farben dir an!

Friedrich Gottlieb Klopſtock, geb. 1724, geſt. 1803 als däniſcher Legationsrath, war als begeiſterter Anhänger der franzöſiſchen Staatsumwälzung in Gefahr, ſeine däniſche Penſion zu verlieren, und ließ ſich nur durch ſeine Gattin, die verwittwete Frau von Winthem, zurückhalten, ſeine verfänglichſten Freiheitsoden bekannt zu machen.

350. Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme.

Köpfe ſchaffet euch an, ihr Liebden! Thut es bei Zeiten!
Wer nicht hat, er verliert, auch was er hat, noch dazu.

Der Gedanke iſt ſchon im Xenion 255 da geweſen. Es ſoll der Herzog Louis Joſeph Philipp von Orleans, Egalité, der Vater des jetzigen Königs von Frankreich, gemeint ſeyn, den Robespierre 1794 unter dem Meſſer der Guillotine bluten ließ. Porphyrogeneta iſt in der byzantiniſchen Kaiſergeſchichte ein Prinz, welcher in dem Purpurzimmer, d. h. als ſein Vater ſchon den Thron beſaß, geboren wurde.

351. Siſyphus.

Auch noch hier nicht zur Ruh, du unglückſel'ger! Noch immer
Rollſt du bergauf, wie einſt, da du regierteſt, den Stein.

Chriſtian Adolph Klotz, geb. 1738, geſt. 1771 als königl. preuß. Geheimerath und Profeſſor in Halle. Sein Anſehen ward durch Leſſing erſchüttert.

352. Sulzer.

Hüben über den Urnen! Wie anders iſt's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

Fünf Abhandlungen: „Ueber die Unſterblichkeit der Seele, als ein Gegenſtand der Phyſik betrachtet“ von Joh. Georg Sulzer, geb. 1720, geſt. 1779 als Profeſſor an der Ritterakademie. Schon der Ausdruck: „Hüben über den Urnen“ bezeichnet dieſes Xenion als Goetheiſch (vergl. oben Nro 94). Auch der milde und etwas ſchwache Charakter dieſes und der drei unmittelbar vorhergehenden Epigramme ſprechen dafür. Wie ſcharf und beſtimmt treten dagegen ſogleich die nächſten bis 359 hervor!

353. Haller.

Ach! Wie ſchrumpfen allhier die dicken Bände zuſammen!
Einige werden belohnt, aber die meiſten verziehn.

Albrecht von Haller, geb. 1708, geſt. 1777 als Mitglied des geheimen Rathes von Bern. Daß Schiller übrigens die Phyſiologie des berühmten Mannes ſehr hoch hielt, bezeugt Frau Karoline von Wolzogen in Schiller's Leben Thl. 1, S. 273.

354. Moſes Mendelſohn.

Ja, du ſiehſt mich unſterblich! — „Das haſt du uns ja in dem Phädon
Längſt bewieſen.“ — Mein Freund, freue dich, daß du es ſiehſt!

„Phädon, oder über die Unſterblichkeit der Seele“, Berlin 1767, von Moſes Mendelſohn (geb. 1729, geſt. 1786, als Seidenfabrikant in Berlin).

355. Der junge Werther.

„Worauf laurerſt du hier?“ — Ich erwarte den dummen Geſellen,
Der ſich ſo abgeſchmackt über mein Leiden gefreut.

Friedr. Nicolai's Spottſchrift: „Freuden des jungen Werther's“, Berlin 1775.

356. Leſſing.

„Edler Schatten! du zürnſt?“ — Ja, über den liebloſen Bruder,
Der mein modernd Gebein läſſet im Frieden nicht ruhn.

„Leſſing's Leben, nebſt ſeinem noch übrigen literariſchen Nachlaſſe“, Berlin 1793 — 95, 3 Thle., von (ſeinem Bruder) Karl Gotthelf Leſſing (geb. 1740, geſt. 1812 als Münzdirector zu Breslau).

357. Dioscuren.

Einen wenigſtens hofft' ich von euch hier unten zu finden;
Aber beide ſeyd ihr ſterblich, drum lebt ihr zugleich.

Die Brüder Chriſtian und Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg.

359. Unvermuthete Zuſammenkunft.

Sage, Freund! wie find' ich denn dich in des Todes Behauſung,
Ließ ich doch friſch und geſund dich in Berlin noch zurück?

K. Friedr. Ramler (ſ. Anmerk. zu Xenion 74).

359. Der Leichnam.

Ach! das iſt nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht,
Aber es ſchiffte ſchon längſt über den Lethe der Geiſt.

360. Peregrinus Proteus.

Sieheſt du Wieland, ſo ſag' ihm, ich laſſe mich ſchönſtens bedanken;
Aber er that mir zu viel Ehr' an, ich war doch ein Lump.

„Geheime Geſchichte des Philoſophen Peregrinus Proteus“ von C. M. Wieland. Leipzig 1791, 2 Thle. Wir erkennen

an dem Goethe'ſchen Kraftausdruck **Lump**, den Schiller nirgends gebraucht, das Goethe'ſche Eigenthum. So ſpricht er noch in einem Brief vom 9. Juli 1796 „von den Lumpenhunden", die in Xenien angegriffen werden. Schiller ſagt auch von der Selbſtverbannung des Peregrinus Proteus in Olympia, daß ſie ihm in äſthetiſcher Beziehung gefalle (Taſchenausg. Bd. 11, S. 420 ff.).

361. **Lucian von Samoſata.**

„Nun, Freund! biſt du verſöhnt mit den Philoſophen? Du haſt ſie
Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüchtig geneckt.

„Lucian's von Samoſata ſämmtliche Werke. Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen verſehen" von C. M. **Wieland**. Leipzig 1788, 89. 6 Thle.

362. **Geſtändniß.**

Rede leiſer, mein Freund! Zwar hab' ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geſchwätz oft auch die Klugen geplagt.

263. **Alcibiades.**

Kommſt du aus Deutſchland? Sieh mich doch an, ob ich wirklich ein ſolcher
Haſenfuß bin, als bei euch man in Gemälden mich zeigt?

„Alcibiades." Von A. G. **Meißner** (ſ. Anmerk. zu Xenion 265). Leipzig 1781 — 88. 4 Thle. und: „Der deutſche Alcibiades", Leipzig 1790. 3 Thle. Von **Karl Gottlob Kramer** (geb. 1758, geſt. 1817, als Lehrer an der Forſtakademie zu Dreißigacker).

364. **Martial.**

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräſente?
Ißt man denn, mit Vergunſt, ſpaniſchen Pfeffer bei euch?

Xenia nannten die Griechen und Römer im Allgemeinen die Geſchenke, welche die Wirthe ihren Gäſten und Freunden zu machen pflegten. Darnach gab nun der lateiniſche Epigrammatiſt M. Val. Martialis (geb. 40 nach Chriſti) den Diſtichen im dreizehnten Buch ſeiner Sinngedichte den Namen Xenien, indem er jedes dieſer Diſtichen nach irgend einem der verſchiedenen Gegenſtände überſchrieb, welche zur Bereitung eines Gaſtmahls gebraucht werden. Ein ſolches poetiſche Xenion, ſagt er, könne man, wenn es an Geld gebreche, dem Gaſtfreunde für ein wirkliches ſchicken:

Haec licet hospitibus pro munere disticha mittas
Si tibi tam rarus, quam mihi, nummus erit.

365. Xenien.

Nicht doch! Aber es ſchwächten die vielen wäßrigen Speiſen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermuth nur hilft.

Hat denſelben Sinn, wie Xenion 115, welches von Goethe iſt. So möchten ihm denn auch dieſes und das vorhergehende, ſo wie überhaupt der Name Xenien zuzuſprechen ſeyn.

366. Rhapſoden.

Wer von euch iſt der Sänger der Ilias? Weil's ihm ſo gut ſchmeckt,
Iſt hier von Heynen ein Pack Göttinger Würſte für ihn.
Sch.

Mit dieſem Sinngedichte bis zu Nro. 370 kehrt Schiller noch einmal zur Homer'ſchen Frage zurück (ſ. Anmerk. zu Xenion 264). Der Profeſſor in Göttingen, Chriſt. Gottlob Heyne (geb. 1729, geſt. 1812) beſtritt die Wolf'ſche Hypotheſe über die Entſtehung der Homer'ſchen Epopöen, und Wolf vertheidigte ſeine Anſicht in Gegenſchriften. Die Diſtichen ſind jetzt, außer den zwei letzten, in Ein Epigramm: die Homeriden, vereinigt, ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 433 ff.

367. Viele Stimmen.

„Mir her, ich ſang der Könige Zwiſt!“ — „Ich die Schlacht bei den Schiffen!“ —
„Mir die Würſte! Ich ſang, was auf dem Ida geſchah.“ —

Sch.

368. Rechnungsfehler.

Friede! Zerreißt mich nur nicht! Die Würſte werden nicht reichen,
Der ſie ſchickte, er hat ſich nur auf Einen verſehn.

Sch.

369. Einer aus dem Chor (fängt an zu recitiren).

„Wahrlich, nichts Luſtigers weiß ich, als wenn die Tiſche recht voll ſind
Von Gebacknem und Fleiſch, und wenn der Schenke nicht ſäumt —“

Die Worte ſind dem Anfange des neunten Geſanges der Odyſſee nachgebildet, wo Odyſſeus ſeine Irrfahrten zu erzählen anfängt.

370. Vorſchlag zur Güte.

Theilt euch, wie Brüder! Es ſind der Würſte gerade zwei Dutzend,
Und wer Aſtyanax ſang, nehme noch dieſe von mir.

371. Philoſophen.

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno beiſammen hier finde.
Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter zu euch.

Sch.

Die Xenien von 371 bis 389 ſtehen in Schiller's Werken, Taſchenausg. Bd. 1. S. 451 ff.

372. Ariſtoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund! Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle, und ſind längſt ſchon von Allem belehrt.

Sch.

373. Dringend.

Deſto beſſer! So gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Leibe,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

Sch.

Für: nicht eher vom Leibe, ſteht jetzt: „nicht eher vom Halſe."

374. Einer aus dem Haufen.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin ſo bin ich;
Iſt das Eine nur wahr, iſt es das Andre gewiß.

Sch.

René Descartes, geb. 1596 zu la Haye in Touraine, geſt. 1650 zu Stockholm am Hofe der Königin Chriſtine.

375. Ich.

Denk' ich, ſo bin ich. Wohl! Doch wer wird immer auch denken!
Oft ſchon war ich, und hab' wirklich an gar nichts gedacht.

Sch.

376. Ein zweiter.

Weil es Dinge doch gibt, ſo gibt es ein Ding aller Dinge;
In dem Ding aller Ding' ſchwimmen wir, wie wir ſo ſind.

Sch.

Für: Weil es Dinge doch gibt, ſteht jetzt: „Weil es doch Dinge gibt." — Baruch (Benedict) Spinoza, geb. am 24. Nov. 1632 zu Amſterdam, geſt. ebendaſ. am 22. Febr. 1677.

377. Ein dritter.

Juſt das Gegentheil ſprech' ich. Es gibt kein Ding, als mich ſelber!
Alles Andre, in mir ſteigt es als Blaſe nur auf.

Sch.

Georg Berkeley; geb. 1684 in Irland, geſt. 1753 zu Oxford, als Biſchof zu Cloyne in Irland.

378. Ein vierter.

Zweierlei Dinge laß ich paſſiren: die Welt und die Seele;
Kein's weiß vom andern, und doch deuten ſie beide auf Eins.

Sch.

Gottfried Wilh. v. Leibnitz, geb. 1646 zu Leipzig, geſt. zu Hannover 1716, als hannöveriſcher Geheimerath und Bibliothekar.

379. Ein fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß auch nichts von der Seele;
Beide erſcheinen mir nur, aber ſie ſind doch kein Schein.

Sch.

Immanuel Kant, geb. am 22. April 1724 zu Königsberg, geſt. 1804 ebendaſelbſt.

380. Ein ſechster.

Ich bin ich und ſetze mich ſelbſt; und ſetz' ich mich ſelber
Als nicht geſetzt, nun gut! ſetz' ich ein Nicht-Ich dazu.
Sch.

Für: nun gut! ſetz' ich ein Nicht-Ich dazu, iſt die jetzige Lesart: „nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich geſetzt." — Johann Gottl. Fichte, geb. 1762 zu Rammenau in der Oberlauſitz, geſt. 1814 als Profeſſor in Berlin, damals Profeſſor in Jena. Ueber ſein Verhältniß zu Schiller, ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 49 ff.

381. Ein ſiebenter.

Vorſtellung wenigſtens iſt, ein Vorgeſtelltes iſt alſo,
Ein Vorſtellendes auch, macht, mit der Vorſtellung, drei.
Sch.

Karl Leonhold Reinhold (ſ. Anmerk. zu Xenion 149), war von 1787 bis zum Frühjahr 1794 Lehrer der Philoſophie in Jena. Aber Schiller trat auch mit ihm nicht in ein näheres Verhältniß, ſ. Schiller's Leben Thl. 2, S. 253 ff.

382. Ich.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen;
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was ſetzt.
Sch.

383. Ein achter.

Auf theoretiſchem Feld iſt weiter nichts mehr zu finden,
Aber der praktiſche Satz gilt doch: Du kannſt, denn du ſollſt!
Sch.

Man deutet es auf Karl Christian Erhard Schmid, geb. 1761, geſt. 1812 als herzogl. gotha'ſcher Kirchenrath und Profeſſor zu Jena (ſeit 1793). Ein Erläuterer der Kant'ſchen Philoſophie.

384. Ich.

Dacht' ich's doch! Wiſſen ſie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben ſie's Einem geſchwind in das Gewiſſen hinein.

Sch.

385. David Hume.

Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat ſie Alle verwirret;
Mich frag', ich bin mir ſelbſt auch in der Hölle noch gleich.

Sch.

David Hume, geb. zu Edinburg 1711, geſt. ebendaſ. 1776, ein berühmter ſceptiſcher Philoſoph und Geſchichtſchreiber.

386. Rechtsfrage.

Jahre lang ſchon bedien' ich mich meiner Naſe zum riechen,
Hab' ich denn wirklich an ſie auch ein erweisliches Recht!

Sch.

387. Pufendorf.

Ein bedenklicher Fall! doch die erſte Poſſeſſion ſcheint
Für dich zu ſprechen, und ſo brauche ſie immerhin fort.

Sch.

Samuel von Pufendorf geb. 1632, geſt. 1694 als Hiſtoriograph und Geheimerath in Berlin, berühmt als Lehrer des Naturrechts.

388. Gewiſſensſcrupel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung;
Und ſo wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.
Sch.

Dieſes und das folgende Xenion iſt eine Satyre auf den Rigorismus der Kant'ſchen Sittenlehre, welcher Schiller's Natur widerſtrebte, ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 204. Schiller ſagt in Anmuth und Würde (Taſchenausg. Bd. 11, S. 264): „Der Menſch darf nicht nur, ſondern ſoll Luſt und Pflicht in Verbindung bringen; er ſoll ſeiner Vernunft mit Freuden gehorchen" ꝛc. „Die Tugend," ſagt er weiter, „iſt nichts anderes, als eine Neigung zu der Pflicht."

389. Decisum.

Da iſt kein anderer Rath, du mußt ſuchen, ſie zu verachten,
Und mit Abſcheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.
Sch.

390. Hercules.

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen Hercules! Seine
Ueberſetzung! Er ſelbſt leider war nicht mehr zu ſehn.
Sch.

Die Epigramme von 290 bis 412 ſtehen jetzt, zu Einer Parodie: Shakeſpeare's Schatten, verbunden, in Schiller's Werken, Taſchenausg. Bd. 1, S. 436 ff. Im 390. Xenion heißt es jetzt:

„Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Herakles,
Seinen Schatten" ꝛc. —

Seine Ueberſetzung — Die Ueberſetzungen von Wieland (Zürich 1762 — 1766, 8 Bde.) und von Eſchenburg, Zürich 1775 — 1782, 13 Bde. N. a. ebendaſ. 1798 — 1806, 12 Bde.)

391. Herakliden.

Ringsum ſchrie, wie Vögelgeſchrei, das Geſchrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.

Sch.

392. „Pure Manier.“

Schauerlich ſtand das Ungehüm da. Geſpannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beſtändig das Herz.

Sch.

Wie Schiller und Goethe „die pure Manier“ im Gegenſatz des „Stils“ begründeten, ſ. Schiller's Leben Thl. 4, S. 115.

393. Er.

„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wageſt du jetzo,
Zu den Verſtorbenen ſelbſt niederzuſteigen, ins Grab!“

Sch.

394. Ich.

Wegen Tireſias mußt' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den guten Geſchmack fände, der nicht mehr zu ſehn.

Sch.

Unter Tireſias iſt Leſſing gemeint.

395. Er.

„Glauben ſie nicht der Natur und den alten Griechen, ſo holſt du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.“

Sch.

396. Ich.

O, die Natur, die zeigt auf unſern Bühnen ſich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
Sch.

397. Er.

„Wie? ſo iſt wirklich bei euch der alte Kothurnus zu ſehen,
Den zu holen ich ſelbſt ſtieg in des Tartarus Nacht?“
Sch.

398. Ich.

Nichts mehr von dieſem tragiſchen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharniſchter Geiſt über die Bretter hinweg.
Sch.

„Geharniſchter Geiſt“ — der Geiſt des alten Hamlet.

399. Er.

„Auch gut! Philoſophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der ſchwarze Affekt.“
Sch.

400. Ich.

Ja ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber;
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß iſt, gefällt.
Sch.

401. Er.

„Alſo ſieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernſten Gang, welchen Melpomene geht?“
Sch.

402. Ich.

Keines von beiden! Uns kann nur das chriſtlich Moraliſche rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich iſt.

Sch.

403. Er.

„Was? Es dürfte kein Cäſar auf euren Bühnen ſich zeigen,
Kein Anton, kein Oreſt, keine Andromacha mehr?"

Sch.

404. Ich.

Nichts! Man ſiehet bei uns nur Pfarrer, Commerzienräthe,
Fähndriche, Secretärs oder Huſarenmajors.

Sch.

Am 31. Juli 1796 ſchreibt Schiller an Goethe: „Um Iffland nicht wehe zu thun, will ich in dem Dialog mit Shakſpeare lauter Schröder'ſche und Kotzebue'ſche Stücke bezeichnen." Doch blieb auch Iffland nicht verſchont.

405. Er.

„Aber ich bitte dich, Freund! was kann denn dieſer Miſère Großes begegnen, was kann Großes denn durch ſie geſchehn?"

Sch.

406. Ich.

Was! Sie machen Cabale, ſie leihen auf Pfänder, ſie ſtecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

Sch.

„Sie leihen auf Pfänder“ — in Iffland's „Hageſtolzen;“ „ſie ſtecken ſilberne Löffel ein“ — in Schröder's „Fähndrich;“ „wagen den Pranger und mehr“ — in Iffland's „Verbrechen aus Ehrſucht“ und Kotzebues „Kind der Liebe.“

407. Er.

„Woher nehmt ihr denn aber das große, gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt?“

Sch.

408. Ich.

Das ſind Grillen! Uns ſelbſt und unſre guten Bekannten,
Unſern Jammer und Noth ſuchen und finden wir hier.

Sch.

409. Er.

„Aber das habt ihr ja Alles bequemer und beſſer zu Hauſe.
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch ſelber nur ſucht?“

Sch.

410. Ich.

Nimm's nicht übel, mein Heros! Das iſt ein verſchiedener Caſus:
Das Geſchick, das iſt blind, und der Poet iſt gerecht.

Sch.

411. Er.

„Alſo eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche, an!“

Sch.

412. Ich.

Der Poet iſt der Wirth und der letzte Actus die Zeche;
Wenn ſich das Laſter erbricht, ſetzt ſich die Tugend zu Tiſch.
Sch.

Wie Schiller überhaupt durch die aufräumenden, niederreißenden Xenien ſeiner neuen Dichtung (der dritten Periode) Bahn brechen und einen freien Spielraum eröffnen wollte, ſo deutete er insbeſondere in dieſen dramatiſchen Xenien die Grundſätze an, welche ihn in ſeine zweite glanzvolle dramatiſche Laufbahn einführten, ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 226 ff.; und über die Familienſchauſpiele Thl. 3, S. 367 ff.

413. Muſe zu den Xenien.

Aber jetzt rath' ich euch, geht, ſonſt kommt noch gar der Gorgona
Fratze, oder ein Band Oden von Haſchka hervor.

Lorenz Leop. Haſchka, geb. 1749, Profeſſor an der Ritterakademie zu Wien, in den letzten Lebensjahren penſionirt, ſtarb 1827. Ein geiſtloſer Odendichter.

414. An die Freier.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freier lebt ja noch alle;
Hier iſt der Bogen, und hier iſt zu dem Ringen der Platz.

Dieſes Schluß-Xenion iſt ebenfalls von Schiller. Am 31. Januar 1796 ſchrieb er an Goethe: „Ich habe dieſer Tage den Homer zur Hand genommen, und in dem Gericht, das er über die Freier ergehen läßt, eine prächtige Quelle von Parodien entdeckt, die auch ſchon zum Theil ausgeführt ſind.“ Später aber, am 18. Juni 1795 ſagt er: Die Homeriſchen Parodien habe ich, weil ſie ſich an das Ganze nicht anſchließen wollen, herauswerfen müſſen.“ Es erhielt ſich alſo, wie man ſieht, nur dieſes letzte Xenion.

Alphabetiſches Perſonenregiſter der Xenien.

(Die Ziffern bezeichnen die Nummern der Xenien.)

Adelung (Johann Chriſtoph): 86. 105.
Archenholz (Wilh. v.): 261.
Ariſtoteles: 372.
Baggeſen (Jens): 128 (?). 249.
Becker (Rud. Zachar.): 71. 252. 309.
Becker (Wilh. Gottl.): 132. 275. 276.
Berkeley (Georg): 377.
Bertuch (Friedr. Juſt.): 262.
Bibra (Freiherr v.): 250.
Blankenburg (Chriſt. Friedr. v.): 88.
Böhmer (Frau, nachher Frau v. Schlegel): 275.
Böttiger (Karl Aug.): 154 (?).
Brückner (Ernſt Theod. Joſ.): 154 (?).
Bürger (Gottfr. Aug.): 345.
Campe (Joach. Heinr.): 87. 140. 141. 151. 152. 179.
Carſtens (Asmus Jacob): 155.
Claudius (Matth.): 18.
Cloots (Baron v., Anacharſis): 235.
Cramer (Karl Friedr.): 230. 231. 235.
Cramer (K. Gottl.): 363.
Cronegk (Joh. Friedr., Freiherr v.): 315.
Descartes (René): 374. 375.
Dulon (Friedr. Ludwig): 290.
Duſch (Joh. Jacob): 316.
Dyk (M. Joh. Gottfr.): 45. 292.
Eſchenburg (Joh. Joachim): 85. 139.
Ewald (Joh. Ludw.): 258.
Fichte (Joh. Gottl.): 198. 380.
Forſter (Joh. Georg Ad.): 347. 348.
Fülleborn (Georg Guſtav): 282.

Garve (Chriſt.): 156.
Gellert (Chriſt. Fürchteg.): 314. 316.
Genz (Friedr. v.): 256.
Gleim (Joſ. Wilh. Ludw.): 343. 344.
Goethe: 137. 270. 283. 355.
Gottſched (Joh. Chriſt.): 346.
Göſchen (Georg Joach.): 284.
Haller (Albrecht v.): 316. 353.
Haſchka (Lor. Leop.): 413.
Heydenreich (Karl Heinr.): 122.
Heyne (Chriſt. Gottl.): 366 — 370.
Hennings (Aug. Ad. Friedr. v.): 257.
Herder (Joh. Gottfried v.): 50 (?).
Herman (in Hamburg): 73. 81. 254.
Hermes (Joh. Timoth.): 13. 14. 25.
Hume (David): 385.
Jacob (L. H. v.): 54. 55. 70. 253. 296. 297.
Jacobs (Friedrich): 69.
Jean Paul, ſiehe Richter.
Jeniſch (Daniel): 178. 268. 269. 295.
Iffland (Aug. Wilh.): 120. 405.
Joſeph II. (der Kaiſer): 286.
Jung (Joh. Heinr., Stilling): 19.
Kant (Immanuel): 53. 63. 126. 379. 388. 389.
Kleiſt (Franz Alex. v.): 133.
Klotz (Chriſt. Adolph): 351.
Kotzebue (Auguſt Friedr. Ferd. v.): 155. 271. 405.
Langbein (A. F. E.): 300.
Lavater (Joh. Caspar): 11. 12. 20. 21. 22.
Leibnitz (Gottfr. Wilhelm v.): 378.
Leſſing (Karl Gotthelf): 356.
Leſſing (Joh. Gotthold Ephraim): 314. 338 — 40. 356. 394.
Manſo (Joh. Caspar Friedr.): 33 — 40. 89. 324 — 328. 335.
Martial (Marc. Val.): 364. 365.

Meyer (Friedr. Ludw. Wilh.): 255.
Meißner (Aug. Gottl.): 265. 363.
Meiſter (Leonh.): 266.
Neuton (Iſaak): 164 — 167. 170. 172.
Nicolai (Chriſtian Friedr.): 24. 51 (?). 84. 128 (?). 142 — 144. 184 — 206. 218. 238. 334. 355.
Obereit (Jacob Hermann): 54 (?).
Orleans (Louis Joſeph Philipp, Herz. v.): 350.
Platner (Ernſt): 51 (?). 64 — 66. 285.
Pörſchke (Karl Ludwig); 51 (?).
Poſſelt (Ernſt Ludwig): 236.
Pufendorf (Samuel v.): 387.
Racknitz (Joſ. Friedr. v.): 17. 28.
Ramdohr (Friedr. Wilh. Baſ. v.): 119.
Ramler (Karl Friedr.): 74. 100. 358. 359.
Reichardt (Joh. Friedr.): 80. 145 — 147. 208 — 211. 219. 221 — 228. 236. 251.
Reinhardt (Karl v.): 295.
Reinhold (Karl Leonh.); 149. 381.
Richter (Jean Paul Friedr.): 41. 42. 276.
Salzmann (Chriſt. Gotthilf): 148.
Sander (Heinr.): 15.
Schelling (Friedr. Wilh. Joſ. v.): 181. 182.
Schiller: 138. 249. 260. 299. 305. 306.
Schink (Joſ. Friedr.): 272.
Schlegel (Joh. Elias): 315. 341.
Schlegel (Aug. Wilh. v.): 342.
Schlegel (Friedr. v.): 278 (?). 320 — 323. 342.
Schlichtegroll (Ad. Heinr. Friedr.): 44. 77.
Schmid (Karl Chriſt. Erh.): 385.
Schmidt (Friedr. Wilh. Aug.): 246.
Schneider (Eulogius): 336. 337.
Schröder (Friedr. Ludw.): 405.
Schubart (Chriſt. Friedr. Daniel): 131.

Schütz (Chriſt. Gottfried): 82.
Shakſpeare (Wilhelm): 396 ff.
Spalding (Joh. Joachim): 293.
Spinoza (Benedikt): 376.
Stahl (Georg Ernſt): 170.
Stilling, ſiehe Jung.
Stolberg (Chriſtian, Graf zu): 23. 72. 125. 357.
Stolberg (Friedrich Leopold, Graf zu): 16. 26. 52. 72. 116 — 118. 125. 357. 279.
Sulzer (Joh. Georg): 352.
Voß (Joh. Heinrich): 75. 120. 129. 130 (?). 246.
Weiße (Chriſt. Fel.): 45.
Wieland (C. M.): 76. 183. 259. 274. 280. 360. 361.
Wieland (Ernſt Karl): 267.
Wolf (Friedr. Aug.): 91. 264.
Wolke (Chriſt. Heinr.): 287.
Woltmann (Karl Ludwig v.): 42.
Wünſch (Chriſtian Ernſt): 175. 180 (?).
Würzer (Heinr.): 267.

Wallenſtein.

Digitized by Google

Wallenſtein's Lager.

(1789.)

Wallenſtein's Lager (Taſchenausg. Bd. 4, S. 9 f.) begann früher bei den Aufführungen in Weimar mit einem Soldatenlied (Schiller's Leben Thl. 1, S. 370), und beginnt vermuthlich noch jetzt öfters damit — wenigſtens iſt es in dem Weimar'ſchen Theaterexemplar, welches ich ſo glücklich bin, benutzen zu können, ausdrücklich bemerkt, daß das Vorſpiel mit ſechs Strophen des Liedes „Es leben die Soldaten“ anfange. Wie man aber aus dem Schiller-Göthe'ſchen Briefwechſel ſieht, iſt das Lied eigentlich von Goethe, und Schiller hat es nur um einige Strophen vermehrt. Goethe ſchreibt am 6. October 1798 an Schiller: „Das Soldatenlied liegt bei, womit das Stück anfangen ſoll.“ Schiller antwortet [1]: „Haben Sie Dank für das Anfangslied, ich finde es ganz zweckmäßig, vielleicht kann ich noch ein paar Strophen anflicken, denn es möchte um ein weniges zu kurz ſeyn;“ und nachher unter dem 9. October berichtet ebenderſelbe: „Das Soldatenlied habe ich noch mit ein paar Verſen vermehrt, die ich hier beilege.“ Das Lied ſollte, wie Schiller ſelbſt ſagt, gleich von vorn herein mit der Stimmung der rohen Soldatesca bekannt machen, und unterſcheidet ſich in Geiſt und Ton gar ſehr von dem an das Ideale ſtreifende Reiterlied am Ende des Stücks (ſ. Schiller's Leben Thl. 3, S. 381). Hier folgt es in der Form, wie Herr Boas es bekannt machte.

[1] Briefwechſel zwiſchen Schiller und Goethe Thl. 4, S. 334.

Es leben die Soldaten!
Der Bauer gibt den Braten,
Der Gärtner gibt den Moſt,
Das iſt Soldatenkoſt.
Tra da ra la la la la!

Der Bürger muß uns backen,
Den Adel muß man zwacken,
Sein Knecht iſt unſer Knecht;
Das iſt Soldatenrecht.
Tra da ra la la la la!

In Wäldern gehn wir bürſchen
Nach allen alten Hirſchen,
Und bringen frank und frei
Den Männern das Geweih.
Tra da ra la la la la!

Heut' ſchwören wir der Hanne
Und morgen der Suſanne,
Die Lieb' iſt immer neu;
Das iſt Soldatentreu.
Tra da ra la la la la!

Wir ſchmauſen wie Dynaſten,
Und morgen heißt es faſten;
Früh reich, am Abend bloß,
Das iſt Soldatenloos.
Tra da ra la la la la!

Wer hat, der muß uns geben,
Wer nichts hat, der ſoll leben!
Der Ehmann hat das Weib
Und wir den Zeitvertreib.
Tra da ra la la la!

Es heißt bei unſern Feſten:
Geſtohlnes ſchmeckt am Beſten,
Unrechtes Gut macht fett,
Das iſt Soldatengebet.
Tra da ra la la la la!

Die beiden letzten Strophen, deren zweite bei ſpätern Aufführungen mit Fug wegfiel, ſcheinen mir allein von Schiller. Sie ſind herber, und ſchmecken in etwa nach den Räubern.

Als das Vorſpiel ſchon geſchrieben, das Manuſcript nach Weimar geſchickt war, und die Rollen unter Goethe's eifriger Fürſorge ſchon eingeübt wurden, ſann der nie mit ſich zufriedene Schiller in Jena noch immer auf Verbeſſerungen, die er nachliefern wollte. „Sie werden es z. B. billigen, ſchrieb er am 5. October 1798 an Goethe [1], daß ich den Konſtabler (ſ. Taſchenausg. Bd. 4, S. 17 f.) mit einer beſtimmten dramatiſchen Figur vertauſche. An ſeiner Stelle habe ich den Stelzfuß eingeführt, der nun ein gutes Gegenſtück zum Rekruten macht. Dieſer Invalide bringt ein Zeitungsblatt, und ſo erfährt man unmittelbar aus der Zeitung Regensburg's Einnahme und die neuſten paſſendſten Ereigniſſe. Es gibt Gelegenheit, dem Herzog Bernhard einige artige Complimente zu machen u. ſ. w. Zu einem Subject für den Stelzfuß wird

[1] Briefwechſel Thl. 4, S. 319. Vergl. Schiller's Leben Thl. 3, S. 370 f.

ſich ſchon Rath finden, hoffe ich.“ Goethe aber antwortete, daß jetzt alles ſchon ſo auf Reim und Sylbenfall eingerichtet ſey, und ſo auf die Stichwörter eingehetzt, daß er nichts zu ändern wage, weil unmittelbar Stockungen zu befürchten wären. Schiller aber kam in einem ſpätern Brief (vom 6. October) auf dieſen Verbeſſerungsplan zurück, ſo ſehr lag ihm die Sache am Herzen. „Es thut mir freilich Leid,“ ſchrieb er, „wenn die kleinen Veränderungen im Vorſpiel nicht gleich der erſten Vorſtellung zu Gute kommen können. Das Motiv mit der Zeitung wäre paſſend zu einer vollkommenen Expoſition des Moments und der Kriegsgeſchichte. Laſſen Sie wenigſtens bei Nro. 5 [1] den Konſtabler mit einem Zeitungsblatt auftreten und anſtatt des Verſes:

„Aber ein Eilbot' iſt angekommen,“

ſetzen:

Aber das Prager Blatt iſt angekommen.

Auf dieſe Weiſe leiten wir doch die Zeitung ein, wenn wir ſie ein andermal bringen wollen.“ Doch auch dieſe Veränderung findet ſich nicht in dem jetzigen Texte.

So war Goethe anfangs, bis ihn ſpäter ein Zufall eines Beſſern belehrte, in Zweifel, ob zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ſchon Perrücken ſeyen getragen worden, und was war dann mit der „alten Perrücke“ anzufangen? Der Dichter ſchlug daher vor, die Paſſage im Lager, wo dieſer Ausdruck vorkommt (Scene 2, S. 14), folgender Maßen abzuändern: [2]

Trompeter.

„Ja, es iſt wieder was im Werke.

Wachtmeiſter.

Die Herrn Generäle und Commandanten. —

[1] Hiermit iſt unſere vierte Scene (ſ. Taſchenausg. Bd. 4, S. 16) gemeint; das Anfangslied nämlich galt für die erſte Scene.

[2] Briefwechſel Bd. 4, S. 329.

Trompeter.

Es iſt gar nicht geheuer, wie ich merke.

Wachtmeiſter.

Die ſich ſo dick hier zuſammen fanden —

Trompeter.

Sind nicht für die Langweil' herbemüht.“

Wachtmeiſter.

Und das Gemunkel und Geſpionire
Und das Heimlichthun und die vielen Curiere —

Trompeter.

Ja, ja! das hat ſich ſicher was zu ſagen.

Wachtmeiſter.

Und der ſpaniſche ſteife Kragen,
„Den man ſeit geſtern herum gehn ſieht,
Mit der güldnen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.“

Doch Goethe ließ es auch hier beim urſprünglichen Text, den wir auch jetzt noch haben, und Queſtenberg, der oben bekanntlich gemeint iſt, wurde ſpäter in den Piccolomini mit einer Perrücke und dem andern Ornate ſorgfältig coſtümirt.

Endlich muß noch bemerkt werden, daß das Reiterlied am Ende von Wallenſtein's Lager (ſ. Taſchenausg. S. 60) nach dem Schlußchor:

„Und, ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſeyn,“

wenigſtens bei den frühern Aufführungen noch eine treffliche Strophe mehr hatte. Sie wurde, wenigſtens in den Jahren 1805 und 1806, auf den Theatern zu Weimar und Lauchſtädt noch geſungen, und iſt in dem oben erwähnten Weimarer Theaterexemplar beigeſchrieben. Sie lautet hier ſo:

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt.
Drum froh, wer den Degen jetzt führet!
Und bleibet nur wacker zuſammengefügt,
Und zwinget das Glück und regieret.
Es ſitzt keine Krone ſo feſt, ſo hoch,
Der muthige Springer erreicht ſie doch.

Chor.

Es ſitzt keine Krone u. ſ. w.

Schon Fuß hat dieſe Strophe in ſeinen Poëmata Latina mit dem ganzen Reiterliede ins Lateiniſche überſetzt, und Prof. Jakob theilte ſie in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik mit (Jahrgang 8, Bd. 24, Heft 3, S. 328). Sie heißt hier etwas verändert:

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt,
Drum wohl, wer den Degen jetzt führet;
Und bleibt ihr nur wacker zuſammengefügt,
Ihr haltet die Welt und regieret!
Es ſtehet keine Krone ſo feſt und hoch,
Der muthige Springer erreichet ſie doch.

Statt ſtehet muß es wohl ſitzt heißen; aber die Lesart: Und bleibt ihr nur wacker zuſammengefügt ꝛc. iſt gewiß die allein richtige. Endlich ſagt mir mein Herr College, der Profeſſor A. Voß, er erinnere ſich ſehr genau, daß, als er in Jena ſtudirte, und dieſe Strophe von ihm und ſeinen Freunden geſungen worden ſey, ſie ſo gelautet habe:

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt ſteht,
Friſch auf! wer den Degen noch führet;
Wem friſcher Muth in den Adern weht,
Er erwirbt ſich die Welt und regieret!
Es ſteht keine Krone ſo feſt, ſo hoch,
Der muthige Springer erreicht ſie doch.

Schiller ließ dieſe Schlußſtrophe, ſelbſt in dem Muſenalmanach für 1799, weg, wo das Reiterlied zuerſt erſchien. Vermuthlich hielt er ſie wegen ihrer überaus ſchlagenden temporellen Wahrheit und nahen Bezüglichkeit vor dem größern Publikum zurück.

Die Piccolomini und Wallenſtein's Tod.

(Von 1796 bis 1798.)

Bekanntlich waren die Piccolomini und Wallenſtein's Tod urſprünglich von einander anders abgegrenzt, als jetzt. Das erſte Stück umfaßte noch die zwei erſten Acte von Wallenſtein's Tod, und dieſe Tragödie begann alſo erſt mit dem dritten Aufzug (ſ. Taſchenausg. Bd. 4, S. 260). Nach dieſer Einrichtung wurden die Schauſpiele in Weimar auf die Bühne gebracht, und werden ſie noch heute gegeben.

Nun ſtellte ich früher die Vermuthung auf (ſ. Schiller's Leben Thl. 4, S. 5 f.), dieſe drei letzten Acte von Wallenſtein's Tod müßten in der Urſchrift einen viel ausgedehntern Text haben, als jetzt, daß ſie für die ganze Tragödie ausreichten, und unſere jetzigen Piccolomini möchten anfangs viel kürzer geweſen ſeyn, weil ſie nur drei Aufzüge enthielten, und ſie ſeyen wohl erſt ſpäter von dem Dichter zu dem jetzigen Umfang erweitert worden.

Ich bin jetzt im Stande, meine Anſicht zu berichtigen und über das Verhältniß des in Weimar ſceniſch dargeſtellten Wallenſtein's zu unſerm gedruckten einen ſichern Nachweis geben zu können. Zwar iſt das mit autographiſchen Bemerkungen Schiller's verſehene urſprüngliche Bühnenexemplar der Wallenſtein'ſchen Trilogie durch den unglücklichen Theaterbrand in Weimar am 21. März 1825 mit andern köſtlichen Reliquien zu Grunde gegangen. Inzwiſchen iſt durch getreue Tradition das Verlorne wieder ergänzt

und hergeſtellt worden, und ſo habe ich denn durch die Vermitte=lung meines verehrten Freundes, des Herrn Appellationsrathes Ernſt von Schiller, von der gefälligen Intendantur der Weimar'=ſchen Bühne ein Theaterexemplar zugeſchickt bekommen, woraus erſichtlich iſt, wie Wallenſtein von Anfang an in Weimar auf=geführt wurde.

Die Piccolomini erſtrecken ſich alſo bis dahin, wo Max ſeinem Vater in die Arme fällt und ſie ſich dann nach verſchie=denen Seiten hin entfernen (Taſchenausg. Bd. 4, S. 259). Dieſes Schauſpiel beruht durchaus auf unſerm Texte, aus welchem nur Vieles weggeſtrichen iſt, ſo daß die ſieben Aufzüge in fünf zu=ſammengezogen werden konnten. Wo jetzt in den Piccolomini zuerſt der Vorhang fällt (ſ. Taſchenausg. Bd. 4, S. 90), ver=wandelt ſich die Bühne, der erſte Auftritt des zweiten Aufzugs (S. 91 ff.) fällt ganz weg, und wir ſehen im Saal beim Herzog von Friedland einen „Pagen, welcher auf rothſammtnem Kiſſen den Commandoſtab bringt und ihn auf den Tiſch neben des Her=zogs Seſſel legt. Die Zimmerflügel werden geöffnet, man erblickt draußen Wachen, die bei Wallenſtein's Eintreten das Gewehr präſentiren. Wallenſtein und die Herzogin treten auf: „Nun, Herzogin? Sie haben Wien berührt?" ꝛc. (ſ. Taſchen=ausgabe S. 95). Der bald (auf derſelben Seite) folgende Vers, den die Herzogin ſpricht:

„Ich that nach Ihrer Vorſchrift, führte an ꝛc."

iſt in dem Theaterexemplar verändert:

Ich that nach Ihrem Auftrag, führte an ꝛc.

Sonſt läuft dieſer erſte Act ohne Veränderungen des Textes, nur mit vielen Auslaſſungen noch bis zum jetzigen dritten Auf=zug fort (ſ. Taſchenausg. S. 124). Er hat eilf Auftritte und ſpielt 55 Minuten. Von da beginnt der zweite Act, unter Anderm fällt auch der Geſang der Thekla aus (S. 145), ſtatt daß der Vorhang ſinkt, verwandelt ſich die Scene wieder (S. 152 f.), und dieſer zweite Act geht in ſechszehn Scenen bis zum jetzigen

fünften Aufzuge (S. 174) und ſpielt 38 Minuten. Hiermit beginnt der dritte Akt, der den jetzigen fünften ausmacht und 18 Minuten dauert; der vierte Aufzug iſt der jetzige erſte von Wallenſtein's Tod (S. 199 ff.), hat wieder viele Auslaſſungen und nimmt in der Darſtellung 30 Minuten ein. Der fünfte Akt der Piccolomini endlich macht den zweiten von Wallenſtein's Tod aus, der „vierte Auftritt" (ſ. Taſchenausg. S. 242), iſt ausgelaſſen, und der Aufzug iſt 30 Minuten lang. Im ſiebenten Auftritte (S. 256) iſt ein Vers verändert. Max ſagt jetzt:

„Wärs möglich, Vater? Vater? Hätteſt du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?"

Dafür ſteht in dem Theaterexemplar corrigirt:

Wär's möglich, Vater? Vater? Hätteſt du
Ihn lieber ſchuldig, als gerettet ſehen wollen?

Wenn man die Zeit zuſammenrechnet, ſo findet man, daß die Piccolomini nach dieſer Einrichtung ohne die Pauſen zwiſchen den Akten 2 Stunden und 51 Minuten ſpielen. Das Stück aber iſt ſo bei weitem mehr ein befriedigendes Ganze, als jetzt (ſ. Schiller's Leben S. 4 f.).

Wallenſtein's Tod hub mit dem dritten Aufzug an (S. 260) und der erſte Akt endigt mit den Worten des Wallenſtein am Ende des zehnten Auftritts (S. 288):

„Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben."

Der eilfte Auftritt fällt weg, und der zweite Act beginnt mit der dreizehnten Scene (S. 290) und erſtreckt ſich in eilf Auftritten bis zum vierten Aufzug (S. 322). Der dritte Act geht dann von hier bis zum Ende des achten Auftritts (S. 346), wo Gordon zu Buttler ſagt:

„O, einen Felſen ſtreb' ich zu bewegen!
Ihr ſeyd von Menſchen menſchlich nicht gezeugt.
Nicht hindern kann ich Euch; ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand."

Mit dieſen Worten aber ſchloß ſich dieſer Act nicht effectvoll, daher dichtete Schiller für die Darſtellung in dieſer Form noch ein den dritten Act abſchließendes Selbſtgeſpräch des Buttler, welcher noch zurückbleibt, nachdem Gordon ſchon weggegangen iſt. [1] Der Monolog iſt:

Ich habe mir den reinen Ruf geſpart [2]
Mein Leben lang. Die Argliſt dieſes Herzogs
Betrügt mich um des Lebens höchſten Schatz,
Daß ich vor dieſem Schwächling Gordon muß erröthen.
Dem geht die Treue über alles, nichts
Hat er ſich vorzuwerfen. Selbſt dem weichlichen
Gefühl entgegen, unterwirft er ſich
Der harten Pflicht. Mich hat die Leidenſchaft
Im ſchwachen Augenblick davon gewendet.
Ich ſtehe neben ihm, der ſchlecht're Mann;
Und kennt die Welt auch meinen Treubruch nicht,
Ein Wiſſer doch bezeugt ihn — jener hochgeſinnte
Octavio! Es lebt ein Menſch auf Erden,
Der das Geheimniß hat, mich zu entehren.
Nein, dieſen Schandfleck tilgt nur Blut! —
Du, Friedland, oder ich! In meine Hände
Gibt dich das Glück: ich bin mir ſelbſt der Nächſte.
— Nicht Großmuth iſt der Geiſt der Welt.
Krieg führt der Menſch, er liegt zu Feld,
Muß um des Daſeyns ſchmalen Boden fechten,
Glatt iſt der Grund und auf ihn drückt die Laſt

[1] Dieſen Monolog hat zuerſt Döring in ſeiner Nachleſe S. 362 f. und dann von der Hagen im Schiller-Album (S. 91) mitgetheilt, ohne daß jener die Stelle des Monologs in der Tragödie und dieſer deſſen Zweck und Bedeutung angab.

[2] Im Theaterexemplar handſchriftlich: erſpart.

Der Welt mit allen ihren Mächten!
Und wenn er nicht den Rettungsaſt
Mit ſchnellem Aug' erſpäht und faßt,
Nicht in den Boden greift mit feſtem Fuß,
Erhebt ihn der gewalt'ge Fluß,
Und hingerafft im Strudel ſeiner Wogen,
Wird er verſchlungen und hinabgezogen."

(Ab. Der Vorhang fällt.)

Hiermit endigte ſich der dritte Act in Schiller'ſcher Weiſe, ſtark und würdig, mit einem allgemeinen Gedanken. Im vierten Act, welcher in dieſer Theatereinrichtung bis zum dritten Auftritt des fünften Aufzuges (Taſchenausg. S. 375) reicht, kommt eine bedeutende Verſetzung der Scenen vor — wie auch ſchon im Frühern ſich Verſetzungen von kleinern Stellen finden, die ich nicht erwähnenswerth hielt. Der vierte Act eröffnet ſich mit der zweiten Scene — die erſte fällt ganz aus — des fünften Aufzuges unſeres Textes, wo Buttler, Hauptmann Deverour und Macdonald auftreten (S. 365 bis S. 378). Dieſe Scene iſt zur erſten gemacht, der neunte Auftritt des vierten Actes, wo Thekla im Seſſel, die Herzogin und Fräulein Neuburg um ſie beſchäftigt, und Wallenſtein und die Gräfin im Geſpräch erſcheinen (S. 547 ff.) iſt die zweite Scene; Thekla und der ſchwediſche Hauptmann (S. 552) die dritte; Neubrun und Thekla (S. 556) die vierte und endlich Thekla allein (S. 560) die fünfte, womit ſich („Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde") der ganze Act wieder theatraliſch ſchließt, denn die folgenden zwei Auftritte (S. 361 bis S. 363) bleiben weg. Der fünfte Act endlich läuft von der dritten Scene (S. 375) in zehn Auftritten ununterbrochen bis zu Ende.

Auch in Wallenſtein's Tod läßt dieſe Theaterform viele Stellen aus, ändert aber nur ſehr wenige der Deutlichkeit oder des Bedürfniſſes wegen ab. So ſagt die Herzogin, Act 3, Scene 3

(S. 267 unten) ſtatt: „Was ich ſagen wollte?“ verſtändlicher: Was wollte ich doch ſagen? Für

„Ein Landmann bracht' es mit von Tirſchenreit,
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,“

iſt abgeändert:

Ein Landmann bracht' es mit von Tirſchenreit,
Vor Sonnenaufgang hab es angefangen. [1]

Endlich führt von der Hagen im Album noch eine Stelle an, welche in den frühern Darſtellungen Wallenſtein zu Gordon geſprochen habe:

Gerechtigkeit iſt eines Herrſchers Tugend,
Ein treues Herz ſteht dem Beherrſchten an;
Nicht jedem ziemt's, auf ſeiner ſchmalen Bahn
Den hohen, fernen Arktur zu befragen.
Du folgſt am ſicherſten der nächſten Pflicht;
Nur der Pilot befragt den Himmelswagen.

Dieſe Stelle, welche das Weimar'ſche Theaterexemplar nicht kennt, gehört wohl in die vierte oder fünfte Scene des letzten Actes nach der jetzigen Abtheilung (ſ. Taſchenausg. S. 582 ff.) Dem Sinn nach ſtimmt dieſe Stelle mit dem überein, was Gordon und Buttler im zweiten Auftritte des vierten Aufzuges S. 326 ſagen:

„Wir Subalternen haben keinen Willen ꝛc.“ —

Zuletzt haben wir noch eine ganze Scene mitzutheilen, welche ſtatt der erſten Scene des erſten Aufzugs von Wallenſtein's Tod nach der jetzigen Eintheilung (Taſchenausg. S. 199 ff.) gedichtet war, ſpäter aber der neuen Bearbeitung dieſer Scene Platz machen mußte. Hier wird nämlich jetzt Wallenſtein zu ſeinem Unternehmen, der Empörung gegen ſeinen Kaiſer, durch den glücklichen Aſpect der Geſtirne beſtimmt. Statt dieſes aſtrologiſchen Motivs hatte ſich Schiller anfangs als äußern Bewegsgrund

[1] Act 4, Scene 4, der Taſchenausg. S. 333.

ein gewiſſes Zahlenorakel ausgedacht, wovon im Briefwechſel mit Goethe (Thl. 4, S. 365 bis S. 377) und in meinem Leben Schiller's (Thl. 3, S. 386 f.) das Nähere zu erſehen iſt. Goethe brachte den Dichter von dieſer undramatiſchen Fratze endlich dadurch ab, daß er ihn auf die außerordentlichen Vortheile aufmerkſam machte, welche er von dem tief in der menſchlichen Natur begründeten und weitverbreiteten aſtrologiſchen Aberglauben für ſein ganzes Stück machen könne. Die Ausführung der erſten Idee hat ſich unterdeſſen glücklicher Weiſe erhalten, und iſt von Döring aus dem Taſchenbuch der Liebe und Freundſchaft (Jahrgang 1815 S. 7 ff.) in ſeiner Nachleſe mitgetheilt worden.

Wallenſtein. Seni.

Wallenſtein.
So iſt er todt, mein alter Freund und Lehrer?
Seni.
Er ſtarb zu Padua in ſeinem hundert
Und neunten Lebensjahr, grad auf die Stunde,
Die er im Horoſcop ſich ſelbſt beſtimmt;
Und unter den Orakeln, die er nachließ,
Wovon zwei in Erfüllung ſchon gegangen,
Fand man auch dies, und alle Welt will meinen,
Es geh' auf dich.
(Er ſchreibt mit großen Buchſtaben auf eine ſchwarze Tafel.)
Wallenſtein (auf die Tafel blickend).
Ein fünffach F. — Hm! Seltſam!
Die Geiſter pflegen Dunkelheit zu lieben —
Wer mir das nach der Wahrheit deuten könnte!
Seni.
Es iſt geleſen, Herr.

Wallenſtein.
Es iſt? Und heißt?

Seni.
Du hörteſt von dem ſiebenfachen M,
Das von dem nämlichen Philoſophus,
Kurz vor dem Hinſchied des hochſel'gen Kaiſers
Matthias, in die Welt geſtellet worden.

Wallenſtein.
Ja wohl! Es gab uns damals viel zu denken.
Wie hieß es doch? Ein Mönch hat es gedeutet.

Seni.
Magnus Monarcha Mundi Matthias
Mense Majo Morietur.

Wallenſtein.
Und das traf pünktlich ein: im Mai verſtarb er.

Seni.
Der jenes M gedeutet nach der Wahrheit,
Hat auch dies F geleſen.

Wallenſtein (geſpannt).
Nun, laß hören!

Seni.
Es iſt ein Vers.

Wallenſtein.
In Verſen ſpricht die Gottheit.

Seni (ſchreibt mit großen Buchſtaben auf die Tafel).

Wallenſtein (lieſt).
Fidat Fortunae Friedlandus.

Seni.
Friedland traue dem Glück.
(Er ſchreibt weiter.)

Wallenſtein (lieſt).

Fata Favebunt.

Seni.

Die Verhängniſſe werden ihm hold ſeyn.

Wallenſtein.

Friedland traue dem Glück! Die Verhängniſſe werden ihm hold ſeyn.

(Er bleibt in tiefen Gedanken ſtehen.)

Woher das Wort mir ſchallt — ob es ganz leer,
Ob ganz gewichtig iſt, das iſt die Frage!
Hier gibt's kein Mittleres. Die höchſte Weisheit
Grenzt hier ſo nahe an den höchſten Wahn.
Wie ſoll ich's prüfen? — Was die Sinne mir
Seltſames bringen, ob es aus den Tiefen
Geheimnißvoller Kunſt heraufgeſtiegen,
Ob nur ein Trugbild auf der Oberfläche —
Schwer iſt das Urtheil. Denn Beweiſe gibt's
Hier keine. Nur dem Geiſte in uns
Gibt ſich der Geiſt von außen zu erkennen.
Wer nicht den Glauben hat, für den bemühn
Sich die Dämonen in verlornen Wundern,
Und in dem ſinnvoll tiefen Buch der Sterne
Liest ſein gemeines Aug' nur den Kalender.
Dem reden die Orakel, der ſie nimmt,
Und wie der Schatten ſonſt der Wirklichkeit,
So kann der Körper hier dem Schatten folgen.
„Denn wie der Sonne Bild ſich auf den Dunſtkreis
Malt, eh' ſie kommt, ſo ſchreiten auch den großen
Geſchicken ihre Geiſter ſchon voran,
Und in dem Heute wandelt ſchon das Morgen."
Die Mächte, die den Menſchen ſeltſam führen,

Drehn oft das Janusbild der Zeit ihm um.
Die Zukunft muß die Gegenwart gebären.
Fidat Fortunae Friedlandus, Fata Favebunt.
Es klingt nicht wie ein menſchlich Wort — die Worte
Der Menſchen ſind nur weſenloſe Zeichen,
Der Geiſter Worte ſind lebend'ge Mächte.
Es tritt mir nah, wie eine dunkle Kraft,
Und rückt an meinen tiefſten Lebensfäden.
Mir iſt, indem ich's bilde mit den Lippen,
Als hübe ſich's allmählig, und es träte
Starrblickend mir ein Geiſterhaupt entgegen.

Die oben durch Anführungszeichen bemerkbar gemachten Verſe hat Schiller in der jetzigen Bearbeitung beibehalten. Wallenſtein ſagt ſie jetzt (Akt 5, Scene 3, Taſchenausg. S. 380) zur Gräfin in der Rede:

„Dergleichen Stimmen gibt's — es iſt kein Zweifel" ꝛc.

Dramatiſche Entwürfe.

Der Tod des Themiſtokles, als Tragödie.

Der gediegene menſchliche Inhalt der Tragödie iſt die Darſtellung der verderblichen Folgen verletzter Pietät gegen ſein Vaterland. Dieſes kann nur bei einer Republik ſtattfinden, in welcher die Bürger frei und glücklich ſind, und nur an einem Bürger recht gefühlt werden, dem das Verhältniß zum Vaterland das höchſte Gut war. Themiſtokles iſt in Perſien heimathlos; heiß und ſchmerzlich und hoffnungslos iſt ſein Sehnen nach Griechenland, es iſt ihm nie ſo theuer geweſen, als ſeitdem er es auf ewig verloren. Ewig ſtrebt er, ſich in dieſes geliebte Element zurückzubegeben.

Hier gilt es alſo die möglichſt innige Schilderung des Bürgergefühls vis à vis eines ruhmvollen, wachſenden Staats und im Contraſt mit dem ſclaviſchen Zuſtand eines barbariſchen, erniedrigten Volks. Die Begeiſterung muß für das öffentliche Leben, für den Bürgerruhm ꝛc. erweckt werden, und allem muß eine hohe, edle, energiſche Menſchheit zu Grunde liegen.

Themiſtokles ſtirbt, wie er gelebt hat, nämlich mit einem gleichen Antheil reiner und unreiner Antriebe. Er hatte eine hohe Geſinnung, eine Begeiſterung für die wahre Tugend und den wahren Ruhm; aber ihn nagte die Ehrſucht und dieſe tadelhafte Leidenſchaft war Urſache, daß er die Probe

der wahren Tugend nicht aushielt. Und ſo miſcht ſich auch in ſeine heroiſche Selbſtaufopferung der Schmerz der gekränkten Ruhmſucht. Doch wird er gewiſſermaßen Herr über dieſe unreine Empfindung, oder ſie läutert ſich wenigſtens zu einer ſchön menſchlichen Regung, und er ſcheidet zuletzt als ein edler Menſch, von der Idee ſeines unſterblichen Nachruhms über die gekränkte Hoffnung getröſtet. Mit dem Giftbecher am Munde wird er wieder zum Bürger Athens.

Dieſe Gedanken befinden ſich im Nachlaſſe Schiller's, und ſind auf einen Foliobogen von ſeiner eigenen Hand geſchrieben. Wegen der politiſch-ſittlichen Tendenz, die ſich in ihnen ausſpricht, ſcheinen ſie mir in die erſten Jahre zu fallen, wo er ſich, für immer, zum Drama zurückwandte. — Die Handſchrift kann uns bei ſolchen Manuſcripten, deren chronologiſche Stelle nicht ausdrücklich beſtimmt oder ſonſt bekannt iſt, keine Führerin ſeyn: denn Schiller's Handſchrift hat ſich von ſeinem erſten Aufenthalt in Mannheim bis zu ſeinem Tode beinahe gar nicht verändert — eben ſo wenig, wie die Grundzüge ſeines Charakters. Auch die vielfach fehlerhafte Orthographie ſeiner Jugendjahre konnte er ſpäter nie ganz los werden. So leſen wir z. B. noch in dem Manuſcript des Demetrius (vom Jahr 1804 und 1805): ſezen, öfnen, Hofnung, Innhalt ꝛc. Seine Aufmerkſamkeit war beim Schreiben auf etwas ganz anderes gerichtet, als auf die kleinlichen Willkürlichkeiten der Rechtſchreibung.

Ein Drama auf einer außereuropäiſchen Inſel.

Die Aufgabe iſt ein Drama, worin alle intereſſante Motive der Seereiſen, der außereuropäiſchen Zuſtände und Sitten, der damit verknüpften Schickſale und Zufälle geſchickt verbunden werden. Aufzufinden iſt alſo ein punctum saliens, aus dem alle ſich entwickeln, um welches ſich alle natürlich anknüpfen laſſen, ein Punkt alſo, wo ſich Europa, Indien, Handel, Seefahrten, Schiff und Land, Wildheit und Kultur, Kunſt und Natur ꝛc. darſtellen läßt. Auch die Schiffsdisciplin und Schiffsregierung, der Charakter des Seemanns, des Kaufmanns, des Abentheurers, des Pflanzers, des Indianers, des Kreolen müſſen beſtimmt und lebhaft erſcheinen.

Landen und Abſegeln. Sturm. Seetreffen. Meuterei auf dem Schiff. Schiffjuſtiz. Begegnung zweier Schiffe. Scheiterndes Schiff. Ausgeſetzte Mannſchaft. Proviant. Waſſereinnehmen. Handel. Seekarten, Compaß, Längenuhr. Wilde Thiere, wilde Menſchen.

Das Local, wo das Stück ſpielt. Eine Eingeborne liebt den Europäer und beweint ihn nach ſeiner Abfahrt. Ein Weltumſegler. Ein Eingeborner, der ihn nach Europa begleitet. — Jenny's Patron wird für den Verluſt ſeines Lieblings durch etwas anderes entſchädigt.

Ein Wegſegeln und Dableiben muß zugleich vorkommen. Beides hat etwas Trauriges, aber das Freudige iſt überwiegend. Es könnte ſo gefügt werden, daß die Perſon,

die ſich wegſehnt, bleibt, und die, welche zu bleiben gedachte, wegſegelt, oder — — — —.

Unter den Dableibenden iſt ein Europäer, der ſich mit Freude und Hoffnung anſiedelt; oder einer, dem Europa fremd war und der hier ſein Vaterland findet. Er hat die Schreckniſſe der europäiſchen Sitten haſſen gelernt, und weil er alles in Europa verloren, was ihm theuer war, ſo umfaßt er mit Hoffnung das neue Vaterland.

Zwiſchen beiden ſteht der Seemann, der überall und nirgends zu Hauſe iſt, und auf dem Meere wohnt.

Der ſich expatriſirende Europäer redet die fremde Erde an; Jenny hat ſich zuvor an das Meer gewendet.

Schiffe ſind ſelten auf dieſer Küſte, nur ruhige Pflanzer, nicht Kaufleute leben hier.

Es erſcheint alſo im Stück: ein Pflanzer; der anlandende Kaufmann; der Seemann; der Inder; der Europäer; der Halbeuropäer; außer dieſen die Hauptperſonen.

Was bringt das Schiff mit, um Jenny's Schickſal zu verändern? Entweder ſeinen Freund, oder ſeine Geliebte oder ſeine Zurückberufung, oder ſeinen Vater.

Ein entſcheidendes Motiv, warum er nach Europa geht.

Darf die Revolution mit eingeflochten werden?

Jenny's Geliebte hat ihren Bruder oder Oheim begleitet.

Ein reicher Kaufmann iſt der Vater von ſeiner Geliebten. Dieſer iſt ganz arm geworden, und hat ſich deßwegen auf's Meer begeben, um außer Europa ſein Glück zu verbeſſern. Er iſt's, der mit dem Schiffe anlangt, er und ſeine Tochter ſteigen allein ans Land, ſein Bruder iſt der Patron Jenny's.

Ein Europäer hat ſich in Indien etablirt und durch Fleiß und Treue ſich die Neigung ſeines Patrons in ſolchem Grade erworben, daß dieſer ihn zu ſeinem Eidam wählt. Seine Tochter aber liebt ſchon einen andern, dem aber der Vater nicht hold iſt.

An demſelben Tag, wo der Kaufmann ſich gegen den Europäer erklären will, langt ein Oſtindienfahrer auf der Rhede an.

Der junge Europäer hat in Europa etwas Geliebtes verlaſſen (eine unglückliche, auf einem Irrthum beruhende Geſchichte hat ihn von Europa exilirt); ſein ganzes Herz iſt dahin gewendet, er iſt nie glücklich geweſen, ſeine einzige Freude iſt Schiffe aus Europa, aus dem Land ſeiner Liebe, ankommen zu ſehen, und Nachrichten zu empfangen. Auch heute treibt ihn dieſe Begierde, da er von dem Schiffe gehört, an das Ufer. (Jenny iſt allen theuer; er iſt ein Engel der Unterdrückten.)

Auf daſſelbe Schiff hat auch die Tochter des Kaufmanns ihr Abſehen gerichtet, um mit ihrem Liebhaber nach Europa zu fliehen, weil ſie den Vater nicht zu erweichen hofft. (Sie verſieht ſich mit Juwelen und Gold. Eine gewiſſe Härte des Vaters und die Heftigkeit ihrer Liebe entſchuldigt ihren Entſchluß. Der Liebhaber kämpft mit ſich ſelbſt, er verſchmäht den Reichthum der Tochter — — —.)

Geſpräch zwiſchen der Tochter und dem jungen Jenny. Ihre Fragen nach Europa, ſeine wehmüthige Schilderung der Heimath.

Tochter erklärt ihm ihren Entſchluß.

Vater hat ihr zuvor den ſeinigen erklärt.

Jenny erhält aus Europa keine Nachrichten und iſt ſehr traurig.

Er ſchlägt die Tochter des Kaufmanns aus.
Er will ſelbſt nach Europa.

England ſtrickt ein Netz von Entdeckungsfahrten um den Globus, womit es alle Meere umfängt.

Das Schiff muß ein lebhaftes Intereſſe erregen; es iſt das einzige Inſtrument des Zuſammenhangs, es iſt ein Symbol der europäiſchen Verbreitung der ganzen Schifffahrt und Weltumſeglung. Epiſode vom Schiffscapitain, Matroſen und Paſſagiers.

Ein Capitain, der von einer rebelliſchen Mannſchaft ausgeſetzt wird oder geworden iſt.

Ein wegen eines Mords nach Botanybay Geſchaffter; ſein junger Sohn theilt freiwillig ſein Schickſal; dieſer iſt zum Jüngling herangewachſen.

Das Schiff, welches auf der Rhede liegt, iſt von der aufrühreriſchen Mannſchaft in Beſitz genommen. Vergebens hat Eduard ſeine Hoffnung auf dieſes Schiff geſetzt; er glaubt, jede Ausſicht ſey ihm nun zur Rückkehr verloren, als ſich alles aufs Freudigſte für ihn entwickelt.

Das Schiff, auf welches man alle Hoffnung ſetzt, kann entweder untergehen, oder verſchlagen werden, oder eine Meuterei kann auf demſelben ausbrechen. Gefangene auf dem Schiff.

Wie kommt es in dieſes Gewäſſer?

Die ſpurloſe Bahn des Schiffs. Die Korallen. Die Seevögel. Das Seegras. D — — —

Die Handlung kann auf einer Inſel, etwa Isle Bourbon oder einer ähnlichen ſelten beſuchten Station ſeyn.

Wie iſt Eduard hierher gekommen?

Eduard hat mehrere Jahre vergebens die Wirkungen ſeiner nach Europa geſchickten Briefe und der Verſprechung eines Freundes erwartet; er iſt auf dem Punkt, die Hoffnung aufzugeben, und ſich auf der Inſel zu binden, wo ihm der Pflanzer ſeine Tochter anträgt.

Dieſer Pflanzer iſt auch ein Europäer und durch Schickſale hierher gekommen.

Seine Tochter — — —

Das Stück kann ſo endigen, daß Eduard in dem gefangenen Hauptmann des Schiffs ſeinen Freund entdeckt, daß er ihm ſein Schiff wieder erobern hilft, und daß die Anführer ſtatt der vorigen Bewohner auf der Inſel zurückbleiben.

Von dieſer Schiller'ſchen Relique habe ich ſchon in meiner Biographie Schiller's (Th. 3, S. 358 ff.) einen Auszug gegeben, und ich habe ſie dort an ſeine Lieblingslectüre von Reiſebeſchreibungen, die ihm auch noch andere poetiſche Ideen zuführte (Briefwechſel zwiſchen Schiller und Goethe Th. 4, S. 96 ff.), geknüpft. Man ſieht, daß es ein erdbeſchreibendes Weltdrama werden ſollte, in welches Schiller einen ungeheuern Reichthum von Ideen und Anſchauungen hinein arbeiten wollte, ſo daß ſelbſt die Geſchichte

und die Perſonen nur eine ſymboliſche Bedeutung gewannen. Wegen dieſes überwiegenden Ideengehalts gehört dieſer Plan ganz ſicher einer frühern Zeit, vermuthlich der Wallenſtein'ſchen Periode, an. Es ſind übrigens, wie man ſieht, ganz unentwickelte, zu verſchiedenen Zeiten hingeworfene und ſich zum Theil widerſprechende Gedanken in dieſem Entwurfe neben einander geſtellt. Nur eine höchſt großartige, originelle Grundidee leuchtet uns aus dieſen Fragmenten entgegen; über Ausführung, Geſchichte, Perſonen, Local war ſich der Dichter nichts weniger als klar, und dieſe rhapſodiſchen Umriſſe ſind gleichſam nichts, als ein Suchen und Fragen. Der Hauptheld heißt bald Jenny, bald Eduard, und in einem Perſonenverzeichniß, welches ich weggelaſſen habe, iſt Jenny, was der Name will, eine weibliche Figur, und zwar die Geliebte des Eduard.

Die Pariſer Polizei, als dramatiſches Gemälde.

Schiller's Muſe ſuchte alle menſchliche Zuſtände auf die Bühne zu pflanzen, und ſo macht denn der eben vorgelegte Plan eines Schauſpiels auf einer wenig beſuchten Inſel in einem fremden Welttheil mit der gigantiſchen Idee, die allgegenwärtige Polizei im Brennpunkte der europäiſchen Civiliſation, in Paris, dramatiſch zu bearbeiten, den ungeheuerſten Gegenſatz. Körner vermuthet, daß Schiller durch die Lectüre der Causes célèbres von Pitaval, zu deren Ueberſetzung er im Jahr 1792 die bekannte Vorrede ſchrieb [1], zu dieſer Idee angeregt worden ſey. Ich füge

[1] Siehe Taſchenausg. Bd. 11, S. 519; vergl. Schiller's Leben Th. 2, S. 97.

aus des Dichters Nachlaß zu den Fragmenten, welche Körner ſchon bekannt machte (Taſchenausg. Bd 7, S. 561 ff.), noch einige Aphorismen bei, welche dazu dienen können, die Abſicht des Dichters näher zu charakteriſiren.

Es iſt eine ungeheure Maſſe von Handlung zu verarbeiten, und zu verhindern, daß der Zuſtand durch die Mannigfaltigkeit der Begebenheiten und die Menge der Figuren nicht verwirrt werde. Ein leitender Faden muß da ſeyn, der ſie alle verbindet, gleichſam eine Schnur, an welche alles gereiht wird; ſie müſſen entweder unter ſich oder durch die Aufſicht der Polizei mit einander geknüpft ſeyn, und zuletzt muß ſich alles, im Saal des Polizeilieutenants, wechſelſeitig auflöſen.

Die eigentliche Einheit iſt die Polizei, die den Impuls gibt und zuletzt die Entwickelung bringt. Sie erſcheint in ihrer eigentlichen Geſtalt am Anfang und am Ende; im Laufe des Stücks aber handelt ſie zwar immer, aber unter der Maske und ſtill.

Die Officianten und ſelbſt der Chef der Polizei (Argenſon) müſſen zum Theil auch als Privatperſonen und als Menſchen in die Handlung verwickelt ſeyn.

Paris, als Gegenſtand der Polizei, muß in ſeiner Allheit erſcheinen, und das Thema erſchöpft werden. Ebenſo muß auch die Polizei ſich ganz darſtellen und Hauptfälle vorkommen.

Ein Verbrechen wird durch die Polizei verhütet, ein anderes wird entdeckt und beſtraft. Die Polizei erſcheint hier in ihrer Furchtbarkeit, ſelbſt der Ring des Gyges ſcheint nicht vor ihrem Alles durchdringenden Auge zu ſchützen. Ein Mörder wird ſo von ihr durch alle Schlupfwinkel aufgejagt und fällt endlich durch ihre Schlingen.

Ein verloren gegangener Menſch beſchäftigt die Polizei. Man kann ſeine Spur vom Eintritt in die Stadt bis auf einen gewiſſen Zeitpunkt und Aufenthalt verfolgen, dann verſchwindet er.

Eine Gräuelthat wird in einem, der Polizei ſchwer zugänglichen Hauſe verborgen. Man unterdrückt darin eine Unſchuld.

Ein Leichnam wird von jungen Aerzten geſtohlen. Ein künſtlich veranſtalteter Leichenzug.

Die Handlung wird im Audienzſaale des Polizeilieutenants eröffnet, welcher ſeine Commis abhört und ſich über alle Zweige des Polizeigeſchäfts und durch alle Quartiere der großen Hauptſtadt weitumfaſſend verbreitet. Der Zuſchauer wird ſonach ſchnell mitten ins Getriebe der ungeheuern Stadt verſetzt und ſieht zugleich die Räder der großen Maſchine in Bewegung. Delatoren und Kundſchafter aus allen Ständen.

Poetiſche Schilderung der Nacht zu Paris, als des eigentlichen Gegenſtandes und Spielraums der Polizei.

Wenn andere Menſchen ſich der Freude und Freiheit überlaſſen, an großen Volksfeſten u. ſ. w., dann fängt das Geſchäft der Polizei an.

Der Menſch wird von dem Polizeichef immer als eine wilde Thiergattung angeſehen und auch ſo behandelt.

Discuſſion zwiſchen Argenſon und einem Philoſophen über die Frage, ob man die Wahrheit laut ſagen dürfe.

Argenſon macht ſich wenig aus den Individuen, aber ſobald die Ehre der Polizei im Spiel iſt, dann iſt ihm das unwichtigſte Individium heilig und fordert alle ſeine Sorgfalt auf.

Ueber die Freiheit der Satyre. Geheime Geſellſchaften.

Das delicate Capitel von dem Unterſchied der Stände. Der Adel iſt als ein Beſitzthum zu reſpectiren, wie der Reichthum, aber perſönliche Achtung kann er nicht erwerben. Argenſon hängt ein klein wenig nach dem Volk. Scene mit einem Edeln, Scene mit einem Bürger.

Charakter eines Pariſer Schmarutzers, eines Ubique, der wirklich auch überall vorkommt, dem man überall begegnet.

Die bekannte Replik: Ich muß aber doch leben, ſagt der Schriftſteller. Das ſeh' ich nicht ein, antwortet Argenſon.

Die Polizei ſucht die Spur eines Diebſtahls oder eines andern Verbrechers. Es iſt ein körperliches Kennzeichen vorhanden. Falſche Edelſteine.

Zeit und Ort ſind beſtimmt, wo es geſchehen. Werkzeuge.

Man hält Nachſuchung an dem Orte, wo das Geſtohlene verkauft werden konnte.

Man erkundigt ſich da, wo das Gefundene gemacht worden ſeyn konnte.

Man unterſucht, wo es zu einer beſtimmten Stunde, an einem beſtimmten Ort erblickt wurde.

Die Polizei hat ſchon lange ihre Augen auf gewiſſe verdächtige Perſonen und Häuſer.

Ein Frauenzimmer iſt an einem Ort verſteckt, wo die Polizei Hausſuchung thun läßt.

Man findet eine Strickleiter in der Taſche eines jungen Herrn, oder auch ein Brecheiſen.

Der Betrug oder Diebſtahl, deſſen Spur geſucht wird, kann als etwas Unſchuldiges befunden werden.

Alle Stände müſſen in die Handlung verwickelt werden.

Es kommt bei dieſer Gelegenheit heraus, wie ein Aufſchneider oder ein ſich für vornehm ausgebender Menſch arm und dürftig iſt.

Das Verbrechen, welches geſucht wird, iſt gerade nichts, und löst ſich unſchuldig. Es kommt durch einen Umweg durch die ganze Stadt in das Haus des Klägers ſelbſt zurück, auf ſeine Frau oder Tochter, und löst ſich als eine unſchuldige, wenigſtens verzeihliche Handlung auf.

Ein paar luſtige Weiber, die durch ihren Leichtſinn und Humor Irrungen veranlaſſen.

Eine Privatkomödie. Ein Privatball.

---

1. Ein Liebhaber hat eine nächtliche Zuſammenkunft. Strickleiter.

2. Eine Frau betrügt ihren Mann und hält es mit einem andern.

Eine Spielergeſellſchaft.

Eine verbotene Geſellſchaft. Eine Verſchwörung. Falſchmünzer.

3. Ein unſchuldiges liebenswürdiges Paar, von harten Verwandten eingeſchränkt. Eine Entführung oder Flucht.

4. Frau oder Tochter des Polizeioffiziers iſt ſelbſt darin verwickelt.

5. Ein Freudenmädchen, welches von einem Heuchler beſucht wird. Dieſer Heuchler iſt ſtreng gegen ein unſchuldiges Paar.

Ein Eiferſüchtiger.

Alle eingezogenen Perſonen ſind im Hauſe der Polizei, und eine vollkommene Auflöſung geſchieht in der Stube des

Polizeicommiſſairs. Dieſes kann den ganzen fünften Akt ausfüllen. Der Polizeicommiſſair iſt ein feiner, geiſtvoller und jovialiſcher Mann, der Lebensart und Gefühl hat, zugleich aber gewandt, liſtig und ſobald er will, impoſant iſt. Es wird im Stücke nichts beſtraft, als durch die natürlichen Folgen der Handlung ſelbſt. Der Polizeicommiſſair kann ſich verliebt haben, und als Freier auftreten.

Ein Vornehmer iſt auch darein verwickelt, der einen falſchen Namen führt, aber von dem Polizeicommiſſair recht gut gekannt wird.

Die Geſchäfte der Polizei ſind:

1. Für die Bedürfniſſe der Stadt ſo zu ſorgen, daß das Nothwendige nie fehle, und daß der Kaufmann nicht willkürliche Preiſe ſetze. Sie müſſen alſo das Gewerb und die Induſtrie beleben, aber dem verderblichen Mißbrauch ſteuern.

2. Die öffentlichen Anſtalten zur Geſundheit und Bequemlichkeit.

3. Die Sicherheit des Eigenthums und der Perſonen. Verhütend und rächend.

4. Maßregeln gegen alle, die Geſellſchaft ſtörende Mißbräuche.

5. Die Beſchützung der Schwachen gegen die Bosheit und Gewalt.

6. Wachſamkeit auf alles, was verdächtig iſt.

7. Reinigung der Sitten von öffentlichem Scandal.

8. Sie muß alles mit Leichtigkeit überſehen, und ſchnell nach allen Orten hin wirken können. Dazu dient die

Abtheilung und Unterabtheilung, die Regiſter, die Offizianten, die Kundſchafter, die Angeber.

9. Sie wirkt als Macht und iſt bewaffnet, um ihre Beſchlüſſe zu vollſtrecken.

10. Sie muß oft geheimnißvolle Wege nehmen, und kann auch nicht immer die Formen beobachten.

11. Sie muß oft das Ueble zulaſſen, ja begünſtigen und zuweilen ausüben, um das Gute zu thun oder das größere Uebel zu entfernen.

In der Suite der Handlung treten auf: 1) der Sohn der Familie debauchirt, zur Verzweiflung gebracht, aber noch davon gerettet; 2) die fromme Tochter; 3) der Vater aus der Provinz; 4) der biedere, aber arme Noble; 5) der übermüthige, aber ſchlechtdenkende reiche Roturier; 6) der muthwillige Mousquetaire; 7) der Fat, als Parlamentsrath; 8) der Schmarutzer Ubique; 9) die Courtiſane; 10) Escroc und Filou in allen Geſtalten; 11) der Broſchürenſchreiber; 12) der Philoſoph; 13) die Savoyarden; 14) die Devote; 15) der Abbé oder Ludwigsritter; 16) der Polizeiminiſter; 17) der Mörder; 18) der Exempt; 19) der Höfling; 20) der wohldenkende Bürger von Paris; 21) der Porte-fair, Fiacre, Suiſſe; 22) der Schreiber oder Clerc; 23) die Ehefrau und der Ehemann; 24) der Ausländer; 25) die Schaarwache, Guet; 26) die Marchande de Modes; 27) Poiſſarden; 28) der Illuminat und geheime Geſellſchafter; 29) der Mönch; 30) der Düc und die Düchesse; 31) der Bettler; 32) der kleine Dieb und ſeine Gehülfen.

Dieſe Auszüge werden hinreichen, um einen Begriff davon zu geben, welches Meer von Gedanken, Einfällen und Phantaſien ſich in dem Kopfe dieſes ſeltenen Menſchen drängten, und wie ſein reiches Gemüth auch den proſaiſchſten Gegenſtand des modernen Lebens wunderbar poetiſch zu befruchten und zu veredeln verſtand. Aber beinahe noch erſtaunenswerther, als dieſe Ideenfülle, erſcheint der Muth, den der Dichter bei dieſer durchgeführten ſchriftlichen Conception doch haben mußte, dieſe mannigfaltigen Dinge in Einem dramatiſchen Gemälde bemeiſtern zu können. Das Schauſpiel wäre, vollendet, gleichſam eine Entblößung aller mannigfachen geheimen Gebrechen der Geſellſchaft geweſen, und würde ſeinem Inhalt nach von ferne an die Räuber erinnert haben. Alle Perſonen hätten in ſich nichts bedeutet, ſondern nur die Geltung gehabt, zur Veranſchaulichung der Grundidee, jede das ihrige, beizutragen. Schiller mochte ſich aber bald überzeugen, daß eine ſolche ungeheure Maſſe ein Drama, ja jedes Kunſtwerk überſtieg, und ſo legte er ſich denn in dieſem Kreiſe einen kleinern, möglichen Plan zurecht.

Die Kinder des Hauſes, ein Schauſpiel.

Den noch nicht zur völligen Klarheit durchgearbeiteten Inhalt und Gang dieſer Geſchichte hat Körner aus Schiller's Nachlaß (ſ. Taſchenausg. Bd. 7, S. 365 ff.) bekannt gemacht. Das Stück ſollte in Bordeaux, Lyon, Nantes, oder einer andern franzöſiſchen Provinzialſtadt ſpielen, und ſchon aus dieſem veränderten Local, noch mehr aber aus dem Plan ſelbſt ſieht man, daß die Polizei hier nicht mehr Zweck war, ſondern nur eine beſchränkte, dienende Rolle ſpielen ſollte. Das vorhergehende Stück ſollte ein dramatiſches Culturgemälde werden. dieſes Schauſpiel ein Perſonen- und Situationsſtück. Louis Narbonne hat ſeinen eigenen Bruder

ermorden und deſſen beide Kinder Zigeunern übergeben laſſen, und genießt nun als ein geachteter Mann in vollkommener Sicherheit die ihm anheimgefallene Erbſchaft ſeines großen Vermögens. Aber das doppelte Verbrechen kommt durch Louis Narbonne ſelbſt an den Tag, dadurch, daß dieſer wegen eines ihm entwendeten Schmuckes für ſeine Braut die Polizei auffordert, welche im Verfolg ihrer Unterſuchungen den Mörder entdeckt, die veräußerten Kinder auffindet und ſie in ihre Rechte wieder einſetzt. Das Nähere der fingirten Geſchichte findet man in Schiller's Werken; ich füge aus deſſen Nachlaſſe nur noch einige Auszüge bei, welche darüber ein Licht verbreiten können, wie ſich der Dichter die Hauptidee des Stückes dachte und zu behandeln vorhatte.

Durch die Aufrufung der Polizei befruchtete Narbonne gleichſam das Schickſal, daß es von der ſchrecklichen Entdeckung entbunden wird. Die Nemeſis treibt ihn, die Polizei in Bewegung zu ſetzen, bis dadurch ſein eigenes längſt veraltetes Verbrechen ans Licht kommt. Er gibt den Anſtoß, daß ſich die bereit liegenden Umſtände, wie ein Räderwerk in Bewegung ſetzen und den furchtbaren Aufſchluß herbei führen, daß er ſelbſt ihn nicht mehr hemmen kann. Es muß alſo dargeſtellt und motivirt werden, daß alles ſchon verhängnißvoll bereit liegt und nur auf den Anſtoß wartet, und daß gerade dieſe Aufrufung der gerichtlichen Macht dieſen Anſtoß gibt, und jene Ereigniſſe herbeiführen konnte.

In dem prägnanten Moment, wo die nöthigen Requiſiten parat liegen, gibt Narbonne ſelbſt den Impuls, daß ſie ſich zu der Entdeckung in Bewegung ſetzen. Seine S i c h e r h e i t führt ihn zum Fall.

Alles muß gerade in den unglücklichſten Moment für Narbonne fallen, daß es ausſieht, als wenn das Schickſal unmittelbar es dirigirte, obgleich das Intereſſe jedes einzelnen Umſtandes hinreichend motivirt ſeyn muß.

Nachdem die Sachen einmal eine ſchlimme Wendung nehmen, thut er alles, um die Unterſuchung zu hemmen, welche aber jetzt in fürchterlichem Laufe ſind und einer fürchterlichen Entdeckung zueilen. Es iſt nur nöthig, daß in der Expoſition dem Zuſchauer nicht ſogleich alles verrathen werde, damit die Furcht immer mehr wachſe.

Aber Narbonne's Ruf iſt ſo feſt gegründet, daß ſelbſt die Nemeſis daran zu ſcheitern ſcheint. Die Kinder des Hauſes ſind gefunden, ſeine Vertraute Madelon iſt von ſeiner Hand ermordet, er ſelbſt iſt mit blutigem Meſſer gefunden, und noch fällt es keiner Seele ein, ihn zu beargwohnen. Die Kinder verehren ihn, er ſoll ſogar im Beſitz ihres Erbtheils bleiben ꝛc. — Bis ſich durch das nämliche verhängnißvolle Triebwerk, welches er anregte, die ganze Wahrheit entfaltet und er ſein furchtbares Loos zieht. Es ſchlägt für ihn übel aus, daß er der Nemeſis die Hände losbindet.

Daß das einmal in Lauf gekommene Triebwerk wider ſeinen Willen und, wenn er es gern wieder aufhalten möchte, fortgeht, iſt von tragiſchem Effekt. Er ſelbſt holt ſich das Haupt der Gorgone herauf.

Der Schmuck, den er vermißt und ſuchen läßt, iſt gleichſam ein abgeſchoſſener Pfeil, der die vorigen Pfeile findet. Er ſucht ſeinen Schmuck und findet etwas, das er nicht ſucht, eins nach dem andern. Endlich findet er auch den Schmuck, aber zu ſeinem Verderben.

Es iſt von tragiſcher Kraft, daß etwas Furchtbares, was man nicht erwartet, etwas noch viel Schlimmeres, als was man weiß, noch zurück iſt und ans Licht kommt. Der Raub der Kinder und die Uſurpation ihres Erbtheils iſt das bekannte Unrecht, es iſt der Stoff der Handlung; es ſcheint, daß dieß alles iſt, und Madelon hat an dieſem Verbrechen ſchwer

genug zu tragen. Aber ein noch fürchterlicheres Factum, um welches ſelbſt Madelon nicht weiß, liegt im Hinterhalt, und dieſes, durch die Schmuckunterſuchung an den Tag gebracht, dient zur Enthüllung aller übrigen.

Dieſes noch fürchterlichere, welches nicht eigentlich erwartet wird, wird dadurch angekündigt, daß, wenn ſchon alles aufgelöst iſt, der Schmuck noch immer fehlt.

Der Held der Tragödie muß ein ſicherer und mächtiger Böſewicht ſeyn, den die Reue und Gewiſſensbiſſe nie anwandeln; zugleich iſt er geehrt, durchaus nicht beargwohnt und wird für einen exemplariſchen Mann gehalten. Gerade die Achtung, die man vor ihm hat, erhitzt nachher die Unterſuchungen und macht ſein Verderben unvermeidlich.

Der Held iſt ein verſtändiger, geſetzter, ſich immer beſitzender Böſewicht. Die Heuchelei iſt nicht bloß eine dünne Schminke, der angenommene Charakter iſt ihm habituell, ja gewiſſermaßen natürlich geworden, und die Sicherheit, in der er ſich wähnt, läßt ihn ſogar Großmuth und Menſchlichkeit zeigen.

Victoire allein hat ein geheimes, unerklärliches Grauen vor Narbonne — alle Welt widerſpricht ihr, ſelbſt Saintfoix hält ihren Widerwillen für ungerecht.

Dagegen iſt der Gemüthszuſtand der Madelon bang und ängſtlich und ſpannt die Furcht, ſo daß hiermit Narbonne's Sicherheit und Ruhe in einem intereſſanten Contraſt ſteht.

Es ſey mir erlaubt, zu dieſen dramatiſchen Excerpten, denen ich ſpäter noch Nachträge zum Demetrius folgen laſſen werde, einige allgemeine Bemerkungen zu machen.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dem ideenreichſten unter den Dichtern tauſend dramatiſche Plane durch den Kopf gingen. Wir beſitzen jetzt von ihm folgende dramatiſche Fragmente und Entwürfe:

1) den verſöhnten Menſchenfeind;
2) die Maltheſer;
3) Tod des Themiſtokles;
4) Drama auf einer außereuropäiſchen Inſel;
5) dramatiſche Gemälde der Pariſer Polizei;
6) die Kinder des Hauſes;
7) Warbeck, der Vorläufer des Demetrius; und
8) Demetrius.

Bekanntlich wurde er von der Vollendung des letzten Stücks durch den Tod abgerufen, er würde aber höchſt wahrſcheinlich auch mehrere der andern Ideen ausgeführt haben, wenn er länger gelebt hätte. Denn er griff gerne, und auch nach langer Zeit immer wieder zu alten Planen zurück, und es herrſchte durchgehends eine folgerechte Treue in ſeinem innern Leben, in dem jeder Keim ſich entfalten und jede Regung ſich ausleben mußte.

Die chronologiſch aufgeführten Entwürfe zeigen uns auch Unterſchiede und Fortſchritte in des Dichters dramatiſchem Bildungsgang, welcher mit der Entwickelung ſeiner lyriſchen Poeſie (ſ. Schiller's Leben Th. 3, S. 30) große Aehnlichkeit hat. Der verſöhnte Menſchenfeind, die Maltheſer und der Tod des Themiſtokles ſind ihrer Haupttendenz nach dramatiſche Ideengemälde; das Inſeldrama und das Polizeiſtück ſind ihrem vorherrſchenden Inhalt nach dramatiſche Kulturgedichte; die Kinder des Hauſes, Warbeck und Demetrius endlich ſind nach ihrem Grundcharakter Perſonen- und Charakterſtücke. In der erſten Gattung ſollten Ideen, in der zweiten Völkerzuſtände, in der dritten Schickſale von Individuen dramatiſch behandelt werden. Die Kinder des Hauſes gehören demnach aller Wahrſcheinlichkeit nach mit Warbeck (von welchem man dieſes ſicher weiß) in die ſpäteſte Lebenszeit Schiller's. Welchen Werth übrigens der Verfaſſer auf dieſes Schauſpiel legte, erſieht man daraus, daß er

ſich alle Gedanken, Schematen und Dispoſitionen für daſſelbe von ſeinem Bedienten Rudolph ſauber abſchreiben ließ, in deſſen Handſchrift ſie mir vorliegen.

Bei dieſer Gelegenheit endlich erinnere ich mich noch an andere dramatiſche Plane, deren ſchriftliche Conception verloren ging oder die gar nicht niedergeſchrieben wurden.

Auf der Karlsſchule dichtete Schiller eine Tragödie, den Studenten von Naſſau, welche er aber vernichtete (ſ. Schillers Leben Thl. 1, S. 37).

Ein Jahr ſpäter, im ſechszehnten Lebensjahre, ſchrieb er das Trauerſpiel: Cosnius von Medicis (ebendaſelbſt S. 38), welches er ebenfalls unterdrückte.

In Bauerbach trug er ſich mit der Idee den Conradin von Schwaben dramatiſch zu bearbeiten (eben daſ. S. 215).

Am 5. Januar 1798 in einem Brief an Goethe (Briefwechſel B. 4, S. 10) ſpricht er den Gedanken aus, Julian den Apoſtaten zum Gegenſtand eines Trauerſpiels zu machen (ſ. Schiller's Leben Th. 1, S. 319).

In ſpäterer Zeit meinte er auch ein ſolches Luſtſpiel ſchreiben zu können, wobei es mehr auf komiſche Zuſammenfügung der Begebenheiten, als auf komiſche Charaktere und auf Humor ankomme (ſ. Schiller's Leben von Döring S. 220).

Endlich erzählt Frau Caroline von Wolzogen in Schiller's Leben Th. 1, S. 256 ff.: Die Zeit der Ligue in der franzöſiſchen Geſchichte ſey Schillern ſehr reich an dramatiſchen Stoffen vorgekommen, und er habe geglaubt, aus ihr eine Folge von Stücken aufſtellen zu können, wie Shakespeare aus der engliſchen Geſchichte. Heinrich IV. ſey einer ſeiner Lieblingscharaktere geweſen, und in der deutſchen Geſchichte ſey ihm Friedrich von Oeſtreich, der Gegner und Freund Ludwigs von Baiern, als ein ſehr anziehender Charakter erſchienen.

Lyriſches

vom Balladenjahre bis zu Schiller's Tod.

Der Taucher, Ballade.

(1797.)

Taſchenausg. Bd. 1, S. 301 oben:

(Jetzt ſchnell, eh' die Brandung wiederkehrt)

Jetzt ſchnell, eh' die Brandung zurückkehrt.

Auch in dieſem Gedichte finden wir die Abjectivform auf igt noch:

Wer da athmet im roſigten Licht,

wie auch noch in der Leipziger Ausgabe ſteht.

Der Ring des Polykrates, Ballade.

(1797.)

Taſchenausg. Bd. 1, S. 270.

(Bekränze dir dein göttlich Haar)

Begränze dir dein feſtlich Haar.

Taſchenausg. S. 171, oben:

(Der Kreter waffenkund'ge Schaaren
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren)

Der Sparter nie beſiegte Schaaren
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren.

Und ſo auch natürlich unten urſprünglich:

Die Sparter hat der Sturm zerſtreuet.

Taſchenausg. S. 272 unten:

(Und als der Koch den Fiſch zertheilet,
Kommt er beſtürzt herbeigeeilet)

Und als der Koch den Fiſch zertheilet,
Herbei der Koch erſchrocken eilet.

Nadoweſſiſche Todtenklage.

(1797.)

Der Dichter bemerkt im Muſenalmanach, wo das Gedicht zuerſt ſtand, in einer Anmerkung: „Nadoweſſier, ein Völkerſtamm in Nordamerica.“

Ritter Toggenburg, Ballade.

(1797.)

Taſchenausg. S. 506 in der Mitte:

(Ihrer Helme Büſche wehen)
Ihres Helmes Büſche wehen ꝛc.

Die Kraniche des Ibykus, Ballade.

(1797.)

Taſchenausg. Bd. 1, S. 275.

(So wandert' er, am leichten Stabe,)
So wandert' er, an leichtem Stabe,

wie auch in der 1. Leipziger Ausgabe ſteht.

Taſchenausg. S. 275:

(Und jammernd hören's alle Gäſte,
Verſammelt bei Poſeidon's Feſte)
Und jammernd hören's alle Gäſte
Verſammelt bei Neptunus' Feſte ꝛc.

Der Gang nach dem Eiſenhammer, Ballade.

(1797.)

Taſchenausg. Bd. 1, S. 327.

(„Und Robert?“ fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt,
„Sollt' er dir nicht begegnet ſeyn?
Ich ſandt' ihn doch zum Wald.“)
„Und Robert?“ fällt der Graf ihm ein,
Wird glühend und wird blaß.
„Sollt er dir nicht begegnet ſeyn,
Ich ſandt' ihn doch die Straß.“

Zwei Epigramme.

(1797.)

In dem Muſenalmanach für das Jahr 1798 ſteht das Schiller'ſche Epigramm: die Peterskirche (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 429) im Inhaltsverzeichniß mit zwei andern Epigrammen unter der Chiffre E. Durch dieſes Zeichen iſt zwar in andern Jahrgängen Herder gemeint; da aber die beiden Epigramme ſich unter den geſammelten Herder'ſchen Gedichten nicht finden, ſo iſt die Vermuthung kaum abzuweiſen, daß ſie ebenſowohl, als die Peterskirche, Schillern angehören, beſonders da ihr Inhalt und ihre antithetiſche Form ganz Schilleriſch ſind. Die Epigramme heißen:

Die Urne und das Skelet.

In das Grab hinein pflanzte der menſchliche Grieche noch Leben,
Und du, thöricht Geſchlecht, ſtellſt in das Leben den Tod.

Man denke an die Verſe in den Göttern Griechenlands:

„Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett der Sterbenden" ꝛc.

Das Regiment.

Das Geſetz ſey der Mann in des Staats geordnetem Haushalt,
Aber mit weiblicher Huld herrſche die Sitte darin.

Ein Gedanke, der in Schiller's Poeſien und philoſophiſchen Abhandlungen ſo häufig wiederkehrt.

Das Glück.

(1798.)

Taſchenausg. Bd. 1, S. 397.

(Ihm iſt, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet).
Eh' er es lebte, iſt ihm das volle Leben gerechnet.

Taſchenausg. S. 378.

(Wem er geneigt, dem ſendet der Vater der Menſchen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmliſchen Höhn).
Wem er geneigt, dem ſendet der Vater der Menſchen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu ſeinem Olymp.

(Vor dem Göttlichen her tritt Phöbus, der pythiſche Sieger)
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythiſche Sieger.

So ſteht auch in der 1. Leipziger Ausgabe, und „Göttlichen" iſt falſch.

(Ihm zu Füßen legt ſich der Leu, das brauſende Delphin)
Ihm gehorchen die wilden Gemüther, das brauſende Delphin.

Nach dem Verſe (Taſchenausg. S. 399 oben):

„Hellas beſtes Geſchlecht ſtürzten zum Orkus hinab"

folgen im Almanach noch die Zeilen:

Um den heiligen Heerd ſtritt Hektor, aber der Fromme
Sank dem Beglückten, denn ihm waren die Götter nicht hold.

Endlich ſtand nach dem letzten Pentameter:

„Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts,"

urſprünglich noch folgendes Diſtichon:

Aber du nenneſt es Glück, und deiner eigenen Blindheit
Zeihſt du verwegen den Gott, den dein Begriff nicht begreift.

Das Eleuſiſche Feſt.

(1798.)

Dieſer Geſang hat nur einen Varianten, Taſchenausg. Bd. 1. S. 268:

(Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar)
Alle Götter bringen Gaben,
Reiche, den Vermählten dar.

Der Kampf mit dem Drachen. Romanze.

(1798.)

Taſchenausg. Bd. 1, S. 309.

(Und nach dem Kloſter geht der Zug)
Und zum Palaſte geht der Zug.

(Und vor den edeln Meiſter tritt
Der Jüngling mit beſcheidnem Schritt.)
Und vor den edeln Meiſter tritt
Der Großkreuz mit beſcheidnem Tritt.

(Der Pilger zu dem Gnadenbilde)
Der Pilgrim zu dem Gnadenbilde.

Die Bürgſchaft.

(1798.)

Ich bemerke nur, daß die „Bürgſchaft" im Inhaltsverzeichniß des Almanachs für 1798, wo ſie zuerſt ſtand, nicht eine Ballade, wie jetzt, ſondern eine Romanze genannt wird. In dieſem erſten Abdruck ſteht für, ſtatt vor, was auch ſonſt verwechſelt wird: Und weinen für Schmerzen und Freude.

Das Gemälde des häuslichen Lebens aus der „Glocke."

(1799.)

1 Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes ſich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
D'rum prüfe, wer ſich ewig bindet,
Ob ſich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn iſt kurz, die Reu' iſt lang.

2 Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Feſtes Glanz.
Ach! des Lebens ſchönſte Feier
Endigt auch den Lebens-Mai,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der ſchöne Wahn entzwei.

3 Die Leidenſchaft flieht,
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.
4 Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und ſtreben
Und pflanzen und ſchaffen,
Erliſten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
5 Da ſtrömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt ſich der Speicher mit köſtlicher Habe,
Die Räume wachſen, es dehnt ſich das Haus.
6 Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrſchet weiſe
Im häuslichen Kreiſe,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
7 Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die ſchnurrende Spindel den Faden,
Und ſammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die ſchimmernde Wolle, den ſchneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

[6] Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauſes weitſchauendem Giebel
Ueberzählet ſein blühend Glück,
Siehet der Pfoſten ragende Bäume,
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt ſich mit ſtolzem Mund:
Feſt, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauſes Pracht!
Doch mit des Geſchickes Mächten
Iſt kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück ſchreitet ſchnell.

In dem Muſenalmach für das Jahr 1800 S. 247 ff. ſind durch das Vorſchieben und Einrücken der Zeilen, wie man aus dem vorſtehenden Abdrucke ſieht, die mannigfachen regelmäßig geordneten Versmaße in dieſem Lebensbilde ſtrenge unterſchieden, die der Leſer in unſern jetzigen Ausgaben (ſchon von der 1. Leipz. Edition an) überſehen muß. Die meiſterhafte kunſtverſtändige Geſtaltung des Liedes von der Glocke (ſ. Schiller's Leben, Thl. 4, S. 104 ff.) zeigt ſich bei näherer Betrachtung auch dieſes Abſchnittes. Die Versmaße geben folgendes Schema:

1 Verbindungsverſe mit dem Vorhergehenden:
„Denn wo das Strenge mit dem Zarten" ꝛc., in Jamben.

2 Die Verheirathung: „Lieblich in der Bräute Locken" ꝛc., in Trochäen.

3 Vier Verſe, welche zur Familie hinüberführen:
„Die Leidenſchaft flieht" ꝛc.

4 Das Wirken des Mannes: „Der Mann muß hinaus" ꝛc.

5 Die Erfolge dieſes Wirkens:
„Da ſtrömet herbei die unendliche Gabe" ꝛc.

[6] Das Wirken der Hausfrau: „Und drinnen waltet" ꝛc., im Versmaß von No. 4.

[7] Die Erfolge dieſes Wirkens: „Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden" ꝛc., im Versmaß von No. 5.

[8] Des Vaters Uebermuth, welcher ſchon das folgende Gemälde einleitet: „Und der Vater mit frohem Blick" ꝛc., in Trochäen.

Die Verſe von No. 5 bis No. 7 aber ſind, von einem Jambus eingeführte kürzere und längere Anapäſten. Der Thätigkeitskreis des Mannes (No. 4 und 5) und das Walten der Frau No. 6 und 7) ſind alſo ſchon durch das gleiche Metrum als Gegenbilder auf einander bezogen.

Zweiter Spruch des Confucius.

(1799.)

In dem Spruch des Confucius vom Raum (Taſchenausgabe Bd. 1, S. 406) fehlt jetzt ein Vers, den ich durch geſperrte Schrift bezeichne:

Mußt ins Weite dich entfalten
Mit allfaſſendem Gefühl,
Soll ſich dir die Welt geſtalten.

Dieſen Vers hat Schiller ſchon in der 1. Leipz. Ausgabe ausgelaſſen. Auch ſteht Weite für „Breite."

Hochzeitgedicht.

(1801.)

Heil dir, edler deutſcher Mann,
Heil zum ew'gen Bunde! —
Heute geht dein Himmel an,
Sie iſt da, die Stunde! —
Sprich der blaſſen Mißgunſt Hohn
Und dem Kampf der Jahre!
Großer Tugend großer Lohn
Winkt dir am Altare.

Nichts, was enge Herzen füllt,
Was die Meinung weihet,
Was des Thoren Wünſche füllt,
Was der Geck oft freiet,
Reichthum nicht, nicht Ahnenruhm,
Nicht verbotne Triebe,
Nein, in dieſes Heiligthum
Führte dich die Liebe.

Nach der Thoren Lobgeſang
Haſt du nie getrachtet,
Der Gewohnheit Kettenklang
Haſt du ſtolz verachtet.
Ehrſucht mag nach Ehre frei'n,
Gold ſich Gold vermählen,
Liebe will geliebet ſeyn:
Seelen ſuchen Seelen!

Deinem großen Schwur getreu
Trotzteſt du Verächtern,
Gingeſt männlich ſtolz vorbei
An der Mode Töchtern.
Flittergold und Tändelei'n
Hat der Stutzer lieber;
Doch du wollteſt glücklich ſeyn,
Und du gingſt vorüber.

Mädchenherzen ſind ſo gern
Käſtchen zum Veriren —
Manchen lockt der goldne Stern,
Perlen, die nur zieren! —
Hundert werden aufgethan,
Neunundneunzig trügen;
Aber nur in Einer kann
Die Juwele liegen.

Dich entzückt die Gattin nicht,
Die nach Siegen trachtet,
Männerherzen Netze flicht,
Deines nur verachtet;
Eitel auf das Lob der Welt,
In der neuen Robe
Schöner, ſtolzer ſich gefällt,
Als in deinem Lobe. —

Keine witz'ge Spötterin,
Keiner Gauklertruppe
Zugeſtutzte Schülerin,
Keine Modepuppe,

Keine, die mit Wörterkram
Ihre Liebe pinſelt,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Aus Romanen winſelt.

Dich entzückt die Gattin nur,
Die für dich nur lebet,
Und mit herzlicher Natur
Innig an dir klebet;
Die, um deiner werth zu ſeyn,
Für die Welt erblindet,
Und in deinem Arm allein
Ihren Himmel findet —

Trauert, wenn du finſter biſt,
Weinet, wenn du klageſt,
Jauchzet, wenn du fröhlich biſt,
Zittert, wenn du wageſt;
Die in ſchöner Sympathie
Dein Gefühl erreichet,
Und an Seelen-Harmonie
Deiner Minne gleichet.

Sie allein iſt dir genug;
Welten kannſt du miſſen;
Wunden, die das Schickſal ſchlug,
Heilet ſie mit Küſſen.
Deine Wonne ſendet ſie,
Mit dem Engelsblicke
Schweſterlicher Sympathie,
Wuchernd dir zurücke.

Wenn der Männer ernſte Pflicht
Dich der Freud' entrücket,
Wenn der Sorgen Bleigewicht
Tag und Nacht dich drücket,
Falſche Freunde von dir fliehn,
Feinde dich verhöhnen,
Wetter dir entgegenziehn,
Donner dich umdröhnen;

Wenn dein ganzer Himmel fällt,
Wenn dein Engel weichet,
Wenn um dich die ganze Welt
Einer Wüſte gleichet:
O! dann wird ihr ſanfter Blick
Dir Erquickung fächeln;
Die Verzweiflung tritt zurück,
Weicht vor ihrem Lächeln!

Nie wird dieſer Bund vergehn,
Keine Zeit ihn mindern;
Fröhlich wird er auferſtehn
In geliebten Kindern.
Wenn die Freuden einſt vergehn,
Die dir heute ſcheinen,
Wirſt du froh dich wieder ſehn
In geliebten Kleinen.

Ausſicht voll von Seligkeit!
Mit geweihten Blicken
Seh' ich in die künft'ge Zeit,
Sehe mit Entzücken

Töchter, lieblich, ſanft und gut,
Nach der Mutter Bilde;
Söhne, von des Vaters Blut,
Edel, treu und milde!

Lieblich, wie ein Blumenflor
An den Gartenwänden,
Fröhlich wachſen ſie empor
Unter deinen Händen.
Freudenthränen im Geſicht,
Sammelſt du die Blüthen,
Wie ein Gärtner Blumen bricht,
Die ihn oft bemühten.

Dich erreicht der Jahre Ziel,
Deine Kräfte enden —
Unſers Lebens kurzes Ziel
Muß zuletzt doch enden.
Um dein Bette drängt ſich dann
Eine ſchöne Jugend.
Dein Gedächtniß, edler Mann,
Lebt in ihrer Tugend!

Jede Erdenwonne muß
Sich mit Leiden gatten,
Lüſte wirken im Genuß,
Ehrſucht ſpeist mit Schatten;
Weisheit tödtet oft die Glut
Unſrer ſchönſten Triebe,
Tugend kämpft mit heißem Blut:
Glücklich macht nur Liebe!

Preiſt den armen Wandrer nicht,
Der ſie nie empfunden,
Dem des Lebens Traumgeſicht
Ohne ſie verſchwunden!
Wer in Amors ſüßen Bann
Nie ſich hingegeben,
Was verſpricht der arme Mann
Sich vom andern Leben?

Sey's ein Weiſer, ſey's ein Held,
Haine von Cypreſſen
Leiten ihn zur Unterwelt,
Hier wird er vergeſſen.
Freund, du haſt auf Gott vertraut,
Gott hat dich belohnet!
Frage deine frohe Braut,
Wo dein Himmel wohnet.

Unauslöſchlich, wie die Glut
Deiner reinen Triebe,
Unerſchüttert, wie dein Muth,
Feſt wie deine Liebe,
Ewig, wie du ſelber biſt,
Freu' dich deiner Beute!
Wenn die Sonne nicht mehr iſt,
Liebe noch, wie heute!

Herr Ed. Boas, welcher dieſes Hochzeitlied aufnahm, ſezt es in das Jahr 1801 und bemerkt, daß es zuerſt im Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1807 erſchienen, und im Jahr 1810 bei J. H. Gundermann in Hamburg zum Beſten der reformirten

Armenkaſſe wieder abgedruckt worden ſey. Ein kurzes Vorwort ſage darüber: „Schiller dichtete dies, in fremdem Namen, zur Vermählung einer ſeiner würdigſten Freunde. Er ſchrieb es, umgeben von mehreren Menſchen, aus der Fülle ſeiner ſchönen Seele. Ohne es wieder durchzuſehen, gab er es zum Drucke hin. Die erſten Verſe beziehen ſich auf die Schwierigkeiten, die ſich der ſo ſchönen Wahl des Liebenden anfangs entgegen ſtellten.“ — Das Authentiſche dieſer Nachricht, welche vieles Unglaubliche zu haben ſcheint, muß erſt ermittelt und feſtgeſtellt werden. Iſt das Epithalamium wirklich von Schiller, ſo gehört es entweder einer viel frühern Zeit, dem Aufenthalt in Mannheim, Bauerbach, Leipzig oder Dresden, an, oder der Meiſter hat ſich hier ganz verleugnet und ſich auf eine längſt überſchrittene Kulturſtufe zurückverſetzt. Denn das Gedicht enthält keine Spur jener auf philoſophiſcher Reflexion beruhenden ſittlich-äſthetiſchen Weltanſicht und der kunſtvollen Behandlung der Sprache und des Versmaßes, welche in der dritten Periode Schiller's Eigenthum geworden waren.

Hero und Leander, Ballade.

(1801.)

Dieſe Ballade (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 280 ff.), welche zuerſt in dem Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1802 erſchien, bietet einige Varianten dar. Der drittletzte Vers der fünften Strophe heißt jetzt:

„Strebend nach dem theuern Strand,“

wofür urſprünglich ſtand:

Steurend nach dem fernen Strand.

In der 11. Strophe im vorletzten Vers ſteht in der Taſchen-ausgabe S. 285 unten:

„Aber du biſt hold und gütig,“

wofür in den andern Ausgaben und im Taſchenbuch für Damen!

Aber du biſt mild und gütig.

Zwei Strophen weiter S. 284 leſen wir jetzt:

„Schnell, von ihrem Reiz beſieget,
Griffſt du aus dem finſtern Schlund,
Zogſt ſie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeres-Grund.“

Hiefür ſtand urſprünglich:

Schnell von ihrem Reiz beſieget
Griffſt du aus dem finſtern Teich,
Zogſt ſie von des Widders Rücken
Nieder in dein flutend Reich.

In der 20. Strophe hat die Taſchenausg. S. 286 unten:

„Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend ſich am Fuß der Klippen.“

Im Taſchenbuch ſtand:

Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Donnernd ſich am Fuß der Klippen.

Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***.

(1801.)

Die erſte Ueberſchrift dieſes Gedichtes (ſ. Taſchenausg. 457) iſt erſt ſpäter hinzugefügt. In dem Taſchenbuch für Damen ſtand blos: An ***. Die zweite Strophe heißt hier:

Und die Grenzen aller Länder wanken,
 Und die alten Formen ſtürzen ein,
Nicht das Weltmeer ſetzt der Kriegswuth Schranken,
 Nicht der Nilgott nnd der alte Rhein.

Jetzt leſen wir:

„Und das Band der Länder iſt gehoben,
 Und die alten Formen ſtürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
 Nicht der Nilgott und der alte Rhein.“

Das Mädchen von Orleans.

(1801.)

Die Ueberſchrift dieſes Gedichtes (Taſchenausg. S. 392 f.) lautete urſprünglich im Taſchenbuch für Damen, viel bezeichnender: Voltaire's Pucelle und die Jungfrau von Orleans. Der vorletzte Vers:

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten“

hieß urſprünglich:

Den wilden Markt mag Momus unterhalten.

Idee zu einem Gedicht
und
unausgeführter Entwurf eines andern.

(1801.)

1.

Seine Götter ruft der Meerkönig zuſammen und berathſchlagt mit ihnen, wie ſie gegen die menſchliche Kunſt ihre alte Götterfreiheit behaupten wollen, weil die Mechanik ihnen über den Kopf wachſe. Alles Göttliche verſchwindet aus der Welt, und die alten Götter machen den Menſchen Platz. Immer hör' ich die Humanität rühmen, man will ſie überall pflanzen, und darüber wird alles Große und Göttliche ausgerottet. Wie klein war die Welt des Odyſſeus, als die beiden Aethiopien ſie umſchloſſen, aber da war der Menſch noch groß und kräftig ſtand er da.

Dieſe Gedanken erinnern an die Götter Griechenlands, ja ſie liegen eigentlich ganz in dem Kreiſe dieſes Gedichtes.

2.

Nach dem fernen Weſten wollt' ich ſteuern
Auf der Straße, die Columbus fand,
Die Columb mit ſeinem Wanderſchiffe [1]
An die alte Erde . . . . band.

[1] Ueber die Zeile iſt geſchrieben:
Und mit ſeinen Kähnen

Dort vielleicht iſt Freiheit
Ach dort iſt ſie nicht
Flieh'
Liegt ſie jenſeits dem Atlantermeere
Die Columb mit wandernder Galeere —

Man ſieht aus dieſem Schema, daß Schiller nicht aus Einem Guß dichtete — aber auch Goethe warf wohl bisweilen ſolche unausgeführte, dämmernde Ideen aufs Papier. Die Skizze erinnert ganz beſtimmt an den Antritt des neuen Jahrhunderts (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 457 f.), beſonders an die drittletzte und vorletzte Strophe: „Ach, umſonſt auf allen Ländercharten" ꝛc.

Dem Erbprinzen von Weimar,

als er nach Paris reiste.

(1802.)

Von dieſem Gedichte beſitze ich durch die Schiller'ſche Familie ein Manuſcript von Schiller's eigener Hand. Es iſt ſehr reinlich geſchrieben, und in jenen feſten, großartigen, prächtigen, kühnen Schriftzügen, wie der ganze Menſch ſelber war! Es war wohl für ein werthes Mitglied jenes freundſchaftlichen Cirkels beſtimmt, in welchem das Gedicht geſungen wurde, vielleicht für den Erbprinzen ſelbſt.

Die dritte Strophe: „Die Zwietracht flieht" ꝛc. (Taſchenausgabe Bd. 1, S. 456) fehlt in dieſem Manuſcript, muß alſo ſpäter hinzugedichtet ſeyn. Sie iſt in der That mehr reflectirender Art, und kann den Werth des einfach herzlichen Liedes nicht vermehren. — Die nächſte Strophe weicht dann von unſerm jetzigen Text ab:

Dich leite durch das wild bewegte Leben,
Ein freundliches Geſchick!
Ein rein Gefühl hat dir Natur gegeben,
O, bring' es rein zurück.

Die köſtlichſte Variante iſt aber die vorletzte Strophe. Dieſe heißt im Manuſcript:

Dort opfere des Helden großen Manen,
Und auch dem Gott des Rheins,
Dem alten Grenzenhüter der Germanen
Ein Glas des beſten Weins.

Ich trage kein Bedenken, dieſer friſchern, einfachen Lesart vor der jetzigen künſtlichern und kühlern den Vorzug zu geben. Dieſe heißt:

„Dort huldige des Helden großen Manen,
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Grenzenhüter der Germanen,
Von ſeinem eignen Wein.“

Die hier aus dem Manuſcript mitgetheilten Varianten befinden ſich auch, wie ich jetzt ſehe, in W. G. Becker's Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen, Jahrgang 1805, S. 295. Es iſt hier unter der Ueberſchrift des Gedichts bemerkt: Melodie: Bekränzt mit Laub den lieben ꝛc. Der erſte Vers der vorletzten Strophe heißt hier:

Dort opfre du des Helden großen Manen ꝛc.

und in der letzten Strophe ſuchte der Dichter durch einen Gedankenſtrich in den Ausdruck: linke Seite, noch einen beſondern Sinn zu legen:

Daß dich der vaterländ'ſche Geiſt begleite,
Wenn dich das ſchwanke Bret
Hinüber trägt auf jene — linke Seite,
Wo deutſche Treu' vergeht.

Gunſt des Augenblicks.

(1802.)

Dieſes Gedicht (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 255) hat in Becker's Taſchenbuch, wo es zuerſt ſtand, einige Varianten. Der erſte Vers der vierten Strophe heißt hier:

Zuckt vom Himmel nicht der Funke,

wofür wir jetzt: „zückt“ leſen. Die vierte Strophe beginnt:

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Hand, das Glück ꝛc.

wofür jetzt: „aus der Götter Schoß.“ Die drittletzte Strophe hieß urſprünglich:

Langſam in dem Lauf der Horen
Fügt der Stein zum Steine ſich,
Schnell, wie es der Geiſt geboren,
Rührt des Werkes Seele dich.

Dafür jetzt:

„Langſam in dem Lauf der Horen
Füget ſich der Stein zum Stein,
Schnell, wie es der Geiſt geboren,
Will das Werk empfunden ſeyn.“

Die Antiken in Paris.

(1802.)

Taſchenausg. Bd. 1, S. 391.

(Führen nach der Seine Strand)
Führen an der Seine Strand.

Sehnſucht.

(1802.)

Dieſes Lied ſtand ebenfalls, wie das vorhergehende, zuerſt in Becker's Taſchenbuche, aber es fehlte hier die ganze dritte Strophe, „Harmonie hör' ich klingen" ꝛc., die alſo erſt ſpäter hinzugedichtet iſt. Das Ganze ſcheint mir durch dieſe Strophe eher verloren, als gewonnen zu haben.

Punſchlied.

Im Norden zu ſingen.

(1803.)

Zuerſt im Taſchenbuch von Becker für das Jahr 1804, mit: Muſik von Zelter. Im Folgenden ſind die eingeſchloſſenen vorausgeſchickten Worte der jetzige Text (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 247 f.).

(Und noch Niemand hat's erkundet)
Und noch Niemand hat erkundet.

(Bleich nur iſt's, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar)
Bleich nur iſt's, was wir bereiten
Auf dem irdiſchen Altar.

(Und ſie ahmt mit Herdesflammen
Nach dem hohen Sonnengott)
Und ſie ahmt mit ird'ſchen Flammen
Nach den hohen Sonnengott.

(Und des Südens goldne Früchte
Schüttet ſie im Norden auf)
Und des Südmeers goldne Früchte
Schüttet ſie im Norden auf.

Der Jüngling am Bache.

(1804.)

S. Taſchenausg. Bd. 1, S. 233 ff.

(Und ſo bleichet meine Jugend)
Und ſo welket meine Jugend.
(Was ſoll mir die Freude frommen)
Was kann mir die Freude frommen.
(Ach, ich kann es nicht erreichen)
Ach, ich kann es nicht erfaſſen.

(Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoß.)
Blumen, die der Lenz geboren,
Schütt' ich dir in deinen Schoß.

Dieſe Varianten ſind aus dem Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1805.

Stammblatt
für
Auguſt von Goethe.

(1804.)

Holder Knabe, dich liebt das Glück, denn es gab dir der Güter
Erſtes, köſtliches: dich rühmend des Vaters zu freun.
Jetzo kenneſt du nur des Freundes liebende Seele;
Wenn du zum Manne gereift, wirſt du die Worte verſtehn.
Dann erſt kehrſt du zurück, mit neuer Liebe Gefühlen,
An des Trefflichen Bruſt, der dir jetzt Vater nur iſt.
Laß ihn leben in dir, wie er lebt in den herrlichen Werken,
Die er, der Einzige, uns blühend unſterblich erſchuf;
Und das herzliche Band der Wechſelneigung und Treue,
Das die Söhne verknüpft, binde die Väter noch fort.

Dieſe allerliebſten Diſtichen wurden zuerſt in der Abendzeitung (Juli 1825, No. 165, S. 659) veröffentlicht, und daraus von Döring in ſeine Nachleſe aufgenommen. Die letzten Zeilen beziehen ſich auf die Zuneigung des jungen Auguſt von Goethe und des Karl Schiller zu einander. Aber eine nähere Bekanntſchaft konnte erſt, als beide Väter in Weimar zuſammenlebten, und die Söhne ſchon etwas herangewachſen waren, eintreten. Der älteſte Sohn Schiller's, Karl, war ja erſt am 14. Sept. 1793 geboren (ſ. Schiller's Leben ꝛc., Thl. 2, S. 287 ff.). Daher kann das Gedicht nicht, wie man es bisher annahm, im Jahr 1795 geſchrieben ſeyn. Ich habe ihm nach Rückſprache mit Ernſt von Schiller muthmaßlich das Frühjahr des Jahres 1804 angewieſen, die Zeit unmittelbar vor der Abreiſe Schiller's nach Berlin.

— Das Wort Wechſelneigung kommt hier und in dem 1804 geſchriebenen Demetrius zuerſt vor. Hier heißt es (Taſchenausgabe Bd. 7, S. 272): „Das ſchöne Band — das Menſch an Menſch mit Wechſelneigung bindet.“

Auf den Kaiſer Napoleon.

(1804.)

Mag die Welt in thörichtem Erſtaunen
Knechtiſch deiner Macht Verehrung weihn,
Immer wirſt du doch das Spiel der Launen
Einer blinden Zufallsgöttin ſeyn.
Wenn der Sklav im Staube dich bewundert,
Trau' der feigen Schmeichelrede nicht;
Später hält ein künftiges Jahrhundert
Ueber dich das Strafgericht.

Wie du grauſam, was beſtand, zertrümmert,
Stürzet in Ruinen auch dein Reich,
Und die Krone, die dein Haupt umſchimmert,
Wird von Thränen der Verzweiflung bleich.
Wer mit Sicheln der Zerſtörung mähet,
Färbt den Purpur mit der Unſchuld Blut,
Ernten wird er, was er ausgeſäet,
Untergehn in blinder Wuth.

Einen Welttheil haſt du dir errungen,
Ferne Kronen auf dein Haupt vereint,
Millionen Knechte dir erzwungen,
Doch für deinen Kummer keinen Freund;

Biſt du einſt des Blutvergießens müde,
Reicht dir Liebe keinen Labetrunk,
Selbſt das Loſungswort der Tugend: Friede,
Wird durch dich zur Läſterung.

Einſam ſitzeſt du auf deinem Throne,
Wie die eiſerne Nothwendigkeit,
Und dein Name tönt durch jede Zone,
Als die blut'ge Geißel ſeiner Zeit.
Was du wünſcheſt, wirſt du nie vollenden,
Von Begierden einſam aufgeſtört,
Nur ein Werkzeug in der Rache Händen,
Wirſt auch du von ihr zerſtört.

Dieſes höchſt merkwürdige und wichtige prophetiſche Gedicht erſchien zuerſt im Morgenblatt, 27. Februar 1835 No. 50. Die Redaction fügte folgende Anmerkung bei: „Aus den von Schiller herrührenden ſehr reichen Papieren, welche im Beſitze des verſtorbenen Freiherrn von Cotta ſind, heben wir obiges Gedicht aus, deſſen Inhalt es begreiflich macht, warum daſſelbe den erſten Auflagen der Schiller'ſchen Gedichte nicht einverleibt worden iſt."

Mit dieſer ſtolzen Geſinnung, dieſem unverblendeten Urtheil ſtellt ſich der deutſche Dichter dem Gefürchteten und Vergötterten gegenüber. Er richtete über ihn nach den ſittlichen Grundideen der Menſchheit und fand ihn im Lichte der Humanität eben ſo elend, als den ſpaniſchen Philipp in dem Trauerſpiel. „Majeſtät," ſagt Schiller (Taſchenausgabe Bd. 11, S. 392), „hat nur das Heilige. Kann ein Menſch uns dieſes repräſentiren, ſo hat er Majeſtät, und wenn auch unſere Kniee nicht nachfolgen, ſo wird doch unſer Geiſt vor ihm niederfallen. Aber er richtet ſich ſchnell wieder auf, ſo bald nur die kleinſte Spur menſchlicher Schuld an dem Gegenſtand ſeiner Anbetung ſichtbar wird; denn nichts, was nur vergleichungsweiſe groß iſt,

darf unſern Muth darniederſchlagen. Die bloße Macht, ſey ſie noch ſo furchtbar und grenzenlos, kann nie Majeſtät verleihen. Macht imponirt nur dem Sinnenweſen, die Majeſtät muß dem Geiſte ſeine Freiheit nehmen. Ein Menſch, der mir das Todesurtheil ſchreiben kann, hat darum noch keine Majeſtät für mich, ſobald ich ſelbſt nur bin, was ich ſeyn ſoll. Sein Vortheil über mich iſt aus, ſobald ich will. Wer mir aber in ſeiner Perſon den reinen Willen darſtellt, vor dem werde ich mich, wenn's möglich iſt, auch noch in künftigen Welten beugen." — Daß namentlich gegen Napoleon eine ſolche ungebeugte Geſinnung in dem freien, ſtolzen Dichter wohnte, deutet Frau Caroline von Wolzogen an (Thl. 2, S. 297): „Hätte Schiller dem Welteroberer gegenüber geſtanden, er würde, wie der edle Greis Wieland, im vollen Bewußtſeyn der Menſchen- und Dichterwürde, von jener hohlen, coloſſalen Größe ungeblendet geblieben ſeyn, die zuſammenſtürzen mußte, da ſie nicht auf Gerechtigkeit und Wahrheit ruhte."

Dramatiſche Miscellen.

Digitized by Google

Jungfrau von Orleans.

(1800 und 1801.)

Die Jungfrau von Orleans erſchien zuerſt als Calender auf das Jahr 1802, in Berlin 1801 und dann ebendaſelbſt 1802.

Dieſe erſte Ausgabe hat bloß Acte, und gibt die Scenen des Stückes nicht ausdrücklich an. In dem Perſonenverzeichniſſe vor dem Prolog ſtehen die jetzt fehlenden Worte:

„Die Zeit der Handlung iſt das Jahr 1430. Die Scene wechſelt in verſchiedenen Gegenden Frankreichs.“

Im Prolog, Taſchenausg. Bd. 5, S. 206 oben, ſagt jetzt Thibaut nach der Erzählung des Bertrand nur:

„Gott ſchütze den König!“

Hierfür hieß es urſprünglich:

Was! Gnügt ihm nicht in Mitternacht zu herrſchen,
Und ſoll auch noch der friedliche Mittag
Des Krieges Geißel fühlen?

Der fehlerhafte Rhythmus im vorletzten Verſe machte eine Abänderung nöthig, und das Ganze war für einen einfachen Landmann zu pathetiſch.

Taſchenausg. S. 210 unten ſagt Johanna jetzt:

„Dies Reich ſoll fallen? Dieſes Land des Ruhms
Das ſchönſte, das die ew'ge Sonne ſieht ꝛc.“

Dafür ſtand:

Dieſer alte Thron ſoll fallen? Dieſes Land
Des Ruhms, das ſchönſte, das die ew'ge Sonne ſieht ꝛc.

S. 212 gegen das Ende des dritten Auftritts ſagt Thibaut:

„Das Glück der Schlachten iſt das Urtheil Gottes,
Und unſer Herr iſt, wer die heil'ge Oelung
Empfängt und ſich die Kron' aufſetzt zu Rheims."

Für die letzten beiden Verſe früher:

Und unſer Herr iſt, wer die heil'ge Oelung
Empfängt zu Rheims in unſrer lieben Frauen
Und ſich die Kron' aufſetzt zu Saint Denis.

Akt 1, Scene 3, Taſchenausg. S. 221:

Rathsherr.

„Wenn binnen dieſer Zeit kein Heer im Feld
Erſchien, zahlreich genug, die Stadt zu retten."

Dafür:

Wenn binnen dieſer Zeit kein Heer im Feld
Erſchien, zahlreich genug, ein Treffen anzubieten.

Akt 1, Scene 5, Taſchenausg. S. 228:

„Ein Schluß des Parlaments erklärte dich
Des Throns verluſtig, dich und dein Geſchlecht."

Dafür der letzte Vers:

Des Throns verluſtig, dich und deinen Samen.

Akt 1, Scene 9, Taſchenausg. S. 240 in der Mitte:

„In dunkeln Ringen fiel das Haar, ein Glanz ꝛc."

Dafür früher:

In goldnen Ringen fiel das Haar, ein Glanz ꝛc.

Akt 1, Scene 10, Taſchenausg. S. 243 oben:

Johanna.

„Ich ſah dich, wo dich Niemand ſah, als Gott
(Sie nähert ſich dem König und ſpricht geheimnißvoll.)"

Statt dieſer eingeklammerten Worte ſtand bloß:

(Wieder Pauſe.)

Ebendaſelbſt, S. 245, in der Mitte:
„Wenn ich im Schatten dieſer Eiche ſchlief“

Dafür:
Wenn ich im Schatten dieſer Wundereiche ſchlief.

Act 1, Scene 11, S. 251 ganz oben:

Karl.

„Thu' das, Mädchen!
Entſcheide du, ob Krieg ſey oder Frieden.“

Dafür:

Thu' es, Mädchen! ꝛc.

Act 5, Scene 7, Taſchenausg. S. 506:

„Falſtolf (gibt ſein Schwert zurück).
Herr, ich bin dein Gefangener.“

Früher:
Sire, ich bin Euer Gefangener.

Die Braut von Meſſina.

(1802.)

Wir führen dieſe Tragödie unter dieſen Supplementen nur an, um zu erwähnen, daß Schiller ſelbſt ſein Werk zur Aufführung in Weimar und Lauchſtedt in Acten und Scenen eintheilte. Der erſte Act, in ſieben Scenen, ging bis zu den Worten des Chors (ſ. Taſchenausg. Bd. 5, S. 425):

„Aber ich will es ſchweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter ſchaffen im Stillen;
Zeit iſt's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn ſie nahen und wirklich erſcheinen.

Mit dem Monolog der Beatrice im Garten beginnt hierauf der zweite Act, welcher ſechs Scenen umfaßt. Der dritte Act zeigt uns denn in der erſten Scene: Beide Chöre im Streit und zuletzt Beatrice (ſ. Taſchenausg. Bd. 5, S. 452) und breitet ſich über fünf Scenen aus. Im vierten Acte treten in der Säulenhalle bei Nacht zuerſt Donna Iſabella und Diego auf (S. 468); er hat zehn Auftritte und mit ihm endigt ſich das Stück. Ueberall, beſonders im letzten Aufzug, iſt Vieles ausgeſtrichen.

Ueberſetzung einiger Verſe von Shakſpeare's Othello.

(1805.)

Ueber ſeine im Jahr 1806 in Jena erſchienene Ueberſetzung des Othello berichtet Joh. Heinrich Voß in der Vorrede an Iden (S. 6 ff.) Folgendes:

„Seit mehreren Jahren war es ein Wunſch Schiller's, den Othello auf unſerer Bühne zu ſehen; da ihm aber ſeine eigenen Geiſteswerke zu dem untergeordneten Geſchäfte des Ueberſetzens keine Zeit ließen, ſo erhielt ich, in der erſten Zeit meiner vertrauteren Bekanntſchaft mit ihm, den angenehmen Auftrag, dies Meiſterſtück der Shakſpeare'ſchen Muſe für unſer Theater zu bearbeiten. Ich widmete dieſem Geſchäft alle meine Nebenſtunden, und mit dem Anfange des Jahres 1805 überlieferte ich Schillern den Entwurf einer getreuen Ueberſetzung. Wir gingen hierauf gemeinſchaftlich das Ganze durch, beſprachen jede ſchwierige Stelle mit kritiſcher Umſtändlichkeit, fochten an, vertheidigten, änderten, bis es endlich ungefähr die jetzige Geſtalt erhielt. In den

wärmern Frühlingstagen wollte Schiller das Stück einſtudiren laſſen und ſelbſt die Probe dirigiren. Er hat dies nicht erlebt; ſein Todestag kam früher als der erſte Frühlingstag!

Die ungewöhnliche Länge des Stücks und die aus der Verſchiedenheit unſeres Zeitalters von dem Shakſpeare'ſchen entſpringenden veränderten Forderungen, ſowohl der Bühne als des Publicums, machten einige weſentliche Veränderungen nothwendig, die Schiller mit eben ſo ſicherer, als ſchonender Hand bewerkſtelligte. Es that ihm leid, die Stelle am Anfange des zweiten Actes wegſtreichen zu müſſen, wo Jago ſeine Gehäſſigkeit gegen das weibliche Geſchlecht, die nachher in That übergeht, als Geſinnung äußert. Weniger ſchonend war er bei andern Stellen, wo Shakſpeare aus der unerſchöpflichen Fundgrube ſeines Innern mit vollen Händen mehr ſpendete, als unumgänglich nothwendig war. Der Character der Bianka — eine Rolle, die unentbehrlich iſt, um durch die Einführung des Schnupftuches die Raſerei des Othello auf's höchſte zu ſteigern — hat einige Züge der Veredlung erlitten, wozu kein innerer, aber wohl ein äußerer Grund vorhanden war. Den vierten Act läßt Schiller mit der Ohnmacht des Othello beginnen, die Jago durch die Worte: „Sey wirkſam, Arzenei u. ſ. w." hinlänglich erläutert. Wir ſchließen aus der furchtbaren Wirkung auf eine furchtbare Urſache, ſtatt daß uns im Original Urſache und Wirkung auf eine faſt zu freie Art vor Augen geführt werden. Am Ende deſſelben Actes, in der Auskleidungsſcene, ſteht die edle Desdemona, während Emilie ihre materielle Rede hält, ohne darauf zu hören, ganz in ihre Ahnung verſunken, und ſtimmt zum Schluß den letzten Vers des aus dem Percy bekannten Weidenliedes an:

„Den Weidenkranz trag' ich, ſeit er mich verſchmäht,
Singt Weide, grüne Weide!
Wohl fein ſolch' ein Kränzlein arm Liebenden ſteht,
Singt Weide, Weide, Weide!“

Dies ſind die wichtigſten von den ſinnvollen Aenderungen des verewigten Mannes. Schmerzen wird es dich, wenn ich hinzufüge: „Es war ſeine letzte Arbeit!“

So weit Voß. Die untenſtehenden, von Schiller veränderten Jamben wurden in der Zeitſchrift „Weſtphalen und Rheinland“ bekannt gemacht, wo ſie in der zweiten Nummer des Jahrganges 1857 unter dem Titel: „Eine Reliquie von Schiller“ abgedruckt ſtehen. Der ungenannte Veröffentlicher ſchickt dieſen Verſen eine Nachricht voraus, welche ich hier etwas abgekürzt mittheile.

„Unter den vielen und großen Eigenſchaften, die Schillern zieren und zum Liebling ſeiner Nation machen, iſt die Gewandtheit, womit er die Sprache zu Gunſten der Bühne zu behandeln wußte, nicht die geringſte. Auch im Kleinen zeigt ſich der Meiſter, und ihn auch hier zu beobachten iſt intereſſant. Im Jahr 1801 ging Schiller mit dem Gedanken um, den Othello Shakſpeare's auf die Weimar'ſche Bühne zu bringen, und zu dieſem Ende bewog er den damals in Weimar lebenden jüngern Voß, das Schauſpiel zu überſetzen. Es war die erſte größere Arbeit dieſer Art, die (Heinrich) Voß, der nachmals ſo Bedeutendes als Ueberſetzer leiſtete, unternahm. Als er ſie vollendet hatte, legte er ſie Schillern vor, der denn freilich gar manches Aengſtliche, Eilige und Steife in ihr fand. Der Ueberſetzer war mehr darauf bedacht geweſen, ſein Original mit aller Eigenthümlichkeit deſſelben wiederzugeben, als ein Werk zu ſchaffen, das von der Bühne herab in Ohr und Herz töne. Schiller übernahm es, dieſem Mangel abzuhelfen. Das Voß'ſche Manuſcript, mit des Meiſters Aenderungen, liegt vor uns; wir hoffen den Verehrern Schiller's etwas Angenehmes zu erweiſen, wenn wir einige Stellen

aus der urſprünglichen Arbeit und zu ihnen die Aenderungen mittheilen. Daß übrigens Voß dieſe benutzte, ſieht man aus der Vorrede zu ſeinem Othello vom Jahr 1806 und aus dieſer Ueberſetzung ſelbſt. Es kann aber in Hinſicht auf das hier Mitzutheilende von einer eigentlichen Vergleichung der Voß'ſchen Arbeit mit der Schiller'ſchen Verbeſſerung nicht die Rede ſeyn; ja, eine ſolche wäre unſtatthaft, wenn man das, was Voß ſpäter und mit beſſerem Erfolg am Othello gethan hat, mit der letztern zuſammenhalten wollte. Schiller hatte die Bühne im Sinn, Voß ſeinen Autor, den er mit Genauigkeit in eine andere Sprache übertragen wollte. Das Folgende wird einzig in der Abſicht gegeben, um zu zeigen, mit welcher Gewandtheit, Einſicht und Kraft Schiller auch in Fällen, wo er ſich gewiß nicht viel Zeit nahm und keine große Ueberlegung aufwandte, die Sprache zu handhaben wußte."

Erſter Aufzug, erſte Scene.

Jago.

Nach Voß:

Bei Gott! Das thu' ich auch. Drei Große dieſer Stadt
Erſuchten ihn, zum Leutnant mich zu machen,
Mit vieler Demuth; und bei meiner Treu,
Ich kenne mich, ich bin des Platzes werth.
Doch er, der nur der Eigenliebe fröhnt,
Weicht ihnen aus mit mächtig langem Umſchweif,
Gar ſchrecklich aufgeſtutzt mit Kriegesnamen,
Und zum Beſchluß
Schlägt er's den Gönnern ab; denn ſeht, ſo ſpricht er:
Ich habe ſchon den Offizier ernannt.

Und wer iſt dieſer?
Fürwahr, ein rechter Arithmeticus —
Nach Schiller:
Wenn ich's nicht thue, nennt mich einen Schurken.
Drei Große dieſer Stadt verneigten ſich
Vor ihm bis auf die Erde, daß er mich
Zum Leutnant möchte machen; und, mein' Seel'!
Ich kenne mich, ich bin des Platzes werth.
Doch er, der nur auf ſeinem Kopf beſteht,
Weicht ihnen mit ſoldatiſchem Bombaſt aus;
Und kurz, am Ende ſchlägt er's ab, und ſpricht:
Er habe ſchon den Offizier ernannt.
Und wer iſt der? Fürwahr ein rechter Schulfuchs —

Roderigo.

Nach Voß:
Ich will für Alles ſtehn. Doch ich erſuch' Euch,
War's Euer Will', daß Eure ſchöne Tochter
In dieſer ſchwerdurchwachten Mitternacht
Von einem Miethling, einem Gondolier
Dem buhleriſchen Mohren zugeführt wird?
Nach Schiller:
Ich ſteh' für Alles. Doch ich bitt' Euch, Herr,
War's Euer Will', daß Eure ſchöne Tochter
Jetzt eben, jetzt in dieſer Mitternacht,
In keiner beſſern Aufſicht und Begleitung,
Als eines feilen Schufts von Gondolier,
Dem üpp'gen Mohren ausgeliefert wird?

Erſter Aufzug, dritte Scene.

Brabantio.

Nach Voß:

Ein Mädchen, wie verwegen,
So ruhig von Gemüth, daß jede Regung
Sich ſelbſt erröthete — die ſollte, der Natur,
Der Jugend, Ehre, der Geburt zum Trotz,
Das lieb gewinnen, was zu ſehn ſie ſchreckte?
— — — — Höllenkünſte waren's,
Die das bewirkt. Demnach behaupt ich nochmals,
Daß er mit Tränken, wirkſam auf das Blut,
Und Zauberei'n, begabt mit ſolchen Kräften,
Auf ſie gewirkt.

Nach Schiller:

Solch ein Mädchen,
So ſittſam von Gemüth, ſo ganz voll Unſchuld,
Daß jede Regung ihres Herzens vor ſich ſelbſt
Erröthete — die ſollte, der Natur,
Der Jugend, Ehre, der Geburt zum Trotz,
Das lieb gewinnen, was ihr Grauſen macht,
Nur anzuſehn? Nein, Höllenkünſte waren's,
Die das vermocht. Demnach behaupt ich nochmals,
Daß er mit Tränken und mit Zauberei'n
Auf ſie gewirkt.

Dritter Aufzug, dritte Scene.

Othello.

Nach Voß:

Glaubſt du, ich will der Eiferſucht mich widmen?
Und jeden Mondeswechſel ängſtlich lauern
Auf neuen Argwohn? Nein, wer einmal zweifelt,
Muß frei auf einmal ſeyn. Beſchimpfe mich,
Wenn ich je die Geſinnung meiner Seele
Zu ſolchem blaſengleichen Argwohn wende,
Als du erregen möchteſt.

Nie, Jago! Gleich dem pontiſchen Gewäſſer,
Deß eiſ'ge Strömung und gewälzter Lauf
Nie Rückgang duldet, ſondern immer vorwärts
Hin zum Propontis fließt und Hellespont;
So ſoll mein blut'ger Geiſt mit heft'gem Schritt
Sich nie rückwärts zur ſanften Liebe wenden.

Nach Schiller:

Glaubſt du, ich will
Der Eiferſucht zum Raub mich übergeben,
Und meinen Argwohn mit dem Monde wechſeln?
Nein, einmal zweifeln heißt entſchloſſen ſeyn
Auf einmal. Spotte meiner, wenn ich je
So eitlen Träumen kranker Phantaſie
Raum gebe.

Nie, Jago! niemals! Wie das pontiſche Meer
Niemals zurückfließt, ſondern ewig fort
Die wilde Fluth in den Propontis rollt,
So ſoll mein blut'ger, wildbewegter Sinn
Sich nie zurück zur ſanften Liebe wenden.

Fünfter Aufzug, zweite Scene.

Othello.

Nach Voß:

O unerträglich ſchreckenvolle Stunde!
Mich dünkt, jetzt müßte ſich wohl Sonn' und Mond
Mit Schwarz umhüllen und der Erdball ſich
Voll Schreckens aufthun.

Wär' ſie treu geweſen,
Und wollte mir der Himmel eine Welt
Aus einem ganzen Chryſolithe bilden,
Ich hätt' ſie nicht dafür verkauft.

Nach Schiller:

O unerträglich! O furchtbare Stunde!
Mir däucht, jetzt müßte eine allgemeine
Verfinſtrung ſeyn an Sonn' und Mond, und der
Geſchreckte Erdball vor Entſetzen beben.

Wär' ſie treu geweſen,
O glaube mir, und wollte mir der Himmel
Noch eine zweite Welt aus einem ganzen
Und fehlerloſen Chryſolith erſchaffen,
Ich gäb' ſie nicht dafür.

Digitized by Google

Demetrius.

Digitized by Google

Demetrius.

(1804 und 1805.)

Allgemeines.

Ruſſiſche, zum Behuf des Demetrius geſammelte Sprüchwörter.

Folgende Sammlung von ruſſiſchen Sprüchwörtern möge hier eine Stelle finden, um zu zeigen, wie Schiller kein Mittel verſäumte, welches ihn mit der Denk- und Sinnesweiſe des Volkes ſeiner Dichtung genau bekannt machen und durch das er hoffen konnte, ſeiner Darſtellung objective Wahrheit zu geben. Die Sammlung iſt von Schiller's eigener Hand geſchrieben, ſo wie die meiſten Studien und Entwürfe zu Demetrius, welche ich hier aus ſeinem Nachlaſſe zuſammenſtelle.

Ein Reich zertrennt, nimmt bald ein End.

Der Flüchtige hat Einen Weg, wer ihm nachſetzt, hundert.

Aſtrachan iſt reich an Strömen, Sibirien an Zobeln.

Die Sach' iſt recht, nur ſieh ſie recht.

Die grüne Traube iſt herb, der Jüngling ſchwach.

Ein Zeitungsträger hat deß wenig Ehre.

Bruderliebe iſt beſſer, als ſteinerne Mauern.

Der Nacken der Gemeinde iſt ſtark.

Verſtand beim Jüngling, Eis im Frühling.

Das Kätzchen iſt ſtolz worden, es will nicht vom Ofen herab.

Wenn kein Pflüger wär', wär' auch kein Sammetweber.

Du wirſt nicht alles auffangen, was auf dem Waſſer ſchwimmt.

Der Hund iſt rauch, drum friert ihn nicht; der Bauer iſt reich, drum klagt er nicht.

Gewinn und Verluſt wohnen in Einem Hauſe.

Man nimmt dich auf nach deinem Rock, und begleitet dich weg nach deinem Verſtand.

Die alten Propheten ſind todt, die neuen ſagen nicht wahr.

Mit Stilleſtehen erobert man kein Schloß.

Er zielt' nach einem Kranich und traf einen Sperling.

Dem Stehenden wird's ſauer, mit dem Sitzenden zu reden.

Das iſt wohl wunderbar, was auf dem Eis geſotten war.

Der Morgen iſt klüger, als der Abend.

Womit man ſpielt, daran ſtößt man ſich.

Hauptſtationen der Handlung.

I. a. Demetrius in Sambor in Gallizien
1) unerkannt
2) erkannt.

b. Krakau auf dem Reichstag.

II. c. An der ruſſiſchen Grenze.

d. Auf ruſſiſchem Boden. Kampf und wechſelndes Kriegsglück.

e. Im Beſitz eines Platzes, als Eroberer.

III. f. Vordringend bis Tula, wo er ſchon als Herr handelt.

g. Vor Moskau, wo ſich ſein Schickſal wendet.

h. Einzug in Moskau.

IV. i. Im Kremel ſelbſt und im Vollbeſitz der Herrſchaft, wo er auch

k. ſeinen Untergang findet.

Hauptſcenen.

I.

1) Demetrius, nachdem er den Palatinus ermordet.

2) Er wird zum Tode verurtheilt, und ſagt ſeinen Hoffnungen Lebewohl.

3) Seine Perſon entdeckt ſich. Peripethie.

4) Er handelt als Czarowitz und wird ſo behandelt.

5) Verſpruch mit der Marina und Vertrag.

6) Abſchied von der Lodoiska. Ihr Selbſtgeſpräch.

7) Wahl der Landboten. Polniſcher Reichstag. Luſtiges Intermezzo. Demetrius auf dem polniſchen Reichstag.

II.

8) Marfa, als Nonne, hört von dem wieder auferſtandenen Sohn.

9) Marfa und Boris, als ſein eigener Abgeſandter, zuletzt erkannt.

10) Doniſche Coſaken ſchlagen ſich zu Demetrius.

11) Das Manifeſt in einem ruſſiſchen Dorfe.

12) Der Grenzpfeiler. Demetrius tritt in ſein Reich.

13) Mordanſchlag auf ihn mißlingt.

14) Eine Action. Begeiſterung des Demetrius.

15) Soltikow. Parthei für den Demetrius in Boris' Lager.

16) Boris und Axinia. Nachrichten, welche die zunehmende Macht des Demetrius verſinnlichen. Unglück auf Unglück. Die große Hungersnoth.

17) Boris legt Mönchskleider an und tödtet ſich.

18) Romanow und Axinia.

19) Bewegung in Moskau. Kaufleute. Bojaren — Bewegung und Entſcheidung im Lager.

III.

20) Demetrius in Tula. Erhält die Czariſche Kleidung. Alles iſt unterworfen.

21) Axinia wird vor ihn gebracht. Er liebt ſie.

22) Er erfährt den Betrug und tödtet den Verkünder.

23) Zuſammenkunft mit der Marfa. Einzug zu Moskau.

IV.

24) Monolog des Demetrius.

25) Demetrius und Marfa.

26) Romanow blickt in die Zukunft.

27) Ankunft der Polen. Ausgelaſſenheit der Ausländer, die Demetrius nicht coerciren kann.[1]

28) Demetrius verliert die Gunſt des Volks und verändert ſeinen Charakter.

[1] Auf einem andern Bogen ſteht: Die Polen, welche ſich in dem erſten Act für den Demetrius waffnen, erſcheinen im vierten und fünften Akt als Geißeln von Rußland und als die Tyrannen ihres Beſchützers.

29) Tod der Arinia. Schmerz des Demetrius.
30) Ankunft der Marina.
31) Demetrius. Bruder der Lodoiska.
32) Das Feſt.
33) Die Rebellion. Romanow ein Hauptanführer.
34) Demetrius gefangen.
35) Marfa verlängnet ihn. Er wird getödtet.
36) Schluß.

Erſte Dispoſition zur Vertheilung der Akte.

I.

Demetrius verurtheilt und als Czarowitz erfunden. Verſpruch mit Marina. Abſchied von Lodoiska, der Nauſikaa des Stücks. Sie führt ihm ihren Bruder zu, und nimmt einen rührenden Abſchied von ihm. Ihr Monolog, wenn er weg iſt, und wenn man den Marſch blaſen hört, ſchließt den erſten Aufzug.

II.

Marfa im Kloſter. Polniſcher Reichstag.

III.

Demetrius' Eintritt in Rußland. Coſaken tragen ſich an. Romanow und Arinia. Scene in einem Dorf. Das Manifeſt. Glück des Demetrius. Demetrius geſch'agen. Armee des Boris wankt in ihrer Treue. Soltikow geht uber. Boris tödtet ſich.

IV.

Die Armee ſchwört dem Demetrius. Auftritt in Moskau. Er empfängt die Czariſche Kleidung. Arinia und Demetrius. Er erfährt ſeine Geburt, und tödtet den Verkünder. Einholung der Czarin Marfa. Einzug in Moskau.

V.

Unzufriedenheit mit dem Demetrius. Demetrius und die Czarin Marfa. Demetrius, als Tyrann, verliert die Liebe und das Glück. Brutalität der Coſaken. Romanow erhält ein Orakel. Ankunft der Marina. Demetrius bedrängt. Unzufriedenheit der Ruſſen. Sinistra omina. Das Vermählungsfeſt. Brutalität der Polen und Stolz der Marina. Der Ausbruch der Rebellion. Demetrius gefangen, desavouirt, getödtet. Schluß.

Hauptmomente des Stücks.

Weil die Handlung groß und reich iſt und eine Welt von Begebenheiten umfaßt, ſo muß mit einem kühnen Machtſchritt auf den höchſten und bedeutungsreichſten Momenten hingeſchritten werden. Jede Bewegung muß die Handlung um ein Merkliches weiter bringen. Man dringt von dem Innern Polens durch die Grenzgouvernements mitten in den Kremel zu Moskau ein, und an jeder Stelle, wo die Handlung ſich verweilt, muß man ganz gegenwärtig ſeyn. Verläßt die Handlung auch Momente lang den Helden, um ſich mit andern Intereſſen zu beſchäftigen, ſo iſt der Held

und ſein Unternehmen in dieſer Zwiſchenzeit deſto merklicher vorwärts gelangt.

Demetrius wird ſo weit von ſeinem erſten Anfang verſchlagen, daß dieſer am Ende der Handlung ferne hinter ihm liegt. Darum iſt es nöthig, daß ſich ein lebhaftes und anmuthiges Bild davon in die Seele drücke, welches ſich nachher auf eine rührende Art in der Erinnerung auffriſcht, wenn ein ſo ganz anderer Menſch aus ihm geworden. Lodoiska's zarte Neigung fällt in jene Zeit, auch ſein dunkler hoffnungsreicher Zuſtand im Haus des Woiwoden weckt eine rührende Sehnſucht und eine ſchmerzliche Vergleichung. Er fragt den Kaſimir, Lodoiska's Bruder, nach jenem Jüngling, d. h. nach ſich ſelbſt, als ob er eine fremde Perſon wäre. So unähnlich fühlt er ſich ſelber, und ſo viel hat er indeſſen erlebt, daß jene Tage ihm nur noch im Dämmerſcheine zu liegen ſcheinen. An dieſe ſüßen ſchmelzenden Erinnerungen knüpft ſich hart und ſchneidend die furchtbare Gegenwart, die Gewalt ohne Liebe, die ſchwindelige Höhe ohne Ruhe, kurz ſeine volle Czarsgewalt an, und die Grauſamkeit packt ſchnell wieder ſeine gequälte Seele.

Er iſt grauſam gegen Alle, welche ſich einen Zweifel an ſeiner Perſon merken laſſen, beſonders iſt ihm der Romanow ein Anſtoß, und doch iſt's, als ob höhere Mächte dieſen jungen Helden beſchützten, daß er ihm nichts anhaben kann.

Lodoiska's Bruder ſtirbt in der Vertheidigung des Demetrius.

Umkommen alſo: 1) der Palatinus, 2) Boris, 3) Arinia, 4) der Betrugſtifter, 5) Lodoiska's Bruder und 6) Demetrius ſelbſt.

Intereſſante Beſtandſtücke ſind: 1) Demetrius' Glückswechſel und Charakterwechſel; 2) Marfa, die Nonne, Czarin,

Mutter; 3) Boris, der untergehende Uſurpator; 4) Romanow und Arinia, die liebenden, reinen; 5) Marina, die ſtrebende, ehrgeizige; 6) Lodoiska, das liebende Mädchen; 7) polniſcher Reichstag und anderes polniſches Weſen; 8) Coſakenweſen; 9) Moskau und ruſſiſches Weſen, der Einzug; 10) Soltikow, das Lager; 11) Palatinus; 12) Schuskoi, die Verſchwörung; 13) Lodoiska's Bruder; 14) Woiwode; 15) Patriarch Hiob; 16) die ruſſiſchen Flüchtlinge.

Einige weſentliche Rückſichten.

Das Glück, welches einen emporträgt und den andern zu Grund richtet.

Alles beruht auf einer glücklichen Eröffnung der Handlung: 1) um das Fremdartige, Seltſame und abentheuerlich Unwahrſcheinliche des Stoffs objective möglichſt zu überwinden, und 2) um die Neigung und das Intereſſe ſubjective dafür in Bewegung zu ſetzen.

Jenes wird bewerkſtelligt durch Beſtimmtheit, Klarheit, Conſequenz und vollſtändige Angabe aller Daten, wodurch die Handlung begründet wird, durch eine anſchauliche Darſtellung des Locals, der Umſtände, der Zuſtände, innerhalb deren eine ſolche Handlung vorgehen kann, damit ſie dadurch vor dem Verſtande gerechtfertigt werde. Ihre natürliche Entſtehungsweiſe und Möglichkeit unter den gegebenen Umſtänden werde gezeigt, oder vielmehr die Umſtände werden ſo gegeben, daß eine ſolche Handlung möglicher oder natürlicher Weiſe daraus hervorgehe. Einzelne Daten zur Begründung der Handlung ſind: 1) Polen gegen Rußland;

2) Unzufriedenheit mit Boris und ſeine nicht befeſtigte Herrſchaft; 3) Keckheit der unternehmenden Perſonen; 4) Rohheit des Volks und des Zeitmoments, die ein ſo grobes Spiel möglich macht. Wilder Zuſtand; 5) Hazardſpiel und Verſuch; 6) Ehrgeiz der Marina, ſich ein höheres Loos vor ihren Schweſtern zu bereiten; 7) der Woiwod iſt ſelbſt betrogen; 8) ein geſchäftiger Feind des Boris iſt das Triebrad der ganzen Handlung.

Charaktere.

Demetrius zeigt ſich wirklich fürſtlich, ſowohl im Unglück als im Glück. Es ſind ihm außerordentliche Dinge prophezeiht worden. Seine große Aehnlichkeit mit dem Czar Iwan. Er war fünf bis ſechs Jahr alt, da er von ſeiner Mutter getrennt ward. Im Stück wird er ungefähr zwanzigjährig ſupponirt. Es ſind alſo ſeit Boris' Regierungsantritt etwa fünfzehn bis ſechszehn Jahr verſtrichen. — Demetrius befiehlt einem Schmeichler, ſich vom Thurm herabzuſtürzen. —

Der ruſſiſche Jüngling unter dem Hofgeſinde des Woiwoden in Sambor iſt der Gegenſtand, womit ſich das Stück ganz zuerſt beſchäftigt. Er iſt kühn und keck, hochgeſinnt, trotzig und beſcheiden. Man erblickt in ihm eine unbändige, wilde (feroce), unabhängige Natur, weit über den Stand, worin man ihn findet. Er war ein Mönch und alles an ihm iſt ritterlich; er erſcheint als Diener und alles an ihm iſt fürſtlich. Er hat eine unbändige Wißbegierde und haßt alles, was barbariſch iſt. Er hat alle ritterliche Geſchicklichkeiten inne, weiß die wildeſten Pferde zu bändigen, feuert Kanonen ab, er kennt die Landesgeſchichte, iſt von Staatsdingen unterrichtet, und zeigt überall ein kurzes, entſchiedenes,

entſchloſſenes Weſen. Er möchte gern im Kriege ſich zeigen und ſtrebt fort. Er hat einen großen Stolz gegen alle, die ihn verachten. Er ſchenkt etwas, das ihm geſchenkt worden, an ſeine Mitbedienten weg, und behält bloß das, was einen Affectionswerth für ihn hat. Dieſer Jüngling ſoll im Lauf der Handlung ruſſiſcher Czar und des furchtbaren Baſilides Sohn ſeyn. Mithin muß ſich gleich ein ſolches Bild von ihm eindrücken, als mit ſeiner künftigen Rolle übereinſtimmt.

Als Ausländer, als der Bürger einer feindlichen Nation und Religion, als Abentheurer, Ermönch und Flüchtling, der sans aveu iſt, ſteckt er unter den Polen. Einigen iſt er verhaßt, weil er ihnen im Weg iſt, andere, beſonders die Weiber, begünſtigen ihn, der Woiwod iſt ihm geneigt, ſeine Tochter Marina unterſcheidet ihn, Lodoiska, des Kaſtellans Tochter, liebt ihn. Er beträgt ſich mit einer gewiſſen Grandezza gegen die Mitbedienten, mit edelm Devouement gegen ſeinen Wohlthäter, mit Verehrung und Anmuth gegen ſeine Tochter.

Das Stück muß ſich ſogleich mit einer lebhaften Handlung eröffnen, und der Held des Stücks muß der Gegenſtand ſeyn. Demetrius erſcheint aber nicht gleich ſelbſt. Man muß ſogleich ins volle Intereſſe der Handlung geriſſen werden.

Es fragt ſich, ob eine zwiefache Glücksveränderung in dem erſten Akte ſtatthaben darf, nämlich, ob Demetrius aus einem hoffnungsvollen Zuſtand, worin er zum erſtenmal auftritt, in einen unglücklichen gerathen, und dann aus dieſem zum Glück erhoben werden ſoll; oder ob es beſſer iſt, daß er gleich anfangs im Unglück erſcheine? Dieſes Letztere iſt darum nicht günſtig, weil es die Gelegenheit abſchneidet, ihn gehörig zu introduciren, beſonders ſeinen kühnen hohen Sinn, womit er ſich über ſeine Lage erhebt, recht darzuſtellen. Alles

wird gleich zu ſehr ins Sentimentale geſpielt, wenn er gleich anfangs als ein Gegenſtand des Mitleids erſcheint.

Vorzüglich iſt darauf zu ſehen, daß ſich die Gunſt der Marina für den jungen Dimitri und ſeine Neigung zu ihr glücklich exponiren, wie auch die Liebe der Lodoiska zu ihm. Seine Neigung iſt eine Kühnheit, ihre Gunſt iſt eine Schönheit. Marina hat einen intriguirenden, unruhig ſtrebenden, ſtolzen Sinn. Sie will höher hinaus, als ihre Schweſtern, und eben darum, weil ſie eine gewöhnliche Heirath mit ihres Gleichen für nichts hält, weil ihr keine andere Stelle, als die höchſte imponirt, ſo überläßt ſie ſich deſto unbekümmerter ihrem Wohlgefallen an dem ruſſiſchen Jüngling. Indem ſie ihn vorzieht, macht ſie ihn zu etwas, und es ſchmeichelt ihrem ſtolzen, herrſchſüchtigen Geiſt, ihn gleichſam zu conſtituiren.

Demetrius ſteht gefährlich im Haus des Woiwoden, als Ausländer und namenloſer Fremdling, der keine Stütze hat, als die Gunſt ſeines Beſchützers, aber Feinde genug und einen furchtbaren Gegner in dem ſtolzen Palatin, dem er bei ſeiner Braut im Wege ſteht.

Die ſchöne Gunſt der Marina ſelbſt iſt ein verderbliches Geſchenk. Es macht ihn verwegen und blind, und macht ſeinen Gegner wüthend. Seine Freude über die Gunſtbezeugung der Marina, indem man Urſache hat, ſo viel für ihn zu fürchten, iſt von großer Wirkung, indem das Glück und die Furcht zuſammen verbunden wirken; auch das liebende Intereſſe der Lodoiska erhöht die Situation. Lodoiska, das liebende Mädchen, warnt ihn, will ihn weg und dem Palatinus aus den Augen bringen, aber ſein edler Stolz geſtattet es nicht. Er fühlt ſich erhoben durch den Vorzug, den ihm die Liebe gibt, er will nicht weichen, und ſo trifft er mit dem wüthenden Palatin zuſammen.

Die Schweſtern machen der Marina Vorwürfe über ihr Betragen, ſie ſpricht ihren Charakter aus, und erſcheint als eine ſelbſtſtändige Natur von tragiſcher Größe, indem die Schweſtern als Alltäglichkeiten neben ihr vergehen.

Worin beſteht die Gunſtbezeugung der Marina gegen den Demetrius? Sie muß von ſolcher Art ſeyn, daß ſie einen Kühnen aufmuntert, einen Eiferſüchtigen beleidigt, und doch von Seiten des Fräuleins unſchuldig kann gedeutet werden. Sie kann ein plumpes Geſchenk des Palatinus verachten und eine Huldigung des Griſchka (Demetrius) ehren.

Beſonderes.

Demetrius in Sambor in Gallizien.

Nach der erſten Diſpoſition ſollte ſich, wie man aus dem Vorhergehenden ſieht, das Stück in Sambor am Dniſter in Gallizien eröffnen. Demetrius, früher ein ruſſiſcher Mönch, hält ſich im Haus des Woiwoden von Sambor, Muiſchek, unter dem Namen Griſchka auf. Griſchka begegnet dem Palatinus von Lublin, welcher mit einer Tochter des Woiwoden verlobt iſt.

Der Palatin verbietet mit ſtolzem Ton dem Griſchka, ſich jemals wieder in ſeinem Weg zu zeigen. Er ſchilt die Kühnheit des jungen Menſchen, ſeine Augen bis zu der Braut des Palatinus und der Tochter des Woiwoden zu erheben. Indem er ihm ſeine Nichtigkeit in Erinnerung bringt und mit zürnender Verachtung ihm die Geſchichte ſeines Lebens und daß er nur von der Gnade des Woiwoden lebe, vorhält, exponirt er das Nöthige vom Stücke und Griſchka zeigt bei ſeinen Antworten die edle Hoheit ſeines Charakters. Zuletzt geht der Palatinus, ein ſtolzer, täppiſcher und gemeiner Geſelle, zu unerträglichen Beleidigungen

über, und reizt dadurch den Griſchka auf's Aeußerſte. Es kommt dahin, daß ſich letzterer mit dem Degen gegen ihn vertheidigt, und der Palatinus fällt tödtlich verwundet.

In dem Augenblick entſteht ein Zuſammenlauf um die Streitenden. Der Koch des Woiwoden, der Kaſtellan, ſeine Tochter, die Stallknechte, der Gärtner u. ſ. w. ſammeln ſich um ſie her. Griſchka erkennt verzweiflungsvoll das ganze Unglück ſeiner Lage. Obgleich alle dem Entleibten ſein Schickſal gönnen, geben ſie doch den Demetrius verloren. Indem ein Theil ihm zur Flucht verhelfen will, eilt der andere, die That weiter zu verkünden. Griſchka ſteht wie gelähmt und erwartet ſein Verhängniß. —

Griſchka.

Was hab' ich gethan? — Entſetzliches Geſchick!

(Es kommen Mehrere vom Hausgeſinde, der Koch, der Gärtner, die Stallknechte.)

Gärtner (draußen).

Hieher! hieher! da hört' ich Degen klirren! — Bringt ſie auseinander —

(Stallknechte hereinſtürzend.)

Ruft den Herrn, den gnäd'gen Herrn, daß er uns helfe.

Andere.

Ha! was iſt das?

Koch.

Der Palatinus todt in ſeinem Blut!

Gärtner.

Dmitri mit bloßem Schwerdt! Unglücklicher, ihr habt ihn getödtet!

Andere (eilen herein).

Was gibts, was iſt geſchehn?

Alle.

Der Palatinus todt! verwundet! Unglücklicher, Ihr ſeyd verloren!

Koch.

Der Eidam unſ'res Herrn! Ein Magnat des Königreichs! Ihr ſeyd ein verlorner Menſch!

Griſchka.

Iſt's meine Schuld? Er war der Angreifer, nicht ich. Er rannt' in meinen Degen. Das Geſetz iſt auf meiner Seite!

Koch.

Genug! Ihr zoget gegen ihn, Ihr, ein Ausländer, gegen einen Polen, einen Magnaten! — Für Euch iſt kein Geſetz, Ihr ſeyd ein Fremdling! Euch iſt nicht zu helfen! Ihr müßt ſterben. — Ihr ſeyd kein Edelmann, wie wir, Ihr gehört nur zum Volk.

Gärtner.

Unglücklicher Menſch, was habt Ihr gethan?

Koch.

Warum ſeyd Ihr nicht geflohen, und warft Euer Schwert nicht weg? Wir hätten Euch entwiſchen laſſen. Jetzt iſt's zu ſpät! Da kömmt der gnäd'ge Herr, es iſt zu ſpät.

Woiwode. Marina (ſeine jüngſte Tochter). **Lodoiska** (des Kaſtellans Tochter).

Woiwode.

Was? — Welche blutige That! Unglücklicher, was haſt du gethan?

Lodoiska, Marina.

Der Unglückſelige!

Koch.

Wir hörten heft'gen Streit und Degenklirren. Wir eilten her, ſie zu trennen. Doch ſchon war's geſchehn. Wir fanden den Palatinus todt in ſeinem Blute, und jenen mit blut'gem Degen vor ihm ſtehen.

Lodoiska (zu Marina).

O Fräulein! rettet ihn! Ihr könnt Alles.

Marina.

Vermag ich's?

Der Woiwode befiehlt nach vernommenem Vorgang den Griſchka einzukerkern. Marina iſt gleichgültig über den Tod ihres Verlobten und ſpricht für den Mörder. Ihre Schweſtern tadeln ſie deßhalb. Sie verbirgt nicht ihre Gunſt für den Griſchka. Was iſt das für ein Glück, das ihr mir nennt? ſagt ſie zu ihren Schweſtern. Was wächst mir Neues und Erfreuliches zu, wenn ich vom Haus des Woiwoden, meines Vaters, in das Haus des Palatinus ziehe? Habe ich Urſache, mich auf den folgenden Tag zu freuen, wenn er mir mehr nicht als der heutige bringt?

Lohnt ſich's der Müh' zu hoffen und zu ſtreben?
Die Liebe oder Größe muß es ſeyn,
Sonſt alles Andre iſt mir gleich gemein.

Es wird mit Verachtung und Mitleid von dem Ruſſen geſprochen, der im Hauſe iſt, und auf den alle Diener des Hauſes, im ſtolzen Selbſtgefühl ihres polniſchen Adels, hoch herabſehen und welchen ſie protegiren. Der edelmänniſche

Geiſt der Polen ſtellt ſich in ihren Urtheilen dar.[1] Schmerzlicher Antheil der Lodoiska an dem Unglück des Jünglings, den ſie heimlich liebt.

Der Woiwode beklagt, daß er gezwungen iſt, den Griſchka zu verurtheilen. Er beſchließt Gericht zu halten und beordnet dazu die Edeln als Beiſitzer.

Griſchka erwartet im Gefängniß ſein Schickſal, er glaubt ſeine Rolle ausgeſpielt zu haben. Lodoiska iſt bei ihm. Er übergibt ihr das Kleinod und ſendet ſie mit einer Botſchaft ab.[2] Wenn ſie weggegangen iſt, hat ſie eine Scene mit dem Jeſuiten, der ihn katholiſch machen will.

Da tritt ſtatt des erwarteten Todesboten herein der Woiwod, die Fräulein u. ſ. w. Er wird entfeſſelt, man beträgt ſich ganz anders gegen ihn, als ihm zu gebühren ſcheint. Beſonders iſt Marina gnädig und der Woiwode achtungsvoll. Nur Lodoiska iſt verlegen, welches ihn allein hindert, etwas Freudiges zu erwarten.

Nun kommt es zu Fragen, welche Griſchka ganz ſchlicht beantwortet.

Es wird ihm endlich eröffnet, daß der Inhalt des Kleinods, welches er der Lodoiska anvertraut, ihn als den Czaren Demetrius zu erkennen gebe.

Sein tiefes langes Erſtaunen, welches endlich einem großen Selbſtgefühl Platz macht. Die Decke fällt von ſeinen

[1] Der Schloßvogt, Koch, Gärtner und die Stallknechte des Woiwoden ſind nämlich, nach Schiller's ausdrücklicher Erklärung, alle polniſche Edelleute.

[2] Auf einem andern Blatt heißt es: Demetrius, im Begriff nach dem Gefängniß zu gehen, hat eine Scene mit der Lodoiska, und vertraut ihr ſein Kleinod, indem er ſich ſchon als einen Todten betrachtet.

Augen, er glaubt an ſich ſelbſt und überzeugt dadurch auch den Woiwoden. Reminiscenzen aus ſeiner Knabenzeit. Der große Brand.

Pathetiſcher Uebergang aus ſeinem vorigen Zuſtand in den neuen. Seine Neigung zur Marina wird laut.

Sie fordert ihn auf, ſein Erbreich ſich zu vindiciren, und da er keine Mittel dazu weiß, ſo dringt ſie in ihren Vater und verſpricht ihm kühnlich in deſſen Namen allen Beiſtand.

Der Reichstag zu Krakau wird angekündigt. Ein vornehmer flüchtiger Ruſſe oder mehrere,[1] welche vom gegenwärtigen Zuſtand des Reichs Kunde bringen. Sie bitten um das Gaſtrecht und werden gleich eingelaſſen. Man läßt ſie in Gegenwart des Demetrius vom Zuſtand des moscowitiſchen Reichs erzählen. Sie erwähnen einer Volksſage, nach welcher der Großfürſt Demetrius noch lebe. Demetrius wird durch ihre Reden noch mehr im Glauben an ſich ſelbſt beſtärkt. Die Ruſſen erſtaunen über ihn.

Gehäufte Kennzeichen. Er wird den Ruſſen als ihr Czar vorgeſtellt und empfängt die Huldigung von ihnen, weil ſie die Gelegenheit zur Rache gegen Boris ergreifen, auch vom Intereſſe wirklich zu ſehr geblendet ſind, um lange zu zweifeln. Erſt nach dieſer Scene wird an eine Unternehmung mit Rußland gedacht.

Zudrang der ſubalternen Perſonen zu dem neuentdeckten Czar.

Lodoiska mit ihrer Liebe. Sie freut ſich dieſer Scene, ob ſie gleich ſchmerzlich ſeinen Verluſt fühlt. Er verſpricht, ihr Glück zu machen, doch für ſie iſt ohne ihn kein Glück mehr auf Erden.

[1] Es werden nachher zwei genannt: Timofei und Afanaſſei.

Ein Jeſuit könnte mit eingeführt werden.

Demetrius ändert nach geſchehener Erkennung ſeine Kleider und iſt eine ganz andere Perſon geworden, wenn er wieder auftritt. Das Hausgeſinde des Woiwoden freut ſich über ihn, Lodoiska allein iſt traurig, die Schweſtern der Marina ſind neidiſch, er ſelbſt aber iſt nie liebenswürdiger geweſen, obgleich er ſich vollkommen in die Würde ſeines Standes findet. Die anweſenden Ruſſen geben ihm durch ihre Unterwürfigkeit den Glanz eines Souverains.

Nach einem andern Entwurf unter Schiller's Papieren ſind die Reihenfolge und Situationen dieſer Handlungen einigermaßen verändert:

Vornehme Flüchtlinge aus Moskau melden ſich bei dem Woiwoden und werden gaſtfreundlich aufgenommen. Kurze Introductionsſcene ohne den Woiwoden. Die neueſten Zeitläufte. Sie ſind in der Abſicht gekommen, dem Boris Feinde zu erwerben, haſſen ſeine Regierung und ſind nach einer Veränderung lüſtern. Actueller Zuſtand in Rußland. Sage, daß Demetrius noch lebe, Furcht und Gegenanſtalten des Boris.

Marina bringt das Kleinod, welches ihr Lodoiska gegeben. Es erweckt durch ſeine Pracht und, wie es die Ruſſen ſehen, durch ſeine Form Erſtaunen. Sie glauben es zu erkennen und erinnern ſich, es beim Baſilides geſehen zu haben. Sie dringen darauf, den gefangenen Demetrius zu ſehen, von deſſen hoher Abkunft man ſchon anfängt ſich zu überzeugen.

Wie ſie weggehen, dringt Lodoiska herein, höchſt ungeduldig zu erfahren, was das Kleinod bedeute. Marina

befriedigt ihre Neugier zwar nicht, läßt ihr aber merken, daß ſich das Schickſal des jungen Ruſſen auf eine außerordentliche Art zu wenden beginne.

Demetrius im Gefängniß, den Tod erwartend, glaubt ſeine Rolle ausgeſpielt zu haben. Scene mit dem Kaſtellan. Man ſchließt auf und er erwartet nichts anders, als zu ſterben — er gibt ſich mit Anſtand in ſein hartes Schickſal. Herein tritt der Woiwode mit den Ruſſen, mit der Marina, mit der Lodoiska. Man entfeſſelt ihn, man behandelt ihn mit Achtung und Feierlichkeit, man fragt ihn über ganz vergangene Dinge. Er antwortet ſchlicht und ruhig. Das Erſtaunen ſteigt. Natürliche Zeichen. Er erinnert ſich noch an ein Beſitzthum, welches über ſeinen Urſprung Licht geben kann. Es wird herbeigebracht und von den Ruſſen unterſucht, welche jetzt überzeugt und befriedigt vor ihm niederfallen und ihn als Czarowitz begrüßen.

Eine Binde fällt von ſeinen Augen. Er greift mit ſeinen Reminiscenzen in die Vergangenheit und Alles wird ihm hell auf einmal. Er erzählt von der Feuersbrunſt, von ſeinem Aufenthalt in jenem Kloſter, und erinnert ſich, daß man ihn damals ſchon einmal als Czarowitz begrüßt. Wie ſeine Beſinnung ſteigt, erhebt er ſich und ſteht jetzt mit dem ganzen Anſtand eines Fürſten in der Mitte der Geſellſchaft.

Nach dieſem Entwurf hat Schiller Einiges im Brouillon, in ſehr unregelmäßigen Rhytmen ausgearbeitet, was wir hier, ohne die Verszeilen, wo ſie ſich finden, beizubehalten, mittheilen. Es ſind in Proſa eingeſtreute Jamben. Die Scenen ſcheinen aus verſchiedener Zeit zu ſeyn.

Afanaſſei. [1]

Ja, edler Herr, wir kommen, um das Gaſtrecht anzuflehen. Der Woiwode von Kiow hat uns an Euch gewieſen, als an den, welcher ſein Haus gern den Verfolgten öffnet. Wir ſprechen Eure fürſtliche Gaſtfreundſchaft an, denn wir ſind Flüchtlinge, die kein Vaterland mehr haben.

Woiwode.

Seyd willkommen, edle Knäſen. Mein Haus ſteht Euch offen. Wir führen mit Moskau auf eine edle Art Krieg. Im Felde wollen wir hart zuſammenſtoßen, aber zu Hauſe uns freundlich begegnen.

Afanaſſei.

Wir haben das Vaterland und Alles, was ruſſiſch iſt, hinter uns gelaſſen, und ſind nichts weiter, als Kinder der Fortuna. Die Welt iſt unſre große Mutter, denn das Land iſt uns verſchloſſen, das uns das Leben gab.

Woiwode.

Ich beklage Euch, aber der wackere Mann findet überall eine Heimath. Aber was vertrieb Euch aus Eurem Vaterlande?

Afanaſſei.

Jeder Rechtſchaffene muß flüchtig werden, wo ein finſterer Tyrann waltet.

Woiwode.

Ihr fliehet die Verfolgung Eures Czars?

Afanaſſei.

Mit Mühe ſind wir ſeiner Blutgier entronnen.

Woiwode.

So grauſam waltet dieſer Czar! Man rühmt in allen Landen ſeine Fürſtentugend.

[1] Der flüchtige Ruſſe in dem Hauſe des Woiwoden.

Afanaſſei.

Er ſchmeichelt dem Volk durch Wohlthaten und vertilgt die edeln Geſchlechter (Variante: Er ſchont das Volk und ſtürzt die edeln Häuſer. Dritte Lesart: Geſchmeichelt wird dem Volk, die Edeln fallen).

Woiwode.

Iſt es Furcht, die ihn zu dieſen wilden Gewaltthaten treibt? (Und treibt zu ſolchem Frevel ihn die Furcht?)

Afanaſſei.

Mit Mord muß herrſchen, wer den Thron geraubt (Wer den Thron geraubt, muß ihn mit Mord beängſtigen).

(Für die Frage des Woiwoden und die Antwort des Ruſſen folgende Variante:

Woiwode.

Herrſcht er ſo unſicher in ſeinem Reiche?

Afanaſſei.

Es fehlt nur an einem kühnen Anführer, um ihn zu ſtürzen.

Woiwode.

Stieg er nicht mit dem allgemeinen Willen auf den Thron?

Afanaſſei.

Er betrog die Nation argliſtig um ihre Stimme.)

Woiwode.

Das Czariſche Geſchlecht war ausgegangen; er raubte Niemanden das Seine.

Afanaſſei.

Er hat dafür geſorgt, daß der Thron unbeerbt iſt. Sein Werk iſt's, daß — — —

Woiwode.

Wie? Großfürſt Feodor hatte keinen Sohn!

Afanaſſei.

Doch einen Bruder (Aber er hatte einen Bruder).

Woiwode.

Den jungen Prinzen meint ihr, der zu Achlitſch früh — — — (der in einer Feuersbrunſt umgekommen).

Afanaſſei.

Und dieſe Feuersbrunſt erregte Boris.

Woiwode.

So ſprach der Haß, weil ihm der Zufall nutzte.

Afanaſſei.

Die ganze Welt iſt davon überzeugt (Es iſt die allgemeine Ueberzeugung).

Woiwode.

Und erwählte ihn das Volk zu Moskau eifrig (Doch wählten alle Stimmen ihn zum Czar).

Afanaſſei.

Weil er das Volk um ſeine Stimme liſtig zu betrügen wußte (Weil er dem Volk die Stimmen abgeſtohlen).

Woiwode.

— — — — — — —

Woiwode.

Ihr betretet mein Schloß zu einer unglückſel'gen Stunde. Ein edler Jüngling Eurer Nation ſoll ſterben wegen blut'ger That (So eben ſoll ein Jüngling Eures Volks, den ich als Flüchtling gepflegt und lieb gewann, ſoll ſterben wegen einer Blutſchuld).

Afanaſſei.

Er wär's, der dieſes Koſtbare entwendet?

Woiwode.

Nein, keiner Niedrigkeit möcht' ich ihn zeihen, ſein ganz Verbrechen iſt ſein böſes Schickſal.

Afanaſſei.

Wer iſt der Jüngling? Redet! Sprecht! Weß Stamms und Namens?

Woiwode.

Er iſt namenlos zu uns gekommen (Wir kennen nicht — —)

Marina.

Doch wahrlich! iſt er edel nicht geboren, ſo war's ein großer Mißgriff der Natur, die ihm das große Herz — —

Afanaſſei.

Wie kam er zu dem königlichen Kleinod? Zum Schatz gehört es unſers großen Czars Baſilowitz Iwan, mit ſeinem Namen iſt's bezeichnet.

Lodoiska.

Er trug es bei ſich ſchon ſeit — — Es ſey als heilig Pfand ihm anempfohlen! (Empfohlen ward's ihm als ein heilig Pfand).

Afanaſſei.

Seit wann iſt es, daß er ſein Land verließ?

Marina.

Ein Jahr iſt's nun, daß er bei uns erſchien.

Afanaſſei.

So lang' iſt's, daß die Sage ſich verbreitet. — O ſprecht! von welchem Alter kann er ſeyn?

Marina.

Nicht — — — — —

Afanaſſei.

O kann ich das — — Wo kam er her?

Weiwode.

Aus Kloſtermauern glaubt man ihn entſprungen.

Afanaſſei.

Aus einem Kloſter? — Und dieſes Kloſter nennt ſich —

Woiwode.

Entſprang er — —

Afanaſſei.

Dieſes Kloſter.

Marina.

— — — — — — — — —

Afanaſſei.

Allmächt'ge Vorſicht! Wär' es möglich?

Woiwode.

Worüber ſtaunt Ihr?

Afanaſſei.

Herr, wollt Ihr erlauben, daß ich den Jüngling ſehe, ihn befrage?

Marina.

Kommt! kommt!

Woiwode.

Was ſetzt Euch alſo in Erſtaunen?

Afanaſſei.

Bald werdet Ihr es theilen! Führt mich hin!

Auf einem andern Foliobogen hat Schiller Einiges von dieſen Scenen, wahrſcheinlich zu einer andern Zeit, weiter oder verſchieden ausgeführt.

Afanaſſei.

Eben dieſer Prinz Demetrius, den er zu Achlitſch dem Tode — —

Woiwode.

Nun vor dieſem kann er ſicher ſeyn, und wenn es ſein Verbrechen war, ſo bedeckt es nun das Grab.

Afanaſſei.

Das Grab bedeckt es nicht. Es hat ſich aufgethan.

Woiwode.

Wie?

Afanaſſei.

Ein Gerücht durchläuft das ganze Moscowit'ſche Land, daß dieſer Prinz dem Feuer entgangen ſey, daß er lebe.

Woiwode.

Was ſagt Ihr? Wer wird an ſolche Mährchen glauben?

Afanaſſei.

Das Volk fängt an, daran zu glauben, und das Zittern des Tyrannen beſtätigt dieſen Glauben (verſchafft dem Gerüchte Glauben).

Woiwode.

Und wenn er zittert, ſo iſt es vor dem Glauben des Volkes und nicht vor — —

Afanaſſei.

Wie ihm auch ſey! Er läßt im ganzen Reich die ſtrengſten Nachforſchungen thun.

Woiwode.

So muß ſein hoher Geiſt ſehr gefallen ſeyn, daß, der ſo männlich und muthig ſich die ungeheure Kluft bis zum Thron hinauf — — jetzt vor einem leeren Schattenbild erbebt. Das Urtheil, ſeh' ich, irrt ſich in der Ferne. Dieſer Czar wird geachtet und gefürchtet von ſeinen Nachbarn. Die Polen hielten nicht für rathſam, ihn anzugreifen, und dennoch wankt im Innern ſeine Macht, es wankt ihm ſelbſt das Herz in ſeiner Bruſt. Dem Schein iſt nicht zu trau'n. Die Außenſeite täuſcht, die Meinung lügt. — Doch ſeyd willkommen, edler Gnäs. Was ich beſitze, biet' ich Euch an. Was bringſt du? —

Marina (mit dem Kleinod in der Hand).

Betrachtet dieſe Koſtbarkeit, mein Vater!

Woiwode.

Mein Kind, wie kam der Schatz in deine Hand?

Marina.

Griſchka hat es bei ſich geführt und der Lodoiska zum Vermächtniß gegeben.

Woiwode.

Griſchka? Wie kam er zu dieſer Koſtbarkeit? Sehet, Herr, iſt es nicht ein fürſtliches Kleinod?

Afanaſſei.

Ha, was iſt das? Lebt er bei Euch, dem dieſes zugehört? Wer iſt dieſer Menſch? —

Woiwode.

Herr, Ihr ſeyd zu einer unglücklichen Stunde in mein Schloß getreten. Eben ſind wir in der traurigen Nothwendigkeit, einen wackern Jüngling aus Eurer Nation hinzurichten, der — —

Demetrius (Griſchka) im Gefängniß.

So hälſt du meiner Hoffnung Wort, o Schickſal! Mit vollen Segeln lief ich in das Meer des Lebens; unermeßlich lag's vor mir. Es dehnte allgewaltig ſich die Bruſt, als wollte ſie ein Ewiges umfaſſen. Und alſo ſchmählich muß ich untergehn. Ach, ich ahne, daß ich mein Daseyn an etwas — — — geſetzt hatte, das — mir die Götterſtimme nicht. Das hatten die Geſtirne nicht gemeint, die aus der Heimath dunkel mächtig mich geführt, daß du im Ausland elend ſollteſt enden. Was hilft die Klage? Gib dich in dein Schickſal.

Du, tapferes Herz, ermanne dich, gib nicht der Feigheit Raum. Ihr Lippen ſchließt euch. Scheide mit Anſtand von dem Licht der Sonnen — der aufgehört hat, eh' er noch begonnen. Verſchließ in deinen Buſen ſchweigend deine großen Träume, zu groß für dein gemeines Geſchick. Geh' ſchweigend unter, und trage zu den Todten dein unentdecktes, unbegriffenes Herz. Bezwinge männlich deinen gerechten Schmerz! Es iſt nicht mehr Zeit dazu im Leben!

Wächter.

Bereitet Euch, man kommt.

Griſchka (ſich zuſammenfaſſend).

Es iſt geſchehen. Schließt euch, ihr Lippen; ſtolzes Herz, verbirg, verſchließe ſchweigend deine kühnen Träume, zu kühn für dein gemeines — — Geſchick. Geh' ſchweigend unter.

Woiwode. Afanaſſei. Timofei, Marina.

Woiwode (zum Schließer).

Entfeſſelt ihn (Er wird entfeſſelt).

Griſchka.

O Herr, nicht Euer Auge — — Richtet mich, nur — —

Afanaſſei.

Welche edle Geſtalt! Welch kühner Blick!

Woiwode.

Griſchka, vergeßt Euer Unglück jetzt einen Augenblick, und antwortet auf meine Fragen.

Griſchka.

Keine Vorwürfe, Herr. Ich bin gefaßt, zu ſterben, doch Eures Zornes Worte trag' ich nicht.

Woiwode.

Dieſes Demantkreuz, wie kam's in Eure Hand?

Griſchka.

Was fragt Ihr das? Ein Leben, das gleich geendigt ſeyn wird, iſt keines Aufſchluſſes mehr werth.

Woiwode.

Ich beſchwör' Euch, redet!

Griſchka.

Ich weiß mich keiner Zeit zu erinnern, wo ich es nicht beſeſſen hätte. Es iſt ſo alt, als mein Bewußtſeyn.

Woiwode.

Wie? Man hat Euch auch nie einen Aufſchluß darüber gegeben?

Griſchka.

Man lehrte mich, es heilig zu bewahren, es zu verbergen, bis zum Augenblick der Noth, weil mein Geſchick dran hänge.

Afanaſſei.

Hat man auch nie dir einen Wink gegeben? — — — — — — — — —

Griſchka.

Aber hier iſt ein heiliges Buch, ein Pſalter; den der Archimandrit mir gab und heilig zu verwahren hieß. Es ſind griechiſche Worte hineingeſchrieben, die vielleicht einen Aufſchluß enthalten. Ich verſtehe die Sprache nicht.

Afanaſſei.

O geſchwind, gebt her das Buch! Ich verſtehe ſie vielleicht.

Griſchka.

Hier iſt das Buch!

Afanaſſei.

Es iſt griechiſch (lieſt für ſich).

Erſte Ideen für den Reichstag zu Krakau. [1]

König Sigismund hält einen Reichstag zu Krakau oder Lemberg in Angelegenheiten, welche dieſer ruſſichen Sache fremd ſind. Doch muß eine ſolche gewählt werden, die zu einer intereſſanten Darſtellung des polniſchen Weſens Gelegenheit gibt. Schon geht der Reichstag zu Ende, nnd man iſt ſchon bei Abfaſſung der letzteren Schlüſſe, als Demetrius Gehör verlangt und erhält. (Ob vorher noch eine Scene in die *Landbotenſtube* zu bringen ſeyn möchte, in welcher *Marina*, ſo wie in der Reichtagsſcene *Demetrius*, das Wort führte?)

Iſt nun dieſer Auftritt überhaupt der erſte des ganzen Stücks, ſo muß Demetrius vor dem Reichstag die ganze Sache ab ovo exponiren und Zeugen ſeiner Ausſage ſtellen. Sind aber die Scenen in Sambor vorhergegangen, ſo muß er ſich kürzer faſſen, und er kann ſich, was die Beweisführung betrifft, auf eine vorhergegangene Commiſſion berufen. *Vortheile* jener Abänderung:

1) Das Stück wird kürzer und einfacher; 2) Perſonen werden erſpart; 3) eine glänzende Expoſition wird gewonnen. *Nachtheile*: 1) die Beweiſe laſſen ſich ſchwerer und weniger führen; 2) Marina verliert von ihrem Einfluß; 3) Lodoiska und ihr Bruder, die doch ſehr intereſſiren, fallen ganz weg; 4) Demetrius' Kataſtrophe intereſſirt weniger, wenn er nicht vorher im *Privatſtand* geſehen worden. [2]

[1] Taſchenausg. Bd. 7. S. 249 ff.

[2] Deſſen ungeachtet gab Schiller, wie man aus den Werken ſieht (Taſchenausg. am angeführten Orte) dieſer Abänderung ſpäter vor dem urſprünglichen Plan den Vorzug, und ließ die Scenen in Sambor ganz wegfallen.

Das Benehmen des Demetrius auf dem Reichstage gewinnt ihm alle Stimmen. Weil er ſelbſt an ſich glaubt, ſo hat ſeine Sprache die volle Kraft der Wahrheit. Er iſt kein Redner, er handelt aus Gewalt der Natur, und ſeine Situation als Czarowitz, der vor dem polniſchen Reichstag ſeine Sache verhandelt, hat etwas ſo Neues, Anziehendes, daß alle davon gerührt werden. Er ſpricht von dem Intereſſe beider Völker; er macht die heiligen Naturrechte mit einem Feuer geltend, daß an die Nationaleiferſucht in dieſem Augenblick gar nicht gedacht wird, daß ſelbſt dieſe Polen für die Sache des fremden Fürſten ſich erwärmen.

Für ihn ſprechen außer ſeiner gerecht ſcheinenden Sache, die Feindſchaft gegen Boris, die Neigung zum Krieg und die Hoffnung großer Vortheile, der Wunſch, Rußland zu theilen und zu ſchwächen, die Partei des Woiwoden und der Marina, die den Reichstag beherrſchen, der Partheigeiſt derer, die dem Sapieha gern widerſprechen. Freude der Polen über den Krieg mit Rußland. Ihre chimäriſchen Hoffnungen. Einige verkaufen Landgüter an Biſchöfe.

Sapieha, der den Frieden mit Moskau abgeſchloſſen, will ſein eigenes Werk behauptet wiſſen, und ſpricht alſo gegen den Demetrius. Er ſpricht vortrefflich, als Staatsmann, als ſtolzer Pole und Magnat. (Auch ruſſiſche Abgeſandte können zugelaſſen ſeyn, wenn es zur Expoſition erfordert werden ſollte, der Gegenpartei dieſe Stimme auf dem Reichstag zu geben.)

Der meuchelmörderiſche Anſchlag des Boris auf den Demetrius wird als Beweis für die Wahrheit ſeiner Sache

gebraucht. Ein von Boris abgeſchickter Mörder, der zum Demetrius übergegangen, kann für ihn zeugen.

Das Anſehen der Fürſten, welche für ihn zeugen, iſt ſehr groß; was iſt's, das dieſe Fürſten bezeugen können?

König Sigismund intereſſirt ſich für Demetrius und gibt ihm dadurch einen Beweis, daß er ihn nach geendigtem Reichstag umarmt und beſchenkt. Aber von Staatswegen will er ihn nicht unterſtützen, um nicht den Frieden zu brechen. Doch läßt er merken, daß er conniviren werde, wenn die Großen ihn mit ihren Privatkräften ſecundiren wollen.

Koſaken, die auch den Reichstag beſchickt haben, erklären ſich hautement für ihn.

Wenn der Reichstag tumultariſch auseinander gegangen, ſo bieten ſich die Koſaken und viele Polen dem Demetrius an.

Der Woiwoide Moiſchek verlobt ihn hier mit ſeiner Tochter Marina. Demetrius nimmt alle Anweſende zu Zeugen, daß er ſie für die künftige Czarin erkläre. Sie wechſeln Ringe, und küſſen ſich als Bräutigam und Braut, worauf ſie ſcheiden.

Hierauf kann die Scene der Marina mit den polniſchen Edelleuten und Koſaken und endlich mit ihrem Vater folgen.

Was auch geſchehe, ſo muß *Marina* ſich ſehr geſchäftig zeigen, um die Sache des Demetrius zu befördern. Sie kann ſich, als vornehme Polin und Intriguantenmacherin perſönlich einmiſchen, ohne aus ihrem Geſchlechte und Charakter zu treten; ja es ſteht ihr wohl an, die wilde Kriegsluſt der Polaken mit weiblicher Macht zu beherrſchen. Das an ſich ſelbſt Trockene der Staatsaction wird dadurch, daß es ihre Handlung iſt, charakteriſtiſch und intereſſant. Auch vertheilen ſich die Rollen ganz ſchicklich, wenn Demetrius

nur das Große und Heroiſche, Marina die kleinen Mittel übernimmt. Sie iſt, was die *Realität* betrifft, die Seele der Unternehmung; Demetrius iſt nur die ideale Potenz derſelben. Ihr ſolltet mit zu Felde ziehen, ſagt einer; Ihr ſeyd muthig und eine Heldin. Sie antwortet, der Geiſt der Klugheit wirke ohne Waffen am beſten. Selbſt auszuführen, gehöre nicht für ſie. Ein Anderer: Ihr ſeyd zur Königin geboren. Sie: das weiß ich; drum muß ich's werden.

Es würde eine gute Wirkung thun, wenn erſt die Sache durch die That ſich exponirte und nachher die Maſchinen ſichtbar würden. Durch die Erſcheinung des Demetrius vor dem Reichstag und die Kraft ſeines Vortrages kommt man hinein; nachdem entdeckt ſich das geſchäftige Spiel der Marina, und man kann ahnden, daß Demetrius ſelbſt nur die Düpe davon iſt. Man merkt es unter anderm daraus, daß er aus ſich ſelbſt und nicht in Abrede mit den andern handelt, daß ihn dieſe nicht einmal zu ihren Berathſchlagungen ziehen.

Demetrius wählt ſich einige edle Polen zu ſeiner Unternehmung aus, oder ſie bieten ſich vielmehr an mit ihren Vaſallen. Marina beſtellt ſich einen daraus zum geheimen Kundſchafter.

Einige ſpäter geſchriebene Motive für dieſe Reichstagsſcene.

Gleich in den erſten Worten des Erzbiſchofs von Gneſen [1] ſpricht es ſich aus, daß man ſich auf dem polniſchen Reichstage

[1] S. Taſchenausg. Bd. 7, S. 249.

befindet, daß derſelbe aus drei Ständen beſtehe und daß man bisher ganz leidlich übereingeſtimmt.

Auch das Große, welches in dem Gedanken liegt, daß die Totalität einer ganzen Nation ihren ſouverainen Willen ausſpricht und mit abſoluter Machtvollkommenheit handelt, iſt zu berühren. [1]

Die Antwort des Demetrius auf die Frage des Erzbiſchofs [2] athmet ein edles Selbſtvertrauen und eine erhabene Naivität, welche ihm gleich die Herzen gewinnt. Er iſt ſelbſt die Düpe des Betrugs und hat einen begeiſterten Glauben an ſich ſelbſt, der ſich allen mittheilt.

Wodurch iſt aber zu beweiſen, daß jenes geſchriebene Zeugniß [3] Glauben verdient?

Es müſſen alſo andere übereinſtimmende Beweiſe aufgeſucht werden, welche

1) die Erhaltung des jungen Demetrius,

2) ſeine Identität mit dem gegenwärtigen darthun.

Dieſe Beweiſe müſſen aus Rußland geſchöpft werden und zwar

1) die Erhaltung des jungen Demetrius betreffend:

a) Sein Tod iſt nicht conſtatirt, ſein Leichnam nicht gefunden,

b) Eine längſt umlaufende Sage im Reich von ſeiner Erhaltung.

[1] S. Taſchenausg. Bd. 7, S. 253.

[2] Ebendaſ. S. 251.

[3] Ebendaſ. S. 258 oben.

2) die Identität mit dem gegenwärtigen betreffend:
a) äußerer Habitus,
b) Zeugniſſe,
1) directe:
a) Merkmale,
b) geſchichtliche,
2) indirecte:
der Mordanſchlag des Boris.

* * *

Beweiſe für die Perſon des Demetrius:

1) Das dokumentirte Zeugniß mehrerer Männer und Inſtrument darüber.

2) Das Kleinod aus dem Schatz des Baſilowitſch.

3) Körperliche Kennzeichen: ein Arm kürzer, als der andere.

4) Alter; Geſtalt; Sinnesart.

5) Mordanſchlag des Boris.

6) Das verbreitete Gerücht. [1]

Es muß durch jene Beweisgründe Mehreres erreicht werden:

1) und hauptſächlich: Demetrius muß an ſich ſelbſt glauben, für ihn müſſen ſie entſcheidend ſeyn;

2) ſie müſſen die Menge überzeugen;

3) ſie müſſen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie durch eine einzige Erklärung können umgeſtürzt werden. Dies geſchieht, wenn ſie zuletzt alle aus einer einzigen Quelle entſpringen.

* * *

[1] Nach dieſem Schema recapitulirt z. B. der Erzbiſchof von Gneſen die Hauptbeweiſe (Taſchenausg. Bd. 7, S. 260).

Der Erretter des vorgeblichen Demetrius hat die Vorſicht gebraucht, vor Zeugen ein Inſtrument aufſetzen zu laſſen, daß der junge Menſch, den er unter dem Namen Utrepeia vorzeigte, der gerettete Iwanowitſch ſey. Er erzählte dabei die Geſchichte ſeiner Erhaltung, er nannte körperliche Merkmale, er zeigte andere Documente, wie das Kreuz, Kleidungsſtücke ꝛc. auf. Dieſes Inſtrument wurde von Geiſtlichen als Zeugen unterſchrieben und unterſiegelt. Zum Ueberfluß legte er eine Abſchrift davon in einem andern Kloſter nieder. Als nun Utrepeia (der von allem dieſem nichts wußte, noch ahndete) aus dem Kloſter entflohe, ſendete man zwei Mönche ſeinen Spuren nach, welche ihn zu Sambor auffanden, wenig Tage, nachdem ſich jene Entdeckung begeben. Sie beſtätigen jene Entdeckung durch das Inſtrument, welches ſie mitbringen, und durch noch andere Erkennungszeichen. Hier iſt nöthig, daß alle dieſe Zeugniſſe in einem einzigen Punkt als in ihrer Spitze zuſammenlaufen, und dieſer Punkt iſt das Zeugniß (Handſchrift und Siegel) des Mannes, welcher den Demetrius will gerettet haben, und welcher nachher durch ſeine perſönliche Erſcheinung die Kataſtrophe herbeiführt. [1]

Odowalsky appuyirt mit leidenſchaftlichem Parteigeiſt auf den für Demetrius angeführten Gründen und weiß die invidia auf Boris und ſeine Anhänger zu richten. Er wolle nicht hoffen, daß Boris auch hier auf dem polniſchen Reichstag ſeine Kreaturen habe. [2]

[1] S. Taſchenausg. Bd. 7, S. 306 f.
[2] Ebendaſ. 261 in der Mitte.

Einzelne Stellen der Reichstagsſcene.

In dem mir vorliegenden Schiller'ſchen Manuſcript ſind die Taſchenausg. Bd. 7, S. 252 ſtehenden mangelhaften Worte des Erzbiſchofs von Gneſen vollſtändig ausgeſprochen.

Erzbiſchof von Gneſen.

Prinz Dimitri! die erlauchte Republik iſt wohl geneigt, Euch anzuhören. Redet!

Taſchenausg. S. 258 ſtehen jetzt ſtatt der Antwort des Erzbiſchofs von Gneſen Striche. In dem Manuſcript iſt die Lücke ausgefüllt:

Erzbiſchof von Gneſen.

Seltſam! Höchſt außerordentlich und ſeltſam, doch wunderbarlich ſind der Vorſicht Wege.

Die vielen Varianten dieſer Scene aus dem Manuſcript anzuführen, wäre zu weitläufig. Schiller drückte denſelben Gedanken gleichſam fugenartig in ſehr vielen Wendungen aus, die er alle neben und unter einander ſchrieb, bis er zuletzt den rechten, beſten traf, welcher ihm, dem ſchwer zu Befriedigenden, genug that. Sein Dichten erſcheint dem, der dieſe Handſchrift durchliest, wie ein beſtändiges Suchen, Ringen und Streben, und es begegnet uns auch in dieſer Erſcheinung, welche man für eine vereinzelte, verlorne Zufälligkeit anſehen möchte, die ganze Schillerſeele.

Erſte Ideen für die Scenen im Nonnenkloſter am See Beloſero.[1]

Von dem polniſchen Reichstag kommt man nach Rußland in das Kloſter, wo die Czarin ſich aufhält. Das Kloſter liegt an der Grenze der Welt.

[1] S. Taſchenausg. Bd. 7, S. 283 ff.

Dieſer Sprung, den man dem Zuſchauer zumuthet, muß wohl verborgen und durch Klarheit des Ganges der Handlung gut gemacht werden.

Ehe Marfa erſcheint und ehe ſie ſpricht, geht ein Bild des Nonnenkloſters am Auge vorüber — etwa ein Zug der Nonnen aus der Kirche, ein kirchlicher Gebrauch, welcher ſich 1) auf die ruſſiſche Religion, und 2) auf das Kloſterweſen bezieht, z. B. eine Anbetung der Heiligenbilder, ein Geſang. Alles geht ſonſt ſchweigend zu und bloß durch Zeichen.

Marfa iſt in dem Kloſter nur unter dieſem Namen bekannt. Niemand kennt ſie als Czarin und Frau des Baſilides. Aber ihr Ernſt, ihre Dignität, ihre Schönheit ſelbſt haben die Aufmerkſamkeit der Schweſtern auf ſich gezogen.

Eine ihrer Mitnonnen, Olga, ſondert ſich mit ihr von der Geſellſchaft ab, folgt ihr und ſucht ſie zum Reden zu bringen. Wer ſie ſey, welchen Schmerz ſie nähre?

Marfa antwortet erſt nichts, dann zeigt ſie aber eine fürchterliche ſteinerne Kälte. Alles iſt ihr vergangen; die ganze Zukunft ſteht ewig gleich vor ihr und keine Veränderung iſt mehr, keine Furcht und keine Hoffnung.

Wie kommt die Kunde von dem wieder auferſtandenen Demetrius in dieſes entlegene Kloſter? Sie kömmt unter andern Nachrichten, die man aus der Welt mitbringt, und welche von den Nonnen mit Begierde verſchlungen werden. Man iſt hier neugieriger, als irgendwo, und bekümmert ſich um Alles — ein wandernder Mönch kann die Nachricht bringen. (Wenn es erzählt wird, verräth ſich Marfa durch eine heftige Bewegung, ja durch eine Ohnmacht. Wenn ſie wieder zu ſich gekommen, gibt ſie ſich als die Mutter des Demetrius zu erkennen.)

Ausführlicherer Plan dieſer Scenen.

Ein Zug von Nonnen geht ſchweigend über die Scene, aus der Kirche kommend. Ruſſiſche Kirchengebräuche.

Die Landſchaft ſtarrt in traurigem Winterkleid. Man ſieht die Meeresküſte. Das Verlaſſene, Oede, Einförmige des Zuſtandes ſtellt ſich dar. Die Schneegipfel. Das Meer brandend. Das Kahle, Unfruchtbare der Landſchaft. Das noch Oedere, Einförmigere, Freudenloſere der Lebensweiſe.

Eine von den Nonnen hat ſich von den übrigen abgeſondert und läßt ſie vorübergehen, bloß durch Winke ſie bedeutend.

Zu ihr geſellt ſich leiſe eine andere Nonne, und beide bleiben ſtehen, wenn der Zug ſich entfernt hat.

Olga, ſo heißt dieſe letztere, ſetzt jene zur Rede und will ſie zur Geſellſchaft der übrigen einladen. Dürftige Freuden; der Sommer nach der langen Nacht.

Marfa, dies iſt der Name der ſchweigenden, verharrt in ihrer ſteinernen Kälte.

Wie, fährt jene fort, beweinſt du ewig deinen Sohn und deine Krone?[1] Die Zeit, die über alle Dinge wandelnd ſchreitet, verliert an dir allein ſie ihre Macht? Die lange Nacht ſelbſt, die über dieſen Ufern brütend liegt, weicht endlich und räumt dem langen Tag den Himmel ein — nur du bleibſt ewig eingemauert in dich ſelbſt, gleich wie die ſtumme Traurigkeit, die ſteinern, unbeweglich über einen Leichenſtein ſich bückt.

Marfa antwortet, daß ſie das Unerſetzliche verloren, daß ihr nichts Künftiges mehr ſey, alles ein Vergangenes, die ganze Zukunft ſtehe ewig einerlei vor ihr, es ſey keine Furcht

[1] Taſchenausgabe Bd. 7, S. 284.

mehr und keine Hoffnung. — Sie war Czarin, ſie war Mutter, und hat beides überlebt. Was kannſt du finden in der langen Zeit, was dieſes Herz noch füllen kann und reizen?

Warum aber, verſetzt die andere, willſt du ewig auf dieſe Eine Empfindung hingeheftet ſeyn? Abwechslung iſt doch in allen Dingen ꝛc.

Indem ſie noch ſprechen, entſteht ein Zuſammenlauf und die ganze Schaar der Nonnen kommt, um einen Knaben verſammelt. Dieſer kommt von der nächſten Stadt und die Nonnen dringen in ihn zu erfahren, was in der weiten Welt ſich bewege. Neugier der Nonnen, Streben ins Säculum, Gleichgültigkeit der Marfa. Willſt du nicht hören, was draußen in dem Säculum ſich rühret und bewegt?

Der Knabe berichtet, nach einigen andern Neuigkeiten, auch die Wiederauferſtehung des Demetrius.

Marfa wird auf dieſe Nachricht ohnmächtig.

Nachdem ſie wieder zu ſich gekommen, läßt der Patriarch oder Archimandrit ſich anmelden.

Ehrerbietung der Nonnen bei ſeinem Eintritt. Er entfernt alle, außer der Marfa.

Scene des Archimandrits mit der Marfa, worin er ſich ſeines Auftrags entledigt.

Sie fertigt ihn ſtolz und groß ab.

Entwurf aus ſpäterer Zeit.

Nonnen ziehen heraus ins erwachende Frühjahr; der Frühling im Norden. Marfa nimmt nicht Theil an dieſer allgemeinen Freudenbewegung. Olga verſucht umſonſt, ſie zu bereden.

Marſa äußert, daß für ſie keine Veränderung ſey, keine Hoffnung.

Beweinſt du ewig deinen Sohn und trauerſt um die verlorne Herrlichkeit? Die Zeit verliert an dir allein ihre Macht. Du warſt Czarin ꝛc. ꝛc., doch ſeit jener Zeit ſind ſechszehn Jahre verfloſſen; du bleibſt aber ewig in derſelben Trauer.

Marſa: Sie wolle ſich nicht beruhigen. Nur ſchlaffe Seelen nehmen Erſatz an für's Unerſetzliche. Mir ſoll nichts meinen Schmerz abkaufen. Wie der ewige Himmel mit dem Wanderer geht, wohin er ſich wendet, ſo geht mein Schmerz mit mir und ſchließt mich ein, wie ein unendlich Meer, und keine Thränen haben ihn vermindert. [1]

Olga. Willſt du nicht hören, was der Fiſcher bringt, um den die Schweſtern ſich begierig drängen?

Einige Stellen aus dieſen Scenen im Kloſter.

Marſa. [2]

„Ich will mich nicht beruhigen, will nicht
Vergeſſen. Das iſt eine feige Seele,
Die eine Heilung annimmt von der Zeit,
Erſatz für's Unerſetzliche. Mir ſoll
Nichts meinen Schmerz abkaufen." Theurer noch
Iſt mir mein Gram, als jedes andere Glück.
So halt' ich das Entflohene mir feſt,
Indem ich ewig . . . . darum traure.
Ich räch' mich an meinem harten Loos,

[1] Taſchenausg. Bd. 7, S. 284 f.
[2] Ebendaſelbſt, unten.

Wenn ich's aus eigner Willkühr mir erſchwere,
Und fühle mich auch in den Banden frei.
So überred' ich mich, daß es mein Werk und meine Wahl.[1]

Und für das, ſogleich folgende herrliche Bild:

„Wie des Himmels Gewölbe ewig mit dem Wandrer geht" ꝛc. (Taſchenausg. Bd. 7, S. 284 unten), verſuchte Schiller zuerſt folgendes:

Wie die Zukunft
Unendlich immer vor der Seele liegt, und um
Nichts kleiner wird — — — —,
Was auch die Jahre davon abgezogen,
So liegt mein Schmerz noch immer ganz vor mir,
Und keine Thränen haben ihn vermindert.

Nachdem der Erzbiſchof Hiob ſeinen Bericht und Auftrag abgeſtattet hat (Taſchenausg. Bd. 7, S. 291), richtet die Marfa eine Menge Fragen an ihn, bis ſie endlich ihre Geſinnung offenbart. Hierfür hat Schiller die Skizze in folgenden Worten niedergeſchrieben:

Marfa ſucht durch ſchlaue Fragen alle Umſtände zu erforſchen, und hat die Klugheit, ihre wahre Meinung bis ans Ende zu verbergen. Ihre Fragen ſcheinen blos Wirkungen der Neugier und Verwunderung, daß der Erzbiſchof keinen Anſtand nimmt, ſie zu beantworten. Zunehmend ſteigt die Hoffnung, der Glaube, die Ueberzeugung der Czarin. Zuletzt bricht der lang verhaltene Unwille ihres Herzens los und ihre Rede belebt ſich zu der beredteſten Harangue.

Fragen:

1) wodurch der Betrüger ſich als Demetrius Iwanowitſch zu legitimiren ſuche?

[1] Derſelbe Gedanke in der Abhandlung: Ueber das Erhabene (Taſchenausgabe Bd. 12, S. 297).

2) wie er ſage, daß er entkomme?

3) wo er ſage, daß er ſeitdem geweſen?

4) wer ſich alles ſeiner annehme? ꝛc. ꝛc.

Nach dieſen raſch und immer raſcher gethanen Fragen, wenn der Erzbiſchof etwas ganz anderes erwartet, bricht ſie los, und ihr Erſtes iſt ein glühendes Dankgefühl gegen den Himmel, der ihr Rettung und Rache ſende. Ihr Tag iſt gekommen.

Noch einige zerſtreute Gedanken für die folgenden Scenen.

Rußlands Grenzen waren damals ſchlecht vertheidigt wegen des Friedens mit Polen. Nachher ließ Boris eine Armee ſich zuſammenziehen, bei der Zusky und Soltikow kommandirten. Die Armee iſt von Spaltungen zerriſſen und huldigt zuletzt dem Demetrius. Zusky iſt Anfangs noch gegen den Demetrius, auch Michael Romanow; Soltikow iſt für denſelben. Verirrter und herrenloſer Zuſtand in dieſem Lager.

Es iſt wichtig genug, anzugeben, wann zuerſt Ruſſen in der Armee des Demetrius fechten.

Wichtig darzuſtellen iſt die erſte Schlacht, die er hazardirt. Es geſchieht gegen eine überlegene Menge und der Sieg iſt auf ſeiner Seite.

Die Bojaren, welche gegen Demetrius zu Felde ſtehen, führen den Krieg lüderlich und ſchonen den Feind, unter dem Vorwand, das Blut ihrer Landsleute nicht zu vergießen. Boris geräth in die ſchrecklichſte Ungeduld deßwegen, aber er getraut ſich nicht, Moskau zu verlaſſen und ſelbſt zur Armee zu gehen. Anfangs unterließ er es aus einem falſchen

Stolz und aus Scham, gegen einen ſolchen Feind in Perſon Krieg zu führen.

Soltikow iſt es, den Demetrius nach Moskau voraus=ſchickt.

Hinreißendes Glück des Demetrius, davor ihm ſelbſt ſchwindelt. Alle Herzen fallen ihm zu. — Er ſchickt Abge=ordnete an die Czarin Marfa, ſeine Mutter. Die Polen und Koſaken nehmen ſich ſchon vieles über die Ruſſen heraus, und Demetrius hat Mühe, ſie in Schranken zu halten. Schon fühlt er die Laſt des fremden Joches, das er ſich aufgebürdet. Die Koſaken verlaſſen ihn unzufrieden. Er iſt ein Gott der Gnade für Alle; Alles hofft und begrüßt die neu aufgehende Sonne des Reichs, er kommt, wie das Kind des Hauſes, kurz er iſt ein Abgott für Alle, er ſchwimmt im Glück und glücklich ſind alle ſeine Unterthanen.

Man bringt ihm die Czariſche Kleidung, die ihm ein vollendetes Pfand der Wirklichkeit iſt. Jetzt iſt er Czar und gebietet in den entfernteſten Grenzen des Reichs, wie zu Tula.

Er ſchiebt ſeinen Einzug in Moskau auf, um ihn zugleich mit ſeiner Mutter zu halten.

Er rettet ſelbſt die Arinia aus den blutgierigen Händen der Koſaken oder des Volks, und auch den Michael Romanow kann er retten.

Arinia zeigt eine rührende Größe im Unglück und gewinnt dadurch ſein Herz. Aber ſie haßt ihn aufs heftigſte als den Verderber ihrer Familie, und auch weil ſie ſchon liebt. — Er hat ein doppeltes Intereſſe, ſie zu gewinnen, weil er durch ſie auch hofft ſich auf dem Thron zu befeſtigen. — Undankbarkeit gegen die Polen ficht ihn wenig an. — Aber indem er dieſe

Ueberlegungen anſtellt, iſt Marina ſchon unterwegs, und er verwünſcht jetzt dieſe Verbindung eben ſo ſehr, als er ſie Anfangs ſuchte.

Demetrius kommt mit der Axinia ſpäter zuſammen, erſt nachdem er ſeine Geburt weiß, nachdem er ſeine Mutter geſehen, nachdem er ſchon in Moskau eingezogen. Schmerz unglücklicher Liebe bei der höchſten Gewalt. Dieſe Nebenhandlung gibt dem vierten Act ihren Inhalt und füllt den Raum aus zwiſchen ſeinem Czariſchen Einzug und der unheilbringenden Ankunft der Marina. Eben in dieſe Epoche fällt auch Romanow's Berufung zum Throne. Schön wär's, wenn die Czarin Marfa hierbei im Spiel wäre. Romanow iſt ein beſchütztes Haupt, dem Demetrius nichts anhaben kann, ob er ihn gleich fürchtet und verfolgt.

Schiller's Verehrern ſind die Fragmente des Demetrius ſchon deßwegen theuer, weil ſie die letzten ſchriftlich hinterlaſſenen Worte des großen Todten ſind. Aber ſie enthalten auch manche vortreffliche Scenen und viele höchſt bedeutſame Stellen, und geben uns endlich über die Idee dieſes Drama's, wie ſie in der Seele des Dichters ſtand, eines Drama's, welches, wenn es vollendet worden wäre, durch geheimnißvolles wunderbares Spiel des Schickſals, durch Mannigfaltigkeit und Pracht der Situationen, durch Reichthum der Begebenheiten und Charaktere, ohne Zweifel alle frühere Stücke übertroffen hätte, befriedigende Aufſchlüſſe. Daher wird es der Leſer loben oder doch entſchuldigen, daß ich die Demetrius-Fragmente in Schiller's Werken durch vorſtehende Auszüge vermehrt habe, welche jenen gleichſam zur Ergänzung dienen. Aber ich hatte bei Mittheilung dieſer Bruchſtücke nicht nur den

Zweck, den Körner allein verfolgte, nämlich die Trümmer der unvollendet gebliebenen Tragödie zu erhalten und aus dem Theil eine Ahnung von dem Ganzen zu geben, ſondern ich beabſichtigte auch durch ein Beiſpiel Schiller's Dichtweiſe überhaupt, beſonders ſeine dramatiſche, in ein helles Licht zu ſtellen. Das genießende Publicum und der Kunſtfreund halten ſich rein an dem Object, der philoſophiſche Geiſt und der Kunſtkenner bemühen ſich auch, das producirende Subject zu ergründen, wohl wiſſend, daß das Kunſtwerk, eben ſo wie die ſittliche That, nur innerlich aus den Beweggründen und Geſinnungen, aus denen es entſprang, vollkommen begriffen werden kann. Wäre der Demetrius vollendet, ſo würden uns die vorſtehenden Ueberlegungen und äſthetiſchen Vorſtudien — dieſe ſchriftlichen Seelengeſpräche des Dichters, allenthalben den beſten und ſicherſten Anhalt zur Interpretation darbieten. Sie würden uns am ausführlichſten und gründlichſten über des Dichters Intention und über das allmählige Entſtehen und Wachſen des Stücks in ſeiner Seele belehren. Leider aber beſitzen wir über kein fertiges Stück ſolche aufrichtige geheime Selbſtüberlegungen, wir dürfen aber mit Sicherheit annehmen, daß Schiller wenigſtens von dem Wallenſtein an alle ſeine Dramen in der Weiſe dichtete, wie er bei Demetrius verfuhr, ja daß er auch bei ſeinen kleinern Gedichten ähnliche ſchriftliche Orientirungen vorhergehen ließ, die er aber alle jedesmal ſofort vernichtete, wenn die Dichtung vollendet war.

Wir können alſo von dieſen Fragmenten des Demetrius (ſo wie von denen der Maltheſer) einen Schluß machen auf Schiller's Dichten überhaupt, namentlich auf ſein dramatiſches. Sie führen uns in die Werkſtätte des Künſtlers, wo wir ihn ſelbſt arbeiten ſehen, und können daher als ein Beitrag der Künſtlertechnik und der pſychologiſchen Aeſthetik Schiller's angeſehen werden.

Alle dieſe ſchriftlichen Ueberlegungen ſind nur wenige Auswüchſe von tauſend Gedankencombinationen, von dem reichſten Ideenſtoff, der in des Dichters Seele auf- und abwogte und ihm die Wahl und Arbeit unendlich erſchwerte. Ein Plan überbot

den andern, ein Einfall verdrängte alle frühern, und eine neue Idee löste ſich oft ſchnell wieder in eine folgende wechſelvolle Reihe auf. Hundertmal betrachtete er denſelben Gegenſtand von allen ſeinen Seiten, welcher ſich ihm immer verändert darſtellte, weil er ihm in verſchiedenen Zeiten immer etwas Neues zutrug. Immer war er unzufrieden mit dem Reſultat ſeiner frühern Betrachtung, und verſuchte ſtets neue Wendungen der Idee und ihres Ausdrucks, um ſich ſelbſt und dem ihm vorſchwebenden Ideal zu genügen. Daher die verſchiedenſten Gedanken, Anlagen, Motive ꝛc., die ſelten mit einander übereinſtimmen, und ſich oft auch aufheben. Man kann deßwegen die einzelnen Stücke dieſer Nachträge nicht in Bezug auf einander betrachten, ſondern muß jedes nur in ſich ſelbſt auffaſſen und gelten laſſen. Eben das Abweichende und Widerſprechende zeigt, wie Schiller, wenn er zu ſeinem Gegenſtand zurückkehrte, ſich ſelten an das ſchon Fertige anſchloß und das Gewonnene friedlich weiter bildete, ſondern wie er ſo gern von neuem anhub und auf dieſe Weiſe ſchwer fertig werden konnte. Er war recht eigentlich ſeiner Ideen „eigner Bildner und Schöpfer,“ und von ſeiner Poeſie gilt, was er in der Hymne auf das Glück (Taſchenausg. Bd. 1, S. 399) von dem Menſchlichen im Gegenſatz gegen das Göttliche ſagt:

„Alles Menſchliche muß erſt werden und wachſen und reifen,
Und von Geſtalt zu Geſtalt führt es die bildende Zeit.“

Dann ſehen wir es auch wieder aus dieſen Bruchſtücken aufs augenſcheinlichſte, daß Schiller wenigſtens bei ſeinem dramatiſchen Dichten auf die umſichtigſte, beſonnenſte und durchdachteſte Weiſe zu Werke ging. Alles iſt zum Voraus erwogen und berechnet, und ein großer und reifer, alle Glieder der dramatiſchen Organiſation durchdringender Verſtand trägt die ganze Dichtung. Erſt wenn Schiller mit dieſen Verſtandesforderungen vollkommen im Reinen war — wenn alle Möglichkeiten erwogen, die Tauglichkeit widerſtreitender Motive ermittelt, der Plan im Ganzen und im Einzelnen durchgeführt und feſtgeſetzt und endlich die

einzelnen Scenen vorher in Proſa ausführlich niedergeſchrieben waren, dann erſt begab ſich Schiller an ſein eigentliches poetiſches Geſchäft, und auch jetzt mußte er oft lange verſuchen und verbeſſern, bis er den ihm genügenden Ausdruck oder wenigſtens einen ſolchen fand, bei dem er glaubte, ſtehen bleiben zu dürfen.

Aus allem dem ergibt ſich aber endlich wieder der Satz, daß Schiller bei ſeinem Dichten vom Begriff, und nicht von der Anſchauung ausging, bei welcher er erſt zuletzt anlangte. Alles was er darſtellt, das denkt er immer zuvor oder zugleich im Allgemeinen. Es war der Triumph des Genius, die Nachtheile dieſer Betheiligung des Verſtandes zu überwinden, obgleich bei Schiller das Begriffsmäßige ſelbſt nie das Urſprüngliche war, ſondern immer aus den tiefſten Gefühlen entſprang und von ihnen durchdrungen an den Tag trat.

Digitized by Google

Zuſätze.

Digitized by Google

Schilderung des menſchlichen Lebens.

(1775.)

Zwiſchen das Gedicht zum Neujahr (1768) und den Abend (1776) im erſten Theil unſrer Supplemente S. 5 ff. fällt das folgende Gedicht, welches in unſern der Schiller'ſchen Muſe ſo günſtigen Tagen noch aufgefunden worden iſt. Die Verehrer Schiller's verdanken daſſelbe dem fürſtlichen Hofprediger Dr. Becker zu Donaueſchingen, der es Herrn Boas zur Veröffentlichung mittheilte. Das Gedicht iſt, als Schiller Zögling der Karlsſchule war, und zwar zu einer Zeit entſtanden, wo harte Erfahrungen und die peinvolle Unruhe des erwachenden Denkens ihm den frommen Frieden ſeiner frühſten Jugend ſchon geraubt hatten (vergl. Schiller's Leben Th. 1, S. 45). Die Seelenzerwürfniſſe, die in den Räubern mit gewaltſamem Ungeſtüm ſich Geſtalt und Sprache ſuchten, ſind hier ſchon im Allgemeinen angedeutet.

Wahrlich, wahrlich, arme Jammerſöhne
Sind wir höchſt geprieſ'ne Herrn der Welt —
Von Geburt an, bis die letzte Thräne
Aus der armen Schächer Auge fällt.

Schlüpfen wir kaum erſt aus unſrer Tonne
In dies große, weite Narrenhaus,
Grüßen wir ſchon mit Geheul die Sonne;
Alles Elend fühlen wir voraus.

Trägt der Knabe ſeine erſten Hoſen,
Steht ſchon ein Pedant im Hinterhalt,
Der ihn hudelt, ach! und ihm der großen
Römer Weisheit auf den Rücken malt.

Beut uns Jugend ihre Roſenhände,
Welche Güter bringt die Zaub'rin dar?
Mädchen, Schulden, Eiferſucht, am Ende
Hörner, oder die Piſtolen gar.

Sind wir Männer, kommt ein andrer Teufel,
Ehrgeiz heißt er, oft auch heißt er: Weib.
Nahrungsſorgen quälen, ſo wie Zweifel
Einen Narrenſchädel, unſern Leib.

Kommt das Alter endlich angeſchlichen,
Sagt, was hat der arme Greis wohl da?
Huſten und Verachtung, Spott und Siechen,
Bruſtweh', Langeweil' und Podagra.

Um das Maaß des Jammers voll zu füllen,
Müſſen wir des Erben Lächeln ſehn. —
Lohnt es ſich, um dieſes Plunders willen,
Wohl der Müh', aus Mutterleib zu gehn?

Varianten der erſten Ausgabe der Räuber.

(1780.)

In den Supplementen (Th. 1, S. 46 ff. und S. 54 ff.) wurden die Varianten der zweiten Auflage der Räuber und der

Mannheimer Theater-Ausgabe mitgetheilt. Ich bemerkte dabei, daß mir von der erſten Ausgabe noch kein Exemplar zu Geſicht gekommen. Schiller ſagt ſelbſt in der Vorrede zur zweiten Auflage, daß dieſe ſich von der erſten nur durch Pünktlichkeit des Drucks und Vermeidung derjenigen Zweideutigkeiten unterſcheide, die dem feinern Theil des Publicums auffallend geweſen ſeyen. Darnach können dieſe Varianten nur aus ſolchen ſpäter ausgelaſſenen Stellen beſtehen. Dieſe „faſt auf Fließpapier“ gedruckte erſte Edition der Räuber trägt, wie Boas ſagt, auf dem Titel eine Vignette aus dem Stücke, und am Schluſſe eine andere, wo Charon einen Helden in ſeinem Kahne empfängt, um ihn über den Cocyt zu führen.

Herr Boas hat nun in dem dritten (letzten) Bande ſeiner Nachträge S. 44 ff. vier „Varianten dieſer erſten Ausgabe“ geliefert. Aber eine Nachläſſigkeit hat es ihn überſehen laſſen, daß drei derſelben auch in der zweiten Ausgabe ſtehen, alſo in der That und Wahrheit keine eigentliche Varianten der erſten ſind. Dieſe drei Stellen ſind auch von mir bereits als Varianten der zweiten Auflage angeführt worden (ſ. oben Th. 1, S. 47 die Variante von S. 34 des 2. B. der Taſchenausgabe; Th. 1, S. 48 die Variante von S. 43 der Taſchenausg. und Th. 1, S. 48 die Variante von S. 69 der Taſchenausg.). Es bleibt nur eine unbedeutende Stelle zurück, die Boas aus der erſten Ausgabe beigebracht hat. Nämlich im Monolog des Franz (Akt 4, Scene 2, S. 122 der Taſchenausg. hieß es urſprünglich:

Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergaß einen Mann mehr zu machen — die Nabelſchnur iſt nicht unterbunden worden — der Vater hat in der Hochzeitnacht glatten Leib bekommen — und die ganze Schattenſpielerei iſt verſchwunden.

Hier gehören die mit geſperrter Schrift gedruckten Worte der erſten Ausgabe eigenthümlich an. Welche andere Stellen, „die dem feinern Theil des Publicums auffallend geweſen“, der Dichter

ſpäter ausſtrich, ſo daß ſie ſich nur in der erſten Ausgabe finden (denn es muß doch mehr, als eine, geweſen ſeyn), — darüber könnte uns nur eine gründliche Vergleichung belehren.

Auf die glückliche Wiederkunft des Herzogs Karl von Würtemberg.

(1781.)

Von dieſem Jugendgedicht theilte ich im erſten Theil S. 28 eine Strophe aus Peterſen's Nachlaß mit: „Sag', Ausland ſchielſt du nicht mit neid'ſchen Blicken" ꝛc. In der Gräy'ſchen Ausgabe (1824 bei Joh. Lor. Greiner) leſen wir Bd. 5, S. 196 f. noch eine vorhergehende und eine folgende Strophe, und es iſt dabei angemerkt, daß mit dieſen drei Strophen ſich das Gelegenheitsgedicht geendigt habe, welches in die von Schiller auf kurze Zeit redigirte Mäntler'ſche Zeitung des Jahrs 1781 eingerückt worden ſey.

Er kommt zurück, bringt Glück für ſeine Kinder,
Von Völkern mit, die er geſegnet ſah.
Der Frühling fliegt voran, ſein herrlicher Verkünder.
Jauchzt, Bürger, jauchzt! — Karl! und der Lenz iſt da.

Sag', Ausland, ſchielſt du nicht mit neid'ſchen Blicken
Auf Würtemberg's glückſel'ge Hütten her?
Trügt ihr nicht gern die Ketten, Republiken
Wär' euer Herrſcher — Er?

Sprecht, Nachbarn, ſprecht — Ihr habt Ihn ſelbſt geſehen! —
Wer tadelt noch der Würtemberger Stolz?
Es iſt gerecht — Ihr müßt es ſelbſt geſtehen! —
Wir haben Ihn — und ſpotten eures Golds.

Die Entzückung an Laura.

(1781.)

In dem erſten Theil der Supplemente S. 167 f. ſind die fünf Strophen aufgenommen, welche die Entzückung an Laura in der Anthologie mehr hat, als in den nachherigen Ausgaben. Nun hat Schiller, wie wir aus einer ſpäter mitzutheilenden Recenſion erfahren werden, daſſelbe Gedicht auch ſchon in den von Gotthold Friedrich Stäudlin herausgegebenen Schwäbiſchen Muſenalmanach auf das Jahr 1782 (Tübingen bei Johann Georg Cotta) S. 140 ff. einrücken laſſen — wie es denn aus ſeinem Leben (ſ. Th. 1, S. 100) bekannt iſt, daß er mit dieſem Chorführer der poetiſchen Zunft im Lande zerfiel und nun durch ſeine Anthologie den ſchwäbiſchen Muſenalmanach vernichten wollte. Aus dieſer Sammlung haben wir einige Varianten nachzutragen. Hier heißt das Gedicht ſchon Entzückung an Laura, wie jetzt in den Werken (Taſchenausg. Th. 1, S. 12), während die Ueberſchrift in der Anthologie: die ſeligen Augenblicke, iſt.

Die erſte Strophe beginnt in der Anthologie und in den Werken:

„Laura, über dieſe Welt zu flüchten
Wähn' ich — mich im Himmelmaienglanz zu lichten
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt."

Dafür ſteht im Muſenalmanach:

Laura! Welt und Himmel weggeronnen
Wähn' ich — mich im Himmelmaienlicht zu ſonnen,
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt.

In der zweiten Strophe ſteht trunken Ohr für „trunkes Ohr", und wolluſtvollem Munde für „wolluſtheißem Munde."

Die vierte (in den Werken weggefallene) Strophe begann in der Anthologie (ſ. oben Th. 1, S. 167):

Wenn dann, wie gehoben aus den Achſen ꝛc.

Dieſer Vers lautete in dem Muſenalmanach:

Wann nun, wie gehoben aus den Achſen ꝛc.

Die fünfte Strophe: Qualentzücken — Paradieſesſchmerzen ꝛc. (ſ. oben Th. 1, S. 167) fehlt in dieſem Muſenalmanach.

Die ſechste Strophe weicht in den mit geſperrten Lettern gedruckten Worten ab (vergl. oben Th. 1, S. 168):

Eine Pauſe drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Lagert ſich um den befangnen Blick.
Leiſes Murmeln — dumpfer hin verloren —
Stirbt allmählig in den trunknen Ohren,
Und die Welt tritt in ihr Nichts zurück.

Die folgende Strophe fehlt im ſchwäbiſchen Muſenalmanach wieder, und die letzte beginnt:

Ha! daß itzt der Flügel Chronos' harrte ꝛc.

wofür die Anthologie hat:

O, daß doch der Flügel Chronos' harrte ꝛc.

Ein Monolog des Marquis von Poſa.

(1796.)

Wir verdanken dieſen Monolog Herrn Boas (Nachträge Th. 3, S. 456 ff.), welchem er vom Hofſchauſpieler Krüger in Berlin mitgetheilt wurde, der ihn ſelbſt in Weimar öfters vortrug. Schiller dichtete dieſes Selbſtgeſpräch, als das Drama in Weimar aufgeführt wurde, hinzu, um aus der dunklen Handlungsweiſe des Maltheſers (ſ. Schiller's Leben Th. 1, S. 309 ff.) das Motiv deutlicher hervortreten zu laſſen, weßwegen er ſich für ſeinen Freund aufopfert. Der Monolog folgte auf das Zuſammentreffen Poſa's mit der Eboli, wo er ihr den Dolch auf die Bruſt ſetzt, um von ihr zu erfahren, wie viel ihr Don Carlos anvertraut habe. Dieſer Auftritt (Akt 4, Scene 17, Taſchenausgabe S. 364) endigt in den Werken mit folgenden Worten:

„**Marquis**

(läßt die Hand langſam ſinken. Nach einem kurzen Beſinnen).

Das wäre
So feig, als es barbariſch iſt — Nein, nein!
Gott ſey gelobt! — Noch gibts ein andres Mittel.

(Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzeſſin ſtürzt fort durch eine andere Thüre).“

Statt deſſen bleibt nun, nach der neuen Abänderung, der Marquis von Poſa noch zurück, und es folgt eine neue Scene.

Marquis von Poſa

(allein. Nachdem er ſinnend einigemal auf- und niedergegangen).

— So rett' ich ihn, und auf mich ſelbſt
Will ich den Donner ſeiner Rache leiten —
Verwirren will ich dieſes Königs Sinn.

Mich ſelber klag' ich als den Schuld'gen an,
Und Friſt verſchaff' ich ihm, daß er entrinne.
Doch wie vollbring' ich's? — Wie? iſt's denn ſo ſchwer,
Den Argwohn der Tyrannen aufzuwecken?
Das Gute nur hat Mühe, zu dem Thron
Zu dringen; doch auf tauſend Straßen wandelt
Das Böſe ihrem off'nen Ohre zu;
Vor ihrem Einbruch ſchützt nicht Schloß noch Riegel,
Sie löſen ſelbſt der Briefe heilig Siegel!
Dank ſey es der Tyrannen Furcht und Liſt,
Vor der nichts heilig, nichts verſchloſſen iſt.
Ihr eignes Werkzeug ſollen ſie mir leihen,
Den Freund aus ihren Händen zu befreien.

(Ab.)

An Freund Kaaz in Subjaco,

am 30. Auguſt 1802.

Die folgende elegiſche Epiſtel, auf welche mich aufmerkſam zu machen Herr K. Altenhöfer in Rothenbuch bei Aſchaffenburg die Güte hatte, findet ſich, wunderlicher Weiſe, als Anhang des in Mainz bei Kupferberg 1819 erſchienenen „Raphael Sanzio von Urbino, ein dramatiſches Spiel in 5 Akten von G. Chr. Braun.“ S. 191 ff., und iſt in keine der bisherigen Sammlungen übergegangen.

Ueber den Landſchaftsmaler Karl Kaaz belehrt uns das „Neue allgemeine Künſtler-Lexikon von Dr. G. K. Nagler, Bd. 6, Lieferung 6. München 1838,“ daß er zu Pforzheim oder, was

wahrſcheinlicher (?), zu Karlsruhe 1776 geboren war. Ein fleißiger, talentvoller, phantaſiereicher und zu ſeiner Zeit beſonders geſchätzter Künſtler, der ſich nach Claude Lorrain und Ruysdael, am meiſten aber nach der Natur bildete, die er mit eigenem poetiſchen Geiſt auffaßte. Er hielt ſich in Rom und Neapel auf, und italieniſche Landſchaften ſind der Gegenſtand ſeiner reichen, immer neuen Darſtellungen. Unter italieniſchem Himmel weilte Kaaz bis 1804 — das Gedicht ſelbſt verſetzt den Künſtler nach Subjaco, einem Städtchen im Kirchenſtaat, unweit Rom und der neapolitaniſchen Gränze, auf einem Hügel nahe am Teverone gelegen, dem häufigen Aufenthaltsort von Malern, die in dieſer durch ihre reizende Lage, durch Hirten und Heerden, ländliche Trachten und alte Denkmale anziehenden Gegend ihre Studien machen. Die Kunſtakademie zu Stuttgart hatte einen Preis für ein Landſchaftsgemälde ausgeſetzt: Kaaz gewann ihn durch ſeine poetiſche Ausführung, und der damalige Kronprinz von Würtemberg kaufte es. Ein treffliches Gemälde, das er, kurz vor ſeinem Tode, im Jahre 1810 verfertigte, ſtellt den Wilhelm Tell dar, wie er am Vierwaldſtätter-See dem Geßler entronnen, Gott für ſeine Rettung dankt.

In welchem Verhältniß Kaaz zu Schiller ſtand, wüßte ich nicht zu ſagen: wahrſcheinlich hatten ſie ſich in Dresden kennen lernen. Das Original des folgenden Gedichtes beſaß, nach der Verſicherung G. Chr. Braun's, die Wittwe des Künſtlers.

Hochbeglücket, mein Freund, wer ferne vom ſtädtiſchen Unfug,
Mit Horaziſchem Sinn, lebet der ſchönen Natur!
Ach, wie gern entflöh' auch ich der bedrückenden Hitze,
Dieſem ſtaubigten Lärm, dieſem verwünſchten Tumult
Wagendurchraſſelter Straßen, dem ewigen Treiben und Drängen,
Dem ermüdenden Kreis Einerlei bringender Zeit:

Aber mich feſſelt die häßliche Noth an die römiſchen Mauern;[1]
Vom kaukaſiſchen Fels reißt ſich Prometheus nicht los.
Sey mein Alcid, und ſchieß und triff und tödte den Geier,
Welcher mit ewigem Biß Herz mir und Leber verletzt.
Kann ich genießen, wenn mir im Rücken verhaßte Geſchäfte[2]
Lauernd liegen, mit Dräu'n Sorge ſich hinter mir thürmt;
Bleich, wie ein ödes Fantom, von meinem geſunkenen Haupte
Schwirrend den Schlummer verſcheucht, Gift in den Becher mir ſtreut?
Freund, dem Fröhlichen nur, befreit von Sorgen und Unmuth,
Lächelt die holde Natur, lächelt die blumige Trift.
Drum genieße du froh, mein ſey die Freude, zu wiſſen,
Wie in ſüßem Genuß ſchwinden die Tage dem Freund.
In Subjaco's Geklüft, getrennt vom Gewühle der Menſchen,
Find'ſt du im ſchweigenden Hain' fröhlich dein eigenes Selbſt.
Unter den Bäumen, da iſt der fühlende Künſtler nicht einſam,
In dem Menſchengewühl' ſteht er oft einſam und öd'.
Tauſenden aber verſtummt die ſtille Natur, und[3] dem Künſtler
Spricht an's fühlende Herz laut und vernehmbar ſie ſtets.
Ach wie gern entfliehet ſein Geiſt dem Gewühle der Welt, flieht
Hin in das ſchimmernde Land, menſchlicher Kleinheit ſo fremd,

[1] „Die römiſchen Mauern" — Weimar.

[2] Herr Braun fragt: Welche Geſchäfte drückten wohl damals den Genius des Dichters nieder? — Er denkt ohne Zweifel an die Redaktion des zweiten Bandes ſeiner Gedichte (der 1803 erſchien) und an die Mühe, welche ihm die Einübung der Schauſpiele verurſachte, die er auf das Theater brachte.

[3] Statt: „und" vielleicht nur oder doch zu leſen.

Wo mit goldenem Stab' die Phantaſien gebieten,
Unerhört an dem Stein nicht mehr Pygmalion weint,
Lispelnd aus laubigem Grün' Napäen vertraulich nur flüſtern,
Und an dem rieſelnden Quell freundlich die Najas erſcheint,
Vor dem begeiſterten Blick die deckenden Schleier zerreißen,
Welche der Vorwelt Gebild hüllen in zweifelnden Schein; [1]
Wo entfeſſelt der Geiſt die Haine Jliſſus' durchwandelt,
Und an Strymon's Geſtad lauſchet der Hirten Geſang.
Sey mir gegrüßet, du Hain, und Tibur's romantiſche Thale,
Du, Banduſia's Quell, Anio's murmelnder Strom!
Ach mir raubte die Zeit den ärmlichſten Troſt, noch mich ſelber
Froh zu täuſchen, und mir luftige Schlöſſer zu bau'n.
Wer verſtehet uns jetzt, wer kann uns begreifen und faſſen?
Kalt und gefühllos und ſtumpf ſiehet nur jeder auf ſich,
Was wir fühlen, was einſt in jeglichem Buſen geſchlagen,
Jſt ein Räthſel dem Volk, irrend in ſtygiſcher Nacht. [2]
Freund, es verſiegte der Quell, der ſilbern am Pindus uns ſtrömte,
Joniens Sonne verloſch, Jſthmus verſank in die Nacht,
Feſſellos donnert das Meer im öden Piräeus, es hangen
Fiſchernetze, wo einſt herrliche Flotten geprangt.
Nicht mehr wehen am Ziel die flatternden Kränze des Ruhmes;
Von der Wagen Getöſ' ſchallt Hippodromos nicht mehr,

[1] Man denke an „die Antiken zu Paris“ (Taſchenausg. Bd. 1, S. 391) und an „der griechiſche Genius an Mayer in Italien“ (ebendaſ. S. 453).

[2] Dieſelbe Klage in „den Sängern der Vorwelt“ (Taſchenausg. Bd. 1, S. 390). — Im Folgenden werden wir auf das Beſtimmteſte an „die Götter Griechenlands“ erinnert.

Pindar's Hymne verſtummt; es flohen die zürnenden Götter,
Auf den Altären erloſch trübe das heilige Feu'r.
Gebt mir, Himmel und Erd', Perikles' Bürger und Satzung! [1]
Ach es ſchmachtet das Herz blos nach entflohener Zeit.
Aber Olymp, er blüht, er blüht in dem engeren Kreiſe
Fühlender Menſchen, [2] es blüht neu die ſaturniſche Zeit.
Was das Leben ernährt und was das Leben erfreuet,
Schweſterlich ſchmücken es ſtets, freundlich die Grazien aus.
Der nur lebet, dem ſie voll Huld ins Leben gelächelt,
Dem ſie die goldene Zeit pflanzten ins fühlende Herz.
Hin ſind die Zeiten, da einſt lebendig die Quelle geſprudelt,
Welche zu hohem Genuß ſchäumende Becher nur bot.
Ach, und entartete Kinder umlagern die heiligen Ströme,
Winterlich wehte der Nord jegliche Blüthe herab. [3]
Sieh, der Unſterblichen Tempel in Schutt und Aſche verſunken,
Und der Grazien Chor trauernd in Hellas Gefild.
Stürme verwehten ſchon längſt die Aſche der Bürger des Cecrops,
Auf ihr mooſiges Grab weinet der Wanderer jetzt.

[1] Der erſte Herausgeber bemerkt: „Ein im Original ſehr undeutlich geſchriebener Vers. Es iſt wahrſcheinlich ein ſehnender Wunſch: Himmel und Erde, gebt mir das Entſchwundene zurück! Wo iſt Athen, ſein Perikles und ſeine Staatsverfaſſung!

[2] Man erinnere ſich an Schiller's äſthetiſchen Staat (ſ. Taſchenausg. Bd. 12, S. 133, vergl. Schiller's Leben Th. 3, S. 36).

[3] „Alle dieſe Blüthen ſind gefallen
Vor des Nordes winterlichem Weh'n."

Dieſe Herrlichkeit iſt verſchwunden, wie wenn eine kalte Nacht die Blüthen der Bäume verſengt.

Doch vernehmbar ertönt Geweihten das alte Orakel,
 Phöbus lebt, ſein Geſang ſchallt in der Fühlenden Ohr.
Lauſche dem hohen Geſang, o Freund, und vergiß nicht des Freundes,
 Welchen ſein neidiſch Geſchick hält von Arkadien fern.

Dieſe Elegie iſt ohne allen Zweifel von Schiller, ungeachtet ſie, als nicht für den Druck beſtimmt, im Einzelnen nicht mit der bekannten Schiller'ſchen Genauigkeit ausgefeilt iſt. Der erſte Herausgeber, G. Chr. Braun, macht noch folgende Bemerkung: „Im Anfange dieſes Gedichtes ſcheinen mir zum Theil Wiederholungen aus dem Gedichte „Die Götter Griechenlands“ zu ſeyn (welches vom Jahr 1788 iſt), und wir ſehen hier, wie dieſe Sehnſucht nach einer entſchwundenen Welt ſo tief in Schiller's Seele eingedrungen war. Immer floh er aus der drückendſten Gegenwart in das Reich der Ideale. Aber ohne dieſen Druck von Außen wäre wohl ſein Gefühl nie zu einer ſolchen ſittlich-ſtillen Größe gelangt. Behaglicher lebend hätte er gewiß auch ſinnlicher gedichtet, und wäre mehr an der ſchönen Erſcheinung des Lebens hangen geblieben, als an ſeinem Kern. Es gab für ihn nur zwei Wege, der Erſcheinung, d. h. dem Sinnlichen zu leben oder der Idee. Er wählte das Letztere und wurde der Dichter der Nation.“

Parabeln und Räthſel.

(1802.)

Die Parabeln und Räthſel (Taſchenausg. Bd. 1, S. 347 ff.) ſind wie man weiß der Turandot zu Gefallen gedichtet. In dieſem

aus dem Italieniſchen überſetzten „tragi-komiſchen Märchen“ band ſich Schiller nicht an die für ſeine Landsleute berechnete Räthſel Gozzi's, welche in dem Stücke bekanntlich dem Kalaf aufgegeben werden. Er erdachte andere, ja er ließ, um dem Schauſpiel einen immer friſchen Reiz zu geben, bei allen folgenden Vorſtellungen die erfindungsreiche Prinzeſſin immer drei neue Räthſel vortragen. Drei derſelben, von denen zwei in die Gedichtſammlung aufgenommen ſind (nämlich das ſiebente und das zehnte), beantwortet nun der Prinz Kalaf in dem Schauſpiel (Taſchenausg. Bd. 6, S. 351 ff.). Die Löſung der übrigen Räthſel aus des Prinzen Mund und Schiller's Feder ſind bisher nicht bekannt geworden. Nur von der neunten Parabel (ſ. Taſchenausg. Bd. 1, S. 352):

„Wir ſtammen, unſer ſechs Geſchwiſter,
Von einem wunderſamen Paar“ 2c.

hat ein Freund des Dichters aus ſeinen hinterlaſſenen Papieren in dem Anzeiger der Deutſchen vom Jahr 1808 Nro. 74 die Auflöſung höchſt wahrſcheinlich ſo gegeben, wie ſie bei der betreffenden Vorſtellung des Schauſpiels gehört wurde.

Die ſechs Geſchwiſter, die freundlichen Weſen,
Die mit des Vaters feuriger Gewalt
Der Mutter ſanften Sinn vermählen,
Die alle Welt mit Luſt beſeelen,
Die gern der Freude dienen und der Pracht,
Und ſich nicht zeigen in dem Haus der Klagen —
Die Farben ſind's, des Lichtes Kinder und der Nacht.

Die Erklärung dieſes Räthſels und ſeiner Auflöſung findet man in meinem Leben Schiller's Th. 4, Kap. 12. —

Obiges hatte ich bereits geſchrieben, als ich durch Vermittelung der von Schiller'ſchen Familie von der Theaterdirektion zu Weimar drei Räthſelauflöſungen, welche Schiller zum Verfaſſer haben, mit dem Bemerken zugeſchickt bekam, daß die übrigen wahrſcheinlich bei dem Theaterbrande verloren gegangen ſeyen.

Die erſte dieſer Auflöſungen iſt die obige, die zweite bezieht ſich auf das zwölfte Räthſel (Taſchenausg. Bd. 1, S. 354): „Ich drehe mich auf einer Scheibe" ꝛc.

Kalaf.

Zürnt nicht erhab'ne Schöne, daß ich mich
Erdreiſte eure Räthſel aufzulöſen.
Was ſchneller läuft als wie der Pfeil vom Bogen,
Und, dreht ſich's auch auf kleiner Scheibe nur,
Doch viele tauſend Meilen hat durchflogen,
Eh' es den kleinen Raum durchzogen,
Der Schatten iſt es an der Sonnenuhr.

Das Räthſel endlich: „Ein Gebäude ſteht da von uralten Zeiten" ꝛc. (Taſchenausg. Bd. 1, S. 350) löſ't der Prinz im Schauſpiel folgendermaßen:

Kalaf.

— — — Ich bin nicht überwunden.
Das alte feſtgegründete Gebäude,
Das Stürmen und Jahrhunderten getrotzt,
Das ſich unendlich unabſehlich leitet,
Und Tauſende beſchirmt, die große Mauer iſt's,
Die China von der Tartarwüſte ſcheidet.

Doctoren.

Die große Mauer! Die Mauer von China!

Zwei Strophen.

Ich füge aus Schiller's Nachlaß noch einige von ſeiner Hand geſchriebene Verſe bei, von denen ich nicht weiß, welcher Zeit ſie angehören, oder worauf ſie zu beziehen ſind.

Wer zeigt ſich dort? Wer dringt heran,
Mit ehrnem Panzer angethan?
Wer dringet durch die finſtre Nacht,
Als käm' er aus der Todesſchlacht?
Es iſt mein Freund,
Die Seele weint,
Er kommt, er kommt in finſtern Nächten,
Das nie gelöste Band zu flechten.

Wer zeigt ſich dort? Wer naht ſich ſtumm,
Mit finſterm Angeſichte?
Es flammt und ſchwirrt um ihn herum,
Ein grauend ernſtes Heiligthum,
Und nie erhellt vom Lichte!
Fließet Thränen, Augen weint!
Ew'ge Klage töne!
Bei den Schatten wohnt der Freund,
Hin iſt ſeine Schöne.

Zweifelhafte oder unächte

G e d i c h t e.

Zweifelhafte oder unächte Gedichte.

1. Unter die Rubrik der Gedichte, die Schillern nur muthmaß-lich zugeſchrieben werden können, gehören manche Gedichte aus der Anthologie, die ich in die Sammlung aufnahm, wie die Meſſiade, Klopſtock und Wieland, Grabſchrift eines gewiſſen Phyſiognomen (ſ. oben Th. 1, S. 140 ff.).

2. Sehr verdächtig, ſowohl ſeinem Inhalt, als den Perſonen nach, die es für Schilleriſch ausgeben, iſt das Gedicht: Troſt am Grabe (ſ. oben Th. 1, S. 577). Es iſt durchaus kein gültiges Zeugniß vorhanden, daß dieſe Poeſie von Schiller iſt, und die in ihr ausgeſprochenen Gründe für die Unſterblichkeit der Seele können nicht dazu gebraucht werden, Schiller's Unſterblich-keitstheorie zu entwickeln, ſondern liefern umgekehrt den Beweis, daß das Gedicht Schillern nicht zum Verfaſſer hat.

3. Dieſes Troſtlied verliert ſelbſt durch ſeine Begleitung. Denn derſelbe Herr Joh. Lor. Greiner, welcher es zuerſt bekannt machte, läßt unmittelbar darauf vier andere Gedichte folgen, die notoriſch unächt ſind: Zur Geburtstagsfeier, ein Gele-genheitsgedicht; Andenken an Seifersdorf, Sonett; der verlorne Abend, Sonett; und Geſang der Heloiſe und ihrer Nonnen am Grabe Abälards. Schon Döring hat in der Vorrede ſeiner Nachleſe zu Schiller's Werken (S. IV.) die Nachricht gegeben, daß dieſe Gedichte, die uns von allzu fleißigen Sammlern immer von neuem aufgetiſcht werden, von dem im Jahr 1831 verſtorbenen Profeſſor Meſſerſchmidt in Altenburg herrühren, der ſich in dem Literariſchen Converſations-blatt vom Jahr 1825 (Nro. 257 S. 948) ſelbſt als deren Verfaſſer

erklärte. Meſſerſchmidt hatte in ſeiner Jugend den gefeierten Dichter perſönlich kennen gelernt, der ſich durch Lehre und Ermunterung bei ihm unvergeßlich machte.

4. Außer dieſen Liedern hat Herr Ernſt Ortlepp in ſeine Schillerlieder noch einige andere aufgenommen, von denen wir demnächſt zu ſprechen haben. Das erſte derſelben, die Danaiden, durch ein Verſehen. Es ſteht in den Horen vom Jahr 1797, und iſt in dem Index ausdrücklich Herrn Gries zugeſchrieben. Das zweite Gedicht: „Stanzen an Amalien, bei Ueberſendung des Damenkalenders von Lafontaine auf das Jahr 1798,“ iſt nach dem Inhaltsverzeichniß „von Müller“ verfaßt, und die beiden andern, Kosmopoliten und das Neue, (welche wie die Danaiden ebenfalls im zehnten Stück der Horen von 1797 ſtehen) ſind mit M. unterzeichnet. Nun fragt Ortlepp: Wer iſt denn jener Müller, welcher die Stanzen an Amalie gedichtet haben ſoll? und da er dieſe Frage nicht zu beantworten weiß, ſo ſchreibt er das Gedicht Schillern zu. Jener Müller aber iſt K. E. M. Müller in Leipzig, welcher ſchon ſeit 1796 mit Schiller in Verbindung ſtand, indem er ihm Gedichte für die Horen und den Muſenalmanach lieferte. Die Stanzen begleitete er mit einem Schreiben vom 30. Nov. 1797, welches ich aus Schiller's Nachlaß hier einrücke: „Ich überſende Ihnen, mein verehrungswerther Freund“, ſchreibt er, „ein kleines Gedicht. Ich kann mich nicht enthalten, es Ihnen mitzutheilen, weil mir Ihr ehrender Beifall, die herzlichſte und edelſte Freude gewährt, die Freude, durch die Ergießung meines Herzens, eine ſo große Seele, wie die Ihrige, gerührt, und Ihrem Schönheitsſinne nicht mißfallen zu haben. Ich liebe Sie, wie meinen Führer in ein beſſeres Leben. Wollen Sie dieſen Stanzen vielleicht im letzten Horenſtücke dieſes Jahres einen Platz gönnen, ſo werden Sie mich erfreuen.“ Was nun die beiden andern Gedichte betrifft, ſo treten Schiller und Goethe in den Horen und dem Muſenalmanache allerdings bisweilen anonym oder unter fremden Chiffern auf. Aber es ſcheint doch allzu kühn, dieſe beiden Stücke auf

eine bloße Vermuthung hin Schillern zuzuſchreiben, denn was vermag die Nachahmung nicht zu erreichen? Deſſenohngeachtet ſind ſie der Schiller'ſchen Dicht= und Denkweiſe ziemlich angemeſſen und ſeines Geiſtes nicht unwürdig. Ich theile daher beide Gedichte in der Vorausſetzung hier mit, daß jeder Verehrer Schiller's ſie wenigſtens gern leſen werde.

Kosmopoliten.

(1797.)

Es geben ſich viele für Weltbürger aus,
Und machen großes Gepränge,
Die Welt, des Schöpfers geräumig Haus,
Iſt ihnen faſt zu enge.
Ihren Eifer verdient das Einzelne nie,
Sie ſorgen immer für's Ganze, ſie!

Ihr bleibt im Großen doch ewig klein,
Und flickt und ſtümpert am Ganzen.
In der kleinen Sphäre noch groß zu ſeyn,
Sich eine Welt drin zu pflanzen
Das iſt die Kunſt, und wer die verſteht,
Bekümmert ſich nicht viel, wie's draußen geht.

Das Neue.

(1797.)

Das Neue, das Neue ſucht Jedermann,
Auf der Bühn', in Büchern, im Leben,
Und wer überraſchen und wechſeln kann,
Dem wird die Palme gegeben.
Wie oft man den Eimer auch füllt und füllt,
Die Wuth des Neuen bleibt ungeſtillt.

Du ſchöne Natur, biſt nicht einerlei,
Und biſt doch immer die gleiche,
Und alles iſt alt und alles neu
In deinem blühenden Reiche.
Strebt weiter und weiter, doch haltet nur
An der ewig wahren, der alten Natur!

5. Dann füge ich einige Strophen bei, die man ebenfalls für ein Produkt Schiller's ausgegeben hat.

Kampf und Ergebung.

(1802.)

Wie ſchön, wie lieblich in der weiten Ferne
Erſcheint die Hoffnung mir!
Zu euch hinauf, ihr glanzerfüllten Sterne,
Hinauf, Allmächtiger, zu dir!

Die Welt iſt groß, ſchön dieſes Menſchenleben,
Und muthig ſchlägt das Herz;
Und doch erquickt mich ahnungsvolles Beben;
Der Muth beſiegt den Schmerz.

Ich ſtrebte einſt mit Kraft, das Schickſal zu beſtreiten,
Selbſt gründen wollt' ich mein Geſchick;
Doch ſchwer mußt' ich des Schickſals Zorn erleiden,
Und kraftlos trat ich dann zurück.

Der hohe Geiſt, der in der Schöpfung wohnet,
Er iſt's allein, der dem Geſchick gebeut;
Er iſt's, der Edles mit dem Schönen lohnet,
Die Schuld verzeihet in der Ewigkeit.

Herr Ed. Boas hat dieſes Gedicht aus der Dresdner Morgenzeitung vom Jahr 1827 in ſeine Nachträge zu Schiller's Werken aufgenommen. Er ſtellt es in das Jahr 1802 und nennt es eine „ſchöne Reliquie.“ Das mag ſeyn, aber ſchwerlich eine Reliquie von Schiller, ſondern von einem mittelmäßigen Dichter — dem die Poeſie und die Ideen fehlen, und bei dem es die Frömmigkeit thun ſoll. Wie iſt das klägliche Bekenntniß mit Schiller zuſammenzudenken: „Und kraftlos trat ich dann zurück“? Wo ſonſther hätte er je „den hohen Geiſt“ dem Schickſal gegenüber beſchworen, als aus der Menſchenbruſt. Wie ganz leer und unſchilleriſch ſind die Ausſprüche, daß Gott das Edle — mit dem Schönen lohne, und daß er die Schuld in der Ewigkeit verzeihe!

Dagegen fällt das Urtheil über folgende zwei Gedichte, welche ſich in dem dritten Bändchen der Greiner'ſchen Ausgabe der Gedichte Schiller's (Grätz 1824) S. 155 ff. finden, günſtiger aus, ungeachtet es, wenn ſie wirklich von Schiller ſind, ungewiß iſt, welcher Gelegenheit ſie ihre Entſtehung verdanken. Das erſte Gedicht iſt vielleicht eine Feſtgabe für den Geburtstag der Herzogin Louiſe von Weimar.

Die Prieſterinnen der Sonne.

Zum 30. Jänner 1788 von einer Geſellſchaft Prieſterinnen überreicht.

Der Tag kam, der der Sonne Dienſt
  Auf ewig enden ſollte;
Wir ſangen ihr das letzte Lied,
Und Quito's ſchöner Tempel glüht
  In ihrem letzten Glanze.[1]

[1] H. Viehoff ſchreibt mir: Das Gedicht „Die Prieſterinnen der Sonne“ halte ich beſonders für ächt. In der erſten Strophe vermuthe ich ſtatt „Glanze“: Golde (unächter Reim auf „ſollte“, dergleichen bei Schiller ja nicht ſelten). Dann ſcheint mir das

Da trat vor unſern ſtarren Blick,
Wie Himmliſche gebildet,
Umfloſſen vom äther'ſchen Licht,
Ein Weib mit ernſtem Angeſicht,
Durch ſanften Gram gemildert.

Der Sonne Dienſt iſt aus! rief ſie,
Und ihre Zähren fließen.
Löſcht, ruft ſie, eure Fackeln aus,
Von nun an wird kein irdiſch Haus,
Kein Tempel mich verſchließen.

Altar und Tempel ſtürzen ein,
Ich will mir beſſer wählen,
Zerſtreuet euch durch Land und Meer,
In keinen Mauern ſucht mich mehr,
Sucht mich in ſchönen Seelen.

Wo künftig meine Gottheit wohnt,
Soll euch dies Zeichen ſagen:
„Seht ihr in eurer Fürſtin Bruſt
„Für Fremde Leiden, fremde Luſt
„Ein Herz empfindend ſchlagen."

„gemildert" in Strophe 2 beſonders für die Authenticität zu ſprechen. Es gibt einen falſchen Reim auf „gebildet," der aber ſogleich zum ächten wird, wenn wir das Schillern eigenthümliche **gemildet** dafür ſetzen."

„Seht ihr der Seele Widerſchein
„In ſchönen Blicken leuchten,
„Und Thränen ſüßer Sympathie,
„Entlockt durch ſüße Harmonie,
„Ihr ſprechend Aug' befeuchten."

„Noch groß, wenn ſtatt des Purpurkleids
„Ein Hirtenkleid ſie deckte;
„Noch liebenswerth durch ſie allein,
„Wenn ihrer Hoheit Zauberſchein
„Auch Schmeichler nie erweckte."

„Durchbebt in ihrer Gegenwart
„Euch nie gefühlte Wonne:
„Da, Prieſterinnen, betet an!
„Da zündet eure Fackeln an!
„Da findet ihr die Sonne!"

Die Göttin ſpricht's, und ſchwindet hin,
Der Altar ſtürzt zuſammen;
Schnell löſcht das heil'ge Feuer aus;
In Trümmern liegt das Sonnenhaus,
Und Quito ſteht in Flammen.

Fern, fern von unſerm Vaterland
Durchirrten wir die Meere,
Durchzogen Hügel, Thal und Fluß,
Und endlich ſetzten wir den Fuß
Auf dieſe Hemiſphäre.

Da ſahen wir mit Grazien
Die Muſen ſich vereinen,
Wir folgten dieſem Götterzug,
Sie ſenkten ihren ſanften Flug
Herab zu dieſen Hainen.

„Zwei Fürſtentöchter wollen wir,“
Sie riefen's mit Entzücken,
„Zwei Fürſtentöchter ſanft und gut,
„In Ihrem Buſen Götterglut,
„Mit dieſem Kranze ſchmücken.“

Fühlt ihr die nahe Gottheit nicht,
Die wir im Tempel feiern?
Das Zeichen, Schweſtern, iſt erfüllt!
Hier, vor der Sonne ſchönem Bild
Laßt uns den Dienſt erneuern.

Lied.[1]

(1787.)

Es iſt ſo angenehm, ſo ſüß,
Um einen lieben Mann zu ſpielen,
Entzückend, wie ein Paradies,
Des Mannes Feuerkuß zu fühlen.

[1] Aus dem Stegreife für ein Singſpiel gedichtet.

Jetzt weiß ich, was mein Taubenpaar
Mit ſeinem ſanften Girren ſagte,
Und was der Nachtigallen Schaar
So zärtlich ſich in Liedern klagte.

Jetzt weiß ich, was mein volles Herz
In ewig langen Nächten engte;
Jetzt weiß ich, welcher ſüße Schmerz
Oft ſeufzend meinen Buſen drängte.

Warum kein Blümchen mir gefiel,
Warum der Mai mir nimmer lachte,
Warum der Vögel Liederſpiel
Mich nimmermehr zur Freude ſachte:

Mir trauerte die ganze Welt,
Ich kannte nicht die ſchönſten Triebe.
Nun hab' ich, was mir längſt gefehlt,
Beneide mich, Natur — ich liebe!

Gedichte

von

Charlotte von Schiller, gebornen von Lengefeld.

Digitized by Google

Die Kapelle im Walde.

Idylle.[1]

Schon erhebt ſich die Sonne, und röthet die Wipfel der Tanne
Auf dem einſamen Fels, der tiefe Klüfte beſchattet.
Tief zerfließet im Thal der Nebel in leichten Geſtalten,
Schleicht an der Felswand hin, und entflieht der nahenden Sonne.
An dem Fuße des Bergs im fernen Kloſter ertönet
Früh der Mette Geſang, der frommen heiligen Brüder,
Die den Tag mit Gebet in geiſtiger Ruhe beginnen.
An der halb offnen Thür' der ſchön geſchmückten Kapelle
Knieet lauſchend der Hirt und horcht dem hohen Geſange,
Seine Schafe ſuchen indeß die bethaueten Halme
Hohen Graſes, das nicht geſchäftige Tritte zerſtöret.
Leiſer liſpelt die Luft in der hohen Linde beim Eingang,
Die der frühere Strahl der Sonne prächtig vergoldet.

Noch im Schlummer, doch halb die blauen Augen geöffnet,
Höret auch Anna den Ton der fernen Glocke verhallen,
Die zum frühen Gebet die frommen Seelen erwecket.
Eilend rafft ſie ſich auf vom reichen zierlichen Lager,
Oeffnet leiſe den Laden des kleinen kühlen Gemaches,
Suchend ſpähet der Blick in die breite geebnete Straße

[1] Die Horen. Jahrgang 1797, zwölftes Stück, S. 1 ff.

Ob von ferne ſie nicht die Geſtalt des Geliebten erblicke:
Denn ihr hatte verſprochen der Jüngling frühe zu kommen,
Arm in Arm mit ihr zu wandeln zum Bilde der Jungfrau,
Das im ſchattigten Wald ſich ſchön vom Hügel erhebet.
Nah am Eingang des Hauſes da pflegte zu warten der Jüngling.
Denn noch öffnet ſich nicht für ihn die Thür' der Geliebten,
Fremd noch iſt er der Mutter und ſeines Herzens Geſinnung.

Aengſtlich ſuchet der Blick des Mädchens, das leiſeſte Rauſchen
Täuſcht das liebende Herz, bald wehet der Wind in den Pappeln,
Die an der Pforte des Thors hoch ſtehen in Reihen geordnet,
Oder die Tropfen des Thau's entfallen dem üppigen Weinlaub,
Das ihr Fenſter umkränzt; o warum weilſt du Geliebter!
Nun in banger Erwartung beginnt ſie den einfachen Anputz.
Ordnet die glänzenden Locken mit farbigen Bändern durchflochten,
Lange Flechten verbinden die Haare, und lieblich geſchlungen
Fallen ſie um den Nacken, der weiß und glänzend erſcheinet.
Um ſich hüllt ſie ein leichtes Gewand mit Blumen durchwebet,
Nicht vergißt ſie, nachdem der einfache Putz nun vollendet,
Einen Blick in den Spiegel, ſich über ſich ſelber erfreuend.
An der Mutter Gemach ſchleicht leiſe die Tochter vorüber,
Fürchtend ſie zu erwecken, und öffnet leiſe die Thüre,
Schleicht hinab in den räumigen Hof und harret am Eingang.
Schmeichelnd nahet ſich ihr der treue wachſame Hofhund,
Doch ſie bedräuet ihn, da kriecht er winſelnd zurücke.
Endlich erblickt ſie von fern die Geſtalt des nahenden Jünglings.
Eilend kommt er zu ihr, es wallen die bräunlichen Locken,

Von dem Hauche des Morgens durchwehet, um Nacken und
Schultern.
Blumen reicht er, vom Thau erfriſchte, dem lieblichen
Mädchen,
Immer pflegen ſie beide die Blumenkrüge zu füllen,
Die auf den kleinen Altar in der Waldkapelle geſtellt ſind.

Nicht mehr weilten ſie nun, und gingen eilig die Straße,
Fürchtend es könnte von fern ſie ein Bekannter erblicken.
Aber als nun die Buchen ſich über ſie freier ſchon wölben,
Und der Hügel ſie birgt, beginnen vertraut die Geſpräche.
Warum zögerteſt du, dein harrt ich voll bänglicher Sorge?
Eben du hielteſt mich feſt, du lieblich freundliches Mädchen,
Ach ein glücklicher Traum von dir, du Geliebte, er hielt mich,
Hielt die Sinne gewaltig, ich fürchtete zu erwachen.
Möchte deuten auf Glück des Traumes liebliche Täuſchung!
Ja ſo ſeyd ihr, ihr Männer, ihr lebt nur dem flüchtigen
Eindruck,
Sey es Traum, oder wahr, wenns nur die Seele beweget:
Für ein luftiges Bild kannſt du die Wirklichkeit opfern,
Denn wohl weißt du es, Lieber, daß mir koſtbar die Zeit iſt.
Fürchten muß ich ja immer, daß früh die Mutter erwache,
Fürchten, wenn ſie mich ſieht, ſie wolle ſelbſt mich begleiten.
Zwar ich ordne ihr klug am Abend die Arbeit des Morgens,
Daß die Sorge fürs Haus zu frühe nicht ſie erwecket.
Oft ſchon bat ich ſie: Mutter, o laß mir doch die Geſchäfte,
Du ermüdeſt dich ſehr, ich habe ja Kraft und den Willen,
Freue der Ruhe dich auch am Morgen und ſtärke die Glieder.
Gerne will ich ja ſorgen und klug die Geſchäfte vertheilen,
Daß ein jegliches weiß, womit man beginne das Tagwerk.
Aber traurig und klagend erwiedert immer die Mutter,

Glaubſt du, Anna, daß nur die Sorge ſo frühe mich wecke,
Oder es treibe mich nur, dieß Tagesgeſchäft zu beginnen?
Ließ mich ruhen mein Herz, und die alles verzehrende Sehnſucht
Nach dem Gatten, der ach ſo viele Jahre ſchon fern iſt!
Den ein heiliger Wahn ſo lang von der Heimath entfernte,
Ablaß wollt er ſich holen vom Stuhle des heiligen Vaters,
Seine Schuld zu verſöhnen, ach niemals hat er geſündigt!
Edel und fromm iſt ſein Sinn, und wollte immer das Beſte.
Fühlt' er quälend wie ich, die Schmerzen der nagenden Sehnſucht,
Stacheln würd' ihn ſein Herz, zu den Seinen wiederzukehren.
Du auch Anna vermehreſt mir peinlich die Wunde des Herzens,
Da ſich mit jeglichem Tag die reifende Bildung entfaltet.
Früh fühlt Liebe das Mädchen, und ſchwer iſts dem Herzen gebieten.
Bald wirſt du finden den Jüngling, der deine Treue verdiene
Doch ich fürchte zu wählen für dich den künftigen Gatten,
Ohne den Willen des Vaters, wie könnt' ich Segen ertheilen?
Bebend horch' ich ihr zu, und fürchte ſtets zu verrathen,
Was das Herz mir bewegt, und daß ich längſt ſchon gewählet.
Käme der Vater zurück, wie glücklich wären wir alle!
Heimlich dürft ich nicht mehr mit dir im Walde hier wandeln,
Und dann gingen wir beide zum Bilde der heiligen Jungfrau,
Dürfte dem Vater dich zeigen, der froh getröſteten Mutter.
Tadeln könnten ſie nicht, daß dich die Tochter gewählet.

Aber erſchrocken blickt ſie umher. Ich höre dort rauſchen,
Dort im Haſelgeſtrauch, was iſt es, ſage mir's, Lieber!
Täuſche nicht, Liebſte, dein Ohr, es war das Flattern des Vogels,

Aufgeſchrecket von uns fährt ſcheu er aus dem Gebüſche.
Bleibet ruhig ihr kleinen, ihr ſchön gefiederten Sänger,
Feindlich kommen wir nicht, wir ſuchen nur Frieden und Stille.
Immer noch rauſcht' es fort, und Anna ſchaute voll Angſt um.
Sage mir, Lieber, was iſts; mich ſchrecket jedes Getöſe.
Ach wenn ſie käme, die Mutter, und fände dich mich begleitend,
Zürnen würde ſie bitter, doch ſchmerzlich würd' es ſie kränken.
Ich vernehme kein Rauſchen, als dort im trockenen Laube,
Das den Buchen entfiel, als der Herbſt die Blätter entfärbte.
Furchtſam ſeyd ihr, ihr Frauen, ſo möcht' ich nun mich beklagen,
Uns liegt Muth in der Seele, wenn auch wir die Kräfte nicht üben.
Aengſtlich würd ich erblicken von fern die kommende Mutter,
Aber wäre ſie nah, ich würd' ihr herzhaft begegnen.
Sprechen würd' ich, o Mutter, verzeih' uns Liebenden willig,
Möchteſt du auch der Tochter ein hartes Schickſal bereiten?
Soll ſie frühe ſchon lernen, zu fühlen die Sehnſucht der Liebe,
Die dein Leben dir nun ſo trüb und freudlos verdunkelt.
Trenn uns Liebende nicht, und ſegne des Herzens Verbindung.
Siehe, ſo würd' ich ſprechen, wie mir mein Herz es gebietet,
Denn ich lernete nicht, die Worte künſtlich zu fügen,
Wenig kenn ich die Kunſt der Schmeichelei und der Rede,
Im Gedränge der Welt hat nie mein Fuß ſich verirret,
Frühe ward ich belehrt zu handeln mehr als zu ſprechen,
Oftmals ſagte mein Bruder, den ich als Vater verehrte,
Der die Tage der Kindheit mich ſorgſam und zärtlich geleitet.
Manches hat er erfahren, und viel im Leben erduldet,

Darum floh er die Welt und barg ſich ins friedliche Kloſter.
Als der Vater nun ſtarb, ward er mein treuer Beſchützer,
Und ich lebte bei ihm die Tage der fröhlichen Kindheit.
O dann ſagt' er mir oft: dich bild' ich nicht für die Welt aus,
Unbefangen und rein geh durch dein künftiges Leben.
Nicht die verwickelten Händel der Welt und ihre Geſchäfte
Sollſt du kennen, du ſollſt ſie aus weiter Ferne nur ſchauen.
Aber damit dir nicht fremd der Menſchen Thun und Beginnen,
Lern' aus Thaten ſie kennen und ihrer frühen Geſchichte,
Immer gleich iſt der Menſch, und ſein Beginnen ſich ähnlich.
Folgt er dem größeren Zweck, ſo dünkt uns, er ſelber ſey Urſach',
Ihn beherrſche der eigene Geiſt, doch es iſt nur der Zufall,
Nimmer weiß er, warum durch ihn das Große geſchehen,
Oder das Kleine, er folgt dem Augenblick und der Neigung.

Solche Geſinnungen ſuchte mir früh der Bruder zu geben,
Anders wurden ſie nicht, da ich das Kloſter verlaſſen,
Da ich handeln nun mußte im regen geſchäftigen Leben.
Einfach blieb zwar der Kreis der Dinge, die mich umgaben,
Aber das Herz macht ſich groß und klein die Welt und die Dinge.

Aber nun haben ſie endlich den grünenden Hügel erſtiegen,
Sind nun bei der Kapelle, die einſam im Wald ſich erhebet.
Vor dem Eingang ſtehn vier Säulen in Reihen geordnet,
Und ein flacheres Dach, wie nicht gewöhnlich zu ſchauen,
Schließet das Ganze, und frei erhebt ſich die wölbende Decke.
Ueber dem kleinen Altar, in einer Blende geſtellet
Schimmert in Stein gehauen das Bild der heiligen Jungfrau,

An der Bruſt das Kind, und ſegnend blickt ſie hernieder.
Staunend ſehen die Beiden, als jetzt der Thüre ſie nahen,
Halb ſie geöffnet, es knieet ein Wandrer betend am Altar.
Und als Anna ſich naht, die Blumenkrüge zu ſchmücken,
Sinkt ihr bebend die Hand: da prangen köſtliche Blumen!
Eine Krone von Gold erblickt ſie am Haupte der Jungfrau.
An dem Fuß des Altars da knieen die Liebenden nieder.

Jetzt erhob ſich der Pilger mit heiligem Ernſt im Geſichte,
Hebt die gefalteten Händ' und rufet laut und mit Inbrunſt:
Dieſe Krone gelobt' ich dir, du heilige Jungfrau,
Da ich ſorgenvoll oft nach meiner Heimath mich ſehnte,
Als in den Händen der Räuber ich landet' an Afrikas Küſte,
Die mich gewaltſam entführt von Napels freundlichem Ufer.
Aber dir iſts bekannt, du wareſt mein Schutz auf dem Meere,
Zeigteſt in Träumen mir oft die ſehnlich erflehete Heimath,
Du verſprachſt dem Gefangnen die Freiheit und glückliche Rückkunft.
Siehe, nun bin ich bei dir, mich fanden frühe die Strahlen
Der belebenden Sonn' am Fuße des grünenden Hügels.
Eher kannt' ich nicht Raſt, bis ich fromm dir wieder genahet,
Meine Gelübd' erfüllend. Nun ſich zu den Horchenden wendend:
Du o freundliches Mädchen und wohlgebildeter Jüngling!
Ihr ſeyd Zeugen, wie ich die himmliſche Mutter verehre.

Und ſie horchten ihm zu mit ſtillem Antheil und Beifall.
Näher kam ihm der Jüngling und ſagte die freundlichen Worte:
Nicht vergeß' ich der Stunde, der Rührung des frommen Gemüthes,

Deren ich Zeug jetzt war, und wünſche dir glückliche Rückkehr
Zu den Deinen, die wohl mit Schmerz auf den Augenblick harren,
Wo du wieder dich nahſt, die Gattin, die zärtlichen Kinder.
Sey dir geſegnet die Rückkehr zu den dich liebenden Deinen,
Sagte das Mädchen, und Thränen entfielen den blühenden Wangen.
Wenn ich die Freuden mir denke, die deiner im Schooße der Heimath
Harren, ſo reget ſich mir im Herzen ſchmerzliche Sehnſucht,
Denn auch ich entbehre ſchon viele Jahre den Vater.
Aber der Pilger beugt zur Erde ſein glühendes Antlitz,
Sinkt noch einmal gerührt hin an die Stufen des Altars.

Als die Liebenden noch ſich Segen erflehten vom Himmel
That auch die Mutter ein gleiches, in ſtiller traulicher Kammer.
Aber ihr leuchtete nicht der Tag zu fröhlichen Stunden,
Weinend begrüßt ſie die Sonn' und die freundlich lachende Erde,
Traurigen Sinns, fühlt ſich aufs neue verlaſſen und einſam,
Denn lebendig erſchien in ihrem Herzen die Stunde,
Eben war es der Tag, an dem der Gatte vor Jahren
Sie zum letztenmal umarmt, und von ihr geſchieden,
Menſchen konnten nicht heilen die nagenden Schmerzen der Sehnſucht,
Und ihr traurender Sinn ſucht bei den Himmliſchen Hülfe.
Dieſes ſchien ihr das Beſte. Zur heiligen Jungfrau im Walde
Will ſie flüchten und beten und Thränen weinen dem Gatten,
Und ſie eilet vorbei an der Tochter ſtillem Gemache,

Kurz nur weilet ſie da, ſie findet verſchloſſen die Thüre,
Und ſie wähnet, daß noch im Schlummer liege das Mädchen.
Ruhe ſanft noch, Geliebte, du kannſt noch ſorgenlos ruhen,
Keine Schmerzen der Sehnſucht verhüllen die lieblichen Bilder;
Rein und frei iſt dein Herz, du kennſt nicht die Sorgen der Liebe.
So ſpricht leiſe die Mutter, und wandelt mit haſtigen Schritten
Aus der Wohnung, und irrt durch die liebliche Gegend mit Eile.
Nicht nach der lachenden Flur, nicht nach dem Dunkel des Waldes
Siehet ihr Auge. Sie wandelt im innerſten Herzen beweget,
Senket den weinenden Blick. Bald iſt ſie an heiliger Stätte,
Neben dem Pilger knie't ſie ſchnell auf die Stufen des Altars
Höher klopft ihr die Bruſt als unwillkürlich das Auge
Nach dem Pilger ſich dreht, ihr entfallen die traurigen Worte:
Ach, was iſts, ruft ſie aus, ſo muß ich überall finden
Dieſes Bild, das mit Schmerz die Seele mir immer erfüllet;
Stets nur lebt er in mir, ich ſeh ihn in allen Geſtalten,
Und der traurende Sinn bereitet ſich täuſchende Hoffnung.
Aber ſie fühlt ſich plötzlich von feſten Armen umſchlungen,
Und es drückt ſie ans ſchlagende Herz der Pilger mit Inbrunſt.
Und mit ſtillem Gemüth lag die weinende Gattin am Herzen
Ihres Geliebten, nicht mehr entfloſſen ihr Thränen des Kummers,
Finden konnte ſie nicht die Worte, ihr Glück zu bezeichnen,
Aber es glänzet ihr Aug' von himmliſchem Glück und Gefühlen.

Sanfte Röthe ergoß ſich auf die verbleichete Wange,
Jede Erinnrung verſchwand des lang genährten Kummers.
Und der Gatte ſieht ihr mit ſtiller Rührung ins Auge.
Wäre Anna auch hier! ſo ruft die glückliche Mutter.

Ach, nun konnte nicht länger ſie harren mehr in der Stille,
Und ſie ſank in den Arm der Mutter, und ſagte: da iſt ſie!
Freudig umfaßte nun auch der Vater die liebliche Tochter,
Auch der Jüngling naht ſich mit bebendem Herzen den Eltern.
Aber der Pilger ſprach zum Jüngling die tröſtenden Worte:
Komm und nahe getroſt, du Sohn des redlichen Freundes!
Den ich lange geliebt, der treu mir im Leben gerathen.
Und zu der Mutter wandt er ſich jetzt, die, zweifelnden Blickes,
Stand im Herzen erwägend, ob ſie der Tochter nicht zürne.
Hätte dein Herz es vernommen, wie treu die Tochter dich liebet,
Wie ſie der Neigung Gewalt im kindlichen Herzen bekämpfte,
Zürnen würdeſt du nicht, und gern die Wünſche gewähren,
Die die Herzen der Beiden, die reinen Seelen, bewegen.
Ich vernahm Euch, Geliebte, im Schatten der dunkelen Buchen,
Hörte das traute Geſpräch und vernahm die Stimme des Herzens.
O wie ſchlug mir das Herz, dem geliebten Kinde ſo nahe
Mich verbergen zu müſſen, denn ſchweigend mußt' ichs verſchließen,
Bis ich erfüllt die Gelübde, die meine Seele gelobet.
Als ich betend noch am Altare kniete, da kam mir
Der Gedank' in die Seele, zu dir, o Gattin, zu eilen,

Alles dir zu entdecken, und dich um Schonung zu flehen.
Denn ihr traulich Geſpräch enthüllte die heilige Unſchuld
Ihrer Herzen, und gerne geb' ich den Segen des Vaters.
Auch nach kurzem Beſinnen naht ſich die Mutter den Beiden,
Kommt und nahet euch frei, die Glückliche mag euch nicht zürnen!
Schließt ſie zärtlich ans Herz und flehet Segen vom Himmel
Auf der Liebenden Haupt und ihrer Herzen Verbindung.
Und getröſtet nahen die Glücklichen jetzt ſich der Wohnung.
Feſter faſſet der Jüngling die Hand der zärtlich Geliebten,
Fürchtend noch immer, es täuſch' ein ſchmeichelnder Traum ihm die Sinne,
Da er heimiſch ſich nun in dieſen Wänden erblickte,
Die er lange von fern mit ſehnenden Blicken begrüßet.

Die Nonne.

Romanze. [1]

„So willſt du, meiner Bitte taub,
Verbergen ſtets den Schmerz,
Und bitterer Verzweiflung Raub,
Verſchließen mir dein Herz?“
So ſprach, daß er ſein Herz entlaſte,
Alfons zu ſeinem trauten Gaſte.

[1] Die Horen. Jahrgang 1797, zwölftes Stück, S. 39 ff.

„Zur Freude bin ich nicht mehr da,
Mir finſter iſt die Welt.
Und wem ich auch mich liebend nah',
Dem wird ſein Loos vergällt.
Brichſt du gewaltſam denn mein Schweigen,
So ſey's, mein Innres will ich zeigen."

„Als muthvoll in der Jugendzeit,
Mit Roſen mild umglänzt,
Dem leichten Schritt ſo groß und weit
Die Welt ſchien unbegränzt.
Strebt' auch mit kühnem Selbſtvertrauen
Ich um die Gunſt der ſchönen Frauen."

„Selbſt in des Kloſters Zelle drang
Mein kühner Fuß hinein,
Ich achtet' nicht den heil'gen Zwang
Und nicht den frommen Schein.
Da glückt' es mir ein Herz zu rauben,
Ich raubt' der Unſchuld Ruh und Glauben."

„Hättſt du die liebliche Geſtalt
Mit einem Blick erſpäht,
Du fühlteſt ſtets noch die Gewalt
Der niemand widerſteht.
Wie kann ich dir noch menſchlich ſcheinen?
Ich liebte ſie — und ließ ſie weinen."

„Ich eilte Ruhm zu ſuchen fort,
Und folgt' des Krieges Glück,
Verließ der Liebe ſtillen Ort,
Und kam nicht mehr zurück.
Bald dacht' ich nicht mehr jener Stunden
Der Liebe, die ſo ſchnell verſchwunden.“

„Einſt bei der Lampe ſtillem Schein
Saß ich im Lager wach,
Da tritts mit leiſem Tritt herein
Und ſeufzet dreimal, Ach!
Ich blicke auf und ſeh mit Beben
Die Nonne ſtehn, ſie ſchien zu leben.“

„Ach, meine Leiden wurden wach!
Tief fühlt' ich mein Vergehn,
Zu ſpät nur folgte Reue nach,
Es war um ſie geſchehn.
Stets bei der Glocke zwölftem Schlagen
Kommt wieder ſie, mich anzuklagen.“

„Sie ſieht mit Ernſt auf mich herab,
Doch zürnet nicht der Blick,
Sie ſchweigt mir wie das düſtre Grab,
Kein Laut kehrt mehr zurück.
Könnt' noch die Stimme mir ertönen!
Mit meinem Herzen mich verſöhnen!“

Alfons hört zärtlich an den Freund,
Mit Wehmuth ſchließt er ihn
Ans treue Herz. Doch bald erſcheint
Der Hoffnung Strahl dem Sinn.
Er will durch trügliche Geſtalten
Die Wahrheit ſeinem Sinn entfalten.

Und ſeiner Schweſter ſchnell er naht,
Fleht ſie um Beiſtand an.
„Verſuchſt du die gewagte That?
Willſt heilen du den Mann?
Als Nonne nahſt du unſerm Kreiſe
Doch menſchlich nicht, nach Geiſterweiſe.“

„Wenn Nachts wir uns beim frohen Mahl
Erfreuen, und beim Wein
Ergötzen uns in dieſem Saal,
Dann tritt zu uns herein.
Vergebung tön’ aus deinem Munde,
So heilt des armen Freundes Wunde.“

„Die Wanduhr ſey ein Zeichen dir,
Verändert iſt ihr Schlag,
Schlägt zwölfe ſie, ſo tritt herfür
Und ſeufze traurig Ach!
Auch ſelbſt die Glocke ſoll ihn lehren,
Daß ſeine Sinne ihn bethören.“

Die Schweſter flieht, es hört ihr Ohr
Der Gaſte nahen Tritt,
Sie kommen ſchon im frohen Chor,
Auch Roland nahet mit.
Doch mit des Kummers trüben Blicken
Ihn kann nichts Ird'ſches mehr entzücken.

Im traulichen Geſpräches Lauf,
Von leichtem Muth erhellt,
Erſtehn viel lichte Bilder auf,
Der fern und nahen Welt.
Aus wohl gefülleten Pokalen
Scheint Luſt und Freude neu zu ſtrahlen.

Es ſchlägt der Wanduhr heller Schlag,
Es öffnet ſich die Thür,
Da ſchweigt das laute Luſtgelag,
Es tritt der Geiſt herfür,
Und wie aus einer Nebelhülle
Naht die Geſtalt in tiefer Stille.

Schwach flimmert noch der Kerzen Strahl,
Verfinſtert ſcheint die Luft,
Ein kalter Hauch durchweht den Saal
Als wie aus Todtengruft.
Es naht mit wildem Sturmesrauſchen,
Erwartend alle Gäſte lauſchen.

„Ich bebte nicht im Schlachtgefild',
Nicht für des Feindes Schwerdt,
Doch ſchrecket mich dieß Geiſterbild,"
Spricht leis Graf Dagobert.
Sein Nachbar hört dieß an: „Ich ſtaune!
Kannſt fürchten noch der Geiſter Laune?"

„Komm nur, du liebliches Geſicht
Aus einer andern Welt,
Komm näher nur, dich fürcht ich nicht,
Wenn dirs bei uns gefällt.
Laß wiſſen mich, was dein Begehren,
Was kann dir deine Ruhe ſtören?"

„Dir nah ich, ſpricht die Nonne, nicht,
Und tritt zu Roland hin.
Zu dieſem treibet mich die Pflicht,
Zu dieſem ſtrebt mein Sinn.
Verſöhnung will ich ihm verkünden,
Vergeben ſind ihm ſeine Sünden."

Voll Zuverſicht naht Roland ſich:
„Du biſt mir längſt vertraut,
Mein Herz empfängt mit Wonne dich
Und hört den Friedenslaut".
Doch kaum geendet ſind die Worte,
So rauſcht es leiſe an der Pforte.

Und von des Thurmes Glocke klingt
 Der letzte zwölfte Schlag,
Der vorgeſchobne Riegel ſpringt,
 Es rauſcht in dem Gemach,
Und ſtaunend alle Gäſte ſehen
Zwei Nonnen bei einander ſtehen.

Die falſche Nonne zittert, liegt
 An ihres Bruders Bruſt,
Des Schreckens Macht hat ſie beſiegt,
 Sie iſt ſich nicht bewußt.
Mit leiſem feierlichen Schritte
Naht ſich der Geiſt der Freunde Mitte.

Aus ſeinem Mund erſchallt kein Laut,
 Er hebet nicht die Hand,
Zu Roland ſchwebt er, der vertraut
 Sich naht und wohlbekannt.
Die andern Gäſte fliehn betroffen,
Hier können ſie nicht Luſt mehr hoffen.

Die wechſelnden Gefährten.

Den 20. Februar 1809, zum Gedächtniß des 20. Februar 1790.[1]

Als das Geſchick dereinſt zu ſüßem Lohne
 Mir zu Begleitern Lieb' und Treu' gegeben,
 Da dünkt' ich mir zum Himmel aufzuſchweben;
 Das Leben reichte ſeine Blüthenkrone.

[1] Schiller's Leben von Frau Karoline von Wolzogen. Th. 2, S. 67

Nun faßt nur Sehnſucht jene hellen Sterne
Im Himmelsraum; die Zeit gebiert nur Schmerzen,
Und Glaub' und Wahrheit fliehen in die Ferne.
Nichts ſtillt die Wehmuth der zerriſſ'nen Herzen.

Die Sorge naht in grauem Nebelſchleier,
Und will für die Geliebten, die mir blieben,
Kein freundlich Bild der Zukunft mehr enthüllen.

Nicht eilen wir zu Tagen froher Feier.
Das Schickſal will des Herzens Kräfte üben,
Und nicht auf Erden wird der Schmerz ſich ſtillen.

Verbeſſerungen.

Seite 20 Linie 10 von unten ſtatt Angaben lies Angabe.
" 25 iſt die Anmerkung unter dem Texte ganz zu ſtreichen.
" 245 Linie 2 von oben für 1789 lies 1798.

501685

gen die Xenien sind gerichtet: Dan. Jenisch Litte-
rarische Spießruthen 1798.

Digitized by Google

Die Xenien auf Fr. v. Schlegel no 302–306
ziehen sich auf dessen Recension des Musen Alm.
nebst an den Herausgeber Deutschlands Schi
Musen Alm. betreffend im Journal Deutschl.
v. Reichardt Stück 6 S. 348–607. vgl. Haym
Fr. Schlegel u. die Xenien Grenzb. 1869. no 50, 401

Digitized by Google

Digitized by Google